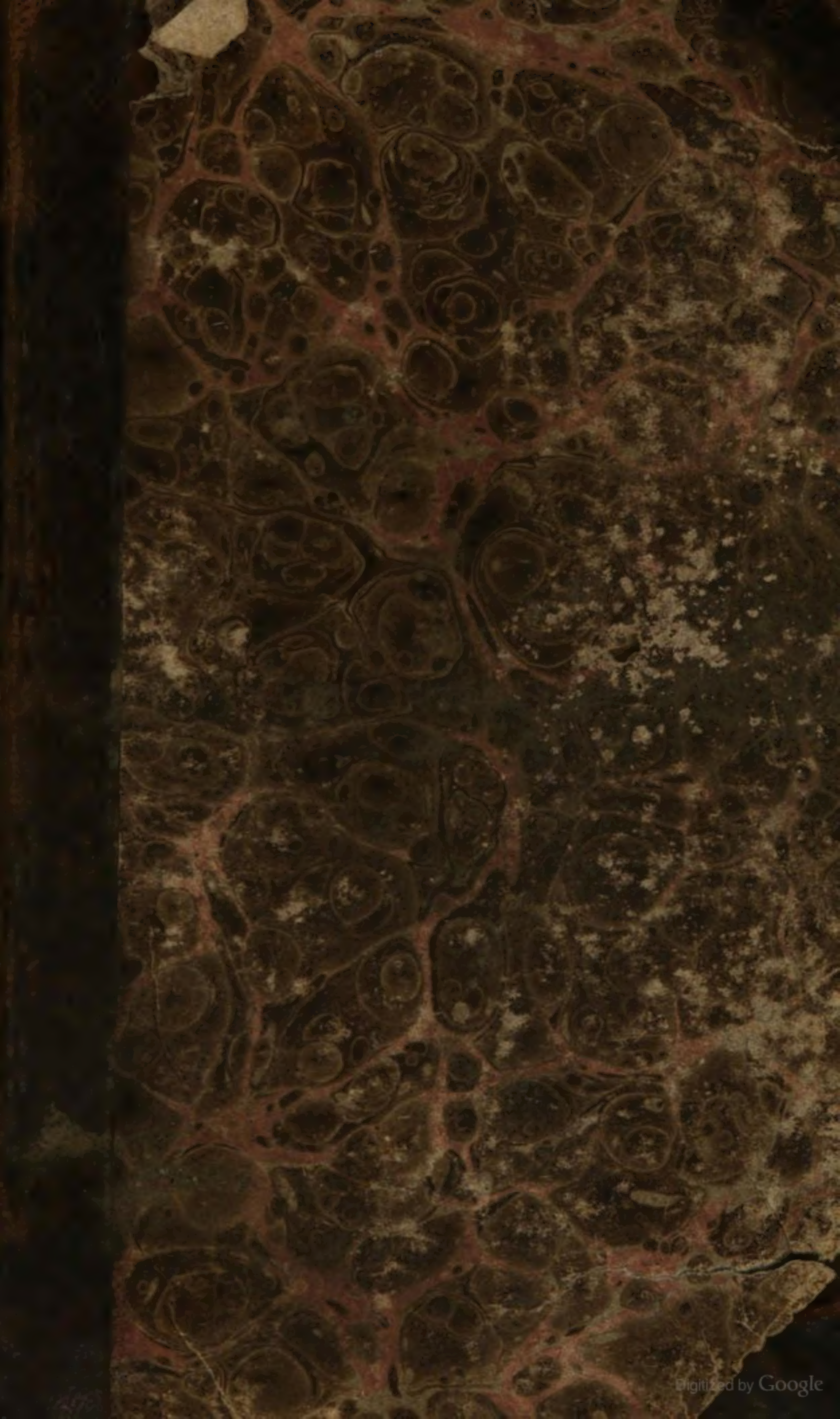


Johann Matthias Schröckh's

Lehrbuch der allgemeinen Weltgeschichte,

zum Gebrauche bey dem ersten Unterrichte der Jugend.

Sechste verbesserte, vermehrte und bis zum Jahre 1816 fortgesetzte Auflage.

Von

Karl Heinrich Ludwig Pölitz.

Nebst einem Anhange der sächsischen und brandenburgischen Geschichte.

Berlin und Stettin,
in der Nicolaischen Buchhandlung. 1816.

C

Hilmar Curas

Einleitung

zur

Universalhistorie,

zum

Gebrauche

bey

dem ersten Unterrichte der Jugend;

umgearbeitet und berichtigt

von

Johann Matthias Schröckh.

Sechste verbesserte, vermehrte und bis zum Jahre 1816 fortgesetzte Auflage.

Von

Karl Heinrich Ludwig Pölitz.

Nebst

einem Anhange der sächsischen und brandenburgischen Geschichte.

Berlin und Stettin,

in der Nicolaischen Buchhandlung. 1816.

Vorrede zur sechsten Auflage.

Mein hochverdienter Amtsvorfahrer in meiner ehemaligen Lehrstelle der Geschichte auf der Universität Wittenberg, der am 1sten August 1808 verewigte Schröckh, hatte, auf Veranlassung seines Freundes Nicolai, im Jahre 1773 die Revision und neue Bearbeitung der in vielen Lehranstalten eingeführten, und damals vergriffenen, Einleitung zur Universalgeschichte von Hilmar Curas (ehemahligen Lehrers am Joachimsthalischen Gymnasium zu Berlin) übernommen, und sich über seine Ansicht und Bearbeitung dieses Lehrbuches in der vorgesetzten Vorrede erklärt. Diese, und die beyden Vorreden zur dritten und vierten Auflage, von den Jahren 1777 und 1783 (zur fünften vom Jahre 1795 schrieb er keine besondere Vorrede) habe ich bey dieser sechsten, von mir besorgten, Auflage weg-

 gelas-

gelassen, weil der Charakter dieses Lehrbuches wohl allgemein in Deutschland bekannt und der Werth desselben für den Jugendunterricht, durch die Beybehaltung in vielen Schulanstalten, gehörig gewürdigt worden ist.

Ob nun gleich seit den letzten vierzig Jahren die Behandlung der Geschichte durch ausgezeichnete Männer, so wohl in der Auswahl und Vertheilung des Stoffes, als auch in der Vervollkommnung der Methode des Unterrichts und in der stylistischen Darstellung außerordentlich gewonnen hat, und ich selbst seit siebenzehn Jahren einige Lehrbücher der universellen Geschichte dem Publikum vorgelegt habe, welche nach meinen individuellen Ansichten dieser Wissenschaft und aus dem Gesichtspunkte des gegenwärtigen Zustandes derselben, bearbeitet worden sind; so durfte doch, selbst nach dem Wunsche der Verlagshandlung, mit diesem Lehrbuche keine durchgreifende Veränderung vorgenommen werden, wenn nicht der fortgesetzte Gebrauch der Exemplare der neuen Auflage in allen den Instituten erschwert werden sollte, wo dasselbe eingeführt ist. So wenig ich es also verkenne, daß unter allen Schriften Schröckh's fast keine so sehr, wie diese, die Farbe des Zeitalters seiner eigenen wissenschaftlichen (namentlich theologischen) Bildung und Richtung, und des Decenniums, wo er sich der neuen

Bear-

Bearbeitung derselben unterzog, an sich trägt; so wenig durfte ich doch an ihrer wesentlichen Einrichtung und an ihrem ursprünglichen Geiste und Charakter verändern, wenn gleich meine Ansichten über sehr viele hier behandelte Gegenstände sehr weit von den seinigen abliegen. Ich habe deshalb auch seine, der ersten Auflage beygefügte, „Anleitung zum Gebrauche dieses Lehrbuches" unverändert (bis auf die Berichtigung der Seitenzahlen) abdrucken lassen, weil sie seinen Standpunkt für die Behandlung des universalhistorischen Stoffes, und für die anzuwendende Methode mit Bestimmtheit entwickelt.

Nichts desto weniger schien es nöthig, bey dieser sechsten Auflage, den Bedürfnissen unsers Zeitalters gemäß, theils manche jetzt durchaus nicht mehr haltbare Angabe und verfehlte Ansicht der historischen Gegenstände im Stillen mit andern zu vertauschen; theils viele Nachlässigkeiten und veraltete Formen des Styls zu verändern, und unvermerkt auszugleichen; theils und vorzüglich durchgehends die nöthigen Ergänzungen und Nachträge beyzubringen, und in der neuern Geschichte das Werk bis auf unsere Tage, so wohl im Texte, als in den Zeittafeln, und in der angehängten sächsischen und brandenburgischen Geschichte, fortzuführen. Dies, glaube ich, mit der Achtung gegen einen hochver-

hochverdienten Verstorbenen, mit der steten Rücksicht auf die Bedürfnisse des Jugendunterrichts, und mit der Beybehaltung des einmal bestimmt ausgeprägten Charakters dieses Lehrbuches geleistet zu haben. Nach ähnlichen Grundsätzen habe ich bereits einige Theile der Schröckhischen „allgemeinen Weltgeschichte für Kinder" in der vierten Auflage bearbeitet, und man hat diese Behandlung für zweckmäßig erklärt. Möchte dies auch bey der vorliegenden Schrift der Fall seyn, und diese noch immer, neben so vielen andern, und in der That vollkommnern Lehrbüchern für den Unterricht der Jugend in der Geschichte, ihren Zweck in allen den Instituten erreichen, in welchen Schröckhs Andenken durch Beybehaltung seiner Schrift erhalten und geehrt wird.

Leipzig, am 20sten März, 1816.

Pölitz.

Joh. Matthias Schröckh's

Anleitung

zum

Gebrauch dieses Lehrbuchs.

Es wird Lehrer geben, welche einer solchen Anleitung so wenig bedürfen, daß sie vielmehr ein weit besseres Buch, als das meinige ist, schreiben könnten. Aber angehende Gelehrte dürften von derselben einigen Nutzen ziehen; und überhaupt kann es niemanden, der sich des Buchs bedient, unangenehm seyn, zu wissen, warum ihm der Verfasser eben diese Gestalt ertheilt hat, und wie er glaubt, daß es zu seiner Absicht könne angewandt werden.

Die-

Dieses Buch ist zum Unterrichte von Kindern von ohngefähr zehn bis funfzehn Jahren bestimmt. Ich sage: ohngefähr; weil Fähigkeit, Wißbegierde und andere Eigenschaften oder Bedürfnisse diese Gränzen weiter zurücksetzen oder vorrücken können. Die Entscheidung darüber gehört allein dem mündlichen Lehrer zu.

Aber auf allen Fall ist doch dafür gesorgt worden, daß mit einem Theile des Buchs die erste methodische Unterweisung der Kinder in der Geschichte angefangen werden kann. Es ist daher in eine doppelte Laufbahn abgetheilt. Die kürzere begreift die ersten 74 Seiten in sich. In denselben ist alles, was der noch schwache Kopf des jüngsten Anfängers von der Geschichte zu wissen braucht, eingeschlossen. Man kann sogar mit demselben bereits auf der 51sten Seite aufhören. Denn schon daselbst ist der allgemeine Begriff der Weltgeschichte vollendet; was weiter folgt, stellt ihn nur von einer anderen Seite vor. Erst werden die berühmtesten Völker der Geschichte vorgeführt;

führt; nachher ist ein Abriß von derselben nach der Zeitfolge der Begebenheiten entworfen worden. Man sieht leicht, wie nützlich es sey, die Weltgeschichte zugleich von beyden Seiten zu betrachten. Innerhalb dieser Laufbahn also kann der Lehrling eine Zeit lang stehen bleiben.

Doch selbst derjenige, welcher sogleich die längere zu betreten im Stande ist, kann jener erstern nicht entbehren. Auf die Einleitung in die Geschichte und auf den vorläufigen Begriff der allgemeinen Weltgeschichte kömmt für den jungen Lehrling, meines Erachtens, alles an. Ohne dieselbe stürzt er sich gleichsam in das große Weltmeer, ungewiß, in welcher Gegend, und wie weit vom Lande er sich befinde. Durch dieselben hingegen vorbereitet, steht er, so zu sagen, bereits im Mittelpunkte der Geschichte, übersieht ihren völligen Umfang, und kann daher seine Wissenschaften auf allen Seiten ohne Verwirrung erweitern. Wie dieses geschehen müsse, wird ihm von der 75sten Seite an gezeigt. Gewissermaßen kann er es nunmehr selbst thun, wenn

er sich lang genug in jenem Eingange aufgehalten hat.

Manche Lehrer werden denken, daß ihnen der Unterricht nach diesem Buche um vieles hätte erleichtert werden können, wenn einzelne Fragen und darauf in abgemessenen Ausdrücken passende Antworten, immer neben einander stünden. Allein ich getraue mir dieses ein herrschendes Vorurtheil zu nennen. Sie würden bey einem solchen Vortrage zwar mit aller Bequemlichkeit die auswendig gelernten Antworten hersagen hören; aber sehr selten versichert seyn können, daß dieselben von ihren Schülern verstanden werden, und diese vielmehr auf eine Art martern, welche ihre Lust zur Geschichte ziemlich vermindert. Nach meiner Absicht also soll ihnen die Geschichte erst erzählt werden: bald kürzer, bald weitläuftiger, bald auch in etwas andern Worten, als in dem Buche gebraucht worden sind. Alsdann aber sollen wiederholte Fragen es erforschen, ob sie die Erzählung aufmerksam gehört, verstanden, und eben deswegen auch behalten haben.

Bey

Bey diesen Fragen behält der Lehrer eine große Freyheit. Diejenigen, welche ich am Ende einer jeden Seite beygefügt habe, sind nichts weniger als eine unveränderliche Vorschrift für ihn; sie sollen nur eine Anleitung zum Gespräche mit dem Lernenden abgeben. Man kann sie anders ausdrücken; es können und müssen sogar derselben mehrere aufgeworfen werden. Es ist sehr wohlgethan, wenn man den Lernenden selbst fragen lehrt, oder mehrere derselben unter einander; wenn man sie nicht bloß einzelne Fragen beantworten, sondern eine zusammenhängende Geschichte ununterbrochen erzählen läßt. Kurz, je mehr diese Fragen in eine prüfende Unterredung mit dem Lehrlinge verwandelt werden, desto mehr wird man es zu seinem eigenen Geschäfte machen, die Geschichte zu erlernen.

Die Zeitbestimmung habe ich in keine Fragen gebracht. Nichts ist leichter, als zu fragen, wann sich eine Begebenheit zugetragen habe? oder wie lang ein Zeitraum sey? Dagegen aber habe ich

die Jahrzahlen von der Erzählung abgesondert, und an den Rand gesetzt, damit sie desto mehr in die Augen fallen. Im Anfange braucht man nicht so sehr darauf zu dringen, daß sie behalten werden; es ist eine Zeit lang genug, wenn der Lehrling weiß, in welchem Zeitraume, wie viele hundert Jahre ohngefähr nach Erschaffung der Welt, oder vor Christi Geburt, sich eine Begebenheit zugetragen habe. Unter denen beyden eben gedachten Zeitbestimmungen, kann die letztere durch Hülfe der erstern bald gefunden werden; ich habe sie aber, so wie andere Hülfsmittel des Gedächtnisses, weglassen müssen, um den Rand nicht zu dichte anzufüllen. Man lasse den Schüler sich in solchen Reduktionen üben.

Außerdem wünsche ich, daß über dieses Buch nicht leicht ohne Landcharten Unterricht ertheilt werde. Stets müsse der Lehrling wissen und sehen, in welche Gegend der Erde ihn die Geschichte führe. Dieses wird zugleich seinen Augen eine gewisse Beschäftigung geben; und man weiß wohl, wie dienlich es der Jugend sey, daß neben ihrem

auf-

aufkeimenden Verstande, ihre weit geschäftigere Einbildungskraft immer unterhalten werde.

Nur selten habe ich ausdrücklich Betrachtungen und Sittenlehren beygefügt. Hingegen habe ich, welches ich für weit angenehmer und nützlicher halte, die Begebenheiten dergestalt zu erzählen gesucht, daß jene Lehren aus denselben von selbst fließen. Es ist rathsam, daß man diese Uebung vorzüglich von dem Schüler anstellen lasse. In den vermischten Anmerkungen über jeden Zeitraum wird man besonders nähere Gelegenheit dazu finden. Denn diese habe ich zur Beurtheilung der Geschichte, zu brauchbaren Folgerungen aus derselben, zur Abschilderung der Sitten und Gesetze mancher Völker, und zu ähnlichen Betrachtungen, zu nützen getrachtet; an Statt daß die gemengten Fragen meines Vorgängers bloß die Ordnung der vorhergehenden Fragen änderten. Die Absicht, welche durch diese Fragen erreicht werden sollte, werden auch die vermischten Anmerkungen befördern, indem sich bey denselben die Geschichte eines jeden Zeitraums füglich wiederholen

len läßt. Manche dieser Anmerkungen können auch, wenn sie über den Gesichtskreis des Lehrlings seyn sollten, weggelassen werden. Es versteht sich von selbst, daß man mit gleicher Freyheit jeden andern Theil dieses Lehrbuchs gebrauche, verändere oder bey Seite setze. Der Nutzen der jungen Lehrlinge kömmt dabey allein in Betrachtung. Und wenn ich Ursache haben werde, zu glauben, daß es solchen Nutzen gestiftet habe; so soll dieses Buch, so gewiß ich auch überzeugt bin, daß es weit vollkommener seyn könnte, so wenig ich auch für meine Arbeiten eingenommen bin, das liebste meiner Bücher seyn.

Lehrbuch

der

allgemeinen Weltgeschichte.

Einleitung in die Geschichte.

I.

Die Geschichte hat ihren Namen von geschehenen Dingen, und den griechischen Namen Historie vom Sehen, weil in derselben die Begebenheiten gleichsam vor die Augen gestellt werden. Namen der Geschichte.

II. Nicht alles aber, was unter den Menschen geschehen ist, gehöret in die Geschichte. Unzählige gemeine und wenig bedeutende Vorfälle übergeht sie, weil die Menschen daraus keinen Nutzen, nicht einmal eine lehrreiche Unterhaltung ziehen würden. Sie sammlet nur die merkwürdigen Begebenheiten. Inhalt derselben.

III. Dies sind solche Begebenheiten, die eine große Veränderung auf der Erde, wenigstens in einem Theile derselben, bewirkt haben; — auch solche, in denen uns Beyspiele von ungewöhnlicher Geschicklichkeit und Weisheit,

I. Woher kommen die Namen: Geschichte und Historie?
II. Müssen denn alle geschehene Dinge zur Geschichte gerechnet werden?
III. Welche Begebenheiten sind merkwürdig?

heit, von außerodentlichen Tugenden oder Lastern, dargestellt werden; — überhaupt aber diejenigen Begebenheiten, welche die Menschen zu allen Zeiten gebrauchen können, um durch die Betrachtung derselben verständiger und besser zu werden.

Ihre Haupteigenschaft.

IV. Diese Auswahl hilft uns jedoch nichts, wenn wir nicht vor allen Dingen wissen, daß die gedachten Begebenheiten wahr sind. Sie sind es alsdann, wenn sie durch sichere Denkmäler und glaubwürdige Zeugnisse aus den Zeiten, wo sie sich zugetragen haben, oder aus den nächstfolgenden, bekannt werden.

V. Es ist schwer, diese Prüfung anzustellen, weil sie viele Belesenheit, Beurtheilung und Erfahrung fordert; aber sie ist überaus nützlich. Nicht allein dazu, daß man wisse, was für Begebenheiten man als wahr annehmen könne; sondern auch, damit man sich vor der Leichtgläubigkeit hüten lerne, aus welcher so viele schädliche Fehler entstehen. Wirklich ist es besser, an sonderbaren Erzählungen eine Zeit lang zu zweifeln, als sie sogleich zu glauben. Doch wenn man, wegen des Mangels oder Widerspruchs der Nachrichten, nicht immer zu einer völligen Gewißheit in der Geschichte gelangen kann: so darf man sich auch oft mit der Wahrscheinlichkeit begnügen.

VI. Aus

IV. Worauf muß man aber bey diesen Begebenheiten zuerst sehen? — Woran erkennt man, daß sie wahr sind?

V. Wozu nützt diese Untersuchung? — Kommt man in der Geschichte allemal zur Gewißheit?

VI. Aus diesem allem sieht man, daß die Geschichte eine glaubwürdige Erzählung merkwürdiger Begebenheiten sey. Dadurch unterscheidet sie sich hinreichend theils von bloßen Sagen und Gerüchten, das heißt, von mündlich fortgepflanzten und meistentheils verfälschten Nachrichten, deren Urheber nicht bekannt sind, oder keinen Glauben verdienen; — theils von der Fabel, welche Begebenheiten erdichtet, oder wirkliche Vorfälle mit Erdichtungen vermischt — theils von andern Veränderungen oder Entstellungen der historischen Wahrheit, z. B. im Romane. Begriff von derselben.

VII. Soll man nun die Begebenheiten der Geschichte gebrauchen können; so ist es nicht genug, dieselben auswendig zu wissen. Das Gedächtniß muß zwar dabey geschäftig seyn; es nimmt auch nichts lieber auf, und behält es leichter, als Erzählungen. So lange dieselben aber blos Sache des Gedächtnisses bleiben, wird nur unsere Neubegierde dadurch gestillt; — auch können wir sie vielleicht andern zu ihrer Unterhaltung mittheilen; oft, wenn sie gehäuft werden, fallen sie sogar dem Gedächtnisse zur Last. Für den Verstand hingegen, und besonders für die Beurtheilung, an welcher man den reifen Verstand am ersten erkennt, haben wir noch nichts gewonnen: so lange die Geschichte bey uns eine bloße Gedächtnißwissenschaft ist. Brauchbare Erlernung der Geschichte.

VIII. Da-

VI. Was ist also die Geschichte? — Was sind Sagen? und Fabeln?

VII. Muß man mehr thun, als die Begebenheiten auswendig lernen? — Und warum?

Nachdenken über die Geschichte.

VIII. Daher ist es nöthig, daß man über die Begebenheiten auch nachdenken lerne. Das Nachdenken kostet uns zwar einige Anstrengung, wenn wir jung sind; allein, da unser Leib täglich wächset, so müssen wir dafür sorgen, daß der Geist gleichfalls immer an Stärke zunehme. Und dieses geschieht durch Betrachtungen über alles, was wir sehen, hören und lernen.

IX. Will man also über die Geschichte nachdenken, so muß man öfters Fragen: aus welchen Ursachen die Begebenheiten entsprungen sind? — welche Bewegungsgründe und Absichten die Menschen bey ihren Handlungen gehabt haben? — welches der wahre Werth ihrer Thaten sey, daß heißt, wie weise, gerecht, menschenfreundlich, wohlthätig und großmüthig; oder, wie hart, niederträchtig, unmenschlich und thöricht ihre Handlungen gewesen sind? — was dieselben für Folgen und Wirkungen nach sich gezogen haben? — welche Aehnlichkeit sie mit Begebenheiten unserer Zeiten haben? — wie viel wir davon bey unserm Alter, Stande, Beschäftigungen und andern Umständen, in denen wir uns befinden, nützen können? — Damit kann man noch mehrere ähnliche Untersuchungen verbinden.

Ordnung und Deutlichkeit.

X. So thun das Gedächtniß und der Verstand ihre Dienste bey der Geschichte. Sie dürfen

VIII. Was muß man hauptsächlich thun, damit man die Begebenheiten gebrauchen lerne?

IX. Was heißt aber: über die Geschichte nachdenken?

X. Wodurch befördert man die gemeinschaftliche Arbeit des Gedächtnisses und des Verstandes bey der Geschichte?

dürfen nicht getrennt werden, weil jenes nur sammlet, dieser aber das Gesammelte brauchen lehrt. Damit sie desto leichter gemeinschaftlich handeln können, muß man sie durch eine deutliche und ordentliche Erzählung unterstüzzen. Man muß nämlich die Begebenheiten so vortragen, daß es leicht werde, sie zu verstehen, zu behalten, und anzuwenden.

Zeitrechnung.

XI. Dabey sind insonderheit zwey Hülfsmittel unentbehrlich. Das erste, daß man bestimme, zu welcher Zeit sich die Begebenheiten zugetragen haben. Diejenige Wissenschaft, welche die Zeiten nach ihrer Folge und Verbindung unter einander berechnet, heißt die Chronologie oder Zeitrechnung. Sie hat zwar viele Lücken und Schwierigkeiten, besonders in der alten Geschichte. Aber sie verläßt uns doch selten ganz bey merkwürdigen Vorfällen. Ueberhaupt wird eine Erzählung dadurch verdächtig, wenn man die Zeit nicht angeben kann, in der etwas geschehen seyn soll; oder wenn sie der sichern Zeitrechnung widerspricht.

Erdbeschreibung.

XII. Zweytens muß man vorzüglich den Ort kennen lernen, an welchem merkwürdige Dinge vorgefallen sind. Dies lehrt uns eine besondere Wissenschaft, die Geographie oder Erdbeschreibung, welche uns eine genaue Kenntniß der Welt, des Schauplatzes der Geschichte,

XI. Welche Wissenschaft leistet unaufhörliche Dienste bey der Geschichte?

XII. Giebt es noch ein so unentbehrliches Hülfsmittel der Geschichte?

schichte, in alten und neuen Zeiten verschafft. Sie hat ebenfalls, wie die Zeitrechnung, viele mangelhafte und dunkle Stellen; sie ist aber weit angenehmer als dieselbe, und beyde sind unzertrennliche Begleiterinnen der Geschichte.

Zusammenhang der Begebenheiten.

XIII. Auch muß man die Geschichte so erlernen, daß man die Begebenheiten in ihrem Zusammenhange und Verbindung unter einander übersehen könne. Wer nur weiß, was sich hin und wieder, bald zu dieser Zeit, bald zu einer andern zugetragen hat; der versteht keine Geschichte, die ihm brauchbar werden könnte. Er hat nur einzelne Erzählungen gefaßt, deren Ursachen und Folgen er eben deswegen nicht zu beurtheilen im Stande ist, weil er sie von andern zu sehr getrennet hat.

XIV. Diese Verbindung der Begebenheiten ist von einer zweyfachen Art. Die eine zeigt sich zwischen solchen Dingen, die sich zu einerley Zeit zugetragen haben; diese nennt man den Synchronismus. Obgleich nicht alle Vorfälle, die sich zu gleicher Zeit ereignet haben, in einem genauern Zusammenhange mit einander stehen; so geben sie doch einander gegenseitig Erläuterungen, durch welche sie verständlicher werden. Die andere Art der Verbindung unter den Begebenheiten ist noch wichtiger, aber oft schwer zu entdecken. Sie besteht darin, daß viele Begebenheiten, sogar aus sehr ver-

XIII. Was gehört noch zur brauchbaren Erlernung der Geschichte?

XIV. Was giebt es denn für einen Zusammenhang unter den Begebenheiten?

verschiedenen Zeiten und Gegenden zusammengehören, und nur Eine große Veränderung in der Welt bewirken und ausmachen.

XV. Freylich hat man auch deßwegen auf eine gewisse Vollständigkeit in der Geschichte zu sehen. Wenn wir einen berühmten Mann, oder eine merkwürdige Begebenheit kennen und beurtheilen wollen; so darf uns nichts Wichtiges fehlen, was sie betrifft. Es ist aber doch nicht nöthig, alle kleine Umstände zu sammeln, die dazu gehören. Ueberhaupt muß man in der Geschichte eine verständige Auswahl der Sachen beobachten, zumal wenn man sie erst zu lernen anfängt. Man wählt solche Nachrichten, von denen man bald sieht, daß man sie für das Nachdenken gebrauchen könne; und wie dieses geschehe, ist schon oben gezeigt worden.

Vollständigkeit und Wahl.

XVI. Will man endlich in der Erlernung der Geschichte so weit kommen, daß sie eine Wissenschaft bey uns werde, die uns ganz eigen ist; das heißt, daß wir nicht mehr bloß glauben dürfen, was wir von derselben gehört oder gelesen haben, sondern daß wir alles selbst untersuchen, uns Gewißheit davon verschaffen, und es zu unserm Gebrauche sammeln können; so ist sehr viel zu thun übrig. Dadurch wird man aber auch ein gelehrter Kenner der Geschichte; sonst bleibt man nur ein Freund derselben.

Wie die Geschichte eine Wissenschaft wird.

XVII.

XV. Wie vollständig muß die Erzählung in der Geschichte seyn? — Was muß man in derselben wählen?

XVI. Eine solche Kenntniß der Geschichte ist schon ziemlich brauchbar; aber kann man nicht noch weiter in derselben gehen?

XVII. Zur Erlernung der Geschichte als Wissenschaft bereitet man sich durch die Kenntniß der vornehmsten alten und neuern Sprachen vor, in welchen historische Schriften und Denkmäler abgefaßt sind; — man macht sich mit allen Quellen und Hülfsmitteln der Geschichte bekannt: mit noch vorhandenen Alterthümern, mit Münzen, öffentlichen Aufschriften, Urkunden, oder feyerlich bey gewissen Gelegenheiten aufgesetzten Schriften; auch mit den Geschichtschreibern aller Zeiten selbst; — die Zeitrechnung und Erdbeschreibung erlernt man nach ihren Grundsätzen, und nach ihrem ganzen Umfange; — und dieser sämmtliche Fleiß muß zugleich kritisch und philosophisch, das heißt, durchaus von Beurtheilung und Nachdenken begleitet seyn. Wer sogar ein Geschichtschreiber werden will, muß neben dieser gelehrten Kenntniß, noch einen besondern Scharfsinn in der Auswahl, Stellung und Zusammenfügung der Begebenheiten, ingleichen die historische Beredsamkeit in seiner Gewalt haben, welche edel und lebhaft, in ihrer Darstellung aber zugleich einfach seyn muß.

Annehmlichkeiten der Geschichte.

XVIII. Wenn man nun die Geschichte auf irgend eine brauchbare Art kennen lernt; so wird man

XVII. Was muß man thun, um sich eine gelehrte Wissenschaft in der Geschichte zu erwerben? — Gehört zu einem Geschichtschreiber noch mehr als alles dieses?

XVIII. Was erlangt man aber, wenn man so viele Bemühungen auf die Geschichte wendet? — Woher entsteht dieses Vergnügen?

man für diese Mühe sehr reichlich belohnt. Sie verschafft uns erstlich ein unerschöpfliches und dauerhaftes Vergnügen. Sieht man auch nur auf die Befriedigung der Neubegierde; so ist es angenehm, eine so große Mannigfaltigkeit und Abwechselung der merkwürdigsten Personen, und der sonderbarsten oder unerwartetsten Begebenheiten vor sich zu sehen. Man belustiget sich ungemein, indem man durch Hülfe der Geschichte die alten Zeiten, und die Sitten und Handlungen der Vorwelt mit den neuern vergleicht; — die wichtigsten Veränderungen in der Welt aus geringen Ursachen entstehen sieht; — und sich mit dem berühmtesten und ehrwürdigsten Männern verflossener Zeiten bekannt macht, deren Thaten zum Theil in ihren Folgen noch jetzt fortdauern.

XIX. Allein neben dem Vergnügen suchen wir auch Nutzen und Unterricht in den Wissenschaften. Diesen ertheilt uns die Geschichte so reichlich, und auch so faßlich, daß sich Menschen von jeder Lebensart und Fähigkeit derselben bedienen können, um dadurch weiser und geschickter zu werden. Sie ist besonders die Lehrerin der Jugend und der Ungelehrten. Nutzen der Geschichte.

XX. Es sind zwar menschliche, sichtbare Handlungen, die in derselben vorkommen; aber man merkt gar oft, daß eine unsichtbare Macht sie anordne, zusammenfüge, und zu gewissen Absich- Zur Kenntniß der Vorsehung Gottes.

XIX. Leistet aber die Kenntniß der Geschichte auch wirklichen Nutzen?

XX. Wie lernt man Gott aus der Geschichte kennen?

Absichten lenke: kurz, daß es Gott sey, der die Welt und die Menschen regiert. Unzählige Begebenheiten haben einen ganz andern Ausgang genommen, als die Menschen hofften oder fürchteten; und doch erkannten sie zuletzt, daß große oder heilsame Dinge dadurch ausgeführt worden sind. Andere haben dergestalt zusammengetroffen, oder sind so lange vorher vorbereitet worden, daß nothwendig ein weiser Verstand ihren ganzen Lauf übersehen haben muß. Ueberhaupt trifft man in der Geschichte eine wunderbare Vermischung von dem an, was man Glück und Unglück nennt; und immer neigt sich doch das Uebergewicht zum Besten des menschlichen Geschlechts. Oft treffen wir auf eine scheinbare Verwirrung; und doch, wenn man ihr durch einige Zeiten hindurch folgt, eine bewundernswürdige Ordnung, so wie in der Natur. Wir können uns allerdings bey der Erforschung der göttlichen Absichten in der Geschichte öfters irren, weil unser Verstand zu eingeschränkt ist, um sie in ihrem ganzen Umfange zu begreifen. Allein sehr häufig liegen sie uns vor den Augen, und es ist eine vortreffliche und würdige Beschäftigung, solche Spuren aufzusuchen.

Zur Befestigung in der christlichen Religion.

XXI. Das ist also schon ein starker Schritt zur Verehrung und Liebe Gottes, den man durch Hülfe der Geschichte thut. Wenn man aber ferner in derselben sieht, wie unzähliche Mittel Gott

XXI. Dient die Geschichte auch dazu, uns die christliche Religion ehrwürdig und beliebt zu machen?

Gott dem menschlichen Geschlechte gezeigt habe, um ihn kennen zu lernen, und ihm zu dienen; wie solche von den Menschen gebraucht oder vernachlässigt worden sind; wie die Religion, zu der wir uns bekennen, gegründet, fortgepflanzet und erhalten worden ist; welche Vortheile sie den Menschen gebracht, und wie oft sie dieselbe daran gehindert haben, ihnen noch größere zu schaffen; — so kann man sich nach solchen Entdeckungen nicht enthalten, diese Religion eifrig zu lieben und im Leben anzuwenden.

Zur Kenntniß des Menschen.

XXII. In der Geschichte reden und handeln Menschen und zwar überaus verschiedene Menschen in Ansehung der Zeiten, der Völker, der guten oder schlimmen Eigenschaften, und der Umstände, unter welchen sie gelebt haben. Sie werden aber in der Geschichte mit Wahrheit und Treue beschrieben. Man muß also die Menschen überhaupt aus der Geschichte sehr gut kennen lernen; — uns selbst folglich eben so sehr: es ist unsere eigene Geschichte. Hier lernet man, daß die Menschen einander alle gleich sind; alle schwache und sehr vielen Fehlern unterworfene Geschöpfe; aber doch großer und vortrefflicher Thaten fähig; hülflos an sich, aber dazu bestimmt, einander dieses kurze Leben erträglich und angenehm zu machen; nur so viel werth, als sie Weisheit und Rechtschaffenheit besitzen; in andern

XXII. Welche Kenntniß breitet die Geschichte am meisten aus? — Was lehrt sie uns von den Menschen?

dern Betrachtungen hingegen, des Ansehens, der Macht, oder der Reichthümer allein, noch nicht ehrwürdig und nützlich. Die Geschichte lehret uns, was die Menschen gethan haben, um die Absichten zu erfüllen, weshalb sie Gott in die Welt geführt hat; oder mit andern Worten, welche Bemühungen sie angewandt haben, um durch Verstand und Tugend sich und andere so glücklich zu machen, als sie es auf der Welt seyn können. Sie zeigt, wie sehr dieselben durch Begierden und Leidenschaften regiert worden sind; woher ihre Vergehungen entstanden; wie wenig sie oft ihre eigenen Vortheile gekannt haben; wann und worin sie vollkommen geworden; oder wie sie in Wildheit und Unwissenheit zurück gefallen sind.

Zur Erwerbung der Klugheit.

XXIII. Eben dadurch aber, daß uns die Geschichte mit den Menschen und mit uns selbst genau bekannt macht, wird sie die beste Lehrerin der Klugheit. Nichts zu thun oder zu sagen, was uns gereuen könnte; die Folgen von allem, was wir vornehmen, zu übersehen; keine falschen und untauglichen Mittel zu unsern Absichten zu wählen, und immer die Gegenwart des Geistes zu behaupten, welche bestimmte und glückliche Entschließungen hervorbringt; dieses alles können wir zwar durch eine Erfahrung von vielen Jahren lernen. Allein es geschieht unter unzähligen Fehlern, und mit unserm empfindlichen Schaden. Sicherer hingegen und kürzer erlangen wir eben dieses durch

XXIII. Wird man auch klüger durch die Geschichte?

durch Betrachtung der fremden Beyspiele, welche uns die Geschichte zur Warnung oder Nachahmung aufbehalten hat.

XXIV. Das ist aber auch eine der vornehmsten Ursachen, warum in der Geschichte nicht bloß tugendhafte Handlungen vorgestellt werden müssen. Man muß sie freylich vor andern aufsuchen, mit Freude betrachten, und sich dieselben tief einprägen. Doch in denselben erkennt man die Menschen nur von einer Seite. Man darf sie deshalb weder zu gut, noch zu schlimm schildern. Sie haben, sagt die Geschichte, viel Lobenswürdiges, und auch viel Böses verrichtet; doch das letztere wohl meistentheils mehr aus Unwissenheit und Thorheit, als aus Bosheit. Selbst rechtschaffene Gemüther müssen sich bey lasterhaften Thaten in der Geschichte verweilen, wenn sie merkwürdig sind. Und hier thut die Geschichte sehr viel, um sie warnend zu machen. Welche Handlungen die Geschichte erzählen müsse.

XXV. So wie sie nämlich eine unausbleibliche Belohnung für weise und gute Handlungen ist, welche sie der Nachwelt anpreiset, und von der Vergessenheit rettet; sollten sie auch zu der Zeit, da sie ausgeübt worden sind, nicht erkannt und gerühmt worden seyn: so ist sie auch dem Laster fürchterlich. Wenn böse Handlungen gleich ungestraft geblieben sind; wenn ihre Sie belohnt und straft.

XXIV. Sollte man aber nicht bloß gute Handlungen in der Geschichte erzählen? — Und warum nicht?

XXV. Was übt die Geschichte für eine große Gewalt über die Tugendhaften und über die Bösewichter aus? — Wie nimmt sie dem Laster seine verführende Kraft?

ihre Urheber mächtig, geehrt, nach der allgemeinen Meinung glücklich waren: so erwartet sie doch allemal das gerechte Urtheil der Geschichte. Diese zeigt ihren schändlichen Ursprung und ihre traurigen Folgen: sie macht sie, ohne Schonung der Personen und Völker, verabscheuungswürdig. Da vermindert sich die Bewunderung, mit welcher oft ungerechte und niederträchtige Handlungen aufgenommen werden. In der Geschichte hört das Böse auf, verführerisch zu seyn; denn man sieht es sehr häufig durch sich selbst bestraft, und gewiß immer verachtet und verhaßt.

Ihr Nutzen in den Wissenschaften.

XXVI. Wer sich der Gelehrsamkeit widmet, der findet in der Geschichte ein beständiges Licht. Sie schildert jeden bedeutenden Fortgang, welchen der menschliche Verstand in der Untersuchung und Anwendung des Wahren, Schönen und Nützlichen gewonnen hat. Der Ursprung jeder Wissenschaft, ihre Bearbeitung, die Beförderungsmittel und Hindernisse derselben, das Gute, welches sie gestiftet hat, nebst ihren Mißbräuchen; die verdienten Männer, welche sie erweitert und verbessert haben, so wie die Schriften, durch welche es geschehen ist; das alles lehrt die Geschichte. Aus ihr zieht der Philosoph (und das muß jeder Gelehrte seyn) die Grundsätze von einer genauen Kenntniß des Menschen, und die Ursachen unzähliger Dinge; der Dichter und der Red-

XXVI. Was für Nutzen zieht der Gelehrte aus der Geschichte? — Besonders der Philosoph? der Dichter und Redner? u. s. w.

Redner bedienen sich der Beyspiele, welche sie gesammelt hat; ihre Nachrichten von der innern Verfassung der Länder, und von den Gesetzen derselben, sind dem Rechtsgelehrten unentbehrlich; und der Gottesgelehrte führt, unterstützt von ihr, Beweise für die Wahrheit und Liebenswürdigkeit der Religion.

Auch für alle Stände, und im gemeinen Leben.

XXVII. Die Geschichte bietet sich endlich bey allen Ständen, Lebensarten und Geschäften der Menschen, zu einer treuen Gehülfin an. Es giebt kaum ein kräftigeres Mittel, den Fürsten freymüthig zu zeigen, was sie zu ihrem wahren Ruhme, zur Erfüllung ihrer Pflichten, und zum Besten ihrer Völker zu thun schuldig sind; wie weit mehr Gutes als andere Menschen sie stiften können; aber auch wie weit schrecklicheres Unglück; welche Folgen insonderheit daraus entstehen, wenn sie glauben, daß ihnen so lange alles erlaubt sey, als sie keinen unüberwindlichen Widerstand finden. Die Unterthanen und Bürger eines Staats lernen aus der Geschichte ihr Vaterland kennen und lieben, indem sie die Schicksale desselben, den Ursprung seiner jetzigen Verfassung, seine Gesetze, und ihre Obliegenheit gegen dasselbe, nicht weniger als die Wohlthaten, welche sie von demselben empfangen haben, einsehen. Der Kaufmann sieht in der Geschichte, wie sehr sein Gewerbe, wenn es mit Einsicht und Redlichkeit getrieben

XXVII. Ist die Geschichte auch insonderheit dem Fürsten brauchbar? und den Unterthanen? dem Kaufmann? dem Künstler? dem Kriegsmann?

trieben wird, die Menschen unter einander verbinde, den blühenden Zustand und das Ansehen, auch wohl die Freyheit mancher Völker befördere und unterstütze; wie großen Antheil dasselbe an wichtigen Veränderungen des Friedens und Kriegs habe; was sein Vaterland von ihm erwarte, und wie schädlich ihm, ja ganzen Ländern, eine ausschweifende, unersättliche Gewinnsucht sey. Für den Künstler, der die Muster der höchsten Schönheit hervorzubringen, und dadurch zu gefallen und den Geschmack der Menschen zu läutern und zu bilden sucht, enthält die Geschichte einen unermeßlichen Schatz von Personen und Handlungen, die er darstellen und verschönern kann; sie giebt ihm auch über so viele treffliche Denkmäler der Malerey, der Bildhauerkunst, der Bildnerei (Plastik) und der Baukunst die wichtigsten Erläuterungen, befeuert seine Einbildungskraft, und schärft seinen Erfindungsgeist. Der Soldat endlich findet in der Geschichte die Veränderungen und Verbesserungen seiner Kunst, und die großen Helden derselben, welche mit Verachtung der Gefahren und des Todes selbst, für ihre Fürsten und ihr Vaterland gefochten, die mit Hülfe ihres Geistes und ihrer Klugheit den Zustand ganzer Reiche und Völker entschieden haben. Er bekömmt aber auch von der Geschichte die Erinnerung, daß Muth und Tapferkeit nicht die einzigen Eigenschaften sind, die von ihm gefordert werden; daß mitten unter den Kriegen, welche immer nur nothwendige Uebel sind, sich alle Tugenden, durch welche dieselben erträglich

gemacht

gemacht werden, auf eine erhabene Art zeigen können und sollen; und daß es ein falscher Ruhm für ihn sey, bloß gefürchtet zu werden, wenn er nicht auch die Hochachtung und Liebe aller Rechtschaffenen, zur Zeit des Friedens sowohl, als im Kriege erlangen kann.

Nothwendigkeit der Geschichte.

XXVIII. Ein so ausgebreiteter Nutzen von der Erlernung der Geschichte, beweiset hinreichend, wie nothwendig und unentbehrlich sie für jederman sey, der über sich und andere Menschen denken, und die Welt kennen will, der er dienen soll. Sie ist gleichsam ein Vorrathshaus von Rathschlägen und Entschließungen, die man täglich braucht. Sie belehrt uns, warum die Welt eben in der jetzigen Verfassung, nicht in einer andern, sich befindet, und verhindert es, daß wir nicht in einer kindischen Unwissenheit dessen, was vor uns geschehen ist, bleiben, und daß wir nicht alle Zeiten nach den unsrigen beurtheilen. Da wir auch durch dieselbe einsehen, daß im Grunde nichts Neues in der Welt geschehe, wenn sich gleich die Personen und andere Umstände der Begebenheit ändern; so bewahret sie uns vor schwachsinniger Bewunderung, Erstaunen und Bestürzung. Man gewöhnt sich durch sie selbst an schmerzliche Erfahrungen, und auch dadurch wird die unentbehrliche Ruhe des Geistes und des Lebens befördert.

XXVIII. Sollte also die Geschichte nicht jedermann unentbehrlich seyn? — Und warum dieses?

Vorläufiger Begriff

der

allgemeinen Weltgeschichte.

I.

Wie weit man in der Erlernung der Geschichte gehen müsse.

Es ist also gewiß, daß die Geschichte überaus wissenswürdig ist. Aber da der merkwürdigen Vorfälle in derselben unzählige sind; so muß man, so bald es möglich ist, bey sich selbst bestimmen, wie weit man darin gehen könne und wolle. Dieses hängt erstlich von unserer Neigung ab, die uns auch oft viel weiter führt, als wir bey der ersten Erlernung glaubten; dann von der Lebensart, der man sich ergiebt, und die der Geschichte mehr oder weniger bedarf; endlich auch von den Hülfsmitteln, die man zu ihrer Kenntniß erlangen kann.

Unterschied des Nothwendigen, Nützlichen und Angenehmen.

II. In Ansehung der Geschichte selbst aber muß man, um sich gewisse Gränzen zu setzen, das Wichtige oder Nothwendige von dem Nützlichen, und dieses wieder von dem Angenehmen

I. Wenn nun die Geschichte so nützlich und nothwendig ist, darf man sich wohl bey ihrer Erlernung einschränken lassen?

II. Worauf muß man weiter sehen, wenn man sich in diese so weitläuftige Wissenschaft begiebt? — Wie unterscheidet man das Nothwendige, Nützliche und Angenehme in der Geschichte von einander?

nehmen zu unterscheiden wissen. Nothwendige Nachrichten aus der Geschichte sind solche, ohne welche man bey der Betrachtung der Welt und der Menschen, auch selbst in der Lebensart oder Wissenschaft, die man sich gewählt hat, gar nicht fortkommen kann. Die nützlichen Nachrichten, welche überhaupt brauchbar sind, müssen in Verbindung mit den erstern ausgesucht werden; nach und nach aber kann man sie auch nach andern Bestimmungen sammeln. Zuletzt folgen die interessanten Erzählungen von kleinen Begebenheiten und Umständen merkwürdiger Reden, Handlungen einzelner Personen, die uns durch das Sonderbare, Sinnreiche, oder andere Eigenschaften Vergnügen machen. Und doch müssen wir auch bei diesen immer einen gewissen Nutzen suchen, der daraus geschöpft werden kann.

III. Zu den nothwendigsten Kenntnissen in der Geschichte gehört der Ursprung und die erste Geschichte der Menschen; die Errichtung der bürgerlichen Gesellschaft und der Reiche; das Entstehen der Religion, nebst ihren Schicksalen; der Fortgang, den die Menschen in den Sitten, Gesetzen, Künsten und Wissenschaften gewonnen haben; die Gründung und Einrichtung der neuern noch bestehenden Reiche und Staaten; und die Geschichte unsers Vaterlandes.

Nothwendigste historische Kenntnisse.

IV.

III. Welches sind die nothwendigsten Kenntnisse in der Geschichte?

Ueberschauung der ganzen Geschichte.

IV. Allein, wenn wir uns gleich bemühen, zunächst nur diese besondern Theile der Geschichte kennen zu lernen; so ist es doch niemals möglich, sie ohne einige Verbindung mit den übrigen recht zu verstehen oder zu beurtheilen. Wir müssen bald rückwärts, bald auf die Seite sehen; manches bleibt dunkel, anderes mangelhaft. Nach und nach entstehet eine Begierde, endlich fühlt man auch die Nothwendigkeit, die ganze Geschichte des menschlichen Geschlechts zu übersehen.

Verschiedene Arten der Begebenheiten.

V. Das scheint eine überaus schwere und fast unermeßliche Arbeit zu seyn. Man kann aber zur Erleichterung derselben vieles thun. Schon die Abtheilung gehört dazu, welche man von den verschiedenen Arten und Beziehungen der Begebenheiten entlehnt hat. Nach denselben theilt man die Geschichte in die bürgerliche, die Kirchenhistorie, und die Gelehrtengeschichte ein.

Bürgerliche, Kirchen- und Gelehrtengeschichte.

VI. In der bürgerlichen Geschichte (welche man auch die politische oder Civilhistorie, nennt) werden solche Begebenheiten erzählet, welche die Menschen betreffen, so fern sie in bürgerliche Gesellschaften und Völker vertheilt, auch durch Gewohnheiten, Sitten und Gesetze mit

IV. Muß man aber nicht dennoch auch einen Begriff von der ganzen Geschichte des menschlichen Geschlechs haben? — Und warum?

V. Was für eine Abtheilung erleichtert diese Bemühung?

VI. Was ist die bürgerliche Geschichte? — Was heißt Kirchengeschichte? — Und Gelehrtengeschichte? — Was nennt man Naturhistorie?

mit einander vereinigt sind. Die Kirchenhistorie (die man noch vollständiger die Religionsgeschichte nennen kann) beschreibt die mannigfaltigen Arten, Gott zu erkennen und ihm zu dienen, die mit den Fortschritten der menschlichen Kultur unter den verschiedenen Völkern und in den verschiedensten Zeitaltern gleichen Schritt hält, besonders aber die Geschichte der jüdischen und christlichen Kirche. — Was der menschliche Verstand in der Erfindung, Bearbeitung und Anwendung der Wissenschaften, so wie der schönen Künste, geleistet habe, lehrt die Geschichte der einzelnen Wissenschaften der Künste, und die Literärgeschichte überhaupt. Man hat endlich auch eine Naturgeschichte, worin der Zustand und die Veränderungen aller natürlichen Dinge erklärt werden. Da wir aber in der Geschichte nur die Begebenheiten der Menschen aufsuchen; so gehört sie eigentlich nicht hieher, ob sie gleich zuweilen brauchbare Erläuterungen der erstern mittheilt, zumal da die Menschen selbst den Erdboden sehr verändert haben.

VII. Wenn man nun die merkwürdigen Begebenheiten unter diese verschiedenen Arten der Geschichte bringt; so wird es allerdings leichter, sich ihren ganzen Umfang vorzustellen. Aber man darf diese Abtheilung nicht dazu mißbrauchen, daß man nur eine Gattung von Begebenheiten allein erlerne. Der eine

Verbindung aller Arten mit einander.

VII. Warum müssen alle diese Arten der Begebenheiten mit einander vereinigt werden?

eine braucht die politische Geschichte mehr; ein anderer mehr die Kirchenhistorie; alle Gattungen aber hängen so genau zusammen, daß man keine derselben ganz vernachlässigen darf. Sie sind sämmtlich Theile eines einzigen Körpers, nämlich der Geschichte des menschlichen Geschlechts; sie haben auch beständig auf einander gewirkt. Die verschiedenen Religionen haben der bürgerlichen Verfassung der Menschen oft neue Gestalten ertheilt, und durch die Denkungsart, welche sie herbey führten, sind sie bald Stützen, bald unruhige Störerinnen derselben geworden. Sie sind wieder von der bürgerlichen Macht entweder geschützt und gebraucht, oder verachtet und verfolgt worden. So hat sich auch von den Schicksalen der Wissenschaften immer auf den politischen Zustand der Menschen, und besonders auf ihre Religion, Licht oder Finsterniß verbreitet. Man sieht die schädlichen Folgen der Unwissenheit und des Aberglaubens nicht deutlicher, als in dieser Verbindung der Begebenheiten. Wer also nur Eine Art derselben kennt, ist nicht einmal im Stande, diese gehörig zu gebrauchen.

Gebrauch der Abtheilung in die alte und neue Geschichte.

VIII. Nicht weniger muß man sich hüten, eine andere Abtheilung der Begebenheiten, die man, um dieselben leichter zu fassen, von der Zeit hergenommen hat, wo sie geschehen sind, übel anzuwenden. Man theilt die Geschichte in die alte, welche von ihrem Anfange bis vierhun-

VIII. Was giebt es für eine Eintheilung der Begebenheiten in Ansehung der Zeit?

hundert Jahre nach Christi Geburt fortgeht, und in die neue ab, die sich von der eben gedachten Zeit bis auf die unsrige erstreckt. Oder man zerlegt auch den zweyten Zeitraum in zwei Theile: in die mittlere Geschichte, vom fünften christlichen Jahrhunderte bis gegen das Ende des funfzehnten; und in die neuere, welche die letzten dreihundert Jahre in sich begreift. Diese Abtheilungen haben ihren guten Grund in den überaus großen Veränderungen des Zustandes der Welt, welche jeden Zeitraum von dem andern unterscheiden. Aber man darf sie deswegen nicht zu sehr von einander absondern. Wenn man sich blos der neuen oder der ältern Geschichte ergiebt; so erlangt man nur eine mangelhafte, unverständliche, und selten völlig brauchbare Kenntniß.

Inhalt der allgemeinen Weltgeschichte.

IX. Man denke nicht hierbey, es sey unmöglich, ein Zeitalter wie das andere, und jede Art lehrreicher Begebenheiten genau und vollständig in ihrem Zusammenhange kennen zu lernen. Diese allgemeine Kenntniß der Geschichte hat zwar einen sehr großen Umfang; aber er wird nicht dergestalt vollgefüllt, daß kein Raum darin übrig bliebe, und daß man sich durch unzählige Nachrichten durchdrängen müßte; ermüdet, ehe man noch weit darin fortgerückt ist. Ohngefähr wie auf einer allgemeinen Landcharte der fünf Erdtheile, nur die Länder abgetheilt, und

IX. Was gehören überhaupt für Begebenheiten in die allgemeine Weltgeschichte, wenn man sie leicht überschauen will?

und die vornehmsten Städte angegeben sind, hingegen die ganze Erde zugleich vor unsern Augen liegt; so müssen wir sie auch in der allgemeinen Weltgeschichte übersehen. Es gehören also in dieselbe hauptsächlich nur die großen Weltbegebenheiten: solche Veränderungen, welche das menschliche Geschlecht, im Ganzen genommen, betreffen; die es erklären, warum Zeiten, Völker und Länder einander so unähnlich sind, und die Jahrhunderte mit einander verbinden. Und diese Begebenheiten werden nur überhaupt und zusammenhängend erzählt, nicht ausführlich entwickelt.

Ausnehmende Anmuth der allgemeinen Weltgeschichte.

X. So vorgetragen leistet die allgemeine Weltgeschichte ein Interesse von der höhern Art. Mit wenigen Blicken sieht man in derselben Völker und Reiche entstehen und untergehen; — man läuft mit geschwinden Schritten die mannigfaltigen Gestalten durch, welche das menschliche Geschlecht von seinem Ursprunge an bis auf unsere Zeiten angenommen hat; — man trifft auch alles, was jemals groß und vortrefflich unter den Menschen gewesen ist; — und so wie man sich keine angenehmere Abwechslung denken kann, so findet man auch nirgends mehr Gelegenheit, Menschen und Zeiten mit einander zu vergleichen, und ihre Aehnlichkeiten zu entdekken, als in dieser Darstellung der Geschichte.

Ihr eigenthüm-

XI. Auch die Nutzbarkeit der allgemeinen

X. Hat eine solche allgemeine Geschichte ihre besondere Annehmlichkeit?

XI. Leistet diese Geschichte noch einen eigenen Nutzen, außer demjenigen, welchen die Geschichte überhaupt mit sich führt?

nen Weltgeschichte ist weit ausgebreiteter, als bey jeder andern Geschichte. Alles was von den verschiedenen Arten des Nutzens der Geschichte überhaupt bereits angeführt worden ist, trifft bey ihr in einem noch reichlichern Maße ein. So ist sie es besonders, welche die Spuren der göttlichen Regierung auf der Erde am deutlichsten zeigt, indem sie den ganzen Zusammenhang aller großen Weltbegebenheiten überschauen läßt. Sie lehrt uns auch am vollständigsten den Menschen kennen, weil sie ihn durch alle Zeiten begleitet, und sicher bestimmen kann, was er nach und nach geworden, und warum er es geworden sey. Aber es ist ihr vorzüglich eigen, daß sie uns von der partheyischen Bewunderung gewisser Zeiten, Völker und Personen abzieht; dagegen Weisheit und Tugend in allen Gegenden und Jahrhunderten auf gleiche Art zu verehren nöthigt. Sie erhebt den Geist zu großen Ansichten und Betrachtungen, statt daß er sonst meistentheils in einem engen Bezirke von Vorstellungen eingeschlossen bleibt. Durch sie erkennt man auch insonderheit den wahren Werth menschlicher Thaten und Handlungen. Von den Thaten vieler mächtigen Fürsten und schrecklicher Eroberer, welche die Welt erschütterten, ist nach langen Jahrhunderten nichts als ein bloßes Andenken übrig; sie werden nicht einmal mehr bewundert, wenn sie bloß fürchterlich waren. Aber nützliche Entdeckungen, weise Gesetze, glückliche Verbesserungen des Verstandes und der Sitten, deren Urheber oft unbekannt oder unbelohnt lebten, dauern auf die rühm-

licher Nutzen.

rühmlichste Art immer fort, und sie kann keine Zeit verwüsten.

Einschränkung der allgemeinen Weltgeschichte in Ansehung der Menschen,

XII. Diese Weltgeschichte nun heißet die allgemeine, oder die Universalhistorie. Aber es fehlt sehr viel daran, daß sie sich über alle Zeiten, Länder und Völker erstrecken sollte. Von einem großen Theile des menschlichen Geschlechts hat man keine Geschichte. Die Ursachen sind entweder, weil manche Völker, wenigstens eine Zeit lang, nichts Merkwürdiges verrichtet haben; oder weil man nur ihre kriegerischen und andern Thaten, die großes Aufsehen machten, aufgezeichnet hat, nicht aber ihren stillen Fortgang in jeder Art der Vollkommenheit; oder weil es ihnen an Geschicht-Schreibern gefehlt hat; oder endlich, weil die Schriften ihrer Geschicht-Schreiber untergegangen sind.

der Erde,

XIII. Einen andern Mangel in der allgemeinen Weltgeschichte verursacht die sehr eingeschränkte Kenntniß der Erde in den alten Jahrhunderten. Sie ist erst nach und nach, und manche Gegenden derselben sind sehr spät von den Menschen entdeckt worden. Schifffahrt, Handlung, Eroberungen, und die Reisen der christlichen Lehrer zur Ausbreitung ihrer Religion, haben die Erde nach und nach allgemeiner bekannt gemacht. Erst seit dreyhundert Jahren kennen wir Amerika, und manche Länder in diesem und in dem fünften Erdtheile erst seit

XII. Geht denn die allgemeine Weltgeschichte über alle Völker?

XIII. Erstreckt sich die Geschichte auf alle Länder der Welt?

seit einer kurzen Zeit; verschiedene Gegenden der Erde aber noch nicht genauer. Daher muß man bey jedem Zeitraum der allgemeinen Weltgeschichte wissen, wie weit die Erde damals bekannt gewesen sey.

XIV. Der Umfang dieser Geschichte wird auch noch durch die Dunkelheit und die Lükken der Zeitrechnung sehr vermindert. In der ältesten Geschichte kommen Zeiten vor, aus denen wir nur von dem einen oder dem andern Volke, von den übrigen aber gar keine Nachrichten haben. Man findet merkwürdige Begebenheiten, von welchen man nicht sicher bestimmen kann, zu welcher Zeit sie vorgefallen sind. Nur erst etwa achthundert Jahre vor Christi Geburt, fängt sich eine ununterbrochen fortlaufende, und bei der allgemeinen Geschichte der bekannten Welt völlig brauchbare Zeitrechnung mit den Olympiaden, und mit dem Jahre von Roms Erbauung an. Von sechstehalb bis beynahe sechstausend Jahren also, so lange es schon eine Welt und Menschen giebt, faßt kaum die Hälfte eine eigentliche allgemeine Weltgeschichte in sich, das heißt, eine Erzählung gleichzeitiger und zusammenhängender Begebenheiten von der ganzen bekannten Erde. und der Zeiten.

XV. Ohngeachtet aber die Geschichte auf diese Ihre Mängel

XIV. Faßt aber diese Geschichte nicht alle Zeiten in sich? — Wenn fängt sich eine sichere und zusammenhängende Zeitrechnung für die allgemeine Weltgeschichte an?

XV. Also ist ja diese Geschichte sehr mangelhaft; kann man sie aber dennoch gebrauchen? — Warum muß man auch die Geschichte der alleraltesten Zeiten kennen?

hindern ihren Nuzzen nicht.

diese Weise nur Stückwerk und Sammlung zerstreueter Theile des Ganzen ist; so sagt sie uns doch genug zu unserer Absicht, den Menschen kennen zu lernen. Wäre sie auch ganz vollständig, so würden wir ihn schwerlich besser kennen, sondern nur in mehrern Beyspielen seines glücklichen Fortgangs, oder seiner Verirrungen, besonders aber nach den ersten Schritten, welche er in der Welt gethan hat. Man muß unterdessen auch bis in diejenigen Zeiten zurück gehen, wo man noch keine Weltgeschichte, sondern nur einzelne Nachrichten aus manchen Gegenden, in Fabeln verhüllte Begebenheiten, viel Ungewisses und Unglaubliches findet. Denn wenn man die Weltgeschichte nicht von dieser schwachen Dämmerung anfängt, die erst nach und nach das vollkommene Tageslicht, oder eine durchgängige Deutlichkeit herbey führt; so macht die plötzlich erscheinende Menge der Dinge, daß man alles verworren sieht. Außerdem enthalten die ersten drey tausend Jahre der Welt, bey aller ihrer Dunkelheit, doch den Grund der ganzen Weltgeschichte, den Ursprung vieler Völker und Reiche, Regierungsarten, Gesetze, Künste, Wissenschaften und Religionen.

Wie man sie durch Abtheilungen fassen lernt.

XVI. Da man nun den Umfang der allgemeinen Weltgeschichte mit seinen Einschränkungen kennt; so ist nichts nothwendiger, als daß man ein Mittel auffinde, wie eine solche Menge von Begebenheiten, während fast sechstausend Jah-

XVI. Was hat man für ein Hülfsmittel, diese Geschichte leicht zu fassen und zu betrachten? — Was ist ein Zeitpunkt? — und ein Zeitraum?

Jahren, nicht nur leicht übersehen und ins Gedächtniß gefaßt, sondern auch dergestalt betrachtet werden könne, daß alles auf das Ganze, oder auf die Veränderungen des menschlichen Geschlechts überhaupt, zurückgeführt werde. Dazu dienen gewisse Abtheilungen und Ruheplätze, die man in dieser Geschichte festsetzen muß. Und diese werden von den großen Weltbegebenheiten, und von den berühmten Völkern und Männern, welche den meisten Antheil daran gehabt haben, entlehnt. Eine Begebenheit, die man dazu gebraucht, heißt ein Zeitpunkt oder eine Epoche; und die Zeit welche zwischen zwei solchen Begebenheiten verflossen ist, ein Zeitraum oder eine Periode.

Geschichte der Menschen in den allerersten Zeiten.

XVII. Einige Blicke auf die allgemeine Weltgeschichte lehren uns diese Zeitpunkte finden, unter welchen wieder die vorzüglich wichtigen gewählt werden müssen. In den ersten siebzehnhundert Jahren der Welt blieben die Menschen innerhalb eines Theiles von Asien, und es gab noch keine Völker, das heißt, keine durch besondere Sprachen, Wohnsitze und bürgerliche Verfassung von einander getrennte Gesellschaften von Menschen. Vielmehr lebten die Menschen noch in einer allgemeinen Verbindung mit einander, erfanden einige der nothwendigsten Künste zu ihrem Unterhalte und ihrer Bequemlichkeit; waren ohne Schrift und Gelehrsamkeit, aber nicht ohne Kenntniß und Ver-

XVII. Wenn man nun die ersten siebzehn Jahrhunderte der Welt durchgeht, was findet man da für merkwürdige Völker und Begebenheiten?

Verehrung des höchsten Gottes, und wurden endlich wegen ihrer verdorbenen Sitten durch eine große Wasserfluth, bis auf wenige Personen vertilgt.

Vornehmste Völker: XVIII. Aber aus diesen geringen Ueberbleibseln entstand gegen das siebzehnhunderte Jahr der Welt ein neues Menschengeschlecht, das sich nach und nach in Völkerschaften vertheilte, und aus Asien auch in die andern Erdtheile überging. Unter diesen Völkern zeichneten sich zuerst, bald nach dem Jahre 1800, die Assyrier aus. Sie stifteten ein Reich, das über den größten Theil des mittäglichen Asiens, auch eine Zeit lang über Aegypten und ein Stück von Aethiopien, herrschte. Vom Nimrod und Assur gegründet, und vom Ninus und der Semiramis erweitert, war dieses Babylonisch-Assyrische Reich viele Jahrhunderte nach einander den benachbarten Völkern fürchterlich, wurde darauf wieder in die drey Völker und Reiche, aus welchen es hauptsächlich war zusammengesetzt worden, in das Assyrische, Babylonische und Medische, aufgelöset, und fiel endlich, sechstehalb bis sechshundert Jahre vor Christi Geburt, gänzlich in die Gewalt des Persischen Monarchen Cyrus. In dem ersten Anfange desselben herrschte die Abgötterey, und die Sternkunde entstand; nachmals blühte daselbst die Baukunst nebst vielen andern Künsten; aber kriegerische Begebenheiten füllen mei-

Assyrier.

XVIII. Was für ein merkwürdiges Volk kommt nach dem achtzehnhunderten Jahre der Welt zuerst in Asien vor? — Was hat dieses Volk gethan?

meistentheils die Geschichte dieses Volks aus, das sich endlich ganz verloren hat.

XIX. Zu gleicher Zeit mit demselben wurden in Africa die Aegyptier berühmt. Hundert und funfzig Jahre ohngefähr nach der Sündfluth soll Menes ihr erster König gewesen seyn. Lange lebten sie unter vielen kleinen, auch zum Theil ausländischen Fürsten; aber vom Sesostris an, wurde ihr Staat auf eine geraume Zeit mächtig und blühend. Ihre zuverlässige Geschichte fängt eigentlich mit dem Psammetichus an. Sie haben wenig Eroberer, aber desto mehr Gesetzgeber, und für ihr Land auf mancherley Art wohlthätige Fürsten gehabt. Bey ihnen sind sehr weise Gesetze entstanden; die meisten Wissenschaften und Künste sind von ihnen erfunden oder erweitert, auch auf die übrige Welt gebracht worden. Noch jetzt erregen die Ueberreste der alten Denkmäler zu Theben und Memphis Bewunderung und Erstaunen. Nach einer Dauer ihres Reichs von mehr als sechszehn hundert Jahren, geriethen sie unter die Bothmäßigkeit der Perser, und sind seitdem stets einer fremden abwechselnden Oberherrschaft unterthänig geblieben. Ein Schatten dieses Volks ist noch in den Copten übrig. Aegyptier.

XX. Zwischen diesen beyden Völkern traten nach dem zweytausendsten Jahre der Welt, die Hebräer oder Israeliten.

XIX. That sich nicht zu gleicher Zeit in Afrika auch ein Volk ausnehmend hervor? — Wodurch sind die Aegyptier berühmt worden?

XX. Gehören die Hebräer oder Israeliten auch unter die merkwürdigsten Völker? — Und warum?

die Hebräer oder Israeliten auf. Abraham, ihr Stammvater, zog mit seiner Familie als Nomade in Canaan herum; aber viertehalbhundert Jahre nach ihm, wurden seine zu einem mächtigen Volke aufgewachsenen Nachkommen vom Moses der Gewalt der Aegyptier entrissen. Dieser ihr Erretter, ihr Heerführer, ihr Gesetzgeber und Lehrer, ist auch der älteste Geschichtschreiber der Welt, ohne den uns alle frühere Jahrhunderte unbekannt seyn würden. Das von ihm gebildete Volk nahm Canaan in Besitz, wählte sich Könige, unter welchen David und Salamo waren; trennte sich darauf in zwey Reiche, und ward zuletzt von den Assyrern und Babyloniern aus seinem Vaterlande entfernt. Nach siebzig Jahren kam es zum Theil in sein Vaterland zurück, stand unter verschiedenen fremden Oberherren, einige Zeit auch unter einheimischen, bis es siebzig Jahre nach Christi Geburt unter alle Völker zerstreuet wurde, ohne doch seine eigenen Gesetze und Sitten jemals zu verlieren. Dieses Volk hat bis gegen das viertausendste Jahr der Welt eine höhere Offenbarung über die Religion genossen, und sich von allen andern Völkern durch seine Verfassung sehr unterschieden. Es hat außer der Viehzucht und dem Landleben, auch einige Künste des geselligen Lebens, besonders aber die heilige Dichtkunst angebaut. Doch einer seiner größten Vorzüge ist dieser, für die übrige Welt sichere Nachrichten und lehrreiche Begriffe von vielen wissenswürdigen Dingen, aus den ältesten Zeiten, aufbehalten zu haben.

XXI. An die Israeliten gränzten seit Abrahams Zeiten, längs des mittelländischen Meeres, die Phönicier, ebenfalls ein wichtiges Volk in der allgemeinen Weltgeschichte. Durch ihre sehr ausgebreitete Handlung und Schifffahrt behaupteten sie frühzeitig und lang einen Vorzug fast über alle andere Völker; sie waren in vielen Künsten trefflich geübt, auch in den Wissenschaften erfahren, und vermuthlich die Erfinder der Schreibekunst. Ihre Seefahrten machten die Erde bekannter; sie verbreiteten in derselben mancherley Kenntnisse, Waaren, Handelsproducte und Gegenstände des Luxus. Allein ohngefähr dreyhundert Jahre vor Christi Geburt, haben Perser und Macedonier den Untergang dieses Volks befördert. Von denselben stammten die Carthaginenser ab, welche bald nach dem dreytausendsten Jahre der Welt, einen Staat in Africa gründeten, der durch Handlung und Seemacht überaus blühend wurde, auch in Spanien und andern europäischen Ländern herrschte, bis ihn die über seine Macht eifersüchtigen Römer, hundert und funfzig Jahre vor den Zeiten Christi, und zugleich den Namen des Volks, vernichteten. Phönicier.

XXII. Unterdessen hatten die Griechen schon Griechen.

XXI. Was hat die Phönicier berühmt gemacht? — Was stammte noch von ihnen für ein merkwürdiges Volk ab?

XXII. Aber hat denn unter den ältesten Völkern in unserm Europa sich keines durch Verstand, Tapferkeit und gestiftete große Veränderungen bekannt gemacht? — Was haben die Griechen zu ihrer Ehre und zum Besten der Welt gethan? — Welche griechische Völker sind vor andern berühmt geworden?

schon sehr lange die Aufmerksamkeit der Welt verdient. Ihre ersten Wohnsitze waren in Kleinasien. Zeitig aber gingen sie nach Europa über, und haben zuerst diesem Erdtheile Vorzüge über Asien verschafft. Sie errichteten im eigentlichen Griechenlande und in den benachbarten Ländern, eine Menge kleiner Staaten, wurden von Aegyptiern und Phöniciern unterrichtet, und klärten selbst das übrige Europa auf, worin sie, so wie in den andern Welttheilen, viele Pflanzstädte stifteten. Kein anderes Volk des Alterthums hat einen so ausgezeichneten Fortgang in allen Wissenschaften und schönen Künsten, in der Gesetzgebung, und in den Sitten des geselligen Lebens gehabt. Aus Liebe zur Freyheit und zum Vaterlande, haben sie sehr große Thaten verrichtet. Von ihnen ist das Lehrgebäude ihrer sinnlichen Religion mit dichterischem und philosophischem Geiste ausgebildet worden. Auch ihre Sprache war glücklicher, als irgend eine andere der Alten, bearbeitet. Tausend Jahre vor Christo hatten sie bereits den bewundernswürdigen Dichter Homer. Die vortrefflichen Männer jeder Art unter den Griechen sind zahlreicher, als bey allen vorhergedachten Völkern zusammengenommen. Sie blieben, obgleich in viele Staaten vertheilet, doch durch gemeinschaftliche, politische Zwecke lange Zeit mächtig, zerstörten das Trojanische Reich, wehrten den fürchterlichen Anfall der Perser auf ihre Freyheit muthig ab, schwächten sich nach und nach durch Uneinigkeit, und wurden endlich in den letzten zweyhundert Jahren

ren vor Christi Geburt von den Römern ihrer Freyheit beraubt. Die Macedonier, selbst ein griechisches Volk, hatten diese Freyheit den übrigen Griechen schon eine Zeit lang vorher entrissen; aber niemals haben sie wieder zum dauerhaften Besitz derselben gelangen können. — Eben diese Macedonier haben nächst den Atheniensern und Spartanern, den Ruhm der Griechen besonders hoch gebracht. Ihr König Alexander stürzte etwan viertehalbhundert Jahre vor Christo, das mächtige Persische Reich; machte Asien durch seine Eroberungen weit bekännter, und breitete die griechische Sprache, Religion und Gelehrsamkeit in sehr vielen Gegenden aus; eine Folge die sich bei der Zertheilung seiner Monarchie in mehrere Reiche noch deutlicher zeigte.

XXIII. Ein eben so wichtiges Volk in der allgemeinen Weltgeschichte waren die Römer. Achtehalbhundert Jahre vor Christo wurde ihre Stadt gebaut. Sie gehorchten fast drittehalbhundert Jahre Königen; darauf aber bildeten sie ihre Regierung zu einem Freystaate, der unter mancherley Veränderungen beynahe fünfhundert Jahre fortdauerte, bis er, dreißig Jahre vor Christi Geburt, völlig unter die Bothmäßigkeit eines einzigen Mannes, des Octavianus oder Augustus, gerieth. Während dieser Zeit hatten die Römer zuerst alle ihre Nachbarn in Römer.

XXIII. Was für ein anderes europäisches Volk stand besonders in Verbindung mit der allgemeinen Geschichte der Menschen? — Welche Thaten und Schicksale machen die Römer kenntlich?

in Italien bezwungen, sodann die Carthaginenser, die Griechen und Macedonier, nebst vielen andern Völkern überwältigt, den schönsten und größten Theil der bekannten Welt erobert, allgemeine Bewunderung und Furcht erregt; aber endlich durch bürgerliche Kriege und andere Ursachen sich selbst so sehr geschwächt, daß um die Zeit Christi schon der Grund zum Vorfalle ihres Staats gelegt war. Sie waren in den ersten fünfhundert Jahren bloß Krieger und Eroberer, fast ohne Wissenschaften und Künste; aber nicht ohne eine weise Staatsverfassung, Gesetze, Sitten und Tugend. Von den überwundenen Griechen lernten sie erst Wissenschaften und Künste näher kennen, und wurden sehr glückliche Nachahmer derselben in den meisten Werken des Verstandes, des Witzes und der Einbildungskraft. Den Griechen verdankten sie auch die Ausbildung ihrer Religion. Durch ihre Siege in Asien wurden sie mit der Ueppigkeit bekannt; diese öffnete jedem Laster den Eingang; ihr unüberwindlicher Eifer für Vaterland und Freiheit sank, und sie wütheten selbst gegen einander, um einen Staat zu zerstören, den vielleicht nichts würde haben zu Grunde richten können.

Perser. XXIV. Auch die Perser waren eines von den herrschenden Völkern dieser alten Zeiten. Nach vielen Jahrhunderten, die sie ohne ausgebreiteten Ruf, und zum Theil andern asiatischen

XXIV. Gab es noch ein asiatisches Volk in den alten Zeiten, das große Bewegungen in der Welt erregt hat? — Welches ist die Geschichte der Perser? — und ihrer Nachfolger, der Parther?

schen Völkern unterworfen, zugebracht hatten, wurde Cyrus, sechstehalb hundert Jahre vor Christi Geburt, der Stifter ihrer mächtigen Monarchie. Unter ihm und seinen Nachfolgern eroberten sie einen sehr beträchtlichen Theil von Asien, außerdem Aegypten, Macedonien und andere Länder; aber ihr Angriff auf die Griechen bewirkte ihre eigene Entkräftung, und Alexander machte ihrem Reiche gänzlich ein Ende. Ihre kriegerische Neigung ward durch gute Gesetze und Sitten, durch eine einfache sinnliche Naturreligion, und durch einige Beschäftigung mit den Wissenschaften gemildert, sank aber nach und nach in Weichlichkeit herab. Drittehalb hundert Jahre vor dem Ursprunge des Christenthums, traten die Parther gewissermaßen an ihre Stelle: und diese fast allein widerstanden den alles bezwingenden Römern mit glücklichem Erfolge.

XXV. Indem nur noch diese beyden Völker, die Römer und Parther, einander die Herrschaft der Welt auf eine merkliche Art streitig machten, entstand gegen das viertausendste Jahr nach der Schöpfung, die christliche Religion. Diese breitete sich so schnell, und bey einem so großen Theil des menschlichen Geschlechts, als keine der bisherigen Religionen, aus. Sie hat in der Denkungsart, in den Sitten, Geburt Christi.

XXV. Was für eine große Begebenheit trug sich in der Welt zu, als die beyden letztgedachten Völker allein sich noch hervorthaten? — Hat die christliche Religion den Zustand des menschlichen Geschlechts sehr verändert? — Warum fängt man seit ihren Zeiten einen neuen Haupttheil in der allgemeinen Geschichte an?

Sitten, Gesetzen und Staatsverfassungen sehr vieler Völker, in den Wissenschaften, und im gesellschaftlichen Leben der Menschen überhaupt, die wichtigsten Veränderungen hervorgebracht. So wie sie unbeschreiblich viel Gutes gestiftet hat; so hat sie sich auch zu vielen schlimmen Thaten mißbrauchen lassen müssen. Sogar hat sie endlich den Vorwand zur Errichtung eines neuen Reichs geben müssen, des fürchterlichsten, das die Menschen gekannt haben. Sie hat die Welt bekannter und gesitteter gemacht, Europa insonderheit eine ganz neue Gestalt ertheilt, dasselbe mit sich selbst und zuletzt auch mit den übrigen Welttheilen in eine immerwährende Verbindung gebracht. Unzählige Folgen, welche aus dieser Religion geflossen sind, erstrecken sich bis auf unsere Zeiten. Gegen das Jahrhundert ihres Ursprungs, hatten sich die meisten berühmten Völker des Alterthums aus der Geschichte verloren, oder waren sich selbst sehr unähnlich worden. Seitdem sie hingegen eingeführt worden ist, sind viele neue merkwürdige Völker aufgetreten, und beinahe alle diejenigen Reiche und Staaten erst gegründet worden, die noch jetzt existiren. Wegen aller dieser Ursachen nimmt man mit Recht die Entstehung der christlichen Religion zum Gränzstein an, welcher die gesammte Geschichte des menschlichen Geschlechts in zwey Hauptheile scheidet. Und wenn gleich erst vierhundert Jahre später mit der Errichtung der neuen Reiche, die eigentliche neue Weltgeschichte anfängt; so muß man doch, um

die

die Hauptveränderungen in dieser richtig beurtheilen zu können, bis auf die ersten Zeiten des Christenthums zurückgehen.

XXVI. In diesen Zeiten bestand noch das große Weltreich der Römer. Aber es sind ausgeartete Römer, in einer dreyfachen neuen Gestalt. Die Nachkommen der alten Römer herrschten zwar von Rom aus noch über die Welt; allein sie selbst gehorchten Kaisern, die großentheils des Thrones unwürdig waren, sanken unter die willkührliche Gewalt ihrer eigenen Kriegsvölker, rieben sich unter einander in den Diensten ihrer Tyrannen auf, und verloren allmählig alle Eigenschaften ihrer großen Vorfahren. Nur den Ruhm der Gelehrsamkeit, der Künste und der Beredtsamkeit wußten sie sich noch lange Zeit zu erhalten. Dreyhundert Jahre nach Christo wurde zwar seine Religion die herrschende unter ihnen, und Constantinopel der Sitz ihres Reichs. Doch die innere Schwäche desselben war schon längst sichtbar. Streitbare Völker waren seit einiger Zeit über die Gränzen der Römer gedrungen, im Reiche selbst wurden sie nach und nach aufgenommen und gebraucht; Theodosius theilte es gegen das vierhundertste Jahr der christlichen Zeitrechnung, in das morgenländische und

Vornehmste Völker der neuern Zeiten: Römer.

XXVI. Was für berühmte Völker erschienen seit der Einführung des Christenthums? — Sieht man da noch die alten Römer herrschen? — Welches ist nun die Geschichte des nicht mehr freyen Volks zu Rom? — Was hatten die griechischen Römer zu Constantinopel für Schicksale? — Kam nicht noch eine neue Art von Römern auf? — Wie erhob sich ihr geistliches Reich? und wie erhielt es sich?

und abendländische: da stürzten sich jene Völker über das letztere her, und überwältigten es mit leichter Mühe. — Andere Römer, noch verächtlicher als die übrigen, behaupteten sich tausend Jahre länger zu Constantinopel, nunmehr der Hauptstadt ihres morgenländisch-griechischen Reichs. Unwürdige Kaiser, häufige Empörungen, Aberglaube, theologische Streitigkeiten, schädliche Macht der Geistlichkeit, Araber, Türken und Kreuzzüge, alles dieses arbeitete daran, das Reich zu zernichten. Sein Untergang im funfzehnten Jahrhunderte hatte doch die große Wirkung, daß eben diese römischen Griechen, die Unterthanen desselben, welche der Religion und den Wissenschaften nur geringe Dienste geleistet hatten, durch die letztern das übrige lange verwilderte Europa wieder aufklärten. — Mittlerweile entstand eine seltsame Art von Römern, welche man die päpstlichen nennen kann. Der anfänglich unbedeutende Lehrer der christlichen Gemeine zu Rom wurde bald Bischoff und Patriarch; im achten christlichen Jahrhunderte ein weltlicher Fürst mitten im Vaterlande des alten Roms, welche Stadt er ohngefähr vierhundert Jahre darauf gänzlich unter sich brachte; endlich seit dem Ende des eilften Jahrhunderts, von Gregor dem siebenten an, allgemeiner weltlicher und geistlicher Herr von Europa und allen Fürsten desselben, bis auf die Römisch-Griechischen und Russischen. Durch Mißbrauch der Religion, durch den Aberglauben, die Unwissenheit und Leichtgläubigkeit der Europäer, durch die

Frey-

Freygebigkeit der fränkischen Könige, durch Deutschlands innere Verwirrung, durch unzähliche Kunstgriffe und Gewaltthätigkeiten, so wie durch den Beystand einer großen Menge abhängiger Geistlichen, haben die römischen Bischöffe oder Päpste dieses mächtige geistliche Reich errichtet und ausgebildet. Es hat der Verfassung von Europa überhaupt zwar einige zufällige Vortheile verschafft, aber den Christen ungleich wichtigern Schaden in jeder Hinsicht zugefügt. Schon im vierzehnten und funfzehnten Jahrhunderte wurde dieses Reich, noch mehr aber im Anfange des sechszehnten durch Luther und die Reformation erschüttert, und seine Macht in vielen Reichen der Erde gebrochen.

XXVII. An die Stelle der alten Römer traten, als sie ihres Namens nicht mehr würdig waren, allmählig viele andere Völker von einerley Abstammung: die Deutschen oder Germanier. Sie fingen erst ohngefähr hundert Jahre vor Christi Geburt an, Aufmerksamkeit in der Geschichte zu erregen. Die Eroberungen, welche die Römer unter ihnen zu machen versuchten, waren gering und unbeständig. Vielmehr griffen diese tapfern und Freyheitliebenden Völker, nach der Mitte des zweyten christlichen Jahrhun- Deutsche.

XXVII. Als die alten Römer aus der Geschichte verschwanden, was wurde da für ein europäisches Volk berühmt? — Was haben die Deutschen für Thaten verrichtet? — Was für Reiche sind von ihnen gestiftet worden? — Welches waren die Schicksale des eigentlichen deutschen Reichs? — Welche Eigenschaften gehörten den Deutschen immer zu?

hunderts, vom Rhein und von der Donau her, bis in die Gegenden ausgebreitet, wo sich Europa und Asien scheiden, das geschwächte Römische Reich fast unaufhörlich an, und einige derselben erzwangen sich Wohnsitze in demselben. Aber vom Anfange des fünften Jahrhunderts drangen sie unwiderstehlich auf allen Seiten in dasselbe ein. Unter dem Namen der Gothen, Vandalen, Franken, Burgunder, Sveven, Sachsen, Heruler, Langobarden, und anderer Völker, waren es lauter Deutsche, welche das abendländische Reich der Römer zerstörten, und neue Reiche auf die Trümmer desselben erbaueten, die sich zum Theil bis jetzt erhalten haben: wie das jetzt allein sogenannte deutsche, das englische, französische, spanische und portugiesische. Diese deutschen Völker, welche noch meistentheils Götzendiener, alle kriegerisch und ziemlich unwissend waren, stifteten zwar anfangs die schädlichsten Verwüstungen. Allein da sie bald Religion, Künste, Wissenschaften und viele andere Dinge von den Besiegten annahmen; so würden sie allein die Barbarey und die mangelhafte Religion der folgenden Jahrhunderte nicht verursacht haben, wenn sie nicht den Grund dazu bey den christlichen Römern bereits angetroffen hätten. Das mächtigste und dauerhafteste der neuen deutschen Reiche, war das fränkische, dessen Ursprung gegen das Ende des fünften Jahrhunderts fällt. Es breitete sich weit über beyde Seiten des Rheins aus, und erreichte seinen höchsten Glanz gegen den Anfang des neunten Jahrhunderts, unter Karl dem Großen, der unter

den

den ansehnlichsten Eroberungen ein neues Kaiserthum errichtete, dessen Hauptstadt abermals Rom wurde. Seine mächtige Monarchie ward gleich nach seinen Zeiten in drey Reiche, Italien mit der Kaiserwürde, Deutschland und Frankreich zertheilt. Das eigentliche deutsche Reich, das nunmehr vornehmlich diesseits des Rheins seine Herrschaft gründete, erlangte zwar im zehnten Jahrhunderte Italien und die Kaiserwürde wieder, verlor aber das erstere in den folgenden Zeiten größtentheils: so wie sich endlich auch die Schweiz und die vereinigten Niederlande von ihm trennten. Es wurde ein Wahlreich, und zuletzt eine Zusammensetzung vieler Staaten, blieb immer unruhig, und in einer beinahe gesetzlosen Verfassung, bis gegen den Anfang des sechzehnten Jahrhunderts, und gelangte erst weit später zu einem blühenden Zustande. Die Deutschen haben seit den Zeiten der Franken das übrige Europa großentheils unterrichtet, zum Christenthume bekehrt oder genöthigt. Die meisten europäischen Völker und Reiche stammen von ihnen ab, haben noch ihre Sprache oder Spuren derselben, und werden zum Theil von deutschen Fürsten regiert. Immer sind die Deutschen Eiferer für die Freyheit, kriegerisch, tapfer, arbeitsam und standhaft gewesen. Sie haben große Thaten verrichtet; aber stets viele Hindernisse und zu wenig Aufmunterung gefunden, um mehrere derselben auszuführen. Einige der wichtigsten Entdeckungen schreiben sich von ihnen her. Sie haben zuerst das Joch der geistlichen römi=

römischen Herrschaft abgeschüttelt, und eben dadurch der Aufklärung des menschlichen Geistes in unserm Welttheile die wichtigsten Dienste geleistet. Auch ihre Sitten sind dadurch gemildert, aber nach und nach durch die Begierde, fremde Völker nachzuahmen, verfälscht worden. Ueberhaupt haben sie ihre Kräfte selten gekannt, und erst spät angefangen, dieselben völlig zu nützen.

Araber. XXVIII. Bald darauf, nachdem die Deutschen das abendländische Reich der Römer zertrümmert hatten, ward auch ihr morgenländisches Kaiserthum von den Arabern nahe an seinen Untergang gebracht. Dieses bis zum siebenten christlichen Jahrhunderte unbeträchtliche Nomadenvolk erhielt damals in Muhammed den Stifter einer neuen Religion, die nächst der christlichen, den meisten Eingang bey den Menschen gefunden, und die Abgötterey am stärksten eingeschränkt hat. Zugleich wurde er der Eroberer seines Vaterlandes, und feuerte die Araber zu Kriegen an. Aber erst seine Nachfolger warfen sich auf die benachbarten Reiche, bemächtigten sich des Persischen, das an die Stelle des Parthischen gekommen war, entrissen den griechischen Kaisern einige der schönsten Länder in Asien und Afrika; selbst Spanien, Portugall, mehrere Inseln des mittelländischen Meeres, und ein Theil von Indien fielen

XXVIII. Kamen nicht auch andere berühmte Feinde der Römer in den Morgenländern zum Vorschein? — Wo wurde das Arabische Reich errichtet? — Welche Schicksale hatte es?

len in ihre Gewalt. Das Volk, welches anfänglich nur schwärmerisch tapfer war, machte sich bald die Reste der griechischen Gelehrsamkeit eigen, und bearbeitete mehrere Wissenschaften so glücklich, daß selbst die europäischen Christen zuweilen von ihm lernten. Aber dieses große Arabische Reich, das Chalifat genannt, wurde durch innerliche Zwistigkeiten und Trennungen, durch schlechte Fürsten, durch Türken und Tartaren, mächtig erschüttert und aufgelöset, welches im dreyzehnten Jahrhunderte erfolgte, und im spanischen Antheile zweyhundert Jahre später. Doch hat sich die Religion der Muhammedanischen Araber bis auf unsere Zeiten behauptet, und einige ihrer Staaten blühen noch in Afrika, am mittelländischen Meere.

XXIX. Aus dem mitternächtigen Europa brachen unterdessen, besonders seit dem neunten Jahrhunderte, die Normänner, ebenfalls ein kriegerisches Volk von deutscher Abkunft, hervor. Ihre seeräuberischen Flotten wurden fast der ganzen europäischen Küste, zum Theil auch dem innern Lande, fürchterlich. Sie machten Eroberungen in Frankreich, England, Neapel und Sicilien, nahmen auch zeitig von den übrigen Deutschen Christenthum und Buchstabenschrift an. Die Menge kleiner Staaten, aus welchen sie kamen, bildeten sich später zu drey großen Reichen, Dänemark, Schweden und Norwegen, die seit dem Ende des vierzehnten Jahr-

Normänner.

XXIX. Sind die Normänner auch ein merkwürdiges Volk in der neuern allgemeinen Geschichte? — Woher kamen sie, und was thaten sie? — Welche Reiche stammen von ihnen her?

Jahrhunderts nur ein einziges ausmachten, bis im Anfange des sechszehnten, Schweden, das diese Verbindung schon oft unterbrochen hatte, sich von den beyden andern auf immer trennte. Der allgemeine Name der Normänner hat sich verloren; aber Schweden und Dänen sind berühmt geworden.

Slaven. XXX. Durch sie und die Slaven wurde erst der Norden von Europa bekannt. Dieses letztere Volk nahm von alten Zeiten her denjenigen Theil von Europa ein, den nicht Römer und Deutsche besaßen. Nach dem Vordringen der Deutschen verbreiteten sie sich nach und nach bis an die Elbe und Saale, zogen von mehrern Seiten tiefer gegen den Mittag herab, halfen das Römische Reich schwächen, und errichteten, selbst in viele Völkerschaften getheilt, auch viele neue Staaten. Seit dem siebenten Jahrhunderte entstanden durch sie die Königreiche Croatien, Dalmatien, Slavonien, Bosnien und Servien. Die Böhmen hatten vom achten Jahrhunderte an ihre Herzoge. Andere Slaven legten im neunten Jahrhunderte den Grund zum Pohlnischen, Russischen und Großmährischen Reiche. Die Slaven in Deutschland wurden seit dem achten Jahrhunderte, aber völlig erst im zwölften von den Deutschen bezwungen, und zur Annahme des Christenthums genöthigt. Es wurden auch die übrigen dieser Völker, welche zum Theil bis jetzt unabhängige

XXX. Was für ein großes Volk hat, nächst den Römern und Deutschen, Europa ehemals und bis jetzt angefüllt? — Was haben die Slaven für Reiche gestiftet?

hängige Staaten gestiftet haben, bald zu dieser Religion gebracht. Doch bis auf unsere Zeiten sind die Slaven eines der zahlreichsten Völker in Europa.

XXXI. Bald darauf machten zwey Völker Asiens diesen Welttheil bekannter, und erschütterten ihn sowohl, als Europa, durch ihre kriegerischen Thaten. Beyde waren tatarischen Ursprungs, aus einem Völkerstamme, den man ehemals ziemlich unbestimmt den scythischen genannt hatte, und aus welchem schon im vierten und fünften Jahrhunderte nach Christi Geburt, die Hunnen nach Europa gezogen waren, wo sie ihr mächtiges, den Römern sehr schädliches Reich noch weiter ausgebreitet hatten; im neunten aber die Ungarn Herren eines Theils von Pannonien geworden waren. Eine solche Gattung von Tataren, vom Caspischen Meere her, die Türken, gründeten seit dem zehnten Jahrhunderte einige ansehnliche Reiche in Asien, deren Länder sie den Arabern und griechischen Kaisern entrissen. Aber keines erhielt sich, als das Osmanische, seit dem Anfange des vierzehnten Jahrhunderts. Es zerstörte das griechische Kaiserthum zu Byzanz, pflanzte seine Herrschaft und den Muhammedanischen Glauben in drey Welttheilen fort, und würde Europa noch fürchterlicher gewesen seyn, wenn nicht Ungarn, Perser und Russen seine Eroberungen begränzt hätten. Türken.

XXXII.

XXXI. Sind außerdem noch asiatische Völker in der neuern Weltgeschichte wichtig? — Welche Thaten haben die Türken verrichtet?

Mogolen. XXXII. Das andere dieser tatarischen Völker, die Mogolen, bedrohte Asien und Europa durch noch schrecklichere Angriffe mit einer neuen allgemeinen Oberherrschaft. Seit dem Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts eroberten sie unter der Anführung des Dschingis-Kan, und seiner Nachfolger, China, Tibet, das Chalifat, viele andere asiatische und europäische Länder, auch Rußland, welches sie drittehalbhundert Jahre besaßen. Ihr großes Reich wurde bald getheilt und geschwächt. Tamerlan oder Timur half ihm gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts durch weit ausgebreitete Siege wieder auf. Nach ihm fiel es von neuem; und von allen seinen Eroberungen ist selbst das Reich des Mogols in Ostindien in neuern Zeiten aufgelöset worden. China insonderheit, das älteste und mächtigste Reich von allen, die noch in unsern Zeiten stehen, bewohnt von einem in vieler Hinsicht interessanten Volke, das aber mit der frühern Weltgeschichte in weniger Verbindung stand, ist seit dem vorigen Jahrhunderte unter die Botmäßigkeit eines andern tatarischen Volks, der Mantscheu, gekommen.

Eintheilung der A. W. G. XXXIII. Dieses sind die Völker und Reiche, welche die allgemeine Weltgeschichte als herrschend oder vor den übrigen als wichtig vorstellt. Andere,

XXXII. Wenn fiengen die Mogolen an, sich hervor zu thun? — Welche waren die Stifter ihres Reichs? — Wie weit erstreckte es sich? und wie viel hat sich davon erhalten? — Welches Volk hat besonders die ehemalige Eroberung der Mogolen, China, unter sich gebracht?

XXXIII. Müssen nun von der Geschichte aller dieser merk-

Andere, welche auch einige merkwürdige Veränderungen in dem Zustande der Menschen hervorgebracht haben, stammen entweder von diesen ab, oder sind von ihnen überwältigt worden, und ihre Geschichte kann mit jener ihrer leicht verbunden werden. Nicht also von einem oder von wenigen dieser Völker, sondern, so viel es möglich ist, von allen, nimmt die Weltgeschichte ihre Zeitpunkte und Abtheilungen her, und erreicht dadurch ihre Absicht, die großen Weltbegebenheiten, und die der Aufmerksamkeit der Menschen überhaupt würdigen Personen, in ihrer zusammenhängenden Reihe, und nach ihren Wirkungen abzubilden. Es fällt nunmehr in die Augen, daß die folgende Eintheilung der Geschichte des menschlichen Geschlechts in den Hauptveränderungen desselben ihren Grund habe.

Erster Haupttheil der allgemeinen Weltgeschichte.

Die Geschichte vor der Geburt Christi.

Erster Zeitraum.

Vom Adam bis Noah, oder von der Schö- J. d. W. 1 — 1656.

merkwürdigen Völker, oder nur von einem derselben, die Abtheilungen der Weltgeschichte hergenommen werden? — Welches ist also der erste Haupttheil dieser Geschichte? In wie viele Zeiträume oder Perioden kann derselbe wieder zerlegt werden? — Wie weit erstreckt sich der erste Zeitraum? — Was enthält er für wichtige Veränderungen des menschlichen Geschlechts? — und so weiter bey den übrigen Zeiträumen, und bey dem zweyten Haupttheil?

Schöpfung bis auf die Sündfluth. In diesem Zeitraum von ungefähr siebzehntehalbhundert Jahren, wurde zuerst unsere Erde ausgebildet; die kaum geschaffenen Menschen verloren ihre Vollkommenheit; sie bekamen eine Anweisung, Gott zu erkennen und zu verehren; breiteten sich in vielen häuslichen Gesellschaften innerhalb Asien aus, erfanden einige Künste, und wurden endlich von Gott beynahe alle, wegen ihrer äußerst verdorbenen Sitten, durch eine Ueberschwemmung getödtet.

Zweyter Zeitraum.

J. d. W. 1656 — 2452. Noah bis Moses; oder von der Sündfluth bis auf den Gesetzgeber der Israeliten, den ersten Geschichtschreiber der Welt, und den ältesten Schriftsteller von der Religion. Eine Geschichte von ohngefähr achthundert Jahren. Die acht übrig gebliebenen Menschen pflanzten ihr Geschlecht wieder fort, giengen aus Asien nach Afrika und Europa über, und aus ihrer Vermehrung und weitern Verbreitung enstanden Völker. Die Schreibekunst wurde, wie man glaubt, von dem Phönicier Taaut erfunden. In Chaldäa, Babylon, Phönicien, und besonders in Aegypten, entstanden viele Wissenschaften und Künste. Die Abgötterey entstand ebenfalls, und hatte in allen diesen und andern Ländern großen Fortgang. Unter den ersten Reichen erhoben sich das Babylonische, Assyrische und Aegyptische, deren Stifter Nimrod, Assur und Menes waren. Die Phönicier fiengen bereits an, einen beträchtli-

chen Handel zu Lande und zur See zu treiben. In Griechenland wurde der Grund zu einigen Staaten gelegt; aber das Volk war noch ohne Kenntnisse. Bey der allgemeinen Unvollkommenheit der Religion in diesen Zeiten, bestimmte Gott den Abraham dazu, eine reinere Religion unter den Menschen zu erhalten, und der Stammvater eines zahlreichen Volks zu seyn, das eben diesen Vorzug behalten sollte. Seine Nachkommen, die Israeliten, befanden sich am Ende dieses Zeitraums in Aegypten.

Dritter Zeitraum.

Vom Moses bis Romulus; oder von der großen Veränderung des Israelitischen Volks, bis auf die Erbauung Roms. Abermals eine Geschichte von fast achthundert Jahren, und die sich auch achtehalbhundert Jahre vor Christi Geburt endigt. Mit diesem Zeitraume beschließen die Alten die fabelhafte Zeit der Geschichte; so wie sie die unbekannte Zeit derselben bis gegen das Ende des vorhergehenden fortdauern lassen. Nun bekamen die Israeliten vom Moses ihre völlige Verfassung in Ansehung der Religion, der Gesetze und Sitten. Sie eroberten Canaan, wählten sich Könige, unter welchen David und Salomo die berühmtesten waren; zerfielen durch Uneinigkeit in das jüdische und israelitische Reich, bewahrten aber ihre frühere Offenbarung über die Religion, von der sie sich doch öfters durch Abgötterey entfernten; und blieben wegen derselben, auch wegen ihrer andern glaubwürdigen ältesten J. d. W. 2452 — 3231.

Nach-

Nachrichten, ein wichtiges, obgleich nicht allgemein bekanntes Volk. Die Assyrier machten sehr große Eroberungen; aber unter dem Sardanapalus wurde ihr mächtiges Reich zu Grunde gerichtet. Sesostris gab Aegypten Ansehen und blühenden Wohlstand, in welchem es sich auch unter manchen Abwechselungen erhielt. Die Seereisen der weit herum handelnden Phönicier, unter denen Sanchoniathon lebte, gaben zu verschiedenen Pflanzstädten Gelegenheit, darunter Carthago die berühmteste wurde. Jetzt fiengen auch die Griechen, von Ausländern unterichtet, an, die übrigen Völker an Vorzügen des Geistes nach und nach zu übertreffen. Cecrops stiftete Athen, dessen letzter König Codrus für sein Vaterland starb. Zu Sparta gab Lycurgus Gesetze, und Minos in Creta. Durch den Orpheus hauptsächlich kamen feinere Sitten, Religionsbegriffe, Dichtkunst und andere Künste unter die Griechen. Bald nach ihm trat bei den Griechen in Kleinasien der große Dichter Homer auf. Er besang die Helden des Kriegs, durch welchen das trojanische Reich von den Griechen zerstört worden war. Die Geschichte dieses Kriegs brachte zuerst eine zuverlässigere Zeitrechnung auf. Noch sicherer wurde dieselbe, als am Ende dieses Zeitraums die Berechnung nach Olympiaden (von welchen die Alten die historische Zeit anfangen), und mit den folgenden die Zählungsarten von Roms Erbauung, und Nabonassars Regierung zu Babylon, angiengen.

Vier-

Vierter Zeitraum.

Vom Romulus bis zum Cyrus; oder von Roms Stiftung bis zur Errichtung des grössern Persischen Reichs; ohngefähr zweyhundert Jahre lang, bis etwan sechstehalbhundert Jahre vor Christo. Die Einwohner des neuerbauten Roms erhielten vom Numa Religion und Gesetze; sie erweiterten auch, unter der Anführung mehrerer Könige, ihr Gebiet durch Ueberwindung benachbarter Völker. Aus dem ehemaligen Assyrischen Reiche erwuchsen nach und nach drey neue: das neue Assyrische unter dem Phul; das neue Babylonische unter dem Nabonassar; und das Medische vom Dejoces an, dessen Nachfolger das Assyrische Reich überwältigten. Der Assyrische König Salmanassar zerstörte das Israelitische, und der Babylonische König Nebucadnezar das Jüdische Reich. Jesaias und die meisten übrigen Propheten der Israeliten lehrten zu dieser Zeit. Aegyptens Geschichte wird zwar nun zusammenhängender seit dem Psammetichus; allein dieses blühende Reich gerieth durch innerliche Unruhen und auswärtige Kriege zuletzt in Verfall. In eben diesem Zeitraume unternahmen die Scythen in Asien, und die Celten in Europa viele Züge, welche den übrigen Völkern beschwerlich fielen; doch gab es auch unter den erstern einen weisen Anacharsis. Draco und noch vorzüglicher Solon, waren die Gesetzgeber des entstandenen Athieniensischen Freystaats; zu Locri war es Zaleucus. Die Corinther baueten Syracus, und überhaupt zeichneten sich jetzt die Griechen

J. d. W. 3231 — 3446.

chen durch Scharfsinn, Wissenschaft, Handlung und Schifffahrt aus, mit deren Hülfe sie viele Pflanzstädte anlegten. Thales, einer ihrer berühmten Weisen, stiftete die erste philosophische Sekte in Kleinasien. Auch lebte daselbst der Fabellehrer Aesopus.

Fünfter Zeitraum.

J. d. W. 3446 — 3648. Vom Cyrus bis auf Alexandern; oder von der Gründung der großen persischen Monarchie bis auf die Ausbreitung des macedonischen Reichs in drey Erdtheilen. Wieder ein Zeitraum von ohngefähr zweyhundert Jahren, etwas über das dreyhundertste Jahr vor Christi Geburt hinaus. Mit dem Anfange desselben unterwarf sich Cyrus, der bereits das Medisch-Assyrische Reich, nebst dem Lydischen, unter seine Gewalt gebracht hatte, auch das Babylonische, und machte schon dadurch sein Persisches Reich zum mächtigsten in der Welt. Seine Nachkommen eroberten noch Aegypten, das sich oft und vergebens empörte, ingleichen Macedonien, auch einen Theil von Indien. Aber die Scythen, und noch weit mehr die Griechen, vereitelten ihre Angriffe. Diese letztern widerstanden nicht nur dem Xerxes und andern persischen Königen in ihrem Vaterlande, sondern bekriegten dieselben auch in Asien. Damals zeigten sich die Griechen in ihrem höchsten Glanze. Sie siegten unter dem Miltiades, Themistocles, und vielen andern ihrer großen Feldherren. Die schönen Künste unterstützte Pericles. Pythagoras wurde der Urheber der italiänischen Schule von Philo-

Philosophen. Der weise Socrates trug eine bessere Religion und Sittenlehre vor. Sein Schüler Plato gab dem Geist eine höhere Richtung. Herodotus wurde der Vater der Geschichte, und Hippocrates der Arzneywissenschaft. Die Dichtkunst erreichte durch den Sophocles und andere eine große Vollkommenheit. Allein eben diese Griechen schwächten sich bald selbst durch Zwietracht und Kriege, so daß Philipp, König von Macedonien, sie desto leichter ihrer Freyheit berauben konnte. Unterdessen hoben die Römer die königliche Regierung bey sich auf, und übertrugen Consuln, auch andern obrigkeitlichen Personen, die höchste, aber meistentheils sehr eingeschränkte Gewalt. Aus Griechenland holten sie sich Gesetze. Mit den benachbarten italiänischen Völkern führten sie fast beständige und siegreiche Kriege. Ein Theil der Juden kehrte in den ersten Jahren dieses Zeitraums aus dem babylonischen Reiche in ihr Vaterland zurück. Daselbst hatten sie am Esdra einen Wiederhersteller ihres Gottesdienstes und ihrer bürgerlichen Verfassung, welche unter persischer Botmäßigkeit fortdauerten. So brachte auch Confucius in diesen Zeiten die noch herrschende Religion von China, dessen Geschichte von da an zuverlässiger wird, zuerst in einigen Zusammenhang.

Sechster Zeitraum.

Von Alexandern bis auf Christus; oder von der macedonischen Herrschaft in drey Erdtheilen bis zum Ursprunge des Christenthums. Er begreift beynahe die letzten viertehalbhun- J. d. W. 3648 — 3983.

dert

dert Jahre vor Christo in sich. Der macedonische König Alexander richtete nun das persische Reich unter dem Darius Codomannus zu Grunde; breitete seine Eroberungen noch über die Gränzen desselben in Asien hinaus, und auch über Aegypten, erhielt die Griechen in der Abhängigkeit, und machte zugleich ihre Künste weit bekannter. Nach seinem Tode zerfiel die mächtige macedonische Monarchie, durch die Uneinigkeit der Feldherren Alexanders, in viele besondere Reiche: die beträchtlichsten waren Macedonien, Syrien und Aegypten. In diesem letzten Reiche erschienen die ersten Ptolemäer als glückliche Beschützer der Gelehrsamkeit und des Handels, worin jetzt die Griechen die Oberhand bekamen. Alle diese Staaten kamen nach und nach in die Gewalt der Römer. Die übrigen Griechen im eigentlichen Griechenland, auf den Inseln und ihren Pflanzstädten, hatten zuletzt eben dieses Schicksal. Sie waren immer noch reich an vortrefflichen Gelehrten und Schriftstellern. Aristoteles brachte Philosophie, Dichtkunst und Beredtsamkeit in Lehrgebäude: er, Zeno, Epicurus und andere mehr, errichteten philosophische Schulen. Polybius wurde das Muster der Geschichtschreiber, nachdem sie, schon im vorhergehenden Zeitraum, vom Thucydides und Xenophon würdig bearbeitet worden war. Die Mathematik hatte dem Euclides und Archimedes viel zu danken. Auch andere Wissenschaften und Künste blühten noch eine Zeit lang unter den Griechen; aber mit dem Verfall ihrer Freyheit kamen auch diese in Abnahme. An

ihrer

ihrer Stelle und nach ihrem Beyspiel gebildet, erhoben sich die Römer desto mehr. In diesem Zeitraume vollendeten sie die Eroberung von Italien, überwanden den Hannibal, und zerstörten Carthago, schlugen den Angriff der Cimbern und Teutonen zurück, und wurden endlich Herren fast aller ansehnlichen Reiche und Staaten in den drey bekannten Erdtheilen. Nur die Parther, welche unter dem Arsaces ein mächtiges Reich in Asien gestiftet hatten, konnten von den Römern nicht überwältigt werden. Die römischen Großen stritten nunmehr mit einander über die Beherrschung des römischen Reichs, Sylla und Marius, Pompejus und Cäsar führten in dieser Absicht Römer gegen Römer zum Kriege. Vergebens suchten Cato und Brutus ihr Vaterland zu retten. Octavianus wurde, nach Besiegung des Antonius, Herr des Reichs, und erhielt den Beynamen Augustus. Mittlerweile hatten die Römer, vom Ennius an, den guten Geschmack der Griechen in den Wissenschaften und Künsten sich eigen zu machen gewußt. Diese standen daher am Ende dieses Zeitraums nirgends in größerer Aufnahme, als bey ihnen. Lucretius, Cäsar, Cicero, Sallustius, Virgilius, Horatius und andere ihrer vortrefflichen Geister, ersetzten gewissermaßen den Verlust ihres Vaterlandes an Freyheit und Tugend. Noch waren auch die Juden merkwürdig, die aus der Persischen unter die Macedonische und Syrische Herrschaft gekommen waren, unter der Anführung der Maccabäer sich unabhängig gemacht, aber durch ihre Uneinigkeit, wieder die Römer

zu

zu Oberherren bekommen hatten. Ihre Religion war in diesem Zeitraume durch die griechische Uebersetzung ihrer heiligen Bücher, sehr bekannt geworden.

Zweyter Haupttheil der allgemeinen Weltgeschichte.

Die Geschichte seit der Geburt Christi.

Erster Zeitraum.

J. n. C. G. 1—400. Von Christo an bis auf den Theodosius, und die große Völkerwanderung; oder von dem Entstehen des Christenthums bis zur Theilung des Römischen Reichs, bis zu dessen Untergange in den Abendländern und dem Ursprunge der neuern Reiche. Diese Geschichte von vierhundert Jahren, fängt mit der Geburt Jesu an, der die christliche Religion stiftete, und sich selbst zur Rettung des menschlichen Geschlechts aufopferte. Dreyhundert Jahre nach ihm, wurde diese oft verfolgte, und schon weit ausgebreitete Religion, die herrschende im Römischen Reiche, artete aber zu gleicher Zeit durch Aberglauben bey ihren Bekennern merklich aus. Irrlehrer hatten sie bald zu verfälschen gesucht; Asceten und Mönche wollten weit mehr thun, als sie von den Menschen verlangte: ihre Lehrer wurden auch schon herrschsüchtig und verfolgend. Das Römische Reich, ihr Sitz, verlor seinen Glanz gleich nach dem Augustus. Seine unwürdigen Kaiser, die aus-

schwei-

sende Macht seiner Kriegsvölker, häufige Empörungen, und andere innerliche Fehler, schwächten es so sehr, daß die Regierungstalente eines Vespasianus, Titus, Adrianus, Trajanus, der Antonine, und des Diocletianus, den Verfall desselben nicht mehr aufhalten konnten. Constantinus, der sich zur christlichen Religion bekannte, und Julianus, erhielten das Reich noch ziemlich in Ansehen. Aber die Verfassung desselben war einmal völlig verdorben; daher beschleunigte die Theilung in das morgenländische und abendländische Reich, welche Theodosius vornahm, den Verfall von beyden. Doch blieb der Ruhm der Gelehrsamkeit den Römern und Griechen noch immer eigen. Die beyden Plinius, Seneca, Quinctilianus, Tacitus, Plutarchus und so viele andere pflanzten denselben, besonders unter den erstern fort; nach und nach aber gieng er auch auf die Christen über, die einen Tertullianus, Origenes, Eusebius, Hieronymus, und andere schätzbare Schriftsteller hatten. Indem das römische Reich zu sinken anfing, wurden die Deutschen desto mächtiger. Unter dem Arminius schlugen sie die Römer. Sie setzten nicht nur den Eroberungen derselben Gränzen; sondern fielen auch in ihr Reich selbst ein, wo man ganze Völkerschaften derselben, die Vandalen und Gothen (für welche letztere Ulphilas eine Buchstabenschrift erfand), aufnehmen mußte. Die übrigen verheerten das Reich längs den Gränzen, denen sich auch die Hunnen näherten. Das Parthische Reich wurde zwar durch das neu entstehende Per=

Persische umgestürzt; aber an diesem bekamen die Römer einen nicht weniger schädlichen Feind. Nunmehr endigten sich die Empörungen der Juden mit der Zerstörnng ihres Staats, und ihrer Zerstreuung unter alle Völker. Sonst schrieb auch in diesem Zeitraume Diodor von Sicilien eine Art von allgemeiner Weltgeschichte, Ptolemäus eine genauere Erdbeschreibung, und Julius Africanus ein allgemeines historisches Jahrbuch.

Zweyter Zeitraum.

J. n. C. G. 400 - 622. Vom Theodosius bis zum Muhammed; oder von der großen Völkerwanderung bis zum Ursprunge des Muhammedanischen Glaubens und Reichs. Eine Geschichte von etwas mehr als zweyhundert Jahren. Die beyden römischen Reiche waren nicht allein von einander getrennt; sondern auch durch die Unfähigkeit ihrer Fürsten, des Arcadius und Honorius, durch die Uneinigkeit und Verrätherey ihrer Staatsbedienten und Feldherren, einander die schlimmsten Feinde. Da brachen die deutschen Völker von allen Seiten in das abendländische Reich ein, verwüsteten es, ohne Widerstand zu finden, und Odoacer wurde anstatt der Kaiser desselben, König von Italien. Die Deutschen stifteten nach und nach mehrere Reiche; das ostgothische und langobardische in Italien; das fränkische in Gallien: das westgothische in Spanien, das angelsächsische in Britannien; das vandalische in Afrika, und noch andere. Keines derselben breitete sich weiter aus, als das fränki-

fränkische seit dem Chlodwig; das ostgothische und einige andere, nahmen bald ein Ende. Alle diese deutschen Eroberer, denen die Hunnen aus Asien unter dem Attila, und andere Völker im Verheeren beystanden, nahmen bald die christliche Religion an. Mit ihrer Regierung giengen die Zeiten der Unwissenheit im christlichen Europa an, die schon durch den Aberglauben vorbereitet waren. Die Patriarchen zu Rom und zu Constantinopel stritten mit einander heftig über den ersten Rang in der Kirche; aber der erstere fand immer mehr Gelegenheit, seine Herrschaft auszubreiten. Man setzte die Zeitberechnung von Christi Geburt an fest, und gebrauchte sie noch nicht. Das morgenländische Reich der Römer, in welchem die noch übrige Gelehrsamkeit durch theologische Streitigkeiten verdunkelt wurde, behauptete sich kaum gegen die Anfälle der Perser, der Hunnen, der Bulgaren, der Slaven und Langobarden. Doch hatte es am Justinian einen merkwürdigen Gesetzgeber und Sammler der römischen Rechte, so wie auch in diesem Zeitraume der Grund zur deutschen Rechtsgelehrsamkeit gelegt, und bey den Europäern der Seidenbau eingeführt wurde.

Dritter Zeitraum.

Vom Muhammed bis auf Karln den Großen; oder von der Einführung der muhammedanischen Religion, und von der Errichtung des mächtigen Chalifats, bis zum neuen abendländischen Kaiserthume der Fran- J. n. C. G. 622 : 800.

Franken. Dieser Zeitraum dauert fast zweyhundert Jahre. Das schwache constantinopolitanische oder griechische Reich der Römer, und die christliche Religion, bekamen einen neuen Feind an dem Araber Muhammed. Er machte sich zum Herrn von seinem Vaterlande, welches seine Religion annehmen mußte. Seine Nachfolger, die Chalifen, eroberten viele Provinzen des griechischen Reichs, zerstörten das persische, ingleichen das westgothische in Spanien; fiengen aber doch bereits an, die Wissenschaften zu beschützen. Ihnen widersetzten sich mit einigem Erfolge die fränkischen Fürsten des karolingischen Hauses. Unter dem Schutze derselben führte Bonifacius das Christenthum in einem Theil von Deutschland ein. Durch sie wurde das langobardische Reich zerstört, und der römische Patriarch Besitzer eines beträchtlichen Landes in Italien, unter ihrer Oberherrschaft. Die griechischen Kaiser verloren außer diesem Stücke Landes auch Rom. Ihr Reich wurde durch die Bilderstreitigkeiten nicht weniger zerrüttet, als durch diese seine auswärtigen Feinde. Gelehrsamkeit und christliche Religion lagen in einem tiefen Verfall, wenn gleich die letztere in ein künstliches Lehrgebäude gebracht wurde.

Vierter Zeitraum.

J. n. C. G. 800-1096. Von Karln dem Großen bis auf Gregor den Siebenten, und Gottfried von Bouillon; oder von dem Ursprunge des fränkisch-römischen Kaiserthums bis zur Vollkommenheit der

der päpstlichen Macht, und bis zum Anfange der Kreuzzüge. Ohngefähr dreyhundert Jahre. Beym Anfange dieses Zeitraums stand das fränkische Reich unter Karls des Großen Regierung in seiner schönsten Blüthe. Er herrschte über Frankreich und die Niederlande, über einen Theil von Spanien, im obern und mittlern Italien, über den größten Theil von Deutschland, und über ein Stück des jetzigen Ungarns. Er bezwang die Sachsen, und nöthigte sie, Christen zu werden. Die Römer riefen ihn endlich auch zum Kaiser aus. Durch seine Bemühungen gewannen die Wissenschaften und die Religion selbst viele Vortheile. Unter seinen Nachfolgern aber wurde dieses große Reich getheilt, zerrüttet und geschwächt. Frankreich, Deutschland und Italien wurden besondere Reiche; die Kaiserwürde war mit dem letztern vereinigt. Deutschland erhielt, durch Heinrichs des ersten Vorsorge, eine bessere Verfassung, und Otto der Große verband wieder Italien und die Kaiserkrone mit diesem Reiche. Sie befreyeten auch Deutschland von den Verwüstungen der Ungarn, welche kurz vorher Pannonien eingenommen hatten, und sich bald darauf durch ihren ersten König Stephan zum Christenthume führen ließen. Beyde Fürsten fiengen zugleich an, die slavischen Völker in Deutschland zu überwinden, und zum Christenthume zu bringen. Unter den Slaven überhaupt entstanden das Pohlnische und Russische Reich, nachdem sie schon im vorhergehenden Zeitraume Böhmen und andere Staaten gegründet hatten. Die Normänner beunruhigten nun

viele europäische Länder, und machten in Frankreich, England und Italien Eroberungen. In ihrem Vaterlande kamen nach und nach die Reiche, Schweden, Dänemark und Norwegen empor. Das Chalifat wurde durch Theilungen und innerliche Unruhen schwächer, auch insonderheit durch seine bisherigen Miethssoldaten, die Türken, welche eigne Reiche stifteten, und das griechische Kaiserthum sehr einschränkten. Während aller dieser Veränderungen gab es einen geringen Rest von Gelehrsamkeit bey den christlichen Geistlichen, aber weit mehr Wissenschaft unter den Arabern. Die erstern hatten unzählige Chronikenschreiber, fränkischdeutsche insonderheit und griechische. Abergläubische Cärimonien traten immer mehr an die Stelle des Christenthums, das nun ganz von den Vorschriften der Geistlichkeit abhing. Bey einer solchen Verfassung des christlichen Europa fanden die Patriarchen von Rom, die jetzt allein Päpste genannt wurden, viele Gelegenheit, sich zu Herren dieses Welttheils aufzuwerfen. Dieser große Entwurf, an welchem mehrere Jahrhunderte nach einander war gearbeitet worden, wurde von Gregor dem Siebenten völlig zu Stande gebracht.

Fünfter Zeitraum.

J. n. C. G. 1096 — 1520. Von Gregor dem Siebenten und Gottfried von Bouillon an bis zum Columbus und Luthern; oder vom Anfange der unumschränkten päpstlichen Regierung und der Kreuzzüge bis zur Entdeckung der neuen Welt,

Zer-

Zertrümmerung des päpstlichen Reichs und neuen Aufklärung von Europa. Diese Geschichte begreift etwas über vierhundert Jahre in sich. Das neue Reich der Päpste zeigte sich sogleich in seiner ganzen fürchterlichen Macht für die europäischen Christen. Sie bestellten Könige, und setzten sie ab, schrieben den Christen vor, was sie denken und glauben sollten, verfolgten und unterdrückten beynahe alles, was sich ihrer angemaßten Herrschaft widersetzte, besonders die Waldenser, Wiklefiten und Hussiten, hoben Geldabgaben im Namen der Religion fast aus ganz Europa, und befestigten sich im Besitze dieser Vorrechte durch die Einführung des päpstlichen Rechts, durch die Inquisitionsgerichte, durch Ketzerkriege, Bann, Schaaren von Mönchen, und viele andere Mittel. Aber bereits von der Mitte dieses Zeitraums an, wurde ihre Gewalt theils durch ihr unvorsichtiges Betragen, theils durch den Widerstand einiger Fürsten, zahlreicher Partheyen, und freymüthiger Kirchenversammlungen, wankend gemacht. Sie trugen auch sonst viel dazu bey, daß die heydnischen Völker zum Christenthum gebracht oder gezwungen, und dadurch die Gränzen ihres Reichs erweitert wurden. Bey dem Entstehen der scholastischen Theologie, einer vergeblichen Verbesserung der Religionswissenschaft, und bey dem Ursprunge der Universitäten, welche die Gelehrsamkeit unter den verschiedenen Classen des Volkes auszubreiten anfiengen, beobachteten die Päpste schlau ihre Vortheile. Von ihnen wurden die Kreuzzüge, oder die kriegerischen

Unternehmungen wider die Araber und Türken eingeleitet und unterhalten, die ihrem Ansehen sehr beförderlich waren, und den Europäern unsäglichen Schaden verursachten; aber auch viele merkwürdige Veränderungen unter ihnen hervorbrachten. Mit diesem geistlich weltlichen Reiche standen die übrigen in Europa stets in Verbindung und Streitigkeiten, wurden aber auch durch dasselbe mancher ihrer wichtigsten Rechte beraubt. Deutschland, das bisher sächsische und fränkische Herzoge zu Kaisern gehabt hatte, wurde nun von schwäbischen, habsburgischen und andern Fürsten regiert, ward ein Wahlreich, blieb zerrüttet durch öffentliche Unsicherheit, und bekam Kurfürsten; verlor aber die Schweiz, die sich zu einem Freystaate bildete. Die Nachkommen der Westgothen in Spanien, die bisher sich in verschiedenen kleinen Königreichen gegen die Araber behauptet hatten, machten nun der Herrschaft derselben in ihrem Vaterlande ein Ende, und ganz Spanien wurde ein christliches Reich. In Sicilien und Portugall entstanden neue Königreiche. Dänemark, Norwegen und Schweden wurden in Ein Reich vereinigt. Durch einen sehr ausgebreiteten Handel zur See blühten jetzt Venedig und Genua. Allein das griechische Reich, das lange ohnmächtig gelegen hatte, wurde endlich von den Osmanischen Türken, die zuerst in Kleinasien, und bald darauf in Europa ihre Macht festsetzten, ganz zu Grunde gerichtet. Auf der andern Seite stürzten die mogolischen Eroberer unter dem Dschingiskan und Timur,

viele andere Reiche, und besonders das Chalifat. Doch der Untergang des griechischen Kaiserthums brachte die griechischen Flüchtlinge, und mit ihnen den Geschmack an besserer Gelehrsamkeit, wieder in die christlichen Abendländer. Die Buchdruckerkunst, welche um gleiche Zeit vom Guttenberg erfunden wurde, beförderte die wieder auflebenden Wissenschaften ungemein. Nun lernten auch die Europäer durch den Columbus America kennen; Compaß und Schießpulver, welche noch nicht lange erfunden oder bekannt waren, halfen diesen Erdtheil entdecken und erobern; und alle vier Erdtheile kamen zum erstenmal in Verbindung.

Sechster Zeitraum.

Vom Columbus und Luthern, oder von der Entdeckung der neuen Welt und von der allgemeinen Verbesserung der Religion und Gelehrsamkeit, bis auf unsere Zeiten. Eine Geschichte von beynahe dreyhundert Jahren. Das vom Columbus entdeckte America verschaffte den Europäern viele neue Kenntnisse, Waaren, Reichthümer, Pflanzstädte, und Gelegenheiten zu Kriegen. Die Spanier und Portugiesen, welche sich zuerst daselbst festsetzten, und die Völker zum Christenthum zwangen, wurden wieder zum Theil von den Engländern und Franzosen daraus verdrängt. So wurde auch fast zu gleicher Zeit der wichtige Handel nach Ostindien von den Portugiesen eröffnet; aber in der Folge an die Holländer, Engländer und Franzosen gro-

J. n. C. G. 1520 — 1815.

ßen-

ßentheils verloren. Eine gleich beträchtliche Erweiterung und Veränderung betraf die Wissenschaften und die christliche Religion in Europa. Jene waren zwar wieder hergestellt, und nahmen, von Erasmus und andern unterstützt, einen glücklichen Lauf. Allein es fehlte ihnen noch an der Freyheit, deren die Christen im Namen der Religion so lange beraubt waren. Diese Freyheit verschaffte ihnen Luther, nächst ihm Zwingli und Melanchthon. Durch ihre vereinigten Bemühungen lernten die Christen ihre alten Rechte, und die ursprüngliche Gestalt ihrer Religion wieder kennen und gebrauchen. Ein großer Theil von Deutschland und der Schweiz, ganz Schweden, Dänemark und England, rissen sich von der Herrschaft des päpstlichen Reichs los. In vielen andern Ländern kam man sehr weit bey diesem Versuche; und nur Verfolgungen, Todesstrafen und Kriege erhielten dem römischen Fürsten und Bischoff seine übrigen Unterthanen. Hierauf trennten sich die abendländischen Christen in die Römische Kirche, und in die Protestanten. Unter dem Schuzze der neuerworbenen Freyheit entstanden auch viele kleine Religionspartheyen unter ihnen: sie wurde sogar zur öffentlichen Bestreitung des Christenthums überhaupt gemißbraucht; aber desto herrlichere Vortheile hat sie bey der Verbesserung des christlichen Glaubens, der Lehrer desselben, des äußerlichen Gottesdienstes, der ganzen Denkungsart und der Sitten der Menschen, geleistet. Durch diese große Unternehmung gewannen auch die Wissenschaften eine neue

neue Vollkommenheit. Man eignete sich alles Gute der griechischen und römischen Schriftsteller zu; öffnete neue Wege für den menschlichen Verstand; lernte die Natur besser, als jemals vorher kennen: und meistentheils ungehindert, besonders unter den Protestanten, wurde das Wahre, Schöne und Nützliche aller Art erforscht. Die Philosophie insonderheit gelangte von der Hälfte dieses Zeitraums an, durch Baco, Descartes, Grotius, Pufendorf, Thomasius, Leibnitz, Wolf und Kant immer mehr zu einer edlen und gemeinnützigen Freyheit. Deutschland, von welchem das übrige Europa den Grund und das Beyspiel zu dieser gesammten Aufklärung erhielt, bekam durch den Landfrieden innere Ruhe; nahm sanftere Sitten an, ob es gleich immer kriegerisch blieb; befestigte seine Verfassung durch den westphälischen Frieden; hatte viele große Fürsten, Staatsmänner, Feldherren und Schriftsteller, seit Carln dem Fünften; zeigte seinen Nachbarn, deren Sitten es zu seinem Nachtheile nachzuahmen anfieng, erst spät seine ganze Stärke, und erreichte sie endlich auch in den schönen Künsten und in der vollendeten Ausbildung seiner trefflichen Sprache. Die vereinigten Niederlande entzogen sich auf immer seiner Oberherrschaft; durch bürgerliche Freyheit und den Handel erhoben sie sich zu einem ansehnlichen Freystaate. Deutschlands gefährlichster Nachbar, Frankreich, wurde seit Heinrich dem Vierten mächtig, und seit Ludwig dem Vierzehnten blühend. Dagegen schwächte sich Spanien ungemein;

gemein; es unterwarf sich Portugall, und verlor es wieder. Die Engländer legten unter der Elisabeth den Grund zu dem weitausgebreiteten Handel, den Reichthümern und den Eroberungen, welche bis jetzt fortgedauert haben. Schweden sonderte sich von Dänemark und Norwegen gänzlich ab, und Gustav Adolph und Karl der Zwölfte machten es furchtbar und siegreich. Aus einer langen Unbedeutenheit trat am Ende des siebenzehnten Jahrhunderts Rußland hervor, dem Peter der Große nicht nur eine beträchtliche Ausdehnung auf Kosten seiner Nachbarn, besonders Schwedens, sondern auch Gesetze, Künste, Wissenschaften und bessere Sitten gab. Fast zu gleicher Zeit traten zwey neue Königreiche, Preußen und Sardinien, in die Reihe der europäischen Staaten, von welchen das erstere, hauptsächlich durch Friedrich den Zweyten, sich mächtig und blühend im Norden Europens emporhob. Gleichzeitig mit ihm gaben Joseph der Zweyte der östreichischen Monarchie und Katharina die Zweyte dem russischen Reiche neue Haltung und ein größeres politisches Gewicht. Nur wurde durch die Theilung Pohlens ein verderbliches Beyspiel für die Zukunft gegeben. Durch die Losreißung von dreyzehn Kolonien im nördlichen Amerika von dem Mutterstaate England, bildete sich jenseits des Oceans ein neuer jugendlich kräftiger Freystaat. In Frankreich stürzte, im Sturme einer furchtbaren Revolution, der Thron der Bourbone, und während eines fünf und zwanzigjährigen Krieges ward nicht nur

die

die alte Verfassung des deutschen Reiches aufgelöst, sondern auch Italien zu einer neuen Gestalt umgebildet, und die äußere und innere Form der meisten europäischen Reiche verändert. Doch als das Maas der Herrschsucht des neuen Kaisers von Frankreich, Bonaparte Napoleons, erschöpft war, trat fast das ganze Europa gegen ihn zum Kampfe auf, und stellte in Frankreich unter beschränkten Gränzen die Regierung der bourbonischen Familie her. Die von Frankreich ausgegangenen Veränderungen und den übrigen Staaten aufgedrungenen neuen Verfassungen wurden abgeschafft, und in den meisten Ländern und Reichen die alte Ordnung der Dinge hergestellt. Nur in Deutschland sollte fortan kein Kaiser mehr regieren, sondern ein Staatenbund die einzelnen souverainen Königreiche, Großherzogthümer, Herzogthümer und Fürstenthümer umschließen. Aus dem ehemaligen Freystaate der Niederlande und dem damit verbundenen Belgien ward das neue ansehnliche Königreich der Niederlande gebildet. Die Besitzungen der aufgelösten venetianischen Republik kamen, nebst den schönsten Provinzen Oberitaliens, an Oesterreich. Genua ward dem Könige von Sardinien zugetheilt. Rußland vergrößerte sich durch Finnland, durch beträchtliche Theile von Pohlen, und durch abgetretene Ländereyen der Pforte und in Asien. Dänemark mußte Norwegen an Schweden überlassen, und Großbritannien hatte den Welthandel an sich gebracht. In Asien hatte allmählig die englisch-ostindische Compagnie ein unge-

ungeheueres Reich aus den Trümmern des mogolischen gebildet; doch ward in demselben Erdtheile in dem letzten Zeitraum auch ein neues persisches Reich gestiftet, China von einem Tartarenstamme unterworfen, und der Besitzstand der europäischen Kolonien in Ostindien, Westindien und an den Küsten Afrika's mehrmals verändert. Der seit der Entdeckung Amerika's aufgeregte Handelsgeist der Europäer erleichterte die Auffindung eines fünften Erdtheils im sogenannten stillen Weltmeere; und ein rastloser Fortschritt in allen Theilen des Wissens, der Kunst, des Handels und der Veredlung bezeichnete eben so, besonders in Europa, diesen Zeitraum, wie in demselben auch zu gleicher Zeit die verheerendsten Kriege und die furchtbarsten Staatsumwälzungen, dem Blicke des Forschers der Weltbegebenheiten begegnen.

Allgemeine Weltgeschichte.

Erster Haupttheil.

Die Geschichte vor der Geburt Christi.

Erster Zeitraum.

Von Adam bis Noah, oder von der Schöpfung bis auf die Sündfluth.

Jahr der Welt 1 — 1656. Vor Chr. Geb. 3984 — 2328.

Schöpfung des Erdbodens.

I. Fast viertausend Jahre vor der Geburt Christi, schuf Gott unsere Welt. Er brachte innerhalb sechs Tagen das Licht, die Luft, die feste Erde und das Meer, Gewächse und Früchte, auch alle Arten von Thieren, hervor; Sonne, Mond und Sterne wurden von ihm zur Erleuchtung und Fruchtbarkeit der Erde bestimmt: alles mit eigener Macht und Weisheit, und völlig brauchbar zu seinen Absichten, deren Erforschung und Bewunderung unerschöpflich ist.

II. Nach-

1. Wann und in welcher Ordnung ist unsere Welt geschaffen worden?

und der Menschen.
J. d. W. 1—1656.

II. Nachdem Gott die Erde zur Bewohnung und zum Nutzen eingerichtet hatte, rief er die Menschen, ihre vornehmsten Bewohner zum Daseyn, die unter allen lebendigen Geschöpfen allein Vernunft und Freyheit besitzen. Adam und Eva, die ersten Menschen, wurden von ihm dergestalt geschaffen, daß sie durch Weisheit und Heiligkeit zur Aehnlichkeit mit Gott, und zur Unsterblichkeit bestimmt waren. Zugleich war ihnen der freye vernünftige Genuß alles dessen, was der Erdboden in sich faßt, verstattet.

Die Menschen sündigen.

III. Allein sie selbst brachten sich bald um diese ursprüngliche Vollkommenheit. Gott hatte ihnen beyden eine reizende Gegend Asiens, die man nachmals das Paradies genannt hat, zu ihrem Wohnsitze angewiesen. Ob er ihnen gleich die schwersten Befehle und Prüfungen ihres Gehorsams auflegen konnte: so ertheilte er ihnen doch nur das sehr leicht zu beobachtende Verbot, das sie unter unzähligen vortrefflichen Baumfrüchten bloß von einer einzigen nicht essen sollten. Sie aber übertraten dieses Verbot aus Leichtsinn und Undankbarkeit.

Folgen davon.

IV. Dadurch veränderte sich ihr ganzer Zustand. Die erste Sünde brachte bey ihnen eine Fertigkeit zu mehrern hervor; unordentliche Begierden regten sich in ihnen; sie mußten dar-

II. Wann wurden die Menschen geschaffen? — Welche Gaben bekamen sie von Gott vor allen andern Geschöpfen? — Worin bestand überhaupt ihre Vollkommenheit?

III. Blieben die Menschen in diesem glückseligen Zustande? — Auf welche Art verloren sie denselben?

IV. Was hatte ihre erste Sünde für schlimme Wirkungen bey ihnen?

darauf das Paradies verlassen, und im Schwei- J. d. W.
ße ihres Angesichtes den Erdboden anbauen. 1—1656.

Religion und Fortpflanzung der Menschen.

V. In dieser traurigen Verfassung sorgte Gott sogleich für die Menschen durch Vorschriften und Hoffnungen ihrer Wiederherstellung, die er ihnen gab; so wie sie überhaupt die Kenntniß von Gott und ihren Pflichten nicht ganz verloren hatten. Kain und Abel waren ihre ersten Söhne. Der erste brachte seinen Bruder, weil Gott ein Opfer desselben gnädiger als das seinige aufgenommen hatte, ums Leben: so leicht war der Uebergang vom ersten Ungehorsam gegen Gott, zu einem der abscheulichsten Verbrechen.

Ihr langes Leben und ihre Beschäftigungen.

VI. Bald vermehrten sich die Menschen ungemein stark in Asien. Sie lebten auch damals länger, als in den folgenden Zeiten, wozu die Güte der Luft und der Speisen, die Einfachheit ihrer Lebensweise und göttliche Vorsorge das meiste beytrugen. Ihre vornehmsten Beschäftigungen waren Ackerbau und Viehzucht. Doch erfanden sie auch bereits einige Künste zur Bequemlichkeit und zum Vergnügen des Lebens; dergleichen die Instrumental-Musik, und die Kunst Metalle zu schmieden, waren. Sie baueten die ersten Städte; viele von ihnen wohnten, als herumziehende Hirten, mit ihren Heerden unter Zelten. Ordnung

V. Nahm sich Gott der unglücklichen Menschen wieder an? und womit? — Wie betrugen sich ihre ersten Söhne?

VI. Woher kam wohl das lange Leben der Menschen, in den ersten anderthalbtausend Jahren der Welt? — Was für Lebensarten ergaben sie sich? — Erfanden sie auch Künste? — Wer regierte sie?

J. d. W. 1—1656. nung und Gerechtigkeit erhielten die Häupter der Familien mit väterlicher Gewalt.

Sie verschlimmern sich

VII. Bald aber fiengen die Menschen an, unverbesserlich auszuarten. Sie vergaßen Gottes; glaubten, daß sie bloß zur Stillung ihrer Begierden auf der Welt lebten, und begingen viele Gewaltthätigkeiten gegen einander. Die frömmern Nachkommen Adams selbst wurden durch die übrigen zu gleicher Ruchlosigkeit verführt. Vergebens gab ihnen Gott lange Frist zur Besserung, und ermahnte und warnte sie; er beschloß also, alle Menschen, bis auf die wenigen, welche seine treuen Verehrer geblieben waren, zu vertilgen.

und kommen fast alle um.

VIII. Diese wenigen waren Noah, nebst seinen drey Söhnen, seiner und ihren Frauen. Gott befahl dem Noah, ein großes Schiff zu bauen, in welchem er sich mit dem seinigen, und zweyen von jeder Art Thiere, die es unter den Menschen gab, vor der gewaltigen Ueberschwemmung, welche Gott entstehen lassen wollte, retten sollte. Noah gehorchte, und alle Menschen und Thiere außerhalb seinem Schiffe verloren durch die wunderbare Wasserfluth, welche man die Sündfluth genannt hat, das Leben.

Ver-

VII. Wie kam es, daß die Menschen nach und nach fast alle in die ärgste Ruchlosigkeit verfielen? — Was that Gott dabey?

VIII. Wie wurden sie endlich von Gott bestraft? — Wen rettete er von diesem Untergange?

Vermischte Anmerkungen über die Geschichte des ersten Zeitraums.

J. d W. 1 — 1656.

Bild des Menschen auf alle Zeiten.

1. Die Menschen zeigten sich gleich in diesen ersten Zeiten, wie sie künftig immer seyn würden: großer Vollkommenheiten fähig; — aber überaus geneigt, sich durch sinnliche Reizungen und Begierden überwältigen zu lassen; Gott und alle ihre Pflichten zu vernachlässigen, auch überhaupt für die Vorzüge ihres Geistes zuletzt zu sorgen; — geschickt der Welt auf eine mannigfaltige Art zu genießen; — geschwinder in der Nachahmung der Laster, als des Guten; — oft feindselig gegen einander, wenn Leidenschaften und Eigennutz sie hintergehen; — gleichwohl nicht in ihrem ganzen Geschlechte, ohne alle Ausnahme, bis zum Verluste tugendhafter Gefühle und Entschlüsse, verderblich; — ein herrliches Geschöpf Gottes, das nur durch seine eigne Schuld ganz unglücklich auf der Erde werden kann.

Vortheile des langen Lebens der Menschen;

2. Das längere Leben der ersten Menschen hatte mehr als Einen Nutzen. Mit Hülfe desselben konnten die wichtigsten Kenntnisse von Gott und dem Menschen desto leichter erhalten, und unverfälschter ausgebreitet werden; zumal da es noch keine Schreibekunst gab. Es war aber auch eine Belehrung für die Menschen, daß sie, ohngeachtet des tiefen Verfalls, in den sie gera-

1. Wenn man die Schicksale und Handlungen der Menschen in dem ersten Zeitraume ihrer Geschichte durchgeht: was bekommt man da für einen Begriff von ihnen?

2. Wozu diente wohl das lange Leben der Menschen?

J. d. W. 1—1656.

gerathen waren, des unermeßlichen vielen Guten in der Welt durch tugendhafte Mäßigung sehr lange zu ihrem gemeinschaftlichen Wohl genießen könnten.

und des Ehestandes.

3. Unter andern weisen Anordnungen, welche Gott gleich Anfangs für die Menschen machte, war auch der Ehestand. Durch denselben sollte das menschliche Geschlecht fortgepflanzet, jedem einzeln Menschen Gelegenheit zur Erhaltung der liebreichsten unzertrennlichsten Freundschaft verschafft, große Haufen Menschen in Einen Völkerstamm vereinigt, und allen fürchterlich traurigen Unordnungen vorgebeugt werden, welche jede andere Befriedigung wilder Wollüste zur Zerstörung unsers Geschlechts nach sich zieht.

Zweyter Zeitraum.

Von Noah bis auf den Moses; oder von der Sündfluth und dem neuen Anbaue des menschlichen Geschlechts bis auf den Gesetzgeber der Israeliten, und ältesten Schriftsteller der Welt.

J. d. W. 1657—2452. Vor Chr. Geb. 2327—1531.

Neue Fortpflanzung der Menschen. 1657.

I. Nachdem das Wasser der Sündfluth sich gelegt hatte, ging Noah mit allem, was in seinem

3. Gott setzte unter den beyden kaum erschaffenen Menschen den Ehestand ein: welche Vortheile sollte derselbe dem menschlichen Geschlechte bringen?

I. Die Ueberschwemmung des Erdbodens verlor sich endlich: was ging darauf mit dem Noah und den Seinigen vor? Was für Befehle und Verheißungen gab ihnen Gott? — Welches merkwürdige Gewächse lernte Noah damals kennen?

nem Schiffe gerettet worden war, wieder aus demselben. Gott eröffnete den Menschen seinen Willen, daß sie sich aufs neue vermehren, sich der ganzen Welt zu ihrem Nutzen bedienen, aber keinesweges wieder einander ermorden sollten. Er versprach ihnen zugleich, niemals wieder eine solche Ueberschwemmung über die Welt kommen zu lassen. Die Menschen fingen abermals an, die Erde zu bearbeiten. Noah insonderheit pflanzte zuerst einen Weinberg, und empfand bald, daß die ihm bisher unbekannte Kraft des Weins nicht nur belebend und stärkend, sondern auch für Unmäßige schädlich sey.

J. d. W. 1657 — 2452.

Gott vernichtet ihren Entwurf.

II. Er hatte sich mit den Seinigen nach der Sündfluth, von den Gebirgen Armeniens herab, in die Ebenen von Mesopotamien begeben. Daselbst zogen seine Nachkommen, die nach und nach sehr zahlreich wurden, mit ihren Heerden herum. Damit sie sich bey dieser Lebensart nicht zu weit von einander entfernen möchten, entschlossen sie sich, eine Stadt, und in derselben einen ungemein hohen Thurm zu bauen, bey dessen Anblicke sie sich leicht wieder vereinigen könnten. Allein dieser Anschlag war der göttlichen Absicht, daß sie die ganze Welt bevölkern sollten, und auch ihrem eigenen Besten zuwider. Daher machte Gott, daß die Menschen, welche bisher einerley Sprache geredet hatten, nunmehr auf neue Mundarten geriethen, die vielen unter ihnen

Gegen 1800.

II. Wo hielten sich nun die Menschen auf? Welches war ihre Beschäftigung? Was faßten sie für einen Anschlag? — Warum gefiel dieses Gott nicht? — Was that er, um diesen Bau zu hintertreiben?

J. d. W. 1657 — 2452. ihnen unverständlich waren, und bald zu neuen Sprachen wurden.

Sie zerstreuen sich in der Welt. Völker.

III. Dieses nöthigte sie, den angefangenen Thurmbau einzustellen, und sich in großen Haufen von Familien, die einander verstehen konnten, in der Welt zu zerstreuen. Die drey Söhne des Noah, Japhet, Cham und Sem, oder vielmehr die Kinder derselben, ließen sich in verschiedenen Gegenden von Asien und Africa nieder. Von ihnen entstanden Völkerschaften, nach welchen und ihren Stiftern die Länder nach und nach genannt wurden.

Ursprung des babylonischen Reichs.

IV. In Sinear oder Chaldäa, wo die Menschen den erstgedachten Bau einer Stadt mit einem Thurme vorgenommen hatten, wurde die Stadt selbst unter dem Namen Babel, nachmals Babylon, vollendet, und bildete den Sitz des ersten Königreichs. Nimrod, ein Enkel des Cham, der sich bey der damaligen großen Vermehrung der wilden Thiere, durch die Jagd hervorthat, war der Stifter dieses babylonischen Reichs. Es begriff im Umfange, außer der Hauptstadt am Euphrat, noch drey Städte in der dasigen fruchtbaren Gegend. Von seiner Vergrößerung und fernern Geschichte haben wir keine gewissen Nachrichten.

Zwischen 1800 und 1900.

V. Bald

III. Zertheilten sich nun die Menschen in der Welt? — Von wem stammen die ersten Völker ab? und wo ließen sie sich nieder?

IV. Welches war das erste Königreich? — Wer war der Stifter desselben? — Was für eine Hauptstadt und welchen Umfang hatte es?

V. Bald darauf legte Assur, ein Sohn des Sem, den Grund zum assyrischen Reiche. Er bauete die Hauptstadt Ninive, nachmals Ninus, am Flusse Tigris; noch einige andere Städte in dieser schönen Gegend gehörten zu seinem Gebiete. Unter seinen Nachfolgern in der Regierung sind Ninus und Semiramis vornehmlich berühmt worden. Jener unterwarf seinem Reiche Babylonien, Armenien, Medien, Persien und andere umliegende Länder Asiens. Seine Wittwe aber und Nachfolgerin Semiramis, eine sehr kluge und tapfere Fürstin, befestigte und verschönerte Babylon, den nunmehrigen Sitz des assyrischen Reichs, ungemein, und machte neue Eroberungen in Africa. Es scheint jedoch, daß beyde entweder lange Zeit nach dem Assur regiert haben, oder daß, wenn sie seine nächsten Nachfolger waren, ihre Thaten sehr vergrößert worden sind.

J. d. W. 1657 — 2452.

Assyrisches Reich. Zwischen 1800 und 1900.

VI. Fast zu gleicher Zeit wurde auch in Aegypten, einem der fruchtbarsten Länder in der Welt, und dem ersten in Africa, bey dem Eingange aus Asien, vom Menes, einem Nachkommen des Cham, ein Reich gegründet. Die Geschichte desselben bleibt ebenfalls eine Zeit lang ungewiß und unbeträchtlich. Doch weiß man, daß mehrere Fürsten neben einander in Aegypten

Aegyptisches Reich.

Nach dem J. 1800.

V. Ist noch ein anderes Reich um diese Zeit in Asien gestiftet worden? und von wem? — Welches sind die berühmtesten Nachfolger des Assurs?

VI. Was für ein Reich erhob sich zu gleicher Zeit in Africa? — Wer wird für den Urheber desselben gehalten? — Was ist in der ältesten Aegyptischen Geschichte merkwürdig?

J. d. W. 1657 — 2452. gypten regiert haben, auch zeitig unter denselben weise Gesetzgeber, und Freunde der Gelehrsamkeit und der Künste gewesen sind. Phönicische Könige bemächtigten sich eines Theils von Aegypten, wo sie fast dreyhundert Jahre herrschten. Der Hauptsitz der inländischen Könige war erst Theben, nachmals Memphis. Sie führten den gemeinschaftlichen Namen Pharao, welcher einen König in ihrer Sprache anzeigt.

Handlung der Phönicier.

VII. Neben diesen Völkern und Reichen thaten sich auch bereits die Phönicier, die anfänglich Canaaniter hießen, hervor. Sie waren gleichfalls Nachkommen des Cham, wohnten erstlich am rothen Meere, und zogen sich darauf an das mittelländische, wo sie in Syrien bis an Canaan sich niederließen. Diese ihre vortheilhafte Lage, nebst der Nähe des Libanus, welcher Bauholz zu Schiffen im Ueberfluß darbot, trug viel dazu bey, eine herrschende Neigung zum Handel in ihnen zu erwecken. Sie fingen an, dieselbe vorzüglich, und wohl unter allen Völkern zuerst, zur See zu treiben. Das Glas und die Purpurfärberey waren ihre Entdekkungen und einträglichsten Waaren. Auch hat vermuthlich einer aus ihrem Volke, Taaut, die Schreibekunst oder die eigentliche Buchstabenschrift erfunden. Von ihnen bekamen sie die Aegyptier, bey denen sich Taaut niederließ, und von diesen beyden Völkern die übrigen.

Zwischen 1800 und 1900.

VII. Wodurch thaten sich die Phönicier unter den ältesten Völkern hervor? — Welches waren ihre vornehmsten Erfindungen?

gen. Sidon war um diese Zeit der beträchtlichste phönicische Staat, welchen Könige regierten.

J. d. W. 1657 — 2458.

VIII. Es gab noch viele andere Völker und Reiche in diesem Zeitraum, besonders in Asien; aber sie waren klein, oder in der Geschichte unbeträchtlich. Einzelne Städte hatten oft ihre eigenen Könige. Die Philister und Canaaniter in Canaan, die Midianiter, Edomiter, Moabiter und andere mehr in Arabien, gehören zu diesen Völkern. Nur die Griechen verdienen einige Aufmerksamkeit. Die Wohnsitze ihrer ersten Vorfahren waren in Kleinasien, wo Javan oder Jon ihr Stammvater, aus der Familie des Japhet, ihren ältesten Namen, die Jonier, veranlaßte. Aus diesen Gegenden kamen sie auf die Inseln zwischen Asien und Europa; bald aber, unter dem Namen der Pelasger, in die europäische Halbinsel, welche nachmals Peloponesus genannt wurde, und jetzt Morea heißt. Daselbst stifteten sie kleine Reiche: Argos insonderheit, unter dem Inachus, dem Stammvater der Pelasger und Sicyon. Aus diesen sumpfigten Gegenden am Meere zogen sie sich weiter nach Arcadien, welches nachher wegen seiner Viehweiden berühmt wurde. Ein beträchtlicher Haufen von ihnen ging aus diesem Lande nach Italien über, wo er eine Pflanzstadt errichtete. Zeitig drangen auch die Pelasger, denen ihre Wohnplätze zu eng wurden,

Griechen in Asien und Europa.

Nach dem J. 2100.

VIII. Gab es noch außerdem schon Völker und Reiche in der Welt? — Was sagt die Geschichte von den ersten Zügen der Griechen? — In welchem Zustande befand sich dieses Volk in Europa?

J. d. W. 1657 — 2452. Ursprung oder Fortgang der Künste und Wissenschaften.

den, in das eigentliche Griechenland (das nebst dem ganzen Volke vom Grácus, einem Anführer pelasgischer Stämme, den Namen bekam) und bis nach Thessalien ein. In den benachbarten Gegenden von Africa und Böotien herrschte Ogyges, unter dessen Regierung eine große Wasserfluth vorfiel; mit welcher Begebenheit die Alten die unbekannte Zeit in der Geschichte, aus welcher sie nichts mit Gewißheit wußten, endigten. Diese europäischen Griechen waren fast durchgehends ohne Gesetze, Künste und Wissenschaft, streiften wild herum, und kannten zuerst nicht einmal den Gebrauch des Feuers. Sie nährten sich sogar anfänglich von Wurzeln und Kräutern, nachmals von Eicheln, bis sie Getreide zu bauen anfingen, welches andere Völker gleich von ihrem Ursprunge her thaten.

IX. In Asien, wo die ersten bürgerlichen Einrichtungen der menschlichen Gesellschaft, oder Staaten mit einer guten Verfassung entstanden, wo weit mehrere Menschen beysammen blieben, die Erfindungen von der Sündfluth her sich leichter erhielten, und wo ein vortrefflicher Boden vorhanden war; da blüheten auch viele Künste zuerst auf, und von denselben ging man bald zu der Bearbeitung der Wissen-

IX. Wo kamen zuerst Künste und Wissenschaften glücklich fort? — Was waren die Ursachen davon? — Wer hat überhaupt die Menschen zu solchen Erfindungen und Beschäftigungen gebracht? — Welches Volk hat sich besonders in diesem Zeitraume, durch Künste und Gelehrsamkeit hervorgethan? — Wie weit erstreckten sich jetzt die Kenntnisse und Kunstfertigkeiten der Menschen?

Wissenschaften über. Beyde sind überhaupt durch nothwendige Bedürfnisse, besondere Umstände der Länder, Neigung zur Bequemlichkeit und zum Vergnügen, auch Neugierde und Geschäftigkeit des menschlichen Geistes, nach und nach entstanden. So konnte der Handel und die Schifffahrt der Phönicier vieler Künste nicht entbehren. Gleichfalls machten es Seefahrten, Ackerbau und andere Beschäftigungen der Menschen nothwendig, den Lauf der Gestirne zu beobachten. Die unermeßlichen Ebenen von Chaldäa und Babylon reizten dazu vorzüglich; die Sternkunde scheint daselbst ihr erstes Wachsthum gefunden zu haben. Außer diesen asiatischen Völkern haben die Aegyptier vor allen andern zu dieser Zeit in Künsten und Wissenschaften Ruhm erlangt; wenn sie gleich darin nicht sehr weit über die ersten Versuche gekommen waren. Die Bildhauerkunst und Baukunst, einiger Anfang in der Dichtkunst, etwas Naturkunde und Arzneywissenschaft, die Kunst Leichname einzubalsamiren, die Rechenkunst und Meßkunst, nebst der Sternkunde, waren hauptsächlich die Fertigkeiten und Kenntnisse dieses Zeitraums. Alles wurde durch die nun vorhandene Schreibekunst glücklicher erhalten und ausgebreitet.

J. d. W. 1657 — 2452.

X. Dagegen arteten die Völker desto mehr in

Entstehung und

X. Bekamen die Menschen auch in Absicht auf die Religion immer vollkommnere Einsichten? — Was gab ihnen Gott für eine Anleitung dazu? — Wie kam es, daß sie dagegen auf die Abgötterey verfielen? — Welche Geschöpfe verehrten sie zuerst göttlich? — In welchen Ländern entstand und verbreitete sich vornehmlich die Abgötterey?

J. d. W. 1657 — 2452. Ausbreitung der Abgötterey. Nach 1800.

in Ansehung der Religion aus. Gott hatte den Menschen sich und die Verehrung, die sie ihm schuldig wären, oft und hinlänglich bekannt gemacht. Die Begriffe davon hatte er selbst ihrer Natur eingeprägt; die Sündfluth erinnerte sie auf eine schreckliche Art daran: und Noah, ihr neuer Stammvater, unterrichtete sie auch durch sein Beyspiel darin. Gleichwohl wählten sie sich Geschöpfe zu ihrer Anbetung, wozu ihnen Gott durchaus keine Anleitung ertheilt hatte. An Statt des Unglaubens und der Gottesvergessenheit der ersten Welt, fielen sie nun auf den entgegenstehenden Fehler des Aberglaubens, das heißt, auf eigenmächtige, fälschlich gerichtete Religionsübungen. Sie erzeigten sinnlichen Gegenständen göttliche Verehrung. Sonne, Mond und Sterne, nebst dem Himmel überhaupt, kamen ihnen so bewundernswürdig, wohlthätig und zum Theil furchtbar vor, daß sie dieselben zuerst göttlich verehrten. Nach und nach vergötterten sie auch verstorbene Menschen, welche sich als Fürsten, Gesetzgeber, Erfinder nützlicher Dinge, oder sonst um ihr Geschlecht verdient gemacht hatten. Durch solche und viele andere Einfälle der Menschen, entstand und vergrößerte sich die Abgötterey; die schimpflichste Ausartung des menschlichen Verstandes. Sie entstand in Chaldäa, ergriff die benachbarten Länder, und bald auch Aegypten, wo sie mehr als irgendwo erweitert wurde, und Bildsäulen, Tempel und Altäre für die erdichteten Götter her-hervorbrachte.

XI. Da die Gefahr so groß ward, daß die Erkenntniß des einzigen wahren Gottes sich ganz unter den Menschen verlieren möchte, suchte er gar bald einen unter den Nachkommen Sems, den Abraham, aus, durch welchen die wahre Religion unverfälscht erhalten werden sollte. Gott befahl ihm, mit seiner Familie, in welcher bereits die Abgötterey eingerissen war, aus Chaldäa nach Canaan zu ziehen. Hier, wo Abraham den größten Theil seines übrigen Lebens, als ein herumziehender Besitzer von zahlreichen Heerden, zubrachte, erschien ihm Gott öfters, versprach seinen Nachkommen dieses ganze Land zum Eigenthum zu geben, ermahnte ihn zum Glauben an Gott und zur Frömmigkeit; und verhieß ihm auf diese Bedingungen, außer jenem Besitze, noch einen mannigfaltigen Seegen, und besonders einen großen Nachkommen, durch welchen alle Völker glückselig werden sollten. Zugleich mußte Abraham, zum Zeichen dieser Verbindung mit Gott, und zum beständigen Merkmal, daß er und seine Nachkommen Diener des wahren Gottes seyn wollten, sich und alle männliche Personen seines Hauses beschneiden lassen. Dieser erste Hebräer — denn so nannten ihn die Einwohner Canaans, weil er jenseits des Euphrates her, zu ihnen gekommen war — blieb Gott getreu, und empfand auch reichlich die Früchte seines gläubigen Gehorsams gegen denselben.

J. d. W. 1657 — 2431.

Gott erhält die wahre Religion. Abraham.

st. im J. 2122.

XII.

XI. Was that Gott, damit die Abgötterey nicht allgemein werden möchte? — Wodurch wurde Abraham geschickt, die wahre Religion zu erhalten? — Wozu sollte die Beschneidung bey ihm und seinen Nachkommen dienen?

J. d. W. 1657 — 2452. Ursprung und Geschichte des israelitischen Volks.

XII. Sein Sohn Jsaak und sein Enkel Jacob, welche eben ein solches Hirtenleben in Canaan führten, als Abraham, verharrten nicht weniger standhaft bey der Verehrung Gottes. Die zwölf Söhne Jacobs, welcher auch den Namen Jsrael bekam, gründeten das israelitische Volk, das in eben so viele Stämme vertheilt wurde. Jacob kam endlich mit seiner ganzen Familie nach Aegypten, wo bereits sein Sohn Joseph durch seine Weisheit die nächste Stelle in der Regierung nach dem Könige erhalten hatte. Allein da einige Zeit nach ihrem Tode ein König auf den ägyptischen Thron gelangte, dem die Verdienste Josephs um sein Land unbekannt waren, warf er ein Mißtrauen auf die sich außerordentlich stark vermehrenden Jsraeliten. Indem er also befürchtete, diese Ausländer möchten sich von seiner Herrschaft losreißen, das Land wider seinen Willen verlassen, und sich mit seinen Feinden verbinden; so suchte er sie durch harte Arbeiten und Auflagen völlig zu entkräften; und befahl sogar, ihre neugebohrnen Söhne umzubringen. So schien am Ende dieses Zeitraums der Untergang der Jsraeliten unvermeidlich zu seyn.

Vermischte Anmerkungen über die Geschichte des zweyten Zeitraums.

Aufkommen und

1. Es hat das Ansehen, daß die Menschen, welche

XII. Blieben auch Abrahams Nachkommen Verehrer des einzigen wahren Gottes? — Durch wen wurde das israelitische Volk gestiftet? — Was hatte es in diesem Zeitraume für Schicksale?

1. Die Menschen lieben alle die Freyheit so ungemein: wie

welche doch alle einerley Rechte im Anfange besaßen, sich ungern der Oberherrschaft eines einzigen unter ihnen müßten unterworfen haben. Allein sie merkten vermuthlich bald, daß sie jemandes benöthiget wären, der sie gegen die Anfälle wilder Thiere, und gegen ihre eigenen Gewaltthätigkeiten unter einander vertheidigen, ihre Streitigkeiten beylegen, eingeführte Ordnungen und Gebräuche unter ihnen erhalten, überhaupt aber einen klugen Anführer abgeben könnte. Dieses waren die ersten Veranlassungen, einem unter ihnen ein königliches Ansehen aufzutragen. Ein solcher trat in die Stelle der Väter, welche bisher die Oberhäupter und Gesetzgeber der Familien gewesen waren. Die ersten Könige oder Fürsten besaßen nur eine geringe Macht und wenige Unterthanen: sie baueten nach und nach, um dieselben zusammen zu halten, Städte; endlich bedienten sie sich auch der Zwangsmittel gegen die Widerspenstigen. Daraus sieht man, daß ihre vorzüglichsten Eigenschaften Menschenliebe, Weisheit und Tapferkeit seyn sollten; daß man sie nicht bloß zum Befehlen eingesetzt habe; sondern um die Menschen zu beschützen, und wohlthätig zu ihrem gemeinschaftlichen Besten zu regieren. — Dieses ist der Ursprung der bürgerlichen Gesellschaft der Menschen, daß sich nämlich mehrere Familien entschlossen, beysammen, nach einer-

J. d. W. 1657 — 2452.

Nutzen der königlichen Gewalt.

wie ging es denn zu, daß sie sich einen König zum Herrn wählten? — An wessen Stelle kamen die Könige oder Fürsten? Was für Eigenschaften suchte man also an ihnen? und was für Dienste sollten sie dem menschlichen Geschlechte leisten? — Was nennt man die bürgerliche Gesellschaft der Menschen?

J. d. W. 1657 — 2452.

einerley Gesetzen und Gebräuchen, und unter einer Aufsicht zu leben, wodurch ihre Verfassung, Sicherheit, Ruhe und Wohlstand leichter beybehalten werden könnten.

Wozu mehrere Sprachen den Menschen gedienet haben.

2. Die Sprache half die Menschen unter einander zum gesellschaftlichen Leben verbinden. Hätten sie aber immer nur Eine Sprache geredet; so würden sie sich vermuthlich nur in einem mäßigen Bezirke des Erdbodens ausgebreitet, die Welt sehr spät kennen und genießen gelernt haben, auch einander oft selbst zur Last gefallen seyn. Die Mannigfaltigkeit der Sprachen machte die Menschen reicher an Mitteln, ihre Kenntnisse zu bezeichnen und auszudrükken; ihr Vergnügen wurde aber auch dadurch befördert, indem sie dieselben zum Dienste der schönen Künste ausbildeten: und die Einrichtung einer jeden Sprache nach der natürlichen Beschaffenheit des Volks, welchem sie eigen ist, nach seinen Einsichten, Neigungen, Bedürfnissen und Ländern, giebt Gelegenheit zu den lehrreichsten Untersuchungen.

Wodurch die Menschen gesitteter worden sind.

3. Der Gebrauch der Sprache, die eine schon ziemlich geübte Vernunft voraussetzt, und so viel andere Fähigkeiten oder Triebe des Menschen, zeigten es genug, daß er nicht zu einem Stande der Wildheit geschaffen worden sey. Einige Haufen von Menschen fielen gleichwohl durch ihre Schuld darein. Aber geselliges Leben,

2. Welchen Nutzen zogen die Menschen daraus, daß Gott mehrere Sprachen unter ihnen entstehen ließ?
3. Woraus sieht man wohl, daß die Menschen nicht in einer gewissen Wildheit leben sollten? — Stand es in ihrer eigenen Macht, gesittet zu werden? und wodurch?

ben, gute bürgerliche Verfassungen, und besonders Künste und Wissenschaften, machten die Menschen gesitteter, eben dadurch auch glücklicher für sich und unter einander.

J. d. W. 1657 — 2452.

Erste Gedichte.

4. Sie erhielten durch die Erfindung der Schreibekunst eine große und bewundernswürdige Wohlthat. Zwar wissen wir noch nichts von Schriftstellern aus diesem Zeitraume. Mündlicher Vortrag und Gedächtniß pflanzten die Anfangsgründe der Wissenschaften fort, und mancherley Denkmäler von Stein, Metall und dergleichen mehr, erhielten das Andenken der Begebenheiten oder Endeckungen. Allein es gab bereits kleine Gedichte, welche zum Lobe der Gottheit, und zum Andenken merkwürdiger Veränderungen unter den Menschen, gelernet und gesungen wurden.

Wichtigkeit der Religion für das menschliche Geschlecht.

5. Je mehr die Menschen mit sich unter einander und mit der Natur bekannt wurden, desto mehr fanden sie, daß sie vieles nöthig hätten, oder doch wohl gebrauchen könnten, um ein nützliches und zufriedenes Leben zu führen. Insonderheit fanden sie, daß sie schlechterdings nicht ohne Religion seyn könnten. Diese beschäftigte, erhob

4. Da in diesem Zeitraume die Schreibekunst erfunden worden ist: giebt es auch wohl schon Schriften aus demselben? — Wie breitete man damals nützliche Kenntnisse aus? — Welche Kunst des Witzes und der Einbildungskraft wurde zuerst bearbeitet? und in welcher Absicht?

5. Die Menschen empfanden zeitig ihre Bedürfnisse: war darunter auch die Religion? — Warum ist sie ihnen so unentbehrlich? und was für unglückliche Folgen entstünden daraus, wenn die Menschen keine Religion hätten? — Was begingen aber die Menschen für einen Fehler bey der Annehmung der Religion?

hob und leitete ihren Geist so mächtg; sie füllte so
J. d. W. ohnfehlbar ein gewisses Leeres in demselben aus,
1657 — welches die täglichen Arbeiten, Ergötzlichkeiten
2452. und Zerstreuungen darin zurück ließen, daß sie ihr nicht ganz entsagen durften. Ohne die Religion blieben sie in einer traurigen und schimpflichen Ungewißheit in Ansehung des Herrn und Urhebers aller Dinge, die ihnen zum Genusse mitgetheilt waren; — kannten seinen Willen und die Absichten nicht, die er mit ihnen hatte, auch nicht ihre Pflichten gegen ihn; — wußten ihre Bestimmung in der Welt nur sehr unvollkommen, und noch weniger, warum sie dieselbe dereinst verlassen müßten; — sie stürzten sich ohne Religion sehr leicht in alle Laster und Ausschweifungen; konnten sich aber aus denselben, wenn ihnen diese Hülfe mangelte, desto schwerer zurückziehen; — im Grunde also waren sie ohne dieselbe elend und verächtlich. Unglücklicherweise begnügten sich die meisten Menschen nicht an der Anweisung, welche ihnen Gott selbst zu seiner Erkenntniß und Verehrung gegeben hatte. Anstatt dieser natürlichen, von ihm noch besonders erklärten und bestätigten Religion, fielen sie nach und nach in Abgötterey und sinnlichen Götterdienst.

Dritter Zeitraum.

Vom Moses bis auf den Romulus; oder von der völligen Einrichtung des Israelitischen Volks, und dem ältesten Schriftsteller, Gesetzgeber und Geschichts-Schreiber der Welt, bis

bis zur Erbauung Roms, der Hauptstadt des mächtigsten Reichs der alten Zeiten.

J. d. W. 2452 — 3231. V. Chr. Geb. 1531 — 753.

I. Das israelitische Volk, dessen Voreltern die Aegyptier selbst in ihr Land gezogen hatten, wurde von eben denselben, gegen den Anfang dieses Zeitraums mit grausamer Härte bedrückt und verfolgt. Da es, von seinen Feinden umringt, sich selbst nicht helfen konnte, nahm sich Gott desselben, nach seinen alten Verheißungen, an. Moses, ein Israelit, den die Tochter des ägyptischen Königs selbst in seiner ersten Kindheit dem nahen Tode entrissen, und sodann auferzogen hatte, war vierzig Jahre lang am königlichen Hofe geblieben. Darauf führte ihn die Liebe zu seinem, obgleich unglücklichem Volke, unter dasselbe. Er brachte einen von dessen Feinden ums Leben, und mußte deswegen zu den Midianitern in Arabien flüchten, wo er vierzig andere Jahre als Hirt lebte. Hier offenbarte sich Gott diesem achtzigjährigen Manne, und schickte ihn an den König von Aegypten, mit dem Befehle, daß er von demselben die Entlassung der Israeliten aus seinem Lande fordern sollte.

Moses wird zum Erretter der Israeliten bestimmt.

Im Jahr 2452.

II. Obgleich Moses seinen Antrag durch gött-

Er führt sie aus Aegypten.

I. Blieb das israelitische Volk noch lange in der Unterdrückung der Aegyptier, in der es sich am Ende des vorigen Zeitraums befand? — Durch wen sollte es gerettet werden? — Wo lebte Moses? — Was befahl ihm Gott?

II. Warum wollte der ägyptische König die Israeliten nicht aus seinem Reiche ziehen lassen? — Was nöthigte

J. d. W. 2452 — 3231. göttlichen Beystand mit vielen Wundern unterstützte; so hatte doch der König gar keine Neigung, eine so beträchtliche Zahl seiner Unterthanen wegziehen zu lassen. Die ägyptischen Gaukler, welche etwas Aehnliches von einigen Wundern des Moses hervorbrachten, bestärkten ihn in dieser Gesinnung. Aber ihre Kunstgriffe hörten bald auf: und da endlich die Thaten des Moses einen gänzlichen Untergang des Landes und Volks befürchten ließen: wurde den Israeliten der freye Auszug aus Aegypten auf die dringendste Art verstattet. Plötzlich aber änderten die Aegyptier mit ihrem Könige ihre Meynung, weil sie glaubten, die Israeliten hätten den unschicklichsten Weg zu ihrer Reise gewählt, und könnten also unmöglich eines göttlichen Beystandes genießen. Sie setzten ihnen nach, um sie zwischen dem rothen Meere und Bergen eingeschlossen, zu Grunde zu richten; allein ihr ganzes Heer ertrank in dem gedachten Meere, durch welches Gott sein geliebtes Volk unbeschädigt nach Arabien geführt hatte.

Im Jahr 2453.

Ihre Reisen in Arabien.

III. Aus diesem Lande konnten die Israeliten in einer sehr kurzen Zeit nach Canaan gelangen, welches ihnen Gott längst zum Eigenthum versprochen hatte: Aber ihr unverantwortliches und undankbares Betragen gegen Gott, den sie

bigte ihn endlich, dieses zuzugeben? — Wie kam es, daß er sie gleichwohl verfolgte? — Welches von beyden Völkern erreichte glücklich seine Absicht?

III. Die Israeliten sollten nun in das nicht weit entfernte Canaan ziehen: welches war die Ursache, daß sie vierzig Jahre auf dieser Reise zubrachten? — Was machte ihren Aufenthalt in der arabischen Wüste besonders merkwürdig?

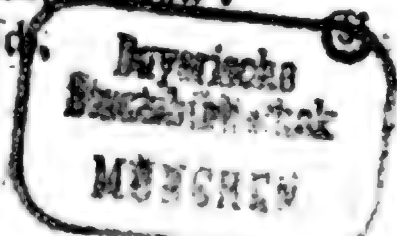
sie durch lautes Mißvergnügen über ihre Schicksale, durch Abgötterey, Empörungen und andere Verbrechen fast unaufhörlich beleidigten, und das mitten unter einer Menge Wunder, die er vor ihren Augen that, machte es, daß sie vierzig Jahre hindurch in den Wüsteneyen Arabiens herumreisen mußten. Sie starben auch alle daselbst bis auf zwey, und während dieser Zeit wuchs ein neues Menschengeschlecht unter ihnen auf. Ihre wunderbare Führung, Erhaltung und Speisung in diesen unfruchtbaren Gegenden, ist eine der lehrreichsten Geschichten.

J. d. W. 2452 — 3231.

Einrichtung ihrer Religion

IV. Mittlerweile bekamen sie von Gott durch Moses eine ihnen ganz eigne Verfassung der Religion, der Regierung, der Gesetze und Sitten. Sie kannten zwar schon bisher Gott und den ihm gefälligen Dienst; aber er befand jetzt für gut, nicht allein die Grundsätze ihrer Religion genauer zu bestimmen, sondern auch ihren bis auf diese Zeit ziemlich einfachen Gottesdienst mit einer großen Menge von Cärimonien zu vermehren. Schon bey ihrem Auszuge aus Aegypten schrieb er ihnen das Passah oder Osterlamm, zum beständigen Andenken dieser Befreyung und Verschonung ihrer Erstgebornen, vor.

IV. Was für einen wichtigen Dienst leistete Moses den Israeliten besonders in der Wüste? — Wie wurde jetzt ihre Religion eingerichtet? — Gab ihnen Gott bereits, da sie aus Aegypten ziehen wollten, ein neues Denkmal seiner Versprechungen und Wohlthaten? — Was that er auf dem Berge Sinai? — Worauf sollte nun künftig die Religion der Israeliten ankommen? — Welches sollten die Zeiten, der Ort, die Diener und die Gebräuche ihres äußerlichen Gottesdienstes seyn?



J. d. W. 2452 — 3231.

vor. Aber auf dem Berge Sinai erneuerte er diejenige Verbindung mit ihnen, welche er mit ihrem Stammvater Abraham geschlossen hatte. Er faßte die vornehmsten Pflichten, auf deren Beobachtung sich seine Verheißungen gegen sie gründen sollten, in zehn Geboten zusammen. Seine Erkenntniß und Verehrung als des einzigen wahren Gottes, mit sorgfältigster Vermeidung alles Antheils an dem Götzendienste, sollte der Hauptgrund ihrer Religion seyn; die wichtigsten Vorschriften der Sittenlehre wurden darauf gebauet; beydes zwar nach der Anleitung der natürlichen Religion; aber doch in einer nähern Beziehung auf das israelitische Volk. Der Sabbath sollte nunmehr mit der strengsten Enthaltung von aller Arbeit begangen, und außerdem sollten auch einige andere große Feste gefeyert werden. Zum Vorsteher des öffentlichen Gottesdienstes oder zum Hohenpriester, wurden Aaron, der Bruder Mosis, und seine Nachkommen gesetzt; aus eben desselben Geschlechte sollten auch die übrigen öffentlichen Diener der Religion oder Priester genommen werden, denen die Leviten bey geringern Verrichtungen an die Seite gesetzt wurden. Der Sitz des Gottesdienstes, zugleich ein Sinnbild der besondern Gegenwart und Vorsorge Gottes, auch der Ort, wo er seinen Willen dem Volke künftig bekannt machen wollte, war die Stiftshütte, oder das prächtige Versammlungszelt, das nach seiner Anweisung erbauet, in zwey Zimmer getheilt, und mit allerley Geräthschaften und Denkmälern versehen wurde. Unter den Cärimonien

dieses

dieses Gottesdienstes hatten mancherley Opfer die erste Stelle. Alles dieses bestimmte Gott auf das genaueste und unveränderlichste. Es setzte aber dieser äußerliche Gottesdienst die Rechtschaffenheit des Herzens und ein frommes Leben voraus; auch sollten die besondern Diener und Gebräuche desselben das Vorbild einer noch vollkommenern Religion seyn, auf welche die Israeliten vorbereitet wurden. J. d. W. 2452 — 3231.

V. Mit dieser Religion war die Staatsverfassung, oder die bürgerliche Einrichtung des Volks unzertrennlich verbunden. Gewissermaßen wurde es von Gott unmittelbar regiert, von dem es seine Gesetze, Auslegungen derselben, Obrigkeiten, Belohnungen und Strafen empfing. Im Grunde aber näherte sich die Verfassung desselben einem Freystaate, der aus zwölf Stämmen zusammen gesetzt war, die gleiche Rechte besaßen, und davon jeder unter einem Stammfürsten stand. In einem gewissen Verstande war ihr Heerführer und Gesetzgeber Moses, und nach ihm Josua, ihr gemeinschaftliches Oberhaupt; aber auch der Hohepriester und der ganze Stamm Levi, aus dem die Priester und Levitten genommen wurden, hatten an der Ausübung der richterlichen Gewalt einen großen Antheil. Gott ertheilte den Israeliten viele und ihres Staats.

V. Wie war die Regierung des israelitischen Volks beschaffen? — Hatte es in diesen Zeiten ein höchstes Oberhaupt? oder regierte es sich selbst? — Wodurch unterschieden sich die Israeliten von andern Völkern? — Welches war ihre gemeinste Lebensart? — Was für einen Endzweck suchte Gott bey allen diesen Einrichtungen?

J. d. W. viele besondere Rechte und Sitten in Ehesa-
2452 — chen, Besitzungen, Speisen und andern Dingen;
3231. er nahm auch einige ihrer frühern Gewohnheiten darunter auf. Neben der Viehzucht, ihrer ältesten Lebensart, sollten sie sich nun besonders dem Ackerbau widmen. Außer diesem kannte auch das Volk keine herrschende Kunst und Beschäftigung, nur der Stamm Levi enthielt die eigentlichen Gelehrten von mancherley Art. So eingerichtet, und auf so vielfache Art von allen Völkern der Welt unterschieden und abgesondert, erreichten die Israeliten die Hauptabsicht Gottes desto gewisser, die Abgötterey auf das sorgfältigste zu vermeiden.

Mosis Tod und Schriften. VI. Durch die treue Ausführung und Anwendung, welche Moses von allen diesen göttlichen Befehlen an das Volk machte, durch seine ungemeine Liebe gegen dasselbe, durch seine Weisheit, Arbeitsamkeit, standhaften Muth, und andere Eigenschaften, überhaupt aber durch das Vertrauen, welches Gott auf ihn setzte, wurde er ein sehr ehrwürdiger und verdienter Mann. Schon hatte er einige Länder an der Morgenseite des Jordan erobert, und sie den Stämmen Ruben, Gad, und dem halben Stamme Ma-
2439. nasse ausgetheilt: allein er starb, ehe er den größern Theil des seinem Volke versprochenen Landes einnehmen konnte. Er schrieb auf Gottes Befehl, und zum Theil nach dessen Offenbahrung,

VI. Was für Gaben und Tugenden hatte Moses, dessen sich Gott zu allen diesen Anstalten bediente? — Wenn starb er? — Welches sind seine Schriften? und weswegen müssen sie hoch geschätzt werden? — Ist nicht noch ein anderes merkwürdiges Buch zu seiner Zeit geschrieben worden?

rung, eine Geschichte des israelitischen Volks, von dessen Ursprung bis an seinen Tod, in fünf Büchern, bey deren Anfange er auch die Schöpfung der Welt und die erste Geschichte der Menschen berührt. Es ist die älteste unter allen noch vorhandenen Schriften; — die einzige, aus welcher wir den Zustand der Welt in den ersten dritthalbtausend Jahren kennen lernen, und welche uns insonderheit von dem Willen Gottes in Ansehung der Religion und ganzen Bestimmung des Menschen, seit dem Anfange der Welt, Unterricht giebt; — schon deswegen sehr glaubwürdig, weil der Verfasser in einem ungekünstelten Vortrage sehr bescheiden und unpartheyisch schreibt, auch seine Nachrichten durch die folgende Geschichte bestätigt werden. — Um gleiche Zeit mit ihm ist auch das Buch Hiob aufgesetzt worden. Darin wird eine Geschichte, die sich in Arabien zugetragen hatte, mit dem Zwecke dichterisch erzählt, die Menschen zu belehren, daß die Frommen nicht immer in diesem Leben glücklich sind; daß aber ihr Unglück einen sehr guten Ausgang zuletzt nehme, und daß es nicht für die Menschen gehöre, die göttlichen Absichten bey ihren Schicksalen einzusehen und zu beurtheilen.

J. d. W. 2452 — 3231.

VII. Nach Mosis Tode wurde sein Schüler und Freund Josua der Heerführer des israelitischen Volks. Durch den Beystand vieler göttlichen

Die Israeliten erhalten ganz Canaan.

VII. Wer führte nach Mosis Tode das israelitische Volk an? — Kam es nun völlig zum Besitze von Canaan? — Was war dieses für ein Land? — Was hatten die Israeliten für ein Recht daran? — Wie wurde es unter sie getheilt? — Was that Josua besonders?

J. d. W. 2452 — 3231. chen Wunder setzte er dasselbe bald in den Besitz von dem eigentlichen Canaan, oder dem zwischen dem Jordan und dem mittelländischen Meere gelegenen Lande. Dieses Land, welches man das gelobte oder von Gott versprochene, ingleichen Palästina, von den an dem Meere wohnenden Philistern genannt hat, war durch seine natürliche ungemeine Fruchtbarkeit, und durch den ungewöhnlich großen Seegen, mit welchem es Gott begnadigte, würdig, dem Volke ertheilt zu werden, das in einem vorzüglichen Verstande sein eigenes seyn sollte. Sein Befehl war für dasselbe hinlänglich, die Canaanitischen Könige zu bekriegen, und mit ihren Völkern auszurotten. Aber da Gott nichts Ungerechtes verordnet; so gründete sich vielleicht das Recht der Israeliten an dieses Land hauptsächlich darauf, daß schon ihre Vorfahren, vom Abraham her, einen beträchtlichen Theil desselben besessen hatten. Nun bekamen auch die zehntehalb übrigen unversorgten Stämme, Simeon, Juda, Dan, Naphtali, Asser, Isaschar, Sebulon, Benjamin, Ephraim, und die andere Hälfte von Manasse, ihr Erbtheil; der Stamm Levi aber, der wegen seiner Beschäftigungen den Ackerbau nicht besorgen konnte, erhielt Einkünfte von allen übrigen, und zerstreuete Städte
st. im J. 2506. unter denselben. Josua, der noch einige Jahre darauf als Vorsteher des Volks lebte, sorgte auch bey demselben für die Beobachtung des wahren Gottesdienstes.

VIII.

VIII. Doch da die Israeliten, dem göttlichen Gebote zuwider, einen Theil der Völker Canaans nicht vertilgt hatten; so wurden sie von denselben zur Abgötterey und andern Sünden verleitet. Daher ließ sie Gott öfters unter die Herrschaft und Bedrückung eben dieser und einiger anderer benachbarten Völker gerathen. Besserten sie sich hierauf, und baten Gott um Hülfe; so befreyete er sie durch außerordentliche Anführer und Oberhäupter, welche Richter genannt wurden. Unter denselben waren die letzten, mit dem Hohenpriester Eli, der starke und kriegerische Simson, auch Samuel, ein Hoherpriester und Prophet, oder ein von Gott begeisterter Lehrer, der künftige Dinge vorhersagte. Vom Tode Mosis an bis auf Samuels Zeiten, ist die Geschichte der Israeliten, und (welches noch wichtiger ist) der Fortpflanzung der wahren Religion, in den Büchern Josua und der Richter enthalten.

J. d. W. 2452 — 3231. Ihre Geschichte unter Richtern.

J. 2849. fg.

2889.

IX. Diese Regierungsart der Israeliten hatte ohngefähr vierhundert Jahre gewährt, als sie der-

Sie bekommen Könige. J. 2916.

VIII. Blieben nun die Israeliten Gott getreu, nachdem er seine Verheißungen so reichlich erfüllt hatte? — Wodurch wurden sie verführt? — Wie strafte sie Gott deswegen? — Nahm er sich ihrer wieder an? und was bekamen sie bey dieser Gelegenheit für eine Regierung? — Welches sind einige ihrer berühmtesten Richter? — In was für Büchern wird diese israelitische Geschichte von Mosis Tode an, erzählt?

IX. Wie lange standen die Israeliten unter Richtern? — Hatten sie zugleich einen König? — Was für eine wichtige Absicht hatte dieses, daß Gott ihr König seyn wollte? — Warum verlangten sie aber eigene Könige aus ihrem Volke? — Was entstanden daraus für Folgen, als ihnen Gott dieses bewilligte? — Wer war der erste dieser Könige?

J. d. W. derselben überdrüssig wurden, und von einem
2452 — Könige beherrscht zu werden verlangten. Gott
3231. war zwar selbst in einem ganz ausnehmenden Verstande ihr König. Durch unbeschreiblich große Wohlthaten hatte er dieses Recht über sie, mehr als über ein anderes Volk, erlangt: sie hatten ihn willig dafür erkannt, und waren auch aus dieser Ursache zur Vermeidung des Götzendienstes aufs stärkste verbunden. Aber unter dem Vorwande, weil Samuels Söhne das richterliche Amt in seinem Namen übel verwalteten, und aus einer ihnen verbotenen Nachahmungssucht der königlichen Regierung bey den benachbarten Völkern, begehrten sie auch einen aus ihrer Mitte zum Könige zu haben. Auf diese wirkliche Empörung der Israeliten gestand ihnen Gott zwar ihr Verlangen zu; aber zugleich kündigte er ihnen an, daß sie durch diese Veränderung viel von ihrer Freyheit verlieren, zuweilen auch von ihren Königen gedrückt werden würden. Der erste derselben war nach der göttlichen Anordnung Saul, aus dem Stamme Benjamin. Er that dem israelitischen Volke durch seine Tapferkeit viele Dienste, indem er ihre Feinde in Arabien, Canaan selbst, und Syrien schlug und schwächte. Allein da er einem göttlichen Befehle ungehorsam war, ließ Gott die königliche Würde nicht in seiner Familie
ß. 2929. bleiben. Er tödtete sich selbst nach einer unglücklichen Schlacht mit den Philistern.

X. An seine Stelle hatte Gott noch bey seinem

X. Wer folgte dem Saul in der Regierung der Israeliten nach?

nem Leben, David aus dem Stamme Juda, zum Könige salben lassen. Dieser ließ schon in seiner ersten Jugend einen großen kriegerischen Muth blicken. Als er auf den Thron gestiegen war, unterwarf er sich die noch übrigen Canaaniter, besonders auf der Burg des Berges Zion zu Jerusalem, wo er seitdem seinen Sitz nahm. Er überwand auch die Syrer von Damascus, die Mesopotamier von Zoba, die Edomiter, und andere benachbarte Völker. Sein Reich wurde dadurch sehr erweitert; seine Schätze vermehrten sich ungemein; er bekam auch eine ordentliche Kriegsmacht. Neben dem Ackerbau und der Viehzucht, welches bisher die herrschenden Lebensarten seines Volks gewesen waren, kamen nun auch Künste und Gewerbe unter demselben auf. David war ein eifriger Verehrer Gottes: zuweilen verfiel er in Sünden; aber er bereuete sie bald, und besserte sich. Seine Religiösität ist unter andern auch in seinen vielen geistlichen Liedern kenntlich, welche die Psalmen genannt werden. Der größte Theil derselben schreibt sich von ihm her: und sie beweisen überhaupt eine vortreffliche Fertigkeit in der hebräischen Dichtkunst und Musik beym David, und bey einigen Dienern des öffentlichen Gottesdienstes. Allein der bewundernswürdig starke und lebhafte Ausdruck aller edlen Gefühle des Herzens gegen Gott, die darin dargestellt werden; die Erhe-

J. d. W. 2425 — 3231.

Davids Gedichte und Gesänge.

nach? — Blieb also die königliche Würde nicht bey der Familie Sauls? und warum nicht? — Was hat David für Thaten verrichtet? — Was lernten nun die Israeliten kennen? — Was gereicht diesem Könige besonders zur Ehre? — Warum sind seine Psalmen so sehr hoch zu schätzen? und welches ist ihr Inhalt?

J. d. W. 2452 — 3231. Erhebung des Geistes von allen Cärimonien zu dem Höchsten, welche diese Gesänge lehren; und die wichtigsten Weissagungen von einer noch höhern Vollkommenheit der jüdischen Religion, welche sie enthalten, machen, daß diese Sammlung ihres gleichen weiter nicht hat, und nicht ohne Gottes besondern Beystand kann aufgesetzt worden seyn. Dieser große König, der aber in seiner Familie nicht durchaus glücklich war, regierte vierzig Jahre.

st. im J. 2969.

Regierung des Salomo. Seine Schriften.

XI. Auf ihn folgte sein Sohn Salomo in der Regierung des israelitischen Volks. Er war ein weiser Fürst; er war aber auch eben so gottesfürchtig: und man kann seine Frömmigkeit als den höchsten Grad seiner Weisheit ansehen. Gott hatte ihn dazu bestimmt, anstatt der Stiftshütte, oder des tragbaren Versammlungszeltes zum Gottesdienste, welches noch zu Jerusalem mit der darin befindlichen Bundeslade gebraucht wurde, einen festen Tempel zu bauen. Diesen Bau vollführte Salomo auf dem Berge Moriah, den die gedachte Hauptstadt in sich schloß, mit großer Pracht und Schönheit. Bey der Einweihung dieses Gebäudes, das damals alle andere übertraf, gab Gott sichtbare Merkmale, daß er daselbst künftig verehrt seyn wollte, und erneuerte seine alten Verheißungen gegen den König

XI. Wodurch hat sich Salomo, Davids Sohn und Nachfolger, vor allen Königen der Welt hervorgethan? — Was richtete er für ein herrliches Gebäude zum jüdischen Gottesdienste auf? und auf wessen Befehl? — Was hat er sonst Merkwürdiges gethan? — Was führte er unter seinen Unterthanen ein? — Blieb er immer weise und tugendhaft? Warum nicht? — Welche Schriften hat er hinterlassen? und welches ist ihr Inhalt?

König und sein Volk, unter den oft beygefüg- J. d. W.
ten Bedingungen. Salomo bauete darauf 2452 —
noch verschiedene prächtige Palläste, verschö- 3231.
nerte Jerusalem, und legte viele andere Gebäude
und Gärten an. Seine Hofhaltung war an-
sehnlich und kostbar, und sein Reich blühend
und ausgedehnt. Er besaß große Reichthü-
mer, die theils von den Steuern der ihm un-
terworfenen fremden Völker (und er hatte auch
alle noch in Canaan übrige Nachkommen der al-
ten Einwohner bezwungen), theils von den Ab-
gaben der Israeliten, insbesondere aber von
dem Handel herkamen, den er gemeinschaftlich
mit den Tyriern, zur See, an der arabischen
oder africanischen Küste trieb. So wurden die
Handelschaft und viele Künste unter den Israe-
liten ausgebreitet. Alle diese Vorzüge des Sa-
lomo, hauptsächlich aber seine weise Regierung,
zogen ihm die allgemeine Bewunderung, und
häufige Besuche vornehmer Ausländer zu. Aber
in seinem Alter, da er eine große Menge Ge-
mahlinnen, und darunter viele von heydni-
schen Völkern, wider das göttliche Verbot ge-
nommen hatte, wurde er von denselben zur Ab-
götterey verführt. Gott kündigte ihm deswe-
gen die Strafe an, daß seine Nachkommen nicht st. im J.
mehr das ganze Reich besitzen sollten. Es tra- 3009.
fen ihn auch zuletzt noch Empörungen, und der
Verlust von Damascus. Salomo hatte sich
eine große Kenntniß der natürlichen Geschichte
erworben, und viele Lieder gedichtet. Von ihm
stehen drey Bücher unter den heiligen Schriften
der Juden und Christen: wovon zwey besonders

von

J. d. W. 2452 — 3231. von allgemeiner Brauchbarkeit sind. Seine Sprüchwörter nämlich, oder eigentlich Sittensprüche, enthalten eine große Menge und Mannigfaltigkeit kurz, bündig und rührend ausgedrückter Vorschriften des Lebens. Und in seinem Prediger oder öffentlichen Lehrer beweiset er scharfsinnig und nachdrücklich, daß es in diesem Leben keine wahre Glückseligkeit für die Menschen ohne Gott gebe.

Getrenntes jüdisches und israelitisches Reich.

XII. Unter dem Sohne des Salomo, dem Rehabeam, wurde die göttliche Drohung erfüllt. Da derselbe seinen Unterthanen, welche die Abstellung ihrer bisherigen schweren Abgaben begehrten, eine harte Antwort ertheilte; so fielen zehn Stämme von ihm ab, und erwählten sich den Jerobeam zu ihrem Könige. Nur die Stämme Juda und Benjamin blieben der Familie Davids getreu. Daraus entstand die Theilung des Reichs in das jüdische und israelitische.

Seit 3009.

Das erstere, welches den Sitz des wahren Gottesdienstes in sich faßte, wurde dadurch desto ansehnlicher; deswegen traten auch die Leviten und viele aus den andern Stämmen zu demselben. Gleichwohl ergab sich schon Rehabeam nebst seinem Volke dem Götzendienste. Einige seiner Nach-

XII. Was ging nach dem Tode des Salomo für eine Veränderung in dem israelitischen Königreiche vor? — Warum trennten sich zehn Stämme des Volks von den beyden übrigen? — Wie hießen die beyden getrennten Königreiche? -- Was für einen Vorzug besaß das jüdische Reich? — Was für Könige hatte das jüdische Reich in diesem Zeitraume? — Was für ein großes Verbrechen beging der erste König des neuen israelitischen Reichs? und was hatte er für Nachfolger? — In welchen Zustand gerieth dieses Reich? — Wo findet man die Geschichte aller israelitischen Könige beschrieben?

Nachfolger waren frömmer; die meisten derselben führten auch in diesem Zeitraume Kriege mit den israelitischen Königen, und mit den benachbarten heydnischen Völkern. Aber Jerobeam, der erste König der zehn Stämme, entfernte sich gänzlich von der Religion, welche Gott seinem Volke vorgeschrieben hatte. Damit seine Unterthanen nicht genöthigt seyn möchten, zum Dienste derselben nach Jerusalem zu reisen, und sich bey dieser Gelegenheit unter die Herrschaft der jüdischen Könige begäben, richtete er zu Dan und Bethel zwey goldene Kälber auf, welche sie verehren sollten, und traf andere willkührliche Veränderungen beym Gottesdienste. Wirklich verfielen auch die meisten seiner Unterthanen in den Götzendienst. Seine Nachfolger in der Regierung, welche bald Samaria zu ihrem königlichen Sitze wählten, ahmten ihm darin nach. Sie führten viele Kriege mit abwechselndem Glücke; aber am Ende dieses Zeitraums wurden sie schon den assyrischen Königen zinsbar, und ihr Reich war seinem Untergange nahe. Die Geschichte aller israelitisch-jüdischen Könige vom Saul an, ist in den beyden Büchern Samuels, in den beyden Büchern von den Königen, und in zwey Theilen von Jahrbüchern oder Chroniken enthalten.

J. d. W. 2452 — 3231.

XIII. Der große Verfall eines Reiches und Volkes, für welches Gott so viel Außerordentliches

Jüdische Propheten Entwickelung

XIII. Was that Gott, um den Untergang seines Volks und dessen Reichs zu verhüten? — Welches war das Geschäfte der Propheten, die er unter dasselbe sandte? — Wie hießen einige der Propheten, die um diese Zeit lebten? — Was ehrten sie überhaupt von der israelitischen Religion.

J. d. W. 2452 — 3231. der mosaischen Religion.

ches gethan hatte, um es in seinem Dienste, und glückselig zu erhalten, gab Gelegenheit, daß er noch immer mehr versuchte, es von seinem Untergange zu retten. Er ließ insonderheit, außer den Wundern, die er vor demselben noch häufig verrichtete, viele Propheten auftreten. Diese bestraften die Abgötterey und eine Menge herrschender Laster unter dem Volke mit ungemeinem Nachdrucke; sie kündigten auch demselben nahe und entfernte göttliche Strafen an, wenn es sich nicht bessern würde, aber auch den Schutz und neue Wohlthaten Gottes, wenn es sich aufrichtig zu ihm wendete. Verschiedene ihrer Weissagungen wurden sogleich erfüllt: von andern welche eben so genau und umständlich bestimmt wurden, hatten ihre Zuhörer nicht weniger Gewißheit, daß sie gleich ohnfehlbar, wie unzählige bisher, eintreffen würden. Doch alles dieses that beynahe gar keine Wirkung. In diesem Zeitraume haben besonders die Propheten Hosea, Joel, Amos und Jesaias, Reden dieses Inhalts an die Juden und Israeliten gehalten: auch zugleich zu ihrer Warnung, Jonas an die Assyrier, welche wir alle noch schriftlich aufgezeichnet haben. Durch eben diese Propheten, und bereits vom David an, wurde die vom Moses vorgetragene Religion immer mehr und mehr entwickelt und fruchtbar gemacht. Es ward den Israeliten immer deutlicher wiederholt und eingeprägt, daß nicht Cärimonien allein, sondern Rechtschaffenheit des Herzens und ein tugendhaftes Leben sie Gott gefällig machten; daß sie Belohnungen in der Ewigkeit, nicht bloß leibliche Wohltha-

ten

ten von Gott zu hoffen hätten; und daß dereinst ein großer Diener und Gesandter Gottes unter ihrem Volke, zur Verherrlichung dieser Religion, und zu ihrer Ausbreitung in der ganzen Welt, aufstehen würde.

J. d. W. 2452 — 3231.

XIV. Inzwischen ging das älteste und mächtigste Reich dieser Zeiten in Asien, das Assyrische, zu Grunde. Es hatte sehr große Eroberungen in dem gedachten Welttheile gemacht; allein die meisten Könige desselben kennt man nur nach ihren Namen. Zuletzt regierte Sardanapalus, ein weichlicher und wollüstiger Fürst, dem es aber doch nicht an aller Geschäftigkeit und Tapferkeit fehlte. Die Statthalter der Provinzen Medien und Babylonien empörten sich wider ihn. Er überwand sie zwar einigemal, verbrannte sich aber endlich, da er ohne Rettung war, in seinem Pallaste zu Ninive. Hierauf wurde Arbaces, Statthalter von Medien, Herr der assyrischen Monarchie, bis unter seinen nächsten Nachfolgern die Assyrier und Babylonier von den Medern wieder abfielen.

Untergang des assyrischen Reichs.

im Jahr 3108.

XV. Dagegen kam das ägyptische Reich in desto größere Aufnahme. Nachdem darin mehrere

Sesostris regiert in Aegypten.

XIV. Was für ein großes Reich in Asien nahm in diesem Zeitalter ein Ende? — Wie heißt der letzte König desselben? und welche Eigenschaften werden ihm beygelegt? Welches asiatische Volk kam auf eine Zeit lang an die Stelle der Assyrier?

XV. In welchem Zustande befand sich das ägyptische Reich beym Anfange dieses Zeitraums? — Welcher König herrschte zuerst über dieses ganze Land? — Wozu verführte den Sesostris anfänglich sein Ehrgeiz? — Wie regierte er nachmals Aegypten? — Was für ein Ende nahm er? — Was thaten seine Nachfolger Merkwürdiges?

J. d. W. 2452 — 3231. mehrere Könige zugleich in verschiedenen Gegenden desselben lange Zeit regiert hatten, beherrschte Sesostris oder Sethos ganz Aegypten, und auch das angränzende Aethiopien. Nicht damit zufrieden, griff er, entschlossen, so viel als möglich, zu erobern, mit einem großen Kriegsheere und einer sehr zahlreichen Flotte, Asien zur See und zu Lande bis über den Ganges in Indien an, überwältigte und plünderte viele Länder und Inseln, drang auch von Kleinasien her in Europa ein, mußte aber endlich wieder in sein Reich zurück kehren. Nach dem J. 2620. Nach diesen neunjährigen unsinnigen und menschenfeindlichen Zügen, von welchen er große Reichthümer und unzählige Gefangene zurückbrachte, fing er erst an, ein weiser und wohlthätiger Fürst zu werden. Er dankte seine Soldaten ab, und belohnte sie; bauete in jeder Stadt einen Tempel, an dem aber nur die gefangenen Ausländer arbeiten durften; befestigte die Gränzen des Landes durch eine sehr lange Mauer: führte eine Menge Berge auf, wohin er diejenigen Städte versetzte, welche oft Ueberschwemmungen litten; ließ von Memphis bis an die See hin, viele Kanäle graben, durch welche sowohl die Handelschaft befördert, als dem Feinde der Zugang in das Land schwer gemacht wurde. Zuletzt nahm sich Sesostris selbst das Leben, nachdem er blind geworden war. — Unter seinen Nachfolgern waren die Erbauer der großen und prächtigen Spitzsäulen oder Pyramiden, von dem noch eine Anzahl übrig ist, die der Sonne gewidmet waren (wie auch dieser ihr ägyptischer Name anzeigt),

zeigt), nachmals aber zu den Begräbnissen der Könige, auch überhaupt zu ihrem Andenken, dienen sollten. Doch die Eitelkeit ihrer Stifter hat keine von beyden Absichten genugsam erreicht. Sonst gab es unter diesen ägyptischen Königen theils kluge Gesetzgeber und Feinde der Ueppigkeit, theils aber auch grausame und unwürdige Fürsten.

J. d. W. 2452 — 3231.

Handlung der Phönicier.

XVI. Die Phönicier breiteten sich nun immer weiter durch Handlung, Schifffahrt und Pflanzstädte aus. Sie standen noch unter mehreren Königen, worunter die von Tyrus und Sidon die vornehmsten waren. Die erstere dieser Städte ward erst in diesem Zeitraume gebauet. Ihr König Hiram, unter welchem sie besonders blühte, war ein Freund und Bundesgenosse von David und Salomo, denen er vielen Vorschub zu ihren prächtigen Gebäuden that, und mit dem letztern auch eine Handlungsgesellschaft errichtete. Die Künste und Waaren der Phönicier waren sehr berühmt und beliebt. Sie verfertigten insonderheit eine sehr feine Leinwand und viele artige Arbeiten in Metall, Holz und Steinen. Vermuthlich waren sie auch die ersten, welche das gemünzte Geld aufgebracht haben. Die langen Schiffe, das Nacht-

XVI. Welches asiatische Volk hatte in diesem Zeitraum die stärkste Handlung und Seemacht? — Was für eine ansehnliche Stadt der Phönicier wurde jetzt gebauet? — Wer war der berühmteste König von Tyrus? — Durch was für Künste, Waaren und Erfindungen thaten sich jetzt die Phönicier überhaupt hervor? — Wie weit kannten sie die Welt? — Was für einen Schriftsteller hatten sie um diese Zeit unter sich?

J. d. W. 2452 — 3231. Nachtsegeln nach der Anleitung der Gestirne und andere Erfindungen der Schifffahrt gehören ihnen zu. Sie besuchten daher die meisten africanischen und europäischen Seeküsten, legten eine Pflanzstadt zu Gadir in Spanien, jetzt Cadiz, an, umsegelten nachmals ganz Africa, holten Zinn aus Britannien, und den Bernstein vielleicht selbst von der Ostsee her. Auch hatten sie bereits einen Geschichtsschreiber und Weltweisen am Sanchuniathon, der eine Geschichte

Vor 2800. von Phönicien und Aegypten, auch Bücher von dem Ursprunge der Welt und der Götter seines Vaterlandes, schrieb. Zwar hat sich nur ein kleines Stück derselben in der griechischen Uebersetzung erhalten; aber auch dieses dient zur Bestätigung der Wahrheit der Geschichte Mosis.

Stiftung von Carthago. J. 3098. XVII. Unter allen Pflanzstädten der Phönicier aber ist keine so blühend uud mächtig geworden, als Chartago. Hier, an der africanischen Seeküste, wo sie nicht weit von Sicilien entfernt ist, im jetzigen Staate von Tunis, ließ sich Dido oder Elisa, die Tochter eines Königs von Tyrus, nieder. Von ihrem Bruder, dem Könige Pygmalion, verfolgt, kam sie mit ihren Schätzen und einer Anzahl Gefährten, auch Frauenspersonen, von der Insel Cypern in diese africanischen Gegenden, wo die als Hirten herumziehenden Einwohner ihr einen Wohnplatz zu

Hütten

XVII. Welches ist die berühmteste und ansehnlichste unter allen Pflanzstädten der Phönicier geworden? — Von wem wurde Carthago gestiftet? — Wie vergrößerte sich Dido den eingeräumten Platz? und welche Vortheile fand sie in dieser Gegend?

Hütten oder Zelten einräumten, den sie aber, wie man sagt, durch Zerschneidung einer Ochsenhaut, mit welcher die Zelte oder Hütten bedeckt wurden, in zarte Riemen, sehr erweiterte. Das Erdreich der von ihr angelegten Stadt war fruchtbar, und ihre Lage zur Seehandlung mit den drey bekannten Welttheilen überaus bequem. J. d. W. 2452 — 3231.

XVIII. Es bildete sich jedoch nunmehr ein Volk, welches bald alle andere übertraf: die Griechen. Sie bekamen jetzt erst Gesetze, Künste, Wissenschaften und feine Sitten; gingen aber zeitig aus einer gewissen **Wildheit** zur **Vortrefflichkeit** über. Ihre Lehrer kamen meistentheils aus Asien und Africa; sie hatten sich aber auch selbst viel zu danken. Ihre ältern Staaten vergrößerten und veränderten sich; neue wurden unter ihnen gegründet, und ihre Geschichte ward bald die Geschichte der **Welt**. Die Griechen erheben sich über andere Völker.

XIX. Eine Zeit lang hatten die **Pelasger** in der Halbinsel und auf dem festen Lande von Griechenland sich ruhig ausgebreitet, als Deucalion, der vom Asiatischen Gebirge Caucasus hergekommen war, sich an den parnassischen Gebirgen zu Deucalion und die Hellenen herrschen in Griechenland.

XVIII. Aus der bisherigen Geschichte scheint es, daß die Aegyptier und Phönicier die beyden berühmtesten und vornehmsten Völker der Welt in diesem Zeitraume waren: fing nicht aber zugleich ein anderes Volk in Europa an, sich nach und nach über sie hervorzuthun? — Woher bekamen die Griechen den wichtigsten Unterricht?

XIX. Wer vertrieb die Pelasger, die ältesten Einwohner Griechenlandes, aus ihren Wohnplätzen? — Woher kam Deucalion? — Was gab Gelegenheit zu seinem Zuge wider die Pelasger? — Wodurch sind seine Söhne berühmt worden? — Was hat Deucalion selbst Merkwürdiges verrichtet?

J. d. W. 2452 — 3231. Gegen das Jahr 2470.

zu Lycorea niederließ. Daselbst erlitt er nebst den ihm unterworfenen Völkerschaften eine große Ueberschwemmung, welche die Griechen nachmals mit der ihnen bekannt gewordenen Sündfluth des Noah vermengten. Da in derselben sehr viele Menschen umkamen, wurde Deucalion, der die in seinem Gebiete übrig gebliebenen sammlete, als der Wiederhersteller des menschlichen Geschlechts bey den Griechen angesehen. Nun fiel er die Wohnsitze der Pelasger in Thessalien an, und nöthigte sie meistentheils, ihre Zuflucht auf die Inseln und an die asiatische Seeküste zu nehmen. Seine Nachkommen nahmen beynahe ganz Griechenland, die Halbinsel dazu gerechnet, ein: daher bekamen von seinem Sohne Hellen, in spätern Zeiten alle Griechen den Namen Hellenen. Ein anderer seiner Söhne, Amphictyon, König von Athen, stiftete das Gericht der Amphictyonen, oder eine gemeinschaftliche Versammlung vieler Staaten, im eigentlichen Griechenlande, zur Beylegung ihrer Streitigkeiten und zu andern Berathschlagungen. Deucalion selbst führte die zwey großen Götter der Aegyptier, auch manche Gesetze und Sitten bey seinen Unterthanen ein.

Cecrops und Theseus regieren zu Athen.

XX. Mittlerweile, daß diese allgemeine Veränderung in Griechenland vorging, entstanden auch

XX. Fielen auch in andern Gegenden Griechenlands beträchtliche Veränderungen vor? und wo zuerst? — Wer war Cecrops? — Was hat er für Anstalten getroffen? — Welche unter seinen königlichen Nachfolgern sind besonders denkwürdig? — Wodurch ist Theseus ein verdienter und berühmter König geworden? — Welcher war der letzte

auch viele besondere, durch welche Religion, Gesetze und Gebräuche eine andere Gestalt bekamen. J. d. W. 2452 – 3231.
Noch vor dem Deucalion war Cecrops aus Um 2426.
Aegypten nach Attica, wie diese Landschaft in der Folge hieß, gekommen. Er bauete Athen, führte die Verehrung des Jupiter, als des höchsten Gottes ein, lehrte die Griechen Altäre und Gözzenbilder gebrauchen, Opfer von unbelebten Dingen bringen, und in ordentlichen Ehen leben. Sein zweyter Nachfolger war der schon gedachte Anphictyon, und einer der nächsten Erichthonius, der, weil er lahm war, die Kutschen erfunden haben, auch, wenigstens unter den Griechen, der erste gewesen seyn soll, welcher Geld Gegen
prägte. Der tapferste Held unter den athenien- 2750 fg.
sischen Königen war Theseus. Er befreyete sein Vaterland von einem schimpflichen Tribute an Jünglingen und Jungfrauen, den es dem Könige Minos in Creta, entrichten mußte. Athen brachte er in eine zusammenhängende Verfassung, trat den drey Ständen, den Edeln, den Ackersleuten und Handwerkern, das meiste von seiner königlichen Gewalt ab; zog durch gestiftete Feste viele Ausländer in sein Land; sorgte für die öffentliche Sicherheit, und führte mehrere Kriege; verlor aber ohngeachtet seiner Verdienste um das Reich, zuletzt doch dasselbe. Ihn übertraf noch an heldenmüthiger Liebe zum Vaterlande der König Codrus, der sich zum Besten desselben Codrus
frey- st. 2913.

letzte König von Athen? und wodurch erlangte er einen ungemeinen Ruhm? — Was für Regenten kamen nun an die Stelle der Könige zu Athen? — unter welchen Abwechselungen? — Welche griechische Pflanzstädte wurden um diese Zeit außerhalb Griechenland angelegt?

J. d. W. 2452 — 3231. freywillig von den Feinden das Leben nehmen ließ. Aus ehrerbietiger Dankbarkeit gegen sein Andenken wollten nun die Athenienser keinen König mehr haben; sondern trugen seinem Sohne Medon die Regierung unter dem Namen eines Archon auf. Nachdem solche Archonten über dreyhundert Jahre diese Gewalt erblich behauptet hatten, wurde sie auf zehn Jahre und zuletzt auf ein einziges eingeschränket. Beym Anfange der Regierung der Archonten zogen viele Athenienser und andere Griechen nach Kleinasien und auf die nahe gelegenen Inseln, wo sie Ephesus und viele andere Pflanzstädte erbaueten.

Cadmus stiftet das Königreich Theben.

XXI. Indem das atheniensische Reich aufzublühen anfing, wurde in dem benachbarten Böotien (einem Lande, dessen Einwohner wegen ihrer Dummheit bekannt waren, in welchem aber doch auch große Männer aufgestanden sind) ein anderes vom Cadmus errichtet. Er kam aus

Im Jahr 2489.

Phönicien, und bauete Cadmea, welches nachmals das Schloß von der hinzu gekommenen untern Stadt Theben wurde. Cadmus brachte die phönicische Buchstabenschrift unter die Griechen, welche in den Jahrhunderten der Pelasger noch kein förmliches Alphabet gehabt zu haben scheinen, und jene in der Folge mit einigen Buchstaben vermehrten. Vom Cadmus wurde der Gebrauch des Kupfers bey den Griechen eingeführt, Handel und Schifffahrt bekannter

XXI. Was für ein Reich wurde in der Nachbarschaft von Attica errichtet? — Wer war der Stifter desselben? — Wodurch machte sich Cadmus um die Griechen überhaupt verdient? — Welche waren die berühmtesten unter seinen Nachkommen? — Wie lange dauerte die königliche Regierung zu Theben?

kannter unter ihnen gemacht, auch die phönicische und ägyptische Götterlehre bey ihnen ausgebreitet. Unter seinen Nachkommen ist Amphion merkwürdig, der die Tonkunst aus Lydien nach Griechenland gebracht hat; und Oedipus, der als der unglücklichste Mensch vorgestellt wird, indem er die gröbsten Laster, ohne es zu wissen, begangen haben soll. Endlich verwandelten die Thebaner die königliche Gewalt in ihrem Staate in eine Regierung des Volks.

J. d. W. 2452 — 3231.

Zwischen 2830 und 2860.

XXII. Auf der andern Seite kamen auch in die Halbinsel Griechenlands von Zeit zu Zeit Ausländer, welche beträchtliche Veränderungen daselbst stifteten. Zu Argos insonderheit langte Danaus aus Aegypten an, und bemächtigte sich des dortigen Throns, von welchem ihn aber Lynceus, seines Bruders Sohn wieder stürzte, den er, so wie dessen Bruder, umzubringen gesucht hatte. Perseus, einer von den Nachkommen des Lynceus, ein sehr tapferer Held, erbauete Mycenä, welches die Hauptstadt von seinem Antheil des argivischen Reichs wurde. — Von ihm stammte Hercules her, der größte und berühmteste unter den griechischen Helden, dessen Thaten jedoch die Fabel sehr verunstaltet hat. Erystheus, König von Mycenä, sein Vetter, trug ihm viele gefährliche Unternehmungen auf, damit

Danaus regiert zu Argos. J. 2509.

Hercules st. 2766.

XXII. Die bisherigen Veränderungen betrafen das feste Land der europäischen Griechen: gingen auch um diese Zeit andere in der Halbinsel Griechenlands vor? — Woher kam Danaus? und welches ist seine Geschichte? — Welcher unter seinen Nachfolgern in der Regierung stiftete das Königreich Mycenä? — Wer war Hercules? — Wodurch hat er den Namen eines großen Helden verdient?

J. d. W. 2452 — 3231. damit er, der ein Recht an dieses Königreich hatte, in einer von derselben umkommen möchte; er führte sie aber alle glücklich aus. Sein Ruhm besteht nicht blos in der Leibesstärke, Kühnheit und Tapferkeit. Hercules war ein wohlthätiger Held, der die Menschen sowohl von den wilden und schädlichen Thieren, als von Räubern, befreyete; auch ihnen auf manche andere Art nützlich und hülfreich wurde.

Pelops und seine Nachkommen im Peloponnesus. J. 2661. XXIII. Eben da sich Perseus hervorzuthun anfing, landete Pelops aus Kleinasien mit einem Haufen Volkes auf der Halbinsel Griechenlands, die von ihm den Namen Peloponnesus bekam. Er bemächtigte sich nicht allein selbst des Königsreichs Pysa daselbst; sondern sein Sohn Atreus (der mit seinem Bruder Thyestes wegen ihrer unnatürlichen Feindschaft, ihrer Laster und Grausamkeit gegen einander bekannt wurden) erlangte auch nach dem Tode des Eurystheus, das Königreich Mycenä. Von seinen
2790. Nachkommen war Agamemnon einer der berühmtesten: der mächtigste Fürst seiner Zeit in Griechenland, indem er zugleich König zu Mycenä, Sicyon und Corinth war, auch daher der Anführer des Heers und der Flotte der Griechen wurde, mit welcher sie Troja belagerten. Sein Sohn Orestes rächte zwar den Tod seines Vaters; aber indem er auch seine Mutter umbrachte, die daran Antheil gehabt hatte, stürzten

XXIII. Von wem bekam die Halbinsel Griechenlands ihren besondern Namen? — Wo gründeten Pelops und seine Nachkommen ihre Herrschaft eigentlich? — Welche sind unter den letztern die merkwürdigsten? — Was hat den Namen Orestes fürchterlich und auch ehrwürdig gemacht?

ten ihn nachmals die Vorwürfe seines Gewissens in eine verzweiflungsvolle Schwermuth. Hingegen wird eben derselbe, nebst seinem Freunde Pylades, als ein Muster der höchsten und standhaftesten Freundschaft vorgestellt.

J. d. W. 2452 — 3231.

XXIV. Die Nachkommen des Pelops gelangten auch zum Besitz des lacedämonischen Reichs im Peloponnesus. Der Sitz desselben war Sparta, und ein pelasgisches Volk hatte dasselbe gestiftet. Unter den Nachfolgern des Lacedämon, eines der ersten dasigen Könige, wurde besonders Tyndarus durch seine beyden Söhne, Castor und Pollux, und durch seine Tochter Helena, die schönste Prinzessin ihrer Zeit, berühmt. Ihre Brüder waren sehr tapfere, nachmals vergötterte Helden; denn ehe Künste und Wissenschaften ein Volk aufklärten, wurde der größte Ruhm in streitbaren Muth gesetzt. Sie wohnten unter andern dem Seezuge der Argonauten bey, welcher die erste wichtige Unternehmung der Griechen auf dem Meere war. Jason, ein junger Prinz aus Thessalien, fuhr mit vielen andern Helden auf dem Schiffe Argo, in die asiatische Landschaft Colchis am schwarzen Meere (welche jetzt Mingrelien heißt), um sich gewisser Schätze zu bemächtigen, auf welche er einen Anspruch machte. Er war darin glücklich, und diese Reise scheint auch den Kenntnissen und dem Handel nicht wenig

Lacedämonische Geschichte.

Argonauten 2721.

XXIV. Was für ein Königreich erhielten noch außerdem die Nachkommen des Pelops? — Welches ist die Geschichte dieses Reichs? — Wodurch ist Tyndarus insonderheit in der Geschichte bekannt? — Worin bestand der Seezug der Argonauten? — Wie kam Menelaus zum Besitze des spartanischen Reichs?

J. d. W. 2452 — 3231. nig genützt zu haben. Bald darauf erhielt Menelaus, der Bruder des Agamemnon, durch seine Vermählung mit der Helena, das lacedämonische Königreich.

XXV. Allein da dem Menelaus seine Gemahlin durch den trojanischen Prinzen Paris entführt wurde, entstand daraus einer der berühmtesten Kriege. Das trojanische Reich in Phrygien, einer Landschaft von Kleinasien, war fast dreyhundert Jahre vorher vom Teucer und Dardanus gestiftet worden; es befand sich auch in einem sehr blühenden Zustande. Jetzt verbanden sich fast alle griechische Fürsten und Völker mit dem Menelaus, um die ihm angethane Beschimpfung zu rächen. Die griechische Flotte, welche hundert tausend Mann führte, landete bey Troja, dessen König Priamus, der Vater des Paris, von vielen asiatischen Völkern unterstützt wurde. Neun Jahre lang wurde der Krieg in der umliegenden Gegend geführt; im zehnten aber Troja selbst angegriffen und erobert. Es ist zweifelhaft, ob solches durch ein ungeheures hölzernes, der Göttin Pallas geweihetes und von den Griechen mit Soldaten angefülltes Pferd, das die Trojaner in ihre Stadt zogen; oder nicht vielmehr durch die Verrätherey des Aeneas und Antenor, Anverwandten des trojanischen Königs

Das trojanische Reich wird von den Griechen zerstört.

J. 2790.

J. 2800.

XXV. Was für eine Begebenheit stiftete den trojanischen Krieg? — Wo lag das trojanische Reich? und von wem war es errichtet worden? — Wer führte diesen Krieg wider die Trojaner? und wie lange dauerte er? — Was nahm er für ein Ende? — Erfolgte dieses durch die Tapferkeit der Griechen allein, oder auch durch andere Mittel? — Warum ist dieser Krieg so merkwürdig?

nigs, erfolgt sey. Eine Menge von Helden und merkwürdigen Begebenheiten zeichnen nicht allein diesen Krieg aus, sondern es ist auch die Eroberung und Zerstörung von Troja noch besonders wichtig. Einestheils weil sie zu einer sichern Zeitbestimmung diente; anderntheils aber, weil sie zu manchen Staatsveränderungen, Reisen und Pflanzstädten Gelegenheit gegeben hat.

J. d. W. 2452 — 3231.

XXVI. Einige Zeit darauf drangen die Heracliden oder Nachkommen des Hercules, nach manchen vergeblichen Versuchen, die Rechte ihres Ahnherrn zu behaupten, in den Peloponnesus ein. Daselbst bemächtigten sie sich der Reiche Argos (womit auch Mycenä und Sicyon verbunden wurden), Lacedämon, Corinth und Messene; ihr Anführer herrschte auch in Elis. Diese Rückkehr der Heracliden in den Peloponnesus, die so viele Staatsveränderung hervorgebracht hat, ist ebenfalls ein berühmter Zeitpunkt in der griechischen Geschichte.

Die Nachkommen des Hercules regieren im Peloponnesus. 2881.

XXVII. Unter diesen heraclidischen Reichen im Peloponnesus wurde das lacedämonische oder spartanische das ansehnlichste. Vom Anfange dieser neuen königlichen Familie regierten zwey Brüder zugleich daselbst, und auch die Nachkommen von beyden gemeinschaftlich. Lycurgus

Lycurgus giebt Gesetze zu Sparta. 3100.

XXVI. Was trug sich einige Zeit darauf für eine wichtige Veränderung im Peloponnesus zu? — Welche Reiche nahmen die Nachkommen des Hercules ein?

XXVII. Welches unter den obengedachten heraclidischen Reichen wurde das berühmteste? — Wer that sich darin besonders in diesem Zeitraume hervor? — Woher nahm Lycurgus einen Theil seiner Gesetze? — Was that er, damit sie zu Sparta gültig bleiben möchten? — Welche Vorzüge erlangten die Lacedämonier durch die Beobachtung dieser Gesetze?

J. d. W. 2452 — 3231. curgus, der Bruder eines von diesen Königen, der, da er Gelegenheit hatte, demselben in der Regierung nachzufolgen, sie doch seinem Brudersohne erhielt, wurde der Gesetzgeber dieses Reichs. Lange vor ihm hatte Minos, König von Creta, sehr weise Gesetze auf dieser Insel eingeführt, deren sich Lycurgus, so wie vieler anderer bediente, die seinigen zu bilden. Er entfernte sich, nachdem sie angenommen worden waren, von Sparta, weil die Einwohner eidlich versprochen hatten, sie bis zu seiner Zurückkunft zu beobachten; aber er hungerte sich eben darum zu Tode. Die Spartaner sind durch die lange Erfüllung dieser Gesetze ein Volk von sehr strengen Sitten, kriegerisch, tapfer und mächtig geworden.

Orpheus ein Lehrer der Griechen.

XXVIII. Solche Veränderungen betrafen die bürgerliche Verfassung Griechenlands; aber geistige Bildung, Künste und Gelehrsamkeit hatten auch schon daselbst einen ziemlichen Fortgang gewonnen. Am meisten waren die Griechen in dieser Hinsicht dem Orpheus schuldig. Er kam aus Thracien (dem heutigen Romanien), nachdem er besonders in Aegypten Unterricht in der Religion bekommen hatte. Durch ihn wurde die zum Theil noch wilde und herumschweifende Lebensart der Völker in mildere Sitten verwandelt. Er lehrte sie viele Religionsgebräuche,

Nach 2700.

XXVIII. Kamen denn unter den Griechen nicht auch Künste und Wissenschaften nunmehr in Aufnahme? — Durch wen zuerst? — Wie verbesserte Orpheus die Sitten der Griechen? — Was hat er sie in Ansehung der Religion gelehrt? — In welchen Künsten und Kenntnissen war er besonders erfahren? — Was für gelehrte und sinnreiche Männer sind bald nach ihm unter den Griechen aufgetreten?

che, besonders sinnbildliche Geheimnisse zur Aussöhnung mit den Göttern wegen begangener Verbrechen; breitete den Begriff von einer Hölle bey ihnen aus, und suchte ihnen überhaupt die Götter und die mögliche Verbindung mit denselben, durch ein tugendhaft strenges Leben, bekannt zu machen. Zu eben dieser Absicht bediente er sich der Dichtkunst, in welcher er geübter, als jemand vor seinen Zeiten war; nämlich durch Lobgesänge, welche er auf die Götter verfertigte und vorsang, die Menschen zu frommen Gesinnungen anzugewöhnen. Er verstand auch die Tonkunst und die Heilkunde für seine Zeiten. Allein die Schriften, welche man jetzt unter seinem Namen liest, sind die Arbeit eines andern. — Wie er, suchte Musäus, ein Athenienser, durch Gedichte Religion und Tugend zu empfehlen. — Die Arzneygelehrsamkeit, oder vielmehr die Wundarzneykunst und Kräuterkenntniß, wurde vom Aesculapius, Chiron und andern mehr glücklich bearbeitet. Chiron verstand auch die Sternkunde: und Palamedes, der im trojanischen Kriege das Würfelspiel erfand, vermehrte das griechische Alphabet mit neuen Buchstaben.

J. d. W. 2452 — 3231.

Musäus, Aesculapius und a. mehr.

Gegen 2800.

XXIX. Von diesem Anfange gelangten die Griechen noch in diesem Zeitraume zu einer gewissen

Homerus, ihr größter Dichter.

XXIX. Welcher Grieche brachte die Dichtkunst auf das höchste? — Wodurch gelangte Homerus zu einer solchen Vortrefflichkeit in dieser angenehmen und nützlichen Kunst? — Wie heißt sein schönstes Gedicht? und welches ist der Inhalt desselben? — Was hat Homerus in einem andern Gedichte gelehrt? — Was für Nutzen haben seine Werke gestiftet? und wie kann man sie noch jetzt gebrauchen?

J. d. W. 2452 — 3231. Gegen 3000.

wissen Vollkommenheit in der Dichtkunst. Homerus stand unter ihnen in Kleinasien auf: der größte Dichter und der älteste Schriftsteller des griechischen Alterthums, von dem wir noch Werke übrig haben. Auf seinen Reisen in Asien, Aegypten und Griechenland lernte er die Natur, die Welt und die Menschen kennen. Er verband aber auch eine ungemein fruchtbare Erfindung, reiche Einbildungskraft, Witz und Gelehrsamkeit mit einander, so daß man an seinem Beyspiele sehen kann, wie viele Gaben und Eigenschaften zu einem großen Dichter gehören. Alles schildert er mit der größten Kunst, und doch mit eben so vieler Wahrheit. Man muß sich aber in die Sitten und Kenntnisse seiner Zeiten, und auch der von ihm beschriebenen, zu versetzen wissen, welche von den nachfolgenden so sehr verschieden waren. Sein vornehmstes Werk führet den Namen Ilias: ein Heldengedicht, worin die Hindernisse, welche die Eroberung von Troja aufhielten, besonders der Zorn des größten griechischen Helden, des Achilles, die Art, wie sie gehoben worden, zugleich auch die Hauptbegebenheiten dieses Kriegs, und die berühmtesten Helden in demselben, besungen werden. In einem andern Gedichte, Odyssea, oder von den Schicksalen des Ulysses, zeigt Homerus an dem Beyspiele dieses griechischen Fürsten, der durch seine Klugheit so viel zur glücklichen Endigung des trojanischen Kriegs beygetragen hatte, wie sich ein weiser Mann bey allen Gefahren und andern Vorfällen des Lebens verhalten, die Menschen immer genauer kennen, ihnen und

sich

sich selbst nützlich werden müsse. Homerus wurde durch seine Werke der Vater der griechischen Gelehrsamkeit; alle alte Dichter haben ihn nachgeahmt; noch jetzt ist er ein ehrwürdiges Muster vieler dichterischen Schönheiten; ein Lehrer der menschlichen Neigungen und Sitten, der alten Geschichte und Erdbeschreibung. J. d. W. 2452 — 3231.

XXX. Außer so vielen rühmlichen Bemühungen der Griechen, gesittet, weise und tugendhaft zu werden, wandten sie noch andere an, um ihre Körper munter, behend und stark zu machen, auch einen gewissen kriegerischen Muth bey sich zu erhalten. Dazu dienten die öffentlichen und feyerlichen Spiele, oder Uebungen im Wettlauf, Faustkampf, Ringen, und andern Proben der Leibesgeschicklichkeit, welche in verschiedenen Gegenden ihres Vaterlandes angestellt wurden. Die vornehmsten darunter waren die olympischen, welche zu Olympia, im Peloponnesus, jedesmal nach dem Verlauf von vier Jahren gehalten zu werden pflegten. Sie waren sehr alt und oft unterbrochen worden. Aber gegen das Ende dieses Zeitraums wurden sie erneuert, und seitdem beständig fortgefeyert. Ihre festgesetzte Zeitbestimmung gab bald Gelegenheit, sie in der Zeitrechnung und Geschichte zu gebrauchen, welche seitdem erst zuverlässig und zusammenhängend genug wurde, als man nach Olympiaden oder Zeiträumen von vier Jahren

Zeitbestimmung der Olympiaden.

J. 3208. Vor Chr. Geb. 776.

XXX. Welchen Nutzen leisteten die öffentlichen Spiele überhaupt den Griechen? — Wie hießen die vornehmsten dieser Spiele? — Was hat die Geschichte für einen Dienst von den neuen olympischen Spielen erhalten? — Welche Abtheilung der Geschichte gehört in eben diesen Zeitpunkt?

J. d. W. 2452 — 3231. ren zu zählen anfing. Mit diesem Zeitpunkte endigten daher die Alten die fabelhafte Zeit in der Geschichte, und fingen die eigentliche historische an, weil die Erzählungen seitdem nicht mehr durch so viele Erdichtungen und ungewisse Zeitbestimmungen unbrauchbar wurden.

Vermischte Anmerkungen über die Geschichte des dritten Zeitraums.

Vorzüge des Hirten- und Landlebens.

1. In diesem ganzen Zeitraume waren noch viele Spuren von der ersten einfachen Lebensart der Menschen übrig. Das Hirten- und Schäferleben, das bey den Israeliten, manchen asiatischen und griechischen Völkern so herrschend und geehrt blieb, und womit bisweilen der Ackerbau verbunden wurde, belohnte die arbeitsamen Menschen dadurch, daß es die Unschuld ihrer Sitten erhielt, ihre Gesundheit dauerhafter machte, und ihr Leben verlängerte. Die Ueppigkeit und die kunstvollen Bequemlichkeiten der Städte haben alles dieses zum Nachtheil der Menschen verändert.

Lehrreiche Beschaffenheit der israelitischen Geschichte.

2. Die Geschichte des israelitischen Volks hat vor allen andern Geschichten sehr viel Eigenes und Außerordentliches an sich. Aber Gott wollte auch an diesem Volke allen andern

1. Was für eine edle Einfalt bey der Lebensart der Menschen herrschte noch in diesem Zeitraume? — Welche Vortheile erlangten die Menschen dadurch?

2. Worauf leitet uns so vieles Außerordentliche und Wunderbare in der Geschichte des israelitischen Volks? — Wie lernt man Gottes Betragen gegen die Menschen und ihr Verhalten gegen Gott in dieser Geschichte kennen.

dern ein Beyspiel geben, theils wie Er gegen die Menschen überhaupt gesonnen sey; wie geneigt, seine Macht und Güte auf die ausnehmendste Art für sie wirken zu lassen, sie durch Religion und Tugend glücklich zu machen; theils wie das Verhalten aller Menschen gegen Gott beschaffen wäre; undankbar, leichtsinnig und veränderlich bey seinen bewundernswürdigsten Wohlthaten; ungläubig und ungehorsam, wenn sie alles zum Glauben und Gehorsam auffordert: leicht zur Erkenntniß ihrer Vergehungen zu bringen, unbeständig in der Besserung, und ihre eigenen Einfälle immer mehr liebend, als die deutlichsten und heilsamsten Befehle Gottes.

J. d. W. 2452 — 3231.

Worin und warum sich die Europäer über die Einwohner der andern Welttheile so sehr erhoben haben.

3. Asiatische und africanische Völker waren die ersten, welche sich durch Sitten, Gesetze, Künste und Wissenschaften hervorthaten. Nun traten die Griechen in ihre Fußtapfen, und fingen schon an, sie zu übertreffen: noch mehr geschah dieses in den folgenden Zeiten; und seitdem haben die Europäer niemals ihre Vorzüge an Gaben des Geistes, Erfindungen, Uebermacht im Kriege, und weisen Einrichtungen der Länder, über die Bewohner der übrigen Welttheile verloren. Dieses kommt hauptsächlich von der größern Freyheit der Regierung her, welche die Europäer genossen haben; von ihrer

3. Die Griechen haben in diesem Zeitraume die andern Völker zu übertreffen angefangen: und so haben sich auch seitdem die Europäer vor den Einwohnern der übrigen Welttheile immer hervorgethan; woher kommt dieser beständige Vorzug? — Erstreckt er sich aber auch auf die Tugend?

J. d. W. 2452 — 3231.

rer gemäßigtern Himmelsgegend, und der allgemeinen Aufnahme der christlichen Religion bey ihnen, auch von gewissen für Asien und Africa unglücklichen Staatsveränderungen und Kriegen her; nicht etwan von angebornen edlern Fähigkeiten der Europäer. Auch sind diese bey allen ihren Vorzügen doch an Fehlern und Lastern den Völkern der andern Erdtheile ähnlich geblieben.

Ob die Religion der Israeliten von allgemeiner Brauchbarkeit gewesen sey.

4. Wenn man bey der Religion, die Gott dem israelitischen Volke vorgeschrieben hat, so vieles antrifft, das sich bloß auf dieses Volk und dessen Land bezieht; so sollte man glauben, diese Religion wäre durchaus nicht für die übrigen Völker der Welt gegeben worden. Allein diese besondern Bestimmungen hatten nur zur Absicht, daß die Israeliten desto gewisser bey der Verehrung des einzigen wahren Gottes verbleiben sollten. Die Hauptlehren ihrer Religion waren einerley mit denjenigen, welche Gott durch die Vernunft allen Menschen eingeprägt hatte, und zu deren Erhaltung ihnen auch die Betrachtung der Natur, Geschichte und Erfahrung unaufhörlich dienen sollten. Aber eben weil die Menschen diese Mittel zu wenig oder zu ungeschickt gebrauchten, sollte stets ein Volk vorhanden seyn, bey welchem man zuverlässig die wahren Begriffe von der allgemei-

4. Ist die Religion der Israeliten nur diesem Volke allein von Gott ertheilt worden? — Warum bezieht sie sich aber so sehr und besonders auf dieses Volk? — Woraus sieht man, daß ihre Religion sich gewissermaßen für alle Völker schickte? — Wodurch wurde sie diesen bekannt?

gemeinen Religion, deutlicher erklärt, und mit den wichtigsten Absichten Gottes zum Besten der Menschen verbunden, antreffen könnte. Der Ruf von den großen Begebenheiten dieses Volkes; seine Sprache, die es mit den Arabern und Phöniciern, Syriern, Chaldäern und andern asiatischen Völkern, im Grunde gemein hatte; auch die Lage seines Landes mitten zwischen den drey bekannten Welttheilen und den vornehmsten Völkern der alten Zeiten; alles dieses half die israelitische Religion sehr bekannt machen. Alle Verbindungen mit andern Völkern konnten die Israeliten nicht vermeiden; wohl aber sollten sie sich vor starker Vertraulichkeit und Vermischung mit denselben hüten.

J. d. W. 2452 — 3231.

Gesetze und Gebräuche der Aegyptier.

5. Aegypten ist gleichsam das Vaterland der Gesetze, oder weiser Einrichtungen der bürgerlichen Verfassung der Länder; und andere Völker, besonders die Griechen, haben die ihrigen zum Theil daher genommen. Die Könige der Aegyptier waren sehr streng an ihre Pflichten und gewisse bestimmte Verrichtungen gebunden; sie mußten gerecht regieren und sehr mäßig leben; nach ihrem Tode war es jederman erlaubt, sie anzuklagen, und sie erhielten kein ehrenvolles Begräbniß, wenn alsdann Beschwerden

5. In welchem Lande sind die ersten guten Gesetze gegeben worden? — Was hatten die Aegyptier in Ansehung ihrer Könige eingeführt? — Welche merkwürdige Einrichtung herrschte in Ansehung der Lebensart eines jeden Aegyptiers? — Wie war bey diesem Volke für das Leben der Menschen gesorgt? — Wie dachten die Aegyptier über den Zustand der Menschen nach dem Tode? — Welche Gebräuche bezogen sich darauf?

J. d. W. 2452 — 3231. schwerden über sie geführt wurden. Jede Lebensart war in Aegypten erblich, so daß der Sohn eines Priesters oder Hirten, auch ein Priester oder Hirte blieb; es mußte aber auch ein jeder dem Statthalter seiner Provinz melden, womit er seinen Unterhalt verdiente. Wer bey diesem Volke einen Menschen angreifen oder umbringen sah, und sich nicht Mühe gab, ihn zu retten, wurde mit dem Tode bestraft. Bey den feyerlichen Gastmalen der Aegyptier wurde oft das Bild eines todten Menschen im Sarge den Gästen zur Erinnerung ihrer Sterblichkeit vorgezeigt. Weil sie eine Wanderung der Seele aus dem verweseten Körper in Körper der Thiere und Menschen glaubten; so suchten sie die Körper durch Einbalsamiren auf lange Zeit unverweslich zu erhalten, sorgten auch sehr für die Dauer und Pracht der Grabmäler, welche sie ihre ewigen Wohnungen nannten, da sie hingegen ihre Häuser mit dem Namen ihrer Herbergen belegten, und wenige Arbeit darauf wandten.

Ihre Religion. 6. In der Religion hatten die Aegyptier auch sonst noch viel Eigenthümliches. Der Grund derselben war eigentlich die Verehrung der Sonne, des Monds und anderer Gestirne. Daraus entstanden ihre beyden großen Gottheiten, Osiris und Isis, ein wirklicher König und dessen Gemahlin: die aber nachmals als Sinnbilder der allgemeinen wohlthätigen Natur angesehen wurden. Dazu kamen viele andere Namen von Göttern

6 Welches war der Grund der ägyptischen Religion? — Wodurch war sie erweitert worden? — Weswegen verehrten die Aegyptier auch Thiere göttlich? — Warum verdarb diese Religion die Sitten nicht sehr?

Göttern und Göttinnen, die ebenfalls aus sinnbildlichen Vorstellungen göttlicher Eigenschaften und Wirkungen in der Welt, oder aus berühmten Personen ihres Vaterlandes gebildet wurden. Selbst Thiere wurden von ihnen göttlich verehrt: entweder wegen ihres Nutzens; oder weil die Seelen großer Männer in dieselben übergegangen seyn sollten; oder weil man sie auch als Bilder göttlicher Kräfte betrachtete. Diese ganze Religion war sehr geheimnißvoll und seltsam: aber weil sie eine Fortdauer der Seele nach dem Tode lehrte, und mit guten, wohl beobachteten Gesetzen verbunden war, hatte sie keinen schädlichen Einfluß auf die Sitten dieses Volks.

J. d. W. 2432 — 3231.

Religion der Griechen.

7. Von den Aegyptiern vornehmlich, und außerdem von den Phöniciern und Thraciern durch den Cecrops, Cadmus, Orpheus und andere belehrt, nahmen die Griechen viele Religionsbegriffe und gottesdienstliche Gebräuche an, die sie mit ihren ältesten pelasgischen rohen Vorstellungen von der Religion verbanden. Noch fügten sie dazu manche Sagen von dem ersten Zustande ihres Volks, Meynungen von dem Ursprunge der Welt, Vergötterungen wohlverdienter Menschen, Verwandlungen der Künste und Wissenschaften, auch der Naturbegebenheiten in Gottheiten, ingleichen sinnbildliche Gebräuche in wahr geglaubte Erzählungen, und andere Erdichtungen mehr. Eine solche Vermischung brach-

7. Woher hatten die Griechen hauptsächlich ihre Religion bekommen? — Was setzten sie zu den ausländischen Grundsätzen und Gebräuchen noch hinzu? — Welches war ihr vornehmster Gott? — Von wem ist

J. d. W. 2452 — 3231. brachte die Götterlehre der Griechen hervor, in welcher Zeus oder Jupiter zwar der höchste, aber auch sehr eingeschränkte und unvollkommene Gott war. Homerus bearbeitete diese Religionsmeynungen und Erzählungen wie eine Geschichte, die in ein Heldengedicht eingeflochten werden muß. So große Kunst er auch dabey zeigte; so sind doch die Schwachheiten seiner Götter der merklichste Flecken seiner Werke. Auf ihn folgte sogleich Hesiodus, der in seinem Gedichte Theogonia die ganze griechische Göttergeschichte in einen zusammenhängenden Lehrbegriff brachte; so wie er in einem andern Gedichte von der Haushaltung, diese und durch dieselbe Arbeitsamkeit und Tugend auf eine ausnehmende Art lehrte. Nach diesen Mustern haben die folgenden Dichter der Griechen ihre Göttergeschichte und Fabellehre in die anmuthigsten, oft auch für die Sittenlehre brauchbarsten Bilder eingekleidet. Ueberhaupt waren die Dichter die ältesten Religionslehrer dieser Nation. Endlich haben ihre Weltweisen, denen die Grundlage dieser Religion ungereimt vorkam, die Fabeln derselben durch sinnreiche Deutungen erträglicher zu machen gesucht. Sie bemüheten sich auch durch ihren Scharfsinn eine edlere und mehr zusammenhängende Religion empor zu bringen; sie durften aber doch die herrschende nicht umstoßen.

8. Die

ist ihre Götterlehre historisch und künstlich ausgebildet worden? — Wer hat eben dieselbe in einen Lehrbegriff gebracht? — Was hat Hesiodus noch für ein lehrreiches Gedicht geschrieben? — Was thaten die folgenden griechischen Dichter bey der Götterlehre? — Und was die Weltweisen?

8. Die Geseze, welche Lycurgus zu Sparta einführte, sind ungemein berühmt worden. Durch dieselben wurde den beyden Königen eine Rathsversammlung an die Seite gesetzt, und ihre Gewalt zum Besten des Volks vermindert. Das ganze Gebiet um Sparta theilte er in neuntausend gleiche Theile, welche er eben so vielen Bürgern daselbst anwies. Die Stadt durfte keine Mauern haben, weil statt derselben die Tapferkeit ihrer Bürger dienen sollte. Diese bildete Lycurgus auf alle Art ganz kriegerisch: der Soldatenstand war allein ruhmwürdig zu Sparta. Um sich zu demselben zeitig vorzubereiten, war eine sehr harte Erziehung und Lebensart, die höchste Mäßigung im Essen und in der Kleidung, viele öffentliche Leibesübungen für beyde Geschlechter, und überhaupt die strengste Zucht festgesetzt. Damit die Spartaner nicht durch Reichthümer verdorben werden möchten, verbot ihnen der Gesetzgeber alles Gold und Silber; er gab ihnen nur eisernes Geld, das noch dazu überaus schwer war. Der Ackerbau und andere unentbehrliche Beschäftigungen waren den Sklaven überlassen, weil sie den Körper zu entkräften schienen; alle schöne Künste aber blieben ganz von Sparta entfernt, damit sie der Ueppigkeit keinen Vorschub thun möch-

J. d. W. 2452 — 3231. Gesetze des Lycurgus.

8. Welche Veränderungen führte Lycurgus in dem Lacedämonischen Reiche ein? — Warum gab er der Stadt Sparta keine Mauer? — Welchen Stand erhob er über alle andere? — Was für Mittel gebrauchte er, um die Spartaner ganz kriegerisch zu machen? — Hatten sie Geld? und was für welches? — Ergaben sie sich auch dem Ackerbau und den Künsten? — Wie zeigten

J. d. W. 2452 — 3231. möchten. Im Kriege konnten die Spartaner nur siegen oder sterben; denn die Flüchtlinge waren bey ihnen ehrlos. Ihre Religion selbst führte sie zum Kriege, indem die Bildsäulen ihrer Götter und Göttinnen alle bewaffnet vorgestellt wurden. Sie durften sich von denselben nichts weiter erbitten, als daß sie rechtschaffen und ihren Pflichten gemäß leben möchten. Auch sollten sie ihnen nur Opfer von geringem Werthe darbringen, damit solches auch die ärmsten thun könnten. — Diese Gesetze des Lycurgus schränkten zwar die Begierden und Leidenschaften der Spartaner durch die unveränderliche Bestimmung ihrer Güter vortrefflich ein; — leiteten sie bloß zur Liebe und Erhaltung ihres Vaterlandes; — nöthigten sie gleichsam, tugendhaft zu seyn, — und machten sie insonderheit zu tapfern Kriegern. Allein eben diese Gesetze unterdrückten auch viele der herrlichsten Fähigkeiten des Menschen; — erhielten die Spartaner in einer Art von Wildheit; — setzten irrig voraus, daß ein Volk weiter nichts, als kriegerisch und tapfer seyn dürfte; — befohlen Grausamkeiten, und machten die Spartaner nur fürchterlich und bewundernswerth, nicht liebenswürdig und für das menschliche Geschlecht gemeinnützlich.

zeigten sie sich im Kriege? — Worauf leitete sie ihre Religion? — Hatten diese Gesetze des Lycurgus einen großen Nutzen? — Was führten aber eben diese Gesetze für wichtige Fehler bey sich?

Vier-

J. d. W. 3231 — 3446.

Vierter Zeitraum.

Vom Romulus bis auf den Cyrus; oder von der Stiftung Roms, der Hauptstadt des dauerhaftesten und blühendsten Staats der alten Zeiten, bis auf die Gründung des großen persischen Reichs.

J. d. W. 3231 — 3446. Vor Chr. Geb. 753 — 538.

Aelteste Geschichte Italiens.

I. Bisher hatten unter den europäischen Völkern bloß die Griechen sich hervorgethan. Jetzt entstand in Italien ein Volk, dessen Macht und Ruhm sich länger als von irgend einem andern erhalten hat. Nach Italien hatten sich schon seit dem zweyten Zeitraume pelasgische und andere Haufen griechischer Völker gewandt, um sich in diesem vortrefflichen Lande niederzulassen. Es gab aber auch daselbst viele ältere Völker, wie die Siculer, die Umbrer, die Ausoner und Etrusker oder Tyrrhenier, von welchen die Griechen das ganze Land Ausonia und Tyrrhenia nannten; bis es von dem Italus, einem Nachkommen des Oenotrus, der eine griechische Pflanzstadt hingeführt hatte, den Namen Italia bekam. So waren eingeborne und griechische Völker auch in dem Striche Landes zwischen den Flüssen Tiberis und Liris, welcher nachmals Latium hieß, auf einander gefolgt.

I. In welchem Lande von Europa fängt mit diesem Zeitraume ein Volk an berühmt zu werden? — Welche Völker hatten bisher in Italien gewohnt? und wie war dieses Land genannt worden? — Welche Gegend hieß nachmals Latium? — Wie sollen die ersten Könige daselbst geheißen haben? — Wer brachte die Schreibekunst dahin?

J. d. W. 3231 — 3446. gefolgt. Daselbst soll Janus, ein griechischer Ankömmling, einer der ersten Könige gewesen seyn, und mit dem aus Creta vertriebenen Saturnus gemeinschaftlich regiert haben. Beyde werden ungemein gerühmt, und besonders die glückliche Regierung des letztern so sehr, daß sie die goldene Zeit genannt worden ist. Vielleicht aber gehört ihre Geschichte mehr unter die fabelhaften und dichterischen Erzählungen, welche viele Völker von ihrem ersten Zustande verbreitet haben. Gewisser ist es, daß einige Zeit vor dem
J. 2740. trojanischen Kriege, Evander, ein aus Arcadien verjagter Prinz, in diese Gegend, wo damals Faunus herrschte, gekommen ist, und sich durch die griechische Buchstabenschrift, welche er daselbst einführte, sehr merkwürdig gemacht hat.

Die Trojaner stiften unter dem Aeneas ein Reich in Latium.

II. Als darauf Latinus in diesem Lande regierte, von welchem es vermuthlich sowohl als das Volk, den Namen des Lateinischen erhielt, langte Aeneas mit einer Anzahl Trojaner an der Mündung der Tiber an. Der König gab ihm seine Tochter Lavinia zur Gemahlin, nach welcher er die von ihm gebaute Stadt Lavinium nannte: er behauptete sich auch im Besitze von Latium gegen die Anfälle der benachbarten Völker, sonderlich der nächsten Etrusker. Die Liebe und Treue der Unterthanen des Latinus erlangte er hauptsächlich dadurch, daß er seine Trojaner mit

II. Wenn kam Aeneas in diese Gegend? — Wie wurde er daselbst mit seinen Trojanern aufgenommen? — Wodurch erwarb er sich besonders die Gewogenheit seiner neuen Unterthanen? — Welche Stadt bauete sein Sohn? und wie hieß nunmehr das Reich?

mit ihnen zu Einem Volke vereinigte, welches die Lateiner hieß. Sein Sohn Ascanius erbauete die Stadt Alba Longa, von welcher das Reich das albanische genannt wurde, das seit ihm unter vielen Königen über vierhundert Jahre in einem blühenden Zustande fortdauerte. J. d. W. 3231 — 3446.

III. Numitor regierte unter diesen Königen gegen den Anfang des vierten Zeitraums. Sein jüngerer Bruder Amulius beraubte ihn zwar der Regierung: aber seine beyden Enkel, Romulus und Remus, von seiner Tochter Rhea Silvia (welche ohngeachtet des Befehls des Amulius, in die Tiber geworfen zu werden, beym Leben waren erhalten worden), verhalfen ihren Großvater wieder auf den Thron, und brachten seinen Bruder ums Leben. Die beyden Brüder beschlossen darauf, für sich eine Stadt an der Tiber anzulegen. Allein kaum war der Grund zu derselben gelegt worden, als Romulus in der Hitze eines Streits, den die Herrschbegierde erregt hatte, seinen Bruder umbrachte. Roms Erbauung. J. 3230. Vor C. G. 754.

IV. Nun erhielt die neugegründete Stadt von ihm den Namen Roma. Aus den benachbarten italiänischen Staaten hatten sich viele durch bürgerliche Unruhen vertriebene und andere muthige Geschichte des Romulus.

III. Welcher albanische König herrschte im Anfange dieses Zeitraums? — Was hatte er für Schicksale? — Wie hießen seine Enkel? — Was unternahmen sie? — Welcher von ihnen verlor bey der Erbauung ihrer neuen Stadt das Leben? und warum?

IV. Wie wurde die neue Stadt genannt? — Wer waren ihre ersten Einwohner? — Was that Romulus zur guten Einrichtung seines neuen Staats? — Wodurch half er dem Mangel an Einwohnern ab? — Und wodurch dem Mangel an Frauenspersonen? — Mit wem regierte er eine Zeit lang gemeinschaftlich? — Was verrichtete er sonst noch für Thaten? Welches Lob gebührt ihm?

J. d. W. 3231 — 3446. thige Leute beym Romulus eingefunden. Diese wählten ihn zu ihrem Könige, und er gab mehrere Verordnungen über die Religion, auch über die bürgerliche Verfassung. Insonderheit schränkte er die königliche Gewalt durch die Errichtung eines Senats, oder einer Rathsversammlung, und durch gewisse Rechte, die er dem Volke ertheilte, ziemlich ein. Dem Mangel an Einwohnern abzuhelfen, eröffnete er eine Freystätte für Flüchtlinge und Verbrecher aller Art; die aber bald zu nützlichen Bürgern gemacht wurden. Die fehlenden Frauenspersonen bekamen seine Unterthanen durch den Raub der Sabinerinnen: und der darüber entstandene Krieg endigte sich mit einem Vergleiche, nach welchem Tatius, der König der Sabiner, auf kurze Zeit ein Mitregente des Romulus, und beyde Völker Eines wurden. Romulus überwand verschiedene angränzende Völker; erweiterte die Gränzen seines Staats und die Anzahl seiner Einwohner sehr beträchtlich, bildete die letzteren zu tapfern Soldaten; wurde aber wegen seiner Herrschsucht
st. 3269 von dem Senate endlich ermordet. Er gehört unter die klügsten und glücklichsten Stifter alter Staaten.

Numa Pompilius. V. Ihm wurde Numa Pompilius zum Nachfolger gewählt: ein Sabiner von vieler Weisheit und Tugend; sehr friedfertig, gemäßigt, und in jeder Betrachtung liebenswürdig.

V. Wie hieß sein Nachfolger? — Welche Eigenschaften hatte dieser König? — Wodurch hat sich Numa einen ausnehmenden Ruhm erworben?

dig. Er milderte den kriegerischen Sinn der Römer; vermehrte ihre Religion mit einer Menge neuer Cärimonien; verbesserte die Gesetze und den Kalender, indem er anstatt zehn Monate zwölf einführte; hob besonders allen Unterschied zwischen Römern und Sabinern, aber auch die königliche Leibwache auf, um nicht mißtrauisch gegen seine Unterthanen zu scheinen.

J. d. W. 3234 — 3446. st. 3313.

VI. Unter den folgenden Königen nahm das römische Reich an Macht und Größe immer zu. Tullus Hostilius zerstörte das albanische Reich, von welchem Rom eine Pflanzstadt war, und vereinigte die Albaner mit den Römern. Die Siege der letztern über die benachbarten Völker gingen unter dem Ancus Martius fort, der auch die Stadt und den Hafen Ostia bauete, und die Felder, welche zu den königlichen Einkünften bestimmt waren, großmüthig unter das Volk vertheilte. Nach ihm kam Tarquinius Priscus, ein Etrusker, der eben dieses Volk und die Sabiner überwand, Rom selbst aber durch neue Gebäude verschönerte und befestigte, Schulen und Gerichtssäle anlegte, auch die bewunderswürdigen Wasserleitungen oder gewölbten Schleusen bauete, durch welche das faule Wasser und der Koth der Straßen in die Tiber geführt wurden.

Vergrößerung des römischen Reichs.

3345 fg.

3370.

VI. Welcher römische König zerstörte das albanische Reich, aus dem Rom erwachsen war? — Was für nützliche und edle Thaten verrichtete Ancus Martius? — Wodurch machte sich Tarquinius Priscus berühmt? — Wozu diente der Census, den Servius Tullius unter den Römern einführte? — Welches waren die Beschäftigungen und die Kenntnisse der Römer in diesem Zeitraume?

J. d. W. 3281 — 3446. 3407. wurden. Der sechste dieser Könige, Servius Tullius, war nicht weniger siegreich als seine Vorgänger; er wußte aber auch die Gewalt des römischen Volks durch Einführung des Census oder der Schatzung ziemlich einzuschränken, indem dadurch die reichern Bürger, welche die meisten Abgaben entrichteten, auch den größten Antheil an der Entscheidung der öffentlichen Angelegenheiten bekamen, weil unter ihnen die verständigsten waren, die man auch weniger bestechen konnte, als den gemeinen Haufen. So weit kamen die Römer in den ersten zweyhundert Jahren ihres Staats. Ackerbau und einiger Handel waren ihre Beschäftigung; sie kannten die Schreibekunst, aber noch keine Wissenschaften; und ihr noch kleines, aber kriegerisches Reich hatte auch keine hinlänglichen Gesetze.

Neues assyrisches Reich.

VII. Aus dem alten assyrischen Reiche, welches ungefähr hundert Jahre vor Roms Erbauung zu Grunde war gerichtet worden, hatten sich unterdessen drey neue Reiche in Asien gebildet: das assyrische, babylonische und

J. 3213. medische. Phul war der erste bekannte König des neuen assyrischen Reichs. Von seinen beyden Nachfolgern überwältigte Tiglathpilesar das syrische Reich, und Salmanassar das israelitische. Hingegen erlitt der Sohn des letztern, Sanherib, eine gewaltige Niederlage

VII. Was für Reiche waren aus der alten assyrischen Monarchie entsprungen? — Welches sind die merkwürdigsten Könige des neuen assyrischen Reichs? — Von wem wurde es endlich erobert?

derlage bey der Belagerung von Jerusalem. J. d. W.
Assarhaddon vereinigte das babylonische 3231 — 3446.
Reich mit dem assyrischen; seine Nachfolger
verloren es aber wieder, und endlich wurde
diese neue assyrische Monarchie von dem medi-
schen Könige Cyaxares umgestürzt. J. 3388.

VIII. In diesem medischen Reiche war Geschichte des medischen Reichs,
nach dem Arbaces, der die alte assyrische Mo-
narchie zerstört hatte, Dejoces einer der ersten
berühmten Könige. Sein Sohn Phraortes J. 3288.
brachte die Perser unter seine Gewalt, und
sein Enkel Cyaxares die Assyrier. Doch un-
ter dem Sohne des letztern, Astyages, mach- 3425.
ten sich die Perser zu Herren der medischen
Monarchie.

IX. Am längsten unter diesen drey Reichen und des neuen babylonisch.
dauerte das babylonische. Nabonassar, der
erste König desselben, hatte mehrere unbeträcht- J. 3237.
liche Nachfolger, bis das Reich, etwan sechzig
Jahre nach ihm, dem assyrischen einverleibt
wurde. Nabopalassar machte es wieder un- 3359.
abhängig, und durch die Eroberung von Syrien
und andern Ländern mächtig. Noch ansehnli-
cher wurde es unter seinem Sohne Nebucadne-
zar, der das jüdische Reich über den Haufen
warf, Tyrus zerstörte, und Babylon prächtig
aus-

VIII. Welche Könige haben sich in dem medischen Reiche hervor gethan? — Unter wessen Gewalt fiel dieses Reich zuletzt?

IX. Wer war der Stifter des neuen babylonischen Reichs? — Was für Schicksale hatte dieses Reich? — Wer machte es von neuem unabhängig? — Unter welchem Könige wurde es am mächtigsten? — Welches Volk bemächtigte sich endlich dieses Reichs?

J. d. W. 3231 — 3446. ausschmückte, aber wegen seines Uebermuthes von Gott sieben Jahre lang in einen thierischen Zustand versetzt wurde. Der letzte seiner Nachfolger Nabonidus oder Darius aus Medien,
3446. sah seine Monarchie unter die Botmäßigkeit der Perser gerathen.

Untergang des israelitischen Reichs.

X. Die Nachbarschaft dieser und anderer großer Reiche war dem israelitischen und jüdischen Königreiche schon an sich gefährlich; aber das Betragen der Fürsten und Unterthanen von beyden gegen Gott, unter sich selbst, und gegen jene Reiche, beschleunigte ihr Unglück noch mehr. Von den zwanzig israelitischen Königen, welche sämmtlich abgöttisch und lasterhaft waren, regierten die beyden letzten, Pekah und Hosea, im Anfange dieses Zeitraums. Pekah, der mit Hülfe der Syrer das jüdische Reich erobern wollte, verlor selbst sein Gebiet jenseit des Jordans gegen die Assyrier. Hosea aber, der ebenfalls in ein von Gott verbotenes Bündniß mit den Aegyptiern trat, um sich von den Assyriern unabhängig zu machen, wurde nebst den meisten seiner Unterthanen von dem Könige der letz-
J. 3263. tern, Salmanassar, gefangen fortgeführt. Ein solches Ende nahm das israelitische Königreich nach einer Dauer von drittehalbhundert Jahren.

XI. Das

X. Wodurch beförderten die israelitischen Könige und ihre Unterthanen den Untergang ihres Reichs? — Wie hießen die letzten dieser Könige? — Durch wen wurden sie überwältigt? — Wie lange dauerte dieses Reich?

XI. Das jüdische Reich erhielt sich fast hundert und funfzig Jahre länger, weil es einige gute Könige hatte. Ein solcher war damals, als das israelitische Königreich unterging, Hiskia, dem Gott daher einen wunderbaren Beystand wider den assyrischen König Sanherib, und ein längeres Leben schenkte; auch sein Urenkel Josia. Aber andere dieser Könige waren desto gottloser: und das von Gott angedrohete Unglück erfolgte also bereits unter dem Eljakim oder Jojakim; von welchem Könige an, bis auf den letzten Zedekia, nach und nach die königliche Familie und das Volk von dem babylonischen Könige Nebucadnecar gefangen weggeführt, zum Theil umgebracht, Jerusalem erobert und zerstört wurde. Man nennt dieses die babylonische Gefangenschaft der Juden, oder richtiger ihre Zerstreuung in die Länder der babylonischen Monarchie.

J. d. W. 3231 — 3446.

3343.

3377 — 3395.

XII. Auch in diesem Zeitraume hatte Gott noch ungemein vieles gethan, um das israelitisch-jüdische Volk zu retten. Außer der unmittelbaren Hülfe, die er demselben noch öfters leistete,

Propheten unter den Juden und Israeliten.

XI. Blieb das jüdische Reich noch lange aufrecht stehen? und warum? — Welche waren die gottseligsten Könige desselben? — Was traf endlich dieses Reich für ein Unglück? — Durch wen? und zu welcher Zeit? — Was nennt man die babylonische Gefangenschaft?

XII. Da Gott bey dem israelitisch-jüdischen Volke, zu einem lehrenden Beispiele für alle übrigen Völker, so viel außerordentliche Mühe angewandt hat, es glückselig zu erhalten: hat er nicht auch in diesem Zeitraume sich der kräftigsten Mittel dazu bedient? — und welcher? — Welche waren die vornehmsten Propheten unter dem Volke zu dieser Zeit? — Was für einen ungemein und immer dauernden Nutzen haben ihre Lehren gestiftet?

J. d. W. 3231 — 3446. leistete, folgten mehrere Propheten nach einander, welche fortfuhren, dem Volke die göttlichen Strafen aller Art anzudrohen, es eifrigst zur Besserung aufzufordern, und bey aller Halsstarrigkeit desselben, doch die Erfüllung der göttlichen Verheißungen gegen die Stammväter des Volks zu versichern. Diese Lehrer waren unter andern noch eine Zeit lang Jesaias, ingleichen Micha, Nahum, Habakuk, Zephanias und Jeremias, deren Weissagungen wir noch lesen. Zwar fanden auch diese nur bey wenigen Eingang. Aber ihre Reden und Schriften dienten doch zur Erhaltung der wahren Religion unter dem großen Verderben ihres Volks: auch ist die Erfüllung so vieler ihrer Vorherverkündigungen wichtig und sehr brauchbar für alle Zeiten, zur Erkenntniß Gottes.

Aegyptische Geschichte seit dem Psammitichus.

XIII. Das ägyptische Reich, mit welchem die Juden zuletzt immer in Verbindung gestanden hatten, gerieth im Anfange dieses Zeitraums durch den Einfall der Aethiopier in große Unordnung; bald darauf aber wurde es unter zwölf Könige getheilt. Psammitichus,
J. 3313. einer von denselben, überwand endlich die übrigen, und ward allein Herr von Aegypten. Er beförderte zuerst den Seehandel seiner Nation mit auswärtigen Völkern, besonders mit den Griechen. Von seiner Regierung geht auch erst die zuverlässigere ägyptische Geschichte an. Sein Sohn Necho, der die ägyptische Schiff-

fahrt

XIII. In welchem Zustande befand sich um diese Zeit Aegypten? — Warum ist Psammitichus merkwürdig? — Welche Veränderungen gingen unter seinen Nachfolgern in Aegypten vor?

fährt noch mehr erweiterte, ließ sogar durch phö- J. d. W. 3231 — 3446.
nicische Seeleute ganz Africa, vom rothen Meere aus, umschiffen. Unter dem Amasis aber, der durch eine Empörung auf den Thron gekommen war, und viele Griechen in sein Land zog, näherte sich das Reich seinem Untergange; indem seine und seiner Vorgänger Verbindungen wider die Babylonier, nachmals auch wider die Perser, die innerlichen Zerrüttungen und die gefährlichen Feinde, welche sich Amasis gemacht hatte, denselben unvermeidlich heran brachten. J. 3415. fg.

XIV. Um diese Zeit wurden Asia und Europa durch zwei sehr zahlreiche und mächtige Völker, die Scythen und die Celten, nicht wenig beunruhigt. Die Scythen hatten nach und nach diejenigen Länder Asiens, welche jetzt die große Tartarey und das asiatische Rußland heißen; in Europa aber die jetzige Bulgarey, Wallachey, Moldau, Siebenbürgen, und einen Theil von Ungarn, auch Pohlen und das europäische Rußland besetzt. Wenigstens belegten die Alten alle Bewohner dieser Gegenden, weil sie dieselben nicht genau von einander unterscheiden konnten, mit dem allgemeinen Namen der Scythen. In Asien kamen sie auch in das medische Gebiet des Königs Cyaxares, und bemächtigten sich ganz Oberasiens, aus wel- Züge und Geschichte der Scythen. J. 3351.

XIV. Welche Völker nahmen um diese Zeit merkwürdige Wanderungen und Einfälle vor? — Wo hatten die Scythen ihre Wohnplätze? — Wo errichteten sie noch ein Reich von kurzer Dauer? — Was für weise und gelehrte Männer thaten sich unter ihnen hervor? — Welches waren überhaupt die Eigenschaften dieses Volks?

J. d. W. welchem sie jedoch nach acht und zwanzig Jah-
3231 — ren wieder vertrieben wurden. Kurze Zeit dar-
3446. auf reiste ihr königlicher Prinz Anacharsis nach Athen, erlernte daselbst die Religion und die Wissenschaften der Griechen, und hatte am Abaris, Zamolxis und andern weisen Scythen hierin Nachahmer, ohne daß das Volk überhaupt Neigung zur Gelehrsamkeit gefaßt hätte. Die Scythen waren überaus kriegerisch, der Abgötterey ergeben, aber doch ziemlich tugendhaft; kaum trieben einige unter ihnen den Ackerbau, und sie zogen ordentlich mit ihren Heerden von einem Orte zum andern.

Einfall der Gallier in Italien.

XV. Mit den Scythen waren die Celten oder Cimmerier aus Asien gezogen, und hatten die meisten abendländischen und mittäglichen Gegenden Europens, von dem jetzigen Pohlen und Ungarn an, bevölkert. Aber vornehmlich ließen sie sich im heutigen Frankreich nieder, wo sie Gallier hießen. Von daher unternahmen sie, als
J. 3393. Tarquinius Priscus zu Rom regierte, nicht nur einen Einfall in das obere Italien, wo sie sich an den Ufern des Po festsetzten, und Mailand nebst vielen andern Städten baueten; sie wanderten auch damals in einem großen Haufen über den Rhein nach Deutschland aus. Auch die Celten waren ein sehr streitbares Volk, das zuerst in einer

XV. Welche Länder von Europa hatten die Celten besetzt? — Wie hießen sie im heutigen Frankreich? — Wohin unternahmen sie einen Einfall? — Was für eine Regierung, Religion und Lebensart hatte dieses Volk? — Wie wurden ihre Priester genannt? — Und ihre Dichter?

einer freyern Verfassung lebte, nachher aber unter Königen stand. Krieg, Viehzucht und Jagd waren ihre herrschenden Beschäftigungen. Sie hatten einige Götter, glaubten aber auch die Fortdauer der Seele. Ihre Priester, die Druiden, waren ihre Gelehrten, und ihre Dichter, die Barden, munterten sie durch Gesänge insonderheit zur Tapferkeit im Kriege auf.

J. d. W. 3231 — 3446.

XVI. Indem so viele Königreiche in diesem Zeitraume zu Grunde gingen, und die Römer erst einen wenig ausgebreiteten Ruhm besaßen, übertrafen die Griechen desto mehr fast alle andere Völker. Sie waren in mehrere kleine Reiche und Freystaaten getheilt, unter denen Athen und Sparta das meiste Ansehen hatten und verdienten. Einer von den jährigen Archonten, mit denen die Athenienser eine freyere Regierungsart bey sich einführten, Draco, gab diesem Freystaate einige sehr strenge Gesetze, kraft deren insonderheit jedes Verbrechen, auch das geringste, mit dem Tode bestraft wurde. Damit er seinen Mitbürgern den größten Abscheu gegen Mordthaten beybringen möchte, befahl er auch leblose Dinge, welche einem Menschen das Leben genommen hatten, mit einer scheinbaren Strafe zu belegen. Seine Gesetze wurden in dem immer unruhigen Athen nicht

Draco u. Solon, Gesetzgeber zu Athen.

Seit 3297.

J. 3361.

XVI. Welches Volk hatte jetzt die weisesten Gesetzgeber, die größten Gelehrten und Schriftsteller, auch andere Vorzüge? — Wer war Draco? — Was gab er für Gesetze? — Was für ein großer Mann wurde der eigentliche Gesetzgeber von Athen? — Wer unterdrückte noch zu Solons Zeiten die Freyheit der Athenienser, und regierte doch löblich?

J. d. W. 3231 — 3446. J. 3390. nicht lange beobachtet. Aber einige Zeit darauf gab Solon andere, welche länger dauerten. Dieser überaus weise und tugendhafte Mann verbesserte die Staatsverfassung seines Vaterlandes als Archon, schlug aber die königliche Gewalt aus. Da hierauf sein Anverwandter Pisistratus sich durch List zum Herrn von Athen aufwarf, ermahnte Solon die Einwohner vergebens, ihre Freyheit zu behaupten, und starb außerhalb seines Vaterlandes. Pisistratus erhielt sich mit Gewalt bey der höchsten Macht, führte aber nachher eine sehr sanfte und gelinde Regierung, schützte die Gesetze des Solon, beförderte die Gelehrsamkeit, und legte die erste öffentliche Büchersammlung in Griechenland an.

Pisistratus.

Ephori zu Sparta.

XVII. Auch die Lacedämonier trafen zu dieser Zeit eine wichtige Aenderung in der Verfassung ihres Staats, indem sie ihren Königen Ephoros oder Aufseher an die Seite setzten, welche anfänglich nur alsdann die Regierung zu Sparta führen sollten, wenn die Könige im Kriege abwesend wären, bald aber diese und die Rathsversammlung derselben so sehr von sich abhängig machten, daß die Staatsverwaltung ganz in ihren Händen war. Sie zogen sogar nachmals die Könige wegen ihres Verhaltens wider die Gesetze zur Rechenschaft, und bestraften sie. Sonst führten auch die Lacedämonier in diesem

XVII. Welche merkwürdige Veränderung ging in der Staatsverfassung der Lacedämonier vor? — Was für eine Gewalt bekamen die Ephori? — Wer that sich in dem Kriege der Lacedämonier mit den Messeniern von beyden Seiten hervor?

diesem Zeitraume zwei langwierige Kriege mit den Messeniern, welche von dem tapfern Aristomenes unterstützt wurden; so wie jene der Athenienser Tyrtäus, ein Dichter von sehr kriegerischem Geiste, von dem wir noch einiges lesen, aufmunterte. J. d. W. 3231 — 3446.

XVIII. Die Griechen überhaupt traten jetzt durch ihre ausgebreitete Schifffahrt und Handlung in die Fußtapfen der Phönicier, und bald völlig an ihre Stelle. Der Seezug der Argonauten und der trojanische Krieg hatten sie mit dem Hellespont (jetzt den Dardanellen), und mit dem schwarzen Meere bekannt gemacht; die Seeküsten von Italien hatten sie noch früher befahren. Daher legten sie nun so viele Pflanzstädte an. Die Corinther stifteten Syracusä in Sicilien; andere Griechen ebendaselbst Messana und Agrigentum. Crotona und Locri wurden durch die Lacedämonier im untern Italien gegründet, welches wegen seiner vielen griechischen Pflanzstädte Großgriechenland hieß. Zu Locri gab nicht nur Zaleucus Gesetze; sondern ließ sie auch so scharf beobachten, daß er, da sein Sohn der erste war, der eines derselben übertrat, und deswegen beyde Augen verlieren sollte, ihm eines und sich ein anderes ausreißen ließ, damit der Jüngling nicht ganz blind werden möchte. So wurden auch Byzantium in Thracien, Cyrene in Africa, Massilia in Gallien, und andere Pflanzstädte von den Griechen errichtet. Griechische Pflanzstädte.

XIX.

XVIII. Nahm auch die Schifffahrt und Handlung der Griechen merklich zu? — Was für Nutzen hatte dieses? — Wo richteten sie ihre vornehmsten Pflanzstädte an? — Was für einen Gesetzgeber hatten die Locrenser?

J. d. W. 3231 — 3446. Gelehrte und Weise unter den Griechen. Thales.

XIX. Dieses Volk breitete nicht weniger die Gränzen seiner Wissenschaft aus. In Kleinasien war Thales aus Miletus in Jonien, der erste Naturkündiger, Meßkünstler und Sternkundige unter den Griechen. Er setzte bey ihnen das Jahr auf dreyhundert fünf und sechzig Tage, und lehrte zuerst eine Sonnenfinsterniß beobachten. Seine Kenntniß aber von natürlichen Dingen suchte er zur Verehrung Gottes und zur Tugend anzuwenden. Von ihm hat eine philosophische Sekte oder Parthey den Namen der jonischen nach seinem Vaterlande bekommen. Nächst ihm und dem Solon werden noch fünf berühmte Griechen dieser Zeit mit dem Namen der sieben griechischen Weisen belegt. Sie waren meistentheils Fürsten einiger griechischen Staaten, die durch eine kluge Regierung und weise Sittensprüche sich hervorthaten. Darunter gehört Bias zu Priene in Jonien, der alles Gute auf Gott zurück zu führen empfahl; — Chilo zu Sparta, der die sehr wichtige Lehre: Mensch kenne dich selbst! einschärfte; — Pittacus zu Mitylene auf der Insel Lesbus, der es für das Beste hielt, alles Gute zu thun, wozu man nur Gelegenheit fände; — Cleobulus auf der Insel Rhodus, — und Periander, Oberherr von Corinth, der strenge Gesetze wider den Müßiggang und die Ueppigkeit

st. 3439.

Sieben Weisen.

XIX. Wer war der berühmteste griechische Gelehrte dieser Zeit? — In welchen Wissenschaften war Thales besonders geübt? — Was hatte er dabey für einen Hauptendzweck? — Wer sind die sieben Weisen Griechenlands? — Welches sind einige ihrer vorzüglichsten Sittenlehren? — Gehört Periander auch mit Recht dazu?

keit gegeben, auch viele weise Denksprüche hinterlassen hat; der aber von den Griechen zum Theil als sehr grausam geschildert wird, vermuthlich weil er die ihnen so werthe Freyheit eines Staats unterdrückt hat. J. d. W. 3231 — 3446.

XX. Noch hatten zwar die Griechen keine bekannten Schriftstellern in ungebundener Rede; aber die vom Homerus mit dem größten Glücke gebrochene Bahn der Dichtkunst wurde nun desto fleißiger von vielen betreten. Die Dichterin Sappho, Alcäus und Alcman thaten sich in lyrischen Gedichten oder Liedern hervor. Archilogus erfand die Versart der Jamben, die er gegen seine Feinde gebrauchte, und Mimnermus den Pentameter. Lehrreiche Sittensprüche wurden vom Theognis und Phocilides geschrieben. Der Phrygier Aesopus erzählte seine eben so angenehmen als unterrichtenden Fabeln, die man nachmals gesammlet, mit andern, die ihm nicht zugehören, vermischt, auch mit vielen wenig glaubwürdigen Nachrichten von ihm begleitet hat.

Dichter und Sittenlehrer unter den Griechen.

3385.

Um 3324.

Um 3413.

3446.

Aesopus 3412. fg.

Vermischte Anmerkungen über die Geschichte des vierten Zeitraums.

1. Die Gesetze eines Staats belehren uns allemal, welche Anleitung den Einwohnern dessel-

XX. Welche Art von Schriftstellern war jetzt unter den Griechen die häufigste? und woher kam dieses? — Wie heißen ihre berühmten Dichter? — Worin hat sich Aesopus unter ihnen hervorgethan?

1. Warum muß man die Gesetze eines Staats kennen? — Wie hat Solon die bürgerliche Verfassung von Athen ein-

J. d. W. 3331 — 3416. Gesetze des Solon.

desselben ertheilt worden sey, weise und tugendhaft zu werden. Es ist also auch der Mühe werth, insonderheit die so gerühmten Gesetze des Solon, von denen sich noch einige durch die römischen im Gebrauche erhalten haben, kennen zu lernen. Er schaffte die Gesetze des Draco ab, die wider den Todschlag gerichteten ausgenommen, und suchte durch die seinigen zwar dem ganzen Volke die höchste Gewalt, den Reichen aber besonders die obrigkeitlichen Aemter zu verschaffen. Um die ungestümen Ausschweifungen des Volks einzuschränken, verordnete er eine Rathsversammlung, welche erst dasjenige untersuchte, was in der allgemeinen Versammlung des Volks vorgetragen werden sollte. Um aber zugleich der Gewalt der Reichen Gränzen zu setzen, vergrößerte er das Ansehen des Areopagus, dieses höchsten und ehrwürdigsten Gerichts, ungemein; es änderte oder hob übereilte Schlüsse des Volks auf, ohne daß sich ihm jemand widersezzen durfte, und führte auch die Aufsicht über den Gottesdienst und die Sitten. Jedermann war nach Solons Gesetzen verbunden, sich bey

eingerichtet? — Wodurch schränkte er die Gewalt des Volks und der Reichen besonders ein? — Was für ein atheniensisches Gericht war der Areopagus? — Welche Verordnungen gab Solon in Ansehung der öffentlichen Unruhen? — Wie sorgte er dafür, daß Arbeitsamkeit, Liebe zu den Aeltern, und tapferer Muth unter den Atheniensern erhalten wurden? — Was verordnete er in Ansehung der Vermächtnisse? — Wie suchte er dem Ehestande seinen wahren Werth zu geben? — Was verbot er jungen Leuten? — Was gab er sonst noch für Gesetze? — Warum wollte er auf den Aelternmord keine Strafe setzen?

bey öffentlichen Streitigkeiten für eine gewis- J. d. W.
se Parthey zu erklären; dadurch konnten die 3231 —
Unruhen im Staate desto geschwinder gestillt 3416.
werden. Ein Sohn sollte nicht verbunden seyn, seinen alten Vater zu ernähren, wofern derselbe ihn nicht zu einem Handwerke erzogen hätte. Hingegen wurde auch derjenige ehrlos, der seine Aeltern nicht ernähren wollte, oder der sein Vermögen verschwendete, oder der im Kriege oder bey andern Gelegenheiten keinen Muth und Herzhaftigkeit gezeigt hatte. Der Müßiggang sollte als ein Verbrechen bestraft werden. Die Kinder derer, welche im Dienste des Vaterlandes das Leben verloren hatten, sollten bis ins zwanzigste Jahr auf öffentliche Kosten erzogen werden. Solon gab auch den Atheniensern zuerst die Erlaubniß, wenn sie keine Kinder hätten, durch Testamente ihre Güter auch andern als Verwandten zu hinterlassen. Die Mitgabe der zu verheyrathenden Frauenspersonen setzte er auf einige Kleider und Geräthschaften herab, damit die Ehe nicht ein bloßes eigennütziges Gewerbe, sondern eine aus Liebe entstandene Verbindung seyn möchte. Jungen Leuten, auch den verständigsten, verstattete er nicht, ein obrigkeitliches Amt zu bekleiden, noch Reden an die Versammlung des Volks zu halten. Er gab Gesetze wider das Lästern der Todten und Lebenden, ingleichen wider die Verleumdungen; er wollte aber keines wider den Mord der Aeltern geben, damit ein so abscheuliches, bisher unerhörtes Verbrechen dadurch nicht bekannt werden möchte.

2. Mit

J. d. W. 3231 — 3446. Drey neue Zeitberechnungen.

2. Mit diesem Zeitraume kam erst eine allgemeine brauchbare und festbestimmte Zeitrechnung für die Geschichte auf. Im Anfange desselben war bereits die oben (S. 127.) beschriebene Zeitrechnung nach Olympiaden, ihrem

J. d. W. 2208. V. C. G. 776.

Grunde nach vorhanden; wenn sie gleich erst später in den griechischen Staaten üblich wurde. Nun entstand kurz nach jener eine andere Zeitbe-

J. d. W. 3231. V. C. G. 753.

rechnung in Italien, welche von der Erbauung Roms an, und also von dem auf die Grundlegung dieser Stadt folgenden Jahre geführt wurde. Zu der dritten gab bald dar-

J. d. W. 3237. V. C. G. 747.

auf die Errichtung des neuen babylonischen Reichs Gelegenheit, von dessen erstem Könige Nabonassar ebenfalls eine sichere Art der Jahrrechnung angefangen ward.

Erhaltung der wahren Religion.

3. Das israelitische Volk, welches Gott dazu bestimmt hatte, daß es die wahre Religion aufbewahren sollte, verlor zwar in diesem Zeitraume seine kirchliche und bürgerliche Verfassung, sein Vaterland selbst und seinen öffentlichen Gottesdienst. Dennoch wurde die Religion, die es von Gott empfangen hatte, mitten unter diesem Unglücke immer in ihrer Reinigkeit erhalten und fortgepflanzt. Selbst die genaueste Erfüllung der diesem Volke so lange vorher und

so

2. Was für drey berühmte und in der allgemeinen Weltgeschichte brauchbare Zeitberechnungen gehen mit diesem Zeitraume an?

3. Ging nicht auch dadurch die wahre Religion zu Grunde, daß Gott das israelitische Volk so unglücklich werden ließ? — Wie wurde die gedachte Religion bey dieser Gelegenheit unter den Israeliten erhalten, und unter den Heyden ausgebreitet?

so umständlich gedrohten göttlichen Strafen, führte es zur Verehrung seines Gottes zurück. Die Zerstreuung der Israeliten unter heydnischen Völkern erfüllte sie mit einem desto stärkern Abscheu gegen die Abgötterey. Eben diese Völker aber lernten die Religion der unter ihnen befindlichen Israeliten desto leichter kennen.

J. d. W. 3231 — 3446.

Erste römische Gesetze und Religionsgebräuche.

4. Das vom Romulus gebildete Volk bekam eine abgöttische Religion, die meistentheils etruskischen Ursprungs war, und mit derselben besonders Wahrsager, welche aus Beobachtungen des Himmels, aus den Eingeweiden der Thiere und aus dem Fluge der Vögel den Willen der Götter zu erkennen vorgaben. Sie mußten nach einer Verordnung des Romulus erst um ihre Meinung gefragt werden, ehe die wichtigsten Angelegenheiten des Staats ausgemacht werden konnten. Dieses blieb auch ein Grundgesetz, und wurde ein wichtiger Kunstgriff bey der römischen Staatsverwaltung. Wenige andere Gesetze des Romulus sind noch bekannt; insonderheit aber die ungemeine, wiewohl auch bey andern alten Völkern in ihren ersten Zeiten übliche Gewalt, welche er den Vätern über ihre Kinder ertheilte, so daß sie dieselben verkaufen und sogar umbringen konnten; eine Gewalt, welche Numa etwas eingeschränkt hat.

Fünf-

4 Was für eine Religion hatten die ersten Römer? — Wozu hatten sie Wahrsager? und warum wurden diese sehr wichtige Personen in ihrem Staate? — Was für ein merkwürdiges Gesetz gab Romulus in Ansehung der väterlichen Gewalt?

J. d. W. 3446 — 3648.

Fünfter Zeitraum.

Vom Cyrus bis auf Alexandern; oder von der Stiftung der persischen Monarchie bis zur Ausbreitung des macedonischen Reichs in den drey bekannten Theilen der Welt.

J. d. W. 3446 — 3648. Vor Chr. Geb. 537 — 335.

Cyrus gründet die persische Monarchie.

I. Schon gegen das Ende des vorigen Zeitraums war das medische Reich, von welchem auch das neue assyrische war überwältigt worden, unter die Herrschaft der Perser gefallen. Dieses alte asiatische Volk, das zeitig Könige gehabt, nachmals die assyrischen Monarchen zu Herren bekommen hatte, und einige Zeit nach dem Untergange ihres großen Reichs von den Medern bezwungen worden war, wurde erst seitdem beträchtlich und berühmt, als es unter der Anführung des Cyrus, eines Enkels des medischen
J. 3425. Königs Astyages, sich diese seine Oberherren, und bald noch mehrere Reiche unterwürfig machte. Das nächste derselben war das Königreich Lydien in Kleinasien, das unter die
Crösus mächtigsten dieser Zeit gehörte. Crösus, der durch seine Reichthümer sehr bekannt worden ist, war

I. Welches asiatische Volk hatte mit dem Anfange dieses Zeitraums schon das assyrischmedische Reich umgestürzt? — Welches waren die vorhergehenden Schicksale der Perser? — Unter wem thaten sie sich zuerst hervor? — Was für andere Reiche nahm Cyrus ein? — Wo lag das lydische Reich? und wer war dessen berühmtester König? — Wodurch rettete sich Crösus das Leben? — Hat Cyrus noch ein anderes mächtiges Reich zu Grunde gerichtet?

war damals König desselben, und hatte sich ganz Kleinasien unterworfen. Er gerieth aber selbst, da er die anwachsende Macht des Cyrus einzuschränken suchte, mit allen seinen Ländern unter die Botmäßigkeit desselben. Die Erinnerung an die Lehre des Solon, daß man von der Glückseligkeit eines Menschen nicht eher als nach seinem Tode urtheilen könne, rettete dem Crösus bey seinem Ueberwinder das Leben. Cyrus eroberte endlich auch das babylonische Reich, das Nabonidus regierte, und war nun Herr aller asiatischen Länder, vom Hellespont an bis in die Nähe von Indien.

J. d. W. 3446 — 3648.

3446.

II. Seine mächtige Monarchie hatte er durch Klugheit und Tapferkeit gegründet; er regierte sie auch mit großer Geschicklichkeit. Die Perser wurden unter ihm zuerst recht kriegerisch; doch zugleich brachten die Schätze und die üppigen Sitten der von ihnen besiegten Völker sie nach und nach von ihrer alten strengen Lebensart ab. Der herrschende Fehler des Cyrus, unter vielen Tugenden, war die Eroberungssucht. Er griff daher, noch unersättlich im Besitze von Ländern, an die er kein Recht hatte, die scythische oder massagetische Königin Tomiris an, und verlor gegen sie mit der Schlacht auch das Leben.

Uebrige Geschichte des Cyrus.

st. 3455.

III. Seine Nachfolger in der Regierung waren ihm meistentheils nicht an rühmlichen Eigenschaften, sondern nur an der Begierde, Völker

Das persische Reich wird vergrößert und entkräftet.

II. Was hatte Cyrus für rühmliche Eigenschaften? — Welche Veränderungen gingen unter seiner Regierung mit den Persern vor? — Welcher Hauptfehler des Cyrus war Schuld an seinem Tode?

III. Worin suchten ihm seine Nachfolger hauptsächlich

J. d. W. 3446 — 3648. ker zu bezwingen, ähnlich. Allein eben dadurch gaben sie Gelegenheit zur Entkräftung ihres Reichs. Cambyses, der grausame und
J. 3458. tollkühne Sohn des Cyrus, eroberte mit leichter Mühe Aegypten, welches Psammenitus beherrschte, und begegnete den Ueberwundenen
st. 3462. mit der äußersten Härte. Daher empörten sie sich in den folgenden zweyhundert Jahren mehrmals gegen die Perser, und zuletzt mit solchem Glücke, daß sie erst nach funfzig Jahren, binnen welcher sie ihre eigenen Könige gehabt hatten, wieder bezwungen wurden. Einer seiner Nachfolger, Darius Hystaspis, griff unter einem eiteln Vorwande, aber vergeblich, die zwischen der Donau und dem Don oder Tanais
3476. wohnenden Scythen an, unterwarf sich Thracien und Macedonien, auch einen großen Theil von Indien; von den Griechen hingegen, die er zur Unterwürfigkeit aufforderte, wurde sein Kriegsheer geschlagen. Noch unglücklicher war
3504. gegen die letztern Xerxes, ob er gleich eine große Kriegsmacht zu Lande und zur See aufbrachte. Dieser und andere Kriege dauerten unter den folgenden Königen mit verschiedenem Glücke fort, und darneben auch sehr häufige Empörungen der Völker und Statthalter, worunter diejenige eine der berühmtesten ist, welche der jüngere Cyrus, ein Bruder des Königs Artaxerxes Mnemon, gestiftet hat.

Außer

lich gleich zu kommen? — Was für ein altes Reich zerstörte Cambyses? — Welche Völker griff Darius Hystaspis an? — Wo fanden die persischen Könige den meisten Widerstand? — Wodurch wurde dieses Reich noch sonst neben den auswärtigen Kriegen geschwächt?

Außer diesen heftigen Erschütterungen des persischen Reichs, fehlte es auch nicht an Verwirrungen in der königlichen Familie; mehrere Staatsbediente wurden zu mächtig bey Hofe, und das persische Volk mit seinen Königen wurde immer weichlicher. J. d. W. 3446 — 3648.

IV. Desto leichter siegten über sie die Griechen, die zwar nur in einer kleinen Anzahl gegen die mächtigen persischen Heere fochten, aber ihr Vaterland und ihre Freyheit eifriger, als ihr Leben liebten. In Kleinasien suchten sie sich zuerst von der Oberherrschaft der Perser zu befreyen. Die europäischen Griechen, welche deswegen von den Persern bekriegt wurden, schlugen ihre Feinde bey Marathon unter dem Miltiades. Der spartanische König Leonidas hielt die Macht der Perser, an dem Paß Thermopylä, mit wenigen Tausenden, zum großen Verluste derselben, so lange auf, bis er mit allen gegenwärtigen Spartanern umgekommen war. Themistocles, Pausanias, Cimon, Agesilaus und andere griechische Feldherren, welche Athen und Sparta aufstellten, waren eben so siegreich in ihrem Vaterlande, zur See, und sogar im persischen Asien. Die Lacedämonier fand-

Die Griechen widerstehen demselben.

J. 3494

3524.

IV. Was gab den Griechen einen so unüberwindlichen Muth gegen die so sehr überlegenen Perser? — Wo nahm der Krieg zwischen beyden Völkern den Anfang? — In welcher Gegend thaten sich die Griechen insonderheit durch Tapferkeit und Siege gegen die Perser hervor? — Welches waren einige der berühmtesten griechischen Feldherren? — Was nennt man den Rückzug der zehntausend Griechen? — Was für ein Mittel ergriffen endlich die persischen Könige, um die Griechen zu entkräften?

J. d. W. 3446 — 3648. sandten dem jüngern Cyrus Hülfsvölker wider seinen Bruder: und als derselbe in der Schlacht getödtet worden war, zogen sich die übrig geblie-
J. 3583. benen unüberwundenen zehntausend Griechen, aus Babylonien bis an die asiatische Seeküste, mitten durch das feindliche Gebiet, und unter beständigen Angriffen siegreich zurück. Da jedoch die persischen Könige nicht im Stande waren, die Griechen mit Gewalt zu bezwingen; so stifteten und unterhielten sie Uneinigkeit zwischen den Freystaaten derselben, und halfen ihnen einander sich selbst bekriegen.

Sie bekriegen sich unter einander.

V. Ehrgeiz und Herrschsucht brachten hauptsächlich diese Zwistigkeiten unter den Griechen hervor: indem das große Ansehen, welches die Athenienser im persischen und in andern Kriegen erlangt hatten, die Eifersucht der Lacedämonier, die den ersten Rang in Griechenland zu behaupten suchten, rege machte; jene aber auch oft übermüthig und gewaltthätig handel-
J. 3553. fg. ten. Daraus entstand der peloponnesische Krieg von acht und zwanzig Jahren, in welchem fast alle griechische Völker in Griechenland und auf den benachbarten Inseln, entweder die Parthey der Athenienser oder der Lacedämonier nahmen, und bey dessen Ende die Lacedämonier die Oberhand in Griechenland behielten. Die Athenienser, welche einige Zeit nach dem Pisistratus wieder frey geworden waren, mußten

V. Wie kam es aber, daß die Griechen, welche ihre Freyheit gemeinschaftlich vertheidigt hatten, einander selbst angriffen? — Was nennt man den peloponnesischen Krieg? — Was für einen Ausgang hatte derselbe?

ten nun, von den Peloponnesern besiegt, drey- J. d. W.
ßig Tyrannen, oder grausamen, alle Gesetze 3446 —
verachtenden Regenten, gehorchen. 3648.

VI. Damals lebte Socrates zu Athen. Socrates lehrt zu Athen.
Lange hatte er schon den Ruhm des weisesten und tugendhaftesten Mannes seiner Zeit erlangt. Er war der erste Grieche, welcher sein vornehmstes Geschäft daraus machte, die Sittenlehre unter den Menschen einzuführen. Ueberhaupt suchte er bessere Begriffe von Gott und seiner Verehrung auszubreiten, alle schädliche Vorurtheile auszurotten, und besonders die jungen Athenienser zu rechtschaffenen und für ihr Vaterland brauchbaren Männern zu bilden. Dieses that er auf eine sanfte und in die Gemüther eindringende Art; gestand bey den wichtigsten Gegenständen oft bescheiden seine Unwissenheit, und war uneigennützig bis zur freywilligen Armuth. In seiner Jugend war er ein geschickter Bildhauer; mehr als einmal Soldat zur Vertheidigung seines Vaterlandes; nachher ein Mitglied des Staatsrathes; und immer durch Worte und Beyspiele ein allgemeiner Lehrer, ohne besonders dazu bestellt zu seyn. Während der Regierung der dreyßig Tyrannen hatte er allein

VI. Was für einen großen Mann besaß Athen, als es von dreyßig Tyrannen bedrückt wurde? — Welche nützliche Kenntnisse hat Socrates zuerst unter den Griechen ausgebreitet? — Was hatte er außerdem für edle Absichten bey seinen Bemühungen? — Wie war sein Vortrag und seine Aufführung beschaffen? — Welchen Lebensarten ergab er sich? — Warum wurde das Todesurtheil über ihn gesprochen? — Wie starb er?

J. d. W. allein zu Athen Muth genug, sich ihnen zu wi-
3446 — dersetzen. Endlich verklagten ihn die öffentli-
3648. chen Lehrer und die Priester, die durch seine Weisheit und Redlichkeit beschämt wurden, als einen Feind der Religion und Verführer der Ju-
st. 3584. gend. Er wurde zum Tode verurtheilet, und trank den Giftbecher mit bewundernswürdiger Standhaftigkeit, indem er von der Fortdauer der Seele und einem besseren Leben, in welches er übergehen sollte, gewiß überzeugt war.

Die Griechen werden vom macedonischen Philipp abhängig.

VII. Bald darauf erhoben sich die Athenienser, welche Thrasibulus von ihren Tyrannen befreyet hatte, von neuem. Conon und andere ihrer trefflichen Feldherren bekriegten die Lacedämonier, und diese wurden auch von den
3606 fg. Thebanern, unter der Anführung des Epaminondas, überwunden. Die Thebaner waren nun auf kurze Zeit mächtig; doch neue einheimische Kriege der Griechen unter einander, entkräfteten sie insgesammt. Diese Unruhen benutzte der benachbarte König von Macedonien, Philipp. Er nahm an denselben Antheil. Zu spät erklärten ihm die Athenienser
3646. den Krieg, und wurden nebst ihren Bundesgenossen von ihm bey Chäronea gänzlich geschlagen. Dadurch wurde Philipp in der That Oberherr von Griechenland.

VIII. So kriegerisch aber die Griechen in die-

VII. Blieben die Athenienser lange in einer solchen Unterdrückung? — Welches Volk wurde an die Stelle der Lacedämonier das mächtigste in Griechenland? — Wodurch wußte Philipp von Macedonien der Freyheit der Griechen ein Ende zu machen.

VIII. Erlangten die Griechen außer ihrem kriegerischen Ruhme

diesem Zeitraume waren; so sehr schärften sie auch zu gleicher Zeit ihre Kenntnisse und Gefühle des Wahren, Guten und Schönen aller Art; selbst mitten im Kriege, noch mehr unter dem glücklichen Schutze des Friedens. Hierin haben die Athenienser allein fast mehr als die andern Griechen zusammen geleistet. Und dazu trugen ihre Staatsverfassung und Freyheit, ihr blühender Handel, ihr Umgang mit Fremden, und ihre vorzüglich feinen und angenehmen Sitten das meiste bey. Unter die grossen Männer bey ihrer Regierung gehört insonderheit Aristides, einer der redlichsten Staatsbedienten, deren die Geschichte gedenkt. Andere zeigten bey gleichen Geschäften noch größere Gaben; aber auch Kunstgriffe und Ausschweifungen, wie Themistocles, Alcibiades und Pericles. Dieser letztere, der eine ungemeine Beredtsamkeit in seiner Gewalt hatte, und die Athenienser auch durch Nachsicht lange Zeit gänzlich zu beherrschen wußte, war zugleich ein großer Feldherr; so wie er auch Athen mit prächtigen Gebäuden verschwenderisch ausschmückte. Aber eben derselbe verminderte auch, aus Gefälligkeit gegen das Volk, die wohlthätige Macht des Areopagus, und that der Ueppigkeit manchen Vorschub. Die schönen Künste, die er ausnehmend

J. d. W. 3446 — 3648. Staatsmänner u. Künstler zu Athen.

st. 3555.

Ruhme auch noch einen andern? — Woher kam es, daß die Athenienser an Verstande, Witz und artigen Sitten einen so großen Vorzug vor anderen Griechen behaupteten? — Welcher unter ihren Staatsmännern war besonders ehrwürdig? — Was hatte Pericles für Eigenschaften? — Was hat eben derselbe für Fehler begangen? — Welche Künste blühten insonderheit zu Athen? Was für ein Nutzen entstand daraus?

J. d. W. 3446 — 3648. nehmend beförderte, die Baukunst, die Malerey, die Bildhauerkunst, die Kunst in kostbare Steine zu graben, und andere mehr, erhoben sich immer mehr zu Athen. Der große Bild-
3537 fg. hauer Phidias, die Maler Zeyxis, und hundert Jahre später, Apelles, mit so vielen andern vortrefflichen Künstlern, übertrafen nicht nur ihre Vorgänger unter andern Völkern, sondern wurden auch durch die Ausbreitung vollkommener Schönheiten, dem Geschmack und den Sitten der Griechen zum Theil nützlich.

Die Dichtkunst und Beredtsamkeit blühen bey den Griechen,

IX. Die erste unter allen sinnreichen Künsten, die Dichtkunst, stieg bey den Griechen in gewissen Arten immer höher. Aeschylus bearbeitete zuerst (um das J. 3500) das Trauerspiel mit Würde; Sophocles aber und Euripides, Zeitgenossen des Socrates, schrieben eben dasselbe noch rührender und lehrreicher; Aristophanes zeigte zu gleicher Zeit einen unerschöpflichen, doch öfters gemißbrauchten Witz im Lustspiele. In erhabenen Siegsge-
Nach 3500. sängen kam niemand dem Pindar gleich; so
Nach 3450. wie Anacreon die Freuden des Lebens reizend besang. Die griechische Sprache gewann durch diese Gesänge der Dichter an Stärke und Wohlklang; daher ward endlich auch die Be-
st. 3647. redtsamkeit vom Isocrates und Demosthenes,

IX Welche Kunst wurde noch mit ausnehmendem Glücke von den Griechen bearbeitet? — Durch welche griechische Dichter ist das Trauerspiel einnehmend und unterrichtend worden? — Wer hat sich im Lustspiel hervorgethan? — Und in Gesängen? — Was für eine andere Kunst ist durch die Dichtkunst bey den Griechen in Aufnahme gebracht worden? — Welches waren ihre vornehmsten Redner?

nes, zu einer gewissen Vollkommenheit gebracht. Jener lehrte sie mit dem größten Beyfall; dieser wandte sie mit ungemeinem Nachdruck bey den öffentlichen Angelegenheiten der Athenienser, besonders wider den König Philippus, an. J. d. W. 3446 — 3648. st. 3671.

X. Beyde Künste wurden desto gemeinnütziger, da sie meistentheils mit der Philosophie, oder mit dem Streben und Forschen nach Weisheit, verbunden wurden. Diesen bescheidenen Namen hatte Pythagoras aus Samos derjenigen allgemeinen Wissenschaft gegeben, die durch die Betrachtung Gottes, die Untersuchung der Natur und der Ursachen aller Dinge, die Menschen weise und für die Erfüllung ihrer Pflichten thätig werden lehrt. Er lernte sie hauptsächlich von den ägyptischen Priestern; bediente sich, wie sie, eines räthselhaften Vortrags gegen seine vertrauten, sehr streng lebenden Schüler, und suchte besonders natürliche Religion, Sittenlehre, Naturkunde und Mathematik geheimnißvoll unter einander zu verbinden. Da er den Sitz seines Unterrichts und seiner Anhänger in das untere Italien verlegte, so ist sie davon die italiänische genannt worden. Aus der philosophischen Schule des Socrates, dem die Griechen eine vorzüglich gereinigte

auch die Philosophie.

Pythagoras.

st. gegen 3500.

X. Was für eine Wissenschaft wurde mit der Dichtkunst und Beredtsamkeit bey den Griechen vereinigt? — Wer hat den Namen Philosophie aufgebracht? — Welches ist die Absicht dieser Wissenschaft? — Was hat Pythagoras in derselben geleistet? — Wie hat man seine philosophische Parthey genannt? — Welches sind die Vorzüge der Philosophie des Socrates? — Wie hat Plato, sein berühmtester Schüler, philosophirt? — Was für einen Namen hat man seinen Anhängern ertheilt?

3446 — 3648. Plato. nigte Kenntniß Gottes und eine edlere Tugendlehre zu danken hatten, kamen mehrere große Männer, Plato insonderheit, der die Grundsätze seines Lehrers von Gott, dessen Werken und Absichten mit den Menschen, durch eine glänzende Einbildungskraft, pythagoräische Geheimnisse und dichterische Beredtsamkeit, in vielen Schriften zu erweitern und auszuschmücken suchte. Ueber die ersten Gründe der menschlichen Erkenntniß, über Gesetze und Tugenden hat er viel scharfsinniges geschrieben. Von der Aca-
st. 3638. demia, einem Orte zu Athen, wo er lehrte, ist seiner Parthey der Name der academischen beygelegt worden.

Die Geschichtbeschreibung und Arzneygelehrsamkeit. XI. Ueberhaupt drang die Philosophie bey den Griechen in alle Theile der Gelehrsamkeit, und erfüllte dadurch eine ihrer vornehmsten Bestimmungen. Auch ihre Geschichtsschrei-
Um 3540. ber zeichneten sich aus, unter denen Herodotus, der fünftehalbhundert Jahre vor Christi Geburt die Geschichte der griechischen Kriege mit den Persern beschrieb, der älteste ist. Sein schätzbarer und sorgfältiger Sinn für die Wahrheit,
st. nach 3580. erhob ihn zum eigentlichen Vater der Geschichte. Nach ihm hat Thucydides eine sehr beredt und unpartheyisch abgefaßte Geschichte des pelopon-
st. 3625. nesischen Kriegs hinterlassen. Diese setzte Xenophon, ein Schüler des Socrates, in einer spätern

XI. Wodurch ist die Philosophie bey den Griechen von allgemeiner Brauchbarkeit worden? — Wer ist der älteste griechische Geschichtschreiber? — Welches waren seine glücklichen Nachfolger in der Geschichtbeschreibung? — Was hat sich Hippocrates für Verdienste um die Arzneywissenschaft erworben?

spätern griechischen Geschichte fort, schrieb auch andere Werke, wie über das Leben des ältern Cyrus, den er zur Nachahmung der Fürsten schilderte, von den merkwürdigen Reden seines Lehrers; über den Feldzug des jüngern Cyrus: alle in einer einfachen, reizenden Schreibart. Er war bey dem Rückzuge der zehntausend Griechen ein Hauptanführer. Was Herodotus für die Geschichtskunde war; das wurde Hippocrates für die Arzneywissenschaft. Er hat sie zuerst auf eine zusammenhängende und deutliche Art, nach ihren ersten Grundsätzen, mündlich und schriftlich gelehrt, fremde und eigene Erfahrungen dabey genützt, einen stets brauchbaren Lehrbegriff derselben hinterlassen, und sie sehr glücklich ausgeübt.

J. d. W. 3446 — 3648.

st. nach 3600.

Abschaffung der königlichen Würde bey den Römern.

XII. Keinen von allen diesen Vorzügen des Geistes und des Geschmacks besaßen noch die Römer; allein ihre Staatsverfassung besserten sie nicht ohne Nachahmung der Griechen. Sie hatten Ursache, die königliche Regierung zu verabscheuen. Denn ihr siebenter König, der sie mit dem Anfange dieses Zeitraums beherrschte, Tarquinius, der übermüthige oder tyrannische, hatte nicht nur seinen Schwiegervater und Vorgänger, Servius Tullius, ermordet, sondern beging auch unerträgliche Grausamkeiten gegen seine Unterthanen; ob er gleich die benachbarten Völker

Seit 3431.

XII. In welchem Zustande befanden sich die Römer, als sich die Griechen durch Verstand und Witz so sehr hervorthaten? — Wodurch wurde der letzte König Tarquinius bey den Römern verhaßt? — Was gab Gelegenheit dazu, daß sie die königliche Regierung in ihrem Staate abschafften?

J. d. W. 3446 — 3648. Völker besiegte. Zuletzt, da sein Sohn Sextus Tarquinius eine schändliche Gewaltthätigkeit an der Gemahlin eines vornehmen Römers, J. 3475. Nach Roms Erb. 245. Lucretia, verübte, entsetzten die längst erbitterten Römer den König mit seinen Nachkommen der Regierung, und hoben die königliche Würde bey sich auf immer auf.

Geschichte der Römer unter Consuls. XIII. Sie führten dagegen die Verfassung einer Republik oder eines Freystaats unter sich ein, der von zwey jährlich zu wählenden Oberhäuptern, den Consuls, mit eingeschränkter Gewalt regiert werden sollte. Lucius Junius Brutus, der zu dieser Behauptung der Freyheit viel beygetragen hatte, wurde der erste Consul. Viele Jahre hindurch wurden die Römer noch durch Kriege beunruhigt, welche der vertriebene Tarquinius bey den angränzenden Völkern wider sie erregte. Unter andern setzte Porsena, ein etruskischer Fürst, Rom selbst durch seinen Angriff in eine große Gefahr. 3478. Horatius Cocles rettete die Stadt, und Mucius Scävola bewog den Porsena durch seine heldenmüthige Kühnheit, den Krieg zu endigen. Aber auch nachher hatten sie fast unaufhörliche Kriege mit den umliegenden Völkern, den Sabinern, Etruskern, Volsciern und andern zu führen: theils weil diese über die zunehmende Macht des römischen Staats eifersüchtig wurden; theils weil die Römer, als ein ganz kriegerisches Volk immer

XIII. Welche andere Regierungsart führten die Römer bey sich ein? — Wer war ihr erster Consul? — Woher kam es, daß die Römer so lange Zeit mit den benachbarten Völkern in fast beständige Kriege verwickelt wurden?

immer dazu geneigt und bereit waren, die Waffen zu ergreifen, und neue Eroberungen zu machen. J. d. W. 3446 — 3648.

XIV. Mittlerweile fielen auch innerliche Unruhen im römischen Staate vor, welche Gelegenheit gaben, daß die Verfassung desselben noch genauer bestimmt wurde. Die Abneigung des Volks, sich zum Kriege anwerben zu lassen, machte, daß ein Dictator gesetzt wurde, oder ein Oberhaupt von unumschränkter Gewalt, die er bey außerordentlichen und sehr wichtigen Vorfällen eine Zeit lang allein, mit Aufhebung der Rechte aller oberigkeitlichen Personen, ausüben sollte. So brachten es auch die grausamen Bedrückungen, welche die Schuldner, die einen großen Theil des gemeinen Volks ausmachten, von ihren reichen Gläubigern ausstehen mußten, dahin, daß zur Beschützung des Volks gegen die Patricier, oder gegen den Adel, eine beständige Obrigkeit, die Tribunen oder Zunftmeister des Volks, bestellt wurden. Eben das Mißtrauen und die Eifersucht des Volks gegen den Senat, und die von demselben abstammenden Patricier, vertrieb den großen Feldherrn Coriolanus aus Rom. Er verband sich darauf mit den Feinden gegen seine undankbare Vaterstadt, versetzte sie in die äußerste Noth, und konnte kaum durch die Thränen und das Bitten seiner Mutter

Veränderungen in ihrer Staatsverfassung.

3486.

3491.

3493 fg.

XIV. Was gab Gelegenheit zu einigen Aenderungen in der Regierungsart der Römer? — Bey welcher Gelegenheit kam ein Dictator auf? und welche Gewalt hatte er? — Was für obrigkeitliche Personen wurden zur Vertheidigung der Rechte des Volks bestellt? — Wer war Coriolan? und welches ist seine Geschichte?

J. d. W. 3446 — 3648. ter bewogen werden, sich mit dem Kriegsheere zurück zu ziehen.

Die Römer holen sich Gesetze aus Griechenland.

XV. Der römische Staat hatte sich nun dreyhundert Jahre erhalten; und es fehlte ihm noch an hinlänglichen, genugsam bekannten, nicht bloß auf der Willkühr der Patricier beruhenden Gesetzen. Um diesem Mangel abzuhelfen, ließen die Römer griechische Gesetze in und außer Griechenland, besonders die atheniensischen des Solon, sammeln. Aus denselben hauptsächlich verfertigten zehn besonders dazu mit der höchsten Gewalt versehene obrigkeitliche Perso-
J. 3533. nen, oder die Decemviri, neue auf zwölf eherne Tafeln eingegrabene Gesetze, die mit allgemeinem Beyfall eingeführt wurden, und der Grund von allen folgenden unzähligen römischen
3535. Gesetzen blieben. Da die Decemviri ihre Gewalt mißbrauchten, kamen wieder Consuls an ihre Stelle; und diese Regierungsart dauerte noch mehrere Jahrhunderte fast ununterbrochen, ohne eine Hauptänderung fort. Die Empörungen bezwungener Völker, und die Einfälle anderer, aller im mittlern Italien, in das Gebiet der Römer, nöthigten diese beständig zu neuen Kriegen. In demjenigen, welchen sie mit den Vejentern führten, gaben sie ihren Kriegs-
3578. völkern zuerst einen Sold, weil die armen Bürger

XV. Wie lange hatten die Römer keine brauchbaren Gesetze? — Auf welche Art halfen sie diesem Mangel ab? — Was für eine Obrigkeit führten sie zu dieser Absicht ein? — Sind die Gesetze der zwölf Tafeln lange in Ansehen geblieben? — Welche Veränderungen gingen unter den Römern vor, nachdem sie diese Gesetze angenommen hatten? — Warum fingen sie an, ihren Kriegsvölkern Sold zu geben?

ger die Feldzüge nicht mehr auf ihre Kosten machen konnten. J. d. W. 3446 — 3648.

XVI. In andere Kriege verwickelten sie sich aus Eroberungsbegierde und Kriegslust. So beleidigten sie die senonischen Gallier, welche aus dem obern Italien in Etrurien (jetzt das Florentinische) eingedrungen waren. Allein diese schlugen unter ihrem Feldherrn Brennus die Römer, eroberten und zündeten Rom an; konnten jedoch das Capitolium, die eigentliche Festung der Stadt, wegen der Wachsamkeit des Manlius, nicht einnehmen. Damals wurde der römische Staat durch den Camillus, einen der vortrefflichsten Feldherren, den man gleichwohl unschuldig aus Rom verbannt hatte, von seinem Untergange gerettet, indem er die Gallier überwand, und Rom wieder aufbauen ließ. Die Kriege der Römer verbreiteten sich nach und nach in das untere Italien, wo sie mit den Campaniern, und besonders mit den Samnitern, sehr lange fochten, bis sie völlig Herren über dieselben wurden. Mit diesen Kriegen wechselten die Händel des Volks mit dem Adel ab, dem es seine meisten Vorrechte abdrang. Die Kriegszucht blieb sehr streng, und der Ackerbau war die gewöhnliche Lebensart der Römer.

Rom wird zerstört und wieder hergestellt. 3594.

XVII. Gleich mit dem Anfange dieses Zeitraums hatten auch die außer ihrem Vaterlande zerstreue-

XVI. Woher entstand der Krieg der Römer mit den senonischen Galliern? — Was für ein Unglück betraf darin die Römer? — Wer rettete damals den römischen Staat, und wurde der zweyte Stifter Roms? — Welche Kriege und Händel fielen hierauf bey den Römern vor?

XVII. In welchem Zustande befanden sich nun die Juden,

J. d. W. 3446 — 3648. zerstreueten Juden ein günstigeres Schicksal betroffen. Siebzig Jahre nach dem Anfange ihres Unglücks gab ihnen der persische König Cyrus die Erlaubniß, nach Palästina zurück zu kehren, und den Tempel zu Jerusalem aufzubauen. Da jedoch der größere Theil derselben in den Ländern der babylonischen, nunmehr persischen Monarchie, liegende Gründe gekauft hatte, Vermögen und Bequemlichkeit besaß; so bedienten sich kaum drey und vierzig tausend, und darunter vielleicht auch manche Israeliten von den zehn Stämmen der ertheilten Freyheit. Serubabel, der aus dem königlichen jüdischen Geschlechte herstammte, war ihr Anführer. Sie konnten den Tempelbau, wegen der Hindernisse, die ihnen die Samariter (ein aus Ueberbleibseln der Israeliten, und aus Heyden im israelitischen Lande entstandenes Volk) in den Weg legten, erst nach vielen Jahren vollenden. Esdra, aus hohenpriesterlichem Stamme, gab hierauf,

Rückkehr der Juden in ihr Vaterland. J. 3446.

3469. als der folgende persische Statthalter, sowohl der bürgerlichen Verfassung als dem Gottesdienste seines Volks, eine erneuerte und feste Gestalt. Ihm folgte in dieser Würde und in gleichen Bemühungen Nehemia: von beyden sind Nachrichten über die Geschichte ihres Volks vorhanden. Nach und nach bekamen die Hohenpriester

den, die am Ende vorigen Zeitraums in fremde Länder waren zerstreuet worden? — Wer gab ihnen die Freyheit, in ihr Vaterland zurück zu kehren? — Wie viele bedienten sich derselben? — Wie hieß ihr Anführer? — Baueten sie den Tempel zu Jerusalem wieder auf? — Welche waren ihre ersten Statthalter unter persischer Regierung? — War ihnen diese Wiederherstellung vorher verkündigt worden? — Wie lebten sie nunmehr in ihrem Vaterlande?

priester der Juden, neben der gottesdienstlichen Aufsicht, auch einige weltliche Gewalt; und so genoß ihr Volk unter der Oberherrschaft der persischen Könige, einer ziemlichen Ruhe und ungehinderten Ausübung seiner Religion. J. d. W. 3446 — 3648.

Confucius verbessert die Religion in China.

XVIII. Aber unbekannt der übrigen Welt breitete sich gegen den äußersten Morgen von Asien, das Reich von China oder Sina aus. Dieses Reich, in den spätern Jahrhunderten das mächtigste und größte von allen, die in der Geschichte vorkommen, aus dem zuerst der Theebaum und die Seidenwürmer in europäische Gegenden gebracht worden sind, hat eine sehr alte eigenthümliche Geschichte, die aber lang ohne Verbindung mit der Weltgeschichte blieb. Jetzt lehrte daselbst der weise Confucis, Staatsbedienter eines kleinen chinesischen Königs, die Grundsätze der natürlichen Religion und Sittenlehre, von welcher überhaupt die Chineser weniger als ein anderes Volk abgewichen waren. Und bis auf die neuern Zeiten hat sich sein Lehrbegriff in China erhalten, dem der Kaiser, und alle vornehme und gelehrte Personen dieses Reichs folgten. st. gegen 3500.

Vermischte Anmerkungen über die Geschichte des fünften Zeitraums.

Nützli Geschichte

1. Perser, Griechen und Römer haben in diesem

XVIII. Was für ein Reich in Asien hat sich um diese Zeit gebildet, ohne daß es die übrige Welt kannte? — Welche Naturgaben haben China unter andern nützlich gemacht? — Wer war Confucius? — Hat sich seine Religion erhalten?

1. Wie kömmt es, daß die Menschen einander so oft durch

J. d. W. 3446 — 3648. der Kriege. sem Zeitraume fast unzählige Kriege geführt. Viele andere Völker vor und nach ihnen, haben ebenfalls dadurch in der Geschichte das meiste Aufsehen gemacht. Gleichwohl scheint es sehr unnatürlich und unmenschlich zu seyn, daß wegen der Streitigkeiten zweyer Fürsten unter einander, oder auch wegen der Beschimpfungen und Beleidigungen, die von einer geringen Anzahl Menschen herrühren, ganze Völker unglücklich gemacht werden. Kein Krieg ist an sich unvermeidlich, wenn nicht die eine Parthey durchaus unversöhnlich, oder rachbegierig, oder herrschsüchtig, ungerecht, gewaltthätig ist. Aber eben darum, weil Fürsten und Völker keinen Richter unter den Menschen erkennen, der ihre Beschwerden gegen einander gütlich beylegen könnte, muß die Gewalt der Waffen eine Entscheidung darüber geben. Der Krieg ist also oft ein nothwendiges Uebel. Allein so fürchterlich er auch ist; so kann ihn doch sehr viel Gutes begleiten. Edle Bewegungsgründe, um an demselben Antheil zu nehmen, als Liebe zum Vaterlande, zur väterlichen Religion und Freyheit, auch Treue gegen unsere Fürsten: im Kriege selbst, Tapferkeit ohne Wildheit, menschenfreundliche Gesinnungen, wo alles zur Härte reizt, überhaupt die Kunst, seine Begierden zu überwältigen, Großmuth gegen Ueberwundene,

Mäßi-

durch Kriege zu Grunde zu richten gesucht haben? sie befinden sich doch vielmehr deswegen in der Welt, um einander glücklich zu machen? — Können die Kriege vermieden werden? — Warum sind sie aber gewissermaßen nothwendig? — Welche Tugenden können und sollen sich besonders im Kriege zeigen?

Mäßigung im Glücke, Standhaftigkeit im Unglücke, erfinderische Klugheit, die gewisser wirkt als Uebermacht; — solche und ähnliche Tugenden machen die Geschichte der Kriege lehrreich, und den Krieger selbst ehrwürdig.

J. d. W. 3446 — 3648.

2. Die Zerstörung von Babylon durch den Cyrus, die Wiederkehr vieler Juden in ihr Vaterland, andere Begebenheiten morgenländischer Völker in diesem und den vorhergehenden Zeitraume, trafen alle völlig so ein, wie sie Gott Jahrhunderte vorher durch die Propheten hatte anzeigen lassen. Auch hatte das nun überstandene Unglück der Juden bey ihnen den Nutzen, daß sie nicht mehr, wie ihre Vorfahren, leichtsinnig in die Abgötterey verfielen. Ihre Religion wurde bey den Heyden immer bekannter. So pflanzten sich Begriffe von dem einigen höchsten Gotte und dessen Verehrung sehr merklich, und am gewissesten doch stets bey Einem Volke fort. Doch gingen sie auch bey den übrigen Völkern niemals völlig unter.

Erhaltung der Kenntniß des wahren Gottes.

3. Die Gesetze der Römer haben sich bey vielen Völkern zum Theil bis auf unsere Zeiten

Römische Gesetze.

2. Wie sah es mit der Erkenntniß des einzigen wahren Gottes in diesem fünften Zeitraume aus? — Wodurch wurde dieselbe bey Juden und Heyden befördert?

3. Welche Gesetze alter Völker haben sich zum Theil bis jetzt in ihrem Werthe behauptet? — Woher kommt dieses, daß so manche römische Gesetze noch immer bey Völkern von einer ganz verschiedenen Verfassung beobachtet werden? — Hatten auch die Bürger Roms einen Antheil an der Verfertigung der Gesetze auf zwölf Tafeln? — Was verordneten diese Gesetze über den Diebstahl? — Und über die

J. d. W. 3446 — 3648. ten in ihrer Gültigkeit erhalten; nicht bloß deswegen, weil darunter viele weise und gemeinnützige sind; sondern hauptsächlich darum, weil die Römer so viele Völker unter ihre Gewalt gebracht, und ihnen ihre Gesetze aufgenöthigt haben; weil selbst die europäischen Völker, welche das römische Reich zerstörten, Wissenschaft und Regierungsklugheit von den Ueberwundenen lernten; weil der römische Name immer ehrwürdig blieb; und weil vortreffliche Gesetzgeber stets so selten gewesen sind. Von der ersten vollständigen Abfassung römischer Gesetze, welche auf die oben gedachte Art öffentlich aufgestellt wurden, hat sich nur weniges erhalten. Sie scheinen aber alles Lob verdient zu haben, welches ihnen die Römer beylegten. Es war nachahmungswürdig, daß jeder Bürger erst seine Erinnerungen über die Verbesserung derselben machen konnte, ehe sie eine allgemeine Verbindlichkeit erhielten. Unter die bekannten merkwürdigen Verordnungen dieser Gesetze gehört es, daß darin erlaubt wurde, einen nächtlichen Dieb umzubringen; — dem Vater wurde zwar ein völliges Recht über Leben und Tod seiner Kinder eingeräumt; wenn er aber seinen Sohn dreymal verkauft hatte, so sollte derselbe von der Gewalt des Vaters gänzlich frey seyn; — ein falscher Zeuge sollte vom tarpejischen Felsen herabgestürzt werden; — ein Vatermörder sollte mit verhülltem Kopfe in einen leder-

die väterliche Gewalt? — Welche Strafe setzten sie auf ein falsches Zeugniß? — Wie sollte ein Vatermörder hingerichtet werden? — Was befohlen diese Gesetze in Ansehung der Todten?

ledernen Sack gesteckt, und ins Wasser geworfen werden; — auch sollten keine Todten in der Stadt begraben werden. J. d. W. 3446 — 3648.

Sitten der Römer.

4. Schon da sie noch wenige Gesetze kannten, die aber streng beobachtet wurden, hatten doch die Römer tugendhafte Sitten. Sehr scharf war insonderheit die bey ihnen eingeführte Kriegszucht. Ein Dictator ließ seinen Sohn enthaupten, weil er dieselbe übertreten hatte. Eben so ließ der erste Consul Brutus seine beyden Söhne, die in eine Verschwörung wider ihr Vaterland getreten waren, Kraft der väterlichen Gewalt hinrichten. Lucretia brachte sich selbst um, damit sie nicht eine wider ihren Willen erlittene Schande überleben möchte. Bald kamen auch die Censores auf, eine Art von Sittenrichtern, welche unter andern Geschäften auch die Ausschweifungen, die von Personen jeden Standes begangen wurden, mit beschimpfenden Strafen belegten. Wäre diese öffentliche Hochachtung für die Tugend nicht neben der Liebe zum Vaterlande und dem kriegerischen Muthe unter den Römern herschend gewesen; so würden sie niemals so große und rühmliche Thaten verrichtet haben.

5. Nun

4. Wie waren die Sitten der Römer beschaffen, ehe sie noch die eben beschriebenen Gesetze hatten? — Was giebt es für Beyspiele von strenger Tugend und Kriegszucht bey ihnen? — Was für eine obrigkeitliche Person hatte bey ihnen die Aufsicht über die Sitten? — Was entstand aus dieser öffentlichen Hochachtung der Römer für Tugend und gute Sitten?

J. d. W. 3446 — 3648. Vortheile der königlichen und der freyern Staatsverfassung.

5. Nun lassen sich auch in der Geschichte königliche Regierungen oder Monarchien mit Freystaaten oder Republiken vergleichen. Die Griechen und die Römer verwechselten die erstere Regierungsart mit der letztern. Sie fanden bey derselben den Vortheil, daß sie keiner willkührlichen eigenmächtigen Gewalt, sondern nur Gesetzen, die sie sich selbst, nach freyer Ueberlegung gaben, und obrigkeitlichen Personen, welche diese Gesetze bewachen mußten, unterworfen waren; daß sie an allem, was zum gemeinen Besten gehörte, einen gemeinschaftlichen Antheil hatten; und bey nichts, woran sie ihre Kräfte prüfen wollten, durch Zwang oder Einschränkung aufgehalten wurden. Aber der königlichen oder fürstlichen Regierung, wenn sie gleich sehr gemißbrauchet werden konnte, blieben doch immer gewisse Vorzüge eigen. Die Macht, welche sie Einem giebt, ist wirksamer, als wenn sie unter viele vertheilt wird; diese Regierungsart ist nicht ungestümen und übereilten Entschließungen des Volks ausgesetzt; sie vermeidet weit sicherer Uneinigkeit, Unruhen oder Empörungen im Staate; mit größerer Geschwindigkeit kann sie für das allgemeine Wohl sorgen, und stellt im Kriege und im Frieden einen liebenswürdigen Vater und Anführer des Volks

5. Warum haben manche Völker anstatt der königlichen Regierungsart eine freyere eingeführt, bey welcher das Volk einen Antheil an der höchsten Gewalt hatte? — Finden sich aber nicht auch bey der königlichen Regierung gewisse Vortheile? — Und was für Unbequemlichkeiten sind mit der Verfassung einer Republik verbunden? — Waren diese auch im römischen Staate sichtbar?

Volks dar. In dem freyen Rom hat die Eifersucht und das Mißtrauen des Volks gegen den Senat und Adel niemals aufgehört, die schädlichsten Bewegungen hervorgebracht, und endlich zum Untergange des Staats sehr vieles beygetragen. J. d. W. 3446 — 3648.

Religion, Gesetze und Sitten der Perser.

6. Die Perser, welche in diesem Zeitraume das mächtigste Volk waren, verehrten seit den ältesten Zeiten die Sonne und die Elemente als Sinnbilder des höchsten Gottes; andere eigentliche Götter hatten sie nicht, auch keine Tempel; bis sie zur Unterhaltung des ewigen oder heiligen Feuers, welches zur Ehre der Sonne unaufhörlich brannte, Feuertempel errichteten. Ihre Diener der Religion, die Magier, waren die Gelehrten dieses Volks, unterrichteten die Jugend, und standen mit ihrem Rathe den Königen bey. Auch unter den Persern hatten die Aeltern, bey Verbrechen ihrer Kinder, Gewalt über Leben und Tod derselben. In der Erziehung wurden die Tugenden so wie die Wissenschaften gelehrt, und das an Beyspielen. Es waren bey ihnen Gesetze wider den Undank vorhanden; aber überhaupt lobt man ihre Gesetze darum, daß dieselben Liebe zur Tugend und Abscheu vor den Lastern beyzubringen suchten, ohne die Menschen bloß auf Beloh-

6. Was für eine Religion hatten die alten Perser? — Wie hießen ihre Priester und Lehrer? — Welches waren ihre Pflichten? — Wie weit erstreckte sich die Gewalt der persischen Aeltern über ihre Kinder? — Was macht die persische Erziehung merkwürdig? — Warum rühmt man besonders die Gesetze der Perser? — Wodurch sind die Perser von ihrer strengen Lebensart abgezogen worden?

J. d. W. 3446 — 3648. Belohnungen und Strafen aufmerksam zu machen. Dieses anfänglich wohlgesittete und tapfere, aber zur Nachahmung fremder Sitten überaus geneigte Volk, scheint hauptsächlich durch Reichthümer und durch das Beyspiel mancher seiner üppigen Könige verschlimmert worden zu seyn.

Sechster Zeitraum.

Von Alexandern bis auf Christum; oder von der Erweiterung des macedonischen Reichs in Europa, Asia und Africa, bis zum Ursprunge der christlichen Religion.

J. d. W. 3648 — 3983. Vor Chr. Geb. 336 — 1.

Zustand der persischen Monarchie. I. Bey dem Anfange dieses Zeitraums waren zwar die Perser von ihren Vorfahren unter dem Cyrus schon weit unterschieden; aber ihr Reich war, ohngeachtet vieler ausgestandenen Stürme, noch immer sehr groß und furchtbar. Damals beherrschte dasselbe Darius Codomannus, ein gütiger und friedfertiger Fürst; allein unfähig, die besten und geschwindesten Mittel zur Vertheidigung seines Reichs zu treffen, oder auch nur die weisen Rathschläge anderer anzunehmen. Unglücklicher Weise wurde er von einem Fürsten angegriffen, der überaus kühn, kriegerisch und tapfer war, die

I. In welchem Zustande befand sich das Volk und das Reich der Perser beym Anfange dieses Zeitraums? — Wer regierte über dasselbe? — Welches waren die guten Eigenschaften des Darius Codomannus, und seine Fehler? — Was trug am meisten zu seinem Unglücke bey?

die vortrefflichsten Kriegsvölker der damaligen Zeit zu seinem Befehle hatte, und auch eine jede andere Eigenschaft eines schnellen Eroberers von Ländern besaß.

J. d. W. 3648 — 3983.

II. Dieser Fürst war Alexander, König von Macedonien. Sein erbliches Reich, das beynahe vierhundert Jahre nach dem trojanischen Kriege vom Caranus, einem Nachkommen des Hercules, gegründet worden war, hatte durch die Tapferkeit, Ungerechtigkeit und List seines Vaters Philippus, dergestalt zugenommen, daß es nunmehr auch einen Theil von Illyrien und Thracien in sich begriff, und selbst den Griechen gewissermaßen gebot; da es sonst lange Zeit unbedeutend und von andern Völkern abhängig gewesen war. Philipp, der als König und Feldherr viele große Eigenschaften hatte, machte sein Reich in aller Betrachtung mächtig und blühend. Er war auch schon im Begriffe, als erwählter Oberfeldherr über die Griechen, die Perser zu bekriegen, als er ermordet wurde. In seine Fußtapfen trat Alexander, in einem zwanzigjährigen Alter, der aber weit früher seine ungemeinen Gaben zur Kriegskunst, auch, vom Aristoteles unterrichtet, zur Regierung und zu den Wissenschaften gezeigt hatte. Er besiegte ver-

Das macedonische Reich wird mächtiger. 3170.

3648.

II. Welcher Fürst zerstörte die persische Monarchie? — Durch welchen König ist das macedonische Reich zuerst vergrößert und fürchterlich gemacht worden? — Wer folgte Philippen von Macedonien in der Regierung nach? — Welches waren Alexanders erste Thaten? — Woher entstand der Krieg, den er und die Griechen mit den Persern führten?

J. d. W. 3648 — 3983. verschiedene benachbarte Völker, zerstörte Theben, das sich empört hatte, und übernahm die Anführung der Macedonier und übrigen Griechen gegen die Perser. Dieser Krieg wurde bloß durch die bekannte Schwäche des persischen Reichs, und durch die Erinnerung an dasjenige, was die Griechen ehemals von den Persern gelitten hatten, veranlaßt.

Alexander überwältigt die Persische Monarchie.

3650. fg.

III. Alexander war überaus glücklich in demselben. Den sehr zahlreichen persischen Heeren setzte er kaum vierzig tausend Soldaten, die aber vortrefflich geübt waren, entgegen. Außer seiner Kriegserfahrung, Geschwindigkeit und Muthe, kamen ihm auch die Fehler, welche seine Feinde begingen, und ein außerordentliches Glück bey vielen gefährlichen Unternehmungen zu Statten. Er eroberte also alle Länder der persischen Monarchie in Asien, auch Aegypten, zerstörte Tyrus, und nöthigte den Darius, die Flucht zu ergreifen, auf welcher er von seinen treulosen Befehlshabern umge-
3654. bracht wurde.

Er verschlimmert sich und stirbt.

IV. Je mehr Siege aber Alexander erlangte, desto begieriger wurde er nach neuen. Zugleich ward er übermüthig, und auf eine so unsinnige Art stolz, daß er als ein Gott verehrt werden wollte. Er nahm die üppigen Sitten der Perser an, verfiel auf grausame und andere ausschweifende Handlungen, und zog sich endlich den

III. Wodurch wurde Alexander so siegreich über die Perser? — Wie weit erstreckten sich seine Eroberungen? — Was für ein Ende nahm Darius?

IV. Welche Veränderung ging bey Alexandern mitten unter

den Abscheu seiner Macedonier zu. Nachdem er tollkühn in einem großen Theil von Asien herumgezogen war, und viele Völker bezwungen hatte, an deren Beherrschung ihm gar kein Recht gebührte, starb er unter neuen Entwürfen, sich Völker in Africa und Europa zu unterwerfen, an den Folgen seiner Unmäßigkeit im Trunke. Man hat ihn den großen Alexander genannt, weil er sich durch seine Eroberungen und außerordentliche Handlungen eine ungemeine Bewunderung erworben hat, und wirklich auf dem Wege war, ein großer Fürst zu werden.

J. d. W. 3648 — 3983.

3660.

Zertheilung seiner Monarchie.

V. Die große macedonische Monarchie, welche er gestiftet hatte, zerfiel bald nach seinem Tode. Zwar ernannten einige seiner Feldherren und Statthalter seinen Halbbruder Aridäus und seinen eben gebornen Sohn Alexander, zu seinen Nachfolgern, aber bloß in der Absicht, damit sie unter diesen ohnmächtigen Königen desto mehr Gewalt behaupten möchten. Sie wurden auch bald unter einander uneins, bekriegten sich, theilten die Provinzen der Monarchie unter sich, ermordeten die

unter seinen größten Siegen vor? — Was machte ihn seinen Soldaten verhaßt? — Nahm er ein rühmlicheres Ende, als der von ihm überwundene Darius? — Warum hat man ihn Alexander den Großen genannt?

V. Was für ein Schicksal traf das große Reich, das er in drey Welttheilen ausgebreitet hatte? — Hatte also Alexander seinen Nachkommen keine Vortheile durch seine ungeheuern Eroberungen verschafft? — Wer stritt sich um dieselben? — Was erfolgte endlich aus diesen Kriegen unter den Feldherren Alexanders? — Welche neue Reiche erhoben sich in den drey Welttheilen?

J. d. W. 3648 — 3983. die ganze Familie Alexanders, und nahmen endlich wegen der Länder, die sie sich zugeeignet
3677. hatten, den königlichen Titel an. So entstanden die Königreiche Macedonien, Thracien, Asien, Syrien und Aegypten. In der Folge bildeten sich noch mehrere neue Königreiche in Asien aus den Trümmern der macedonischen Monarchie: fast alle aber fielen zuletzt in die Gewalt der Römer.

Geschichte des neuen macedonischen Reichs.

J. 3668. VI. Das macedonische Reich kam nun wieder in seine alten Gränzen zurück. Cassander, ein Sohn des Antipater, eines Feldherrn Alexanders, entriß es der Nachkommenschaft desselben. Nach seinem Tode wurde es durch innerliche Unruhen zerrüttet, und von mehrern
3706. auswärtigen Fürsten nach einander erobert, aber nicht lange behauptet; bis Antigonus Gonatas, ein Enkel des asiatischen Königs Antigonus, sich desselben bemächtigte, dessen Nachkommen es behielten. Unter Philipp dem Dritten gewann das Reich wieder eine blühende
3763. Gestalt; doch wurde es von den Römern, wider welche er sich in ein Bündniß eingelassen hatte, gedemüthigt. Sein Sohn Perseus, der eben eine solche Verbindung einging, verlor
3816. darüber das Reich gänzlich, das bald darauf zu einer römischen Provinz gemacht wurde.

VII. Alex=

VI. Welche unter den neuen Reichen, in welche die macedonische Monarchie zerfiel, sind besonders merkwürdig? — Wer regierte zuerst im neuen macedonischen Reiche? — Was für Schicksale hatte dieses Reich? — Wenn und wie kam es endlich unter die Gewalt der Römer?

VII. Alexanders Eroberungen in Asien brachte zuerst sein Feldherr Antigonus, nebst seinem Sohne Demetrius Poliorcetes, alle unter seine Gewalt. Allein da Antigonus bald in einer Schlacht das Leben verlor, und Demetrius in seinen Versuchen ein Reich zu errichten, unglücklich war, machte sich Seleucus Nicator, ehemals Statthalter von Medien und Babylonien, zum Herrn von diesen Ländern und von Syrien. Seine Nachkommen, die Seleuciden, wurden unter Antiochus dem Großen besonders mächtig. Dieser Fürst zog Palästina unter seine Herrschaft; verlor aber im Kriege gegen die Römer einen Theil seiner Länder, entkräftete auch zugleich sein Reich auf das äußerste. Seitdem erholte sich das syrische Reich, das von vielen gewaltsamen Staatsveränderungen erschüttert wurde, niemals wieder. Das parthische, das armenische und andere Reiche entstanden durch Absonderung von demselben. Die Römer fügten es endlich ihren übrigen Provinzen bey.

J. d. W. 3648 — 3983. Syrisches Reich der Seleuciden.

3683.

3760 fg.

3918.

VIII. Auch in Aegypten stiftete Alexanders Statthalter von diesem Lande, Ptolemäus, ein neues griechisch-macedonisches Reich, zu welchem überdieß noch ein ansehnlicher Theil des benachbarten Africa und Asien gehörte. Alexan-

Die Ptolemäer regieren in Aegypten.

VII. Was für ein Reich stiftete ein anderer Feldherr Alexanders in Asien? — Behaupteten seine Nachkommen dasselbe? — Was entstand nun für ein asiatisches Reich? — Welches ist die Geschichte des syrischen Reichs? und wie hießen die berühmtesten Könige desselben?

VIII. Wer errichtete in Aegypten ein neues Reich? — Wie

J. d. W. Alexander hatte an einer Mündung des Nils
3648 — eine Stadt erbauet, die von ihm dem Namen
3983. Alexandrien erhielt. Diese zum Handel überaus bequem gelegene Stadt wurde der Sitz des neuen Reichs. Weil nun Ptolemäus viele Aegyptier, Juden und Griechen dahin zog, und überhaupt den Handel in Aegypten sehr beförderte; so wurde sie eine der größten und reichsten Städte von der Welt. Eben derselbe legte in dieser Stadt den Grund zu der berühmtesten und zahlreichsten Büchersammlung des Alterthums, welche aus griechischen Büchern zusammengesetzt, und in dem Museum, einem ansehnlichen Gebäude, zum Gebrauche einer Gesellschaft von Gelehrten, die der König daselbst unterhielt, aufgestellt wurde. Alle diese rühmliche Anstalten setzte sein Sohn Ptolemäus Philadelphus glücklich fort; doch brachte er zwey seiner Brüder ums Leben. Auch unter dessen Sohne, Ptolemäus Evergetes, war Aegypten noch ein sehr blü-
3763. hendes und mächtiges Reich. Allein vom Ptolemäus Philopator an, der seinen Vater vergiftete, gerieth das Reich durch die Laster und die Unfähigkeit seiner Fürsten, auch durch innere Unruhen, in eine gewaltige Verwirrung. Die Römer nahmen sich der Aegypti-

Wie hieß die Hauptstadt dieses Reichs? — Wodurch versetzte Ptolemäus sein Reich in einen blühenden Zustand? — Was that er zum Besten der Gelehrsamkeit? — Ahmten ihm seine Nachfolger nach? — Wenn fing dieses ägyptische Reich an in Verfall zu gerathen? — Wie verhielten sich die Römer dabey? — Wer war Cleopatra? — Was für ein Ende nahm sie und ihr Reich?

gyptischen Angelegenheiten zu ihrem Vortheil an. Julius Cäsar insonderheit endigte die Zwistigkeiten in der königlichen Familie zum Besten der Cleopatra, die durch ihre Schönheit und List gleich berühmt war. Diese Königin suchte sogar durch den Antonius Königin von Rom zu werden; nahm sich aber nach dessen Tode selbst das Leben, um nicht von dem Ueberwinder desselben, dem Octavius, als eine Gefangene im Triumph aufgeführt zu werden. Darauf ward aus dem Königreiche Aegypten eine Provinz des römischen Reichs.

J. d. W. 3648 — 3983.

3954.

Verbindungen der Griechen für ihre Freyheit.

IX. Auf diese Art wurden, nach Alexanders Tode, durch die neuen griechischen Reiche in Asia und Africa, die Sprache und Religion, die Sitten, Künste und Wissenschaften der Griechen weiter ausgebreitet. Die europäischen Griechen, welche seit Philipps Zeiten unter die Oberherrschaft der Macedonier verfallen waren, versuchten, indem sich Alexanders Feldherren und Statthalter um sein Reich stritten, ihre Freyheit von neuem zu behaupten. Allein sie litten vieles durch die bey dieser Gelegenheit geführten Kriege, und bald darauf durch die Nachbarschaft des wieder mächtig gewordenen macedonischen Reichs. Um sich in einen dauerhaften Vertheidigungsstand

IX. In welchem Zustande befanden sich die Griechen in Europa, während daß sie in den beyden andern Welttheilen seit Alexanders Zeiten immer berühmter und mächtiger wurden? — Was für Bündnisse errichteten die kleinen Staaten in Griechenland zur Beschützung ihrer Freyheit? — Warum hatten diese Anstalten keinen glücklichen Ausgang? — Welches Volk wurde endlich Herr von ganz Griechenland?

J. d. W. stand wider die Feinde ihrer Freyheit zu setzen,
3648 — errichteten mehrere Staaten Griechenlands
3983. Verbindungen mit einander. Von dieser Art
Gegen war der aetolische Bund im eigentlichen
3700. Griechenlande, und nachmals der achäische im Peloponnesus. Doch da diese vereinigten Staaten einander selbst bekriegten, auch zur Unzeit trotzig und unvorsichtig gegen die Römer handelten; so dienten ihre kriegerischen Bemühungen nur dazu, sich unglücklicher zu machen. Dazu kam, daß die Römer, ob sie gleich
3788. alle Städte Griechenlands für frey erklärten, doch Zwistigkeiten unter den Griechen, zur Vergrößerung ihrer eigenen Macht, gern sahen und beförderten. Von allem diesem war zuletzt die Folge, daß die Römer den größten Theil Griechenlands unter dem Namen Achaja
3838. ja zu einer römischen Provinz machten.

Untergang der Freystaaten Athen und Sparta.

X. In dieses gemeinschaftliche Schicksal der meisten griechischen Staaten wurde auch Sparta, und etwas später Athen, gleichfalls verwikkelt. Die Spartaner hatten die Gesetze des Lycurgus seit einiger Zeit verloren; ihr König Cleomenes der Dritte führte dieselben und zugleich edlere Sitten wieder ein, mußte sich aber nach einem unglücklichen Kriege nach Aegypten flüchten. Nach und nach brachte die tyrannische Regierung des Nabis, die große Kriegserfahrung

X. Verloren auch Athen und Sparta zuletzt ihre Freyheit? — Galten zu Sparta noch die Gesetze des Lycurgus? — Was richtete diesen Freystaat hauptsächlich zu Grunde? — Warum blieben die Athenienser länger im Besitze ihrer Freyheit? — Wodurch zogen sie sich ein großes Unglück zu? und welches waren seitdem ihre Schicksale?

rung des achäischen Feldherrn Philopömenes, J. d. W.
und die Uebermacht der Römer, die Spartaner 3948 —
unter die Bothmäßigkeit dieses letztern Volks. 3983.
Hingegen traten die Athenienser in den achäi- 3838.
schen Bund, verbanden sich mit den Römern,
und blieben daher im Genuß ihrer Freyheit,
als diese sich das übrige Griechenland unter-
würfig machten. Allein da sie nachmals die Par-
they des Mithridates gegen die Römer nah-
men, ward ihre Stadt von Sylla stürmend ein- 3898.
genommen und verwüstet. Sie behielt zwar noch
lange einen Schatten der Freyheit, aber in gro-
ßer Ohnmacht, und unter römischem Schutze.

XI. Mit den innerlichen Unruhen und dem Verluste der Freyheit bey den Griechen neigten sich auch die Künste und Wissenschaften unter ihnen zum Verfall. Doch hatten sie in dem größten Theil dieses Zeitraums noch vortreffliche Männer, welche Lehrer der übrigen Welt wurden. Gleich im Anfange desselben lebte Aristoteles, ein Schüler des Plato, und der Stifter der peripatetischen Schule von Philosophen. Dieser sehr

Aristoteles und andere griechische Philosophen.

st. 3664.

XI. Hatte der Verlust der Freyheit auch auf den Zustand der griechischen Gelehrsamkeit einen Einfluß? — Wer war des macedonischen Alexanders Lehrer in der Philosophie und Staatskunst, auch der berühmteste Schüler des Plato? — Was hat Aristoteles in der Philosophie, Dichtkunst und Beredtsamkeit Merkwürdiges geleistet? — Was für lesenswürdige Schriften hat sein Schüler Theophrastus aufgesetzt? — Von wem ist die stoische Sekte der Philosophen errichtet worden? und welches war ihr Vorzug? — Warum kam die philosophische Parthey des Epicurus in einen so schlimmen Ruf? — Was hatten diese Philosophen für gemeinschaftliche Fehler? — Zu welcher philosophischen Sekte gehörte Diogenes? — Wodurch unterschieden sich die Cyniker von den andern griechischen Philosophen?

J. d. W. 3648 — 3983. sehr gelehrte und scharfsinnige Mann führte ein Lehrgebäude der Philosophie auf, das unter allen am längsten in Ansehen gestanden hat, brachte die richtigsten Grundsätze der Dichtkunst und Beredtsamkeit in einen zusammenhängenden Vortrag, und machte sich auch um die Kenntniß der Thiere verdient. Sein Schüler Theophrastus hat lehrreiche sittliche Schilderungen der Menschen, und viele Schriften über die Pflanzen und andere Materien der Naturkunde, hinterlassen. Zeno stiftete die stoische Schule, die wegen ihrer strengen Sittenlehre berühmt worden ist. Desto übel berüchtigter wurde die philosophische
st. 3713. Sekte des Epicurus, dessen Anhänger die angenehmen Empfindungen des zufriedenen tugendhaften Geistes, in welche er das höchste Gut der Menschen setzte, in sinnliche Wollüste verwandelten. Freylich aber kann man ihm und den meisten andern griechischen Philosophen manche irrige Lehrsätze von Gott und der menschlichen Seele vorwerfen. Auf einer andern Seite schweiften die cynischen Philosophen
3660. aus, unter welchen Diogenes einer der berühmtesten war. Sie griffen zwar die Fehler und Laster der Menschen nachdrücklich an, um sie zu bessern, aber nicht allein mit zu vieler Bitterkeit, sondern auch mit Verletzung alles Wohlstandes in ihren Sitten.

XII. Nun erlangte Theocritus, ein griechischer Dichter in Sicilien (nach d. J. 3700), zuerst einen vorzüglichen Ruhm in Hirtengedich-

XII. Behaupteten die Griechen auch noch in andern Wissen-

gedichten; Callimachus aber, der unter dem Schutze der Ptolemäer zu Alexandrien lebte, in Sinngedichten und anderen Werken des Witzes. Aratus aus Cilicien brachte sogar die Sternkunde in ein Gedicht. Die Beredtsamkeit hatte dem Demetrius von Phalereus, einem Athenienser, einiges zu danken, der auch den Grund zur Ausbreitung der griechischen Gelehrsamkeit in Aegypten gelegt hat. Alle ältere griechische Geschichtsschreiber übertraf Polybius, ein Arcadier, der lange zu Rom lebte, ein Freund und Lehrer der Scipionen war, Feldzüge und viele Reisen unternahm, und durch Weisheit und uneigennützige Redlichkeit sich ehrwürdig machte. Ob er gleich nur eine drey und funfzigjährige Geschichte der Römer und anderer Völker, mit welchen ihre Geschichte zusammenhängt, geschrieben hat; so ist er doch in der Bearbeitung dieses kurzen Zeitraums zugleich scharfsinnig, unpartheyisch und lehrreich; besonders aber ein wahrer

J. d. W. 3648 — 3983. Dichter, Redner, Geschichtschreiber und Mathematiker der Griechen.

st. 3862.

Wissenschaften und Künsten ihren Vorzug? — In welcher Art der Dichtkunst that sich Theocritus hervor? — Welche Gedichte gelangen dem Callimachus besonders? — Welcher griechische Dichter besang die Gestirne? — Was für Verdienste hat sich Demetrius Phalereus erworben? — Wer war der größte Geschichtschreiber der Griechen? — Was macht die Geschichtbeschreibung des Polybius insonderheit nachahmungswürdig? — Wer hat der Meßkunst alle Gründlichkeit einer Wissenschaft ertheilt? — Durch wen sind eben diese und andere mathematische Wissenschaften glücklich erweitert worden? — In welcher griechischen Stadt blühten noch immer die Wissenschaften am meisten? — Wo fand man die herrlichsten Werke der Kunst in der größten Menge?

J. d. W. 3648 — 3983. rer pragmatischer Geschichtschreiber, der die Begebenheiten aus ihren Ursachen herzuleiten, und zur Erwerbung der Klugheit zu gebrauchen weiß. Vor 3700. Noch vor ihm lehrte Euclides die Meßkunst mit ungemeinem Beyfall zu Alexandrien, und führte ein fast vollkommenes Gebäude dieser Wissenschaft auf. Eben dieselbe und andere st. 3772. Theile der Mathematik bereicherte Archimedes, zu Syracus, mit sehr wichtigen Erfindungen, und vertheidigte die Stadt mit den von ihm erfundenen Kriegsmaschinen. Athen blieb noch immer der Sitz der Wissenschaften in Griechenland. Corinth theilte diese Ehre in Ansehung der schönen Künste mit ihr, und übertraf sie sogar an der Menge der vortrefflichsten Gemälde und Bildsäulen, bis diese 3838. Stadt, der Sitz des achäischen Bundes, von den Römern zerstört wurde.

Die Römer bezwingen fast ganz Italien.

XIII. In allen diesen Künsten und Wissenschaften der Griechen waren die Römer im Anfange dieses Zeitraums noch beynahe gänzlich unerfahren. Kriegerische Tapferkeit und Erfahrung, Beredtsamkeit ohne Kunst, und wohlbeachtete gute Gesetze waren alles, was sie vor den übrigen italiänischen Völkern voraus hatten. Mit diesen fuhren sie fort zu kriegen, und über-

XIII. Hatten die Römer beym Anfange dieses Zeitraums schon Gelehrte und Künstler? — Was war das einzige, worin sie einen Vorzug behaupteten? — Wie weit erstreckten sich nun ihre Eroberungen? — Welcher ausländische Fürst widersetzte sich dem Fortgange ihrer Waffen? — Was lernten die Römer vom Pyrrhus? und was bewunderte er an ihnen? — Was für ein Ende nahm dieser König?

überwältigten die Etrusker, die Samniter J. d. W.
und andere dieser Völker. Vergebens riefen die 3648 —
Tarentiner den Pyrrhus, König von Epirus, 3983.
wider die Römer zu Hülfe. Epirus (jetzt Albanien) hatte schon einen König Alexander gehabt, der eben solche Thaten in Italien zu verrichten suchte, als sein Schwestersohn, der macedonische Alexander gegen die Perser; er fand aber tapferern Widerstand, und verlor darüber das Leben. Pyrrhus, sein Nachkomme, einer der klügsten Fürsten und der größte Feldherr seiner Zeit, war gegen die Römer nicht glücklicher. Sie gewöhnten sich bald an die ihnen anfänglich fürchterlichen Elephanten, deren er sich in seinen Schlachten bediente, lernten auch zuerst von ihm die Kunst, ihr Lager gehörig zu verschanzen. Er bewunderte dagegen ihre Standhaftigkeit und die Großmuth ihres Fabricius, der ihm einen Anschlag wider sein Leben entdeckte, und eine unerschütterliche Redlichkeit besaß. Nach sechs Jahren kehrte Pyrrhus in sein Reich zurück; fand aber bald den Tod in einer von den kriegerischen Unternehmungen, deren er so viele aus Ehrgeiz, unruhigen Gesinnungen und Eroberungssucht angefangen hatte.

Pyrrhus. 3704 fg.

XIV. Nicht lange darnach geriethen die Römer mit noch mächtigern Feinden, den Carthaginiensern, in Krieg. Dieses Volk hatte sich nach der Stiftung seiner Hauptstadt Carthago, die

Geschichte der Carthaginienser.

XIV. Welches war der erste Krieg der Römer außerhalb Italien? — Welche Länder gehörten den Carthagi-

J. d. W. 3648 — 3983. die in der Geschichte des dritten Zeitraums erzählt worden ist, durch Handel und Schifffahrt außerhalb Africa ausgebreitet. Sie be-
3825. setzten die Insel Yvica (damals Ebusus), ingleichen die Stadt Gades (jetzt Cadiz) in Spanien, in welchem Lande sie darauf große Eroberungen machten, auch sich aus demselben, so wie überhaupt durch ihren Handel, sehr bereicherten. Nach und nach fiel Corsica, Sardinien und ein großer Theil von Sicilien in ihre Gewalt; in Africa selbst unterwarfen sie sich mehrere Länder längs der Seeküste hin. Doch diese Vergrößerungen gaben auch zu vielen Kriegen Gelegenheit, besonders in Sicilien. Daselbst war die griechische Pflanzstadt Syracus, unter dem Gelon, zu einem blühenden Königreiche geworden. Er richtete das Kriegsheer der Carthaginienser zu glei-
3504. cher Zeit, da die Flotte des Xerxes von den Griechen geschlagen wurde, zu Grunde.

und Siciliens. XV. Ein gleiches Schicksal hatte einige Zeit darauf das atheniensische Heer, welches auf den Rath des Alcibiades, Sicilien erobern sollte. Diese große, fruchtbare und reizende, zum Handel und zur Schifffahrt wohlgelegene

thaginiensern zu? — Wodurch waren sie reich und mächtig geworden? — Von wem wurden sie in Sicilien zurück geschlagen?

XV. Wie kam es, daß die Carthaginienser und Athenienser gleich eifrig den Besitz von Sicilien suchten? — Wodurch that sich Diocles zu Syracus hervor? — Welche Veränderungen gingen in der Regierung von Syracus vor? — Wer befreyte diese Stadt von der Tyranney des jüngern Dionysius? — Wer machte außerdem den Carthaginiensern den Besitz von Sicilien streitig?

legene Insel erregte immerfort die Begierde J. d. W.
der nahen Carthaginienser. Syracus inson- 3648 — 3983.
derheit, wo wieder das Volk regierte, hatte 3572.
am Diocles einen weisen Gesetzgeber, der sich
selbst das Leben nahm, als er seinem Gesetze
zuwider in die Versammlung des Volks be-
waffnet gekommen war, weil er eben gegen den
Feind ziehen wollte. Ein neuer Einfall der
Carthaginienser zog ihnen vom Dionysius eine Dionysius.
starke Niederlage zu. Dieser hatte sich gewalt-
samer Weise zum Herrn von Syracus aufge-
worfen, und hinterließ die Regierung seinem 3578 fg.
eben so lasterhaften Sohne, dem jüngern Dio-
nysius. Von des letztern Tyranney befreyete
Dion, dessen Anverwandter die gegen ihn un-
dankbaren Syracusaner, und noch einmal der
vortreffliche und edelgesinnte Feldherr der Corin-
ther, Timoleon, der alle Tyrannen in Sicilien 3644.
unterdrückte, die Carthaginienser überwand, und
diese Insel sehr ruhig und glücklich machte, ohne
einigen Antheil an der Regierung zu verlangen.
Sie verfiel bald darauf in neue Verwirrung,
durch die Herrschsucht und Grausamkeit des
Agathocles, der beynahe das ganze Gebiet
der Carthaginienser in Africa bis auf ihre Haupt-
stadt eroberte, aber auch alles bald verlor. Von st. 3695.
eben so kurzer Dauer war auch der Fortgang
des Pyrrhus wider sie in Sicilien.

XVI. Endlich kam es zwischen den Cartha- Erster punischer Krieg
giniensern und Römern, wegen gewisser inner-
lichen 3720 fg.

XVI. Worüber entstand der erste Krieg der Römer mit den Carthaginiensern, welche auch Poeni, oder ein Volk phönicischen Ursprungs hießen? — Wer siegte in die-
sem

J. d. W. 3648 — 3983. lichen Händel in Sicilien, daselbst zum Kriege. Obgleich die erstern eine große Seemacht hatten, und die Römer nun erst anfingen, ihre Kräfte auf dem Meere zu versuchen; so behielten diese doch, nach manchen Abwechselungen, über jene zur See die Oberhand, indem sie nicht nur die Flotten derselben nachahmten, sondern auch den Angriff zur See durch Entern der Schiffe in ein Handgemenge zu verwandlen wußten. Einer

Regulus. ihrer Feldherren, Regulus, besiegte die Carthaginienser in Africa selbst, bis in die Nähe ihrer Hauptstadt; durch übermäßige Härte aber büßte er sein ganzes Glück ein, ward gefangen, und ließ sich eher hinrichten, als daß er seinem Vaterlande zu einem schimpflichen Frieden mit

3745. den Feinden gerathen hätte. Der Ausgang des Kriegs war, daß die Carthaginienser Sicilien und alle gegen Italien zu liegende Inseln räumen mußten.

Hannibal führt den zweyten punischen Krieg. 3765 fg.

XVII. Aber eben dieser Krieg befestigte die Eifersucht und Rachbegierde der beyden großen Völker, die ihn geführt hatten, gegen einander. Dazu

sem Kriege? — Was gaben die Römer in diesem Kriege für einen Beweis ihrer Fähigkeit, auch auf eine neue Art glücklich zu fechten? — Welche Schicksale hatte ihr Feldherr Regulus? — Was verloren die Carthaginienser durch diesen Krieg?

XVII. Durch wessen Schuld wurde die Erbitterung zwischen den Römern und Carthaginiensern vermehrt? — Was für neue Eroberungen machten die Römer? — Von wem wurden sie nun angegriffen? — Was für eine kühne Unternehmung wagte Hannibal? — Welches waren die vornehmsten Begebenheiten dieses Kriegs? — Welche Feldherren verschafften endlich den Römern darin die Oberhand? — Warum ist dieser zweyte punische Krieg so merkwürdig? — Trugen die Carthaginienser auch etwas dazu bey, daß dieser Krieg

Dazu kam, daß die Römer auf eine hinterlistige J. d. W.
Art die Carthaginienser mitten im Frieden 3648 — 3983.
Sardiniens beraubten. Sie nahmen auch Corsica ein, besiegten die Illyrier (im heutigen Dalmatien und Croatien), gingen über den Po (damals Padus), bezwangen die Gallier und eroberten Mediolanum, welches jetzt Mailand heißt: so daß sie auch diesen Theil von Italien, welcher das diesseits der Alpen liegende Gallien (Gallia Cisalpina) genannt wurde, sich zu unterwerfen anfingen. Mittlerweile verstärkten sich die Carthaginienser durch neue Eroberungen in Spanien gegen die Römer, bis Hannibal der Befehlshaber ihrer Kriegsvölker in diesem Lande wurde. Dieser, einer der größten Feldherren des Alterthums, unternehmend, tapfer, schlau, von ungemeinen Fähigkeiten, um seinem Vaterlande zu dienen, aber unversöhnlich in dem von seiner Familie geerbten Hasse gegen die Römer, griff dieselben in Italien selbst an, indem er aus Spanien durch Gallien einen der gefährlichsten Züge mit seinem Kriegesheere über die Alpen ausführte. Die Römer verloren durch ihre unvorsichtigen Feldherren mehrere Hauptschlachten gegen den Hannibal, insonderheit die bey Cannä; und er zog siegreich 3768.
von dem einen Ende Italiens bis zum andern herab. Fabius Maximus setzte ihm zuerst ein glückliches Zaudern entgegen. Marcellus lehrte die Römer, den Hannibal überwinden.

Krieg so übel für sie ausschlug? — Was für Folgen hatte dieser Krieg? — Was that Hannibal, der fürchterlichste unter allen Feinden der Römer in seinem noch übrigen Leben?

J. d. W. 3648 — 3983. den. Scipio, ein großer Held an Tugend und kriegerischem Geiste, nöthigte ihn endlich
Scipio. Italien zu verlassen, und endigte durch den
3783. Sieg bey Zama in Africa diesen Krieg, den wichtigsten der alten Zeiten, in welchem die beyden damals mächtigsten Völker einander wechselsweise nahe an ihren Untergang gebracht, und um die Herrschaft der Welt gefochten haben. Den schlimmen Ausgang desselben für die Carthaginienser beförderten theils einige Fehler Hannibals; theils der geringe Eifer, mit welchem er von Carthago aus unterstützt wurde. Der darauf folgende Friede demüthigte und schränkte die Carthaginienser schimpflich ein; sie waren auch vorher schon aus ganz Spanien vom Scipio vertrieben worden. Den Hannibal, der sein Vaterland wieder in Aufnahme zu bringen, aber auch neue Kriege gegen die Römer zu erregen suchte, verfolgten die letztern so lange, bis er sich durch Gift das Leben nahm.

Neue Siege der Römer. XVIII. Da die Römer (welche in dem gedachten Kriege Sicilien und Spanien eroberten) von dieser Seite nichts mehr zu besorgen hatten,
3770 fg. waren sie nun desto mehr im Stande, den macedonischen Philipp zu überwinden; die Griechen für frey zu erklären, und doch von sich abhängig
3792 fg. zu machen; dem Könige von Syrien, Antiochus dem Großen, einen Theil seiner Länder zu entreißen; Macedonien und Illyrien zu erobern;

XVIII. Wo kehrten nun die Römer ihre Waffen hin, nachdem sie die Carthaginienser besiegt hatten? — Wo hoben sie durch ihre Befehle den Krieg zweyer Königreiche auf?

erobern; dem syrischen Könige Ptolemäus Epiphanes zu befehlen, daß er Aegypten verlassen sollte; dieses Reich unter zwey königliche Brüder zu theilen, und andere Beweise ihrer unwiderstehlichen Macht zu geben. J. d. W. 3648 — 3983. 3813 fg.

XIX. Zu gleicher Zeit, als dieses alles nach dem zweyten punischen Kriege erfolgte, ging auch in ihren Kenntnissen und Sitten eine große Veränderung vor. Seitdem sie mit den Griechen bekannt geworden waren, bekamen sie Geschmack an Künsten und Gelehrsamkeit. Der Grieche Livius Andronicus führte mehr als fünfhundert Jahre nach Roms Erbauung, das erste ordentliche Lustspiel daselbst auf. Fabius Pictor schrieb um gleiche Zeit die ersten Jahrbücher unter den Römern. Bald darauf breitete vorzüglich Ennius, aus Calabrien gebürtig, die griechische Sprache und Gelehrsamkeit zu Rom aus, schrieb Jahrbücher, Trauerspiele, ein Heldengedicht und andere poetische Werke. Von ihm lernte Cato der ältere, oder der Censor, ein großer Staatsmann von einer seltenen Strenge der Sitten, die griechische Sprache; er hinterließ historische Schriften und ein Werk vom Ackerbau. Plautus fand einen

Sie lernen Künste und Wissenschaften von den Griechen.

3740 fg.

Ennius st. 3814.

st. 3800.

XIX. Woher kam bey den Römern die erste Neigung zur Gelehrsamkeit? — Wer führte bey ihnen das erste Lustspiel auf? — Welcher Römer schrieb die ersten Jahrbücher der Geschichte? — Durch wen haben sie insonderheit griechische Gelehrsamkeit kennen und die Wissenschaften überhaupt lieben gelernt? — Was für Verdienste hatte der ältere Cato um sein Vaterland? — In welcher Art der Dichtkunst thaten sich Plautus und Terentius bey den Römern hervor? und was hatte jeder derselben eigenes? — Welche Großen munterten damals die Wissenschaften zu Rom auf?

J. d. W. 3648 — 3983. einen ungemeinen Beyfall durch eine Menge von Lustspielen, worin er die griechischen Dichter glücklich nachahmte, nicht ohne viele eigene witzige Scherze einzustreuen. Ihn übertraf noch in Gedichten gleicher Art, an Zierlichkeit, Anmuth und Kenntniß des menschlichen Herzens, der Africaner Terentius, ein
st. 3823. Freund des Scipio, der mit dem Lälius die aufblühenden Wissenschaften und Künste zu Rom beschützte.

Ihr Geschmack verfeinert sich; ihre Sitten werden schlimmer.

XX. Bisher hatten die Schönheiten der Bildhauerkunst, der Malerey und anderer Künste einen sehr geringen Eindruck bey den Römern gemacht, deren vornehmste Neigung und Fähigkeit die Tapferkeit war. Als aber Marcellus Syracus, das sich nach dem Tode des
3772. Königs Hiero, dieses ruhmwürdigen Fürsten, auf die Seite der Carthaginienser schlug, erobert hatte, und die Schätze dieses zweyten Athen nach Rom gebracht wurden; so fing man in dieser Hauptstadt an, die darunter befindlichen vortrefflichen Gemälde, Bildsäulen und andere Denkmähler der griechischen Künste zu bewundern, und bald auch ähnliche zu sammeln. Aber niemals sind die Römer den Griechen hierin gleich gekommen, weil Herrschsucht und Kriegslust diese Künste nicht so hoch bey ihnen empor kommen ließen, als bey den ruhigern Athenienser n. Dagegen stiegen ihre Reichthümer ungemein durch

so

XX. Bey welcher Gelegenheit bekamen die Römer zuerst einen Geschmack an den Werken der Malerey, der Bildhauerkunst und anderer Künste? — Warum haben die Römer in diesen Künsten die Griechen nicht erreicht? — Wodurch sind die Sitten der Römer zuerst merklich verdorben worden?

so viele Eroberungen. Damit wurden auch ihre Sitten üppiger, zumal weil ihre Siege über den großen Antiochus ihnen die asiatische Pracht und Weichlichkeit bekannt gemacht hatten.

J. d. W. 3648 — 3983.

XXI. Ihr Verhalten ward bald auch in anderer Betrachtung den alten edlen und großmüthigen Römern unähnlich. Funfzig Jahre hatte Carthago in Frieden mit ihnen gelebt, und war, ob es gleich durch den letzten Krieg gänzlich erschöpft zu seyn schien, dennoch durch seinen Handel und durch Arbeitsamkeit wieder zu Wohlstand und Stärke gelangt. Eben deswegen aber beschlossen die Römer, ohne irgend eine gerechte Ursache, diese ihnen verhaßte Stadt durchaus zu Grunde zu richten. Um sich diese Absicht zu erleichtern, bedienten sie sich 3835. vieler niederträchtiger Kunstgriffe, bekriegten endlich die Carthaginienser, die sich mit der äußersten Verzweiflung vertheidigten, und ero- 3838. berten und zerstörten unter der Anführung des jüngern Scipio, ihre Hauptstadt. Da sie in eben demselben Jahre auch Corinth in die Asche legten, vermehrte ganz Griechenland, so wie ein Theil von Africa, ihr Gebiet.

Carthago wird im dritten punischen Kriege zerstört.

XXII. Dennoch hörten ihre Kriege und Eroberungen nicht auf. Sie machten Macedonien zu

XXI. Zeigte sich die Ausartung der Römer auch in ihren Unternehmungen gegen andere Völker? — Wie begegneten sie insonderheit den Carthaginiensern? — Wer zerstörte Carthago? und welche andere berühmte Stadt verbrannten die Römer zu gleicher Zeit?

XXII. Hörten die Römer nun auf, Staaten zu erobern? — Welches asiatische Reich bekamen sie durch den letzten Willen seines Königs? — Was gab es für eine merkwürdige Sammlung zu Pergamus? — Was führten die Römer

J. d. W. 3648 — 3983. Kriege der Deutschen mit den Römern. zu einer römischen Provinz. Das Königreich Pergamus in Kleinasien, das aus dem Reiche Alexanders entstanden war, und in dessen Hauptstadt die Könige desselben eine sehr berühmte Bibliothek angelegt hatten (deren Bücher nicht, wie in der Alexandrinischen auf die ägyptische Staude oder Schilf, welche Papyrus hieß, sondern auf Thierhäute geschrieben waren; woher der Name des Pergament entstanden ist) — dieses Königreich kam, Kraft eines Vermächtnisses des Königs Attalus des Dritten, wenigstens nach der Auslegung der Rö-
3855. mer, in ihre Gewalt, nachdem sie es durch einen Krieg hatten behaupten müssen. Sie drangen
3859 fg. hierauf in Gallien, jenseits der Alpen ein, von dessen mittäglichem Theil sie ein Stück eroberten.
3873. Ihr Krieg mit dem Jugurtha, einem africanischen Könige in Numidien, gab einen Beweis, wie sehr auch die vornehmsten unter den Römern von der Rechtschaffenheit ihrer Vorfahren abgewichen waren. Denn dieser listige und lasterhafte Fürst gewann lange Zeit durch Bestechungen alle Feldherren, die wider ihn gebraucht wurden, bis Metellus und Marius, seinen
3880. Geschenken unzugänglich, ihn überwanden. Dieser Krieg war noch nicht geendiget, als die Cimbern, welche aus dem heutigen Jütland kamen, und die Teutonen, ein anderes deutsches Volk in ihrer Nachbarschaft, das Gebiet der Römer

Römer weiter für Kriege? — In welchem Kriege offenbarte sich das Verderben der Sitten unter ihren Großen besonders merklich? — Was für ein Volk zeigte sich ohngefähr hundert Jahre vor Christi Geburt zuerst in der Geschichte? — Welchen Ausgang nahm dieser Krieg der Deutschen mit den Römern?

Römer in der Nähe der Alpen anfielen. Hier kommen zuerst Deutsche in der Geschichte vor. Sie erfochten verschiedene große Siege über die römischen Kriegsheere, die lange keinen so fürchterlichen Feind gehabt hatten. Endlich überwand und rieb sie Marius in zwey Schlachten, theils am Rhodanus in Gallien, theils an der Athesis in Italien, beynahe gänzlich auf, nachdem sie und selbst ihre Weiber den muthigsten Widerstand gethan hatten.

J. d. W. 3648 — 3983. 3870. 3883.

Erster bürgerlicher Krieg der Römer.

XXIII. Je weniger aber der auswärtigen Feinde der Römer geworden waren; desto mehr wurden sie ihre eigenen. Herrschsucht und Raubbegierde leiteten viele ihrer Großen; und da die alte Liebe zum Vaterlande lange schon bey dem größern Haufen sehr geschwächt worden war, griffen sie einander selbst wüthend an. Die fortwährende, immer ungestümere Eifersucht des Volks gegen den Senat und Adel diente vielen, durch Hülfe des Volks, ihre ehrgeizigen Absichten zu erreichen. Mehr als sechshundert Jahre nach Roms Stiftung war Gracchus der erste freye Bürger gewesen, der bey innerlichen Unruhen das Leben verloren hatte. Rom, das einen der heftigsten Kriege mit seinen italiänischen Bundesgenossen zu führen hatte, wurde nicht wieder vollkommen beruhigt, und es brach ein bürgerlicher Krieg zwischen dem Marius und

3850. 3893 fg.

XXIII. Wie kam es, daß die Römer sich endlich unter einander selbst bekriegten? — Welcher römische Bürger kam zuerst in einem Aufstande ums Leben? — Woher entstand der erste bürgerliche Krieg der Römer? — Wer siegte in demselben? — Wer war dabey am unglücklichsten?

J. d. W. 3648 — 3983. 3896. und Sylla aus, die einander zu verdrängen suchten. Beyde waren große und glückliche Feldherren, aber äußerst herrschbegierig und grausam, und die schlimmsten Tyrannen ihres Vaterlandes, ob sie gleich dasselbe gegen ausländische Feinde beschützten. Mit dem Marius verband sich Cinna, ein eben so lasterhafter Mann; aber Sylla behielt über beyde die Oberhand, richtete seine Feinde, ob sie gleich keinen Widerstand mehr thun konnten, zu Tausenden hin; ließ sich zum Dictator ernennen, und war unter diesem Namen vier Jahre hindurch Herr des römischen Staats, legte darauf diese Würde nieder, und endigte ruhig sein Leben. st. 3906.

Ihr Krieg mit dem Mithridates.

XXIV. Mit diesem bürgerlichen Kriege der Römer war ein anderer verbunden, den sie mit dem Mithridates, König von Pontus in Kleinasien, führen mußten; einem gelehrten, mächtigen und herrschsüchtigen Fürsten, der viele benachbarte Fürsten unter seine Bothmäßigkeit brachte, und alle Römer und Italiäner in Kleinasien an Einem Tage umbringen ließ. Sylla erhielt über ihn die herrlichsten Siege in Griechenland und Asien, nahm ihm seine meisten Länder, und nöthigte ihn zum Frieden. Allein die innerlichen Unruhen des römischen Reichs munterten ihn zur Erneurung des Kriegs auf. Tigranes,

XXIV. Welcher ausländische Krieg wurde zu gleicher Zeit vom Sylla geführt, da seine Gegenparthey zu Rom die Oberhand hatte? — Was für ein Fürst war Mithridates? — Wer setzte nach dem Sylla den Krieg wider den Mithridates fort? — Was hat Lucullus sonst noch gethan? — Wer endigte diesen Krieg? — Auf welche Art kam Mithridates ums Leben?

granes, König von Syrien und Armenien, unterstützte ihn. Doch beyde wurden vom Lucullus überall besiegt. Dieser treffliche Feldherr führte noch mehr asiatische Ueppigkeit, Pracht und Verschwendung bey den Römern ein, brachte auch zuerst den Kirschbaum aus Pontus nach Rom. Aber Mithridates sammlete seine Kräfte immer von neuem, blieb furchtbar, auch nachdem ihn Pompejus überwunden hatte, und wurde endlich genöthigt, sich selbst umzubringen.

J. d. W. 3648 — 3983.

3921.

Eroberungen des Pompejus.

XXV. Nun traten nach und nach einige große Römer auf, deren Ehrgeiz ihrem Vaterlande eben so schädlich wurde, als sie es zum Theil durch ihre großen Fähigkeiten und Thaten mächtiger und berühmter machten. Ein solcher war der eben genannte Pompejus, den man den Großen genannt hat; ein ausgezeichneter Feldherr, und überhaupt ein ruhmvoller, den Staat liebender Mann, der aber Niemand in demselben von gleichem Ansehen neben sich dulden wollte, und überaus ehrsüchtig war. Durch die dem Mithridates, Tigranes und andern Fürsten entrissenen Länder breitete er das römische Gebiet bis an den Euphrat aus; machte auch das jüdische Land den Römern zinsbar, und reinigte innerhalb vierzig Tagen, als oberster Befehlshaber der gesammten römischen Kriegsvölker, die Meere zwischen Asien, Africa und Europa von den unzähligen Seeräubern, welche

XXV. Wodurch wurde der Untergang der römischen Freyheit vorbereitet? — Welche Eigenschaften und Thaten haben den Pompejus berühmt gemacht?

J. d. W. 3648 — 3983. che die Sicherheit aller daran liegenden Seeküsten aufgehoben hatten. Sein großes Glück, seine nicht geringe Macht und zahlreiche Parthey von Anhängern kündigten eine Veränderung in der Freyheit des Staats an.

Cicero rettet sein Vaterland, und ist dessen größter Gelehrter.

XXVI. Neben ihm erhob sich ein anderer großer Mann zu Rom, Marcus Tullius Cicero, aber auf eine weit gemäßigtere und gemeinnützigere Art. Er liebte sein Vaterland ungemein, in welchem er bloß durch seine Verdienste bis zu der Würde eines Consuls stieg. Indem er diese begleitete, hintertrieb er die Verschwörung des Catilina und anderer ausgearteter
3921. Vornehmen zu Rom, wider den Staat. Man nannte ihn daher einmüthig den Vater des Vaterlandes. Wenn er gleich weniger kriegerisch war, und an gewaltsamen Unternehmungen ungern selbst Antheil nahm; so ersetzte er solches doch reichlich durch den standhaften Muth, mit welchem er sich für das Beste seines Vaterlandes allen Gefahren aussetzte, durch seine meistentheils weisen Anschläge, und durch den redlichsten, immer geschäftigen Eifer. Eben derselbe aber hat den Ruhm der Wissenschaften bey den

XXVI. Was für ein anderer großer Mann that sich um diese Zeit bey den Römern hervor? — Worin war Cicero vom Pompejus unterschieden? — Welche Verdienste hat er sich als Staatsmann, und eine Zeit lang als Oberhaupt der römischen Republik erworben? — Welchen Ehrennamen erhielt er von den dankbaren Römern? — Ist er auch als Gelehrter ein großer Mann zu nennen? — Was hat er zuerst unter den Römern in Schriften vorgetragen? — In welcher Kunst besaß er eine ausnehmende Stärke? — Wie bediente er sich derselben?

den Römern auf das höchste gebracht, und mit seiner ausgebreiteten Gelehrsamkeit tiefen Scharfsinn verbunden. Er schrieb zuerst philosophische Lehrbücher unter den Römern, die außer den Schriften des Plato, in jeder Hinsicht ihres Gleichen in dem Alterthum nicht haben. Er war zugleich der größeste Redner der Römer, und so wie er diese Kunst auf eine edle Art bey den wichtigsten Staatsangelegenheiten und zur Vertheidigung seiner Mitbürger gebrauchte; so hinterließ er auch schätzbare Bücher über die Grundsätze derselben. J. d. W. 3648 — 3983.

XXVII. Ihn übertraf an Ehrgeiz und Herrschbegierde Julius Cäsar; ein Mann von großen und liebenswürdigen Fähigkeiten, an Gelehrsamkeit und Beredtsamkeit nicht viel geringer als Cicero; ein sehr geschickter Staatsmann, einer der vortrefflichsten und glücklichsten Feldherren der alten Zeiten; ein Geschichtsschreiber der von ihm geführten Kriege, auch der Verbesserer des römischen Kalenders, von welchem noch das Julianische Jahr von 365 Tagen seinen Namen führt. Doch seine Sitten waren üppig, und durch Bestechungen und Gewalt der Waffen stürzte er nach und nach die Freyheit seines Vaterlandes. In gleicher Absicht

Eigenschaften und Thaten des Julius Cäsar.

XXVII. Wodurch ist Julius Cäsar berühmt worden? — Was hatte er mit dem Cicero gemein? — Welches waren seine vorzüglichsten Gaben und Verdienste? — Wodurch wurde er besonders dem Vaterlande schädlich? — Mit wem vereinigte er sich, um eine große Macht zu erlangen? — Mit welchem Lande vermehrte er das römische Reich? — Welches Volk griff er zweymal vergebens an?

J. d. W. 3648 — 3983. sicht verband er sich zuerst mit dem Catilina, nachher mit dem Pompejus und mit dem Crassus, einem sehr reichen und mächtigen Römer. Seitdem standen die Römer unter der Herrschaft einiger ihrer Großen. Cäsar, der
3926 — 3943. das Volk durch seine Freygebigkeit gewonnen hatte, eroberte, ohne Erlaubniß des Staats, ganz Gallien. Während dieses Kriegs griff
3929 fg. er die Deutschen zweymal an, ohne sie überwältigen zu können.

Deutsche und Parther widerstehen den Römern.

XXVIII. Die Deutschen, welche durch den Rhein von Gallien geschieden wurden, und aus vielen streitbaren Völkern bestanden, waren damals mit den Parthern die einzigen, die sich der alle Staaten niederwerfenden römischen Macht glücklich widersetzten. Parthien, ein kleines Land im heutigen Persien, entzog sich ohngefähr achtzig Jahre nach dem großen Alexander, unter
3734. der Anführung des Arsaces, der Herrschaft der syrischen Könige. Seine Nachfolger in der Regierung erweiterten dieses Reich vom Euphrat bis an den Indus. Dieses nunmehr mächtige und kriegerische Volk der Parther griff Crassus
3931. bloß aus Ruhmsucht und Geldgeiz an; er blieb aber im Kriege gegen sie mit seinem Heere. Bald nachher erfochten zwar die Römer einen Sieg über die Parther; allein diese hielten immer den fernern Fortgang der römischen Waffen in Asien auf.

XXIX.

XXVIII. Welche Völker thaten damals allein den Eroberungen der Römer Einhalt? — Wenn war das parthische Königreich entstanden? und wie hieß der erste König desselben? — Wie weit breitete es sich nachmals aus? — Wie schlug der Krieg des Crassus gegen die Parther aus?

XXIX. Der Tod des Crassus beförderte die Uneinigkeit des Pompejus und Cäsar. Jeder von diesen beyden wollte der mächtigste im Staate seyn; darüber kam es abermals zum Kriege. Cäsar überfiel den noch ungerüsteten Pompejus mit seinem Kriegsheere, der sich daher mit den Consuln und dem Senate nach Epirus rettete. Bey Pharsalus in Thessalien erfocht Cäsar einen vollkommenen Sieg über den Pompejus. Dieser flüchtete sich nach Aegypten, wo er verrätherischer Weise auf Befehl des Königs ermordet wurde. Seine Parthey unterlag in allen drey Erdtheilen dem Cäsar, der nun, unter dem Namen eines beständigen Dictators, Herr vom römischen Staate war. Er bediente sich dieser Gewalt auf die freygebigste und leutseligste Art, so daß die Römer, welche zu verdorben waren, als daß sie ihre alte Freyheit hätten behaupten können, nicht wohl einen bessern und weisern Fürsten bekommen konnten. Allein eben da er einen Versuch machte, sich zum Könige von Rom erklären zu lassen, wurde er von einer Anzahl Verschwornen ermordet.

J. d. W. 3648 — 3983. Pompejus und Cäsar führen den zweyten bürgerlichen Krieg. 3936.

3940.

XXX. Mitten unter diesen schrecklichen Unruhen, da die Römer selbst mit Hülfe der von ihnen bezwungenen Völker an dem Untergange ihres

Cato, Brutus und Cassius, die letzten Römer.

XXIX. Was für eine unglückliche Folge hatte der Tod des Crassus? — Wer fing den zweyten bürgerlichen Krieg an? — Wie gelangte Cäsar nach und nach zur Herrschaft des römischen Reichs? — War seine Regierung lobenswürdig? oder die Art, wie er sie erlangt hatte? — Was war seine letzte Absicht? und welches Ende nahm er darüber?

XXX. Gab es keine edelgesinnten Römer, die ihr Vaterland

J. d. W. ihres Staats arbeiteten, und Geld und Ge-
3648 — walt bey ihnen die Entscheidung gab, wen sie
3983. zum Herrn haben sollten, versuchten es einige wenige Rechtschaffene unter ihnen vergebens, das Vaterland zu retten. Die vom Cicero angebotene Vermittelung und seine billigen Vorschläge nach der Ermordung des Cäsar blieben fruchtlos. Cato der jüngere, ein Urenkel des ältern Cato, ein Mann von der strengsten Tugend und von dem festesten Charakter bey allem, was das gemeine Beste betraf, hatte
3938. sich lang der Herrschaft des Pompejus und Cäsar widersetzt, und nahm sich endlich das Leben, um nicht in die Hände des Ueberwinders zu fallen. Die letzten Kräfte der überwältigten römischen Freyheit wagten Brutus und Cassius. Sie waren die vornehmsten Stifter der Verschwörung wider den Cäsar; allein da nach dessen Tode sein Vertrauter Antonius, ein geübter Feldherr, aber ein wollüstiger Bösewicht, alle ihre Anschläge für das Vaterland hintertrieb, entleibten sie sich beyde nach den
3942. unglücklichen Schlachten bey Philippi in Macedonien.

XXXI. Der Zustand von Rom war desto hoffnungsloser, weil sich Antonius mit dem jungen

terland aus dieser Verwirrung und Unterdrückung zu befreyen suchten? — Was that Cicero in dieser Absicht? — Wie versuchte der jüngere Cato die römische Staatsverfassung aufrecht zu erhalten? — Welches war sein Ende? — Was für ein Mittel wählten Brutus und Cassius, um die Römer wieder frey zu machen? — Warum nahmen sie sich endlich das Leben?

XXXI. Wodurch verloren die Römer alle Hoffnung, ihre alten Rechte wieder zu erlangen? — Was thaten

gen Octavius, welchen Cäsar an Kindesstatt angenommen hatte, und mit dem Lepidus, einem Feldherrn desselben, unter dem Namen der drey Personen (Triumviri), welche die Republik verbessern wollten, verband. Diese drey Wütheriche theilten die gesammten Länder des Reichs unter sich, und ließen einige Tausend der ansehnlichsten Römer hinrichten, denen sie Gesinnungen der Freyheit zutraueten. Unter diesen war auch Cicero. Die beyden mächtigsten in diesem Bündnisse, Octavius und Antonius, zerfielen bald mit einander. Jener wußte seine Gewalt schlau zu befestigen und zu vergrößern. Dieser überließ sich, von der ägyptischen Königin Cleopatra verführt, der ausschweifendsten Ueppigkeit und Schwelgerey. Seine Zuneigung zu dieser Fürstin, seine übereilte Flucht und andere seiner Fehler waren Schuld daran, daß die Seeschlacht bey dem Vorgebirge Actium in Epirus (nicht weit von der jetzigen Insel Corfu), welche Octavius, oder vielmehr dessen Feldherr Agrippa, über ihn gewann, ihn ganz zu Grunde richtete. Antonius flüchtete sich mit der Cleopatra nach Aegypten, wo er sich in sein Schwerdt stürzte; die Königin folgte ihm im Tode, und ihr Reich wurde eine römische Provinz.

J. d. W. 3648 — 3983. Das Triumvirat, und der dritte bürgerliche Krieg.

3940.

3953.

XXXII. Von dieser Zeit an war Octavius unumschränkter Herr des römischen Reichs. Alle Freunde

Octavius wird erster römischer

ten die drey verbundenen Tyrannen? — Welcher unter ihnen traf die geschicktesten Anstalten zur Erhaltung seiner widerrechtlichen Macht? — Was für Fehler beging Antonius? und welche Schlacht machte ihn völlig unglücklich? — Wie starb er?

XXXII. Wer hatte nun allein die höchste Gewalt im römi-

J. d. W. 3648 — 3983 Kaiser unter dem Namen Augustus.

Freunde der alten Freyheit, oder die ihm sonst verdächtig waren, hatte er aus dem Wege geräumt. Sein großes Kriegsheer unterstützte ihn, und er belohnte es auf Kosten vieler unglücklichen Einwohner Italiens. Er ließ die alten Aemter und Würden im Staate fortdauren, damit es das Ansehen haben möchte, als wenn er dessen Verfassung nicht geändert hätte. Durch Leutseligkeit, Güte, Freygebigkeit, Erhaltung der öffentlichen Ruhe, weise Gesetze und andere Handlungen eines rühmlichen Fürsten bedeckte er das Andenken der abscheulichen Grausamkeiten und Ungerechtigkeiten, die er in seinen frühern Jahren begangen hatte, und wurde bey einem Volke sehr beliebt, das ohne die Regierung eines einzigen Oberherrn nicht mehr ruhig und glücklich seyn konnte. Der Senat gab, indem er die monarchische Gewalt desselben bestätigte, ihm den Beynamen Augustus. Und vom Julius Cäsar heißen er und seine Nachkommen Cäsares, woraus das Wort Kaiser entstanden ist.

Goldenes Zeitalter der Wissenschaften.

XXXIII. Unter die Vorzüge seiner Regierung gehörte der blühendste Zustand der schönen Künste und der Gelehrsamkeit bey den Römern.

römischen Reiche? — Was war ihm dabey insonderheit behülflich? — Welche Mittel wandte Octavius an, um seine monarchische Regierung beliebt zu machen? — Was für einen neuen Namen legte ihm der römische Senat bey? — Warum nennt man ihn und seine Nachfolger in der Regierung Kaiser?

XXXIII. In welchem Verstande nennt man die Regierung des Augustus eine goldene Zeit? — Was beförderte damals den glücklichen Zustand der Wissenschaften? — Was that insonderheit Mäcenas dabey?

mern. Denn dieses Volk, das sich spät darin hervorthat, näherte sich desto geschwinder der Vollkommenheit, und seine Neigungen hatten nun beynahe aufgehört, kriegerisch zu seyn. Mäcenas, ein geschickter Staatsmann und Vertrauter des Augustus, empfahl ihm die gebildetesten und gelehrtesten Männer seiner Zeit, mit denen sie beyde freundschaftlich umgingen, und denen sie ihren Ruhm bey der Nachwelt hauptsächlich zu danken haben. Die feinen und gefälligen Sitten bey Hofe, die ruhigen Zeiten des Friedens, und die eifrigere Nachahmung der griechischen Schriftsteller; alles dieses brachte manches vortreffliche Werk zur Reife. J. d. W. 3648 — 3983.

XXXIV. Besonders stieg die römische Dichtkunst höher als jemals; sie blieb auch meistens lehrreich, anmuthsvoll und rührend. Noch zu den Zeiten des Julius Cäsar brachte Lucretius die Lehrsätze des Epicurus von der allgemeinen Natur der Dinge in ein Lehrgedicht, dessen einnehmende und starke Stellen das Irrige oder Gefährliche seiner Meynungen einigermaßen bedecken. — Am Hofe des Augustus, und von ihm sehr geliebt, lebte Virgilius, der größte römische Dichter: ein ungemein

Gedichte des Virgilius, Horatius und anderer mehr.

st. 3931.

st. 3965.

XXXIV. Welche Kunst befand sich jetzt insonderheit in einem blühenden Zustande unter den Römern? — Was hat Lucretius für ein Gedicht hinterlassen? — Welches ist der größte römische Dichter? — Was für Muster unter den Griechen hatte Virgilius vor Augen? — Welches sind seine eigenen Vorzüge? — Worin hat sich Horatius ungemein hervorgethan? — Hat Ovidius auch lehrreiche Gedichte geschrieben? — Was für Materien bearbeiteten die Dichter Catullus, Tibullus und Propertius? und mit welcher Geschicklichkeit?

J. d. W. 3648 — 3983. mein glücklicher Nachahmer des Theocritus in Schäfergedichten; des Hesiodus in seinem Gedichte von der Landwirthschaft; und des Homerus in dem Heldengedichte, worin er die Thaten des Aeneas besang. Ob er gleich diesen seinen Mustern in der Erfindung nachsteht, und dem Homerus besonders an Größe und Hoheit; so behauptet er doch in milder gelungenen Schilderungen und im ganzen Ausdrucke einen unläugbaren Vorzug. — Sein

st. 3975. Zeitgenosse Horatius brachte alles Feuer und alle Annehmlichkeiten der griechischen Liederdichter, in einer weit größern Mannigfaltigkeit zu den Römern; bestrafte die Thorheiten und Laster derselben in lachenden Spottgedichten; trug in seinen poetischen Sendschreiben Sittenlehren und Erinnerungen eines weisen Kunstrichters vor, besonders aber gab er in einem derselben vortreffliche Lehren über die Dichtkunst. — Mit bewundernswürdiger Leichtigkeit und unerschöpflichem Witze besang Ovidius die griechischrömische Götterlehre in ihrem völligen Umfange; hinterließ aber auch

st. 4000. Werke, welche Zeugen seiner Schwachheiten und Ausschweifungen sind. — Die Dichter Catullus, Tibullus und Propertius, welche ebenfalls gegen das Ende dieses Zeitraums berühmt wurden, suchten den fröhlichen Genuß des Lebens in reizenden, aber oft verführerischen und schlüpfrigen Bildern, zu empfehlen.

Sallustius und andere

XXXV. Die Römer hatten nun auch Geschicht-

XXXV. Wurde auch die Geschichtbeschreibung bey den Römern glücklich betrieben? — Wer war ihr erster Geschicht-

schichtschreiber, welche sie den griechischen entgegen stellen konnten. Zuerst war es Sallustius, der die bündige Kürze des Thucydides noch übertraf, und wenigstens in seinen Schriften einen seltenen Eifer für die Tugend blicken ließ. Livius schrieb eine vollständige römische Geschichte, in welcher die Auswahl der Begebenheiten seine scharfsinnige Beurtheilung, und eine reiche und geistvolle Darstellung beynahe nichts zu wünschen übrig ließen. Noch vorher hat Cornelius Nepos die Kunst, treffende und gefällige, obgleich nur kurze Lebensbeschreibungen abzufassen, an einer Anzahl berühmter griechischer Feldherren, und an andern großen Männern gezeigt.

J. d. W. 3648 — 3983.
st. 3949. Geschichtschreiber.
st. 4001.
st. nach 3950.

XXXVI. Allen diesen Völkern, deren Geschichte diesen Zeitraum merkwürdig macht, kamen zwar die Juden an Macht und Thaten keinesweges gleich; aber auch unter ihnen fielen sehr beträchtliche Veränderungen vor. Nur auf eine kurze Zeit waren sie aus der persischen Oberherrschaft in die Gewalt des macedonischen Alexan-

Dieß Juden kommen unter verschiedene Oberherren.

Geschichtschreiber? — Wer hat die Geschichte ihres Staats vollständig beschrieben? — Welcher ihrer Schriftsteller hat wohlgerathene Lebensbeschreibungen berühmter Männer abgefaßt?

XXXVI. So weit gehen die Merkwürdigkeiten der macedonischen, griechischen und römischen Geschichte in diesem Zeitraume: verdienen wohl aber auch die Juden in demselben einen Platz? — Welche Fürsten regierten im Anfange dieses Zeitraums über sie? — Wie kamen die Juden in großer Menge nach Aegypten? — Was für eine Arbeit unternahmen einige von ihnen daselbst? — Wozu diente diese Uebersetzung besonders? — Unter welche außerordentliche Regierung kamen sie nunmehr? — Ihre Hohenpriester führten gleichfalls immer noch eine gewisse Aufsicht über sie? blieben diese auch tugendhaft?

J. d. W. 3648 – 3983. Alexanders übergegangen. Nach seinem Tode geriethen sie unter die Bothmäßigkeit der Ptolemäer in Aegypten, deren erster gegen dreyßig-
Nach 3660. tausend Juden nach Aegypten gefangen fortführte, wo sie sich nach und nach, besonders zu Alexandrien, sehr vermehrten, und große Rechte erhielten. Einige unter diesen griechisch-redenden Juden zu Alexandrien übersetzten
Nach 3700. auf Befehl des Königs Ptolemäus Philadelphus ihre heiligen Bücher in die griechische Sprache, damit sie in seiner dortigen Büchersammlung möchten aufbehalten werden können. Diese Uebersetzung hat die jüdische Religion und Geschichte unter den heydnischen Völkern, bey welchen jetzt die griechische Sprache sehr üblich war, vorzüglich bekannt gemacht. Nach einiger Zeit machte sich der benachbarte syrische Kö-
3781. nig Antiochus der Große zum Herrn von Palästina. Die jüdischen Hohenpriester fingen bald darauf an, ihre Würde und Regierung durch Laster zu entehren.

Sie werden unter den Maccabäern frey,

XXXVII. Als aber der syrische Antiochus Epiphanes die Juden zwingen wollte, die griechische Religion anzunehmen, so ergriffen sie, unter der Anführung einer heldenmüthigen Familie,
3816. der Chasmonäer, welche nachmals die Maccabäer genannt wurden, die Waffen gegen die Syrer.

XXXVII. Was gab Gelegenheit, daß die Juden sich der Herrschaft der syrischen Könige entzogen? — Wie heißt die tapfere jüdische Familie, unter deren Anführung solches geschah? — Welches waren die vornehmsten maccabäischen Helden? — Erweiterten sie auch ihr Land durch Eroberungen? — Welcher unter ihnen nahm den königlichen Titel an?

Syrer. Matathias, sein Sohn Judas, Jonathan, Simon und Johannes Hyrcanus waren die Helden des gedachten Geschlechts, welche ihr Vaterland und ihre Religion in Freyheit setzten. Der letztere eroberte Samaria, und nöthigte die Idumäer, nicht allein die Regierung der Juden, sondern auch ihre Religion anzunehmen. Sein Sohn Aristobulus der Erste bediente sich sogar des königlichen Titels; er war aber auch der erste der sich von der Tugend seiner kräftigen Vorfahren entfernte.

J. d. W. 3648 — 3983.

3880.

XXXVIII. Die folgenden Maccabäischen Fürsten und Hohenpriester brachten es durch ihre Mißhelligkeit unter einander dahin, daß Pompejus dieselben zwar beylegte, zugleich aber auch die Juden den Römern unterwürfig machte. Unter dem Schutze der letztern erhielt Herodes, ein Idumäer, die königliche Würde von Judäa. Dieser ehrgeizige, schlaue und grausame Fürst, der die Gewogenheit der Römer und die Liebe seiner Unterthanen durch Gefälligkeiten gegen ihre beyderseitige Religion zu erlangen suchte, besonders aber den Tempel zu Jerusalem prächtig erweiterte, hat bloß durch das Glück, welches seine Unternehmungen begleitete, den Namen des Großen in der Geschichte bekommen.

und gerathen wieder unter fremde Bothmäßigkeit. 3921.

3944.

Ver-

XXXVIII. Wie kam es, daß die Römer bald darauf eine Oberherrschaft über die Juden erlangten? — Wer wurde durch die Gewogenheit der Römer jüdischer König? — Was für Eigenschaften hatte Herodes an sich? — Warum wird er aber der Große genannt?

J. d. W. 3648 — 3983.

Vermischte Anmerkungen über die Geschichte des sechsten Zeitraums.

Sitten, Religion und Regierung der Carthaginienser.

1. Die Carthaginienser haben das Besondere vor vielen andern Völkern, daß sie sich zugleich im Handel, für welche der Friede beynahe unentbehrlich ist, und im Kriege sehr hervorgethan haben. Aber ihr Handel wurde eben durch ihre Eroberungen erweitert, und durch ihre Flotten beschützt. Ihre Religion, die phönicischen und griechischen Ursprungs war, hatte grausame Menschenopfer. Bey ihrer Regierung behaupteten zwei Oberhäupter des Staats, die Suffeten, der Rath und das Volk gemeinschaftliche Rechte. Ihre Schiffe durchsegelten fast alle drey Welttheile. Sie haben auch die Schiffe mit mehreren Ruderbänken erfunden. Die Wissenschaften kamen bey ihnen eben nicht empor, weil das Seewesen und der Krieg sie hauptsächlich beschäftigten; doch hatten sie einige Geschichtsschreiber und andere Schriftsteller. Den Untergang dieses so reichen und mächtigen Staats beförderten seine zu weit verbreiteten Eroberungen und Kriege; der zu starke Gebrauch von gemietheten Kriegsvölkern; Partheyen, welche sich in der Regierung desselben erhoben; besonders aber die Eifersucht und der Haß der Römer gegen

1. Wie war es möglich, daß die Carthaginienser zugleich große Kaufleute und auch tapfere Krieger und Eroberer gewesen sind? — Was hatte ihre Religion eigenes? — Wie war ihre Regierung beschaffen? — Was ist bey ihrer Schifffahrt merkwürdig? — Ergaben sie sich auch den Wissenschaften?

gen ein Volk, daß ihrer Größe allein im Wege stand.

J. d. W. 3648 — 3983.

Warum die Fürsten groß genannt werden können?

2. Alexander und viele andere Fürsten oder Feldherren führen in der Geschichte den Namen der Großen bloß deswegen, weil sie sich in wichtigen Kriegen hervorgethan, mehrere Länder und Völker bezwungen, oder überhaupt einen Theil der Erde durch ihre Thaten erschüttert haben. Es ist wahr, daß zu einem vortrefflichen und siegreichen Krieger große Eigenschaften gehören. Aber wenn er nicht auch große Tugenden besitzt, wird er ein sehr schädlicher Mann für das menschliche Geschlecht. Kein Fürst der alten Zeiten hat die Eroberungssucht weiter getrieben als Alexander; nur seinem Ehrgeize opferte er Millionen Menschen durch unaufhörliche Kriege auf. Anfänglich konnte man ihn wirklich einen liebenswürdigen Helden nennen, weil er Menschenliebe, Großmuth und andere Tugenden mit der Tapferkeit verband. Nachmals aber, da er, welcher so viele Feinde überwunden hatte, selbst von mancherley Lastern überwunden wurde, war er dem Darius, der die Liebe seiner Unterthanen, ohngeachtet seiner Schwachheiten, verdiente, weit nachzusetzen. Man bewunderte dennoch die glückliche Verwegen-

2. Warum hat man so viele Fürsten und Feldherren mit dem Namen der Großen belegt? — Was gehörte dazu, wenn sie diesen Namen mit Recht führen sollten? — Worin bestand die vermeinte Größe Alexanders? — Hat er nicht allein andere, sonderen auch seine lasterhaften Neigungen zu besiegen gewußt? — Verdient er, in seinen letzten Jahren dem Darius, welchen er überwand, vorgezogen zu werden? — Wie kam es aber doch bey dem allen, daß die Menschen Alexandern zu allen Zeiten so sehr bewundert haben?

J. d. W. 3648 — 3983. wegenheit Alexanders. So gerne wenden die Menschen denjenigen Unternehmungen Lob und Bewunderung zu, welche Aufsehen und Erstaunen verursachen, ungewöhnlich starke Kräfte erfordern, und einen außerordentlich erwünschten Fortgang haben.

Religion und Tugend der Heyden.

3. Durch Gelehrsamkeit war ein großer Theil der Welt in diesem Zeitraume immer mehr aufgeklärt worden. Aber auch die heydnische Religion wurde nicht wenig bey Griechen und Römern durch die Philosophen verbessert. Obgleich dieselben Gott und die Seele des Menschen nicht hinlänglich kennen lehrten; so führten sie doch die Menschen einigermaßen zur Tugend an, und erhoben sich über die Cärimonien des Götzendienstes. Man muß nur bedauern, daß manche richtige Begriffe der Philosophen bey dem gemeinen Haufen der sinnlichen Völker weder bekannt werden, noch Eindruck stiften konnten. Es fehlte bey der herrschenden Mythologie an einem neuen allgemeinen Lichte über die Erkenntniß und den Dienst Gottes; obgleich alle Völker darin einig waren, daß man Gott verehren und der Vernunft gewäß leben müsse.

Einfluß der schönen Kün-

4. Bey den zum Müßiggange sehr geneigten Atheniensern, bey den üppigen Corinthiern und

3. Wodurch hatte der Verstand der Menschen in diesem Zeitraume ein besonderes Licht erhalten? — Was haben die griechischen und römischen Philosophen in Ansehung der heydnischen Religion gethan? — Woran mangelte es den heydnischen Völkern in Absicht auf die Religion? — Wie dachten sie sonst überhaupt von derselben?

4. Sind etwan die Künste des Witzes und der Einbildungskraft, als Dichtkunst, Malerey und andere mehr, bloß

und Syracusanern blühten alle feinere Kün- J. d. W.
ste mehr als irgendwo. Daraus aber folgt nicht, 3648 — 3983.
daß die Wollüste und die Trägheit durch diese
Künste unterstützt werden. Wohl aber sieht
man daraus, daß dieselben oft zu einem bloßen
Zeitvertreibe und vorübergehenden Vergnügen
gemißbraucht werden, statt daß sie vornehmlich
den Geschmack, daß heißt die Gefühle des
Wahren, Guten und Schönen anbauen,
und also Beförderungen der anständigen Sit-
ten und der Tugend selbst seyn sollten. So
kamen auch bey den Römern diese Künste
nicht eher in Aufnahme, als da ihre Sitten
bereits verdorben waren. Allein dieses Ver-
derben war mit fremden Schätzen bey ihnen ein-
gedrungen; und ihre großen Künstler, beson-
ders die Dichter, verstanden es, wie ihre Kunst
zu weit höhern Absichten, als zur Belustigung
der Müßiggänger angewandt werden müsse.

ste auf die Sitten.

5. Griechen und Römer haben so viele vortreffliche Gelehrte und Schriftsteller gehabt, denen die neuern sehr selten gleich kommen, und deren Nachahmung ihnen beständig zu empfehlen ist. Dieser Vorzug des Alterthums kommt daher, weil es selbst Fürsten, Staatsmänner und Feldherren bey diesen Völkern

Warum die Griechen und Römer so viele vortreffliche Schriftsteller gehabt haben?

bloß Beschäftigungen müßiger und wollüstiger Menschen? — Welches ist der edle Gebrauch, den man von denselben machen muß? — Bey welchen Völkern sieht man Beyspiele von diesem Gebrauche, und auch vom Mißbrauche derselben?

5. Aus welchen Ursachen ist wohl der Ueberfluß herzuleiten, den Rom und Griechenland an großen Gelehrten und Schriftstellern hatte? — Machten bey diesen Völkern die Gelehrten einen Stand aus, auf den

J. d. W. 3648 — 3983. Völkern erkannten, es sey nicht unter ihrer Würde, sondern vielmehr ein wahrer Ruhm für sie, Gelehrte zu seyn, und die Menschen durch Schriften zu erleuchten; — weil bey eben diesen Völkern Gelehrsamkeit und schriftstellerische Arbeit kein Gewerbe und dürftiges Mittel des Unterhalts waren, sondern edel und frey zu gemeinnützigen Absichten gebraucht wurden; — weil diejenigen, welche in den Wissenschaften und schönen Künsten groß waren, außerordentliche Ehrenbezeugungen und das Lob einer ganzen Nation erwarten konnten; — endlich auch daher, weil die Alten auf die Ausarbeitung ihrer Schriften viele Jahre verwandten; sie mit ungemeiner Sorgfalt besserten, und erst die Urtheile von Kennern darüber sammelten, ehe sie solche öffentlich bekannt machten.

Schicksale der Handlung. 6. In den vorhergehenden Zeiträumen waren die Phönicier die ansehnlichsten Kaufleute in allen drey Erdtheilen gewesen. Jetzt, nachdem der macedonische Alexander Tyrus zerstört, und Alexandrien in Aegypten erbauet hatte, dieses auch die Hauptstadt eines neuen blühenden Reichs geworden war; wurde es die vornehmste Handelsstadt der Erde, bis sechshundert

den die Fürsten und Vornehmen verächtlich herabsahen? — Studierte man bey ihnen, bloß um seinen Unterhalt zu suchen? oder schrieb man aus dieser Absicht Bücher? — Was für eine Aufmunterung genossen die Gelehrten bey den Griechen und Römern? — Wodurch wurden insonderheit die Schriften der Griechen und Römer so vollkommen?

6. Welches Volk trat jetzt in die Stelle der Phönicier in Ansehung des Großhandels in allen drey Welttheilen?

hundert Jahre nach Christo. Die Griechen herrschten also nun in dem Handel; aber bald darauf, besonders nachdem Carthago und Corinth zerstört waren, die Römer.

J. d. W. 3648 — 3983.

Ursachen von der Größe u. von dem Verfall des römischen Staats.

7. Man verehrt die Römer wegen ihrer großen Thaten, hauptsächlich aber weil sie den schönsten Theil der bekannten Welt erobert haben. Bewunderung mußte dieses freylich erregen; nur ihr Recht an so viele Länder und Völker war größtentheils gering, oder gar nicht begründet. Was ihnen die meiste Ehre macht, ist nicht sowohl ihr kriegerischer Geist und ihre unüberwindliche Tapferkeit, als eine gewisse Hoheit der Seele, zwar mit vielem Stolze vermischt, aber auch in Großmuth, in der standhaftesten Entschlossenheit, und in erhabenen Entwürfen sichtbar; ihre einmüthige Liebe für das Vaterland, ihr Eifer für die Freyheit, ihre großen gemeinnützigen, fast unzerstörbaren Werke; ihr Reichthum an tugend-

theilen? — Wie kam dieses? — Was für ein Volk nahm gar bald den Griechen die Herrschaft in der Handlung ab? — Welche Stadt blieb ohngefähr neunhundert Jahre lang die vornehmste Handelsstadt der Welt?

7. Warum bewundern wir meistentheils die Römer so ungemein? — Haben sie denn lauter gerechte Eroberungen unternommen? — Was macht die Römer vor andern Völkern auf eine rühmliche Weise kenntlich? — Was thaten alle diese Eigenschaften der Römer für eine Wirkung? — Wodurch wurde ihre vortreffliche Staatsverfassung zernichtet? — Was gab die erste Gelegenheit dazu? — War es denn aber nicht ein Glück für die Römer, daß sie an Statt vieler ehrgeiziger und lasterhafter Mitbürger, die sich um ihre Oberherrschaft stritten, einen einzigen Oberherrn bekamen? — Was hatten aber nun die Römer für Gesinnungen?

J. d. W. 3648 — 3983. gendhaften Patrioten; die weisen Gesetze, durch welche sie regiert wurden; auch die zweckmäßigen und gerechten Einrichtungen, die sie in den überwundenen Ländern trafen, wo ihre Oberherrschaft bisweilen sehr gelind war. Alles dieses gab ihrem Staate eine Festigkeit und Haltung, welche nur sie selbst erschüttern konnten. Doch eben dieses erfolgte. Auf das Verderben ihrer Sitten und ächten republikanischen Gesinnungen, folgte bald der Verfall ihres gemeinen Wesens überhaupt. Den Grund dazu hatte die eingewurzelte Eifersucht und Uneinigkeit zwischen den beyden Hauptständen, dem Adel und dem Volke, gelegt, die aber dem Staate nicht so schädlich geworden seyn würde, wenn der größere Theil seiner Mitbürger noch die alte Rechtschaffenheit beybehalten hätte. Zwar konnte die Verwandlung desselben in eine Monarchie als eine Heilungsart seiner innern Krankheiten angesehen werden. Allein der Untergang der Liebe zum Vaterlande in den Herzen der Römer blieb immer ein unersetzlicher Verlust für den Staat. An ihre Stelle war ein knechtischer kriechender Geist, gebeugt unter militärische Gewalt, getreten, neben welchen zwar noch ein Schimmer der Wissenschaften und Künste sich einige Jahrhunderte erhielt, der aber das Sinken der ganzen Staatsverfassung und den Untergang derselben nicht aufzuhalten vermochte.

Allgemeine Weltgeschichte.

Zweyter Haupttheil.

Die Geschichte nach der Geburt Christi.

Erster Zeitraum.

Von Christo bis auf Theodosius und die große Völkerwanderung; oder von der Entstehung des Christenthums bis zur Theilung des römischen Reichs, seinem Untergange in den Abendländern und dem Ursprunge der neuern Reiche.

Jahr nach Christi Geburt 400.

Ursprung der christlichen Religion.

I. Indem das römische Reich ruhig dem Kaiser Augustus unterworfen war, Künste und Wissenschaften darin nahe zur Vollkommenheit gelangten; außer demselben sehr wenige Völker, die Deutschen und Parther ausgenommen, ein beson-

I. Was für eine große Begebenheit scheidet die ganze Geschichte in zwey Haupttheile? — In welchem Zustande befand sich die Erde, als sich diese Begebenheit ereignete? — Wie sah es damals insonderheit mit der Religion und mit den Wissenschaften aus? — Zu welcher Zeit entstand die christliche Religion?

J. n. C. G. 1—400. besonderes Aufsehen in der Welt machten; der allergrößte Theil der übrigen Völker sehr unwürdige Begriffe von Gott und von seiner Verehrung hegte; die Juden aber, die ihn richtiger als alle andere Völker kannten, diese Kenntniß durch mancherley Vorurtheile, Streitigkeiten und Laster verdunkelten: — in dieser Verfassung der drey damals bekannten Erdtheile, trug sich die größte und wichtigste Begebenheit seit Erschaffung der Welt, ohngefähr viertausend Jahre nach derselben, zu; die Entstehung der christlichen Religion.

Leben und Lehren ihres Stifters. II. Sie wurde von dem Sohne Gottes, Jesu Christo, gestiftet. Maria, eine Jüdin aus Davids Nachkommen, gebahr ihn auf eine übernatürliche Art zu Bethlehem. Viele Propheten des jüdischen Volks hatten mehrere Jahrhunderte vorher seine Erscheinung und die Zwecke seiner Religion umständlich verkündigt. Die Juden erwarteten ihn, weil die bestimmte Zeit seiner Ankunft vorhanden war. Als er gekommen war, wurden Juden und Heyden durch eine Menge außerordentlicher Begebenheiten auf ihn aufmerksam gemacht.

II. Wer ist der Stifter dieser Religion? — Wie wurde er ein Mensch? — Kam er unerwartet in die Welt? — Wurde seine Ankunft bald bekannt? — Was that er hauptsächlich unter den Menschen? — Warum führte er den Namen Jesus und Christus? — Welches war der vornehmste Inhalt seiner Lehren? — Was für einen besondern Vorzug hatte seine Religion? — Warum wurde er gleichwohl von den Juden verfolgt und umgebracht? — Welches waren seine letzten Thaten unter den Menschen, durch welche er sich als den Sohn und Gesandten Gottes bewies?

gemacht. Er lehrte über drey Jahre lang in allen Gegenden des jüdischen Landes, verrichtete unzählige wolthätige Wunder, weissagte künftige Dinge, die vollkommen erfüllt wurden, und bestätigte durch das heiligste Leben seine göttliche Sendung. Dieser göttliche Lehrer, der unter den Menschen Jesus oder der Seligmacher hieß, und als der Stifter eines geistlichen und ewigen Reichs, Messias oder Christus genannt wurde, machte Gott den Menschen vollkommener und deutlicher als jemals bekannt, hob alle sinnbildliche Verehrung desselben durch Cärimonien auf, und befahl, ihm durch Reinheit des Sinnes und Wandels zu dienen; versprach das menschliche Geschlecht mit Gott zu versöhnen, und ihm die verlorne göttliche Gnade wieder zu verschaffen; verband endlich damit die weisesten Vorschriften der Tugenden und Pflichten für die Menschen. Seine faßliche, liebevolle, ganz zur nützlichsten Ausübung eingerichtete Religion war für alle Völker von gleicher Brauchbarkeit. Dennoch verfolgten ihn die Juden unaufhörlich, weil er nicht nach ihrer Erwartung ein weltlicher Fürst und Held war; und weil sie ihn für einen Feind ihrer Religion hielten, die er doch vielmehr zu ihrer bestimmten Größe erhob. Endlich beförderten sie seinen Tod, durch den er die Menschen von der Schuld und Strafe ihrer Sünden erlösete; er stand aber am dritten Tage darnach aus dem Grabe auf, und fuhr nach einiger Zeit sichtbar gen Himmel: alles nach seiner eigenen Vorhersagung.

J. n. C. G. 1—400.

33.

III.

J. n. C. G. 1—400. Ausbreitung seiner Religion.

III. Die zahlreiche Gemeine von Anhängern, die er in Palästina errichtet hatte, wurde nun von seinen vertruatesten Schülern und unzertrennlichen Gefährten, den zwölf Aposteln, so wie von seinen übrigen Jüngern, erweitert. Sie predigten, mit Wundergaben und andern Fähigkeiten von ihm versehen, beynahe im ganzen römischen Reiche, Juden und Heyden die Lehre Jesu mit ungemeinem Fortgange. Daraus entstand eine Menge von Gemeinen in allen drey Erdtheilen, und der Name der Christen. Nach dem Befehle Jesu nahmen sie diejenigen, welche an ihn glaubten, durch die Taufe in fließendem Wasser zu der Verbindlichkeit an, ihm, seinem Vater und dem heiligen Geiste ihr ganzes Leben durch Glauben und Gottseligkeit zu widmen. Sie setzten auch das von ihm eingeführte Gedächtnißmahl seines Todes, zur Befestigung der Christen in diesem Glauben, fort. Außerdem trafen die Apostel noch andere Anstalten, um diese Religion in der reinsten Gestalt und fruchtbarsten Anwendung zu erhalten. Daher bestellten sie auch Lehrer derselben unter den Christen, welche den Namen der Aeltesten (Presbyteri) und der Bischöfe (oder Aufseher) führten.

IV. Damit aber diese Religion niemals bloß auf

III. Wer pflanzte die christliche Religion fort, nachdem Jesus aufgehört hatte unter den Menschen zu leben? — Waren die Arbeiten der Apostel und Jünger Jesu glücklich? — Welche doppelte Cärimonie führten sie in den christlichen Gemeinen ein, und in welcher Absicht? — Was für Lehrer der Religion setzten sie unter den Christen ein?

IV. Warum wurde die christliche Religion auch in Schrif-

auf Einfälle und Auslegungen der Menschen ankommen möchte, wurde sie zugleich, durch eine merkliche Veranstaltung Gottes, in bleibenden Schriften verfaßt. In einigen derselben erzählten die Apostel Matthäus und Johannes und ihre Schüler Marcus und Lucas das Leben und die merkwürdigsten Reden Jesu, auch die Arbeiten einiger Apostel, mit aller Glaubwürdigkeit. In andern, welche als Sendschreiben an christliche Gemeinen oder einzelne Christen erlassen wurden, gaben Paulus, Petrus, Johannes, und andere Apostel, theils allgemeinen ausführlichen Unterricht über die christliche Lehre; theils solchen, der ihre Anwendung auf viele besondere Fälle, Zweifel und Streitigkeiten der damaligen Zeiten betraf.

J. n. C. G. 1—400. Schriften, in denen sie aufbewahrt wird.

Nach dem Jahr 40.

V. Durch solche sanfte Unterweisungen, so wie durch ihre innere Wahrheit und Stärke, gewann die christliche Religion, fast dreyhundert Jahre nach einander, eine unbeschreiblich große Menge Anhänger unter den Juden und Heyden. Die Veränderungen, welche sie bey denselben stiftete, machten sie immer liebenswürdi-

Die christliche Religion bessert die Menschen, und wird verfolgt.

Schriften aufbehalten? — Von was für Art waren diese Schriften? und was hatten sie für Verfasser?

V. Wie lange erwarb sich die christliche Religion bloß durch sich selbst, ohne allen Zwang oder Kunstgriffe, eine Menge Anhänger? — Bemerkte man bey denjenigen, welche sie annahmen, durchgängig bessere Sitten, als bey andern Religionspartheyen? — Warum wurde denn diese Religion, die so wohlthätige Wirkungen bey den Menschen hervorbrachte, von den heydnischen Römern verfolgt? — Wer suchte den Untergang der Christen am eifrigsten? — Wie bezeigten sich die Christen bey diesen häufigen Drangsalen?

J. n. C. G. 1—400. würdiger. Denn die meisten Christen entfernten sich weit von allen herrschenden Ausschweifungen, waren Menschenfreunde, die selbst ihre Feinde liebten, tugendhaft aus Liebe gegen Gott, getreue Unterthanen, verträgliche Bürger, geduldig im Leiden, und immer bereit, mit Zufriedenheit und in gewisser Hoffnung eines glückseligern Lebens zu sterben. Gleichwohl wurden sie, zuweilen auf Befehl der Kaiser, (J. 64. 93. u. s. w.) öfters aus Haß oder Nachsicht der Unterobrigkeiten, vornehmlich aber durch die Wuth des heydnischen Pöbels, verfolgt, auch sehr viele von ihnen mit Martern und Lebensstrafen belegt. Der Vorwand dieser Begegnung war, weil sie der Religion der Römer unersetzlichen Schaden zufügten, und vieler unerweislicher Verbrechen beschuldigt wurden. Mitten unter diesen Bedrückungen, welche die Christen mit dem freudigsten Muthe ausstanden, verbreitete sich ihre Religion nur desto mehr im römischen Reiche.

Sie wird verfälscht, u. herrscht im römischen Reiche.

VI. Sie ließen dieselbe freylich nicht lange ohne ihre Zusätze und manche willkührliche Vorstellungen. Bald nach den Zeiten der Apostel suchten einige ihrer Lehrer weit mehr über die Natur

VI. Blieb denn die christliche Religion lange Zeit in der ursprünglichen Gestalt, in welcher sie Jesus gelehrt hatte? — Wer wagte es besonders, sie vollkommener zu machen? — Wurde sie auch von andern verunstaltet? — Ging aber dem ohngeachtet keine allgemeine Veränderung in der christlichen Religion vor? und warum nicht? — Was entstand aber daraus, daß diese Religion zur herrschenden im römischen Reiche gemacht wurde? — Was kam nun an die Stelle der christlichen Gottseligkeit? — Welche

tur ihres Glaubens zu sagen, als der Stifter des- J. n. C. G.
selben geoffenbart hatte. Verschiedene Christen 1 — 400.
enthielten sich mancher erlaubter Lebensarten, um sich in der Gottseligkeit glücklicher zu üben, und hießen davon Asceten. Andere traten nicht nur in ihre Fußtapfen, sondern brachten auch ihr Leben unter mancherley Andachtsübungen in Wüsteneyen zu, wovon sie Eremiten oder Einsiedler genannt wurden. Endlich verband sich eine Anzahl dieser Christen von neu ersonnener Heiligkeit, zu gemeinschaftlichen Regeln und Wohnungen; diese bekamen den Namen der Mönche. Es gab auch viele Irrlehrer unter den Christen, deren Religion sie mit den seltsamsten Meinungen vermischten und verdrehten. Aber doch erhielt sich dieselbe, im Ganzen genommen, bey den meisten Christen in ihrer Lauterkeit, weil man ihre sicherste Quelle, die heilige Schrift, nicht verließ. Da hingegen ihre Bekenner völli-
ge Ruhe, nebst den vorzüglichsten Freyheiten Nach 312.
und Rechten, im römischen Reiche erlangt hatten, entfernten sie sich von dem Beyspiel der ältern Christen. Pracht und unzählige Cärimonien nahmen den äußerlichen Gottesdienst ein. Der Aberglaube, oder die Verwandlung der christlichen Frömmigkeit und Tugend in eine Menge kleiner, spielender, Gottes unwürdiger Andachtsbezeigungen, auch anderer der Hoheit des Christenthums unanständiger Begriffe, kam überaus schnell empor. Die Christen verfolg-

ten

Welche Ausschweifungen fingen sich jetzt an, bey den Christen und ihren Lehrern zu zeigen? — Hörte aber deswegen die christliche Religion gänzlich auf, gute Wirkungen hervor zu bringen?

J. n. C. G. 1 — 400. ten Heyden, Juden, Irrlehrer und sich selbst unter einander. Sie stritten mit Erbitterung über Wörter und Lehrsätze, deren ihre Religion wohl entbehren konnte. Ihre Lehrer wurden zum Theil herrschsüchtig, und die Bischöfe, welche längst ein über die Aeltesten erhabenes Amt in den Gemeinen führten, wurden über Rang und Ansehen mit einander uneins. Diese Ausartung der Christen fing sich zwar nur erst an, hat aber niemals wieder ganz getilgt werden können. Unterdessen blieb auch immer noch viel Gutes unter den Christen durch Hülfe ihrer Religion übrig.

Regierung des Kaisers Augustus.

VII. Während dieser Schicksale des Christenthums hatten auch das römische Reich, in welchen es gegründet worden war, sehr wichtige Veränderungen getroffen. Die lange Regierung des Kaisers Augustus währte noch ins vierzehnte Jahr in diesem Zeitraume fort. Sie war meistentheils glücklich, bis auf die große Niederlage, welche die Römer von den Deutschen erlitten. (Jahr 9.) Augustus, der lange Zeit am Agrippa einen vortrefflichen Gehülfen und Rathgeber, einen weit größern Staatsmann und Feldherrn, als er selbst war, hatte, erhielt sich durch seine Gelindigkeit und viele andere Mittel in der Liebe des Volks, das er seiner Freyheit beraubt hatte,

VII. Die christliche Religion hatte sich im ganzen römischen Reiche ausgebreitet: von wem wurde dieses jetzt beherrscht? — War Augustus immer glücklich in seiner widerrechtlich erlangten Oberherrschaft? — Wer war die Stütze seiner Regierung? — Was für Eigenschaften hatte Augustus? — Warum liebte und ehrte man ihn, auch ungeachtet seiner Fehler, so sehr?

te, bis an sein Ende. Ohne ein Fürst von erhabe- J. n. C. G. 1—400.
nem Geiste und ungewöhnlichen Fähigkeiten zu
seyn, besaß er doch Verstand und Klugheit
genug, um sich aller Gelegenheiten zur Errei-
chung seiner ehrgeizigen Absichten zu bedienen,
und besserte sich merklich, nachdem er die höchste
Gewalt erlangt hatte. Er blieb immer der Ver- st. im J. 14.
stellung und der Wollust ergeben, aber seine
ausnehmende Gütigkeit und die sehr gute Ver-
fassung, in welche er das Reich setzte, mach-
ten, daß man seine Fehler weniger bemerkte.

VIII. Seine Nachfolger in der Regierung Unglück des Reichs unter seinen Nachfolgern.
entehrten durch ihre Thaten den Thron. Tibe-
rius, sein Stiefsohn, war ein überaus argwöhni-
scher und grausamer Kaiser, der außer vielen tau-
send Römern, auch seinen Neffen Germanicus,
einen siegreichen Feldherrn und sehr liebenswürdi-
gen Prinzen, hinrichten ließ, selbst aber entfernt
von Rom auf einer Insel sich den Wollüsten über- st. im J. 37.
ließ. Ihn übertraf an wüthender Mordlust, un-
sinnigen Handlungen und fast allen Lastern, deren
die Menschen fähig sind, Caligula. Nach dem-
selben kam Claudius auf den Thron, dessen st. 41.
Blödsinn und Ungeschicklichkeit von vielen zum
Unglück der Römer gemißbraucht wurde, die
gleichwohl damals Brittannien eroberten. st. 54.
Der Kaiser Nero, welcher hierauf regierte, war
einer

VIII. Was trug viel dazu bey, daß Augustus ein so rühmliches Andenken behielt? — Wie regierte sein Nachfolger Tiberius? — Welchen vortrefflichen Mann ließ er aus Neid und Mißtrauen umbringen? — Was für ein Kaiser war Caligula? — Regierte Claudius, der Nachfolger des Caligula, rühmlicher? — Nahmen die schlimmen Kaiser nunmehr ein Ende? — Was für ein neues Unglück betraf das römische Reich nach dem Tode des Nero?

J. n. C. G. 1—400. einer der ärgsten Bösewichter, deren die Geschichte gedenkt. Er ließ seine Mutter, mehrere seiner Anverwandten und viele der rechtschaffensten Römer umbringen. Rom zündete er an, um sich ein abscheuliches Vergnügen zu machen, und verfolgte die Christen, als wenn sie Urheber dieser Schandthat wären. Zuletzt war er genöthigt, sich das Leben zu nehmen, um dem allgemeinen Hasse zu entgehen. (st. im J. 68.) Aber nun gerieth das Reich in eine andere Art von Zerrüttung, indem es völlig in die Gewalt der Kriegsheere kam, die innerhalb einem Jahre drey Kaiser erwählten, welche alle sogleich in den daraus entstandenen bürgerlichen Kriegen umkamen.

Es gelangt zu neuer Stärke; IX. Das Reich erholte sich jedoch wieder von der nahen Gefahr des Untergangs, durch den Kaiser Vespasianus, einen weisen, sehr großmüthigen und tapfern Fürsten. (st. 79.) Sein Sohn Titus machte es während seiner zweyjährigen Regierung ebenfalls glücklich. Man nannte ihn, wegen seiner seltenen Güte und Wohlthätigkeit, die Liebe und das Vergnügen des menschlichen Geschlechts. (st. 81.) Kein anderer Fürst hat den edlen Vorzug seines Standes lebhafter ausgedrückt, als er es in den Worten that: der Tag sey verloren, an welchem er niemanden etwas Gutes erwie-

IX. Wer rettete zu dieser Zeit das römische Reich vom Untergange? — Wie hieß der vortreffliche Sohn und Nachfolger des Vespasianus? — Wie nannten ihn die Römer aus Verehrung seiner Tugenden? — Was für einen edeln Begriff machte er sich von der Bestimmung eines Fürsten? — Hatte er einen Nachfolger, der ihm gleich kam? — Gab es aber bessere Kaiser nach dem Domitianus? und welches sind unter denselben die ehrwürdigsten? — Wer war insonderheit der beste Fürst, den dieses Reich gehabt hat?

erwiesen habe. Zwar folgte auf denselben sein völlig unähnlicher Bruder, der grausame Domitianus. Allein nachdem man ihn, um seinen unzähligen Mordthaten ein Ziel zu setzen, selbst ermordet hatte, kam eine Reihe lobenswürdiger Kaiser auf den Thron. Ein solcher war Trajanus, den man, wegen seiner Gerechtigkeit und Güte, den Namen des besten Fürsten gab; der das römische Reich mit Dacien (oder mit dem heutigen Siebenbürgen, der Moldau und Wallachey, auch einem Theil von Ungarn) vergrößerte, in Asien aber bis jenseits des Tigris Eroberungen machte. Wie er, war auch sein Nachfolger Adrianus, ein Freund der Gerechtigkeit, und strebte nach der Liebe seiner Unterthanen. Dieser durchreiste das ganze Reich, um dessen Zustand mit eignen Augen zu kennen, und alle Unordnungen und Beschwerden selbst abzustellen, weil, wie er sagte, ein Fürst gleich der Sonne, alle Gegenden der Erde erleuchten müsse. Er hatte jedoch keine so unbefleckte Tugend, als die beyden Antonine, die nach ihm Kaiser wurden. Der erstere von ihnen, mit dem Beynamen der Fromme, war ein wahrer Vater seiner Unterthanen; seine friedfertige und liebenswürdige Regierung dauerte drey und zwanzig Jahre, und unter allen Kaisern dieses Reichs gebührt ihm der vollkommenste Ruhm. Der zweyte Antoninus, welcher der Philosoph heißt, verdient in der That den Namen eines Weisen und Gelehrten, aber zugleich eines vortrefflichen und tapfern Fürsten.

J. n. C. G. 1—400.

st. 117.

st. 138.

st. 161.

st. 177.

X. Mit

J. n. C. G. 1—400. und fängt an zu sinken.

X. Mit den beyden Antoninen endigten sich die schönen Zeiten des römischen Reichs. Lasterhafte und ungeschickte Kaiser beherrschten dasselbe häufiger. Die Soldaten, deren Gewogenheit schon lange von den Kaisern mit Geschenken erkauft wurde, fingen wieder an, dieselben nach ihrem Gefallen einzusetzen. Sie ermordeten einige gute Fürsten, weil sie die Kriegszucht unter ihnen herzustellen suchten. Die fremden, theils deutschen, theils morgenländischen Völker, welche nun öfters über die Gränzen des Reichs eindrangen, fanden immer schwächern Widerstand von den ausgearteten Römern, welche lange nicht mehr mit Tapferkeit für ihr Vaterland fochten, sondern zur knechtischen Unterwürfigkeit und zu Schmeicheleyen gegen ihre Tyrannen herabsanken. Empörungen und Gewaltthätigkeiten aller Art entkräfteten das Reich.

st. 268. Unter der Regierung des elenden Gallienus, dessen Vater, der Kaiser Valerianus, in der Gefangenschaft bey den Persern gestorben war, rissen nach und nach dreyßig Feldherren und Statthalter des römischen Reichs die oberste Herrschaft in vielen Provinzen desselben an sich; und andere litten die grausamsten Verwüstungen von den ausländischen Völkern.

Seine abermalige Wiederherstellung.

XI. Noch einmal unterdessen wurde das schwache und zertrümmerte Reich von zwey würdigen

X. Erhielt sich das römische Reich auch nach den beyden Antoninen in einem blühenden Zustande? — Wie mancherley Ursachen waren Schuld an dem Verfalle und an der Schwäche des Reichs? — Wenn gerieth es insonderheit in die äußerste Verwirrung?

XI. Kam dieses Reich noch einmal empor? und durch wessen

digen Fürsten, dem Aurelianus und Diocletia- J. n. C. G.
nus, wieder zu seinem alten Ansehen gebracht. 1 — 400.
Der letztere nahm, damit es gegen die Angriffe von
allen Seiten desto besser vertheidigt werden könn-
te, mehrere Reichsgehülfen an, und legte sei- Seit 284.
ne meistentheils rühmliche Regierung zuletzt
freywillig nieder, um der Ruhe zu genießen. Sei- Im Jahr 304.
ne Nachfolger, unter denen das Reich getheilt
war, fingen wieder an, es in Unordnung zu brin-
gen, bis Constantinus allein Herr von demselben 324.
wurde. Dieser ehrgeizige und staatskluge Fürst,
der dabey auch ein geschickter Feldherr war, er-
hielt das Reich in einer sehr guten Verfassung,
und allen Feinden desselben fürchterlich. Er war
der erste Kaiser der sich zur christlichen Reli-
gion bekannte; zwar aus wahrer Neigung ge-
gen dieselbe, doch ohne in den ersten Zeiten durch
sie gebessert zu werden. Wegen vieler großen
Gaben, auch einer siegreichen und glücklichen Re-
gierung, besonders aber wegen seiner ungemei-
nen Verdienste um das Christenthum, dem er
die Oberhand über die heydnische Religion mit
Gewalt verschaffte, hat man ihm den Namen
des Großen beygelegt, ob er gleich manche ta- 337.
delhafte Seite hatte. Die Festigkeit, welche er
dem

wessen Beystand? — Was für ein Mittel wählte Diocletianus zur Beschützung desselben? und wie endigte er seine Regierung? — Welcher unter seinen Nachfolgern wußte das römische Reich in einem blühenden Zustande zu erhalten? — Was sind die Christen dem Kaiser Constantinus schuldig? — Warum hat man ihn den Großen genannt? — Traten seine Söhne in seine Fußtapfen? — Welcher Kaiser sorgte glücklicher für das Reich? — Was muß am Julianus gelobt werden? — Und weswegen verdient er Tadel?

J. n. C. G. 1—400. dem Reich ertheilt hatte, ging unter seinen Söhnen fast verloren. — Der Kaiser Julianus unterstützte es zwar von neuem mit trefflichem Muthe; ein großer Geist in der Regierung, im Kriege, an philosophischer Denkungsart, Strenge der Sitten, Witz und Beredtsamkeit; noch größer, wenn ihn seine unmäßige Eitelkeit, der heydnische Aberglaube, und seine harten Ungerechtigkeiten gegen die Christen, deren Religion er zu unterdrücken suchte, nicht verunstaltet hätten. Allein sein früher Tod war doch für das Reich ein empfindlicher Verlust. (st. 363.)

Verfall und Theilung desselben.

XII. Dieses wurde jetzt immer ohnmächtiger, ob sich gleich mehrere Fürsten vereinigten, es zu beschützen. Von den angränzenden deutschen Völkern waren schon viele in dasselbe aufgenommen, und aus denselben Kriegsvölker, Staatsbediente und Feldherren gezogen worden. Nunmehr machte jedoch die innere Schwäche des Reichs diese Anstalten sehr gefährlich. Gleichwohl erlaubte Valens einem sehr zahlreichen (376.) Haufen Gothen, die von den Hunnen, einem asiatischen Volke, aus ihren Wohnplätzen (welche zwischen der Theis und dem Don bis an die Donau hinlagen) vertrieben wurden, sich in Thracien niederzulassen. Bald aber brachten diese Ausländer den Römern eine schreckliche Niederlage bey, die dem Kaiser selbst das Leben (378.) kostete

XII. In welchen Zustand gerieth das römische Reich nach seinem Tode? — Welchen Fehler beging Valens zum großen Schaden des Reichs? — Wer verhütete es noch eine Zeit lang, daß das römische Reich nicht ein Raub der ausländischen Völker wurde? — Was für eine dem Reiche sehr nachtheilige Anstalt traf eben dieser Theodosius?

kostete. Theodosius der Große hielt noch eine kurze Zeit den Untergang des Reichs durch seine Tapferkeit auf; beförderte ihn aber ohne sein Wissen dadurch, daß er am Ende seines Lebens das Reich zwischen seinen beyden Söhnen, Arcadius und Honorius, unter dem Namen des morgenländischen und des abendländischen Antheils, vertheilte.

J. n. C. G. 1 — 400.

st. 395.

Zustand der Dichtkunst und Beredtsamkeit bey den Römern.

XIII. Bey allen diesen Erschütterungen des römischen Reichs durch seine Kaiser, Soldaten und auswärtigen Feinde, sank auch nach und nach der große fähige Geist der Römer in der Bearbeitung der schönen Künste und der Wissenschaften, darnieder. Doch da viele derselben, weil sie an den öffentlichen Angelegenheiten ihres Vaterlandes keinen Antheil nehmen durften, sich diesen stillern Beschäftigungen widmeten, die Gelehrsamkeit auch immer in dem Reiche in großem Ansehen blieb, und von mehrern Kaisern nachdrücklich aufgemuntert wurde; so fehlte es den Römern in den ersten zwey hundert Jahren dieses Zeitraums noch nicht an vortrefflichen Schriftstellern aller Art. In der Dichtkunst zeichnete sich Lucanus durch ein

st. 65.

XIII. Da das römische Reich von innen und von außen so sehr entkräftet wurde: erhielt sich da die Gelehrsamkeit in ihrem Glanze? — Warum blühte sie aber doch noch eine Zeit lang fort? — Was für berühmte Dichter haben die Römer in den ersten Zeiten dieses Zeitraums gehabt? — Welcher Römer lehrte damals die wahre Beredtsamkeit mit der größten Einsicht? — War diese Kenntniß schon etwas verfälscht worden? und durch wen? — Wodurch hat Seneca einen besondern Ruhm erlangt? — Was für Flecken hat aber seine Schreibart, die jungen Lesern leicht gefallen?

J. n. C. G. 1 — 400. ein Heldengedicht aus, voll von erhabenen Stellen, über den bürgerlichen Krieg des Pompejus und Cäsar; Phädrus durch angenehme und lehrreiche Fabeln; Persius durch Spottgedichte über die herrschenden Laster, die mit philosophischem Ernste geschrieben waren; Juve-
st. n. 120. nalis durch Gedichte ähnlichen Inhalts, in denen aber weit mehr Witz, Lebhaftigkeit und Feuer
st. nach 100. herrscht; Martialis durch beißende Sinngedichte; Statius, Claudianus und andere Dichter, die aber den vorhergehenden immer weniger gleich kommen. Ueber die Regeln der Beredt-
st. n. 118. samkeit hinterließ Quinctilianus ein treffliches Werk, welches auch über die Erziehung und das Studieren überhaupt, die scharfsinnigsten Vorschriften ertheilt. Er suchte besonders jene Kunst von den Fehlern zu reinigen, in welche sie hauptsächlich durch das verführerische Bey-
st. 65. spiel des Seneca gerathen war. Dieser scharfsinnige Staatsmann und Philosoph, der Lehrer des Kaisers Nero (der ihn, um seinen Erinnerungen nicht mehr ausgesetzt zu seyn, nöthigte, sich selbst das Leben zu nehmen), hat überaus einnehmend und oft sehr gründlich über die Sittenlehre geschrieben; aber mit einem spielenden Witze, und einer gekünstelt sinnreichen Schreibart.

Geschichtschreiber und an- XIV. Einer der größten und thätigsten Gelehrten dieser Zeit, der ältere Plinius, hat in seiner

XIV. Welcher Römer hat in seinem Werke viele der nützlichsten Kenntnisse zusammen gefaßt? — Was für lesenswürdige Schriften hat man von seinem Vetter, dem jüngern Plinius? — Gab es auch noch große Geschichtschreiber unter den Römern? — Welche Eigenschaften empfehlen den Tacitus? — Welche

seiner Naturgeschichte, eine sehr schätzbare Sammlung von Nachrichten zur Erdbeschreibung, Kenntniß der Thiere, Pflanzen, Arzeneyen, Steine und Metalle, auch selbst von Künsten und Künstlern, hinterlassen. Sein Schwestersohn, der jüngere Plinius, ist der Verfasser von einer schönen Lobrede auf den Kaiser Trajanus, und von Briefen, die eben so unterrichtend als nachahmungswürdig sind. Die Geschichte wurde noch sehr glücklich von den Römern bearbeitet. Sie hatten am Tacitus einen Geschichtschreiber, dem an der bündigsten fruchtbarsten Kürze und an der reifsten Beurtheilung kein anderer unter ihnen völlig gleich gekommen ist; der auch besonders für seine Schrift von der Lage, den Sitten und Völkern Deutschlandes, vielen Dank der Nachwelt verdient; — einen andern am Suetonius, dessen Lebensbeschreibungen der zwölf ersten Kaiser mit sehr vieler Wahrheitsliebe und Genauigkeit abgefaßt sind. Curtius beschrieb die Geschichte Alexanders des Großen etwas freygebig mit rednerischem Schmucke; Florus aber und Justinus verfertigten kleine Auszüge der Geschichte. Für die Erdbeschreibung sorgte Mela, und für die Arzneywissenschaft Celsus, beyde durch immer brauchbare Werke.

J. n. C. G. 1 — 400. dere römische Schriftsteller.

st. n. 107.

st. n. 100.

st. n. 120.

XV. Selbst die Griechen hörten noch nicht auf,

Griechische Schriftsteller.

che seiner Schriften ist den Deutschen besonders schätzbar? — Was für andere Geschichtschreiber hatten die Römer in diesem Zeitraume? — Welcher Römer hat die Erdbeschreibung geschickt bearbeitet? — Und welcher die Arzneygelehrsamkeit?

XV. Blühte auch bey den Griechen noch die Gelehrsam-

J. n. C. G. 1—400. auf, durch Schriften, wie durch ihren mündlichen Unterricht, die Lehrer der Welt zu seyn. Die Philosophie blieb ihre herrschende Wissenschaft, die alle andere erleuchtete. Epictetus war ein tugendhafter Weiser von der stoischen Parthey, dessen Sittenlehre in seinem Handbuche zusammengefaßt worden ist; nach gleichen Grundsätzen schrieb der Kaiser Antonin der Philosoph seine Betrachtungen über sich selbst. Ohne einer besondern Sekte zugethan zu seyn, trug Plutarchus eine sehr gemeinnützige und scharfsinnige Philosophie vor. Seine mannigfaltigen Schriften sind ein reicher Schatz von Gelehrsamkeit und Weisheit für das Leben der Menschen. Aus seinen trefflichen Lebensbeschreibungen berühmter Männer lernt man insonderheit, wie viel ein einziger Mann zu thun vermögend sey, wenn er alle seine Kräfte zu seinem und der Welt Besten redlich gebrauchen will. Gallenus war zugleich einer der vornehmsten Arzneygelehrten und Philosophen; sein Buch von dem Gebrauche der Theile des menschlichen Körpers ist ein rühmlicher Beweis davon. Der geistvolle scherzende Philosoph Lucianus verspottete in seinen Schriften nicht allein die Laster der Menschen, sondern auch die

st. n. 130.

st. 200.

st. n. 200.

samkeit? — welche Wissenschaft aber besonders? — Wer trug unter ihnen diese stoische Sittenlehre auf eine einnehmende Art in Schriften vor? — Was hatten sie für einen großen, sehr gemeinnützigen und lehrreichen Schriftsteller? — Wozu dienten insonderheit seine Lebensbeschreibungen? — Worauf gründet sich der Ruhm des Gallenus? — Ist Lucianus auch ein merkwürdiger Schriftsteller? — Welche Griechen haben sich zu dieser Zeit um die Geschichte und Erdbeschreibung verdient gemacht?

die Thorheiten des Götzendienstes. Unter vielen andern griechischen Schriftstellern waren auch Geschichtsschreiber von nicht geringem Werthe, wie Diodor von Sicilien, der gegen die Zeiten der Geburt Christi ein Werk schrieb, das einer allgemeinen Weltgeschichte ziemlich nahe kam, Dio Cassius, Arrianus und andere. Der Erdbeschreibung hat Strabo, und nach ihm eben derselben, auch der Zeitrechnung und den mathematischen Wissenschaften überhaupt, Ptolemäus, einen nützlichen Fleiß gewidmet.

J. n. C. G. 1—400.

Um C. G.

st. n. 161.

Gelehrte unter den Christen.

XVI. Als später die Wissenschaften und Künste bey den Römern und Griechen in Abnahme zu gerathen anfingen, so zeichneten sich desto mehr christliche Lehrer in denselben, hauptsächlich zum Dienste ihrer Religion aus. Justin der Märtyrer, und Athenagoras gaben in griechischer Sprache, Tertullianus

Seit 138.

XVI. Fingen auch die Christen zeitig an, sich in den Wissenschaften zu üben? und in welcher besondern Absicht? — Welche Christen schrieben vorzüglich gute Schutzschriften für ihre Religion? — Warum bedienten sich die christlichen Lehrer der griechischen Philosophie bey der schriftlichen Erklärung ihres Glaubens? — Wer war der gelehrteste unter ihnen? und wodurch hat er den Christen den größten Dienst geleistet? — Welcher christliche Schriftsteller hat zuerst alle merkwürdige Weltbegebenheiten kurz nach ihrer Zeitfolge erzählt? — Von wem lernten die Christen den Gebrauch der feinen römischen Schreibart bey dem Vortrage ihrer Religionswissenschaft? — Wer beschrieb zuerst unter ihnen die Geschichte ihrer Religion und Kirche? — Welche ihrer Lehrer haben sich durch ausnehmende Beredtsamkeit im öffentlichen Unterrichte der Gemeinen hervorgethan? — Wodurch haben sich Hieronymus und Augustinus berühmt gemacht? — Wie pflegt man alle diese christlichen Lehrer der ersten vierhundert Jahre zu nennen? — Wie kann man überhaupt von ihnen urtheilen?

J n. C. G. 1—400. nus in lateinischer sehr wohl gerathene Schutzschriften für den Glauben und für die Sitten der Christen. Die beyden erstern, und noch
st. n. 200. mehr, Clemens, Lehrer zu Alexandrien, verbanden die griechische Philosophie mit dem Vortrage des Christenthums, um dieses den Heyden desto beliebter zu machen. Origenes, der
st. 254. größte Gelehrte der alten Christen, lehrte sie insonderheit eine gründliche Auslegung der heiligen Schrift. Um gleiche Zeit schrieb einer ihrer Lehrer, Julius Africanus, das erste Jahrbuch oder Chronicon der vornehmsten Weltbegeben-
st. n. 320. heiten bis auf seine Zeiten. Lactantius zeigte in seiner Schrift, wie die Lehren des christlichen Glaubens in einer reinen und schönen lateinischen Schreibart abgehandelt werden können. Die erste ausführliche Geschichte der christlichen Religion und Kirche, bis gegen die Mitte des vierten Jahrhunderts nach Christi Geburt,
st. 340. entwarf der Bischof Eusebius in griechischer Sprache. Insonderheit brachten mehrere Lehrer der griechischen Kirche, wie Basilius der Große, Gregorius von Nazianzus, und vor allen an-
st. 407. dern Chrysostomus, die ganze Stärke der Beredtsamkeit in den öffentlichen Vortrag der Religion. Eben damals, als dieser ehrwürdige Mann sich einen so großen Ruhm erwarb, am Ende dieses Zeitraums, waren Hieronymus und Augustinus die beyden verdientesten Lehrer der lateinischen oder abendländischen Kirche. Jener, einer der eifrigsten Beförderer des Mönchslebens, war besonders ein gelehrter Ausleger der heiligen Schrift. Dieser legte den Grund zu dem

kunst-

kunstmäßigen Lehrbegriff der christlichen Religion, den man nach und nach aufgebaut hat. Man nennt alle diese und viele andere Lehrer der ältesten christlichen Gemeinen Kirchenväter. Sie haben sich um die Religion auf mancherley Art sehr verdient gemacht, ohne doch von allen Fehlern, bey der Erklärung und Vertheidigung derselben, frey zu bleiben.

J. n. C. G. 1—400.

Die Deutschen kriegen mit den Römern,

XVII. Mittlerweile, als das Ansehen und die Macht des römischen Reichs sich augenscheinlich verringerten, erhoben sich die Deutschen oder Germanier. Diesen Namen führten eine große Menge von Völkern, welche nicht nur im jetzigen Deutschlande, sondern auch in dem größten Theil der Niederlande, bis an die Gränzen des heutigen Frankreichs hin, auf einigen Inseln und Halbinseln der Nord- und Ostsee, endlich von der Weichsel an, bis an die Gränzen Asiens (im sogenannten europäischen Sarmatien oder Scythien, unter andern dortigen Völkern) wohnten. Julius Cäsar hatte zwar, von Gallien aus bis an den Rhein, einige Eroberungen in ihrem Lande gemacht, aber seine fernern Versuche gegen sie waren nicht glücklich. Unter dem Augustus hingegen wurde das römische Gebiet bis an die Donau erweitert; sein Stiefsohn Drusus drang

XVII. Welches Volk fing nunmehr an, in der Geschichte Aufsehen zu machen, zu gleicher Zeit da die Römer in Verfall geriethen? — Wie viele Völker führten den Namen der Deutschen? — Haben die Römer viele und dauerhafte Eroberungen unter ihnen gemacht? — Welcher römische Feldherr drang am tiefsten in das eigentliche Deutschland ein? — Was für einen berühmten Sieg gewann ein deutsches Volk über die Römer? und unter wessen Anführung?

J. n. C. G. 1—400. drang sogar über den Rhein und die Weser bis zum Ausflusse der Elbe. Doch die Deutschen thaten unaufhörlich tapfern Widerstand; und endlich erschlugen die Cherusker (deren Wohnsitze zwischen der Weser und Elbe am Harze waren), unter der Anführung ihres trefflichen Fürsten Arminius oder Herrmann, im jetzigen Bißthum Paderborn, den römischen Feldherrn
Jahr 9. Varus fast mit seinem ganzen Kriegsheere. Dadurch nahmen die Eroberungen der Römer jenseits des Rheins ein Ende.

und erschüttern das Reich derselben. XVIII. Desto hitziger wurden die Kriege der Römer und der Deutschen gegen den Rhein und die Donau zu, im zweyten christlichen Jahrhunderte erneuert, bis eine große Verbindung deutscher Völker im Marcomannischen Kriege
166 = 180. (der von den Marcomannen und ihren Bundesgenossen, vom heutigen Böhmen, Mähren, Schlesien und den angränzenden Ländern aus, gegen die Donau zu, geführt wurde) das römische Reich in große Gefahr setzte. Nach dieser Zeit wurden die Einfälle der deutschen Völker in das römische Gebiet immer häufiger, besonders seit der Mitte des dritten Jahrhunderts. Die Franken und Alemannen verwüsteten vom

XVIII. Hörten seitdem die Kriege der Römer und der Deutschen unter einander auf? — Was wurde insonderheit für ein langer und heftiger Krieg zwischen beyden geführt? — Welches waren einige der berühmtesten deutschen Völker, die nach und nach vom Rhein und von der Donau her, das römische Reich angriffen? — Wie verhielten sich die römischen Kaiser bey diesen beständigen Angriffen? — Welche Veränderungen gingen bey den Gothen vor? — Wie kam es, daß sie mitten im römischen Gebiete mit den Römern Krieg führten?

vom Rheine her Gallien; die Seeküsten eben dieses Landes wurden von den Sachsen angegriffen, welche im heutigen Holstein saßen; die Gothen, welche ihren Sitz von der Theiß bis an das schwarze Meer hatten, verheerten Niedermoesien und Thracien (oder die jetzige Bulgarey und Romanien); die Vandalen, welche sich auch von der Ostsee herab in die Nähe der Gothen gezogen hatten, und viele andere Völker beunruhigten das Reich ohne Unterlaß. Zuweilen wurden einige derselben besiegt; zu anderer Zeit bekamen sie Jahrgelder von den römischen Kaisern, damit sie ihre Streifereyen unterlassen möchten. Nach und nach wurden viele von ihnen in römische Kriegsdienste genommen. Die fürchterlichsten unter allen waren die Gothen. Ein Theil derselben wurde zwar zur christlichen Religion gebracht. Ulphilas, ein Bischoff unter ihnen, erfand die gothischen Buchstaben, und übersetzte auch die heilige Schrift in ihre Sprache. Sie blieben aber immer gefährliche Nachbarn der Römer: und da diese einen Theil derselben, welche von den Hunnen fortgetrieben waren, in ihr Reich aufgenommen hatten, nöthigten sie selbst durch ihre harte Behandlung die friedlich lebenden Gothen, die Waffen zu ergreifen, welches einen für die Römer sehr unglücklichen, schon oben beschriebenen Erfolg hatte.

J. n. C. G. 1 — 400. Von 238 an.

Seit 359.

378.

XIX. In den morgenländischen Gegenden waren

Ursprung des mittl

XIX. Waren die Parther immer noch ein fürchterliches Volk, wie ehemals? — Wer zerstörte das parthische Reich? — Was entstand an dessen Stelle für ein neues Reich? — Was trug sich zwischen den persischen Königen und den römischen Kaisern zu?

J. n. C. G. ren beym Anfange dieses Zeitraums noch immer
1—400 die Parther das mächtigste Volk. Doch mach-
lern persi- ten es ihre innerlichen Unruhen, daß sie den Rö-
schen Reichs. mern weniger furchtbar waren. August... er-
nannte sogar auf ihr Verlangen einen Prinzen aus ihrer königlichen Familie zum Könige. Die Feldherren des Trajanus und Antonins des Philosophen entrissen ihnen verschiedene Provinzen. Endlich wurde Artaban der Vierte,
J. 226. König der Parther, von einem Perser Ataxerxes, eigentlich Ardschir, vom Thron gestürzt, und von dem letztern ward ein neues persisches Reich errichtet, welches man das mittlere zu nennen pflegt. Der Stifter desselben suchte zwar vergebens, den Römern die Provinzen wieder abzunehmen, welche sonst zum persischen Reiche gehört
Seit 258. hatten. Allein Sapor, sein Nachfolger, war darin glücklicher; er nahm sogar den Kaiser Valerianus gefangen. Unter dem Diocletianus eroberten die Römer das Verlorne wieder, büß-
363. ten es aber noch einmal nach Julians unglücklichem Feldzuge gegen die Perser ein, welche nun die römischen Provinzen in Asien eben so leicht verwüsteten, als die Deutschen die europäischen.

Ende des jüdischen Königreichs.

XX. Die Römer wurden also von allen Seiten bedrängt; so wie sie vorher, Jahrhunderte lang, fast alle ihnen bekannte Völker beunruhigt hatten. Dennoch erhielt sich ihr wankendes Reich in diesem

XX. Wer regierte über die Juden, als dieser Zeitraum seinen Anfang nahm? — Was für Schicksale hatte das jüdische Reich nach seinem Tode? — Welcher römische Procurator von Judäa ist besonders merkwürdig? — Kam dieses Königreich noch einmal an die Nachkommen des großen Herodes? und auf wie lange Zeit?

sem Zeitraume; aber der jüdische Staat ging völlig zu Grunde. Herodes der Große regierte denselben noch eine kurze Zeit im Anfange dieses Zeitraums, als daselbst der Grund der christlichen Religion gelegt wurde. Ein großer Theil seiner Länder wurde bald nach seinem Tode in eine römische Provinz verwandelt, über welche Procuratores oder Landpfleger gesetzt wurden, unter denen Pontius Pilatus der bekannteste ist. Nachmals erhielt zwar sein Enkel, Herodes Agrippa der ältere, das Königreich Judäa wieder; allein nach seinem Tode ward es abermals von römischen Procuratoren regiert.

J. n. C. G. 1—400.

Seit 27.

41.

44.

XXI. Diese mißhandelten zum Theil die Juden durch Geiz und Grausamkeit auf eine so unerträgliche Art, daß dieselben endlich insgesammt die Waffen gegen die Römer ergriffen. Vespasianus und sein Sohn Titus führten den daraus entstandenen Krieg. Der letztere belagerte, nachdem das übrige Land bezwungen war, Jerusalem, eine der festesten Städte der Welt, welche auch von den Juden mit der äußersten Hartnäckigkeit und einer wirklichen Verzweifelung vertheidigt, zuletzt aber, ganz wider die sehr menschenfreundlichen Absichten des Titus, mit Sturm erobert, und nebst dem Tempel verbrannt wurde. Unzählige Juden hatten in diesem

Zerstreuung des jüdischen Volks.

66.

70.

XXI. Woher entstand der Krieg der Juden mit den Römern? — Welche römische Feldherren thaten sich darin hervor? — Was für eine Belagerung wurde in diesem Kriege unternommen, eine der berühmtesten in der ganzen Geschichte? — Was nahm diese Belagerung für einen Ausgang? — Haben die Juden durch diesen Krieg viel gelitten?

J. n. C. G. 1—400. sem Kriege das Leben verloren, und eine große Menge anderer wurden als Sklaven verkauft.

Dessen übrige Geschichte.

XXII. Das unglückliche Volk, das aber umsonst von Jesu gewarnet worden war, hatte kurz vor diesem Kriege einen sehr gelehrten und beredten Ausleger seiner heiligen Schriften, am Philo
Um das Jahr 40.
von Alexandrien, und bald darauf einen nicht weniger beredten und noch geschmackvollern Geschichtsschreiber am Josephus; beyde in griechischer Sprache.
st. n. 93.
Der letztere hat sowohl die ältere Geschichte seines Volks, als besonders den Krieg, in welchem es seinen Untergang fand, sehr zuverlässig beschrieben. Vergebens wagten die Juden in ihrem Vaterlande, in Aegypten und andern Ländern, aus Liebe zur Freyheit und aus Rachbegierde, die heftigsten Empörungen unter der Re-
116. 133.
gierung des Trajanus und Hadrianus; zumal von einem Betrüger verführt, der sich für ihren Erlöser ausgab. Ihr Elend wurde dadurch nur vergrößert, und sie wurden selbst aus ihrem Vaterlande vertrieben. Doch in der Folge erwiesen ihnen die Kaiser mehr Gerechtigkeit. Zwey Patriarchen führten die Aufsicht über alles, was ihre Religion und Gelehrsamkeit betraf. Auch
189.
verfertigte ihr berühmter Lehrer, Juda der heilige, eine Sammlung der mündlichen Vorschriften und Auslegungen des göttlichen Gesetzes, welche

XXII. Was für berühmte Schriftsteller lebten unter den Juden kurz vor und nach diesem unglücklichen Kriege? — Wie gelang ihnen die Bemühung, frey zu werden? — Hatten sie nachmals bessere Schicksale? — Wer verfertigte die Sammlung ihrer mündlich fortgepflanzten Religionslehren, die sie neben ihren heiligen Schriften so sehr verehren? — Wagten sie auch einmal einen Versuch, den Tempel zu Jerusalem wieder zu bauen? — und mit welchem Glücke?

che ihre Lehrer in so großer Anzahl aufgestellt hatten. Sie ist bey ihnen unter dem Namen der Mischna, oder des Talmud, stets im höchsten Ansehen geblieben. Als sie aber ihren Tempel zu Jerusalem auf Julians Erlaubniß wieder aufbauen wollten, verhinderten Erderschütterungen und die aus den verschlossenen Gewölben ausbrechenden Flammen die Ausführung dieses Planes.

J. n. C. G. 1—400.

363.

Vermischte Anmerkungen über die Geschichte des ersten Zeitraums.

Sitten der alten Deutschen.

1. Aus der Geschichte kennt man die Deutschen dieser Zeit fast nur als tapfere freyheitsliebende Krieger. Aber die übrige Schilderung, welche Tacitus von ihnen macht, ist für ihre Nachkommen überaus lehrreich. Nach derselben waren sie zwar ein Volk von rauher Lebensart, dem es größtentheils an milden Sitten und ganz an Künsten und Wissenschaften fehlte; bey welchem aber die Hochachtung und das Gefühl der Tugend sich weit weniger verloren hatten, als bey Völkern von feinern Sitten

1. Was für einen allgemeinen Begriff muß man sich von den Deutschen dieser Zeit machen? — Hatten sie also einen Vorzug vor den mehr gesitteten Völkern? — Warum fanden die Laster nicht leicht Eingang bey ihnen? — Wie war ihre Religion beschaffen? — Was führten sie für eine Lebensart? — Wie war ihre Regierung eingerichtet? — Was lobt man noch besonders an ihnen? Welches war ihr angenehmstes Geschäffte? — Wie weit erstreckte sich diese Kriegslust und Tapferkeit bey ihnen? — Was thaten aber ihre Krieger im Frieden? — Warum mußten nun nach und nach diese Völker den Römern überlegen werden?

J. n. C. G. 1—400. ten und großer Gelehrsamkeit. Niemand lachte bey ihnen über Laster; und es wurde keine herrschende Mode genannt, durch dieselben verführt zu werden. Sie verehrten Götter, aber sie hatten weder Bildsäulen noch Tempel, sondern Hayne und Wälder, die den Göttern geheiligt waren. Ohne Häuser wohnten sie in einzelnen Gebäuden auf dem Lande, auch wohl im Winter unter der Erde. Thierhäute waren eine ihrer gewöhnlichen Kleidungen; ihre Speisen wie sie die Natur giebt; ihr Trank aus Gerste oder Getreide zubereitet. Sie gehorchten Fürsten von eingeschränkter Gewalt; bey wichtigen Angelegenheiten des Landes hatten alle freye Männer Antheil an den Berathschlagungen. Die letztern wurden sehr oft unter den Mahlzeiten und beym Trunke, dem sie sehr ergeben waren, angestellt. Sie traten spät in den Ehestand, und beobachteten die Pflichten desselben mit ungemeiner Strenge. Gegen jedermann übten sie die Gastfreyheit willig aus. Krieg war ihre liebste Beschäftigung; ganze Familien fochten an einem Orte beysammen, und ihre tapfern Frauen nebst den Kindern waren nicht weit von dem Schlachtfelde entfernt. Wer ohne Schild aus dem Gefecht zurück kam, war ehrlos. Ihre ansehnlichsten Jünglinge dienten auch außerhalb ihres Vaterlandes, wenn dasselbe der Ruhe genoß, im Kriege. Zur Zeit des Friedens jagten ihre streitbaren Männer entweder oder gingen müßig; indem sie die häuslichen und Feldarbeiten den Weibern, den Alten und den

Schwä-

Schwächern in der Familie überließen. Solche Leute mit ihren durchgehends großen und starken Körpern, ihrem hitzigen Anfall auf die Feinde, und ihrem Abscheu gegen fremde Herrschaft, konnten nicht anders, denn als fürchterliche Feinde der nunmehr knechtischen und üppigen Römer erscheinen, welche gleichwohl die Deutschen zu bezwingen suchten.

J. n. C. G. 1—400.

2. Die christliche Religion kam zu einer sehr günstigen Zeit in die Welt. Niemals waren die Völker so weit an Einsicht, Geschmack, Wissenschaft und Scharfsinn gekommen, als damals. Sie besaßen also alle Fähigkeiten, diese neue Religion zu prüfen. Aber über die Kenntniß und den Dienst Gottes waren sie desto ungewisser, und selbst ihre Weisen desto uneiniger. Daher war diese Religion eine unentbehrliche Wohlthat für das menschliche Geschlecht. Als sie erschien, herrschte ein fast allgemeiner Friede im römischen Reiche; dieser beförderte ihre Fortpflanzung ungemein. Sie zeigte sich zuerst bey den Juden, die sich auch in der That am leichtesten von der Wahrheit derselben überzeugen konnten, und einer großen Verbesserung in Absicht auf ihre Religionsmeinungen bedurften. Schon aus diesen Umständen, und aus

Das Christenthum erscheint zu einer sehr gelegenen Zeit.

2. Was ist beym Eintritte der christlichen Religion in die Welt unter andern merkwürdig? — Worin zeigte sich diese bequeme Zeit in Ansehung der Heyden? — Befand sich auch das römische Reich damals in einem solchen Zustande, daß die Ausbreitung dieser Religion dadurch erleichtert wurde? — War auch dieses für die gute Aufnahme des Christenthums dienlich, daß es zuerst den Juden bekannt gemacht wurde? — und warum solches? — Was kann man aus diesen und vielen andern Umständen mit Recht schließen?

J. n. C. G. 1—400.

aus der ganzen ersten Geschichte des Christenthums sieht man, daß es durch die göttliche Weisheit und Vorsorge in die Welt eingeführt worden sey.

Traurige Folgen der Gewalt der Kriegsvölker.

3. Nichts ist schrecklicher in der römischen Geschichte dieses Zeitraums, als die übermäßige Gewalt der Kriegsvölker, welche wirklich über das römische Reich mit allem ersinnlichen Uebermuthe und Habsucht regierten. Dieses Uebel aber kam daher, weil die Kaiser, nachdem sie die Freyheit und die Rechte des Senats und Volks unterdrückt hatten, zahlreiche Kriegsheere auch in Friedenszeiten nöthig hatten, die ihre Macht unterstützten, und daher viele Freyheiten und Rechte erhielten. Manche gute und beliebte Kaiser, die keine Kriegsheere im Frieden brauchten, fanden es doch unmöglich, sie wieder zu entlassen. Eben diese Geschichte aber lehrt, daß weise Gesetze, von dem Fürsten und von den Unterthanen mit gleichem Eifer beobachtet, nebst einer zwischen beyden herrschenden Liebe, einem Staate mehr Stärke geben, als die Waffen allein in wilden und eigennützigen Händen.

4. Wenige Begebenheiten in der Geschichte können

3. Welches innere Uebel des römischen Reichs war in diesem Zeitraume das fürchterlichste? — Warum wurden aber auch im Frieden so große Kriegsheere von den Kaisern gehalten? — Konnten sie sich denn nicht auf die Liebe und Treue ihrer Unterthanen verlassen? — Lernt man nicht hingegen ebenfalls aus der römischen Geschichte, welches der sicherste und stärkste Schutz eines Staats sey?

4. Wie muß man den Untergang des jüdischen Staats und

können so lehrreich als eine göttliche Strafe dargestellt werden, als das Unglück und die Zerstreuung des jüdischen Volks. Eine desto merkwürdigere Strafe, weil sie von dem Stifter der neuen Religion, die auf die Hauptlehren der jüdischen gebauet wurde, deutlich vorher gesagt worden ist. Die zufälligen äußerlichen Anstalten bey der jüdischen Religion sollten nun nach Gottes Absicht wegfallen, weil er sie vornehmlich zur sorgfältigsten Erhaltung seiner wahren Erkenntniß angeordnet hatte, und diese jezt weit vollkommener und allgemeiner durch das Christenthum wurde. Obgleich aber die Juden ihre bürgerliche Verfassung, ihre gesetzmäßige Religionsübung und ihr Vaterland selbst verloren; so blieben sie doch, auf eine bey andern Völkern, die ein gleiches Schicksal erlitten haben, ganz ungewöhnliche Art, ihrer Religion und ihren Sitten mit aller Standhaftigkeit getreu. Wirklich haben sie auch weder die Verachtung und den Haß, noch die Verfolgungen verdient, welche sie zum Theil bis auf die neuern Zeiten von den Christen ausgestanden haben, und wodurch ihnen der Uebergang zur christlichen Religion überaus erschweret worden ist.

J. n. C. G. 1 — 400. Ursachen und Wirkungen des Unglücks der Juden.

Zwey=

und Volks ersehen? — In was für einer Verbindung steht aber diese Begebenheit mit der jüdischen und christlichen Religion? — Was für ein außerordentlicher Umstand findet sich in der Geschichte der Juden seit dieser Zeit? — Haben die Christen darin billig gehandelt, daß sie die Juden seitdem so sehr verabscheuet und bedrücket? — Was für ein Schaden ist aus diesem Verhalten entstanden?

Zweyter Zeitraum.

Vom Theodosius bis zum Muhamed; oder von der großen Völkerwanderung, der Zerstörung des abendländischen römischen Reichs und dem Ursprunge der neuern Reiche, bis zur Entstehung des Muhamedanischen Glaubens und Reichs.

Jahr nach Christi Geburt 400 — 622.

Trennung und Verwirrung des römischen Reichs. Seit 395.

I. Es regierten am Anfange dieses Zeitraums die beyden Söhne des Theodosius über das römische Reich; Arcadius über den morgenländischen Antheil desselben, und Honorius über den abendländischen. Nach der Absicht ihres Vaters sollte das Reich, ungeachtet dieser Theilung, genau verbunden bleiben. Allein sie wurden beyde einander schädlicher, als ihre auswärtigen Feinde. Da sie jung und gänzlich unfähig zur Regierung waren, hatte ihnen Theodosius Staatsbediente an die Seite gesetzt, von deren Talenten er viel erwartete. Rufinus, aus dem heutigen Gascogne (damals Aquitanien) gebürtig, sollte dem Arcadius beystehen, der zu Constantinopel seinen Sitz hatte, wohin bereits Constantin der Große die Hauptstadt des Reichs

I. Zwischen welchen Fürsten war das römische Reich beym Anfange dieses Zeitraums getheilet? — Schlug diese getheilte Regierung glücklich aus? — Aus welchen Ursachen wurden die beyden Reiche einander selbst schädlich? — Welcher Staatsbedienter war im Grunde Herr des morgenländischen Reichs? — Seit welcher Zeit und warum war Constantinopel an Statt Roms der Sitz des Kaiserthums geworden? — Durch welchen Staatsbedienten wurde das abendländische Reich regiert?

Reichs verlegt hatte, um besonders bey den Anfällen fremder Völker in diesen Gegenden desto näher zu seyn. Honorius aber, nur eilf Jahre alt, hatte den Stilico, einen Vandalen und großen Feldherrn, zum Vormunde. Diese Staatsbedienten und ihre Nachfolger waren unter sich uneins, und nur bedacht, einander zu stürzen, sorgten bloß für ihre eigene Größe, und traten sogar in verrätherische Verbindungen mit den ausländischen Fürsten, um ihre Absichten leichter zu erreichen.

J. n. C. G. 400 — 622.

II. Bey einer solchen Verfassung der beyden Reiche, in welchen bereits große Haufen von Gothen, Vandalen und Franken vertheilt, auch sogar die obersten Staatsbedienten Ausländer waren, fiel es den ebengedachten und andern an der Donau und dem Rhein (welches die Gränzen des abendländischen Reichs waren) wohnenden Völkern nicht schwer, in dasselbe einzudringen. Die Westgothen zogen unter dem Alarich, ihrem Könige, aus Pannonien nach Italien, welches sie eben so sehr verwüsteten, als vorher Macedonien, Griechenland und andere nahe Provinzen. Sie eroberten endlich, plünderten und verbrannten zum Theil Rom selbst. Unter ihrem folgenden Könige, Adolph, begaben sie sich in das mittägliche Gallien, und richte-

Einfall der Westgothen in Italien.

Im Jahr 400.

409 fg.

Ihr Reich in Spanien. 412.

II. Gab es schon um diese Zeit fremde Völker im römischen Reiche? — Welches deutsche Volk brach zuerst in Italien ein? — Wohin wandten sich die Westgothen nachmals? und in welcher Provinz des römischen Reichs stifteten sie ein ansehnliches Königreich?

J. n. C. G. 400 — 622. richteten daselbst ein Reich auf, welches sich bald über ganz Spanien ausbreitete.

Reich der Vandalen in Africa; J. 407. III. Noch vorher waren drey andere deutsche Völker, die Vandalen, Alanen und Sveven, über den Rhein in Gallien eingebrochen. Sie wandten sich darauf nach Spanien, wo die beyden letzten Völker von den Westgothen bezwungen wurden. Die Vandalen hingegen schifften, unter der Anführung ihres Königs
429. Genserich, nach Africa über; da gründeten sie ebenfalls in den ehemaligen römischen Besitzungen ein Reich, das ohngefähr hundert
535. Jahre darauf von dem Feldherrn Belisarius zerstört, und unter die Bothmäßigkeit der Kaiser von Constantinopel gebracht wurde.

ingleichen der Angel-Sachsen in Brittannien; IV. Als auf diese Art eine römische Provinz nach der andern verloren ging, hatte Honorius die entlegenste unter allen, Brittannien, weil er sie am wenigsten beschützen konnte, längst von allen Kriegsvölkern entblößt. Die Britten,
J. 449. welche sich nicht mehr gegen die Picten und Scothen vertheidigen konnten, riefen daher die Angeln und Sachsen, die sich aus dem heu-

tigen

III. Was für deutsche Völker drangen über den Rhein in Gallien ein? — Was hatten diese Völker daselbst für Schicksale? — Wo errichteten die Vandalen ein besonderes Reich? — Wie lange dauerte dasselbe?

IV. Welche Provinzen des abendländischen Reichs hatten die Römer am ersten aufgegeben? — Da die Britten von den Römern verlassen, und den Anfällen benachbarter Völker ausgesetzt waren: was für ein deutsches Volk riefen sie zu ihrem Beystande auf ihre Insel hinüber? — Leisteten ihnen die Angeln und Sachsen bloß die erwartete Hülfe? oder thaten sie noch mehr? — Was entstand also für ein neues Reich in Brittannien? — Wohin mußten die alten Britten ihre Zuflucht nehmen?

tigen Holstein über die Elbe bis an den Rhein und die Schelde ausgebreitet hatten, zu Hülfe. Diese kamen auch nach Brittannien, bemächtigten sich aber selbst dieses Landes, und theilten es nach und nach in sieben kleine Königreiche. Daher kommt das Angelsächsische Reich, und der Name England, den Brittannien in der Folge zu führen anfing. Die alten Britten flüchteten sich in die Provinz Wallis, und an die gegenüber liegende Seeküste von Gallien, die nach ihnen Bretagne hieß. J. n. C. G. 400 — 622.

Verwüstungen des Attila.

V. Neben so vielen deutschen Völkern, die bey ihren Verheerungen und Eroberungen im römischen Reiche sehr geringen Widerstand fanden, bedienten sich auch die Hunnen, welche durch ihren Anfall auf die Gothen diese großen Bewegungen hauptsächlich veranlaßt hatten, einer so günstigen Gelegenheit. Von Asien aus bis nach Pannonien, und gegen die Donau zu, erstreckten sich bereits ihre Eroberungen. Attila, ihr kühner, unternehmender und kriegerischer König, suchte dieselben zu erweitern. Er zog, mit vielen andern, meistentheils deutschen Völkern vereinigt, nach Gallien; wurde aber von dem römischen Feldherrn Aëtius in den catalaunischen Feldern (bey dem jetzigen Chalons an der Marne) geschlagen. Hierauf verheerte er Ita-

376. Seit 445. 452.

V. Waren es denn bloß deutsche Völker, welche dergestalt das römische Reich in Europa zertrümmerten? — Aus welchen Gegenden kamen die Hunnen? — Was für ein König war ihr Anführer? — War er in seinen Entwürfen glücklich? — Welche Stadt entstand bey Gelegenheit seines Einfalls in Italien? — In welchen Zustand gerieth das Reich des Attila nach seinem Tode?

J. n. C. G. 400 — 622. Italien mit fürchterlicher Grausamkeit. Viele Einwohner retteten sich damals, wie schon bey dem Einbruch der Gothen, auf die nicht weit vom Lande gelegenen Inseln des adriatischen Meeres: diese wurden nach und nach mit einander verbunden; und so entstand die Stadt und nachmals der Staat Venedig. Doch nach dem Tode des Attila wurde sein Reich durch die Uneinigkeit seiner Söhne geschwächt, und die Hunnen, welche von den Römern und Gothen überwunden wurden, gingen nach Asiens Gränzen zurück.

Ursprung von Venedig.

st. 444

Untergang des abendländischen Kaiserthums.

424.

VI. Rom hatte unter allen diesen Stürmen noch seine Kaiser; aber sehr ohnmächtige und verächtliche Fürsten. Sie waren es auch durch ihre Sitten, wie Valentinian der Dritte, welcher auf den Honorius folgte. Kaum konnten er und seine Nachfolger sich dem Namen nach auf dem Throne, und bloß in Italien, behaupten. Die Kaiserin Eudoxia rief selbst, aus Rache gegen den Kaiser Maximus, den vandalischen König Genserich nach Rom, welcher diese Hauptstadt plünderte. Der römische Feldherr Ricimer, ein geborner Sveve, setzte einige Kaiser ein und ermordete auch verschiedene derselben. Endlich empörte sich eine Anzahl deutscher Soldaten, Heruler, Rugier, Gothen und andere mehr, welche sich unter dem römischen Kriegsheere in

455.

VI. Regierten dennoch Kaiser zu Rom, als ihr Reich von so vielen Völkern verwüstet wurde? — Was beschleunigte außerdem noch den Untergang dieses Reichs? — Wodurch wurde aber das abendländische Kaiserthum völlig gestürzt? — Und wie hieß der deutsche König in Italien, der es an Statt der Kaiser beherrschte?

in Italien befanden, und wählten ihren Feldherrn Odoacer zum Könige. Dieser ließ den jungen Kaiser Augustulus in Verwahrung bringen, eroberte Rom, und zerstörte auf diese Art das abendländische Reich der Römer. J. n. C. G. 400 — 622. 476.

VII. Außer den Westgothen und andern deutschen Völkern, welche sich in Gallien niedergelassen hatten, waren auch die Burgunder, welche zuerst am Mayn ihren Sitz hatten, (aber mit Bewilligung der Römer, um ihnen gegen jene Völker beyzustehen) in das gedachte Land bis an die Rhone gezogen. Später als diese alle konnten die Franken, ob sie gleich am Rheine wohnten, in Gallien festen Fuß fassen. Zuletzt gelang es ihnen unter ihrem Könige Chlodováus, welcher den römischen Feldherrn Syagrius überwand, sein Gebiet bis an die Seine und Loire ausbreitete, auch die Westgothen einschränkte, und die Thüringer zu Steuern nöthigte. Nach dem Siege über die Alemannen, nicht weit von Cölln, trat er zur christlichen Religion; beraubte aber nachmals alle übrige fränkische Könige, seine Anverwandte, durch grausame Mittel ihrer Länder, und sogar des Lebens. Weil er allein damals unter den christlichen Fürsten

Fränkisches Reich in Gallien. 413. 486. 496.

VII. Welches deutsche Volk zog nach Gallien, den Römern daselbst zu Hülfe? — Was für ein anderes deutsches Volk drang in eben dieses Land ein, um es ganz den Römern zu entreißen? — Unter was für einem Könige thaten die Franken dieses wirklich? — Wie viele Völker überwand Chlodováus? — Warum hat dieser Stifter des fränkischen Reichs den Namen des allerchristlichsten Königs erhalten, den seine Nachfolger, die Könige von Frankreich noch führen? — Erhielt sich das fränkische Reich auch nach seinem Tode? — Wie weit breitete es seine Herrschaft aus?

J. n. C. G. 400 — 622. sten von Europa den Arianischen oder andern Lehrsätzen nicht zugethan war, welche die herrschende Kirche für irrig erklärt hatte; so bekam er von dem römischen Bischof den Ehrennamen
st. 511. des allerchristlichen Königs. Unter seinen Nachfolgern wurde zwar das von ihm gestiftete fränkische Reich mehrmals getheilt.
Seit 531 Doch unterwarfen sie sich das thüringische Reich in Deutschland, das burgundische in Gallien, Noricum und Rhätien unter dem Namen Bayern; und ihr Reich wurde das ansehnlichste unter allen, welche aus dem Untergange des römischen erwachsen waren.

Ostgothisches Reich in Italien. VIII. Einige der andern dauerten nur eine kurze Zeit. Dem deutschen Königreiche des Odoacer in Italien machten die Ostgothen nach siebzehn Jahren ein Ende. Aus Pannonien, welches sie seit dem Tode des Attila bewohnten, und welches von Sirmium bis Vindobona (jetzt Wien) reichte, führte sie ihr König
489 - 493. Theoderich (oder Dietrich) nach Italien, und eroberte dieses ganze Land; und auch von allen an Italien gränzenden Ländern wurden ansehnliche Stücke mit diesem ostgothischen Reiche
st. 526. in Italien verbunden. Theoderich brachte dasselbe in einen blühenden Zustand; hauptsächlich durch den Beystand von zwey weisen und gelehrten Römern, die er in Staatsgeschäften

VIII. Erhielt sich auch Odoacers Reich in Italien lange? — Durch wen wurde es zerstört? — Woher kamen die Ostgothen? — Welcher ihrer Könige gründete ihr Reich in Italien? — Wer half ihm besonders dieses Reich in Aufnahme bringen? — Wie lang erhielt sich dieses Ostgothische Reich in Italien?

ten brauchte. Der erste war Cassiodorus, sein Canzler; der andere Boethius, den er später auf eine falsche Beschuldigung im Gefängnisse hinrichten ließ. Doch nach dem Tode Teodorichs verfiel sein Reich, und Narses, Feldherr des morgenländischen Kaisers Justinianus, zernichtete es gänzlich. J. n. C. G. 400 — 622. 554.

IX. Italien kam nebst einigen andern abendländischen Provinzen unter die Bothmäßigkeit der Kaiser von Constantinopel. Allein nicht lange darauf wurde ein Theil von Italien noch einmal durch ein deutsches Volk überwältigt. Die Langobarden, welche seit einiger Zeit in Pannonien saßen, zogen, von dem mißvergnügten Narses gerufen, in das obere Italien, und eroberten es unter ihrem Könige Alboin. Dieses langobardische Reich hat über zweyhundert Jahre fortgedauert. Davon ist auch dem obern Italien der Name der Lombardey eigen geworden. Reich der Langobarden in Italien. 568.

X. Alle diese Züge so vieler deutschen, auch einiger anderer Völker, welche das römische Reich von allen Seiten anfielen, hat man zusammen die

IX. Wer war nun Herr über Italien? — Welches Volk entriß den griechischen Kaisern einen Theil von Italien? — Währte das langobardische Reich in Italien länger als das ostgothische? — Was kömmt daher für ein noch jetzt üblicher Name?

X. Wie pflegt man alle diese Kriegszüge und Niederlassungen deutscher Völker im römischen Reiche zu nennen? — Was für einen richtigern Begriff muß man sich von denselben machen? — Welche große Veränderung entstand daraus? — Von welchen Völkern wurden nun die Länder Deutschlands, aus welchen die Deutschen weggezogen waren, eingenommen? — Was für deutsche Völker gab es aber noch in Deutschland?

J. n. C. G. 450 — 622. Begriff und Folgen von der großen Völkerwanderung.

die große Völkerwanderung genannt. Es war aber nicht sowohl eine Wanderung von Völkern aus ihrem Vaterlande in andere Länder, als ein durch die Züge morgenländischer Völker nach Europa, durch alten Haß, Rachbegierde, kriegerischen Muth, endlich auch durch die schönen Länder und die Schwäche des römischen Reichs, veranlaßter Angriff auf dasselbe. Dadurch bekam ein großer Theil von Europa deutsche Einwohner, Fürsten, Gesetze, Sitten und Sprachen. Indem sich aber die Deutschen auf diese Art gegen Abend und Mittag ausbreiteten, wurde ein ansehnlicher Theil ihres Vaterlandes, das sie verließen, von slavischen Völkern besetzt, die vorher in Sarmatien (oder von der Weichsel bis an das schwarze Meer hin), hauptsächlich ihre Wohnplätze gehabt hatten. So wurden nunmehr alle Länder von der Weichsel und Oder bis an die Elbe und Saale hin, ingleichen Böhmen, Mähren, Steuermark, Kärnthen und Krain, mit Slaven angefüllt. Im übrigen Deutschlande waren noch die alten deutschen Völker; die Thüringer von der Elbe und Saale bis gegen die Donau; die Franken vom Mayn bis an die Weser; die Alemannen und Schwaben oder Sveven vom Rhein und Mayn bis an die Donau und den Lech; die Bayern ihre Nachbarn; endlich die Sachsen und Friesen, von der Ostsee und Nordsee her über die Elbe und Weser bis an den Rhein, übrig geblieben.

Deutschlands Völker.

XI. Reli:

XI. Religion und Gelehrsamkeit empfanden ebenfalls diese heftigen Erschütterungen von Europa durch die deutschen Völker. Als Feinde der Christen schadeten sie durch ihre Verwüstungen auch der Ausübung ihres Glaubens. Ob sie gleich denselben großentheils bald annahmen; so gerieth er doch immer mehr in Verfall. Der Aberglaube, durch welchen die christliche Religion schon im vorigen Zeitraume verfälscht worden war, erniedrigte sie jetzt desto mehr, weil auch Unwissenheit hinzu kam. Denn das öffentliche Unglück so vieler Länder, die ein Raub wilder kriegerischer Völker wurden, ließ sehr wenig Muth, Anstalten und Hülfsmittel, sich in den Wissenschaften auszuzeichnen, zurück. Die Geistlichen und die Mönche waren fast die einzigen, die sich denselben widmeten; aber ihre Gelehrsamkeit war so dürftig und mittelmäßig, daß sie nur bey den äußerlichen Cärimonien ihres Standes einige Dienste that. Cassiodorus, und besonders der scharfsinnige Boethius, Verfasser einer lesenswürdigen Schrift von den philosophischen Trostgründen im Unglücke, suchten verge-

J. n. C. G. 400 — 622. Schlechte Verfassung der Religion und Gelehrsamkeit.

st. n. 560. st. 525.

XI. Litten auch die Religion und die Wissenschaften viel bey diesem Umsturz des römischen Reichs? — War daran bloß der Einfall der heydnischen Völker schuld? oder hatte sich schon vorher eine nachtheilige Veränderung bey der Religion zugetragen? — Was für zwey Uebel verbanden sich jetzt wider die Religion und die Wissenschaften? — Welche waren von dieser Zeit an die einzigen Gelehrten in den Abendländern? — Hatten sie eine wahre Gelehrsamkeit? — Wer machte sich in diesem Zeitraume am meisten in den gedachten Gegenden um die Wissenschaften verdient? — Was fängt von dieser Zeit in den Abendländern an?

J. n. C. G. 400 — 622. vergebens mehr Liebe zu gründlicher Wissenschaft zu unterhalten. Von dieser Zeit an also nahm der traurige Zustand der Gelehrsamkeit und Religion bey den abendländischen Christen seinen Anfang, welcher mit Recht die Barbarey der mittlern Zeiten heißt.

Die abendländische Geistlichkeit wird mächtig.

XII. Die große Macht, welche nunmehr der Geistlichkeit in diesen Gegenden zu Theil wurde, war auch dem Fortgange des menschlichen Verstandes nachtheilig. Denn sie ließ die übrigen Christen, um sie desto gewisser zu beherrschen, gern in Unwissenheit und abergläubischen Begriffen von der Religion. Ihre übermäßige Gewalt aber kam eben daher, weil die Geistlichen es allein in den abendländischen Reichen waren, die einigen Schein von Gelehrsamkeit besaßen, und deswegen bey den Staatsgeschäften und andern wichtigen Angelegenheiten häufig gebraucht wurden; weil sie überdieß große Reichthümer erworben hatten, welche ihnen die Christen aus übelverstandener Frömmigkeit zu schenken fortfuhren; und weil sie überhaupt im Namen und unter dem Vorwande der Religion zu befehlen wußten. Vornehmlich suchten die Bischöfe,

XII. Schadete auch die große Gewalt der Geistlichkeit dem Fortgange der Christen in der Religion und Gelehrsamkeit? — und warum? — Wodurch erlangten aber die christlichen Lehrer in Europa so viele Macht, da sie doch nur zum Unterrichten und Ermahnen bestellt waren? — Welche Bischöfe erhoben sich insonderheit vor andern? — Bey welcher Gelegenheit wurden die römischen Bischöfe besonders mächtiger? — Welches sind die merkwürdigsten und ehrgeizigsten unter ihnen in diesem Zeitraume? — Wer stand ihnen bey ihren herrschsüchtigen Absichten besonders im Wege?

schöfe, oder (wie man einige der ansehnlichsten Bischöfe seit dem fünften Jahrhunderte nannte) die Patriarchen von Rom, ihre Gewalt über alle abendländische Kirchen zu erweitern. Sie wurden bey der Ohnmacht des abendländischen Kaiserthums, und da zu Rom nachmals keine regierende Fürsten ihren Sitz hatten, immer mächtiger. Unter denselben haben besonders Leo der Erste, oder der Große, ein kluger und beredter Mann, und Gregor der Erste, auch zu freygebig der Große genannt, solche ehrgeizige Absichten gezeigt, und glücklich befördert. Der letztere war auch ein sehr geschäftiger Beschützer des Aberglaubens, des Mönchlebens, der neu aufgekommenen Lehre vom Fegefeuer, oder einer Reinigung der Seele nach dem Tode, und von ähnlichen Meinungen. Mit den Patriarchen zu Constantinopel führten die römischen insonderheit viele Streitigkeiten, indem sie nicht allein den ersten Rang unter allen Bischöfen, sondern auch eine größere Gewalt, als irgend einer von denselben, behaupten wollten.

J. n. C. G. 400 — 622.

st. 461.

st. 604.

Gelehrsamkeit und Religion der morgenländischen Christen.

XIII. In dem morgenländischen Reiche blieb in der That weit mehr Wissenschaft übrig, als bey den abendländischen Christen. Dort wurden auch die herrschsüchtigen Bischöfe von den Kaisern besser im Zaum gehalten. Allein der Aberglaube war unter den griechischen

schen

XIII. Befand sich die Religion und Geistlichkeit unter den morgenländischen Christen in einer bessern Verfassung? — Was schadete beyden daselbst am meisten? — Welches sind zwey der lesenswürdigsten Schriftsteller unter den Griechen dieser Zeit?

J. n. C. G. 400 — 622. schen Christen nicht geringer, und ihre unaufhörlichen Zänkereyen über Religionsfragen stifteten immer neue Partheyen; dem Christenthum selbst brachten sie keinen Nutzen. Ihr bester Ausleger der heiligen Schrift war Theodoretus, ein syrischer Bischof. Auch hat
st. um 457. Porcopius nützliche Geschichtsbücher über die
Gegen 560. Begebenheiten seiner Zeiten hinterlassen.

Geschichte des morgenländischen Reichs. XIV Das Reich selbst, in welchem sie lebten, wurde durch die Einfälle vieler Völker sehr zerrüttet; besonders der Hunnen, der Gothen, der Avaren und Bulgaren (asiatischer Völker, die sich der Donau genähert hatten), der Slaven und anderer mehr. Die Kaiser zahlten ihnen öfters Jahrgelder, oder schickten sie, Kraft eines Vergleiches, in das abendländische Reich der Römer. Daß sie bey aller ihrer Macht doch gegen diese Völker nicht gesichert waren, kam von der Ungeschicklichkeit mehrerer dieser Kaiser, von den innern Empörungen und Unruhen ihres Reichs, öfters auch von ihren Staatsbedienten, und dem Antheil der Geistlichen an den Staatsgeschäften her. Dazu kamen ihre fast beständigen Kriege mit den Persern, welche noch gefährlichere Feinde

XIV. Blieb aber das morgenländische Reich der Römer frey von solchen Anfällen deutscher und anderer Völker, dergleichen das abendländische ausstehen mußte? — Wie suchten die Kaiser zu Constantinopel dergleichen Einfälle abzuwenden? — Woher kam aber die Schwäche dieses Reichs in der Vertheidigung gegen ausländische Völker? — Von welchen Feinden litte es am meisten? — Hatte es denn gar keine tapfern und klugen Kaiser? — Was hat den Kaiser Justinianus berühmt gemacht? — Was für eine asiatische Waare der Pracht lernten die Europäer unter seiner Regierung bearbeiten?

Feinde des Reichs waren, als alle jene Völker. Nur zuweilen standen glückliche Krieger und weise Fürsten auf, wie Marcianus, Mauritius (bis 602) und zum Theil Heraclius (von 610 an). Keiner aber ist berühmter geworden, ohne selbst eben große Thaten verrichtet zu haben, als Justinianus. Seine große Feldherren, Belisarius und Narses, schlugen die Perser, und zerstörten sowohl das ostgothische, als das vandalische Reich; gleichwohl war er undankbar gegen beyde. Durch den Rechtsgelehrten Tribonianus und dessen Gehülfen ließ er das römische Gesetzbuch, oder das Justinianische Corpus Juris verfertigen, das noch jetzt so vieles Ansehen in den meisten christlichen Ländern behauptet. Er verschönerte viele Städte des Reichs durch prächtige Gebäude, und unter seiner Regierung sind zuerst Seidenwürmer aus den Morgenländern nach Griechenland gebracht worden; aber weit später sind Seidenarbeiten im übrigen Europa aufgekommen.

J. n. C. G. 400 — 622.

st. 457.

st. 565.

Vermischte Anmerkungen über die Geschichte des zweyten Zeitraums.

1. Bisher hatte man im römischen Reiche die Jahre nach der Regierung der Kaiser und der Consuls, und nach andern Zeitbestimmun-

Zeitrechnung von Christi Geburt an.

1. Nach was für einer Zeitbestimmung hatte man bisher die Jahre im römischen Reiche gezählt? — Wer brachte zuerst die Zeitrechnung von Christi Geburt an, auf? — Wurde sie auch sogleich öffentlich angenommen?

J. n. C. G. 400 — 622.

st. um 536.

mungen, gezählt. Jetzt lehrte ein römischer Abt, Dionysius der Kleine, die Christen, ihre Jahre von der Geburt Christi an zu berechnen. Allein diese Zeitbestimmung ist erst zweyhundert Jahre darauf zum öffentlichen allgemeinen Gebrauche in den Abendländern und noch später bey den Griechen, gekommen.

Ursprung der deutschen Rechtsgelehrsamkeit.

2. Diejenigen Völker, welche das abendländische Reich der Römer zu Grunde gerichtet haben, pflegten gewöhnlich die barbarischen genannt zu werden. Es ist gewiß, daß sie an Sitten, Gesetzen, Künsten und Wissenschaften den Römern und Griechen weit nachstanden; aber sie hatten doch nicht durchgehends eine so fürchterliche Wildheit an sich. Insonderheit kann man aus den Gesetzen der Gothen, Franken und Langobarden, und aus ihrer ganzen Staatsverfassung sehen, daß sie in einigen Theilen ihrer bürgerlichen Einrichtung, die besiegten Römer, von welchen sie das meiste lernten, noch übertroffen haben. Von den Franken und Langobarden schreiben sich insonderheit die Lehen her, oder die Anstalten ihrer Könige, von den eroberten Ländern einige Güter unter die tapfersten ihres Volks auf Lebenslang, oder so lange es ihnen gefiel, mit der Bedingung zu vertheilen, daß diese ihnen dafür getreu und stets zu Kriegsdiensten bereit seyn sollten.

3. Durch

a. Wie nannten die Griechen und Römer diejenigen Völker, durch welche das römische Reich in Europa zerstört worden ist? — Verdienen sie aber diesen Namen? — Welche dieser Völker haben besonders merkwürdige Gesetze gegeben? — Was für eine nützliche Erfindung in der Regierung ihrer Länder haben ihre Fürsten gebraucht?

J. n. C. G. 400 — 622.

Entstehung der französischen und anderer Sprachen.

3. Durch die Vermischung so vieler, besonders deutschen Völker, und ihrer Sprachen, mit den römischen Bewohnern der abendländischen Provinzen, wurde schon in diesem Zeitraume der Grund zu einigen neuern Sprachen gelegt; ob sie gleich in den beyden folgenden Zeiträumen erst recht ausgebildet wurden. Die römische oder lateinische Sprache hörte nach und nach auf, eine Sprache des gemeinen Lebens zu seyn. Dafür entstand die italiänische, welche sie am wenigsten verändert hat; die französische, welche durch Gallier und Franken schon weiter von der lateinischen Sprache sich entfernte; ingleichen die spanische und die damit verwandte portugiesische, bey welchen Westgothen, und nachmals auch Araber, die lateinische Grundlage verändert aber doch im Ganzen sichtbar gelassen haben. In Deutschland, so weit es zu dieser Zeit von Deutschen bewohnt wurde, herrschten verschiedene deutsche Mundarten, unter welchen die fränkische am weitesten ausgebreitet war.

Zweykämpfe.

4. Unter die Gebräuche, welche die deutschen

3. Was für eine Veränderung brachte die Vermengung so vieler Völker mit den Römern hervor? — Welche Sprachen sind aus der Verfälschung der römischen oder lateinischen entstanden? — In welchem Zustande befand sich damals die Sprache der Deutschen?

4. Welchen schlimmen Gebrauch haben die europäischen Christen von den deutschen Völkern in diesem Zeitraum angenommen? — Was für Zweykämpfe waren unter Griechen und Römern üblich? — Waren aber die Zweykämpfe der Langobarden von anderer Art? — Und warum hat man diese beybehalten?

J. n. C. G. 400 — 622. schen Völker in den von ihnen eingenommenen Ländern nach und nach einführten, gehörten auch die Zweykämpfe. Niemals hatten die vorzüglich gesitteten Völker des Alterthums, außer dem Kriege, solche Gefechte von zwey Personen wegen Händel oder Beleidigungen gekannt. Desto üblicher waren sie bey den Langobarden, bey welchen öfters Streitigkeiten und unerwiesene Beschuldigungen auf diese Art, selbst vor Gerichte, entschieden wurden. Von ihnen kam diese schädliche Gewohnheit, die der Religion, den Gesetzen und der Obrigkeit ihr Ansehen muthwillig entreißt, zu allen christlichen Völkern von Europa, als ein vermeintes Mittel, sich für erlittene Beschimpfungen Recht zu verschaffen.

Dritter Zeitraum.

Vom Muhamed bis auf Carln den Großen; oder von der Einführung der vierten herrschenden Religion unter den Menschen, auch der Errichtung des Chalifats, bis zum Ursprunge des neuen abendländischen Kaiserthums der Franken.

Jahr nach Christi Geburt 622 — 800.

Neue Gefahr des morgenländischen Reichs der Römer.

I. Das morgenländische oder griechische Reich der Römer hatte sich im vorhergehenden Zeitraume gegen die heftigsten Anfälle aufrecht erhalten. Jetzt schien es durch einen neuen Feind seinem Untergange sehr nahe zu kom-

I. Was für ein Schicksal betraf das griechisch-römische Reich von Constantinopel in diesem Zeitraume? — Wer war dieser neue Feind des gedachten Reichs?

kommen. Dieses war Muhamed und seine Parthey, welche sowohl dem constantinopolitanischen Reiche, als der Ausübung der christlichen Religion in demselben, einen unersetzlichen Schaden zufügten. J. n. C. G. 612 — 800.

II. Muhamed oder Mohammed, den die Griechen Mahomet nennen, war ein Araber, aus Mecca gebürtig; ein Mann von vornehmer Herkunft, und nicht geringer Gaben, beredt mit dichterischer Fähigkeit, einnehmend in seinem Betragen, kriegerisch und unternehmend; aber ohne Gelehrsamkeit, und mit einer lebhaften Einbildungskraft erfüllt. Dieser reiche Kaufmann vertauschte seine Handlungsgeschäfte mit bangem Nachdenken über die Religion, und überredete sich, daß ihn Gott dazu gesandt habe, den Glauben der arabischen Völkerstämme zu verbessern. Als er nun zu lehren anfing, und einigen Beyfall erhalten hatte, berief er sich bald auf göttliche Offenbarungen, Gespräche mit dem Engel Gabriel, und Wunderwerke zu seinem Besten, welches alles Beweise seyn sollten, daß er auf Gottes Befehl rede und handle. Zu Mecca fand er so heftigen Widerstand, daß er sich mit der Flucht retten mußte. Und von der Zeit

Geschichte des Muhamed.

Gegen 612.

II. Wer war Muhamed? — Was besaß er für Eigenschaften? — Auf was für eine Einbildung von sich verfiel er? — Welche Mittel bediente er sich, um die Araber von der Wahrheit seines Vorgebens zu überzeugen? — Blieb er in seiner Vaterstadt? — Warum ist seine Flucht aus Mecca merkwürdig? — War er nachmals glücklicher? — Hat er auch Gewalt gebraucht? — Wie weit erstreckte sich sein Fortgang?

J. n. C. G. 622 — 800. J. 622. Zeit dieser seiner Flucht an, haben die Bekenner seiner Religion nachmals ihre Zeitberechnung angefangen, welche sie noch Hedschra, die Europäer Hegira, nennen. Doch nach einiger Zeit, da sich seine Anhänger sehr vermehrt hatten, eroberte er mit denselben Mecca, und verbreitete seine Religion sowohl durch Lehren und schlaue Kunstgriffe, als durch Waffen und Grausamkeiten. Bey seinem
632. Tode war seine Religion in ganz Arabien herrschend, und diese Halbinsel ihm völlig unterworfen.

Seine Religion. III. Anfänglich gab sich Muhamed das Ansehen, als wenn er bloß die alte Religion des Abraham und anderer Patriarchen wieder herstellen wollte. Allein da er ein unerwartetes Glück hatte, verleitete ihn seine Herrschbegierde dazu, ein eigenes mit seiner Religion genau verbundenes Reich zu stiften. Die Hauptlehren seiner Religion waren folgende: Es ist nur Ein Gott, und Muhamed ist der Prophet oder Gesandte dieses Gottes; — man muß jeden Tag fünfmal zu Gott sein Gebet verrichten; — den Armen fleißig Almosen ertheilen; — jährlich ein feyerliches Fasten im neunten Monate begehen; und einmal in seinem Leben eine Wallfahrt nach Mecca

III. Hatte Muhamed seine Absichten bloß auf die Religion gerichtet? oder auch auf seine Herrschaft? — Welches waren die vornehmsten Lehren der Religion, die er vortrug? — Hat er seinen Anhängern noch andere Vorschriften des Glaubens und Lebens gegeben? — Wie wurden diejenigen genannt, welche seine Religion annahmen? — In welchem Buche findet man die mündlichen Lehren Muhameds gesammlet?

Mecca vornehmen. Dazu setzte er noch viele andere Lehrsätze von Gott, von der unvermeidlichen Nothwendigkeit aller menschlichen Handlungen, von der Beschneidung, die er seinen Anhängern vorschrieb; vom Paradiese, welches auf die Muhamedaner warte; ein Verbot des Weintrinkens; eine Erlaubniß der Vielweiberey, und dergleichen mehr. Die Anhänger seiner Religion wurden im Arabischen Moslemin (oder Gläubige) genannt, welches Wort man in Muselmänner verdrehet hat. Was er öffentlich gelehrt hatte, als wenn es ihm einzeln von Gott wäre eingegeben worden, wurde nach seinem Tode unter dem Namen Koran (statt dessen man auch Alkoran zu sagen pflegt), in eine schriftliche Sammlung gebracht. J. n. C. G. 622 — 800.

IV. Abubeker, ein Schwiegervater Muhameds, folgte ihm als Oberhaupt der Religion und des Staats, welche er gestiftet hatte. Er und die folgenden Fürsten bekamen daher den Namen der Chalifen, oder Nachfolger des Muhamed. Da die Araber (welche in der

Sein Reich wird außerhalb Arabien ausgebreitet.

IV. Wer war Muhameds Nachfolger in der Regierung? — Was für einen allgemeinen Namen führen diese Fürsten des vom Muhamed errichteten Reichs? — Wie werden die muhamedanischen Araber auch genannt? — Wie kam es, daß sie auf die benachbarten Reiche Angriffe vornahmen? — Welche Länder eroberten die Saracenen oder Araber am ersten? — Erstreckten sich ihre Eroberungen auch in andere Erdtheile, außerhalb Asien? — Was für Reiche zerstörten sie insonderheit? — Erhielt sich gar nichts von dem westgothischen Reiche in Spanien? — Welches waren die Hauptstädte des Chalifats? — Welcher Chalife ist besonders merkwürdig? — Hatten sich die Araber bis auf diese Zeiten gar keiner von den sinnreichen Künsten ergeben?

J. n. C. G. 622 — 800. der Geschichte noch häufiger Saracenen genannt werden), durch die Religionslehren Muhameds, zu kriegerischen Unternehmungen waren angefeuert worden; so machten sie nunmehr außer ihrem Vaterlande Eroberungen. Dem entkräfteten griechischen Reiche entris-
Seit 637. sen sie, unter dem Omar, Syrien, Palästina und Aegypten, wo sie die alexandrinische Bibliothek verbrannten. Das persische Reich, welches seit dem Anfange dieses Zeitraums, durch Ermordung der Könige und andere gewaltsame Unruhen sehr geschwächt worden war, brachten sie unter ihre Gewalt. Bald drangen sie auch bis Indien vor, erweiterten ihr Gebiet in Africa, von Aegypten aus längs der ganzen Seeküste, baueten Flotten und seegelten nach Spanien über, welches sie nebst dem
711. heutigen Portugal beynahe gänzlich eroberten. Doch rettete sich Pelagius, ein Anverwandter des letzten westgothischen Königs in Spanien, Roderich, mit einer Anzahl Gothen in die Gebirge von Gallicien und Asturien, wo er ein neues westgothisches Reich stiftete. Die Saracenen eroberten auch Sardinien, und verwüsteten Sicilien. Der Sitz ihrer Chalifen war eine Zeit lang Damascus; darauf
762. wurde er in das neu erbauete Bagdad am Zusammenfluß des Tigris und Euphrates, ver-
st. 774. legt. Eben derjenige Chalife, welcher diese berühmte Stadt aufrichtete, Almansur, war auch einer der klügsten unter diesen Fürsten, und ein großer Beschützer der Gelehrsamkeit. Doch war die Dichtkunst schon seit den älte-

sten

sten Zeiten von den Arabern mit vielem Eifer und Glücke bearbeitet worden. J. n. C. G. 622 — 800.

V. Schon bedroheten die Araber oder Saracenen von Spanien aus das übrige Europa mit einer gänzlichen Bezwingung. Sie fielen in Frankreich mit einem fürchterlichen Heere ein, erlitten aber bey Tours durch die Tapferkeit des Carl Martell, des vornehmsten Feldherrn seiner Zeit, eine große Niederlage. Eigentlich hatte zwar das fränkische Reich, durch viele Theilungen in demselben, und durch seine trägen Könige, einen großen Theil seiner Stärke verloren. Doch die Majores Domus, oder die ansehnlichsten Staatsbedienten dieser Könige, ersetzten, indem sie die ganze Macht derselben an sich zogen, und ihre Würde in ihrem Hause erblich machten, diese Mängel vollkommen. Carl Martell war einer derselben; er brachte die Friesen unter die Herrschaft der Franken, denen auch die Sachsen einen Tribut bezahlen mußten. Sein Sohn Pipin stürzte endlich seinen König Childerich vom Throne, und erwarb seiner Familie, welche von seinem Sohne die carolingische genannt wurde, den Besitz des fränkischen Reichs.

Veränderungen im fränkischen Reiche.

752.

VI. Da ihm der römische Bischof bey dieser Unternehmung Beystand geleistet hatte; so zog

V. Suchten die Saracenen, nach der Eroberung von Spanien, auch andere europäische Länder zu überwältigen? — Wer vereitelte diese ihre Versuche? — Wer war Carl Martell? — In welcher Verfassung befand sich damals das fränkische Reich? — Was für eine große Veränderung stifteten endlich die Majores Domus, oder die königlichen Oberhofmeister in Frankreich?

VI. Was für eine merkwürdige Unternehmung führte der

J. n. C. G. 622 — 800. Die römischen Bischöfe werden weltliche Fürsten.

zog er bald demselben wider die Langobarden zu Hülfe. Diese hatten das Exarchat von Ravenna (oder ein Stück des mittlern Italiens, welches den griechischen Kaisern zugehörte, und welches sie durch einen Exarchen oder Stadthalter, der zu Ravenna seinen Sitz hatte, regieren ließen) erobert. Pipin nahm es
755. ihnen wieder ab, und schenkte es den römischen Bischöfen, welche dadurch zuerst Herren von
st. 768. einem ansehnlichen Lande wurden. Es erstreckte sich von Ferrara und Ravenna an, längs der Küste des adriatischen Meeres, bis gegen das heutige Neapolitanische.

Ende des langobardischen Reichs.

VII. Pipins Sohn, Carl der Große, setzte die Eroberungen desselben mit noch größerm Glücke fort. Er zerstörte das Langobardi-
774. sche Reich, dessen letzter König Desiderius war. Den römischen Bischöfen bestätigte er die Schenkung seines Vaters, und vermehrte sie auch noch mit einigen Städten; er behielt sich aber die Oberherrschaft über ihr Gebiet vor, welche er auch besonders über Rom, als nunmehriger König von Italien, behauptete.

Carls des Großen

VIII. Carl zog darauf über die pyrenäischen Gebirge, und entriß den Saracenen ein Stück von

der neue König Pipinus in Italien aus? — Welchen Strich Landes in Italien nannte man das Exarchat von Ravenna? — Welche seltsame Veränderung ging jetzt mit einem christlichen Bischof oder Lehrer der Religion vor?

VII. Wer war Pipins Nachfolger auf dem fränkischen Throne? — Was für ein Reich richtete er in Italien zu Grunde? — Wie bezeigte er sich gegen die römischen Bischöfe? — Waren sie vollkommen Herren über das ihnen geschenkte Gebiet?

VIII. In welchen Ländern machte Carl der Große noch sonst

von Spanien bis an den Ebro, eroberte auch Majorca und Minorca. Er führte einen dreyßigjährigen Krieg mit den Sachsen, welche im heutigen Niedersachsen und Westphalen wohnten, und bisher mit den Franken, an deren Gebiet sie gränzten, in beständigen Feindseligkeiten gelebt hatten. Sie vertheidigten sich, besonders unter ihrem tapfern Heerführer Wittekind, mit ungemeinem Muthe; endlich aber mußten sie Carln unterliegen, der, um ihrer Treue versichert zu seyn, eine große Menge derselben in das fränkische Gebiet versetzte, ihnen aber sonst ihre Gesetze ließ, und gleiche Rechte mit den Franken ertheilte. Mittlerweile kehrte er auch seine Waffen gegen die Avaren (ein asiatisches Volk, welches, seit dem Abzuge der Langobarden nach Italien, Pannonien eingenommen hatte, und nunmehr zwischen der Ens und dem Saustrome saß). Auch diese wurden von ihm bezwungen, über die Donau und Theis zurück getrieben, und die Gränzen des fränkischen Reichs bis an den Raabfluß, im heutigen Ungarn, ausgebreitet.

J. n. C. G. 622 — 800. Eroberungen in Spanien, Deutschland und Ungarn.

796.

IX. Zugleich aber suchte Carl den Umfang der christlichen Kirche zu vergrößern, indem er den überwundenen Völkern die christliche Religion aufdrang. So ging es besonders den

Die Sachsen, Thüringer und Hessen werden Christen.

sonst Eroberungen? — Mit welchem deutschen Volke führte er einen sehr langwierigen Krieg? — Wer war der vornehmste Herzog oder Feldherr der Sachsen? — Was für ein Ende nahm dieser Krieg? — Bezwang Carl der Große noch ein anderes Volk?

IX. Suchte Carl der Große außer der Unterwerfung vieler Völker, noch eine andere Absicht bey ihnen zu errei-

J. n. C. G. den Sachsen und ihrem Herzoge Wittekind.
622 — Um sie bey diesem Glauben zu erhalten, stiftete
800. er die Bißthümer Münster, Paderborn
und vielleicht noch andere mehr in diesem Lande,
bediente sich auch härterer Zwangsmittel zu dieser Absicht. Einige Zeit vorher war schon
auf eine sanftere Art, durch Unterricht in der
christlichen Religion, dieselbe unter den
heydnischen Deutschen fortgepflanzt worden;
mit dem Anfange dieses Zeitraums insonderheit
Seit 715. unter den Schwaben, Franken und Bayern.
Am berühmtesten wurde durch solche Bemühungen Bonifacius, vorher Winfried genannt,
ein engländischer Mönch (Denn bereits mit dem
Ende des vorigen Zeitraums war der Anfang
zur Bekehrung der Angelsachsen gemacht
worden; und nachher gingen viele Geistliche und
Mönche dieses Volks, als Lehrer der Religion
in heydnische Länder). Bonifacius also hat
hauptsächlich die Thüringer, Hessen, Bayern
und Friesen zur Annehmung des Christenthums, und zugleich (welches immer damit
verbunden war) zur Ablegung ihrer rauhen
st. 755. Sitten gebracht. Dieser Apostel der Deutschen (wie man ihn zu nennen pflegt) wäre
noch lobenswürdiger, wenn er nicht so eifrig
getrach-

erreichen? — Welches Volk nöthigte er unter andern auf diese Art zum Christenthum? — Wie befestigte er seine gewaltsamen Bekehrungen? — Seit welcher Zeit hatte man glücklich angefangen, die deutschen Völker in Deutschland zum Christenthum zu führen? — Woher kamen die vornehmsten Lehrer der christlichen Religion unter diesen Völkern? — Wer ist der berühmteste unter ihnen? — Was hat er Denkwürdiges verrichtet? — Was kann man ihm mit Recht vorwerfen?

getrachtet hätte, die neuerrichteten christlichen Gemeinen den römischen Bischöfen zu unterwerfen. J. n. C. G. 622 — 800.

X. Freylich waren die Religionsbegriffe, welche er und die meisten Christen, selbst die Lehrer dieser Zeit hatten, nicht mehr das reine edle Christenthum, ohne menschliche Einfälle und Entstellungen. Die Geistlichen in den Abendländern, zu denen nun auch die Mönche gerechnet wurden, waren meistentheils unwissend, nicht einmal fähig, die Christen öffentlich zu unterrichten. Doch brachte ein engländischer Mönch, Beda der Ehrwürdige, gewissermaßen ein neues Licht in die Wissenschaften, die er mit vielem Eifer lernte und lehrte. Ein anderer Engländer, sein gelehrter Schüler, Alcuinus, wurde von Carln dem Großen in das fränkische Reich berufen, wo er durch Rathschläge, Anstalten, mündliche Unterweisung und Schriften, der Gelehrsamkeit gute Dienste leistete. Carl war es vornämlich, welcher in den Abendländern, so weit die fränkische Monarchie reichte, die Wissenschaften wieder herzustellen anfing. Er legte Schulen und Büchersammlungen an; ließ mehr Neigung zum Studieren in die Klöster einführen; ehrte und belohnte die Gelehrten, war selbst nicht ohne Kenntnisse, veranstaltete die Abfassung

Religion und Gelehrsamkeit leben etwas auf.

st. um 735.

st. 804.

X. Da man jetzt in Europa das Christenthum so eifrig unter den Heyden ausbreitete: war es denn bey den Christen selbst in einem guten Zustande? — Wie waren die abendländischen Geistlichen beschaffen? — Welches waren die beyden verdientesten Gelehrten dieses Zeitraums in Europa? — Was hat Carl der Große gethan, um der Gelehrsamkeit in seinem Reiche aufzuhelfen? — Schrieb man damals schon deutsche Bücher?

J. n. C. G. 622 — 800. sung einiger nützlichen Schriften, und erleichterte den Lehrern das Predigen, so wie er die Religionswissenschaft überhaupt zu verbessern suchte. Die neubekehrten Deutschen lernten schreiben: und Carl sorgte auch für die Aufnahme der deutschen Sprache, in welcher jedoch noch keine Schriften abgefaßt wurden.

Verfall des morgenländischen Reichs, XI. So siegreich und mächtig Carl war; so sehr fühlten die griechischen Kaiser ihre Schwäche. Eben der Heraclius, der die Perser überwunden hatte, verlor gegen die Araber
st. 641. einige der schönsten Provinzen seines Reichs. Allein die Sorglosigkeit seiner letzten Jahre, die unglücklichen Religionsstreitigkeiten, mit welchen er sich zu sehr beschäftigte, die schwärmerische Tapferkeit der Araber, welche für die wahre Religion zu fechten glaubten, der Abfall derjenigen Araber, die in römischen Kriegsdiensten standen, und andere Ursachen waren diesen Feinden des Reichs günstig. Sie bela-
672. gerten sogar Constantinopel mehrmals; und diese Hauptstadt konnte damals nur durch das griechische unter dem Wasser brennende Feuer, wel-

XI. War das griechische Reich der Römer auch so blühend, als Carl das fränkische machte? — Welches Volk fügte jenem Reiche den wichtigsten Verlust zu? Was machte es gleich anfänglich, daß die Araber oder Saracenen im griechischen Reiche so schnelle Eroberungen vollführten? — Welche Erfindung ward ein glückliches Vertheidigungsmittel von Constantinopel gegen die Araber? — Was für ein anderes Volk bedrängte um diese Zeit das morgenländische Reich? — Durch welche innere Begebenheiten wurde dieses Reich am meisten entkräftet? — Schützten es also die Kaiser gar nicht gegen die ausländischen Völker?

welches die Schiffe der Saracenen verbrannte, gerettet werden. Die Bulgaren, welche schon im vorhergehenden Zeitraume von der Wolga und dem Don her, sich gegen die Donau gezogen, und das morgenländische Reich angegriffen hatten, ängstigten jetzt dasselbe noch weit mehr, belagerten Constantinopel, und setzten vertriebene Kaiser wieder ein. Allein dieses war eine natürliche Folge von dem innern Zustande des Reichs, wo die meisten Kaiser durch Empörungen und Mordthaten den Thron bestiegen, mit Abscheu ihrer Unterthanen regierten, geschwind wieder gestürzt wurden, und wo überhaupt Gewaltthätigkeiten und Verwirrung herrschten. Selten gab es Kaiser, welche das Reich gegen die unaufhörlichen Anfälle der gedachten Völker glücklich beschützten; gewöhnlich nur alsdann, wenn die Saracenen unter sich selbst uneins waren.

J. n. C. G. 622 — 800.

Seit 670.

XII. Diesen traurigen Zustand des griechischen Reichs verschlimmerten noch die langwierigen Streitigkeiten über die Verehrung der Bilder. Erst im vorhergehenden Zeitraume hatten die Christen angefangen, den Bildern, welche Gott

welches durch die Bilderstreitigkeit Rom verliert.

XII. Was trug insonderheit viel zur Zerrüttung des morgenländischen Reichs bey? — Hatte man denn stets unter den Christen Bilder von Gott und von frommen Christen, auf eine andächtige Weise verehrt? — Welcher Kaiser suchte diesen abergläubischen Mißbrauch zu dämpfen? — Gehorchte man ihm überall? — Was für einen Verlust erlitt das morgenländische Reich bey dieser Gelegenheit? — Entstanden noch andere Bewegungen aus dem Verbote der Bilderverehrung in dem gedachten Reiche? — Welcher scharfsinnige griechische Lehrer war gleichwohl ein Vertheidiger der Bilderanbetung? — Wodurch

J. n. C. G. 622 — 800. Gott, die Geschichte Jesu Christi auf der Welt, auch viele ehrwürdige Männer unter den Christen vorstellten (nachdem sie ohngefähr seit Constantins des Großen Zeiten in den Kirchen waren aufgestellt worden) eine gottesdienstliche Verehrung zu erweisen, die mit dem Anfange dieses Zeitraums einen sehr anstößigen
726. Aberglauben bildete. Der Kaiser Leo der Isaurier verordnete daher, daß die Bilder nicht mehr verehrt, und aus allen Kirchen seines Reichs weggeschafft werden sollten. Dieser Befehl wurde zu Rom und in dem umliegenden Gebiete des Kaisers so wenig beobachtet, daß vielmehr eine Empörung seiner dortigen Unterthanen wider ihn, als wäre er ein Feind der Religion, entstand, welche von den römischen Bischöfen hauptsächlich angestiftet und eifrig unterhalten wurde. So entzog sich Rom nach und nach dem Gehorsam der griechischen Kaiser, und begab sich nachher unter den Schutz der fränkischen Könige, als die Langobarden näher auf diese Hauptstadt zudrangen, und den Kaisern das Exarchat entrissen. Selbst in den mehr morgenländischen Landschaften des griechischen Kaiserthums entstanden aus dem gedachten Verbote der Bilder, welches die folgenden Kaiser bestätigten, viele heftige Unruhen, weil die Mönche und das Volk, unzufrieden mit demselben, öfters wegen ihres aufrührischen Widerstandes bestraft wurden. Einer von diesen Mönchen, welche eifrige Ver-

durch hat Johannes von Damascus mehr Ruhm erlangt? — Wie dachte man in den abendländischen Gemeinen über die Verehrung der Bilder? und was hat Carl der Große dabey gethan?

Vertheidiger der Bilderverehrung waren, Johannes von Damascus, hat zuerst die christliche Glaubenslehre in ein zusammenhängendes Lehrgebäude, mit philosophischen Erläuterungen gebracht. In den abendländischen Gemeinen wurde jene große Streitigkeit mit mehr Mäßigung und Vorsicht behandelt. Carl der Große insonderheit veranstaltete einen gemeinschaftlichen Schluß vieler Bischöfe seines Reichs zu Frankfurt am Mayn, daß die Bilder zwar in den Kirchen geduldet, aber nicht angebetet werden sollten, und ließ eben dieses in einem besondern Buche behaupten.

J. n. C. G. 622 – 800. st. um 750.

794.

Vermischte Anmerkungen über die Geschichte des dritten Zeitraums.

Geschichtschreiber, welche die Geschichte verfälschen.

1. Es fehlte in diesem Zeitraume nicht an Schriftstellern, welche die Geschichte desselben beschrieben. Besonders fängt sich jetzt eine Reihe derselben an, die viele Jahrhunderte fortdauert, und den Namen der Byzantinischen Geschichtschreiber führt, weil sie die Begebenheiten des römischen Reichs von Constantinopel (ehemals Byzantium genannt) aufgezeichnet haben. Aber diese historischen Schriftsteller sowohl, als die abendländischen von dieser Zeit an, sind fast lauter Geistliche, meistentheils nur abergläubische und leichtgläubige Sammler von Nachrichten, welche ihnen gefielen, und besonders sehr par-

1. Von wem wurde in diesem Zeitraume die Geschichte fast allein beschrieben? — Was für Fehler begingen aber diese Geschichtschreiber? — Welcher Schaden ist daraus erwachsen?

J. n. C. G. 622 — 800.

partheyisch. Sie haben diejenigen Fürsten, welche sich gegen Kirchen und Klöster nicht freygebig, gegen die Geistlichkeit nicht gehorsam bezeigten, oder der Bilderverehrung und anderm Aberglauben feind waren, nachtheilig geschildert, die andern hingegen mit desto größern Lobsprüchen belegt. Man sieht hieraus, wie viel oft die Wahrheit durch die Geschichtschreiber gelitten habe, und wie schwer es sey, dieselbe zu finden.

Ursachen des schnellen Fortgangs der muhamedanischen Religion.

2. Muhamed hat auf keine Art bewiesen, daß er von Gott zur Verbesserung der Religion gesandt worden sey; er hat vielmehr ungemein viel gethan und gesagt, woraus man schließen mußte, daß er ein Schwärmer, und mit gereinigten Religionsbegriffen selbst nicht im Reinen gewesen sey. Gleichwohl hat sich seine Religion sehr geschwind bey vielen Völkern ausgebreitet, und hat sich auch bis jetzt bey Millionen Menschen erhalten. Das kommt daher, weil sie sehr einfach, leicht zu beobachten, und den Begierden der Menschen nicht hinderlich ist; — weil sie mit Gewalt der Waffen fortgepflanzt wurde; — weil die Araber, bey denen sie entstand, unwissend, und die benachbarten Christen durch Religionshändel in Partheyen getrennt und ziemlich ausgeartet waren. Doch hat diese Religion wenigstens den beträchtlichen Nutzen gestiftet, daß sie die Abgötterey weit herum in der Welt vertilgt hat.

3. Man

2. Wie kommt es, daß Muhameds Religion so viele Völker, und so bald eingenommen hat: da sie doch gar kein Merkmal eines göttlichen Ursprungs hatte? — Ist sie der Welt aber doch etwas nützlich geworden?

3. Man nannte in diesem Zeitraume und in den beyden folgenden jede Ueberredung, und jeden Zwang, ein Christ zu werden, ohne Erkenntniß und Neigung, eine Bekehrung zur christlichen Religion. So wurden auch die Juden öfters in diesen Zeiten genöthigt, sich taufen zu lassen. Allein nach dem Willen Christi sollte seine Religion bloß durch Unterricht und freywilligen Glauben Anhänger gewinnen. Bey Gelegenheit der Verfolgungen, welche die Juden in dieser Absicht in Frankreich ausstanden, erfanden sie, wie man glaubt, die Wechselbriefe. Da sie nämlich aus diesem Reiche im siebenten Jahrhunderte vertrieben wurden, und ihr Vermögen daselbst bey ihren Freunden zurücklassen mußten, zogen sie dasselbe, durch Hülfe dieser nützlichen Erfindung, heraus, durch welche die Handelschaft zwischen Kaufleuten entfernter Länder so sehr erleichtert worden ist. Ueberhaupt mußten sich die Juden aus Noth dem Handel vorzüglich widmen, weil ihnen die Christen beynahe kein anderes Gewerbe oder Mittel des Unterhalts zugestehen wollten.

J. n. C. G. 622 — 800. Falsche Bekehrungen.

Wechselbriefe.

Vier=

3. Was für einen irrigen Begriff hegte man in diesen und in den folgenden Zeiten von der Bekehrung zur christlichen Religion? — Welches Volk litte insonderheit viel durch den falschen Eifer der Christen für die Ausbreitung ihres Glaubens? — Auf was für eine nützliche Erfindung geriethen die Juden, indem man sie aus Frankreich verjagte? — Und wie kommt es überhaupt, daß sie sich der Handelschaft so sehr widmeten?

J. n. C. G. 800 — 1096. Seit 887. Frankreich. Zwey derselben, oder auch alle drey würden noch bisweilen in der Folge vereinigt; aber endlich schied sich Deutschland oder Ostfranken ganz von Frankreich oder Westfranken, und von Italien. Die Nachkommen Carls des Großen, fast lauter ungeschickte Fürsten, welche über diese Reiche regierten, bekriegten einander selbst, ließen ausländische Völker ihre Länder verwüsten, und zum Theil erobern; sie selbst aber suchten sich durch Hülfe der Geistlichkeit gegen einander zu stärken.

Heinrich rettet Deutschland. III. Auf Ludwig den Deutschen, den eigentlichen Stifter des deutschen Reichs und unter jenen Nachkommen den würdigsten, folgten mehrere Fürsten aus dem Carolingischen Hause, das mit Ludwig dem Kinde in Deutschland gänzlich ausstarb. st. 912. Auch kam Lothringen, oder alle zwischen dem Rheine, der Maas und der Schelde bis zu dem Zusammenfluß der Rhone und Saone gelegene Länder an das deutsche Reich. Allein die Normänner und die Slaven beunruhigten es nicht weniger, als innerliche Unordnungen. Der Kaiser Arnulf, zugleich deutscher König

III. Wer stiftete das deutsche Königreich? — Wie lange regierten noch Könige von Carls des Großen Nachkommenschaft über Deutschland? — Welcher ansehnliche Theil der fränkischen Monarchie wurde noch mit Deutschland verbunden? — Befand sich aber Deutschland in einem ruhigen und blühenden Zustande unter den Carolingischen Fürsten? — Welches ausländische Volk suchte der Kaiser Arnulf gegen ein slavisches Volk, daß ihm beschwerlich fiel, zu gebrauchen? — Hatte Deutschland Vortheil von dieser Hülfe? — Welcher deutsche König machte den Verwüstungen der Ungarn auf eine Zeit lang ein Ende? — Was traf Heinrich überhaupt für nützliche Anstalten in Deutschland?

König, rief daher die Ungarn, ein asiatisches Volk, wider den König von Mähren zu Hülfe. Die Ungarn hatten vor kurzem Pannonien erobert, welches von ihnen den Namen Ungarn bekam, und leisteten zwar den verlangten Beystand; verheerten aber seitdem Deutschland so grausam und ungehindert lange Zeit fort, daß es fast seinem Untergange nahe war. Doch der König Heinrich der Erste, den man sonst wegen seiner Liebe zum Vogelfang, den Finkler zu nenen pflegte, ein geborner Herzog von Sachsen, traf vortreffliche Anstalten zur Sicherheit von Deutschland. Er bauete, befestigte und bevölkerte Städte, übte die Deutschen regelmäßiger in der kriegerischen Tapferkeit, bestellte Markgrafen oder Beschützer der Gränzen, und befreyete endlich Deutschland auf eine Zeit lang von den Einfällen der Ungarn, durch die Niederlagen, welche er ihnen beybrachte.

J. n. C. G. 800 — 1996. 892. Ungarn.

Seit 919.

934.

IV. Was Heinrich angefangen hatte, führte sein würdiger Sohn, Otto der Große, glücklich aus. Wie jener, besiegte er die wieder in Deutschland eingebrochenen Ungarn, welche seitdem dieses Reich nicht wieder beunruhigten. Er führte viele andere Kriege fast mit allen an Deutschland gränzenden Völkern, und mit den meisten deutschen Herzogen, immer zur Ver-

Otto bringt die Kaiserwürde und Italien an Deutschland.

IV. Wer war Heinrichs Nachfolger unter den deutschen Königen? — Wußte er ebenfalls Deutschland innere Stärke zu geben, und es zu beschützen? — Wodurch hat er dem deutschen Reiche einen neuen Glanz ertheilt? — In welchem Zustande hatte sich Italien bis auf Otto den Großen befunden? — Wo lagen denn die beyden burgundischen Reiche, deren Könige auch über Italien herrschen wollten? — Regierten die Nachkommen des Otto eben so glücklich als er?

J. n. C. G. 800 — 1096. Vertheidigung seiner Rechte und siegreich. Zuletzt verlangte man seinen Beystand auch in Italien, welches Land durch die Einfälle der Araber und Ungarn, durch die Uneinigkeit seiner Großen, die um das Königreich Italien und die Kaiserkrone stritten, auch durch gleiche Ansprüche der Könige des doppelten burgundischen Reichs (das im mittäglichen Frankreich, in der Schweiz und in Savoyen gestiftet worden war) sehr viel gelitten hatte. Otto erwarb sich und dem deutschen Reiche das Königreich Italien und die Kaiserwürde, behauptete auch stets sein Ansehen in jenem Reiche, so wie in Deutschland durch Muth, Standhaftigkeit und Klugheit. Seine Nachkommen, besonders sein Enkel Otto der Dritte, traten mit Glück in seine Fußtapfen.

960. st. 974.

Deutschland wird von den Päpsten zerrüttet.

V. Mittlerweile waren außer den Herzogen von Sachsen auch die Herzoge von Franken, Bayern, Schwaben und Lothringen, und andere mehr, auch viele Markgrafen, unter andern die von Meissen, von der Lausitz und von Oestreich, in Deutschland entstanden. Das Kaiserthum kam nunmehr an die fränkischen Herzoge, und wurde von ihnen mit Ruhm behauptet, auch das burgundische Reich mit Deutschland vereinigt, bis unter Heinrichs des Vier-

Seit 1024. 1056 fg.

V. Was für Herzoge gab es jetzt in Deutschland? — Welches waren einige der vornehmsten deutschen Markgrafen? — Aus welcher herzoglichen Familie wurden nun die deutschen Kaiser gewählt? — Was für ein Reich wurde mit Deutschland verbunden? — Wenn fingen die römischen Bischöfe an, den deutschen Kaisern gebieterisch und verächtlich zu begegnen? — Warum gelang ihnen dieses Verfahren? — Wie viel litten Deutschland und Heinrich der Vierte dadurch?

Vierten Regierung, die innerlichen Unruhen in Deutschland den römischen Bischöfen Gelegenheit gaben, unter einem Religionsvorwande sich eine Gewalt über die Kaiser anzumaßen. Heinrich widerstand ihnen zwar herzhaft; sah sich aber doch zuerst unter allen Fürsten gezwungen, sich auf eine schimpfliche Art vor einem Bischof, dessen Landesherr er war, zu demüthigen. Den Päpsten hatte er es zu danken, daß ihn Kriege, Verwirrung im Staate, und Unglück bis an das Ende seines Lebens begleiteten; daß seine Söhne selbst sich wider ihn empörten, und ihm endlich einer derselben die Krone entriß.

J. n. C. G. 800 — 1096.

Seit 1075.

Die slavischen Völker in Deutschland werden bezwungen.

VI. Ohne diese Gewaltthätigkeiten der römischen Bischöfe, und ohne die häufigen Kriege der deutschen Stände gegen einander, würde Deutschland um diese Zeit desto ruhiger an seiner Glückseligkeit haben arbeiten können, da die benachbarten heydnischen Völker beynahe alle Christen geworden waren, und mit ihren rauhen Sitten auch ihre verwüstenden Einfälle abgelegt hatten. Die Slaven insonderheit, welche im Anfange dieses Zeitraums noch einen großen Theil Deutschlands, von den Gränzen der Sachsen, Thüringer und Bayern an (oder längs der Elbe, durch Böhmen und Oestreich, bis an die italiänische Gränze herab) inne hatten, wurden jetzt größten-

VI. Fielen die angränzenden heydnischen Völker noch immer in Deutschland ein? — Gebieten die Slaven in Deutschland noch ihre Länder? — Wo lag das große Mährische Reich? und wer richtete es zu Grunde? — Welche deutsche Fürsten bekriegten die Slaven von der Saale und Elbe an bis gegen die Ostsee und die Oder glücklich? — Waren die böhmischen Slaven unabhängig? — Welcher ihrer Herzoge führte zuerst den königlichen Namen?

J. n. C. G. 800 — 1096. größtentheils überwunden. Ihr großes mährisches Reich, in Böhmen, Mähren und andern nahen Provinzen bis an die Oder und den Raabfluß, zerstörten Deutsche, Pohlen und Ungarn gemeinschaftlich.
908. Heinrich der Erste, und Otto sein Sohn, besiegte die Wenden, slavische Völker im heutigen Meissen, in der Lausitz und im
Seit 924. Brandenburgischen bis gegen die Ostsee zu. Die Sprache und Religion der Deutschen wurde hierauf in diesen Gegenden eingeführt; Otto stiftete auch Bisthümer daselbst; aber seine Nachfolger konnten die Wenden zwischen der Elbe und Ostsee noch nicht völlig bändigen. Ein anderes slavisches Volk, die Böhmen, hatten weit früher die Oberherrschaft der deutschen Kaiser erkennen müssen, und Heinrich der Vierte ertheilte ihrem
1086. Herzog Wratislav den königlichen Titel.

Die Slaven errichten das pohlnische Reich;

VII. Außer Deutschland hingegen waren die Slaven weit mächtiger; theils in ihren alten Wohnplätzen, von der Oder und Weichsel bis an die Gränzen Asiens hin; theils weiter gegen Mittag herab, an der Donau und am Saustrom, wo sie schon im vorigen Zeitraume die Königreiche
Nach 640. Slavonien, Croatien, Servien, Bosnien und Dalmatien gegründet hatten. Nachher
Um 840. stifteten sie einen ansehnlichen Staat in Pohlen, dessen erster bekannter Herzog Piast hieß. Unter seinen

VII. Wo behaupteten sich die Slaven mit mehrerm Ansehen? — Welche Reiche hatten sie bereits im vorhergehenden Zeitraume gestiftet? — Wo legten sie nun einen neuen Staat an? — Wer war der erste bekannte Herzog von Pohlen? — Welcher pohlnische Herzog hieß zuerst König? und was ist sonst in der pohlnischen Geschichte dieser Zeiten Merkwürdiges vorgefallen?

seinen Nachfolgern nahm Boleslav den königs J. n. C. G.
lichen Titel an, so wie sein Vater Miecislav ein 800 bis 1096.
Christ geworden war. Aber lange Zeit wechsel- 1025.
ten noch Könige und Herzoge bey den Pohlen ab;
und weit in den folgenden Zeitraum hinein war
ihr Staat, zu dem auch Schlesien gehörte, öf-
ters von dem deutschen Reiche abhängig.

VIII. Andere Slaven, welche um Kiew und ingleichen
Nowgorod wohnten, veranlaßten die Grün- das russi-
dung des russischen Reichs. Die Nowgoro- sche.
dischen riefen, der Händel müde, in welche sie 862.
unter einander gerathen waren, drey Fürsten
des Warägischen Volks, das an der Ostsee in
einem Normannischen Staate seinen Sitz hatte,
um über sie zu regieren. Der älteste unter densel-
ben, Rurik, überlebte die beyden übrigen; von st. 879.
seiner und seiner Familie Zeit an wurde das ihm
unterthänige Volk und Land das Russische ge-
nannt. Dieser kleine Staat vergrößerte sich unter
jedem der folgenden Großfürsten, bekam Kiew
zur Hauptstadt, und wurde bald Constantino- 941. 970.
pel durch Angriffe zu Wasser und zu Lande fürch- 1045.
terlich. Wolodimer oder Wladimir der Gro-
ße war besonders ein kriegerischer Held. Er nahm
die christliche Religion von den Griechen an, und 988.
führte sie bey seinem Volke ein: fügte aber dem
Reiche durch die Theilung desselben unter seinen st. 1015.
zwölf Söhnen einen unersetzlichen Schaden zu, in-
dem

VIII. Was für ein anderes slavisches Reich wurde zu Nowgorod angelegt? — Wer waren die eigentlichen Stifter desselben? — Blieb der russische Staat lange bey seinem kleinen Umfange? — Welcher Großfürst desselben wurde vorzüglich berühmt, und trat zum Christenthum? — Was beging er aber für einen Fehler?

J. n. C. G. 800 — 1096. dem darauf Entkräftung, bürgerliche Kriege und andere Unordnungen erfolgten.

Ursprung des Ungarischen Reichs. IX. Auch die Ungarn, welche fast funfzig Jahre nach einander Deutschland verheert hatten, fingen bald an, einer ruhigen Verfassung in dem Reiche zu genießen, welches sie in einem Theil von Pannonien und Dacien errichteten. Hier folgten sie auf die Gothen, Vandalen, Hunnen, Gepiden, Langobarden, Avaren und Slaven, welche seit dem vierten christlichen Jahrhunderte diese Länder den Römern entrissen hatten. Nunmehr machten sie sich die daselbst vorhandenen Slaven unterwürfig. Zuerst standen
Gegen 893. sie unter Herzogen oder Fürsten, worunter Gyula
Um 950 fg. und Geysa Christen wurden. Ihr erster König
Seit 997. Stephan aber breitete diese Religion mit ungemeinem Eifer in seinem Lande aus, und erlangte dadurch den Namen eines Heiligen, ingleichen
st. 1038. des apostolischen Königs. Unter seinen Nachfolgern erhoben sich einheimische Zwistigkeiten; eine kurze Zeit behauptete daher das deutsche Reich eine gewisse Oberherrschaft über Ungarn. Allein die ungarischen Könige machten sich bald wieder unabhängig: und Ladislaus der Heilige erweiterte sein Reich durch Dalmatien,
st. 1095. Croatien und Slavonien.

X. Kei-

IX. Was wurde aber aus den Ungarn, die schon oben in der deutschen Geschichte erschienen sind? — Welche Völker hatten bisher in dem von ihnen genannten Ungarn ihre Wohnplätze gehabt? — Welche ihrer Fürsten wurden Christen? — Wie hieß ihr erster König? — Warum ist er der Heilige genannt worden? — Wie erhielt sich sein Reich unter seinen Nachfolgern?

X. Keines aber unter den Völkern, welche in diesem Zeitraume zuerst ihre Kräfte zeigten, erschütterte Europa so gewaltig, als die Normänner. Dieser Name begreift eine große Menge tapferer Krieger aus den nordlichen oder mitternächtlichen Ländern von Europa in sich: Dänen, Schweden und Norweger, mithin Völker, die von gleicher germanischer Herkunft waren, als die Deutschen, und aus deren Vaterlande (von den Alten Skandinavien genannt) sich schon mehrere Völker zur Zerstörung des römischen Reichs gegen Mittag herab gezogen hatten. Jetzt überfielen diese Normänner die von den Deutschen im abendländischen Europa gestifteten Reiche, als kühne Seeräuber desto glücklicher, weil man nirgends mehr seit Carls des Großen Zeiten durch Schiffe für die Sicherheit der Seeküsten sorgte. Sie verwüsteten England, die Niederlande, Deutschland und Frankreich, zum Theil sehr tief in das Land hinein, und plünderten sogar im mittlern Italien. Ob sie gleich nur des Raubens wegen an das Land stiegen; so bemächtigten sie sich doch nach und nach, weil sie wenig Widerstand fanden, ganzer Reiche und Provinzen.

Jn. C. G. 800 — 1096. Verwüstungen der Normänner.

Seit 840.

XI. In Frankreich fanden sie die größte Leichtigkeit, selbst bis Paris vorzudringen. Der König

Ihre Eroberungen in Frankreich

X. Welches Volk unter denen, die nun erst bekannt wurden, hat die gewaltsamsten Bewegungen gestiftet? — Woher kamen diese Normänner? — Welche europäische Länder fielen sie an? — Warum wurde ihnen dieses so leicht? — Verheerten sie die Länder nur? oder blieben sie auch in denselben?

XI. In welchem Reiche machten die Normänner die erste

J. n. C. G. 800 — 1096. König Carl der Einfältige mußte ihnen einen Theil der Provinz Neustrien, welcher von ihnen die Normandie genannt wurde, ingleichen Bretagne, überlassen. Ihr Herzog Rolla huldigte dafür dem Könige, ward mit dem Namen Robert getauft, und traf viele weise An-
912. stalten unter seinen Unterthanen, die das Christenthum gleichfalls annahmen.

und in England, XII. Noch glücklicher waren die Normänner in England. Egbert, König von Westsex und Susex, hatte sich auch die übrigen kleinen sächsischen Königreiche dieses Landes unterworfen, und eine Monarchie errichtet, welche
Reg. von 872 = 900. Alfred der Große, ein weiser und tapferer Fürst, in einen blühenden Zustand erhob. Aber
1014. etwas über hundert Jahre nach ihm verloren seine Nachfolger ihr Reich gegen die Normänner und besonders gegen die Dänen. Nachdem diese ihrer Herrschaft über England beraubt worden waren, folgten ihnen bald darin die französischen Normänner nach. Wilhelm, Herzog
1066. von der Normandie, bemächtigte sich Englands, wovon er der Eroberer genannt wurde, und führte über das besiegte Volk eine sehr strenge und willkührliche Regierung.

XIII.

erste bleibende Eroberung? — Welche Provinzen kamen in Frankreich unter ihre Gewalt? — Wer war der erste Herzog der Normandie?

XII. Wo gelangten die Normänner noch zu ansehnlichern Besitzungen? — War England noch immer in sieben sächsische Reiche getheilt? — Welcher König brachte dieselben alle unter seine Gewalt? — Welcher unter seinen Nachfolgern regierte insonderheit rühmlich? — Was für ein ausländisches Volk eroberte hundert Jahre nach Alfreden England? — Welcher normännische Fürst wurde besonders als König von England berühmt?

XIII. Von eben diesen Normännern in Frankreich zog eine Anzahl in das untere Italien. Den größten Theil davon besaßen noch die griechischen Käiser; allein sie konnten es nicht verhindern, daß die Araber aus Sicilien in dieses Land öfters einbrachen, und sich in einigen Gegenden sogar festsetzten. Desto leichter eroberten es die Normänner, unter deren Fürsten Robert Guiscard den Namen eines Herzogs von Apulien von den Päpsten mit der Verbindlichkeit erhielt, das Land von ihnen zur Lehn zu tragen. Hierauf gingen sie nach Sicilien über, vertrieben die Araber aus dieser Insel, und Roberts Bruder, Roger der Erste, nannte sich daher einen Grafen von Sicilien.

J. n. C. G. 800 — 1096. ingleichen in Italien, 1041. 1059. 1080.

XIV. Aber in dem ältesten Vaterlande der Normänner entstanden selbst beträchtliche Veränderungen; überhaupt lernten die christlichen

Geschichte von Dänemark, Schweden und Norwegen.

XIII. In welchem Lande suchten die Normänner noch ferner Gelegenheit, ihre Tapferkeit zu zeigen? — Wem gehörte damals der größere Theil von Unteritalien? — Wer bemächtigte sich nun desselben? — Wie wurden die normännischen Fürsten, welche Herren von diesem Lande geworden waren, genannt? — Wer wußte sich zu ihrem Lehnsherrn aufzuwerfen? Was für eine benachbarte Insel eroberten noch die Normänner?

XIV. Was entstand daraus, indem die Normänner ihr Vaterland, das mitternächtige Europa so häufig verließen? — Gab es daselbst schon vor diesem Zeitraume Reiche? — Wenn hatten Dänemark und Schweden Einen König? — Wenn wurde jedes dieser Reiche von besondern Königen regiert? — Was thaten die Dänen in diesem Zeitraume Merkwürdiges? — Wer predigte ihnen und den Schweden zuerst das Christenthum? — Wenn wurde diese Religion bey den Dänen und Schweden eingeführt? — Wer nannte sich den ersten König der Schweden? — Weiß man auch von den Norwegern etwas aus diesem Zeitraume? — Und von Island?

J. n. C. G. 800 — 1096. derselben. Auch Religionsstreitigkeiten und viele andere Unruhen schwächten das Ansehen
Seit 935. der Chalifen so sehr, daß sie endlich bloß Oberhäupter der muhamedanischen Religion blieben, und die weltliche Macht den Buiden, einem türkischen Geschlechte, dessen Fürsten sich Emirs al Omrah, oder die obersten Fürsten nannten, überlassen mußten.

Die Türken errichten besondere Reiche.

XVI. In der That wurden die Türken die gefährlichsten Feinde des arabischen Reichs. Dieses asiatische Volk, das, wie die Hunnen und Ungarn, zu dem großen Völkerstamme gehörte, den die Alten den scythischen, die Neuern den tatarischen genannt haben, kam vom caspischen Meere her, wo die Provinz Turkestan ihr eigentliches Vaterland war. Im sechsten christlichen Jahrhunderte standen sie den Römern wider die Perser bey. Nachher traten sie in die Kriegsdienste der Araber, deren Religion sie annahmen; rissen aber selbst, wie bereits erzählt worden ist, die Herrschaft der Chalifen an sich, welche
1028. von den Buiden auf die gaznevischen, und so-
1055. dann auf die seldschukischen Türken kam. Der Stifter des erstern Geschlechts war der Sultan oder Fürst Mahmud Gazni, der sich in Persien fest-

XVI. Bekamen die Araber neue Feinde, die ihnen gefährlicher wurden, als die bisherigen? — Aus welcher Gegend von Asien stammten die Türken her? — Wurden sie erst jetzt bekannt? — Welche türkische Stämme erwarben sich insonderheit eine große Macht im arabischen Reiche? — Welche Länder unterwarf sich Mahmud Gazni? — Welches türkische Geschlecht war am Ende dieses Zeitraums im Besitz der weltlichen Macht der Chalifen? — Griffen diese seldschukischen Türken auch noch ein anderes Reich an? Wo nahm ein Theil derselben seinen Sitz?

festsetzte, und Indien eroberte. Die seldschukischen Türken verdrängten jene nicht allein von der Regierung zu Bagdad, sondern griffen auch, nach andern Eroberungen, die asiatischen Länder des griechischen Kaiserthums an, und plünderten dieselben. Sie eroberten endlich verschiedene Provinzen von Kleinasien, und einige ihrer Fürsten nahmen, unter der Anführung des Solyman, zu Nicäa in Bithynien ihren Sitz.

J. n. C. G. 800 — 1096. Seit 1048. Seit 1071.

XVII. Die Araber, welche Spanien besaßen, schadeten sich selbst durch Theilungen ihres Reichs in kleinere Staaten, dergleichen die von Sevilien, Cordua, Sarragossa, Toledo und Granada waren. Je mehr sie sich dadurch entkräfteten; desto mehr wußten sich die christlichen Fürsten jener Gegenden, deren geringen Anfang die Araber zu wenig geachtet hatten, zu vergrößern. Sie errichteten nach und nach die Königreiche Leon, Castilien, Arragonien, Catalonien und Navarra, auf beyden Seiten der pyrenäischen Gebirge, zwar auch eben nicht mächtige, meist von einander getrennte Staaten; die aber durch den Muth ihrer Beherrscher und der Nachkommen von den alten christlichen Einwohnern Spa-

Verfall des spanisch arabischen Reichs.

Christliche Reiche in Spanien.

XVII. Standen die spanischen Araber auch noch unter den Chalifen zu Bagdad? — Da also die arabischen Emirs, oder Fürsten in Spanien, unabhängig waren: wurden sie wohl sehr mächtig? — In was für kleine Reiche zerfiel ihr Staat? — Wer machte sich diese Theilung und Schwächung des arabischen Reichs zu Nutze? — Welche christlichen Königreiche entstanden nach und nach in Spanien aus dem kleinen Reste Landes, den Pelagius gerettet hatte? — Was für Schicksale hatte Portugal, oder das alte Lusitanien? — Wer war der erste Graf von Portugal?

J. n. C. G. 800 — 1096. und in Portugal 1095.

Spaniens unterstützt wurden. Die Könige von Leon und Castilien, deren Reiche am Ende dieses Zeitraums verbunden waren, eroberten auch nach und nach das meiste von Lusitanien, welches nunmehr Portugal zu heißen anfing. Heinrich, ein Prinz von Burgund, aus königlichem französischen Geschlechte, leistete dabey so tapfere Dienste, daß ihn Alphonsus der Sechste, König von Castilien, zum Grafen von Portugal ernannte, und ihm bald darauf den völligen Besitz dieses Landes ertheilte.

Das griechische Reich sinkt immer mehr.

XVIII. Aus den innerlichen Unruhen, Trennungen und Kriegen, durch welche das Chalifat, besonders in Asien, zum äußersten Verfall gebracht wurde, zogen die griechischen Kaiser große Vortheile. Doch ihr eigenes Reich war noch immer einer gleichen Verwirrung, wie im vorhergehenden Zeitraum, Verschwörungen, Ermordungen der Kaiser, langwierigen und gefährlichen Religionshändeln, Antheil der gebieterischen und abergläubischen Geistlichkeit an Regierungsgeschäften und Einfällen anderer Völ-

XVIII. Welches Reich fand besonders seinen Vortheil dabey, daß das Chalifat der Araber immer schwächer wurde? — Wie kam es, daß die griechischen Kaiser bey diesen bedrängten Umständen ihrer fürchterlichsten Feinde, sich nicht vollkommen erholten, und insonderheit die verlornen Provinzen wieder eroberten? — Gab es unter diesen Kaisern auch weise und tapfere Fürsten? und warum konnten diese dem Reiche nicht wieder aufhelfen? — Welche Kaiserin suchte das griechische Reich mit dem fränkisch-römischen Kaiserthum zu verbinden? — Was für ein Schicksal traf sie und ihre Nachfolger? — Kamen auch gute Kaiser auf eine gewaltsame Art durch ihre Unterthanen ums Leben? — Welche Feinde wurden dem griechischen Reiche von Asien her, und welche aus Europa gefährlich?

Völker, statt der Araber, ausgesetzt. Kamen J. n. C. G.
gleich nicht selten lobenswürdige Kaiser auf 800 — 1096.
den Thron; so konnten sie doch so vielen Uebeln
und andern Unordnungen nicht sogleich abhelfen.
Die herrschsüchtige und lasterhafte Kaiserin
Irene, welche das Reich durch ihre beabsichtigte,
aber nicht ausgeführte Vermählung an Carln
den Großen zu bringen suchte, nachdem sie ihrem
Sohne, dem Kaiser Constantinus die Augen hatte
ausstechen lassen, wurde von ihrem Nachfolger
Nicephorus vom Thron gestoßen; aber die- 802.
sen erschlugen die Bulgaren nebst seinem Kriegs- st. 811.
heere. Leo der Fünfte, der die besten Anstalten
aller Art im Staate machte, verlor durch Ver- st. 820.
schworne das Leben. Nicephorus Phocas, der
den Arabern einen ansehnlichen Theil ihrer Eroberungen
entriß, wurde durch eine Verschwörung,
an der seine Gemahlin Antheil nahm, umge- st. 969.
bracht. Einer der vortrefflichsten Kaiser, Johannes
Zimisces, verlor durch Gift sein Leben. st. 975.
Durch Verrätherey gerieth der Kaiser Romanus
Diogenes in die Gefangenschaft der Türken, 1071.
welche sich in ganz Kleinasien verbreiteten, und
bereits Inseln des Archipelagus einnahmen.
Doch kam Alexius Comnenus, ein tapferer
Vertheidiger des Reichs, zum Besitze desselben,
indem er Constantinopel selbst stürmend eroberte 1081.
und plünderte. Kaum konnte er dem normännischen
Herzoge Robert Guiscard widerstehen, der
in Epirus einfiel, und den griechischen Kaisern
schon das untere Italien weggenommen hatte.

J. n. C. G. 800 — 1096. Gelehrsamkeit und Künste erhalten sich darin.

XIX. Ohngeachtet dieser elenden Verfassung des griechischen Reichs, erhielt sich doch die Gelehrsamkeit in demselben noch einige Zeit. Verschiedene Kaiser waren große Beförderer derselben; sogar selbst Gelehrte und Schriftsteller, wie Leo der Philosoph, der die von seinem Vater, dem Kaiser Basilius, angefangene Verbesserung und Sammlung von den Quellen der Rechtsgelehrsamkeit des griechischen Kaiserthums, zu Stande gebracht hat, und sein Sohn Constantinus Porphyrogennetus. Dieser letztere hat nicht nur über die Regierung und Verfassung seines Reichs nützliche Bücher geschrieben, sondern überhaupt den Verfall der Gelehrsamkeit dadurch aufzuhalten gesucht, daß er Auszüge und Sammlungen aus den besten alten Schriftstellern verfertigen ließ. Allein dies hatte auch die Folgen, daß die Werke dieser Schriftsteller weit weniger gelesen wurden, und zum Theil verloren gingen. Sonst war Photius, Patriarch von Constantinopel, der größte und um die Nachwelt verdienteste Gelehrte unter den Griechen dieser Zeiten. Ihre übrigen Schriftsteller trugen zunächst Geschichtbücher von ungleichem Werthe zusammen; aber ihre Maler, Bildhauer und andere Künstler behaupteten noch immer den Vorzug vor allen andern.

st. 911. st. 959. st. gegen 891.

XX.

XIX. War der Zustand der Gelehrsamkeit im griechischen Reiche etwas vortheilhafter, als die bürgerliche Verfassung? — Welche Kaiser sorgten besonders kräftig für dieselbe? — Was für eine Anstalt traf Constantinus Porphyrogennetus, um das Lesen der besten Schriftsteller zu befördern? — Entstand daraus nicht eine schlimme Folge? — Wer war der größte griechische Gelehrte dieser Zeit? — Was thaten die

übrigen

XX. Von den Griechen hatten die Araber, durch Uebersetzungen ihrer Schriften, viel gelernt. Der Schutz der Chalifen und die Stiftung ansehnlicher Schulen in den arabischen Ländern aller drey Erdtheile brachte die Wissenschaften bey diesem kriegerischen Volke in eine unerwartet große Aufnahme. Die abendländischen Christen reisten sogar zu ihnen nach Spanien, um Lehrer zu finden, die ihnen mangelten. Hauptsächlich blühte unter den Arabern die Philosophie, die Mathematik (auch in derselben besonders die Sternkunde, mit der Sterndeuterey verknüpft), die Geschichte und die Arzneywissenschaft. Rhazes (oder Al Rasi) und Avicenna (eigentlich Ibn Sina) waren zwey der berühmtesten Philosophen und Aerzte in ihrem Reiche. Den wichtigsten Handel hatten auch die Araber in diesem Zeitraume in ihrer Gewalt; nämlich den indischen, welchen sie durch Aegypten, Syrien und andere benachbarte Länder in die mittelländische See trieben.

J. n. C. G. 800 — 1096. Die Araber bearbeiten die Wissenschaften.

st. 1010. 1036.

XXI. In den christlichen Abendländern spürte man eine Zeit lang die glücklichen Folgen von der Aufmunterung, welche Carl der Große den

Zustand der Gelehrsamkeit bey den abend-

übrigen griechischen Schriftsteller? — Hatten die Griechen sonst noch einen Vorzug?

XX. Welches kriegerische Volk wurde durch griechische Wissenschaften in diesem Zeitraume aufgeklärt? — Was für andere Ursachen kamen noch hinzu? — In welchen Theilen der Gelehrsamkeit thaten sich die Araber besonders hervor? — Wie hießen ihre berühmtesten Philosophen und Aerzte? — Blühte auch die Handlung bey ihnen? —

XXI. Woher kam es, daß unter den abendländischen Christen zu dieser Zeit sich noch ein ziemlicher Eifer für

J. n. C. G. 800 — 1096. ländischen Christen, st. 900. den Wissenschaften geschenkt hatte. Der König Alfred beförderte sie in England mit dem rühmlichsten Eifer, führte selbst die Aufsicht über die von ihm angelegten Schulen, besetzte die Aemter in seinem Reiche mit gelehrten Männern, und hinterließ auch viele schriftliche Arbeiten, aus welchen einige Gelehrsamkeit hervorleuchtet. Unter den Lehrern, welche er auf der großen Schule zu Oxfort bestellte, war Johannes Scotus Erigena der berühmteste, auch zugleich der scharfsinnigste und gelehrteste Mann der lateinischen Kirche. Von den übrigen Ländern, die zu derselben gehörten, hatten Deutschland, Frankreich und Italien einige abwechselnde Vorzüge in Ansehung der Gelehrsamkeit. Einzelne Fürsten und der Unterricht in verschiedenen Klosterschulen verhüteten es, daß sie nicht ganz unterging. Man
st. um 870. fing an deutsche Bücher zu schreiben; Otfried, ein Mönch des Klosters Weissenburg im Elsaß, verfertigte eine poetische Umschreibung der vier Evangelisten. Aber dieses blieb etwas sehr Seltenes. Die brauchbaren deutschen Geschichtschrei-
st. 839. ber, wie Eginhard, welcher Carls des Großen
st. nach 1077. Leben beschrieb; Lambert von Aschaffenburg, Verfasser einer deutschen Geschichte; der Mönch Witi-

für die Wissenschaften erhielt? — Welcher englische König trat darin in Carls des Großen Fußtapfen? — Wer war der größte Gelehrte seines Reichs? — Schrieb man nun deutsche Bücher? — Ein Beyspiel? — Welches waren einige der nützlichsten deutschen Geschichtschreiber? und in welcher Sprache schrieben sie, nebst den meisten andern Schriftstellern dieser Zeit? — Was war die Hauptbeschäftigung der Geistlichen, und besonders der Mönche? — Wo machte sich Gerbert um die Wissenschaften verdient? — Wie belohnte man ihn dafür?

Witikind, und der Bischof Dithmar von Merseburg, denen man die Kenntniß der ältesten sächsischen und meißnischen Geschichte verdankt, und so viele andere, auch ausländische Schriftsteller aller Art, wählten die lateinische Sprache. Selbst Roswitha, eine witzige und gelehrte Nonne zu Gandersheim, that dieses in ihren Lustspielen und andern Gedichten. Sehr viele Geistliche trugen Jahrbücher der Welt mit weniger Geschicklichkeit zusammen. Die ungelehrten Mönche schrieben häufig Bücher der alten Römer und der Kirchenväter, wiewohl ziemlich fehlerhaft, ab. Fast überall gab es kaum Halbgelehrte. Gerbert, der nachmals unter dem Namen Sylvester der Zweyte römischer Bischof wurde, ward Wiederhersteller der Gelehrsamkeit in Frankreich, und zum Theil auch in den angränzenden Ländern; er wurde aber wegen seiner seltenen Kenntnisse für einen Zauberer gehalten.

J. n. C. G. 800 — 1096. Um 1000. st. 1003.

XXII. Eben der Aberglaube und der Mangel an Freyheit zur Untersuchung des Wahren, wodurch die Gelehrsamkeit in Europa so sehr zurückgehalten wurde, fügte auch der Religion den wichtigsten Schaden zu. Diese wurde nicht aus der heiligen Schrift, sondern aus den Schriften der Kirchenlehrer und aus den Verordnungen der Kirchenversammlungen (das

ingleichen der Religion.

XXII. Welche Ursachen trugen am meisten zu diesem Verfall der Gelehrsamkeit in Europa bey? — Litte auch die Religion dadurch? und in welchem Zustande befand sie sich unter den Christen überhaupt? — Was für einen Begriff machte man sich von der christlichen Gottseligkeit? — Widersetzte sich niemand diesen Verfälschungen der Religion? — Wie erging es dem Berengarius, als er einen solchen Versuch wagte?

J. n. C. G. 800 — 1096. (das heißt der Zusammenkünfte von Bischöfen, welche im Namen ihrer Gemeinen nach und nach Gesetze gaben), besonders der größern, die man allgemeine nannte, gezogen. Frömmigkeit hieß die Beobachtung einer großen Menge sich täglich vermehrenden Cärimonien von menschlicher Erfindung, dergleichen die Wallfahrten zu heiligen Oertern, die Anrufung der Heiligen, Büßungen des Körpers für die Sünden, und besonders die ganze Lebensart der Mönche waren. Wer sich diesen Lehren und Anstalten widersetzte, mußte heftige Verfolgungen ausstehen, wie unter andern Berengarius, (st. 1088.) ein scharfsinniger Geistlicher in Frankreich, als er die Lehre vom heiligen Abendmahle nach der Absicht seines Stifters zu verbessern suchte.

Die römischen Bischöfe werden fürchterlich,

XXIII. Vornehmlich aber war die unumschränkte Macht der Geistlichen, Kraft deren sie nichts glauben und sagen ließen, was ihren Meynungen und Absichten zuwider war, der Religion und Gelehrsamkeit äußerst schädlich. Erst in diesem

XXIII. Durch welche Hauptursache aber wurden wahre Religion und Gelehrsamkeit in diesem Zeitalter, besonders in den Abendländern, unterdrückt? — Wie wurde die Macht der Geistlichkeit vergrößert? — Welche Bischöfe in Europa wurden nun außerordentlich mächtig? — Was für einen Ehrennamen, den bisher alle Bischöfe geführt hatten, rissen jetzt die römischen allein an sich? — Welches waren die vornehmsten Gelegenheiten, Mittel und Kunstgriffe, durch welche die Päpste in diesem Zeitraume ihre Gewalt ungemein erweiterten? — Was für eine Meynung brachten sie unter andern den Christen von ihrer Hoheit bey? — Verdienten sie wohl wegen ihrer ehrwürdigen Sitten eine so allgemeine Unterwürfigkeit? — Wenn zeigten sich die ärgsten Ausschweifungen unter ihnen? — Wie kam es aber, daß ihnen die Christen dennoch willig gehorchten?

sem Zeitraume waren sie durch Otto des Großen J. n. C. G.
und vieler andern Fürsten und Christen Schenkun- 800 —
gen, zu unermeßlichen Reichthümern, Ländern 1096.
und fürstlichen Rechten gelangt. In verschiedenen Reichen theilten sie das Ansehen des Landesherrn mit ihm. Mehr als alle andere stiegen die römischen Bischöfe an Hoheit und Gewalt. Sie eigneten sich nun allein den Namen der Päpste (oder Papä, das heißt der Väter) zu; wie bis auf diese Zeit alle Bischöfe geheißen hatten. Der schwachsinnigen, unter sich uneinigen Nachkommen Carls des Großen bemächtigten sie sich dergestalt, daß sie das Kaiserthum unter sie vertheilten, und ihre Befehle verachteten. Die unzählichen Mönche und die meisten andern Geistlichen standen ihnen bey ihren ehrgeizigen Bemühungen treulich bey. Neubekehrte Völker mußten ihre geistliche Oberherrschaft erkennen. Die normannischen Fürsten in Italien machten sie zu ihren Beschützern wider die Kaiser. Sie verschenkten Länder, die ihnen nicht gehörten, und führten Kriegsheere an. Außerdem beredeten sie auch die Christen durch erdichtete Erzählungen und unter falschen Namen aufgebrachte Schriften, daß ihnen von Christo selbst eine allgemeine Herrschaft über die christlichen Gemeinen ertheilet worden sey, und daß sie solche schon in den allerersten Zeiten ausgeübt hätten. Ihre Sitten waren oft lasterhaft, und wirkten nachtheilig auf die Lebensweise der übrigen Geistlichkeit, bis die sächsischen Kaiser, die Ottonen, diesen und andern Unordnungen, die bey den Päpsten vorgingen, ein Ende

mach-

J. n. C. G. 800 — 1096.

machten. Gleichwohl blieben die Christen in Europa, so weit sie nicht den griechischen Kaisern unterthänig, oder der griechischen Kirche zugethan waren, bey ihrem ehrerbietigen Gehorsam gegen diese Bischöffe, weil Unwissenheit, Aberglaube und schon lange gewohnte Unterwürfigkeit unter die Aussprüche der Geistlichkeit, ihnen alles, was von dieser Seite kam, als Befehle der Religion selbst darstellten.

und herrschen seit Gregor dem Siebenten über Europa.

Regiert von 1073 bis 1085.

XXIV. Endlich gelangte Gregor der Siebente zum römischen Bißthum. Dieser schlaue, muthige und standhafte Mann hatte zwar große Gaben des Geistes: wandte aber dieselben nicht nach den Pflichten eines christlichen Bischoffs, sondern, als der herrschbegierigste und stolzeste Fürst, zur Erweiterung seiner Macht und Verwirrung der Welt, an. Er suchte alle christliche Fürsten von Europa zu Lehnsleuten und Schutzverwandten des päpstlichen Stuhls, und die Christen überhaupt zu Unterthanen desselben zu machen; es ist ihm auch dieses, im Ganzen genommen, nicht mißlungen. Er ladete die Fürsten vor seinen vermeinten Richterstuhl, that sie in den Bann (das heißt, beraubte sie aller kirchlichen, und beynahe auch aller bürgerlichen Rechte der Christen), entsetzte sie ihrer Regierung, befahl,

XXIV. Welcher Papst hat die Macht seines Bißthums auf das höchste gebracht? — Was für Eigenschaften hatte Gregor der Siebente? — Welches war seine Hauptabsicht? — Wie verfuhr er mit den christlichen Fürsten? — Wozu nöthigte er die Geistlichkeit? und warum dieses? — Was mußten die christlichen Gemeinen von der seinigen annehmen? — Welche Vorzüge schrieb er sich und seinen Nachfolgern zu? — Vermehrte er auch das eigentliche Fürstenthum der Päpste in Italien mit neuen Ländereyen?

fahl, andere an ihre Stelle zu wählen, und nöthigte sie, für ihren Widerstand auf die entehrendste Art zu büßen. Die Geistlichen zwang er sämmtlich im ehelosen Stande zu leben, damit ihre Personen und Güter desto mehr der Kirche, und also den Päpsten, nicht der bürgerlichen Gesellschaft und der Obrigkeit, zugethan seyn möchten. Er drang allen Gemeinen den Gottesdienst der römischen auf. Eine Unfehlbarkeit in den Aussprüchen und eine uneingeschränkte gesetzgebende Gewalt der Päpste behauptete er mit allem Nachdrucke. Er vergrößerte auch sein besonderes fürstliches Gebiet sehr ansehnlich, indem er die italiänische Markgräfin Mathilde bewog, der römischen Kirche ihre Erbgüter zu schenken.

J. n. C. G. 800 — 1096.

Trennung der morgenländischen und abendländischen Christen.

XXV. So wurde ein christlicher Bischoff Herr des größten Theils von Europa, in geistlichen sowohl als weltlichen Angelegenheiten. Die Religion mußte sich dabey zum Vorwande des Rechts mißbrauchen lassen; denn auch das widersinnigste, was damals in ihrem Namen vorgeschrieben wurde, fand beynahe gar keinen Widerspruch. Allein die Christen des griechischen Reichs wollten diesen neuen geistlichen Oberherrn nicht anerkennen. Die griechischen und die abendländischen oder lateinischen Christen

XXV. Was entstand also aus diesen eifrigen Arbeiten Gregors des Siebenten für eine wichtige Veränderung in Europa? — Wie war es möglich, daß die Christen solche Tyrannen in der Kirche und im Staate duldeten? — Nahmen auch die griechischen Christen die Befehle der Päpste an? — Standen sie nicht mit dem abendländischen in einer Kirchengemeinschaft? — Woher ist es gekommen, daß die griechi-

J. n. C. G. 800 — 1096.

sten hatten vielmehr, nicht lange vor dieser großen Veränderung, die Kirchengemeinschaft mit einander aufgehoben. Geringe Religionsstreitigkeiten, häufigere Händel über Kirchengebräuche, am allermeisten aber die langwierigen Zwistigkeiten der beyden Bischöffe oder Patriarchen von Rom und Constantinopel, von welchen jener über alles herrschen, dieser wenigstens von einem andern Bischoffe nicht beherrscht seyn wollte, haben diese unnöthige und unglückliche Absonderung nach und nach zu Stande gebracht.

Vermischte Anmerkungen über die Geschichte des vierten Zeitraums.

Befehdungen.

1. Eine der vornehmsten Ursachen, warum Deutschland und auch mehrere Länder in diesem und dem folgenden Zeitraume wenig innerliche Ruhe genossen, eine gewisse Wildheit der Sitten bey ihren Einwohnern übrig blieb, und ihr Geist daher auch keine feinern Kenntnisse erlangen konnte, waren die unaufhörlichen Privatkriege oder Fehden. Jeder, der zum hohen und niedern Adel gehörte, selbst Bischöffe und Aebte nicht ausgenommen, maßten sich das Recht an, ihre Händel unter einander durch Gewalt der Waffen auszumachen. Sie übten, in Ver-

griechische und die abendländische Kirche sich von einander getrennt haben?

1. Was störte die öffentliche Ruhe dieser Zeiten am meisten, und hinderte die Menschen, an Verstande und Sitten vollkommener zu werden? — Wer führte denn diese Privatkriege? — Konnten die Kaiser und Könige denselben nicht Einhalt thun? — auch nicht die Gesetze? — und warum nicht?

Verbindung mit vielen andern, lange Feindselig- keiten gegen einander aus. Der Landesherr, der durch diese nach und nach zu mächtig gewordenen Lehnsleute sein Ansehen verloren hatte, konnte es ihnen nicht wehren, ihr Vaterland auf diese Art unglücklich zu machen: und die wenigen Gesetze, die es gab, galten fast nichts bey Personen, welche ihren Ruhm darin suchten, sich von dem Landesfürsten unabhängig zu machen, oder bloß durch kriegerischen Muth sich auszuzeichnen.

J. n. C. G. 800 — 1096.

Größe der Fürsten.

2. Carl der Große und Otto der Große waren Fürsten, welche durch ihre außerordentliche Klugheit, Tapferkeit, und eben so durch schnelle und standhafte Anstalten, dergleichen Ausschweifungen theils zu verhüten, theils bald zu stillen wußten. Sie verdienen beyde den Namen der Großen, den man ihnen ertheilt hat, wegen ihrer Gaben und Thaten. Denn Carl hat im Staate, in der Kirche und im Reiche der Wissenschaften viele rühmliche Dinge mit ungemeiner Anstrengung des Geistes verrichtet; fast mehr als man von Einem Manne erwarten kann. Otto hatte vieles mit ihm gemein: und wenn er nicht so viele erhabene Entwürfe ausgeführt hat; so übertraf er ihn an Güte des Herzens. Aber auch bey diesen großen Fürsten trifft man merkliche Fehler an; bey Carln eine starke Eroberungssucht und manche zu gewaltthätige selbst grausame Mittel, seine Absichten zu erreichen; beym Otto den herrschenden

2. Gab es dennoch auch Fürsten, welche diese innerlichen Kriege in ihrem Gebiete unterdrückten? — Warum hat man Carln dem Großen und Otto dem Großen diesen vielbedeutenden Namen beygelegt? — Welcher Unterschied war zwischen ihnen? — Hatten sie auch ihre Fehler? — Findet man denn vollkommene große Fürsten?

J. n. C. G. 800 — 1096.

den Aberglauben seiner Zeit. Eine vollkommene Größe findet man ohnedieß weder in der Geschichte, noch in der menschlichen Natur.

Schädliche Folgen der Bereicherung der Geistlichkeit.

3. Diese beyden Fürsten, und besonders Otto, außer ihnen aber auch viele andere, haben die Bischöffe und Mönche durch übermäßige Schenkungen von Ländereyen sehr bereichert; so daß viele dieser Geistlichen, völlig wider die Absicht, in welcher ihr Stand gestiftet worden war, endlich ansehnliche Fürsten geworden sind. Der Bewegungsgrund dieser Freygebigkeit war nicht allein die Meynung, welche die Geistlichkeit den Christen eingeprägt hatte, daß sie der Gnade Gottes und der Heiligen desto mehr versichert seyn könnten, jemehr sie ihnen aus Andacht gegen jene schenkten. Manche Fürsten sahen auch darauf, daß sie durch solche Gnadenbezeigungen, selbst durch große weltliche Aemter, die sie den Geistlichen ertheilten, dieselben in der Ergebenheit und Treue gegen sich zu erhalten, und sie ihren zu mächtigen weltlichen Lehnsleuten entgegen zu setzen hofften. Allein diese Hoffnung ward nicht erfüllt; die Geistlichen haben sich fast immer mit den weltlichen Ständen, und vorzüglich mit den Päpsten, wider ihre Wohlthäter und deren Nachkommen verbunden.

Deutschlands

4. Fast überall, vorzüglich aber in Deutschland

3. Welche Fürsten in diesem Zeitraume haben die Geistlichkeit am meisten bereichert? — Woher kam zuförderst diese übertriebene Freygebigkeit? — Welche andere Absicht verbanden die Fürsten bisweilen mit dieser Vorstellung? — Traf diese Erwartung ein?

4. Die Lehnsregierung war, wie schon oben bemerkt worden, zur Beschützung der Länder durch die Waffen sehr nützlich: was für Nachtheil würkte sie aber auch? — Ent-

land und Frankreich, entstand aus der einge- J. n. C. G. 800 — 1096.
führten Lehnsverfassung die nachtheilige Verfassung.
Folge für die Kaiser und Könige, die aber
der gemeinen Freyheit Dienste that, daß die tapfern Krieger, welche sie mit Ländereyen belehnt hatten, nach und nach selbst Fürsten wurden, indem sie diese Besitzungen erblich zu machen suchten, sie vergrößerten, und gegen ihre Landesherren leicht die Waffen ergriffen, um sich immer wichtigere Rechte zu erzwingen. So wurden die deutschen Herzoge, die anfänglich nur Statthalter und Feldherren der Könige waren, bald erbliche Herren der Herzogthümer, ob sie gleich Lehnsleute der Kaiser blieben. Auch die Grafen, welche zuerst als königliche Richter erscheinen, befanden sich am Ende dieses Zeitraums meistentheils im erblichen Besitze der Grafschaften. Deutschland selbst war ein Wahlreich. Seine Oberhäupter wurden von den Herzogen und andern Großen, wozu auch die Erzbischöffe und Bischöffe gehörten, gewählt; es war aber auch eine Menge freyer Besitzer von Landgütern von jedem deutschen Volke, den Sachsen, Franken und andern mehr, bey der Wahl zugegen.

5. Die Päpste haben zwar durch ihre ungeheure Gewalt auch einiges Gute gestiftet. Bey- Ob die neue Macht

Entstanden nicht dadurch in dem Lande eines Königs viele kleinere Herrschaften, welche vereinigt seine Gewalt unkräftig machten? — Was waren die Herzoge und die Grafen zuerst? — Welche Veränderungen gingen größtentheils mit ihnen in diesem Zeitraume vor? — War das deutsche Reich erblich in einem Geschlechte? — Wer wählte aber die deutschen Könige?

5. Sind denn die Päpste durch ihre angemaßte Macht Europa

J. n. C. G. 800 — 1096. der Päpste den Christen nützlich gewesen ist.

Beynahe alle Völker von Europa haben sie in eine Verbindung mit einander gebracht; — durch die eifrige Ausbreitung des Christenthums haben sie die rauhern Sitten überall getilgt; — sie haben auch durch ihre Diener, die Geistlichen, einen Rest und Schein von Gelehrsamkeit erhalten. Aber wenn man bedenkt, daß sie die Christen in eine unverdiente und unerhörte Knechtschaft gezogen, — den christlichen Glauben mit unzählichen Verfälschungen angegriffen — den Fürsten ihre Reiche entrissen, und sehr viele Unruhen, Kriege und Verfolgungen zur Behauptung ihrer Macht gestiftet haben; so sind jene Vortheile durch diesen Schaden viel zu theuer erkauft.

Ursprung des Adels.

6. Außer der Abstammung von fürstlichen Häusern gaben nur tapfere Thaten im Kriege ein Recht auf den Adel, dessen Besitzungen und Freyheiten. Man kannte nämlich bey den deutschen und andern Völkern dieses Zeitraums keine höhere und edlere Tugend, als den kriegerischen Muth, und keine glänzendern Verdienste um den Staat, als ihn mit seinem Arme zu vertheidigen. Alle andere Mitbürger eines Staats (die Geistlichkeit allein ausgenom-

Europa bloß schädlich worden? oder haben sie sich auch etwas verdient um diesen Erdtheil gemacht? — Ersetzten aber diese Vortheile das Unglück, welches die Christen durch sie gelitten haben?

6. Wie entstand der Adel unter den Deutschen und andern Völkern dieser Zeit? — Warum hat man aber bloß kriegerischen Eigenschaften und Thaten einen so ungemeinen Vorzug beygelegt? — Gab es also damals keinen andern hochgeachteten Stand unter diesen Völkern, als Geistlichkeit und Adel? — Was hat man endlich für bessere Einsichten darüber erlangt?

nommen, welche doch einen eigenen Staat ausmachte) waren verachtet oder Leibeigene. Erst spät lernte man, daß auch Kunst, Wissenschaft, gemeinnützige Erfindungen und Tugenden wahrhaftig edle und ruhmwürdige Vorzüge sind. J. n. C. G. 800 — 1096.

Fünfter Zeitraum.

Von Gregor dem Siebenten und Gottfried von Bouillon bis auf Columbus und Luther; oder von der völligen Gründung des päpstlichen Reichs, und vom Anfange der Kreuzzüge bis zur Entdeckung des vierten Erdtheils, Zertrümmerung des päpstlichen Reichs, und neuen Aufklärung von Europa.

Jahr nach Christi Geburt 1096 — 1520.

Fürchterliches Reich der Päpste.

I. Seitdem sich die Päpste zu Herren über das kriegerische, aber an Wissenschaft, geläuterter Religion und feinen Sitten noch arme Europa aufgeworfen hatten, waren sie die allgemeinen Aufseher und Schiedsrichter über alle wichtige Angelegenheiten dieses Welttheils. Alles mußte ihnen nachgeben, und sich vor ihnen fürchten. Sie fuhren nun weit kühner fort, Gesetze für das christliche Europa, bis zu den Ländern der griechischen

I. Wer war nun der allgemeine und gewaltigste Fürst von Europa? — Wie weit erstreckte sich die Herrschaft der Päpste? — Durch was für Handlungen zeigten sie, daß sie die höchste Gewalt im Geistlichen und Weltlichen besäßen? — Warum waren sie fürchterlicher, als jemals ein Monarch gewesen ist? — Wie vielfach waren die Mittel, durch welche sie diese Macht behaupteten?

J. n. C. G. 1096 — 1520. chischen Kaiser und der russischen Großfürsten hin, zu geben; — die Streitigkeiten der Fürsten durch ihre Gesandten und Befehle zu entscheiden; — eben dieselben ihrer Reiche verlustig zu erklären, wenn sie ihnen mißfielen, und dieselben andern zu ertheilen; die Unterthanen von dem Eide der Treue gegen ihre Fürsten zu entbinden, diese selbst mit dem Banne zu belegen, und sobald sie sich vor ihnen demüthigten, davon loszusprechen; — den Christen vorzuschreiben, was sie glauben und lehren, wie sie denken und leben sollten; — überhaupt aber in jedem Lande ihre mächtige, von der weltlichen unterschiedene Gerichtsbarkeit festzusetzen und zu erweitern; jederman hingegen zu verfolgen und umzustürzen, der sich ihnen widersetzte. Kein anderer Monarch ist jemals so sehr gefürchtet worden; denn die Päpste regierten durch die Schrecken der Religion in diesem und im künftigen Leben. Die zum Theil neuen Mittel, deren sie sich zur Unterstützung ihrer Macht bedienten, beruhten, wie bisher, auf List und Gewalt.

Sie stiften die Kreuzzüge, II. Eines dieser Mittel waren die Kreuzzüge. Die Wallfahrten an die sogenannten heiligen Oerter

II. Was für ein neues Mittel fanden die Päpste in diesem Zeitraume, das zu ihren Absichten dienlich war? — Woher entstanden die Kreuzzüge? — Wer beredete hauptsächlich einen Theil der Europäischen Christen, daß sie einen Feldzug wider die Araber und Türken vornahmen? — Warum heißt dieses ein Kreuzzug? — Hatten denn die Christen in Europa ein Recht, jene muhamedanischen Völker deswegen anzugreifen, weil sie Palästina inne hatten? — Wer war der ansehnlichste Feldherr des ersten Heeres, das sich auf den Kreuzzug begab? — Welche Thaten verrichtete dasselbe?

Oerter, wo Jesus hauptsächlich sein Leben unter den Menschen zugebracht hatte, wo er gestorben und begraben war; diese Reisen, welche aus übel verstandener Andacht bald nach Constantins des Großen Zeiten ihren Anfang genommen hatten, waren immer beschwerlicher und gefährlicher geworden, seitdem Palästina und die angränzenden Länder in die Gewalt der Araber und der Türken gerathen waren. Das Mitleiden der europäischen Christen gegen ihre Glaubensgenossen in diesen asiatischen Gegenden ward zuerst durch den französischen Einsiedler Peter, noch mehr aber durch den Papst Urban den Zweyten rege gemacht, so daß dieser einige hundert tausend Menschen, meistentheils aus Frankreich und Lothringen, beredete, wider jene muhamedanischen Völker zu ziehen, um ihnen das gelobte Land zu entreißen. Sie gaben vor, daß sie die Ehre des Kreuzes Christi gegen die Ungläubigen retten wollten, und bezeichneten deswegen ihre Kleider mit Kreuzen von allerley Farben. Daher kam der Name der Kreuzzüge und der Kreuzsoldaten. Das Recht, welches sie an die gedachte Eroberung zu haben glaubten, beruhte bloß auf einem abergläubischen Eifer. Ihr vornehmster und bester Feldherr war Gottfried von Bouillon, Herzog von Nieder-Lothringen. Unter dessen Anführung vertrieben sie die Türken und Araber aus einem Theile von Kleinasien, Syrien und Palästina, und eroberten endlich auch Jerusalem, zu dessen Könige der Herzog von Lothringen gekrönt wurde.

J. n. C. G. 1096 — 1520.

J. 1096.

Seit 1097.

J. n. C. G. 1096 — 1520. welche einen unglücklichen Ausgang nehmen.

III. Allein ohngeachtet eines so glücklichen Anfangs, konnte diese Unternehmung doch keinen dauerhaften Fortgang haben. Diejenigen, welche daran Antheil nahmen, waren größtentheils eine zusammengelaufene unordentliche Menge, aus Pöbel und unruhigen Leuten bestehend, ohne Kriegszucht und Muth, oft ohne Waffen und Lebensmittel, die sich hauptsächlich nur darum auf eine Wanderung von so bedeutender Entfernung begaben, um sich ohne Arbeit zu bereichern. Als nachher wirkliche Kriegsheere nach Asien übergeführt wurden, fiel es schwer, so entfernte Eroberungen zu behaupten. Die Uneinigkeit und die Händel der Fürsten und Großen bey den Kreuzzügen waren gleichsfalls ein wichtiges Hinderniß derselben. Die griechischen Kaiser, welche durch diese Züge nicht wenig litten, widersetzten sich denselben auf mancherley Art. Endlich machten auch viele schlechte Anstalten, die insonderheit aus der Oberaufsicht des Papstes und der Geistlichkeit über diese Feldzüge kamen, daß sie oft mißlangen. Zwar wurden dieselben von vielen Kaisern und Königen erneuert; einige
J. 1189. derselben, wie der Kaiser Friedrich der Erste,
1270. und der König von Frankreich, Ludwig der Neunte, verloren dabey ihr Leben, andere ihre Heere. Aber gegen das Ende des dreyzehnten Jahrhunderts war zuletzt alles von so vielen

III. War die Fortsetzung dieser Feldzüge so glücklich, als ihr Anfang? — Und warum nicht? — Was hinderte ihren Fortgang am meisten? — Welche Fürsten kamen dabey ums Leben? — Wenn endigten sich die Kreuzzüge auf eine ganz fruchtlose Art?

vielen und theuer erkauften Eroberungen wie- J. n. C. G. 1096 — 1520.
der verloren.

IV. Europa hat durch diese unsinnigen Züge mehrere Millionen Menschen und sehr ansehnliche Schätze eingebüßt. Viele der edelsten Geschlechter waren dadurch zu Grunde gegangen, verarmt oder ausgestorben. Auch hatte die Abwesenheit der Fürsten aus ihren Reichen, darin Unordnungen von aller Art gestiftet. Deutschland, England und Frankreich sind durch diese Unternehmungen am empfindlichsten zerrüttet worden. Auf der andern Seite aber haben die Päpste aus denselben die wichtigsten Vortheile gezogen. Es waren gleichsam ihre Kriegsheere, die auf ihren Befehl nach Palästina zogen, und von ihnen die vornehmste Belohnung ihres Eifers, die Erlassung ihrer Sündenstrafen, erhielten. Indem die Päpste die mächtigsten Fürsten auf diese Weise aus Europa wegschickten, konnten sie desto mehr nach ihrem Gefallen in diesem Erdtheile regieren. Ihre Diener, die Geistlichen, wurden durch die Kreuzzüge sehr bereichert, weil viele, um denselben beywohnen zu können, ihre Güter an dieselben verkauften oder verpfändeten; auch wohl in Hoffnung weit beträchtlichere zu erlangen, verschenkten. Die Wirksamkeit der Päpste ward durch die Kreuzzüge bis nach Asien hinein erweitert, und der

Europa verliert, die Päpste gewinnen durch dieselben.

IV. Was hat Europa von diesen Feldzügen für nachtheilige Folgen empfunden? — Welche Länder haben dabey am meisten gelitten? — Wem waren aber die Kreuzzüge desto vortheilhafter? — Hatte auch die europäische Geistlichkeit überhaupt großen Nutzen davon?

J. n. C. G. 1096 — 1520. der Aberglaube, der ihnen so nützlich war, fand unbeschreiblich viele Nahrung bey dieser Gelegenheit.

Die Päpste führen ihr Gesetzbuch ein, und legen den Europäern Steuern auf.

V. Andere Mittel, durch welche die Päpste ihre Macht über Europa befestigten, waren nicht weniger kräftig. Sie führten bey den europäischen Christen ihr Gesetzbuch unter dem Namen des canonischen, päpstlichen oder geistlichen Rechts, ein. Darin wurden alle ihre angemaßten Rechte und die Vorzüge der mit ihnen verbundenen Geistlichkeit erklärt, auch durch ihre Befehle bestätigt. Dazu legte der italiänische Mönch Gratianus (st. 1158.) durch seine Sammlung von Kirchengesetzen den vornehmsten Grund. Die Päpste forderten auch unter mehrern Religionsvorwänden große Geldsummen; bald um gewisse Aemter, Rechte oder Erlaubnisse zu ertheilen; bald um vermeinte fromme Unternehmungen auszuführen; bald um die kirchlichen Strafen oder Büßungen der Sünden zu erlassen. Das letztere hieß der Ablaß, und brachte besonders vieles Geld ein.

Sie herrschen durch Mönche, Inquisi-

VI. Die Bettelmönche wurden eine neue Stütze der päpstlichen Gewalt, und eine der aller-

V. Was für ein anderes Mittel war den Päpsten zu gleicher Zeit behülflich, ihre Gewalt festzusetzen? — Wie hieß ihr Gesetzbuch, und was enthielt es? — Wer hat die Hauptsammlung in demselben veranstaltet? — Hoben die Päpste auch Geldabgaben von den Europäern? und unter welchem Vorwande?

VI. Was für neue eifrige Diener bekamen die Päpste in diesem Zeitraume? — Fanden sich vor denselben schon viele Mönchsgesellschaften unter den abendländischen Christen? — Von wem sind die Dominicaner und Franciscaner eingeführt worden? — Wurde nicht auch von den Päpsten ein Gericht gestiftet, das die

allerstärksten. Es gab Mönchsgesellschaften oder Orden genug in dem Anfange dieses Zeitalters; fast alle aber waren nur besondere Gattungen des Benedictiner Ordens, der im sechsten christlichen Jahrhunderte von dem italiänischen Mönche Benedictus errichtet worden war. Um der Kirche bessere Dienste als dieser zu reich gewordene Orden zu leisten, stifteten der Spanier Dominicus und der Italiäner Franciscus von Assissi ihre Bettelorden, welche bloß von den Almosen der Christen leben, und sich zu allen Bedürfnissen der Religion und Kirche gebrauchen lassen sollten. Aus beyden kamen die eifrigsten Verfechter der päpstlichen Hoheit, und unzählige Missionarien, welche heydnische Völker Christo, und noch mehr dem Papste unterwarfen. Dominicus war auch einer von den ersten Geistlichen, deren sich die Päpste bedienten, um die Ketzer ausforschen, bestreiten, und zur Strafe ziehen zu lassen. Daraus entstand die Inquisition, oder das Blutgericht wider die Ketzer, welches den Dominicanern übergeben wurde, und die Ketzer mit Strafen an Leib und Leben verfolgte. Nicht genug, daß die Päpste solche unchristliche Gewaltthätigkeiten gegen alle, die sie für Irrende in der Religion hielten, begingen; sie stifteten sogar förmliche Kriege wider die Ketzer, in welchen diese zu Tausenden umgebracht wurden.

J. n. C. G. 1096 — 1520.
tion und Ketzerkriege.
st. 1221.
st. 1226.
Nach 1200.
1209 fg.

VII. Bey

die Ketzer hinrichten ließ? — Gingen die Päpste noch weiter in ihrer Verfolgung derer, welche nicht einerley Gesinnungen mit ihnen hegten?

J. n. C. G. 1096 — 1520. Der verfälschte Glaube wird durch die scholastische Theologie erhalten.

VII. Bey solchen durchgreifenden Anstalten der Päpste, ihre Regierung und den von ihnen bestimmten Glauben der Christen zu behaupten, konnte dieser letztere, so sehr er auch einer Verbesserung bedurfte, dieselbe nicht erhalten. Gegen den Anfang dieses Zeitraums schien es zwar, daß einige scharfsinnige Männer in Frankreich und England, Anselmus und Lanfrancus, beyde Erzbischöffe zu Canterbury, ingleichen Abälardus, ein Lehrer der Philosophie (st. 1142.) und Theologie in Frankreich, und andere mehr, die Untersuchung und Erlernung der Religionswissenschaft weit gründlicher machen würden. Denn sie lehrten Philosophie und Nachdenken mit derselben verbinden, da sie bisher nur eine Sammlung von Aussprüchen der Kirchenlehrer gewesen war. Allein diese Veränderung ging in neue Fehler über. Man brauchte die Philosophie, um unzähliche, meistentheils unnütze oder unerhebliche Spitzfindigkeiten oder Fragen über die Religion aufzuwerfen, und desto gewandter darüber streiten zu können. So ent-

VII. Was für eine Folge hatten diese gewaltthätigen Mittel der Päpste in Absicht auf die Religion? — Was für ein Ansehen von Verbesserung der christlichen Religion zeigte sich mit dem Anfange dieses Zeitraums? — Wer waren die ersten, welche damals philosophische Untersuchung in die Religionswissenschaft brachten? — Hatte aber diese Wissenschaft davon Vortheil oder Schaden? — Welche Art von Theologie kam bey dieser Gelegenheit auf? — Warum hieß sie die scholastische? — Was für Haupteigenschaften hatte sie? — Wer hat das erste Lehrbuch derselben geschrieben? — Was machten endlich die scholastischen Lehrer aus der Theologie? — Fanden sich auch treffliche Köpfe unter ihnen? und warum leisteten sie der Religion keinen Nutzen? — Waren sie etwan dem Ansehen der Päpste schädlich?

entstand die scholastische, das heißt, die auf den J. n. C. G. 1096 — 1520.
hohen Schulen vorgetragene, überhaupt aber philosophische Theologie, unter den abendländischen Christen, welche zwar die Gründe der Glaubenslehren zu erforschen suchte; aber ohne wahre Auslegung der heiligen Schrift, durch gar keine gründliche Gelehrsamkeit unterstützt, und mit der Voraussetzung der Wahrheit des herrschenden Lehrbegriffs. Der Erste, der den christlichen Glauben auf diese Weise in einem vollständigen Lehrbuche behandelte, war Petrus Lombardus, Bischoff von Paris. st. 1164. Ihm ahmten viele in diesem ganzen Zeitraume nach, und verschlimmerten seine nicht ganz verwerfliche Lehrart, indem sie ihn an Scharfsinn zu übertreffen suchten. So wurde endlich durch diese Scholastiker die Theologie in eine Kunst, über die Religion zu grübeln und zu streiten, verwandelt. Es gab unter ihnen Männer von vortrefflichen Gaben, wie Thomas von Aquino, st. 1274. ein italiänischer Dominicaner, und sein Lehrer, Albert der Große, st. 1280. ein deutscher Dominicaner und Bischoff zu Regensburg, der eine seltene Kenntniß von natürlichen Dingen besaß. Aber auch sie, und nochmehr ihre Nachfolger, bearbeiteten die Religionswissenschaft nach einer unglücklichen Methode, philosophirten auf eine knechtische Art nach den Vorschriften des Aristoteles, und waren dem immer wachsenden Aberglauben völlig ergeben. Von allen diesen Lehrern hatten die Päpste desto weniger etwas ihren Absichten Widriges zu befürchten, weil die meisten derselben Dominicaner und Franciscaner

waren,

J. n. C. G. 1096 — 1520.

waren, und ihr eigener Nutzen sie mit dem päpstlichen Ansehen genau verband.

Neue Ausartung der christlichen Religion.

VIII. Unter diesen Umständen verschlimmerte sich die christliche Religion bey den Gemeinen, die dem Papste unterworfen waren, immer mehr. Nicht nur neue Lehrsätze drangen in dieselbe ein, dergleichen die Meynungen von sieben Sacramenten, von der Brodverwandlung im heiligen Abendmahl, von dem Verbote des Kelchs in demselben für die Layen, und andere mehr waren; der schon längst an die Stelle der christlichen Frömmigkeit getretene Aberglaube stieg auch nunmehr so hoch, als es nur möglich war. Durch den Heiligendienst, unzählige Feste und andere Cärimonien, den neuerfundenen Rosenkranz, den Glauben an täglich ausgebreitete Wunder, göttliche Offenbarungen, Erscheinungen der Verstorbenen und dergleichen mehr, wurde er, nach den Absichten der Geistlichkeit, reichlich genährt. Die ehrwürdige Religion Jesu verlor den allergrößten Theil ihrer Brauchbarkeit in der Welt. Unter dem Vorwande derselben wurden die Christen wilder und unverträglicher als jemals, und sogar Tyrannen ihrer Gewissen unterworfen. Bloß diejenigen,

VIII. Wie war also die Religion in den christlichen Abendländern beschaffen? — Welche neue Zusätze wurden zu derselben gemacht? — Worin bestand die Gottseligkeit dieser Zeiten? — War demnach die christliche Religion zu ihren wichtigen Absichten noch brauchbar? — Wie wurde sie vielmehr gemißbraucht? — Was für eine Art von Lehrern entfernte sich weniger von der wahren christlichen Frömmigkeit? — Welche waren einige der berühmtesten Mystiker? — Hatten diese Lehrer auch einen gemeinschaftlichen Fehler?

gen, welche man Mystiker nannte, und welche statt gründlicher Gelehrsamkeit stille Betrachtungen über die Religion, und statt vieler äußerlichen Andachtsübungen mehr fromme Gefühle des Herzens empfahlen, nur diese wenigen näherten sich dem wahren Sinne des Christenthums. Auf diesem Wege war der französische Abt Bernhard, ein sehr beredter und gutmeynender Mann, begriffen; wiewohl ihn seine Herrschbegierde, sein großes Ansehen und sein stürmischer Eifer zu manchen Fehlern verleiteten. Johann Tauler, ein Dominicaner zu Straßburg, und Thomas a Kempis, ein anderer deutscher Geistlicher in den Niederlanden, waren ebenfalls verdiente Männer nach dieser Lehrart. Allein so rühmlich es auch den mystischen Theologen war, bey der Religion fast alles auf das Ansehen der heiligen Schrift ankommen zu lassen; so gaben sie doch darneben der Einbildungskraft und dem innern Gefühle zu vielen Spielraum.

J. n. C. G. 1096 — 1520.

st. 1153.

IX. Zur Zeit dieser allgemeinen Unterdrükkung der Christen durch die Päpste, fehlte es gleich-

Ihre Verbesserer werden zu

IX Unterstand sich denn niemand in diesen Zeiten, sich den Päpsten und den übrigen Geistlichen zu widersetzen, welche den Christen so willkührliche Veränderungen aufgedrungen hatten? — Was war aber der Erfolg von den Bemühungen dieser Christen? — Wer errichtete insonderheit in Frankreich eine Gesellschaft solcher Feinde der römischen Kirche? — Wie nannte man seine Schüler? — Was lehrten sie? — Welche Schicksale trafen sie? — Stand auch in England ein Mann von gleichen Gesinnungen auf? — Was that er, um die Geistlichkeit und die Religion selbst zu verbessern? — War er glücklicher darin, als die Waldenser? — Wer trat bald darauf in Böhmen in seine Fußtapfen? — Welche Lehren

J. n. C. G. 1096 — 1520. Grunde gerichtet. gleichwohl nicht an muthigen Verbesserern der Religion, die theils einzeln, theils in großen Gesellschaften, es kräftig versuchten, den Glauben, die Sitten und die Kirchenverfassung der ältern Christen wieder herzustellen. Sie waren aber alle gegen eine solche Uebermacht unglücklich. So stiftete zwar Petrus Waldus (oder Pierre Vaux), ein französischer Kaufmann, eine zahlreiche Parthey, die

Waldenser Um 1180. den Namen der Waldenser führte, und sich zuerst im mittäglichen Frankreich, bald aber auch im obern Italien ausbreitete. Er griff mit derselben die ganze übermüthige Herrschaft der Päpste und der ihnen getreuen Geistlichkeit an, wollte alle ihre neuern Rechte abgeschafft, und dagegen die Christen in die alte Freyheit gesetzt, auch ihre Religion aus der heiligen Schrift wieder hergestellt wissen. Allein diese Waldenser wurden so heftig verfolgt, daß sie sich kaum in den Gebirgen und Thälern von Piemont und Savoyen kümmerlich verbergen und erhalten konnten. Mit noch größerer Einsicht und Geschicklichkeit be-

Wikliff. Seit 1360 stritt Johann Wikliff, ein Lehrer der Theologie auf der engländischen hohen Schule zu Oxford, die wichtigsten Neuerungen, welche die Päpste und Mönche in die Religion und Kirche eingeführt hatten, unter andern auch ihre uner-

Lehren setzte er besonders der herrschenden Geistlichkeit entgegen? — Was für ein Ende nahm Johann Huß? — Was für eine grausame Treulosigkeit begingen seine Feinde dabey? — Wie bezeigte er sich bey seinem Tode? und welcher seiner Freunde war eben so unglücklich? — Wie wurden seine Anhänger genannt? — Erhielten sie sich eine lange Zeit?

unermeßlichen Reichthümer und Geldforde- J. n. C. G. 1096 — 1520.
rungen. Um richtigere Kenntnisse zu beför-
dern, übersetzte er die heilige Schrift in
die Sprache seines Vaterlandes, und trug
seine Meynung in vielen Schriften vor. Ob
er nun gleich selbst der Wuth seiner fürchterli-
chen Feinde entging; so wurden doch seine An- st. 1387.
hänger sehr gedrückt, und seine Lehren konnten
nicht empor kommen. Bald nach ihm schrieb
und predigte in gleicher Absicht wider die römi-
sche Kirche und die Laster der Geistlichkeit, Jo-
hann Huß, ein Geistlicher und Lehrer auf der Huß.
hohen Schule zu Prag. Besonders empfahl
er den Gebrauch der heiligen Schrift, die De-
müthigung der Päpste durch die Fürsten, und
den Genuß des heiligen Abendmahls unter bey-
derley Gestalten. Er fand in seinem Vater-
lande bedeutenden Beyfall; ward aber auf Be-
fehl der Kirchenversammlung zu Costnitz, auf st. 1415.
welche ihn der Kaiser mit dem Versprechen, daß
er unbeschädigt zurückkehren könnte, zur Verant-
wortung gefordert hatte, daselbst lebendig ver-
brannt. Diese grausame Todesart bestand er
sowohl, als im folgenden Jahre sein treuer
und gleichdenkender Freund, Hieronymus von st. 1416.
Prag, ein anderer Geistlicher dieser böhmischen
Hauptstadt, mit bewundernswürdiger Stand-
haftigkeit. Die Hussiten (so wurden ihre Anhän-
ger genannt) versuchten umsonst, sich mit den
Waffen in der Hand zu behaupten. Nach vielen
Verfolgungen ist ein Theil ihrer Nachkommen,
unter dem Namen der Böhmischen und Mäh-
rischen Brüder, übrig geblieben.

X. Das

J. n. C. G. 1096 — 1520. Die Päpste arbeiten selbst am Verfall ihres Ansehens.

X. Das beständige Glück, mit welchen die Päpste diese und viele andere weniger berühmte Widersacher unterdrückten, machte sie desto trotziger und anmaßender. Ihre Schritte zeigten auf eine wenig versteckte Art, daß es ihnen nicht sowohl um die Religion (von der sie ihre Gewalt herleiteten), als vielmehr um unbegränzte Macht, Rechte der Fürsten, unzähliche Unterthanen und große Schätze zu thun sey. Daher begingen sie, im Vertrauen auf ihre durchgängig gefürchtete Hoheit, solche Fehler, welche nothwendig eine Menge Christen von ihnen abwendig machen mußten. Von dieser Art waren ihre zahlreichen Gelderpressungen und Besetzungen vieler geistlichen Stellen in jedem Lande mit ihren treuesten Dienern, welche niemals in diese Länder kamen. Auch dadurch fügten sie sich selbst den größten Schaden zu, daß sie, und
Seit 1305. zwar zuerst Clemens der Sechste, ihren Sitz siebenzig Jahre nach einander, außerhalb Rom und Italien zu Avignon in Frankreich nah=

X. Was für eine Folge hatte dieses bey den Päpsten, daß sie über jedermann, der ihnen widerstand, die Oberhand behielten? — Was merkte man endlich aus ihrem ganzen Betragen? — War also ihre Aufführung nicht so vorsichtig, als es nöthig ist, um sich bey einer unrechtmäßig erlangten Gewalt zu behaupten? — Wodurch machten sie sich besonders in allen Ländern verhaßt? — Blieben die Päpste stets zu Rom? — Welcher unter ihnen erwählte zuerst Frankreich zu seinem Aufenthalte? — Warum gereichte den Päpsten diese Abwesenheit von Rom zum größten Nachtheil? — Durch was für eine noch schlimmere Aufführung setzten sie sich der Verspottung von Europa aus? — Wie viele Päpste gab es zu gleicher Zeit, am Ende des vierzehnten und bald nach dem Anfange des funfzehnten Jahrhunderts?

nahmen. Denn diese französischen Päpste wurden im übrigen Europa und zu Rom selbst weit weniger geachtet, weil sie von den Königen von Frankreich abhängig waren. Noch verächtlicher machten sie sich durch die langwierige Trennung, die unter ihnen selbst entstand. Zwey Päpste wollten zu gleicher Zeit die Kirche regieren, davon sich der eine zu Rom, der andere zu Avignon oder anderwärts aufhielt; die beyde aber einander allen Abbruch zu thun, und alles Ansehen zu rauben suchten. Zuletzt brachten drey zugleich sich aufwerfende Päpste die europäische Kirche in die höchste Verwirrung.

J. n. C. G. 1096 — 1520.

Von 1378 — 1428.

XI Durch solche Ausschweifungen wurden die Europäer zu einem freyern Nachdenken über den Grund der päpstlichen Aussprüche

Die europäischen Christen versuchen, die Päpste zu demüthigen.

XI. Thaten denn so viele Angriffe gegen die Päpste, und so viele unvorsichtige Handlungen derselben, gar keine Wirkung bey den europäischen Christen? — Gab es also Fürsten, welche ihre Rechte gegen die Päpste unerschrocken behaupteten, und sie für ihre Beleidigungen züchtigten? — Einige Beyspiele solcher Fürsten? — Was machte man daher jetzt für eine Entdeckung in Ansehung der Päpste? — Da die abendländische Kirche der Christen so lange schon verdorben und unterdrückt war, wurde nicht endlich unter ihnen die Begierde nach einer bessern Einrichtung durchgängig rege? — Was verlangten sie besonders? — Was wollten sie also eigentlich verbessert wissen? — Was für Versammlungen von Geistlichen fingen an, diese Wünsche der Christen einigermaßen zu befördern? — Was wurde auf den beyden Kirchenversammlungen zu Costnitz und Basel Merkwürdiges beschlossen und ausgeführt? — Dienten sie aber auch der Religion und der Besserung der Geistlichkeit? — Woher kam es, daß die abendländischen Christen sich nicht geschickter zu helfen wußten, da sie doch nunmehr die Mißbräuche ihrer Kirche zum Theil kannten?

J. n. C. G. 1096 — 1520. che gereizt; und die schon gedachten Widersprüche gegen dieselben, wenn sie gleich nicht durchdrangen, arbeiteten doch still und wirksam in sehr vielen Gemüthern zum Nachtheile der Päpste fort. Verschiedene deutsche Kaiser, wie Friedrich der Erste und der Zweyte, ingleichen Ludwig der Bayer, auch vorzüglich Philipp der Schöne, König von Frankreich, in seinen Streitigkeiten mit Bonifacius dem Achten (dem übermüthigsten und gewaltsamsten aller Päpste dieses Zeitalters), gaben an-
st. 1304. dern Fürsten ein nachahmungswürdiges Beyspiel, wie sie einen Theil des Jochs dieser geistlichen Tyrannen abwerfen könnten. Man sah nunmehr, daß die Päpste nur durch die Schüchternheit und Nachgiebigkeit der Fürsten und durch den abergläubischen Gehorsam der übrigen Christen so fürchterlich wären. Ermuntert durch den Schutz der Fürsten
Gegen 1350. behaupteten sogar Mönche öffentlich, daß die Päpste jenen unterthänig seyn müßten; wie Wilhelm Occam, ein engländischer Franciscaner an Ludwigs des Bayern Hofe. In der zweyten Hälfte dieses Zeitraums wurde das Verlangen nach einer Kirchenverbesserung, oder, wie man es ausdrückte, nach einer Reformation der Kirche am Haupte und an den Gliedern derselben, allgemein. Das waren zunächst nur Wünsche für die Abstellung der Ausschweifungen, welche die Päpste und die übrigen Geistlichen begingen; an die Reinigung der Religion selbst dachten die meisten Christen beynahe gar nicht. Unterdessen fingen sogar allgemei-

gemeine Kirchenversammlungen, welche bis- J. n. C. G.
her ganz unter der Botmäßigkeit der Päpste ge- 1096 —
standen hatten, von mehrern Fürsten beschützt, 1520.
an, die alte christliche Freyheit zu retten. Die
Costnitzer Versammlung erklärte öffentlich, Seit
daß solche Zusammenkünfte aller Gemeinen, 1414.
über den Papst zu gebieten hätten, setzte zum
Beweise davon die drey damaligen Päpste ab,
und ernannte einen neuen. Auf der Kirchen-
versammlung zu Basel betrugen sich die Bi- Seit
schöffe nach eben solchen Grundsätzen. Aber 1431.
beyde Versammlungen richteten doch in Anse-
hung ihres vornehmsten Endzweckes, der
Kirchenverbesserung, wenig Dauerhaftes aus.
Es fehlte den europäischen Christen noch an
einem allgemeinen Anführer wider den Papst
und die Geistlichkeit; an hinlänglichem Muthe,
an Freyheit und gelehrter Einsicht, und ihren
Fürsten an Standhaftigkeit.

XII. Mit diesem großen päpstlichen Reiche führten die meisten übrigen in Europa zu ihrem Schaden Streitigkeiten. Deutschland empfand

Schwäbische Kaiser in Deutschland.

XII. Wie verhielten sich denn die übrigen christlichen Reiche in Europa gegen das allgemeine päpstliche, dessen Geschichte bisher erzählt worden ist? — Was für ein Recht in Ansehung der hohen Geistlichkeit in Deutschland entrissen die Päpste den Kaisern bald nach dem Anfange dieses Zeitraums? — Welches fürstliche Haus regierte jetzt über ganz Deutschland? — Wer war der größte Fürst aus demselben? — Was that Friedrich in Italien? — Was für eine Art Städte setzte er in Deutschland ein? — Welches waren die Folgen davon? — Wodurch wurde Friedrich in Deutschland mächtiger? — Was gab es damals für zwey Partheyen in Deutschland und Italien? und was thaten dieselben? — Wie verhielten sich

J. n. C. G. 1096 – 1520. st. 1125. empfand dieses besonders. Der Kaiser Heinrich der Fünfte verlor das Belehnungsrecht, welches seine Vorgänger bey den Bischöffen und Aebten ausgeübt hatten, dergestalt gegen die Päpste, daß jene nun von den Kaisern bloß als weltliche Fürsten betrachtet werden mußten. Seit 1137. Aus dem hohenstaufischen Hause der Herzoge von Schwaben, welche den deutschen Thron bestiegen, war Friedrich der Erste, oder der Rothbart, ein vortrefflicher Fürst. J. 1152. bis 119. Er behauptete das Ansehen der deutschen Kaiser wider die Päpste, und die mit ihnen verbundenen langobardischen Städte, lange Zeit tapfer und glücklich; sah sich endlich aber doch genöthigt, ihnen zu weichen. Indem er Lübeck und Regensbrug zu Reichsstädten, das heißt zu solchen Städten erklärte, welche unmittelbar dem Kaiser und dem deutschen Reiche unterwürfig waren, legte er dadurch den Grund zu einem neuen und Mittelstande zwischen dem Kaiser und den deutschen Fürsten, wodurch die Gewalt der Kaiser vergrößert, und der Bürgerstand erhoben wurde. Reichsstädte. Seit 1180. Durch die Zertheilung der Herzogthümer Bayern und Sachsen, welche Heinrich der Löwe besaß, wurde Friedrich zwar ebenfalls mächtiger; allein die beyden schon unter

sich die Päpste dabey? — Blieb Rom noch immer unter der Oberherrschaft der Kaiser? — Was für ein anderer großer Fürst ist unter den Kaisern des schwäbischen Hauses besonders merkwürdig? — Wie hat er sich gegen die Päpste, und wie in Deutschland selbst betragen? — Was für eine kaufmännische Verbindung deutscher Städte nahm unter seiner Regierung den ersten Anfang? — Warum hießen sie die Hansestädte? — War dieses Bündniß wichtig?

ter seinem Vorgänger entstandenen Partheyen der Welfen (oder Bayern und Gegner der Kaiser) und der Gibellinen (oder der Anhänger des Kaiserlichschwäbischen Hauses) wurden dadurch nur mehr unterhalten, und gegen einander erbittert. Sie zerrütteten im zwölften und dreyzehnten Jahrhunderte Deutschland und Italien durch Kriege, und die Macht der Kaiser selbst ward dabey geschwächt. Immer unterstützten die Päpste die erste dieser Partheyen, und haßten das hohenstaufische Haus desto mehr, weil es in ihrer Nähe Neapel und Sicilien besaß. Unter diesen Unruhen ward die Stadt Rom eine Besitzung der Päpste, wo die Kaiser noch bisher einige Gewalt behauptet hatten. Friedrichs des Ersten Enkel, Friedrich der Zweyte, ahmte demselben rühmlich nach. Ob ihn gleich die Päpste unversöhnlich verfolgten, auch verschiedene Gegenkaiser wider ihn aufstellten; so behauptete er sich doch gegen sie mit unüberwindlichem Muthe bis an sein Ende. Er gab gute Gesetze zur Sicherheit von Deutschland, wo man nun anfing, die Reichstagsschlüsse deutsch abzufassen, beförderte die Gelehrsamkeit, errichtete das Herzogthum Braunschweig, Lüneburg, und sah den Anfang der großen Verbindung der Hansestädte, oder einer Anzahl handelnder Reichsstädte, welche zur Beschützung ihres Handels in eine Hanse, oder in einen Bund traten. Lübeck war die vornehmste Stadt des Bundes; Hamburg, Bremen, Cölln, Braunschweig,

J. n. C. G. 1096 — 1520.

Welfen und Gibellinen.

1198.

1235.

Hansestädte. 1241.

J. n. C. G. 1096 — 1520.

Danzig und nach und nach über achtzig ansehnliche Städte nahmen Theil daran. Diese Verbundenen leiteten bis zum Anfange des sechszehnten Jahrhunderts den gesammten Handel im nördlichen, östlichen und westlichen Theil von Europa, und behaupteten zur See ihr Uebergewicht über alle mitternächtliche Reiche.

Veränderungen in der Verfassung des deutschen Reichs.

XIII. Mit Friedrichs des Zweyten Tode sank der Glanz des deutschen Reichs und das kaiserliche Ansehen in Deutschland sowohl, als in Italien. Deutschland wurde durch die Befehdungen oder durch das Faustrecht damals unbeschreiblich zerrüttet. Die Kaiser, welche man gewählt hatte, waren so ohnmächtig, und so oft von Deutschland abwesend, daß man ihre Regierung das große Zwischenreich genannt hat. Die eigentlichen Besitzungen der Kaiser in Deutschland gingen durch die Zertrümmerung der Herzogthümer Franken und Schwaben verloren. In Italien fanden jetzt die ansehnlichern Städte eine günstige Gelegenheit, sich der kaiserlichen Gewalt zu entziehen, und in Deutschland entstanden viele freye Reichsstädte, welche den Kaisern nicht mehr, wie ehemals, Abgaben zahlten. Bey gleicher Gelegen-

XIII. In welchem Zustande befand sich das deutsche Reich und die Macht der Kaiser nach Friedrich dem Zweyten? — Wie hat man die bald darauf folgenden Regierungen der Kaiser genannt? — Welche Veränderungen gingen bey vielen italiänischen und deutschen Ständen vor? — Erwarb sich nicht auch ein Theil des deutschen Adels neue Rechte? — Wie wurde nun die Wahl der Kaiser bestimmt? — Wer waren diese sieben wählenden Fürsten? — Was erlangten überhaupt jetzt die deutschen Fürsten für einen Vorzug?

legenheit bildete sich die Reichsritterschaft, welche auch bloß von dem Kaiser und dem Reiche abzuhängen anfing. Deutschland bekam in dieser Zeit sieben Kurfürsten, das heißt, Wahlfürsten, nämlich die Erzbischöffe von Maynz, Trier und Cölln; ingleichen den König von Böhmen, die Herzoge von Sachsen, die Markgrafen von Brandenburg, und die Pfalzgrafen am Rhein; nachdem schon seit geraumer Zeit die Wahl der deutschen Könige von diesen mächtigern Fürsten größtentheils abgehangen hatte. Endlich bildete sich auch zu dieser Zeit die Landeshoheit der deutschen Fürsten völlig aus, das heißt, die von den Kaisern weniger eingeschränkte Gewalt und Gerichtsbarkeit derselben, als Landesherren; ob sie gleich noch immer sowohl durch die Gesetze des deutschen Reichs, als durch die Landesgesetze bestimmt wurde.

J. n. C. G. 1096 — 1520.

Kurfürsten.

XIV. Unter diesen Veränderungen wurde Rudolph, Graf von Habsburg in der Schweiz, zum deutschen Kaiser gewählt. Er sorgte für die Wiederherstellung der öffentlichen Ruhe

Kaiser aus dem habsburgischen und andern Häusern.

XIV. Durch welchen Kaiser gelangte Deutschland wieder zu einiger Ordnung und Ruhe? — Welches sind die merkwürdigsten Handlungen Rudolphs von Habsburg? — Welcher Kaiser unter seinen Nachkommen verursachte dem deutschen Reiche einen wichtigen Verlust? — Wie gab er dazu Gelegenheit? — Welche Orte in der Schweiz wurden am meisten von ihm bedrückt? — Wer gab ihnen gleichsam das Zeichen, ihre Freyheit zu behaupten? — Was entstand daraus? — Erhielt sich dieser Bund? — Wer nahm nach und nach daran Antheil? — Was für ein Freystaat ist auf diese Art erwachsen? — War derselbe in diesem Zeitraume vollkommen ausgebildet? — Wie haben sich die Schweizer bey der Vertheidigung ihrer Freyheit und bey andern Gelegenheiten, zu dieser Zeit gezeigt?

J. n. C. G. 1096 — 1520. Ruhe in Deutschland, brachte die Herzogthümer Oestreich, Steyermark und Kärnthen an sein Haus, konnte aber die Rechte des deutschen Reg. seit 1298. Reichs auf Italien nicht behaupten. Sein Sohn, der Kaiser Albrecht, gab zu einem noch größern Verluste Gelegenheit, den Deutschland erlitt. Da er viele Erbgüter in der Schweiz besaß; so suchte er dieselbe ganz dem deutschen Reiche zu entreißen, und seinem Hause, nämlich dem östreichischen, zu unterwerfen. Diejenigen, welche sich diesen gewaltsamen Anstalten widersetzten, ließ er durch seine Landvögte mißhandeln. Am meisten litten darunter die drey Cantons oder Orte, Schweiz, Uri und Unterwalden. Als aber Wilhelm Tell, ein helden-1307. Ursprung des Schweizer Bundes. müthiger Bürger aus dem Canton Uri gebürtig, einen kaiserlichen Landvogt getödtet hatte; so ermunterte dies die drey gedachten Cantons, zur Erhaltung ihrer Reichsfreyheit, einen Bund zu schließen, der sieben Jahre darauf zu einem immerwährenden erhoben wurde. Fünf an-Von 1332 bis 1353. dere Orte, Lucern, Zürich, Glarus, Zug und Bern traten demselben nach und nach bey. Die Herzoge und nachmaligen Erzherzoge von Oestreich suchten vergebens die Verbundenen mit den Waffen zu bezwingen, und verloren dadurch ihre Erbgüter in der Schweiz. Zuletzt Von 1481 bis 1513. begaben sich auch Freyburg, Solothurn, Basel, Schafshausen und Appenzell in das genannte Bündniß. So entstand nach und nach die helvetische Eydgenossenschaft, oder der Freystaat der dreyzehn Orte und Städte, welcher von dem Orte Schweiz den Namen des

schwei-

schweizerischen bekommen hat. Noch war derselbe zwar am Ende dieses Zeitraums von dem deutschen Reiche nicht völlig unabhängig; er unterwarf sich aber den Gesetzen desselben fast gar nicht mehr. Bey der Behauptung ihrer Freyheit gegen das Haus Oestreich, und in verschiedenen andern Kriegen, bewiesen die Schweizer eine ungewöhnliche Tapferkeit; ihre Sitten waren rauh, aber tugendhaft, und ihre Liebe zum Vaterlande und dessen Rechten so edel, als in den schönsten Zeiten der Griechen.

J. n. C. G. 1096 — 1520.

Deutschland verliert Italien, und bekommt die goldene Bulle.

XV. Mittlerweile wurden die Freyheiten und Vorzüge der deutschen Reichsstände immer ansehnlicher und fester gegründet; aber die Rechte des deutschen Reichs auf Italien desto mehr geschwächt. Ludwig der Bayer, ein Kaiser von großen Gaben, und dessen Regierung, ohngeachtet der übermüthigsten Angriffe der Päpste von Avignon, glücklich und rühmlich blieb, war der letzte Kaiser, der sein Ansehen in Italien geltend machte. Sein Nachfolger, Carl der Vierte, König von Böhmen, hingegen verkaufte sogar die Rechte des deutschen Reichs an mehrere italiänische Städte, und behandelte manche deutsche Reichsstädte auf gleiche Art. Doch machte er sich um Deutschland durch die goldene Bulle, dieses erste Reichsgrundgesetz, das von seinem goldenen Siegel den Namen

st. 1347.

st. 1378.

XV. Was für ein anderes Land entzog sich auch nach und nach der Oberherrschaft des deutschen Reichs? — Welcher Kaiser behauptete noch daselbst sein Ansehen? — War ihm aber sein Nachfolger ähnlich? — Wodurch ist Carl der Vierte besonders berühmt geworden? — Warum heißt dieses Reichsgesetz die goldene Bulle? — Welches ist der Inhalt derselben?

J. n. C. G. 1096 — 1520. men bekommen hat, verdient. Darin wurden die Rechte der oben gedachten sieben Kurfürsten, ihre Erzämter, und die Art, wie die Kaiserwahl vorzunehmen sey, genau bestimmt; auch Verordnungen wider die innerlichen Kriege in Deutschland gegeben; die jedoch immer fortfuhren, den Gang der Gerechtigkeit zu hemmen.

Neue Fürsten, Unruhen und Kriege in Deutschland. Seit 1292. XVI. Um diese Zeit entstanden mehrere neue Fürsten unter der Hoheit des deutschen Reichs, z. B. bald nach Rudolphs Regierung bis zum Ende des funfzehnten Jahrhunderts, die Landgrafen von Hessen, die Herzoge von Mecklenburg, Cleve, Holstein und Würtemberg; in Italien aber die Herzoge von Mailand und Savoyen. Allein die Kaiser verloren immer mehr an ihrer Macht, und Deutschland ward durch viele Bündnisse der Fürsten, des Adels und der Städte, die einander entgegen gesetzt wurden, unruhig. Carls des Vierten Sohn, den Kaiser Wenzel, der zwar mehrere Ausschweifungen beging, aber auch Hussen schützte, und
J. 1400. die Geistlichkeit haßte, entsetzte eine Anzahl Kurfürsten, auf päpstlichen Antrieb, seiner Würde. Sein Bruder Siegmund gab sich viele meist
1414. vergebliche Mühe, durch die Kirchenversammlung

XVI. Wessen Macht verfiel um diese Zeit in Deutschland, und wessen Vorrechte nahmen daselbst zu? — Was für neue deutsche und italiänische Fürsten sah man seit der Hälfte dieses Zeitraums entstehen? — Welcher Kaiser wurde abgesetzt? — Was hatte ihn bey den Päpsten verhaßt gemacht? — Was that sein Nachfolger Deutschland für Dienste? — Was für einen unglücklichen Krieg mußte er viele Jahre führen? — Woher entstand derselbe? — Welcher Feldherr that sich darin am meisten hervor? — Was für ein Ende nahm dieser Krieg?

lung zu Costnitz die Kirche zu bessern. Das treulose Verfahren dieser Versammlung gegen Hussen veranlaßte einen der blutigsten und langwierigsten Kriege, den die Hussiten mit Siegmunden und den deutschen Fürsten, die ihm beystanden, führten. Johann Ziska war in demselben ihr vornehmster und siegreicher Feldherr; und nur durch die Uneinigkeit der Böhmen gelangte der Kaiser endlich zum Besitze dieses Reichs.

J. n. C. G. 1096 — 1520.

Hussitenkrieg. Von 1420 bis 1436.

st. 1437.

XVII. Hierauf kam die deutsche Kaiserkrone wieder in das habsburgisch-östreichische Haus, dreyhundert Jahre nach einander. Der erste aus demselben, der sie wieder trug, Albrecht der Zweyte, starb frühzeitig unter den wohlthätigsten Entwürfen für das deutsche Reich. Desto länger, aber auch desto schwächer, regierte Friedrich der Dritte, ein unentschlossener, zu keinen geschäftigen Unternehmungen tüchtiger und geiziger Fürst. Er räumte den Päpsten viele den deutschen Kirchen sehr nachtheilige Rechte ein, führte beynahe nichts zur Ehre und zum Besten Deutschlands aus, und lief daher Gefahr, daß man den König von Böhmen, Georg Podiebrad, einen weisen und tapfern Fürsten, an seine Stelle setzte. Doch hatte er das Glück, die gesammten Niederlande durch

Die Niederlande kommen an das Haus Oestreich.

Reg. von 1440 — 1493.

XVII. Aus welchem fürstlichen Hause bekam nun Deutschland dreyhundert Jahre nach einander Kaiser? — Wer waren die beyden ersten in dieser Reihe? — Hatten diese beyden Kaiser einerley Gaben? — Was für ein Fürst war Friedrich der Dritte insonderheit? — Worin war er am glücklichsten? — Wem hatten bisher die gesammten Niederlande gehört? — Wer war der letzte Herzog von Burgund? und welches war seine einzige Erbin?

J. n. C. G. 1096 — 1520. durch die Vermählung seines Sohnes, des Erzherzogs Maximilians, mit der Burgundischen Prinzessin Maria, an sein Haus zu bringen. Die
1477. Herzoge von Burgund, welche aus dem königlichen französischen Geschlechte herstammten, waren nach und nach Herren von diesem durch Handel und Manufakturen sehr blühenden Lande, das immer noch die Hoheit des deutschen Reichs erkannte, und einem Theil von Frankreich, geworden. Aber der Herzog Carl der Kühne, der Vater der Maria, der Deutschland, Frankreich und die Schweizer durch seine herrschsüchtigen Unternehmungen beunruhigte, verlor in
1477. einem seiner Feldzüge das Leben.

Errichtung des Landfriedens und Cammergerichts in Deutschland.

XVIII. Nach so langen innerlichen Unruhen welche Deutschland, besonders unter der schwachen Regierung Friedrichs, ausgestanden hatte, gelangte es endlich durch die Sorgfalt seines Sohnes, des Kaisers Maximilian, und der Reichs-

XVIII Wenn hatte endlich Deutschland das Glück, daß öffentliche Sicherheit und Gültigkeit der Gesetze unter seinen Großen darin aufkam? — Welche beyden Anstalten trugen dazu das meiste bey? — Welcher Kaiser hatte nächst den Reichsständen daran Antheil? — Was legte Maximilian für ein anderes hohes Gericht an? — Was traf er für eine allgemeine Einrichtung in Deutschland? und wozu nützte dieselbe? — Wodurch wurde die Verbindung zwischen den Einwohnern dieses Reichs erleichtert? — Richtete Maximilian seine Aufmerksamkeit auch auf Religion und Wissenschaften? — Mit welchem Erfolge führte er Kriege? und welcher Fehler war ihm dabey hinderlich? — In welchem Zustande befand sich das Kriegswesen in Dentschland unter Maximilians Regierung? — Welche Kriegsvölker waren damals insonderheit berühmt? — Was für eine Art von Münzen wurde um diese Zeit zuerst in Deutschland geschlagen? — Welche allgemeine Veränderung ging in diesem Reiche vor?

Reichsstände zu einem glücklichen Ruhestande J. n C. G.
und einer festen Verfassung. Das Faustrecht 1096 —
und die Befehdungen wurden durch den ewi- 1520.
gen Landfrieden aufgehoben. Zugleich wur-
de unter dem Namen des Kammergerichts ein 1495.
beständiges höchstes Gericht angeordnet, das
die Streitigkeiten der Reichsstände unter einan-
der nach den Gesetzen beylegen sollte. Der Kai- 1501.
ser stiftete auch einen Hofrath für seine Erblän-
der; der aber nach und nach fast eine gleiche Ge-
richtsbarkeit mit dem Kammergerichte bekam, und der kaiserliche Reichshofrath hieß. Er theilte Deutschland, damit die Reichssteuern bequemer abgetragen, und andere Einrichtungen erleichtert würden, in zehn Kreise, darunter der burgundische die Niederlande in sich begriff. Das Postwesen wurde in diesem Reiche (1516) eingeführt, welches schon funfzig Jahre früher in Frankreich aufgenommen worden war. Auch die Gelehrsamkeit hatte an Maximilian einen eifrigen Beschützer; er selbst war nicht ohne wissenschaftliche Kenntnisse. Zugleich war er auf die Verbesserung der Kirche bedacht, deren Unterdrückung und Erschöpfung durch die Päpste er nachdrücklich beklagte. Ohnerachtet seiner Tapferkeit war er in Kriegen weniger glücklich; woran sein Mangel an festen Maßregeln viele Schuld hatte. Doch bekam auch die deutsche Kriegsverfassung unter seiner Regierung eine vortheilhaftere Gestalt. Durch den berühmten deutschen Feldherrn, Georg von Fronsberg oder Freundsberg, wurde eine Anzahl wohlgeübter Fußvölker,

welche

J. n. C. G. 1096 — 1520. welche von den Lanzen, die sie führten, Lanzenknechte, sonst auch Landsknechte hießen, errichtet, und in Regimenter vertheilt. Diese und die schweizerischen stark gerüsteten Fußvölker, welche zuerst Europa belehrt hatten, die Stärke der Kriegsheere nicht mehr bloß in die adeliche Reiterey zu setzen, waren damals die besten Kriegsvölker, welche zu Fuße dienten. Es wurden auch, als Maximilian Kaiser war, die
Seit 1517. ersten Thaler in Deutschland geschlagen, welche von den Silberbergwerken zu Joachimsthal in Böhmen ihren Namen erhielten. Sitten, Gelehrsamkeit, Künste und Handel blühten zu einem schönern Flore auf, seitdem Deutschland der innern gesetzmäßigen Ruhe zu genießen anfing.

Ursprung des Königreichs beyder Sicilien, (Oben S. 301).

XIX. Einige Zeit stand auch das Königreich beyder Sicilien, oder die Königreiche Neapel und Sicilien, mit Deutschland in einer gewissen Verbindung. Es entstand erst im Anfange dieses Zeitraums, als Roger der Zweyte, ein Sohn Rogers des Ersten, Grafen von Sicilien, beyde Länder mit einander vereinigte, und
J. 1129. von beyden sich den königlichen Titel beylegte.
Seit 1193. Durch eine Vermählung kam es an das Haus der schwäbischen Kaiser. Als aber die Päpste den letzten Prinzen dieses Hauses, Friedrichs des Zweyten Enkel, Conradin, davon verdrän-

XIX. Was für ein neues Königreich entstand in Italien? — Wer war der erste König desselben? — An welche Besitzer kam es nach und nach? — Was war die sicilianische Vesper? — Welcher König wurde am Ende dieses Zeitraums Herr der Reiche Neapel und Sicilien?

dränget, und seine Hinrichtung befördert hatten, J. n. C. G. 1096 — 1520.
nahm mit ihrer Hülfe das französische Haus
Anjou Besitz davon. Es verlor zwar Sicilien 1268.
bald wieder durch die sicilianische Vesper, oder
die Ermordung aller Franzosen auf dieser Insel; 1282.
allein Neapel besaß es noch lange Zeit. Das
spanische Haus Arragonien trat nach demselben
in den Besitz beyder Reiche, bis Ferdinand 1479 und
der Catholische, König von Spanien, sie ver- 1504.
einigte und an sich brachte.

XX. So wie zu diesen Reichen, so war auch zu dem Königreiche Portugal schon in dem vorhergehenden Zeitraume der Grund gelegt worden. Nun aber nahm erst Alphonsus, Sohn des Prinzen Heinrichs von Burgund, den Namen eines Königs von Portugal an. Er und seine Nachkommen befestigten sich in ihrem Reiche, besonders durch Eroberungen gegen die Araber. Lange Zeit hatte dieses kleine Königreich wenigen Einfluß in den Zustand des übrigen Europa; aber es bekam einen desto wichtigern, als seine Schiffsahrer, nachdem sie an der africanischen Seeküste viele Länder und Inseln entdeckt, zum Theil auch eingenommen hatten, endlich um diesen Erdtheil herum einen Weg nach Ostindien fanden. Vasco de Gama war der erste, der unter der Regierung des Königs Emanuel des Großen daselbst landete.

und des Königreichs Portugal (Oben S. 305).

Seit 1415.

1498.

XX. Welches andere Reich bildete sich auch mit dem Anfange dieses Zeitraums in Europa? — Wenn wurde die Verfassung des Reichs Portugal für das übrige Europa zuerst wichtig? — Wer fuhr zuerst um das Vorgebirge der guten Hoffnung nach Ostindien? — Was hatte diese Entdeckung für Folgen? — Was machte Portugal sonst noch für eine wichtige Eroberung?

J. n. C. G. 1096 — 1520. Handlung nach Ostindien.

dete. Der Ostindische Handel, in dessen Besitz die Portugiesen dadurch kamen, verschaffte ihnen beträchtliche Reichthümer. Aber zugleich wurde dadurch der große durch ganz Europa verbreitete Handel der Hansestädte, und noch mehr der Venetianer überaus geschwächt.
st. 1521. Emanuel eroberte auch Brasilien; und seine Regierung hieß die goldene Zeit.

Ganz Spanien bekommt einen christlichen König.

XXI. Unter den ältern europäischen Reichen waren die kleinen christlichen in Europa besonders glücklich. Sie eroberten einen großen Theil Spaniens über die getheilten und uneinigen Araber oder Mauren, wie sie auch genannt wurden, so daß diesen zuletzt nur noch das Königreich Granada übrig blieb. Nach und nach erwuchsen daselbst aus der Vereinigung der geringern Reiche, zwey mächtige, Castilien und Arragonien, neben welchen sich auch Navarra erhielt. Zu Arragonien gehörten außer seinem spanischen Antheile auch die balearischen Inseln, Sardinien und Sicilien. Ferdinand der Ca-
Seit 1479. tholische vereinigte endlich Arragonien, Castilien und Navarra mit einander, entriß Gra-
1491. nada den Arabern, und ward dadurch der einzige Herr von ganz Spanien; gewann überdies durch die

XXI. Erhielten sich doch die kleinen christlichen Reiche in Spanien, welche im vorhergehenden Zeitraume entstanden waren? — Was für Abbruch thaten sie den Arabern daselbst? — Welches waren nun die beyden mächtigsten unter jenen christlichen Reichen? — Wer vereinigte sie endlich alle unter seine Herrschaft? — Wodurch nahmen Ferdinands Macht und Reichthümer noch außerdem zu? — War er aber ein tugendhafter Fürst? — Was für einen berühmten, um Spanien sehr verdienten Staatsbedienten hatte er? — Welche Eigenschaften waren an dem Cardinal Ximenes am meisten merklich.

die Entdeckung von America ungeheuere Länder und Schätze; hinterließ aber einen übeln Ruf der Arglist und Treulosigkeit, die er unter dem Vorwande der Religion ausübte. Der Cardinal und Erzbischof von Toledo, Franciscus Ximenes, leistete zu dieser Zeit Spanien, durch seine ausnehmende Staatsklugheit und großmüthige Beförderung der Wissenschaften, schätzbare Dienste, ob er gleich vom Aberglauben und von der Begierde, mit Gewalt Christen zu machen, nicht frey war.

J. n. C. G. 1096 — 1520.
1492.
st. 1516.
st. 1517.

XXII. Frankreich wurde in diesem Zeitraume Deutschland darin immer ähnlicher, daß seine Reichsstände zu einer hohen Macht gelangten, und die Könige dagegen die ihrige mehr und mehr verloren. Unter den großen und mächtigen Lehnsleuten der letztern waren die Herzoge der Normandie die vornehmsten. Sie waren zugleich Könige von England, und brachten nach und nach einen sehr ansehnlichen Theil Frankreichs an sich. Dieses gab Gelegenheit zu unaufhörlicher Eifersucht, zu Händeln und Kriegen zwischen den Königen beyder Reiche, über zweyhundert Jahre nach

In Frankreich nimmt die Macht der Könige zu.

XXII. Worin hatte die Verfassung Frankreichs zu diesen Zeiten eine Aehnlichkeit mit der deutschen? — Was für einen fürchterlich großen Vasallen hatten insonderheit die französischen Könige? — Was entstand daraus? — Welcher König von Frankreich gab seinem Reiche zuerst einige Stärke, und vertrieb die Engländer aus demselben? — Was für ein Fürst war der heilige Ludwig? — Welcher französische König bewies eine zu diesen Zeiten seltene Unerschrockenheit gegen die Päpste in Behauptung seiner Rechte? — Was erfolgte endlich aus so vielen Kriegen der Engländer und Franzosen? — War aber die Herr-

J. n. C. G. 1096 — 1520. nach einander. Philipp August, ein kluger und um sein Reich wohlverdienter König, der sich aber oft unrühmlicher Mittel zu seinen Absichten bediente, entriß den Engländern ihre französischen Besitzungen auf eine Zeit lang. Edelgesinnter und liebenswürdiger war Ludwig der Neunte, oder der heilige Ludwig, der unter

Reg. von 1226 — 1270. die besten Könige gehören würde, wenn abergläubische Frömmigkeit (die ihm auch den Namen eines Heiligen erworben hat) ihn nicht oft verführt, und unter andern zu zwey sehr unglücklichen Kreuzzügen veranlaßt hätte. Das muthige Betragen Philipps des Schönen gegen die Päpste, und die Geschicklichkeit, mit welcher er ihren Aufenthalt nach Frankreich zog, machen

st. 1315. ihn in der Geschichte merkwürdig. Nach mehrern und nachtheiligen Kriegen der Franzosen mit den Engländern geriethen endlich jene unter der Regierung Carls des Sechsten, der wahnsinnig geworden war, fast ganz unter die Botmäßigkeit der letztern, denen die Herzoge von

1420. Burgund Beystand leisteten. Allein Carls des

Reg. seit 1422 — 1461. Siebenten tapfere Feldherren befreyeten sein Reich wieder von der Herrschaft der Engländer, die nun nichts mehr als Calais übrig behielten. Sie hatten dabey an der schwärmerischen Tapferkeit des Mädchens von Orleans, einer jungen

Frauens-

Herrschaft der erstern über Frankreich dauerhaft? — Was für eine sonderbare Person trug viel dazu bey, daß die Engländer ihre französischen Eroberungen verloren? — Welche merkwürdige Dinge hat Ludwig der Eilfte verrichtet? — War er aber bey seiner Klugheit auch tugendhaft? — Wer vereinigte hierauf das Herzogthum Bretagne mit Frankreich? — Welcher König wurde der Vater seines Volks genannt? und warum?

Frauensperson, welche sich überredete, daß sie von Gott dazu gesandt sey, die Engländer aus Frankreich zu vertreiben, und die durch ihr Beyspiel den französischen Soldaten außerordentlichen Muth einflößte, eine wichtige Hülfe. Darauf wußte Ludwig der Eilfte zuerst die königliche Gewalt durch Demüthigung der französischen Großen, und die königlichen Einkünfte durch willkührliche Steuern, sehr zu erhöhen; er vereinigte auch Burgund und mehrere Länder von dem Gebiete der nunmehr ausgestorbenen Herzoge dieses Namens mit seinem Reiche. Allein Falschheit, Verstellung, Grausamkeit und andere niedrige Gesinnungen verdunkelten seine Klugheit. Sein Sohn Carl der Achte brachte das Herzogthum Bretagne an Frankreich. Er hatte Ludwig den Zwölften zum Nachfolger, den man den Vater des Volks nannte, weil er ein gegen seine Unterthanen sehr wohlthätiger Fürst war.

J. n. C. G. 1096 — 1520.

st. 1483.

st. 1498.

st. 1515.

England kriegt mit Frankreich

XXIII. Ohngeachtet der langwierigen Kriege, in welche England mit Frankreich verwickelt worden

XXIII. Ist in der englischen Geschichte dieser Zeiten noch mehr Merkwürdiges, als die Kriege mit Frankreich? — Welcher König von England erweiterte sein Gebiet sehr ansehnlich? — Wodurch ist Richard der Erste in der Geschichte berühmt worden? — Welche Schicksale hatte sein Bruder Johann? — Was für eine für die Engländer wichtige Urkunde mußte er ausfertigen? — Findet man auch in diesen Zeiten schon Spuren von dem englischen Parlament und den beyden Kammern desselben? — Welcher König von England war besonders siegreich und ruhmwürdig, auch durch seinen Sohn? — Kamen die Könige von England wirklich zum Besitz von Frankreich? — Welcher unter ihnen aber verlor dieses Reich wieder? — Was für

J. n. C. G. 1096 — 1520. und mit sich selbst. st. 1189. worden war, gingen doch in jenem Reiche noch viele andere, zum Theil sehr gewaltsame Veränderungen vor. Heinrich der Zweyte, der durch seinen Vater, Grafen von Anjou, viele Länder in Frankreich erbte, unterwarf sich auch Irland, unter dem Namen einer Herrschaft. Sein Sohn Richard der Erste, ein sehr tapferer, aber auch Fehlern seiner stürmischen Leidenschaften unterworfener Herr, nahm an einem Kreuzzuge Antheil, verlor auf der Rückreise in Oestreich seine Freyheit, und gerieth in einen Krieg mit Frankreich, der sich unter seinem Bruder und Nachfolger, Johann ohne Land, mit dem Verluste der meisten englichen Besitzungen in Frankreich endigte. Dieser König Johann wollte Herr über die Geistlichkeit seines Landes seyn; allein der Papst that ihn in den Bann, und verschenkte sein Reich an den König von Frankreich, so daß er dasselbe nur durch die schimpfliche Erniedrigung gegen den Papst, indem er sich für dessen Lehnsmann erklärte, wieder erhalten konnte. Er war auch genöthigt, dem Adel seines Reichs den st. 1216. großen Freyheitsbrief zu ertheilen, auf welchem noch die vornehmsten Freyheiten der Engländer beruhen. Unter seinem Sohne, Heinrich dem Dritten, entstand das seiner Grundlage nach schon weit länger vorhandene Unter- 1265. haus, oder die Kammer der Gemeinen von England, daß heißt der Abgeordneten der Grafschaften und Städte im Parlament, welche mit dem Oberhause, oder der hohen Geistlichkeit,

für ein innerlicher Krieg wurde in England selbst viele Jahre geführt? — Wer machte den Zwistigkeiten in der königlichen Familie ein glückliches Ende?

lichkeit, und dem Adel Gesetze, Steuern und andere öffentliche Angelegenheiten besorgen. Desto glücklicher und siegreicher, besonders in Frankreich, war Eduard der Dritte, der überhaupt unter die ruhmwürdigsten Könige von England gehört, und sein heldenmüthiger Prinz Eduard war ein großer Krieger und großer Menschenfreund zugleich. Heinrich der Fünfte trieb seine Eroberungen in Frankreich so weit, daß er zum Erben und Thronfolger dieses Reichs ernannt wurde. Doch sein Sohn, Heinrich der Sechste, der nur ein Kind bey dessen Tode war, verlor alles wieder; und dagegen erhob sich ein dreyßigjähriger Krieg der Prinzen von der königlichen Familie selbst, nämlich der Häuser York und Lancaster, oder der weisen und rothen Rose, wie sie nach ihren Wappen genannt wurden. Er endigte sich unter Heinrich dem Siebenten, dessen Klugheit die Ruhe in England herstellte.

J. n. C. G. 1096 — 1520.

st. 1377.

st. 1422.

Seit 1453.

Reg. von 1485 — 1509.

XXIV. Unterdessen, da die schon weit gebrachte Vereinigung Frankeichs mit England (wodurch das letztere Reich in Europa fürchterlich geworden

Dänemark, Norwegen und

XXIV. War es ein wichtiger Verlust für England, daß Frankreich keine Provinz dieses Reichs wurde? — Welche andere Reiche wurden dagegen in diesem Zeitraume mit einander vereinigt? — Fuhren die dänischen Könige immer fort, wie im vorhergehenden Zeitraume, große ausländische Eroberungen zu machen? — Welcher dänische König verlor diese Besitzungen auf einmal? — That er auch sonst dem Reiche Schaden? — Wer brachte es wieder in Ordnung? Was für ein Reich fiel kurz darauf Dänemark zu? — Durch wen wurde auch Schweden mit Dänemark vereinigt? und durch was für einen Vergleich? — In was für einem Zustande hatte sich Schweden bisher befun-

J. n. C. G. 1096 — 1520. Schweden werden mit einander vereinigt. den seyn, aber sich auch in Kriegen und Stillung von Unruhen erschöpft haben würde) rückgängig wurde, hatten die drey mitternächtigen Reiche Europens Ein Oberhaupt bekommen.
Reg. von 1158 — 1182. Der König von Dänemark, Waldemar der Erste, dessen Vorfahren den deutschen Kaisern eine Zeit lang gehuldigt hatten, machte in den von Slaven bewohnten Provinzen, die jetzt Mecklenburg und Pommern heißen, so ansehnliche Eroberungen, daß er sich deswegen den Namen eines Königs der Wenden beylegte. Sein Sohn Canut der Sechste, unterwarf sich Esthland und mehrere deutsche Länder
Seit 1196 fg. von Holstein und der Elbe an bis an die Weichsel. Allein der Bruder desselben, Waldemar
Reg. von 12[illegible] — 1242. der Zweyte, der auch noch Liefland, Curland und Preußen einnahm, verlor seine und seiner Vorfahren Eroberungen, welche die Dänen fast zu Herren des ganzen deutschen Handels gemacht hatten, plötzlich, aber durch
1223. seine Schuld. Die Theilung, welche er unter seinen Söhnen anstellte, brachte Dänemark in große Verwirrung und vielen Verlust, bis es
Reg. von 1340 — 1375. Waldemar der Dritte gewissermaßen rettete. Bald darauf wurde Norwegen mit Dänemark vereinigt. Die Königin Margaretha verband
1397. mit diesen Reichen auch Schweden, durch die

Calma:

befunden? — Wie kam es, daß die Schweden sich selbst der dänischen Königin Margaretha unterwarfen? — Blieben aber seitdem die drey nordischen Reiche mit einander vereinigt? — Warum gefiel den Schweden diese Verbindung nicht? — Was thaten sie dabey? — Herrschte aber nicht gleichwohl am Ende dieses Zeitraums Ein König über die drey Reiche? — Aus welchem Hause stammte er her? und wo regiert dieses Haus noch?

Calmarische Union. In Schweden, wo bis dahin, seit Erich dem Heiligen (das heißt, dem Wohlthäter der Geistlichen und Kirchen) viele Unruhen geherrscht hatten, aber auch Finnland und Carelien dem Reiche waren erworben worden, regierte damals Albrecht, Herzog von Mecklenburg. Das Mißvergnügen mit dessen Betragen machte es, daß sich die Schweden der Margaretha unterwarfen. Doch die von ihr gestiftete Vereinigung wurde von ihnen oft unterbrochen, und dieses desto mehr, weil ihr Land nunmehr als eine dänische Provinz betrachtet wurde. Sie wählten sich also bisweilen eigne Könige, auch bisweilen Reichsvorsteher. Allein am Ende dieses Zeitraums wurde Christian der Zweyte, König von Dänemark und Norwegen, auch von den Schweden zum Könige angenommen. Er stammte aus dem Hause der Grafen von Oldenburg, welche einige Zeit vorher Könige von Dänemark geworden waren, die Holstein und Schleswig an sich brachten, und deren Nachkommen noch jetzt über Dänemark regieren.

J. n. C. G. 1096 — 1520. st. 1161.

1520.

Seit 1448.

XXV. Im russischen Reiche zeigten sich noch immer die Folgen von der Theilung desselben, die Wolodimer der Große unter seinen zwölf Söhnen angeordnet hatte. Innerliche Kriege,

Rußland reißt sich von der Herrschaft der Tataren los.

XXV. Was für eine Begebenheit des vorigen Zeitraums äußerte noch in diesem Zeitraume ihre Wirkung im russischen Reiche? — Wer errichtete das Großfürstenthum in Weiß-Rußland? — Welches asiatische Volk brachte endlich Rußland unter seine Gewalt? — Welcher Großfürst befreyete Rußland wieder von der Herrschaft der Tataren? — Wie heißen nun die russischen Großfürsten?

J. n. C. G. 1096 — 1520. ge, Händel und Mordthaten zwischen Brüdern und andern nahen Anverwandten dauerten da- st. 1158. selbst lange Zeit fort. Vergebens suchten die Großfürsten von Kiew oder Klein-Rußland über die übrigen russischen Fürsten zu herrschen. Georg Dolgoruckoy stiftete, da er den Kiewischen Thron nicht besteigen konnte, ein neues Großfürstenthum in Weiß-Rußland, welches sehr mächtig wurde. Endlich überwältigten die Tataren, oder eigentlich die Mogo- Seit 1219. len, das getheilte und geschwächte Rußland, dessen Großfürsten nunmehr von den tatarischen Chanen bestätigt, abgesetzt, auch wohl hingerichtet wurden. Ueber zweyhundert Jahre dauerte diese Bedrückung, deren sich alle Nachbarn Rußlands zu dessen Schaden bedienten, bis Seit 1462. Jwan Wasiljewitsch der Erste alle Theile seines Reichs vereinigte, es von der Oberherrschaft st. 1505. der Tataren befreyete, und diese selbst sich zinsbar machte. Die Großfürsten fingen nun an, Zare und Selbstherrscher aller Reussen zu heißen.

Pohlen, Preußen und Litthauen XXVI. Auch in dem benachbarten pohlnischen Reiche brachte um den Anfang dieses Zeitraums, Boleslavs des Dritten Theilung unter seine

XXVI. In welchem Zustande befand sich Pohlen gegen den Anfang dieses Zeitraums? — Wer rief die deutschen Ritter zu Hülfe? — Was war dieses für ein Ritterorden? — Was richteten die deutschen Ritter gegen die heydnischen Preußen aus? — Seit welcher Zeit behielten die Regenten von Pohlen den Titel eines Königs unveränderlich bey? — Was hat Casimir der Große Merkwürdiges verrichtet? — Durch welchen König wurde der Grund zur Vereinigung Litthauens mit Pohlen gelegt? — Seit welcher Zeit sind aber beyde vereinigt geblieben? — Welche Veränderung ging noch in diesem Zeitraume bey der Herrschaft der deutschen Ritter über Preußen vor?

seine vier Söhne, viele Unruhen hervor. Einer J. n. C. G.
seiner Nachkommen, Conrad, Herzog von Ma- 1096 — 1520.
sovien, rief gegen die heydnischen Preußen werden
die deutschen Ordensritter oder Kreuzherren großentheils ver-
zu Hülfe. Diese waren, nebst den Johanniter- einigt.
Rittern und Tempelherren, bey Gelegenheit
der Kreuzzüge im gelobten Lande gestiftet wor- 1226.
den, um die dortigen Christen zu beschützen, und
ihren ungläubigen Feinden Abbruch zu thun.
Sie kamen auch, griffen die Preußen an, be- 1230.
mächtigten sich nach funfzigjährigem Wider-
stande ihres Landes, und nöthigten sie, das
Christenthum anzunehmen. Das Oberhaupt 1309.
der Ritter, oder der deutsche Ordensmeister,
nahm darauf seinen Sitz zu Marienburg.
Mittlerweile war Pohlen durch die Einfälle
der Tataren verwüstet worden. Der königli- 1295.
che Titel, den Premislaus wieder annahm,
blieb seitdem beständig bey seinen Nachfolgern.
Unter diesen vereinigte Vladislaus der Erste 1320.
Groß- und Klein-Pohlen mit einander.
Sein Sohn Casimir der Große oder der Zweyte,
führte Gesetze und gute Einrichtungen
in Pohlen ein, verband Roth-Reussen damit,
und unterwarf sich auch Masovien; er trat hin- st. 1370.
gegen Schlesien an die Könige von Böhmen ab.
Nicht lange nach ihm wurde Jagello, Herzog
von Litthauen, der, nachdem er getauft worden 1386.
war, Vladislaus der Zweyte hieß, König von st. 1334.
Pohlen. Aber sein Herzogthum blieb nicht lange
mit dem Reiche vereinigt. Dagegen erkannten
die Wallachey und Moldau, durch ihn ge-
zwungen, dessen Herrschaft. Seinem Sohne,

Casi-

J. n. C. G. 1096 — 1520. Casimir dem Dritten, ergab sich die Hälfte von Preußen, der Regierung der deutschen
1454. Ritter überdrüssig, und hieß seitdem Pohlnisch-Preußen; die andere Hälfte aber mußten die Ritter von der Krone Pohlen zur Lehn tragen.
Reg. seit 1501. Seit dem Könige Alexander ist endlich Pohlen und Litthauen auf immer mit einander verbunden worden.

Böhmen verliert und gewinnt Länder. XXVII. Zuweilen waren auch die Könige von Böhmen und von Ungarn zugleich Könige von Pohlen. In Böhmen dauerte die königliche Würde erst mit Przemysl dem Zweyten, dem sie die deutschen Kaiser (1199 und 1203) ertheilten, unverändert fort. Ottocar der Zweyte, einer seiner Nachfolger, machte sich zum
st. 1278. Herrn von Oestreich, Steyermark, Kärnthen und Krain, verlor aber alle diese Länder wieder an den deutschen Kaiser Rudolph. Es folgten bald darauf Könige von ausländischen Häusern: darunter Johann, Sohn des Kaisers Heinrichs des Siebenten, aus dem Luxemburgischen Hause, ein tapferer Fürst (der sich, obgleich
st. 1346. blind, in eine Schlacht führen ließ, in der er das Leben verlor), Schlesien und die Oberlausitz in seine Gewalt bekam; sein Sohn aber, der Kaiser Carl der Vierte, die gedachten Länder, nebst Glatz und der Niederlausitz, völlig Böhmen

XXVII. Gab es nun auch in Böhmen Fürsten, welche nach einander ununterbrochen den königlichen Titel führten? — Welche sind darunter besonders merkwürdig? — Was für Länder kamen nach und nach an Böhmen? — Blieben sie auch alle bey diesem Reiche? — Was für eine außerordentliche Tapferkeit bezeigte der König Johann? — Welcher König von Böhmen ward von dem Papste in den Bann gethan, und seines Reichs verlustig erklärt?

men einverleibte. Seine beyden Söhne, die Kaiser Wenzel und Siegmund, unter welchen die Hussitischen Unruhen ausgebrochen sind, hat bereits oben die deutsche Geschichte beschrieben. Der kluge und muthige König Georg Podiebrad, ein geborner Böhme, verfiel in den Bann des Papstes, weil er die Hussiten beschützte.

J. n. C. G. 1096 — 1520. Seit 1437. st. 1471.

XXVIII. In Ungarn regierten die Nachkommen des Königs Stephan des Ersten noch eine geraume Zeit. Er hatte auch Siebenbürgen in Besitz genommen; und hieher zog Geysa der Zweyte (gegen 1150) viele deutsche Familien, welche in der Folge Sachsen genannt wurden. Stephan der Fünfte nöthigte die Bulgaren, ihm zinsbar zu werden. Nachdem dieses Geschlecht ausgestorben war, kamen Könige von Böhmen, bayerische, neapolitanische, östreichische und wieder ungarische Fürsten auf den Thron. Darunter verband Ludwig der Große Dalmatien wieder mit Ungarn, und war zugleich König von Pohlen. Der Kaiser Siegmund, der auch über Ungarn herrschte, versetzte die Zipser-Städte an Pohlen. Bey der Minderjährigkeit des jungen Ladislaus, führte Johannes Hunyades die Verwaltung des Reichs glücklich und siegreich gegen die Türken. Der Sohn desselben, Matthias Corvinus, ein vortrefflicher König,

Matthias Corvinus bringt Ungarn in Aufnahme. Seit 1301. st. 1382. 1412. bis 1456. st. 1490.

XXVIII. Was für merkwürdige Begebenheiten kommen in der ungarischen Geschichte beym Anfange dieses Zeitraums vor? — Welche Könige regierten in Ungarn, als die inländischen ausgestorben waren? — Was für Veränderungen gingen in Ansehung des ungarischen Gebiets vor? — Welche Fürsten vertheidigten das Reich glücklich gegen die Türken? — Durch was für Eigenschaften und Thaten ist Matthias Corvinus berühmt geworden?

J. n. C. G. 1096 — 1520. König, entriß dem Kaiser Friedrich dem Dritten, der ihn zum Kriege gereizt hatte, Wien und einen großen Theil von Oestreich, bekriegte die Türken mit Ruhm, führte bey den Ungarn bessere Sitten, gute Gesetze und Liebe zu den Wissenschaften ein, die er thätig beförderte, entriß aber auch, von dem Papste angereizt, dem böhmischen Könige, Podiebrad, Schlesien und Mähren.

Das Chalifat wird zu Grunde gerichtet.

XXIX. Wirklich konnten gegen das Ende dieses Zeitraums Ungarn und Rußland als Vormauern von Europa gegen die aus Asien einbrechenden Völker angesehen werden. Zwar die alten Eroberer Asiens, die Chalifen der Araber zu Bagdad, wurden nunmehr völlig gestürzt. Sie waren schon im vorhergehenden Zeitraume durch Trennungen und Theilungen in ihrem Reiche, und durch die türkischen Miethsoldaten in bloße Hohepriester der muhamedanischen Religion verwandelt worden, und das Chalifat erstreckte sich nicht weit über Bagdad hinaus. Wenn sie gleich ihre weltliche
1136. Herrschaft einigermaßen wieder erlangten; so dauerte doch dieselbe nicht viel über hundert
1258. Jahre, indem endlich die Mogolen, unter dem Statthalter Hulaku, Bagdad stürmend einnahmen, und den letzten Chalifen Mostaasem hinrichteten. Der Untergang des abgesonderten arabischen Reichs in Spanien ist bereits oben erzählt worden.

XXX.

XXIX. Waren Rußland und Ungarn wichtige Länder für das übrige christliche Europa? — In welchem Zustande befanden sich jetzt die europäischen Chalifen zu Bagdad? — Wer richtete ihr Reich gänzlich zu Grunde?

XXX. Aegypten, welches ebenfalls lange Zeit seine eigenen Chalifen gehabt hatte, brachte gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts Saladin (eigentlich Salaheddin), einer der größten Feldherren seiner Zeit, und ein Fürst von ungemeiner Klugheit, Großmuth und Freygebigkeit unter seine Gewalt. Er beherrschte auch Syrien und Palästina, und fügte den europäischen Christen bey ihren damaligen Kreuzzügen den größten Verlust zu. Nachher aber stifteten die Mamluken (oder Sklaven), das heißt die Circassier und andere gekaufte Ausländer, welche die Leibwache der Sultane von Aegypten ausmachten, ein besonderes Reich daselbst, das erst nach dritthalbhundert Jahren von den Türken überwältigt worden ist. Aus den übrigen Besitzungen der Araber in Africa entstand das Kaiserthum Fez und Marocco; ingleichen die Staaten von Algier, Tunis und Tripoli. In Asien aber wurde, nach vielen Veränderungen, welche die Mogolen und Türken in dem zertrümmerten Chalifate hervorbrachten, vom Ismael Sofi oder Säfi, der vom Ali, Muhameds Schwiegersohne, abstammte, das neue persische Reich errichtet.

J. n. C. G. 1096 — 1520. Saladin und das Reich der Mamluken in Aegypten. Reg. von 1171 — 1193.

1452.

1517.

1500.

Neues persisches Reich. 1500. st. 1523.

XXXI. Die Zerstörer des Chalifats, die Mogolen,

XXX. Was für ein berühmter Fürst herrschte in diesem Zeitraume über Aegypten und Syrien? — Welches neue Reich wurde im dreyzehnten Jahrhunderte in Aegypten errichtet? — Wie lange hat dasselbe gedauert? — Was für Reiche und Staaten entsprangen in Africa aus den dortigen Besitzungen der Araber? — Entstand nicht auch in Asien ein neues arabisches Reich, das sonst zu dem Chalifat gehört hatte?

XXXI. Was that sich nun für ein asiatisches Volk besonders

J. n. C. G. 1096 — 1520. Dschinkis-Chan u. Timur erschüttern Asien und Europa.

golen, vollbrachten noch so viele andere kriegerische Thaten, daß man sie als die größten Eroberer aller Zeiten betrachten kann. Sie stammten aus der großen oder asiatischen Tatarey her, und die Mungaley war insonderheit ihr Vaterland. Daselbst zogen sie, in viele Stämme und Horden zertheilt, unter Zelten wohnend, mit ihren Heerden herum. Der Sohn eines ihrer Chans oder Fürsten, Temudschin, machte sich durch ausgezeichnete Tapferkeit viele Horden unterwürfig, ward endlich Herr der ganzen Mogoley, und bekam daher den Namen Dschinkis-Chan, oder der oberste Fürst. Hierauf nahm er auswärtige Kriegszüge vor, bezwang das Reich Tangut, und einen großen Theil von China, brachte das mächtige Cowaresmische Reich in Persien und Indien (das aus einer Statthalterschaft der seldschukischen Türken erwachsen war) unter seine Gewalt, machte tief in Rußland und bis an den Dnieper Eroberungen; starb jedoch mitten unter seinen gewaltigen Unternehmungen. Dieser so außerordentlich kriegerische und siegreiche Fürst führte bey seinen Mogolen die Verehrung eines einzigen Gottes, viele brauchbare Gesetze und Ein-

Seit 1209.

st. 1227.

sonders hervor, als die Araber aufgehört hatten mächtig zu seyn? — Wo war ihr eigentliches Vaterland? und wie lebten sie? — Welcher Fürst unter ihnen erlangte zuerst einen sehr ausgebreiteten Ruhm? — Welche Reiche eroberte Dschinkis-Chan? — Erwarb er sich um seine Mogolen Verdienste? — Was war er aber in Ansehung der übrigen Völker? — Verrichteten seine Nachfolger auch so große Thaten? — Erhielt sich dieses Reich lange? — Welcher Fürst erhob das mogolische Reich wieder zu einer großen Macht? — Was für Eigenschaften hatte Tamerlan?

Einrichtungen, selbst die Schreibekunst, Handlung, Künste und Pracht ein; war aber im Ganzen ein wüthender Zerstörer von Ländern und Völkern. Seine Nachfolger in der Regierung nahmen ganz China und Rußland ein, machten dem Chalifat ein Ende, verwüsteten Pohlen, Ungarn, Mähren und Schlesien, und bis nach Kleinasien konnte nichts ihren Waffen widerstehen. Allein dieses fürchterliche Reich der Mogolen, das den größten Theil von Asien in sich faßte, wurde bald in mehrere kleine Staaten getheilt, die zuletzt an die Russen, Türken und Chineser kamen. Zwar suchte nach einiger Zeit Timur (den man gewöhnlich Tamerlan nennt), ein kleiner mogolischer Fürst in der Bukarey, Dschinkis-Chans Monarchie in ihre alte Größe herzustellen. Er war ein eben so großer und glücklicher Feldherr als dieser; zugleich aber auch ein schwärmerischer Eiferer für die muhamedanische Religion; und an den Ueberwundenen ließ er die unmenschlichsten Grausamkeiten ausüben, deren nur die Geschichte Meldung thut. Zuerst erhob er sich zum Kaiser der Bukarey; sodann eroberte er Persien, Armenien, Georgien, Rußland bis mit Moscau, unterwarf sich Indien, überwand den türkischen Kaiser, Bajazeth, in Kleinasien, und nahm ihn gefangen. Sein Tod unterbrach seine fernern verwüstenden Züge. Auch ging sein großes Reich bald zu Grunde; nur stiftete Sultan Baber, einer seiner Nachkommen, das

J. n. C. G. 1096 — 1520.

Seit 1370.

st. 1405.

Reich des großen Mogols.

lan? — Wie weit gingen seine Eroberungen? — War sein Reich dauerhafter, als Dschinkis-Chans? — Welches noch übrige Reich ist aus demselben entstanden?

J. n. C. G. 1096 — 1520. das Reich der Mogolen in Indien, welches sich bis auf die neuern Zeiten erhalten hat.

Ursprung des othmanischen Reichs. XXXII. Durch diese Ueberschwemmung Asiens von den Kriegsheeren der Mogolen wurden auch die Türken sehr in die Enge getrieben, und die von ihnen gestifteten Reiche, besonders das seldschukische, über den Haufen geworfen. Doch da die Mogolen Klein-Asien wieder verlassen hatten, errichteten die türkischen Emirs oder Fürsten daselbst, von neuem kleine Herrschaften. Othman, oder Oßman, einer von
Um 1300 ihnen, that dieses in Bithynien, und legte dadurch
st. 1326. den Grund zu dem othmanischen oder türkischen Reiche, welches noch in drey Welttheilen blüht. Sein Sohn Orchan setzte seine Eroberungen fort, und gewann schon festen Fuß in
st. 1360. Europa, indem er Callipolis einnahm. Mu-
st. 1389. rad oder Amurath, Othmans Enkel, unterwarf sich Adrianopel und einen großen Theil von Thracien, errichtete auch die Jengidscheri (oder neuen Soldaten), welche man Janitscharen zu nennen

XXXII. Welches asiatische Volk litte besonders viel durch die Einfälle der Mogolen? — Erholten sich die Türken nicht wieder? und wo insbesondere? — Wer gründete das othmanische Reich? — Wo war der erste Sitz desselben? und wie bald kam er nach Europa? — Was für eine berühmte Art türkischer Soldaten hat Amurath der Erste aufgerichtet? — Wer that dem Fortgange der Türken von Asien aus Einhalt? — Erholten sie sich aber bald wieder? — Was für ein griechischer Fürst widersetzte sich ihnen mit außerordentlichem Glücke? — Wer war der größte Eroberer unter den türkischen Kaisern dieser Zeiten? — Welche Länder brachte Selim unter seine Gewalt? — Was für Eigenschaften bemerkt man an diesen ersten türkischen Kaisern oder Sultanen? — Welche Folgen hatten ihre Eroberungen in Ansehung der Religion und der Gelehrsamkeit?

nennen pflegt, und die stets die trefflichsten Fuß- J. n. C. G. 1096 — 1520.
völker der Türken geblieben sind. Das Gebiet des Othmanischen Reichs wurde auch vom Bajazeth erweitert; er machte sich sogar den Kaiser zu Constantinopel zinsbar; fiel aber endlich in die Hände des Timur, seines Ueberwinders. Ob- st. 1408.
gleich seine Söhne unter einander uneins waren, brachte doch Muhamed, der jüngste derselben, das Reich wieder in Aufnahme. Amurath der Zweyte, der in Macedonien und Servien zu herrschen anfing, griff auch Ungarn an. Er wurde zwar vom Johannes Hunyades geschlagen, brachte aber den Christen, die den mit ihm geschwornen Frieden brachen, eine wichtige Niederlage bey Varna bey. Seinen fernern Fort- 1444.
gang hinderte Georg Castriota, oder Scan- st. 1466.
derbeg, ein Fürst in Epirus, der mit glücklicher Tapferkeit sein Vaterland viele Jahre wider die Othmanen vertheidigte. Amurath, der die bereits niedergelegte Regierung mehrmals zum Besten des Reichs wieder ergriffen hatte, bekam seinen Sohn Muhamed den Zwey- st. 1481.
ten zum Nachfolger. Dieser eroberte endlich Constantinopel, nahm Morea, das den Venetianern zum Theil gehörte, die Wallachey, Bosnien, die Krimm, wo die Genueser ansehnliche Handelsplätze hatten, und andere Provinzen, auch viele Inseln des Archipelagus ein; stiftete eine Seemacht; fand jedoch zu Lande an den Ungarn, und zur See an den Venetianern einen nachdrücklichen Widerstand. Von Selim dem Zweyten wurde das Reich st. 1519.
noch durch Syrien, Palästina und Aegypten

vergrö-

J. n. C. G. 1096 — 1520.

vergrößert. Es gab unter diesen Eroberern, denen sich die europäischen Christen nicht einig und thätig genug widersetzten, Fürsten von großen Gaben zur Regierung und zum Kriege, welche sie aber meistentheils durch Grausamkeit befleckten. Die muhamedanische Religion bekam durch sie einen festen Sitz in Europa; die Wissenschaften und Künste hingegen flohen vor ihrem Schwerte in ruhigere Gegenden.

Untergang des griechischen Reichs.

XXXIII. Unter ihren heftigen Anfällen mußte das griechische Reich nothwendig fallen, nachdem es so viele Jahrhunderte nach einander durch eine Menge auswärtiger Feinde und durch blutige innerliche Unruhen erschüttert, zuletzt sogar durch die abendländischen Christen zerrüttet worden war. Die Kreuzzüge der letztern, welche durch die Länder des griechischen Kaiserthums gingen, fielen demselben mit vielen Erpressungen und Verwüstungen sehr beschwer-

XXXIII. Wie kam es, daß die Türken das morgenländische oder griechische Reich, das sich so viele Jahrhunderte lang erhalten hatte, endlich ganz überwältigten? — Trugen die abendländischen Christen auch etwas zum Verfall dieses Reichs bey? — Bey welcher Gelegenheit wurde Constantinopel und der europäische Theil dieses Reichs von ihnen eingenommen? — Was für einen Kaiser setzten sie aus ihrem Mittel über diese eroberte Länder? — Besaß derselbe alle diese Länder? — Was bekamen die Venetianer von demselben? — Wo behaupteten die Abkömmlinge der bisherigen griechischen Kaiser noch ihre Herrschaft? — Wurden sie nicht wieder Herren von Constantinopel und dem europäischen Antheil ihres Reichs? — Was verursachte diesem Reiche eine neue Schwäche? — Welche innere Händel setzten dasselbe besonders in Bewegung? — Warum suchten die griechischen Kaiser ihre Kirche mit der abendländischen zu vereinigen? und warum schlug ihnen dieses fehl? — Was beförderte noch den Umsturz des griechischen Reichs? — Wer war dessen letzter Kaiser?

schwerlich. Endlich, da ein Heer von Franzosen und Venetianern, das zu einem Kreuzzuge wider die Türken bestimmt war, sich dazu gebrauchen ließ, einem abgesetzten Kaiser zu Constantinopel wieder auf den Thron zu helfen, bemächtigte es sich, bey Gelegenheit der daraus entstehenden Verwirrung, dieser Hauptstadt selbst. Darauf wählten die Ueberwinder den Grafen Balduin von Flandern zum Kaiser. Allein die Eroberungen, welche sie in Europa über die Griechen machten, wurden unter mehrere vertheilt. Die Venetianer insonderheit erhielten einen Theil des Peloponnesus, die Insel Candia, und viele andere Inseln im Archipelagus, wodurch sie den Handel mit Alexandrien, und eben dadurch den wichtigen ostindischen Handel allein in ihre Hände bekamen. Auf der andern Seite stiftete einer von den Nachkommen der griechischen Kaiser zu Constantinopel, Theodorus Lascaris, ein besonderes Reich zu Nicäa; und unter seinen Nachfolgern war es Michael Paläologus, der dem schwachen lateinischen Kaiserthum zu Constantinopel ein Ende machte, und den Sitz des griechischen Reichs wieder dahin verlegte. Außer dem nicänischen Kaiserthum waren jedoch mehrere griechische Fürstenthümer in Europa und Asia erwachsen; und diese Zertrümmerung des Reichs schwächte dasselbe abermals merklich. Die innerlichen Händel in demselben hörten nicht auf, so sehr es auch von den Türken bedrängt wurde. Darunter gehörte nebst andern die Bemühung mancher

J. n. C. G. 1096 — 1520.

J. 1204.

J. 1261.

J. n. C. G. 1096 — 1520. Kaiser und Geistlichen, die griechische Kirche mit der lateinischen oder römischen zu vereinigen: hauptsächlich in der Absicht, damit das griechische Reich desto ansehnlichere Hülfe von den europäischen Fürsten wider die Türken erhalten möchte. Zweymal war schon ein
1274. 1439. solcher Vergleich geschlossen worden; allein die allermeisten Griechen nahmen ihn nicht an, weil ihnen die Bedingungen desselben zu hart schienen. Selbst bey den Anstalten, welche einige europäische Fürsten trafen, um die Türken zurück zu treiben, wurden Fehler begangen, die sehr unglücklich ausschlugen. Der deutsche Kaiser, Friedrich der Dritte, war viel zu unthätig, als daß er etwas zum Besten des griechischen Reichs hätte unternehmen sollen, das nun beynahe bloß auf Constantinopel einge-
1453. schränkt war. Diese Hauptstadt wurde also endlich stürmend von den Türken erobert: und der letzte Kaiser, Constantin der Eilfte, kam bey der Vertheidigung derselben ums Leben.

veranlaßt die Wiederherstellung der Gelehrsamkeit in Europa.

XXXIV. Gleichwohl war dieser für die europäischen Christen so wichtige Verlust auch mit einem beträchtlichen Vortheile für sie verbunden. Je mehr die Türken in den europäischen Antheil des griechischen Kaiserthums eingedrungen waren; desto mehrere gelehrte Griechen flüch-

XXXIV. Was entstand aus dem Unglück des griechischen Reichs für eine nützliche Veränderung für die abendländischen Christen? — Hatten die Griechen bisher große Gelehrten unter sich gehabt? — Was besaßen sie aber für einen Vorzug vor den abendländischen Christen? — Wie wurde also die Denkungsart und das Studieren der letztern durch die Griechen gebessert? — Welche Griechen machten sich insonderheit dadurch verdient?

flüchteten in die abendländischen Reiche. J. n. C. G. 1096 — 1520.
Zwar hatte es auch unter ihnen seit langer Zeit nicht viel mehr als brauchbare, aber mittelmäßige Geschichtschreiber, sehr selten hingegen gelehrte Philosophen und Theologen, wie Michael Psellus und Theophylactus um das J. 1100 waren, gegeben. Allein bey ihnen war doch niemals die Kenntniß und Nachahmung der vortrefflichen alten griechischen Schriftsteller ganz untergegangen, die sowohl als die großen Lehrer unter den alten Römern, seit vielen Jahrhunderten wenig oder gar nicht mehr in den Abendländern genützt wurden. Die Griechen also, welche in diese Gegenden kamen, brachten nicht allein ihre Sprachwissenschaft dahin (und dieses that zuerst Emanuel Chrysoloras); st. 1415. sondern weckten auch durch Hülfe derselben den Geschmack an wahrer Beredtsamkeit, Dichtkunst, Geschichtkunde, Philosophie, und andere Wissenschaften, daselbst wieder auf. Dazu haben Georgius Gemistius Pletho, Bessarion, Theodorus Gaza und andere mehr das meiste beygetragen. Gegen 1440. und fg.

XXXV. Ehe diese Veränderung in Italien, weit später aber unter den übrigen abenländischen Vorbereitung derselben.

XXXV. In welchem Zustande befanden sich die Wissenschaften unter den abendländischen Christen in dem größten Theil dieses Zeitraums? — Hatten diese auch gute Geschichtschreiber unter sich? — Was für ein witziger und gelehrter Tadler der Sitten seiner Zeit lebte in England? — Welcher Deutscher hat zuerst wieder das lang vergessene römische Recht gelehret? — Was für berühmte Rechtsgelehrte hatte Italien noch außerdem? — Gab es in diesem Zeitraum schon deutsche Gedichte? — Wie kam es, daß diese Uebung des

J. n C. G. 1096 — 1520. schen Christen entstand, war bey diesen hauptsächlich scholastische Philosophie und Theologie, päpstliche, nach und nach auch bürgerliche Rechtswissenschaft, und besonders Geschichtsschreibung, aber alles ohne gelehrte Hülfsmittel, feine Beurtheilung und edle Schreibart getrieben worden. Zuweilen thaten sich einige Schriftsteller unter dem großen Haufen hervor, wie insonderheit die schätzbaren Ge-
st. 1112. schichtsschreiber, Sigbert von Gemblours
st. 1158. in den Niederlanden, Otto Bischoff von Frey-
st 1204. singen in Deutschland, Saxo Grammaticus
st. 1259. in Dänemark, und der Mönch Matthäus Paris in England. In eben diesem Reiche war
st. 1180. Johann von Salisbury, ein gelehrter, geistvoller und freymüthiger Schriftsteller. Ir-
st. um 1128. nerius oder Werner, ein Deutscher, fing zuerst wieder an, das römische Recht zu Bologna zu lehren. Ueber eben dasselbe haben die drey berühmten Italiäner, Accursius, Bartolus und Baldus, der erste im zwöften, die beyden andern im vierzehnten Jahrhunderte, viele scharfsinnige Erklärungen und Entscheidungen, wenn gleich nicht durch die dazu nöthige Gelehrsamkeit unterstützt, beygebracht. Deutschland hatte sogar unter der Regierung und dem Schutze der schwäbichen Kaiser, an deren

des Witzes in unserm Vaterlande wieder in Verfall gerieth? — Standen nicht einige Verbesserer der Wissenschaften unter den abendländischen Völkern auf? — Wer war ein solcher Mann in England? — Was für vortreffliche Gelehrte dieser Art hatte Italien? — Wenn wurde aber diese Verbesserung der Gelehrsamkeit allgemeiner? — Also wurde wohl auch endlich die Theologie gründlicher bearbeitet?

ren Hofe die Wissenschaften beliebt wurden, einige ausgezeichnete Dichter, die unter dem Namen der Minnesinger, oder Sänger der Liebe, bekannt geworden sind. Allein die deutsche Dichtkunst hörte bald auf eine Beschäftigung der Großen zu seyn. Mit dem Ende dieses Zeitraums kam sie in die Hände niedriger Reimer, welche Meistersänger hießen, und bey welchen sie alles Edle und Erhabene verlor. Nach und nach fanden sich unterdessen bey den Europäern einige Männer von erhabenem Geiste, welche mit Verachtung der unnützen Spitzfindigkeiten ihrer Zeit, auf die wahren Quellen der Gelehrsamkeit bey den Alten, und in der Natur selbst, zurückgingen; auch überhaupt die Kenntniß und Empfindung des Wahren und Schönen richtiger leiteten. Ein solcher war der Engländer Roger Bacon, der mehrere Wissenschaften zu verbessern anfing, viele Versuche über dieselben anstellte, Ferngläser, Brenngläser, Vergrößerungsgläser, nebst andern wichtigen Erfindungen verbreitete; aber auch unter dem Vorwande der Zauberey sehr verfolgt wurde. Dante Allighiere, Franciscus Petrarcha, und Johann Boccaccio, drey sehr gelehrte und geistvolle Italiäner im vierzehnten Jahrhunderte, gaben nicht allein der Dichtkunst und Beredtsamkeit ihrer vaterländischen Sprache höhere Stärke und Anmuth, sondern breiteten auch die Gelehrsamkeit des Alterthums glücklich aus. Ein noch größerer Wiederhersteller gelehrter und gründlicher Einsichten war in eben diesem Lande Laurentius Valla, der

J. n. C. G. 1096 — 1520.

st. nach 1290.

st. 1321. st. 1374. st. 1375.

st. 1457.

J. n. C. G. 1096 — 1520.

sich besonders um die Sprachwissenschaft, Geschichte und Erklärung der heiligen Schrift, sehr verdient machte. Solche Bemühungen blieben jedoch immer selten, bis die ins Abendland geflüchteten Griechen sie allgemeiner machten; nur die Verbesserung der Religionswissenschaft ausgenommen, an welche sich fast niemand wagte.

Ihre Beförderung durch die Universitäten,

XXXVI. Es fehlte zwar den abendländischen Christen, durch die Schuld der Geistlichkeit, noch sehr an der nothwendigen Freyheit, um ihren Verstand in der Wahrheit jeder Art ungehindert zu üben. Doch gewannen sie noch in diesem Zeitraume eine höhere Richtung ihrer Thätigkeit, durch die im dreyzehnten Jahrhunderte entstehenden Universitäten, das heißt hohe Schulen, auf welchen der ganze Umfang der Gelehrsamkeit vorgetragen ward, die man nachher auch von dem Orte, wo Plato gelehrt hatte, Academieen nannte. Durch dieselben geschah es, daß die Wissenschaften nicht mehr bloß ein Eigenthum der Geistlichkeit blieben, sondern von Personen aus allen Ständen, wenigstens mehr als sonst, bearbeitet wurden. Aber auch diese Gesellschaften von Gelehr-

XXXVI. Woran mangelte es den europäischen Christen hauptsächlich noch bey der Untersuchung der Wahrheit? — Wodurch wurde ihnen gleichwohl der Zugang zu den Wissenschaften leichter gemacht? — Woher kamen die beyden Namen dieser großen Schulen? — Was thaten sie für eine nützliche Wirkung? — Konnten aber wohl die Lehrer auf diesen Schulen dasjenige angreifen, was die Geistlichkeit einmal festgesetzt hatte? — Welches waren die berühmtesten Universitäten, die in diesem Zeitraum gestiftet wurden?

Gelehrten brachten die Päpste bald in eine gewisse Unterwürfigkeit gegen sich und die übrigen Geistlichen. Die vornehmsten Universitäten, welche nach und nach entstanden, waren Paris, Oxford, Cölln, Padua, Heidelberg, Prag, Wien, Erfurt, Leipzig, Tübingen, Basel und Wittenberg. J. n. C. G. 1096 — 1520.

XXXVII. Ein anderes sehr wichtiges Hülfsmittel zur Beförderung der Gelehrsamkeit war die Buchdruckerkunst, welche vom Johann Guttenberg zu Straßburg erfunden, vom Johann Faust aber, und Peter Schoiffern zu Maynz, dadurch vollkommner gemacht worden ist, daß sie anstatt der hölzernen, auch bleyernen und geschnitzten Buchstaben oder Lettern, metallene und gegossene gebrauchten. Die Abschriften der Bücher waren bisher sehr kostbar gewesen; meistentheils beschäftigten sich nur die Mönche damit, solche zu verfertigen; sie kamen in ihre Klosterbibliotheken, und seltener in den Besitz reicher Personen. Viele gute Schriften des Alterthums wurden gar nicht mehr von ihnen abgeschrieben. Auch waren ihre Abschriften oft sehr fehlerhaft. Nachdem aber jene vortreffliche Kunst entdeckt worden war; so konnten die besten Schriften aller Art in unzähligen genauen Abdrücken, für

und durch die Buchdruckerkunst. Erfunden gegen 1440.

XXXVII. Durch welche Erfindung wurde die Bekanntschaft mit den Wissenschaften ausnehmend erleichtert? — Wem hat man dieselbe zu danken? — Warum war es bis zur Erfindung dieser Kunst so schwer, sich aus Büchern zu belehren? — Was war besonders an den Abschriften von Büchern, welche die Mönche machten, tadelhaft? — Wie half die Buchdruckerkunst diesem allen ab?

J. n. C. G. 1096 — 1520. für einen geringen Preis durch ganz Europa verbreitet werden. Es wurde leicht, Büchersammlungen anzulegen, und gemeinnützige Lehren oder Erfindungen würden nunmehr ohne Schwierigkeit, besonders wenn sie die Religion nicht betrafen, jederman bekannt gemacht.

Gelehrte der Juden, Araber und Mogolen. XXXVIII. Ueberhaupt breitete sich die Gelehrsamkeit in diesem Zeitraum unter mehrern Völkern und Religionsverwandten weiter aus. Die Juden, welche sich sonst nur ihrer Religionswissenschaft gewidmet hatten, und in den Ländern der abendländischen Christen noch öfters harte Bedrückungen, auch Landesverweisungen erduldeten, fingen seit dem zwölften Jahrhunderte an, in dem Gebiete der Araber, besonders in Spanien, sich durch Kenntnisse und Schriften von der Philosophie, Mathematik und Arzneywissenschaft, durch gelehrte Auslegungen ihrer heiligen Bücher, auch als Sprachlehrer und Dichter, sich auszuzeichnen. Solche Schriftsteller waren vorzüglich Aben Esra, Maimonides und Abarbanel. Bey den Arabern hörten die Wissenschaften nicht auf, geschätzt zu werden.
st. 1206. Averroes kann ihr berühmtester Philosoph und Arzneykundiger in diesen Zeiten genannt werden.
st. 1449. Sogar die Mogolen hatten am Ulugh Beigh,

XXXVIII. Erhielt sich denn die Gelehrsamkeit zu dieser Zeit bloß unter den Christen? — In welchem Zustande befanden sich die Juden? — Welche Wissenschaften bearbeiteten sie jetzt? — Welches waren ihre berühmtesten Gelehrten? — Hatten auch die Araber noch Liebhaber der Wissenschaften unter sich? — Gab es auch wohl bey den Mogolen Gelehrte?

Beigh, dem Enkel des fürchterlichen Timur, einen Fürsten, dessen Bekanntschaft mit der Sternkunde die Nachwelt noch an seinem Werke bewundert. J. n. C. G. 1096 — 1520.

Die Erfindung des Compasses und des Schießpulvers

XXXIX. An schönen Künsten, erfinderischen Arbeiten der Einbildungskraft und der Hände, war Europa bisher ziemlich arm gewesen, wenn man die geschickten Manufakturen ausnimmt, welche der blühende Handel zu Venedig und in Flandern hervorbrachte. Gebäude, Malereyen und ähnliche Werke hatten eine meistentheils plumpe und unnatürliche Gestalt, bis, gegen das Ende dieses Zeitraums, die Nachahmung der Natur und der alten Denkmähler der Kunst, welche in Italien sich erhalten hatten, die großen Maler, Michael Angelo und Raphael, bald auch mehrere vortreffliche Künstler von dieser und jeder andern Art, zur Reife brachte. Darneben kamen auch wichtige Erfindungen zum Vorschein, über deren Alter man jedoch nicht einig ist. Johann Goja, ein Bürger zu Amalfi, im Neapolitanischen, soll im vierzehnten Jahrhunderte durch den bemerkten Gebrauch der Magnetnadel, die Errichtung des Compasses erfunden haben, der den Seefahrenden so großen Nutzen gewährt hat.

XXXIX. In welcher Verfassung befanden sich die Künste des Vergnügens und der Einbildungskraft bey den Europäern? — Wodurch wurde auch hierin ein besserer Geschmack eingeführt? — Welches waren die beyden größten italiänischen Maler am Ende dieses Zeitraums? — Was für eine nützliche Erfindung zur Sicherheit der Schiffahrenden wurde in diesen Zeiten in Italien gemacht? — Kam nicht auch in Deutschland eine sehr merkwürdige Erfindung ans Licht? — Was für Folgen hat dieselbe gehabt?

J. n. C. G. 1096 — 1520. hat. Das Schießpulver soll zuerst von Bart-
hold Schwarz, einem deutschen Mönche, im
Um 1355. Breisgau, verfertigt worden seyn. Bald
wurde daraus ein Zerstörungsmittel des
menschlichen Geschlechts; die ganze Art Krieg
zu führen veränderte sich dadurch, und Tap-
ferkeit allein war in denselben nicht mehr
entscheidend.

erleichtert die Entdeckung und Eroberung von America. XL. Eben diese beyden Erfindungen halfen
den Europäern am Ende dieses Zeitraums einen
neuen Erdtheil entdecken und erobern. Die
oben gedachten Seefahrten der Portugiesen
längs der Seeküste von Africa, erneuerten zu-
erst wieder die frühern Spuren von gewissen
gegen Abend zu liegenden unbekannten gro-
ßen Ländern. In diesen Meynungen wurden
die Europäer von gelehrten Erdkennern, unter
andern von dem Nürnberger Martin Behaim,
bestärkt. Endlich entdeckte Christoph Colom-
bo, ein Genueser, den man gewöhnlich Colum-
bus nennt, von dem spanischen Könige Ferdi-
nand dem Catholischen unterstützt, noch mehr
aber von seiner Wissenschaft, Standhaftigkeit
1492 fg. und Muth geleitet, die Lucaischen, Antilli-
schen und andere Inseln, auch einen Theil des
in

XL. Bey welcher Entdeckung und Eroberung haben die beyden erstgenannten Erfindungen große Dienste gethan? — Wie ist die Entdeckung eines neuen Theils der Erde vorbereitet worden? — Wem ist man sie aber eigentlich schuldig? — Columbus wurde also wohl für diese wichtige Entdeckung mit Wohlthaten und Ehrenbezeigungen überhäuft? — Gab man nicht wenigstens den von ihm entdeckten Erdtheil den Namen von ihm? und warum nicht? — Was entstand aus der Entdeckung des Columbus? — In welchem Zustande befanden sich überhaupt die Europäer gegen das Ende dieses Zeitraums?

in der Nähe liegenden festen Landes von America. Gleichwohl wurde dieser große Mann nicht nur von dem spanischen Hofe für seine Verdienste und Gefahren eine Zeit lang schlecht belohnt, weil ihn Neid und Eifersucht verfolgten; es raubte ihm auch Americus Vesputius (oder Vespucci), ein Florentiner, die Ehre, welche ihm gebührte, daß man den neuen Erdtheil nach ihm benannt hätte, indem jener vorgab, das feste Land in demselben zuerst besucht zu haben, und es also dahin brachte, daß er von ihm America genannt wurde. Diese große Entdeckung welche Spanien und zugleich auch Portugal, sehr ansehnliche Macht und Reichthümer verschaffte, stiftete die erste Verbindung aller vier Erdtheile mit einander. Da auch fast um gleiche Zeit der neue Weg nach Ostindien gefunden wurde; so waren die Europäer am Ende dieses Zeitraums durch so viele vortheilhafte Entdeckungen, und glückliche Veränderungen in ihren Kenntnissen, Bestrebungen und Urtheilen, weit mehr als alle andere Bewohner der Erde vorbereitet, um große Dinge in dem folgenden Zeitraume auszuführen.

J. n. C. G. 1096 — 1520.

Seit 1499.

Vermischte Anmerkungen über die Geschichte des fünften Zeitraums.

1. Deutschland gelangte in diesem Zeitraume zu derjenigen Verfassung, die ihm bis zur Auflösung des deutschen Reichs größtentheils geblie-

Innere Verfassung von Deutschland.

1. Ist nach so vielen Veränderungen, die mit Deutschland vorgegangen sind, dieses Reich zu diesen Zeiten in

J. n. C. G. 1096 — 1520.

blieben ist. Es wurde ein Reich, in welchem viele unabhängige mit der landesherrlichen Gewalt bekleidete Fürsten und Staaten, doch unter Ein Haupt und mit gewissen Verbindlichkeiten gegen dasselbe, vereinigt waren. Daß sieben, und nachmals neun Fürsten in demselben durch ihre ansehnlichen Länder und wichtigen Vorrechte, besonders durch das Recht, den Kaiser zu erwählen, eine vorzügliche Größe behaupteten, diente im Ganzen zur Erhaltung der Freyheiten und der Ruhe des gesammten Reichs. Allein die mannigfaltige Ungleichheit, die sich zwischen den Ständen des deutschen Reichs fand, hinderte zugleich eine vollkommene Einigkeit unter denselben, durch welche dieses Reich allein seine wichtige Stellung in Europa behaupten konnte.

Warum die Christen ihre Religion unbrauchbar und schädlich gemacht haben!

2. Die Christen trugen im Mittelalter selbst dazu bey, ihre Religion nicht allein unnütz für die menschliche Gesellschaft, sondern sogar derselben schädlich zu machen. Daraus siehet man, daß sie dieselbe nicht mehr in der Gestalt hatten, in welcher sie gestiftet worden

in eine dauerhafte Verfassung gekommen? — Was für eine Regierungsart blieb nun darin? — Welche Folgen hatten die den sieben Kurfürsten ertheilten Vorzüge? — Warum gelangte aber das deutsche Reich nie zu einer völligen Einigkeit unter seinen Mitgliedern?

2. Wie sind die Christen zu dieser Zeit mit ihrer Religion umgegangen? — Beyspiele davon? — War denn dieses das erste und wahre Christenthum? — Wodurch ist denn diese Religion hauptsächlich sehr verdorben worden? — Worin hat sich insonderheit die Unwissenheit und Leichtgläubigkeit der Christen in Religionssachen gezeigt?

worden war. Man muß auch aus der Art, wie sich die Christen der bischöfflichen, und besonders der päpstlichen Gewalt unterwarfen, aus der Wuth, mit welcher sie einander wegen der Religion verfolgten, und aus der Bereitwilligkeit, mit welcher sie die seltsamsten Anstalten und Cärimonien für Christenthum angenommen haben, schließen, daß ihr Verstand bey der Religion fast gar nicht geschäftig gewesen sey. Unwissenheit also und Aberglaube waren die schlimmsten Feinde der christlichen Religion.

J. n. C. G. 1096 — 1520.

Mißbrauch der Buchdrukkerkunst.

3. Obgleich die Buchdruckerkunst der Gelehrsamkeit unbeschreiblich große Dienste geleistet hat; so ist sie doch auch manchem Mißbrauche unterworfen. Durch sie ist es überaus leicht geworden, die Welt mit schlechten, übereilten, auch verführerischen Schriften anzufüllen. Die Erlernung der Wissenschaften ist seitdem ungleich beschwerlicher geworden, nachdem eine jede derselben in unzähligen neuen Büchern bearbeitet worden ist. Ueberhaupt wird selten mehr der langsame vieljährige Fleiß auf schriftstellerische Werke verwandt, durch welchen die Klassiker des Alterthums die ihrigen zur Vollendung erhoben.

Vortheile aus den Kreuzzügen für Europa.

4. Die Kreuzzüge, die diesem Zeitalter angehören, haben, neben vielem Uebel, das von ihnen herrührt, den Europäern auch einige Vor-

3. Ist aus der Buchdruckerkunst auch einiger zufälliger Schaden für die Gelehrsamkeit entstanden? — Ist dieser Schaden groß? und wem muß man ihn vornehmlich zuschreiben?

4. Haben denn die Kreuzzüge bloß Unglück über Europa

J. n. C. G. 1096 — 1520.

Vortheile gebracht. Sie haben dieselben mit Asien genauer bekannt gemacht. Von den Griechen und besonders von Constantinopel, der reichsten und schönsten Stadt dieser Zeiten, haben sie mildere Sitten, Künste und Pracht in unsern Erdtheil eingeführt. Venedig, Genua und andere Seestädte in Italien bereicherten sich durch den Beystand, welchen sie den Kreuzfahrern verkauften. Vermuthlich haben auch die Kreuzzüge den Untergang des griechischen Reichs auf einige hundert Jahre aufgehalten.

Kriegerische und mildere Sitten vereinigt.

5. Kriegerisch und tapfer zu seyn, war noch immer der höchste Ruhm in diesem Zeitraume, nach welchem die allermeisten Fürsten und der Adel im abendländischen Europa strebten. Doch leitete der letztere auch die Aussprüche des Rechts in den Gerichtsstühlen. Allein je mehr die Kenntniß und Anwendung der Rechte eine Wissenschaft wurde, von welcher der durchaus ungelehrte Adel nichts verstand; desto mehr verließ er dieses Amt, und sah lange genug die edle Beschäftigung, seinen Mitbürgern Recht zu sprechen, verächtlich an. So hatte er auch

ropa geführt, oder auch einige Vortheile den Bewohnern dieses Erdtheils gebracht? — Sind aber alle diese Vortheile wichtig genug, um den Schaden zu ersetzen, den jene Feldzüge gestiftet haben?

5. Welche Art des Ruhms suchten die europäischen Großen in diesem Zeitraum am eifrigsten? — Hatte der Adel nicht auch bürgerliche Geschäfte besorgt? und warum war er von denselben abgetreten? — Welche Art von Kriegsdiensten wählte der Adel allein für sich? — Was für ein besonderer Stand kam unter den Edelleuten auf? — Welche Vorzüge hatte die ritterliche Lebensart? — Hatte sie auch ihre Fehler?

auch oft die öffentliche Staatsverwaltung der Reiche, aus Mangel erworbener Einsichten, der Geistlichkeit überlassen müssen. Selbst im Kriege, dem sich die Adlichen zunächst widmeten, hielten sie es bis gegen das Ende dieses Zeitraums ihrer unwürdig, unter dem Fußvolke zu dienen. Bey Gelegenheit aber dieser kriegerischen und prächtig gerüsteten Reiterey, welche sie allein ausmachten, bildete sich der Ritter-Stand, der in diesem Zeitraume sehr verehrt wurde. Er verpflichtete diejenigen, die zur Belohnung tapferer Thaten in denselben aufgenommen wurden, zu den kühnsten Unternehmungen, zur Beschützung der Unterdrückten, zur Großmuth, strenger Gerechtigkeitsliebe, Höflichkeit und andern Tugenden, die wirklich viel zur Verbesserung der rohen Sitten beytrugen, wenn gleich ausschweifende Grundsätze und abentheuerliche Neigungen zu unaufhörlichen Kämpfen und Befehdungen damit verbunden waren.

J. n. C. G. 1096 — 1520.

Woher die Verbesserung der Wissenschaften ihren Anfang genommen hat.

6. Die Wiederherstellung der Gelehrsamkeit beym Ausgange dieses Zeitraums wurde mit der erneuerten Sprachwissenschaft der Griechen und Römer, und mit dem Lesen ihrer vortrefflichsten Schriftsteller, sehr glücklich angefangen. Denn da man den Geschmack über-

6. Welches war das erste Mittel zur neuen Aufklärung des Verstandes der Europäer am Ende dieses Zeitraums? — Warum mußte dieses Mittel vor allen andern gebraucht werden? — Was für einen Weg läßt man daher noch die Jugend nehmen, um sie zur Gelehrsamkeit anzuführen? — Erstreckt sich der Nutzen dieser Schriften weiter, als in die Jahre unserer Jugend?

J. n. C. G. 1096 — 1520. überhaupt bey den Wissenschaften, und die Art, sie zu bearbeiten, reinigen, den höhern Scharfsinn entwickeln, und die Form der Darstellung vervollkommnen mußte; so war es nothwendig, die vollkommensten Muster von diesem allen zur Nachahmung aufzustellen. Eben darum aber werden seitdem die Werke der gedachten Schriftsteller (welche mit einem aus der alten römischen Verfassung hergenommenen Worte, die classischen, das heißt die vornehmsten und besten, genannt werden) zum Grunde bey dem ersten Unterrichte der Jugend gelegt. Sie belehren und vergnügen ihre Freunde auf eine sehr mannigfaltige Weise; und in einem reifern Alter lernt man erst ihre hohen Vorzüge nach Würden hochschätzen.

Sechster Zeitraum.

Von Columbus und Luthern, oder von der Entdeckung des neuen Erdtheils, und von der allgemeinen Verbesserung der Religion und Gelehrsamkeit, bis auf unsere Zeiten.

Jahr nach Christi Geburt 1517 — 1816.

Wichtigkeit der Entdekkung von America.

I. Kaum hatten die Spanier unter der Anführung des Columbus den neuen Erdtheil entdeckt, und in demselben viele große, reizende, fruchtbare, besonders an Gold, Silber, Edelgesteinen

I. Columbus hatte am Ende des vorigen Zeitraums einen neuen Erdtheil entdeckt? war diese Entdeckung sehr wichtig? — Wie suchten die Spanier aus derselben Nutzen zu ziehen? — Hatten sie denn gerechte Ansprüche an America? — Was für einen Vorwand brauchten sie insonderheit zum Schein, um America mit den Waffen zu überwältigen?

neu und bisher unbekannten nützlichen Werken der Natur ungemein reiche Länder und Inseln angetroffen, als sie darauf bedacht waren, nicht bloß durch Handelsverbindungen mit denselben sich zu bereichern, sondern sich ihrer ganz zu bemächtigen. Sie hatten kein Recht an diese Besitzungen fremder Fürsten und Völker; aber Herrschbegierde, Eroberungssucht und Geldgeiz führten sie zur Unterjochung friedlicher Völker und Länder jenseits des Weltmeers. Leider mißbrauchte man auch dabey die Religion, um die heydnischen Völker zum Christenthum zu bringen; und die Päpste verschenkten und vertheilten die americanischen Länder unter die Könige von Spanien und Portugal, gleichsam als ihr Eigenthum.

J. n. C. G. 1520 — 1816.

II. Den Spaniern, welche die ersten und zahlreichsten Europäer in diesem neuen Erdtheile waren, wurde die Eroberung von dem größten Theile desselben sehr leicht. Ihr Schießgewehr, ihre Pferde und die ganze europäische Art Krieg zu führen, waren den Indianern in America neu und fürchterlich. Sie mißbrauchten aber diese Leichtigkeit; begegneten friedlichen und gutgesinnten Völkern, die sich unter ihr Joch nicht zwingen lassen wollten, mit unmenschlicher Grausamkeit, brachten mehrere Millionen derselben

Es wird von den Spaniern erobert und zu Grunde gerichtet.

II. Fanden die Spanier großen Widerstand, indem sie sich dieses Erdtheils bemächtigten? — Was setzte die Americaner insonderheit in Furcht? — Wie bedienten sich die Spanier ihrer Uebermacht über die gedachten Völker? — Was für ansehnliche Reiche richteten sie in America zu Grunde?

J. n. C. G. 1520 — 1816. selben ums Leben, drangen ihnen unter solchen Gewaltthätigkeiten die christliche Religion auf, preßten ihnen ihre Schätze durch Martern ab, und zerstörten die blühenden Reiche,
1521. von Mexico im mitternächtigen America, und
1533. das Reich der Incas in Peru, im südlichen America.

Folgen dieser Eroberung für Europa; III. Anfänglich war dieses ein außerordentlich großer Zuwachs des Reichthums und der Macht von Spanien, und in einem geringern Grade auch von Portugal. Dazu kam noch, daß Spanien durch die Magellanische Meerenge in America, ebenfalls wie vorher Portugal, um Africa herum, einen Weg nach Ostindien fand, und die Moluckischen oder Gewürzinseln daselbst zu nützen anfing, die es doch wieder an Portugal zurück gab. Der Handel also, die Schifffahrt und die Weltkenntniß, Europa überhaupt, gewannen sehr viel durch das entdeckte und bezwungene America. Aber Spanien entvölkerte sich zum Theil durch so viele tausend seiner Einwohner, welche in die neue Welt übergingen, die sie selbst von Bewohnern entblößten. Die unermeßlichen Reichthümer, welche daher kamen, verbreiteten über Europa mehr Geld und Pracht, aber auch höhere Preise aller Bedürfnisse, und größere Ueppigkeit

III. Europa also, und Spanien besonders nebst Portugal, hatten wohl ungemeinen Vortheil davon, daß America entdeckt worden war? — Gelangten die Spanier durch America noch zu einer andern trefflichen Ausbreitung ihres Handels? — Hatte nicht aber auch die Entdeckung von America manche nachtheilige Folgen für Europa? — Was entstand also überhaupt für eine Veränderung aus dieser Begebenheit?

keit. Dieser neue Erdtheil wurde oft in die Kriege der europäischen Fürsten verwickelt: und seit dem siebzehnten Jahrhunderte kam ein ansehnlicher Theil der spanischen Eroberungen in America, in die Hände der Engländer und Franzosen. Die Europäer sind also durch die Entdeckung der neuen Welt zwar reicher geworden, und der Kreis ihrer Kenntnisse hat sich dadurch sehr erweitert; allein die Urvölker der neuen Welt haben sie nicht glücklich gemacht.

J. n. C. G. 1520 — 1816.

IV. Indem die Europäer ihren Glauben den Americanern gewaltsam aufnöthigten, waren sie selbst einer grossen und allgemeinen Verbesserung in ihren Gesinnungen über die Religion und die Wissenschaften bedürftig. Sie gehorchten noch mit knechtischer Unterwürfigkeit den Päpsten und der Geistlichkeit; ob sie gleich öfters laut über die Gewaltthätigkeiten, Geldexpressungen und Laster derselben klagten. Die Päpste insonderheit, die um den Anfang dieses Zeit-

welches zur Verbesserung der Religion vorbereitet wird,

IV. Wie war denn die Religion der Europäer beschaffen, zu welcher sie die Americaner zwangen? — Standen sie noch immer unter den Befehlen der Päpste? — Aenderten etwan diese ihr gewältthätiges Betragen, als die Europäer durch die Wissenschaften aufgeklärt zu werden anfingen? — Warum konnten aber die europäischen Christen sich der Herrschaft dieser geistlichen Fürsten nicht entziehen? — Gab es nicht schon im Anfange dieses Zeitraums einige Gelehrte, welche zur Verbesserung der Religionswissenschaft vieles beytrugen? — Wer hat insonderheit die hebräische und griechische Sprache den Deutschen empfohlen? — Welcher Gelehrter hat um gleiche Zeit ein Muster einer gründlichen Theologie gezeigt? — Warum brachten aber solche edle Arbeiten nicht eine allgemeine Verbesserung hervor?

J. n. C. G. 1520 — 1816. Zeitraums lehren, rechtfertigten diese Klage in jeder Hinsicht. Denn Alexander der Sechste
st. 1503. war einer der ärgsten Bösewichter, welche die Ge-
st. 1513. schichte aufstellt; Julius der Zweyte zeigte sich
st. 1522. als unruhiger und ehrgeiziger Krieger; Leo der Zehnte aber war, bey einer sanftern Gemüthsart, üppig, leichtsinnig und verschwenderisch. Allein die damalige Religion der europäischen Christen war einmal auf das mächtige Ansehen der Geistlichkeit gebauet, und es fehlte an einem muthigen Anführer, der gewagt hätte, dieses anzugreifen. Das neue Licht, mit welchem die vor kurzem wiederhergestellten Wissenschaften den Geist der Europäer erhellten, fing zwar bereits an, bis zur Religionswissenschaft vorzudringen, und die unwissenden, verfolgenden Geistlichen lächerlich zu machen. Johann
st. 1521. Reuchlin, ein Rechtsgelehrter im Würtembergischen, führte die Kenntniß der hebräischen und griechischen Sprache in Deutschland ein, und lehrte die Unwissenheit und Mängel der Mönche verachten. Ein anderer großer Mann,
st. 1536. Desiderius Erasmus von Rotterdam, zeichnete gleichzeitig durch das Beyspiel seiner vortrefflichen Schriften den einzigen richtigen Weg vor, auf welchem man durch Sprachwissenschaft, Uebung im Lesen der Alten, Geschichte, Philosophie und Bekanntschaft mit Scharfsinn und Geschmack, den Ruhm eines gelehrten, selbstdenkenden und gemeinnützigen Lehrers der Religion erhalten könne: er deckte die herrschenden Fehler derer, welche damals diesen Namen führten, unter beißenden Spötereyen auf;

und

und bestritt überhaupt viele Vorurtheile und Irrthümer der Kirche seiner Zeit. Gleichwohl war er zu furchtsam und ruheliebend, als daß er seine Grundsätze bis zu einer Hauptverbesserung des Zustandes der Christen erweitert hätte. Die Geistlichkeit behielt ihre ungeheure Macht, und wußte die Früchte solcher Bemühungen leicht zu zernichten.

J. n. C. G. 1520 — 1816.

V. Endlich kam ein Augustiner-Mönch und Lehrer der Theologie zu Wittenberg, Martin Luther, und begeisterte die Christenheit zur Wiedererwerbung der so lange verlornen Freyheit. Zuerst bestritt er nur den päpstlichen Ablaß, das heißt, die für Geld im Namen des Papstes angebotene Erlassung der Sündenstrafen, welche der Dominicaner Johann Tezel auf eine sehr ärgerliche Art in Sachsen verkündigte. Diesem setzte er die Lehren der heiligen Schrift von den Mitteln, die Vergebung der Sünden bey Gott zu erlangen, entgegen. Allein die Mißbräuche, welche er tadelte, und über welche schon sonst geklagt worden war, wurden nicht abgestellt; man begegnete ihm hart und ungerecht, und er lief Gefahr, seinen Feinden völlig preißgegeben zu werden. Dieses Verfahren des Papstes veranlaßte Luthern zu untersuchen, mit welchem Rechte derselbe die Christen

die endlich Luther stiftet.

Seit 1517.

V. Wer hat endlich den Christen den Weg zu ihrer alten Freyheit wieder eröffnet? — Welches war die erste Gelegenheit für Luthern, einen anstößigen Lohrsatz der Religion seiner Zeit anzugreifen? — Wie kam es aber, daß er bald darauf selbst das päpstliche Reich bestritt? — Wie verhielt er sich also gegen den Papst? — Hat er eine eigene christliche Gemeine errichtet?

J. n. C. G. 1520 — 1816. sten so unumschränkt und übermüthig beherrsche; er fand, daß Arglist und Gewalt diese, den ältern Christen unbekannte, Regierung gegründet hätten, und sagte daher diesem geistlichen Fürsten öffentlich mit seltener Freymüthigkeit den Gehorsam auf. Von dieser Zeit an stiftete er eine von den Päpsten unabhängige Gemeine, die von ihren Feinden die lutherische genannt wurde, und diesen Namen, neben der Benennung der evangelischen, beybehalten hat.

J. 1520.

Seine Verdienste um die Religion und die Menschen überhaupt.

VI. Sobald Luther die widerrechtliche und unerträgliche Herrschaft der Päpste und der Geistlichkeit über die Christen verworfen hatte, hinderte ihn nichts weiter, der Religion ihre frühere Reinigkeit wieder zu geben. Er zog in dieser Absicht den lange Zeit unterdrückten Gebrauch der heiligen Schrift, für alle Christen wieder hervor; verfertigte eine deutsche Uebersetzung derselben, die jedermann in den Stand setzte, über die Religion zu urtheilen; und entfernte von dieser alle menschliche Zusätze und Meynungen, durch welche nicht nur der eigentliche Glaube, sondern auch vornehmlich der äußerliche Gottesdienst und andere Andachtsübungen, verunstaltet worden waren. Er machte die

VI. Was konnte nun Luther desto leichter thun, nachdem er den knechtischen Zwang in Religionssachen abgeschafft hatte? — Was für ein Mittel wählte er, um die christliche Religion in ihrer ersten Gestalt herzustellen? — Welche Aenderung traf er besonders bey der damals herrschenden Religion? — Was hat er sich außerdem für Verdienste um die Christen, ihre Fürsten und Lehrer erworben? — Waren Luthers Eigenschaften und Sitten seinen Lehren gemäß? — Was ist besonders rühmlich bey der Ausführung so großer Dinge, die man ihm schuldig ist?

die Geistlichen, welche bis dahin Herren der Christen waren, wieder zu Lehrern der Religion und Beförderern der Tugend. Den Fürsten und Obrigkeiten gab er die Rechte über alle ihre Unterthanen zurück, welche ihnen die Geistlichkeit seit mehrern Jahrhunderten entrissen hatte. Den Christen überhaupt empfahl er verträgliche und liebreiche Gesinnungen, anstatt der bisherigen Neigung, sich unter einander wegen der Religion zu verfolgen. Er selbst, ein Mann von großen Gaben, einer damals sehr seltenen Gelehrsamkeit und natürlich hinreißenden Beredtsamkeit, lebte nach dem Vorschriften der Frömmigkeit, die er wiederherstellte; war überaus unerschrocken in allen Gefahren, und unüberwindlich standhaft bey der Behauptung desjenigen, was er für wahr und nützlich erkannt hatte. Mit ungemeiner Hitze und Heftigkeit griff er alles an, was er für Irrthum und Bosheit hielt, weil er nicht glaubte, daß gelinde Mittel damals etwas ausrichten könnten. Aber wenn er auch in dem Ungestüm seines Ausdrucks bisweilen zu weit gegangen ist; so gebührt ihm doch dafür der Dank der Nachwelt, daß er die Lehren der Religion niemanden mit Gewalt aufgedrungen wissen wollte, sondern sie bloß durch Unterricht und Gründe, wie es in den ersten Zeiten des Christenthums geschah, ausbreitete.

J. n. C. G. 1520 — 1816.

st. 1546.

VII. Luther fand bey seiner gewaltigen Unternehmung (welche man die Reformation, oder

Seine Lehren

VII. Traten viele Christen auf Luthers Seite? — In welchen Ländern insonderheit? — Nöthigten etwan die

J. n. C. G. 1520 — 1816. werden in vielen Ländern angenommen.

oder die Religions- und Kirchenverbesserung genannt hat) so lauten und beynahe allgemeinen Beyfall, daß man augenscheinlich merkte, die Christen hatten lange auf einen solchen Anführer gewartet. Ein ansehnlicher Theil von Deutschland, ganz Schweden und Dänemark und Norwegen nahmen den von ihm verbesserten Lehrbegriff an. In den Niederlanden, in England, Frankreich, Italien und andern Ländern bekam er auch eine Menge von Anhängern. Fürsten unterstützten ihn, indem sie ihre Unterthanen freywillig zu demselben treten sahen. Fast alle Gelehrten, die sich durch Kenntnisse und feinen Geschmack hervorthaten, billigten Luthers Absichten. Eine Anzahl derselben leistete ihm sogar Beystand, und keiner darunter einen glücklichern, als sein Amtsgenosse Philipp Melanchthon. Dieser große und vortreffliche Mann, von einer weit sanftern Gemüthsart als Luther, noch gelehrter als dieser, überaus friedfertig, und eben darum bisweilen veränderlich in seiner Lehrart, damit er die Streitigkeiten der Christen ohne Schaden der Wahrheit vermindern möchte, leistete der entstehenden evangelischen Kirche, mit bewundernswürdiger Arbeitsamkeit, durch mündlichen Vortrag und Schriften nicht geringere Dienste, als Luther selbst.

Melanchthon. st. 1560.

VIII. Um gleiche Zeit mit ihnen beyden trat in

Zwingel stiftet

die Fürsten ihre Unterthanen, Luthers Lehrsätze anzunehmen? — Wie bezeigten sich die scharfsinnigsten Gelehrten dieser Zeit gegen ihn? — Welcher unter ihnen erwies Luthern den wichtigsten Beystand? — Welche Eigenschaften hatte Melanchthon?

VIII. Stand nicht auch in der Schweiz ein Mann auf, der

in der Schweiz Ulrich Zwingel (oder Zwigli), Cannonicus und Prediger zu Zürich, auf, um in seinem Vaterlande die Kirchenverbesserung zu bewirken; ebenfalls ein Mann, der mit einem großen Geiste viele Gelehrsamkeit, redlichen Eifer und Muth verband. So wie Luther griff er zuerst den päpstlichen Ablaß, bald aber den ganzen Lehrbegriff und die Regierung der römischen Kirche an. Zwar entfernte er sich von dem sächsischen Reformator in verschiedenen meistentheils nicht beträchlichen Meynungen. Aber da sie beyde in den wichtigsten Lehren, besonders in dem Grundsatze mit einander überein kamen, daß die christliche Religion aus der heiligen Schrift, nicht aus den Einfällen der Menschen, geschöpft werden müsse: so hätte die Trennung, welche zwischen ihnen und ihren Gemeinen entstand, vermieden werden können, wenn sie nicht durch den Ungestüm der Streitenden von beyden Seiten vergrößert worden wäre. Zwingels Lehrsätze fanden bald in den Cantons Zürich, Bern und Basel, und in andern Gegenden der Schweiz, eine günstige Aufnahme. In seinem Lehrgebäude machte

J. n. C. G. 1520 — 1816. gleichfalls eine verbesserte Gemeine der Christen. Seit 1519.

st. 1531.

der die Päpste und die von ihnen eingeführte Religion glücklich bestritt? — War Zwingel ganz mit Luthern einig? — Mußte aber aus dieser Verschiedenheit ihrer Meinungen nothwendig eine gänzliche Trennung ihrer Gemeinen erfolgen? — Wo wurde Zwingels Lehrbegriff zuerst eingeführt? — Wer veränderte denselben etwas? — In welche Länder drang die von Zwingeln und Calvin eingeführte Religion? — Wie hat man ihre Gemeine genannt? — Was für eine dritte Gemeine hat sich noch der Herrschaft des Papstes entzogen? — Wo ist sie die stärkste? und welchen Namen führt sie? — Wie werden überhaupt alle Mitglieder dieser drey Gemeinen genannt?

J. n. C. G. 1520 — 1816. Calvinus st. 1564. machte bald darauf Johann Calvin, ein sehr scharfsinniger, gelehrter und beredter Franzose, der als Lehrer der Theologie und Prediger zu Genf gestorben ist, einige erhebliche Aenderungen. Nun breitete sich die von ihnen errichtete Gemeine, welche nach und nach die reformirte genannt wurde, ungemein stark in dem benachbarten Frankreich aus, gewann aber auch in Deutschland, in den Niederlanden, in England, Schottland und andern Ländern einen ansehnlichen Fortgang. Nach 1560. Endlich entstand in England die dritte Gemeine, die sich aus gleichen Ursachen von der römischen absonderte, und von den beyden vorhergehenden darin hauptsächlich unterschieden war, daß sie die Nothwendigkeit der bischöfflichen Kirchenregierung behauptete. Sie hat in diesem Reiche unter dem Namen der bischöfflichen Kirche die Oberhand behalten. Die Mitglieder aller dieser Gemeinen heißen die Protestanten, weil die evangelischen Reichsstände in Deutschland ehemals wider einen ihnen und der Religionsfreyheit nachtheiligen Reichstagsschluß in Speyer protestirt hatten. J. 1529.

Anstalten der Päpste bey diesem Verluste.

IX. Als die Päpste und die mit ihnen verbundenen Geistlichen diesen großen Verlust an Unterthanen in so vielen europäischen Ländern lebhaft empfanden, bedienten sie sich aller ersinnlichen

IX. Waren denn die Päpste nicht im Stande, den Abfall so vieler Völker zu verhüten? — Welches Mittel gebrauchten sie zuerst und am stärksten dagegen? — That dieses Mittel seine Wirkung? — Wie suchten die Päpste weiter ihre noch übrige Macht zu behaupten? — Was für eine neue geistliche Gesellschaft diente

lichen Mittel, um einen noch größern abzu- J. n. C. G.
wenden; auch wohl die Christen, welche sich 1520 —
in kirchliche Freyheit gesetzt hatten, wieder 1816.
zu überwältigen. Daher kamen grausame Verfolgungen, Martern und Hinrichtungen vieler tausend derselben. In einigen Ländern, wie in Spanien und Italien, wurde wirklich die schon um sich greifende Reformation dadurch unterdrückt. Aber wo sie festern Fuß gefaßt hatte, wie in Frankreich, England und in den Niederlanden, bestanden die Protestanten alle Verfolgungen, vermehrten sich, und bestärkten sich in ihrem Glauben. Unterdessen kam es doch durch die schärfsten Gesetze und Zwangsmittel so weit, daß viele europäische Länder noch im Gehorsam der Päpste erhalten wurden. Diese befestigten ihr
Reich außerdem durch die Kirchenversamm- Von 1545
lung zu Trident, auf welcher einige Mißbräu- bis 1563.
che in ihrer Kirche abgeschafft, verschiedene nützliche Einrichtungen in derselben getroffen, sonst aber ihr alter Lehrbegriff durch Bannflüche bestätigt wurde. Eine neue Stütze der päpstlichen Regierung und Kirche ward der Jesuiter- 1540.
Orden, welchen Ignatius Loyola, ein spanischer Edelmann, zur Unterstützung und Aufrechthaltung der päpstlichen Rechte stiftete. Dieser Orden erhob sich weit über die andern geistlichen Gesellschaften seiner Kirche; that sich durch die Vertheidigung und Ausbreitung derselben, durch Gelehrsamkeit, ingleichen durch den Unterricht

diente ihnen auch zu dieser Absicht? — Wodurch machten sich die Jesuiten berühmt? — Warum wurden sie aber in ihrer Kirche verhaßt und gänzlich aufgehoben?

J. n. C. G. 1520 — 1816. terricht der Jugend hervor; und bereitete den Protestanten durch listige Anschläge und gewaltthätige Versuche manchen Schaden. Allein er wurde sehr zeitig in seiner eigenen Kirche verhaßt, weil er mehr als die übrigen Mönchsorden sich in die Angelegenheiten der Reiche und Höfe mischte, durch Ränke und Verschwörungen seine Macht zu erweitern suchte, sich alles erlaubte, um Reichthümer zu erwerben, und seine Kunstgriffe selbst in die Lehren der Religion brachte. Der Papst Clemens der Vierzehnte hob
1773. deswegen diesen Orden, den Verlangen einiger Fürsten seiner Kirche gemäß, gänzlich auf.

Ihr Reich sinkt immer mehr.

X. Die Päpste suchten auch außerhalb Europa dasjenige zu gewinnen, was sie in diesem Erdtheile durch die Reformation verloren hatten. Doch die kostbaren und zahlreichen Missionen, welche sie unter den Ungläubigen der übrigen Erdtheile anlegten, zogen zwar eine Menge von Bekehrten, aber keine Unterwerfung ganzer Reiche, keinen Zuwachs an Einkünften nach sich: und die vornehmsten dieser Missionen, in China

X. Wo suchten die Päpste besonders den erlittenen Verlust zu ersetzen? — Zogen sie aber aus ihren Missionen den erwarteten Vortheil? und warum nicht? — Behielten denn die Päpste wenigstens so viel Macht, als ihnen die Reformation übrig ließ? — Wie wurde sie durch die großen Herren der römischen Kirche vermindert? — Suchten nicht einige Päpste ihr altes Ansehen wieder herzustellen? — Gelang ihnen aber solches? — In welchem Zustande befindet sich in den neuern Zeiten die Gewalt der Päpste? — Welcher unter ihnen hat diejenigen Eigenschaften beysammen besessen, welche einen Papst jetzt in seiner Kirche empfehlen können? — Wodurch haben die neuern Päpste noch besonders viel an ihrer Gewalt verloren? — Was trägt zur Abnahme ihres Ansehens noch täglich vieles bey?

China und Ostindien, gingen durch die Unei- Jn. C. G.
nigkeit ihrer Geistlichen, beynahe zu Grunde. 1520 —
Alle ihrer Anstalten also ersetzten die große 1816.
Verminderung ihrer Gewalt nicht; sie sank
sogar, seitdem sie einmal durch die Reformation
erschüttert worden war, immer tiefer. Die
denkenden Fürsten ihrer Kirche fingen an,
ihnen nur so viel zu gehorchen, als sie wollten;
in allen Streitigkeiten mit denselben verloren
die Päpste, wurden oft beschimpft und lächer-
lich gemacht; besonders von den Kaisern, Carln
dem Fünften, der Rom plündern ließ, und Jo- 1527.
seph dem Ersten, dessen Kriegsvölker das
päpstliche Gebiet besetzten, ingleichen von dem
Könige von Frankreich, Ludwig dem Vier- 1708.
zehnten. Vergebens suchten einige Päpste,
sich von neuem furchtbar zu machen. Sixtus Reg. von
der Fünfte, ein sehr kluger und muthiger Papst, 1585 —
traf zwar in seinem Lande treffliche Anstalten; 1590.
hinterließ aber seinen Nachfolgern keine stärker
gegründete Gewalt. Unter diesen betrug sich
Paul der Fünfte mit eben so vielem Stolze als Seit 1606.
Unvorsichtigkeit gegen die Republik Venedig; er
litt aber dabey eine kränkende Demüthigung,
besonders durch die Schriften des Paul Sarpi,
eines venetianischen Mönchs, der seltene Gaben
und Kenntnisse besaß. Der letzte Papst, der es
wagte, seine vermeinten Rechte durch ein Kriegs-
heer zu verfechten, Clemens der Eilfte, zeigte 1708.
durch den unglücklichen Ausgang seiner Unter-
nehmung nur die Schwäche der päpstlichen Re-
gierung. Die meisten übrigen Päpste der neuern
Zeiten haben Mäßigung, Nachgiebigkeit,

Fein-

J. n. C. G. 1520 — 1816. Feinheit und geheime Künste der Staatsklugheit für die besten Mittel gehalten, ihre wankende Gewalt, die größtentheils im äußern Cärimoniel besteht, gegen die Fürsten ihrer Kirche einigermaßen zu retten. Durch solche und ähnliche Eigenschaften, durch seine Gelehrsamkeit und Friedensliebe, war Benedikt der Vierzehnte (st. 1758.) vor den meisten seiner Vorgänger sehr beliebt in seiner Kirche geworden. Sonst haben auch die Päpste der neuesten Jahrhunderte durch die in ihren Gemeinen entstandenen Streitigkeiten, welche sie nicht im Stande waren zu unterdrücken, vorzüglich durch die Jansenistischen (Nach 1650.) (aus welchen eine eigene ihnen sehr schädliche Parthey erwachsen ist), sehr viel von ihrem Ansehen verloren. Noch mehr verminderte sich dasselbe durch eine wiewohl eingeschränkte Freyheit, über und wider die päpstliche Gewalt zu schreiben, die aus Frankreich in das römisch-catholische Deutschland vordrang (Seit 1763.), und durch die immer häufiger werdenden Versuche der Fürsten dieser Kirche, ihre Rechte und Einkünfte nicht mehr von dem Willen des Papstes abhängen zu lassen. Vornehmlich machte der Kaiser Joseph der Zweyte (Seit 1781.) einen großen Anfang dazu, die schädliche Macht des Papstes und der Geistlichkeit in seinen Erbländern einzuschränken.

Die protestantischen Gemeinen

XI. Desto glücklicher stärkten sich bis auf die neuern Zeiten die protestantischen Gemeinen im

XI. Haben sich aber auch diejenigen Gemeinen erhalten, welche sich beym Anfange dieses Zeitraums von der Herrschaft der Päpste losgerissen? — Was haben die Protestanten insonderheit gethan, woraus man den Werth ihrer Religion erkannt hat? — Sind ihrem

im Besitze der mit so vieler Gefahr erlangten Freyheit und der verbesserten Religion. Sie führten viele nützliche Anstalten bey sich ein, gebrauchten die Wissenschaften zum Dienste der Religion, und zogen eine Menge guter Bürger, Unterthanen und Schriftsteller, bey denen sich der wohlthätige Einfluß ihres Glaubens in die menschliche Gesellschaft und in die bürgerliche Regierung äußerte. Zwar traten in den beyden letzten Jahrhunderten nicht mehr so zahlreiche Mitglieder von der römischen Kirche zu dem verbesserten Lehrbegriffe; dagegen aber haben sich viele ihrer Grundsätze selbst in der römischen Kirche immer weiter und stärker ausgebreitet. Freylich sind auch selbst die Protestanten nicht vollkommen zu der edeln Einfalt des ersten Christenthums zurückgekehrt. Mit einem bessern Glauben sind nicht auch durchgängig bessere Sitten bey ihnen herrschend geworden. Sie haben auch manche Vorurtheile aus der römischen Kirche eine Zeit lang beybehalten oder sonst angenommen; wie unter andern das verfolgende Betragen gegen solche, die für Irrende im christlichen Glauben gehalten wurden. Allein sie haben sich doch von Zeit

J. n. C. G. 1520 — 1816. befestigen sich.

ihrem Beyspiele immer mehrere aus der römischen Kirche gefolgt, um sich auch in Freyheit zu setzen? — Sind die Protestanten von allen Fehlern frey geblieben? — Was gereicht ihnen aber dabey auch zum Ruhm? — Welcher Lehrer der evangelischen Kirche hat in den neuern Zeiten eine wichtige Verbesserung in derselben gestiftet? — Ist nicht auch in unsern Zeiten eine besondere Gemeine in der evangelischen Kirche entstanden, welche die Religion noch vollkommener zu gebrauchen suchte? — Warum hat aber ihr Stifter diesen Endzweck größtentheils verfehlt?

J. n. C. G. 1520 — 1816. Zeit zu Zeit gebessert, und sind immer fähig und bereit geblieben, gemeinnützige Vorschläge anzunehmen. So hat in der evangelischen Kirche Philipp Jacob Spener, Probst zu Berlin, zur
st. 1705. Abstellung vieler eingerissenen Fehler beym Vortrage und bey der Vertheidigung der Religion, rühmlich hingewirkt. Ein außerordentlicher Mann der neusten Zeiten, der Graf Nicolaus
st. 1760. Ludwig von Zinzendorf, suchte in eben dieser Kirche eine Gemeine zu stiften, welche durch eifrige Gottseligkeit und strenge Kirchenzucht bey allen ihren Mitgliedern, einen Vorzug behaupten sollte. Sie ist unter den Namen der Brüdergemeine, oder der Herrnhutischen, zu Stande gekommen. Seine lebhafte Einbildungskraft aber, durch welche die Religion so leicht in ein sinnliches Spiel verwandelt werden kann, führte ihn öfters über die Vorstellungen eines ruhigen aufgeklärten Verstandes hinaus, und ließ ihn nur einen geringen Theil seiner Absichten erreichen.

Das Christenthum wird heftig angegriffen, und erhält sich.

XII. Dieselbe Freyheit, über die Religion nachzudenken, zu lehren und zu schreiben, welche die Protestanten als ein wohlerworbenes Recht geltend machten, hat noch mehrere kleine Religions-

XII. Sind neben den Protestanten noch andere kirchliche Gesellschaften der europäischen Christen entstanden? — Woher kam dieses? — Hat die Religion dadurch Schaden gelitten? — Wie hat man aber in den neuern Zeiten die Freyheit in Religionssachen gegen die Religion gemißbraucht? — Ist etwan dadurch das Christenthum sehr in Verachtung gebracht worden? — Was sind vielmehr aus diesem Angriffe auf die christliche Religion für nützliche Folgen erwachsen? — Welche Einsicht nimmt bey den europäischen Christen immer mehr zu?

gionspartheyen gezeugt, dergleichen die Wiedertäufer oder Mennoniten, welche nur die Erwachsenen taufen, und andere sind, die sich bis auf unsere Zeiten erhalten, aber immer abgenommen haben. Das Christenthum überhaupt hat durch dieselben nichts gelitten: auch nicht einmal durch den schlimmsten Mißbrauch von der oft gedachten Freyheit, da man die christliche Religion selbst umzustürzen, und an ihre Stelle bloß die Lehren der Vernunft von Gott und den menschlichen Pflichten zu stellen versucht hat. Daran haben seit etwas mehr als hundert Jahren viele Schriftsteller in England und andern Ländern gearbeitet. Und diejenigen, welche über die Religion der Christen nur spotten, sie aber nicht prüfen wollen, scheinen eben diesen Endzweck zu haben. Allein Europa erkennet immer mehr, daß es an der christlichen Religion ein unschätzbares Gut besitze. Die eben genannten Angriffe auf dieselbe haben zu vielen sehr gründlichen Vertheidigungsschriften derselben Gelegenheit gegeben. Die wichtigste Folge aber von diesem Streite ist gewesen, daß man in den neuern Zeiten angefangen hat, die christliche Religion immer mehr von den Zusätzen und Ausschmückungen der Menschen zu reinigen, und ihre gemeinnützigste Brauchbarkeit auf alle Art zu befördern. Auch erkennen die Europäer immer lebhafter, wie sehr sie verbunden sind, einander bey aller Uneinigkeit über die Religion, dennoch zu lieben.

J. n. C. G. 1520 — 1816.

J. n. C. G. 1520 — 1816. Die Reformation hilft der Gelehrsamkeit völlig empor.

XIII. Außer allen diesen großen Veränderungen, welche die Reformation in der Denkungsart der europäischen Christen über die Religion und deren Lehren hervorbrachte, war sie es auch, welche dem Zustande der Gelehrsamkeit eine sehr vortheilhafte Wendung gab. Durch die Freyheit und Unabhängigkeit von einer herrschsüchtigen und verfolgenden Geistlichkeit welche sie einführte, beschützt, haben die Freunde aller Wissenschaften seitdem alle Kräfte ihres Geistes ungehindert gebrauchen können, um dieselben zur Vollkommenheit zu bringen. Man sah damals, wie wahr es sey, was einer unsrer Dichter sagt: Wer frey darf denken, denket wohl. Aus den Bemühungen der Griechen und einiger Italiäner zum Besten der Gelehrsamkeit, am Ende des vorigen Zeitraums, und aus den großen Verdiensten um eben dieselbe, welche sich Reuchlin, Erasmus und einige andere mit dem Anfange des gegenwärtigen erwarben, entstand plötzlich ein allgemeiner Wetteifer, die Wissenschaften und schönen Künste zu bearbeiten. Die Reformatoren der Kirche gaben

XIII. Hat die Reformation auch der Gelehrsamkeit, so wie der Religion, eine neue Gestalt gegeben? — Wodurch geschah dieses hauptsächlich? — Also kommt wohl sehr vieles auf den freyen Gebrauch unsers Verstandes an? — Entstand nun fast durch ganz Europa ein stärkerer Trieb zu den Wissenschaften? — Haben die Stifter der Reformation auch mehrere Wissenschaften bearbeitet? — und welcher besonders? — Durch wessen Hülfe kam die Gelehrsamkeit jetzt noch besonders in Aufnahme? — Was sollte der Hauptnutzen der Universitäten in den neuern Zeiten seyn? — Welche neuere Universitäten haben diesen Endzweck am meisten erfüllt? — Ist noch ein anderes Hülfsmittel aufgekommen, um gewisse Theile der Gelehrsamkeit vollkommener zu machen?

gaben hierin selbst ein ruhmvolles Beyspiel. Die deutsche Sprache, Beredtsamkeit und Dichtkunst, die gesammte Theologie ist Luthern sehr viel schuldig. Melanchthon wurde der allgemeine Lehrer von Deutschland; außer der trefflichen theologischen Gelehrsamkeit lehrte er zuerst eine freyere Philosophie, und darneben Geschichtkunde, Sprachwissenschaft, Beredtsamkeit und die völlige Kenntniß und Anwendung der Schriften des gelehrten Alterthums, mündlich und in Schriften. Die Wissenschaften dienten erst in diesem Zeitraum zur Beschäftigung von Personen aus allen Ständen. Fürsten ergaben sich ihnen häufiger, und schützten sie als den Ruhm und Vortheil ihrer Länder durchgängig. Von ihnen wurden viele neue Universitäten angelegt, auf welchen eine freye Thätigkeit in allen Theilen der Gelehrsamkeit, und die genaueste Untersuchung und Ersetzung aller Mängel derselben durch vereinigte Arbeiten herrschen sollte, zum Theil auch wirklich geherrscht hat. Unter diesen haben die hohen Schulen zu Jena, Helmstädt, Halle und Göttingen, die holländischen zu Leyden und Utrecht, die schweizerische zu Genf, und einige andere den Wissenschaften die wichtigsten Dienste geleistet. Es sind endlich auch viele gelehrte Gesellschaften in England, Frankreich, Italien, Deutschland, Schweden, Dänemark und Rußland errichtet worden, deren Mitglieder gewisse Arten der Gelehrsamkeit, unter besonderer Aufmunterung, mit Erfolg betrieben haben.

J. n. C. G. 1520 — 1816.

Gestiftet von 1558 bis 1734.

J. n. C. G. 1520 — 1816. Die Theologie kommt in Aufnahme.

XIV. Eine der ersten Verbesserungen und Erweiterungen der Gelehrsamkeit traf natürlich die Theologie. Bey derselben haben die Protestanten durch rastlosen Fleiß in der gelehrten Auslegung der heiligen Schrift; durch die Herleitung des christlichen Glaubens und der Sittenlehre aus ihr allein; durch freymüthige Untersuchungen über die Geschichte der Religion und Kirche; durch eine auf solche Gründe gebauete Vertheidigung des Christenthums, und durch den erbaulichen Vortrag desselben von der Kanzel, sehr viel Rühmliches ausgerichtet. Unter ihre größten und verdientesten Theologen gehören aus der evangelischen Kirche Matthias Flacius und Martin Chemnitz, im sechszehnten Jahrhunderte; Georg Calixtus, Salomon Glaß und Martin Geier, im siebzehnten; Ernst Salomo Cyprian, Salomo Deyling, Christoph Matthäus Pfaff, Johann Lorenz von Mosheim, Siegmund Jacob Baumgarten, Johann August Ernesti und Johann Salomo Semler, im achtzehnten; aus der reformirten aber Theodor Beza, Moses Amyraldus, Johann Dalläus, Johann, Claudius, Samuel Werenfels, Johann Alphons Turretin, und andere

XIV. Welche Wissenschaft hat zuerst und am meisten den Einfluß der Reformation empfunden? — Von welcher Religionsparthey der Christen ist sie daher am geschicktesten bearbeitet worden? — Welches sind einige der vornehmsten protestantischen Lehrer, denen die Theologie am meisten schuldig ist? — Ist aber diese Wissenschaft nicht auch in der römischen Kirche verbessert worden? — Durch welche Lehrer besonders? — Also haben sie wohl auch die Religionslehren selbst vortheilhaft verändert?

andere mehr. Die Nothwendigkeit, sich gegen die Vorwürfe der Protestanten zu rechtfertigen, gab nach und nach auch der römischen Kirche gelehrte und scharfsinnige Theologen, dergleichen Jacob Sadoletus, Benedict Arias Montanus, Melchior Canus, Georg Cassander, Andreas Masius, Johann Launoius, Jacob Benignus Bossuet, Peter Daniel Huetius, Augustin Calmet und andere waren. Allein bis zur Berichtigung der Religionslehren durften sich doch ihre Arbeiten fast niemals erstrecken; wenn sie gleich in dem freyesten und gelehrtesten Theil der römischen Kirche, in Frankreich, lehrten.

J. n. C. G. 1520 — 1816.

XV. Die Philosophie erkannte man zwar gleich seit den ersten großen Veränderungen dieses Zeitraums, für die gemeinschaftliche Führerin, die bey allen Wissenschaften, die Wahrheit, nach geprüften Kenntnissen Gottes, des Menschen und der Natur der Dinge, zu erforschen und anzuwenden zeigte. Aber man blieb noch eine Zeit lang bey der alten Gewohnheit, bloß nach den Grundsätzen des Aristoteles zu philosophiren. Der große Geist des englischen Kanzlers, Franz Baco von Verulamio, belehrte zuerst die Europäer, daß sie, ohne die schädliche Einschränkung innerhalb einer gewissen Sekte,

Freyheit zu philosophiren.

st. 1626.

XV. Wie wurde die Philosophie in den ersten Zeiten dieser Periode angesehn? — Wurde sie aber auch gleich anfänglich auf die nützlichste Art behandelt? — Wer hat zuerst den Europäern treffliche Vorschläge zur Ausbreitung aller Wissenschaften, besonders der Philosophie, gethan? — Von wem lernten sie auf eine gelehrte und nützliche Art zweifeln? — Durch wen sind die Grundsätze des natürlichen und Völker-

J. n C. G. 1520 — 1816. Sekte, die ersten Gründe der menschlichen Wissenschaft erforschen müßten; wie sehr viel noch bey allen Gattungen der Gelehrsamkeit zu thun übrig sey; und wie nöthig es sey, die Natur selbst zu untersuchen, anstatt kühne oder sinnreiche Muthmaßungen über dieselbe zu wagen.
st. 1650. Renatus Cartesius, ein sehr scharfsinniger französischer Edelmann, folgte zwar diesem letztern Rathe nicht genugsam; gab und übte aber einen andern auch besonders heilsamen aus, das vernünftig gelehrte Zweifeln gegen die Machtsprüche der Lehrgebäude; er legte auch den Grund zur Verbesserung der Logik und natürlichen Theologie. Zu gleicher Zeit lehrte und schrieb ein Mann von fast allgemeiner und überall gleich vortrefflicher Gelehrsamkeit und Ur-
st. 1645. theilskraft, Hugo Grotius, ein Holländer; er wurde der erste Lehrer des Natur- und Völkerrechts, und hatte an dem deutschen Freyherrn,
st. 1694. Samuel von Pufendorf, einen würdigen Nachfolger, der das natürliche Recht und die ganze philosophische Sittenlehre noch in einem größern Umfange erweiterte und befestigte. Ein Zeitgenosse des letztern war der Engländer
st. 1704. Johann Locke, welcher die Kräfte des menschlichen Verstandes bey der Erforschung der Wahrheit näher bestimmte. Der Einsichten aller dieser

kerrechts, auch der Sittenlehre, zuerst gründlich entwickelt worden? — Welcher Philosoph hat die Grenzen und die Anwendung des menschlichen Verstandes sehr wohl geprüft? — Wem haben es die Protestanten in Deutschland zu danken, daß sie nicht mehr an die aristotelisch-scholastische Philosophie gebunden sind, dagegen der Freyheit zu denken genießen, und manche abergläubische Vorurtheile abgelegt haben?

dieser seiner Vorgänger und seiner eigenen Scharf- J. n. C. G.
sichtigkeit bediente sich endlich Christian Tho- 1520 — 1816.
masius, ein Leipziger, der zu Halle lehrte, mit st. 1728.
edlem Muthe, um die aristotelisch-scholastische Philosophie unter den Protestanten in Deutschland zu stürzen, dagegen eine gemeinnützige Philosophie, und die Freyheit zu denken überhaupt, zu empfehlen. Mit glücklichem Erfolge bestritt er zuerst in Deutschland den verjährten Glauben an Hexen und Gespenster, wie auch andere Vorurtheile des Aberglaubens.

XVI. Indem er aber hauptsächlich mit Niederreißung falscher oder unnützer Meynungen beschäftigt war, verbreitete ein anderer großer Mann ebenfalls aus Leipzig gebürtig, der Freyherr Gottfried Wilhelm von Leibnitz, fast über alle Theile der Philosophie die wichtigsten Ansichten. Er lehrte sie zum Dienste der Religion anwenden, und verband sie mit Geschmack, Scharfsinn und gründlicher Gelehrsamkeit. Was er selbst nur einzeln vorgetragen hatte, wußte der Freyherr Christian von Wolf, Kanzler der Universität zu Halle, nicht allein mit durchdringendem Geiste zu nützen, sondern auch mit vielen schätzbaren Betrachtungen zu bereichern, und aus der gesammten Philosophie ein zusammenhängendes Lehrgebäude aufzurichten; ob er gleich mit seinem Vorgänger an Scharfsinn und Gelehrsamkeit nicht zu verglei-
chen

Der Untersuchungsgeist breitet sich aus. st. 1716. st. 1754.

XVI. Wer hat besonders in dem protestantischen Deutschlande den Trieb, alles zu untersuchen, gemein gemacht? — Welche Verdienste hat Leibnitz um die Philosophie? — Welche andere Deutsche haben die gesammte Philosophie in Systeme gebracht, und unzählige ihrer Lehren aufgeklärt?

J. n. C. G. 1520 — 1816. chen war. Doch einen noch höhern Schwung nahm der philosophische Forschungsgeist, als der Professor der Philosophie zu Königsberg, st. 1804. Immanuel Kant, die gesammten geistigen Vermögen des Menschen einer strengen Prüfung ihrer Wirksamkeit und ihrer Grenzen unterwarf, und namentlich die Sittenlehre zu einer größern Reinheit in Hinsicht auf die Triebfedern der menschlichen Handlungen fortführte. Die neue Richtung, welche durch ihn die Philosophie erhielt, ward bald durch die vielen geistvollen Männer über ganz Deutschland verbreitet, die sich mehr oder weniger seinen Ansichten anschlossen. Selbst andere Wissenschaften erhielten durch dieses neubegründete philosophische System eine festere innere Begründung und Haltung, besonders die Erfahrungsseelenlehre (empirische Psychologie), die Philosophie der schönen Künste (Aesthetik) und die Erziehungswissenschaft; und eben so sichtbar war der Einfluß des kräftig aufgeregten philosophischen Forschungsgeistes auf die Theologie, Rechtslehre und Arzneykunde, obgleich auch aus der Kantischen Schule späterhin philosophische Meynungen ausgingen, die mit dem Geiste und Zwecke ihres Stifters nicht vereinbar waren.

Entdekkungen in der Naturkunde und Mathematik. st. 1547. XVII. Lange vorher, ehe die Philosophie zu dieser Vollkommenheit gelangte, trug bereits Nicolaus Copernicus, zu Thorn in Preußen, ein richtigeres Weltsystem, und darin die Bewegung der Erde, den Europäern vor; er bahnte ihnen

XVII. Welcher Gelehrte hat schon im Anfange dieses Zeitraums die Kenntniß der Welt ungemein verbessert?

ihnen dadurch den Weg zur bessern Kenntniß der Natur überhaupt. Aber als man erst in derselben, nach der Erinnerung des Kanzlers Baco, Versuche (oder Experimente) anstellte; da gewann die Naturlehre, und die mit ihr verwandte Mathematik, durch die wichtigsten Entdeckungen eine neue Gestalt. Ferngläser, Vergrößerungsgläser, Wettergläser und eine Menge anderer Werkzeuge wurden erfunden, um die Natur gleichsam in der Nähe zu betrachten. Der Italiäner Galiläus Galiläi legte den Grund zu diesem allem, und setzte unter andern die Schwere der Luft außer Zweifel, welche zu messen sein Schüler Torricelli das Barometer erfand. Den Umlauf des Bluts im menschlichen Körper entdeckte der Engländer Wilhelm Harvey. Zu Magdeburg wurde Otto von Guerike der Erfinder der Luftpumpe, durch welche die Eigenschaften der Luft eine neue Bestätigung erhielten. Man entdeckte viele neue Gestirne am Himmel, berechnete überhaupt ihre Größe, ihren Lauf, ihre Entfernung von einander und von der Erde; berechnete die Erscheinung der Cometen im Voraus, und hörte nach und nach auf, den letztern eine fürchterliche Vorbedeutung beyzulegen. Johann

J. n. C. G. 1520 — 1816.

st. 1642.

st. 1658.

st. 1686.

fert? — Wodurch ist aber die Naturkunde und Mathematik hauptsächlich in Aufnahme gekommen? — Welches sind einige der merkwürdigsten Entdeckungen der neuern Zeiten in der Naturwissenschaft? — Welche Gelehrte haben dadurch den größten Ruhm erlangt? — Wie lernte man nun die Cometen betrachten? — Welcher Engländer ist am tiefsten in die Geheimnisse der Natur gedrungen? — Was für eine allgemeine nützliche Wirkung thaten so viele Entdeckungen in der Natur?

J. n. C. G. hann Kepler, ein Deutscher, lehrte den Him-
1500 — mel besonders kennen. Der Engländer Isaac
1816. st. 1630. Newton verbreitete sich mit bewunderswürdi-
st. 1726. gem Scharfsinn über die Natur des Lichtes und die Entstehung der Farben. Er war es auch, der die Figur der Erde bestimmte, die Bewegungsgesetze der himmlischen Körper auffand, und, zu gleicher Zeit mit Leibnitzen, die Rechenkunst in unbestimmten Zahlen, von welcher ein Theil Algebra genannt wird, zu einer ungemeinen Höhe brachte. Die unschätzbare Erfindung der Uhren kam durch den Holländer
st. 1695. Christian Huygens zur größern Vollkommenheit, indem er die so genauen Pendul-Uhren zuerst verfertigte. Ein sächsischer Edelmann,
st. 1700. Ehrenfried Walther von Tschirnhausen, erfand die großen Brennspiegel. Thiere, Pflanzen, Mineralien, alles wurde bekannter und nütz-
st. 1778. licher gebraucht. Carl Linnée insonderheit hat die Kenntniß des gesammten Reichs der Natur durch mancherley zum Theil neue Ansichten ungemein erleichtert. Eben durch diese unzähligen Entdeckungen ward auch die Verehrung des Schöpfers überaus befördert.

Die Arzneywissenschaft wird vollkommner.

XVIII. Je mehr man in diesem Zeitraume die Natur kennen lernte; desto gründlicher und glücklicher wurde auch die Wissenschaft, welche für die Gesundheit des Menschen sorgt, oder die Arzneykunde. Nun erst drang man, durch die sorgfältigste

XVIII. Welche Wissenschaft zog aus den eben gedachten Entdeckungen den meisten Vortheil? — Was beförderte insonderheit die Kenntniß des menschlichen Körpers ungemein? — Wodurch wurde man in den Stand gesetzt, viele wirksame Arzneymittel zu verfertigen?

fältigste Uebung in der Anatomie oder Zerglie- J. n. C. G.
derungskunst, in den innern Bau des menschli- 1520 —
chen Körpers, fand den Sitz und die Ursachen der 1816.
Krankheiten; und der Niederländer Andreas
Vesalius wurde hierin der erste Führer der st. 1564.
Europäer. Die Chemie, oder diejenige Wissenschaft, welche die Bestandtheile und Eigenschaften der Körper durch das Feuer untersucht, diente, seitdem sie der schweizerische Arzt, Theophrastus
Paracelsus, fleißig zu bearbeiten anfing, zur Zu- st. 1541.
bereitung vieler vortrefflicher Arzneymittel. Einen ähnlichen Nutzen schaffte die Kräuterkenntniß oder Botanik, welche besonders durch den
Franzosen Tournefort viel gewann, nach ihm st. 1708.
aber noch weit höher gestiegen ist. Durch diese und andere Hülfsmittel, vornehmlich auch durch eine Menge feiner und wiederholter Beobachtungen über die Krankheiten, ist endlich die eigentliche Heilungskunst zu einer beträchtlichen Vollkommenheit gelangt. In dieser so schweren Wis-
senschaft haben Thomas Sydenham in Eng- st. 1689.
land, Hermann Boerhaave zu Leyden, und Frie- st. 1738.
drich Hoffmann zu Halle, vor sehr vielen an- st. 1743.
dern, sich einen ausnehmenden Ruhm erworben.

Vortheilhafte Veränderung der Rechtswissenschaft.

XIX. Auf der andern Seite erhob sich auch die Rechtsgelehrsamkeit zu einer bisher ungewöhnlichen Festigkeit und Haltung, nachdem sie den Beystand der Philosophie und der Gelehrsamkeit

fertigen? — Welche Kenntniß diente zu gleicher Absicht? — Wie wurde insonderheit die Heilungskunst zuverlässig? — Welches waren einige der größten Arzneygelehrten der letzten hundert Jahre?

XIX. War die erneuerte Liebe zur Gelehrsamkeit der Alten nicht einer Wissenschaft besonders vortheilhaft?

J. n. C. G. 1520 — 1816. samkeit des Alterthums erhalten hatte. Die letztere war dem römischen Rechte, das noch so vieles Ansehen in Europa übrig behielt, unentbehrlich. Zuerst brauchte der Italiäner Andreas Al-
st. 1550. ciatus die Kenntniß der lateinischen und griechischen Sprache, der römischen Geschichte und Staatsverfassung, nebst andern Fähigkeiten, zur Erklärung der römischen Gesetze. Ihn übertraf
st. 1590. Jacob Cujacius in Frankreich, der an Wissenschaft und Scharfsinn, an Arbeiten von dem größten Umfange, zu den vollendetsten Männern seines Faches gehörte. Beyde hatten viele glückliche
st. 1652. Nachfolger, unter welchen Jacob Gothofredus zu Genf, ein Mann von seltener Gelehrsamkeit und Beurtheilung, war. Sein großer Zeitgenos-
st. 1681. se, Hermann Conring, zu Helmstädt, der sich um so viele Wissenschaften verdient machte, behandelte auch das Staatsrecht des deutschen Reichs zuerst nach richtigen Grundsätzen und im Zusammenhange. Da gleichzeitig das Natur- und Völkerrecht dieselbe wissenschaftliche Behandlung erhielt; so schöpften die Rechtsgelehrten aus demselben weit hellere Begriffe über ihre ganze Wissenschaft. Christian Thomasius war auch hierin mit einigen seiner Nachfolger in Deutschland der erste. Man lernte nunmehr das allge-

haft? — Wer verbesserte zuerst das Studium der Rechtsgelehrsamkeit? — Welcher Gelehrte ist darin besonders groß geworden? — Wer kam ihm unter den folgenden Rechtsgelehrten nahe? — Von wem ist das deutsche Staatsrecht als eine Wissenschaft bearbeitet worden? — Was für wichtige Folgen entstanden daraus für die Rechtsgelehrsamkeit, daß man das Natur- und Völkerrecht auf richtige Grundsätze bauete? — Welcher neuere Rechtsgelehrte verdient insonderheit bemerkt zu werden?

allgemeine oder natürliche Staatsrecht (das J. n. C. G. 1520 — 1816.
heißt die allgemeine Verbindlichkeit der Fürsten und der Bürger gegen einander) festsetzten, die Ursachen und Zwecke der Gesetze schärfer beurtheilen, vieles zu willkührliche bey denselben einsehen, und unter andern Theilen der Rechtsgelehrsamkeit, auch das Kirchenrecht auf richtige Grundsätze zurück führen. Zu den verdientesten Rechtsgelehrten, die solche Einsichten gezeigt haben, hat in den neuern Zeiten Just Henning Böhmer zu Halle gehört. st. 1749.

Es stehen wahre Geschichtschreiber auf.

XX. Aber eine der reichlichsten Quellen der Philosophie und der Rechtsgelehrsamkeit, die Geschichte, wurde seit dem Anfange dieses Zeitraums nicht allein von Gelehrten aller Art auf das fleißigste benutzt, sondern auch sehr gereinigt, und auf mannigfaltige Weise erhöht. Man folgte den alten Griechen und Römern als Mustern in der Geschichtsschreibung; verwarf viele Fabeln aus der ältern Geschichte, die aus Leichtgläubigkeit, Aberglauben und Eigennutz in derselben entstanden waren; zog eine Menge nützlicher Urkunden und Beyträge zur Geschichte ans Licht, klärte die Zeitrechnung und Erdbeschreibung auf, und erkannte, wie allgemein nutzbar die Geschichtskunde sey. Nachdem die meisten Schwierigkeiten bey derselben aus dem Wege geräumt waren, hielten es die allermeisten für sehr leicht, Geschichtschreiber

XX. Fing man auch an, die Geschichte gründlicher zu bearbeiten? — Was geschah bey derselben? — Aus welchem Vorurtheil ist die überaus große Anzahl historischer Bücher in den neuern Zeiten entsprungen? — Welches waren einige der besten neuern Geschichtschreiber?

J. n. C. G. 1520 — 1816. der zu werden: daher ist eine so unzählbare Menge historischer Schriften gekommen. Nur wenige neuere haben den Namen vortrefflicher Geschichtschreiber mit Recht erlangt, wie Jo-
st. 1534. hann Aventinus in Bayern, Johann Slei-
st. 1556. danus zu Straßburg, Franz Guicciardini, ein
st. 1540, st. 1617. Italiäner, Jacob August Thuanus, Präsident des Parlaments zu Paris, der Mönch Paul
st. 1623. Sarpi zu Venedig, Grotius, Pufendorf und Mosheim, die bereits genannt worden sind,
st. 1761. und Johann Jacob Mascov zu Leipzig, der die deutsche Geschichte und das deutsche Staatsrecht vorzüglich lehrreich untersucht hat. In den neuesten Zeiten ist durch ausgezeichnete Schriftsteller fast jeder einzelne Zweig der Geschichtsforschung und Geschichtsdarstellung sehr erweitert und vervollkommnet worden.

Alle witzige und feine Künste blühen.

XXI. Daß die Geschichte aber in einer würdigen Darstellung erschien, kam von der Wiederherstellung der wahren Beredtsamkeit her, die man von den Alten lernte. Die Schriften der letztern wurden in diesem ganzen Zeitraume so häufig gelesen, nachgeahmt, erläutert und herausgegeben; ihre Sprache, Gebräuche und erhaltenen Denkmähler wurden so mühsam untersucht, daß sehr viele Gelehrte darauf hauptsächlich ihren verdienten Ruhm

XXI. Was trug viel dazu bey, daß die neuern Jahrhunderte treffliche Geschichtschreiber bekamen? — Woher schöpfte man diese Beredtsamkeit? — Man ging also fleißig mit diesen Schriften um? — Was hatte dieses für Folgen in Ansehung der Beredtsamkeit und Dichtkunst? — Wenn wurden diese Künste auch in den neuern Sprachen mit besonderm Fortgange getrieben? — Wer war der erste schätzbare deutsche Dichter?

Ruhm gegründet haben. Einige der vornehm- J. n. C. G.
sten unter diesen wären Julius Cäsar und Jo- 1520 —
sephus Scaliger, Isaac Casaubonus, Claud. 1816.
Salmasius, Gerh. Joh. Vossius, Daniel und Nicol. Heinsius, Johann Georg Gräv, Joh. Fried. Gronov, Pet. Burmann der ältere, Tiber. Hemsterhuis, Joh. Matthias Gesner, und Joh. August Ernesti, denen in unsern Tagen sehr viele mit Ruhm und Auszeichnung folgten. Daher eben, weil man die alten Schriftsteller als die sichersten Lehrer des guten Geschmacks und der Wissenschaften, ihre Sprachen aber für diejenigen erkannte, die unter allen am besten ausgebildet wären, wurden die Beredtsamkeit und die Dichtkunst im sechzehnten Jahrhunderte hauptsächlich nur, wenn man die Italiäner ausnimmt, in der Sprache der alten Römer, und von sehr vielen glücklich versucht. Im siebzehnten Jahrhunderte brauchte man auch die neuern europäischen Sprachen schon mehr zum Dienste jener Künste. Damals bekam erst Deutschland seinen ersten guten und gelehrten Dichter in dem Schlesier Mar-
tin Opitz; und eine geraume Zeit nach ihm st. 1639.
stieg erst die Dichtkunst durch Canitz, Haller und Hagedorn empor. Allein die deutsche Beredtsamkeit lag noch hundert Jahre länger dar-

Dichter? — Durch wen ist aber die Dichtkunst unter den Deutschen zu mehrerer Vollkommenheit gebracht worden? — Haben sie sich in ihrer Beredtsamkeit auch zeitig hervorgethan? — In welchem Lande haben die bildenden Künste lange allein geblüht? — Was genossen sie daselbst für eines Vortheils? — Hatte Deutschland nicht auch zeitig einige gute Künstler? — Wenn

J. n. C. G. 1520 — 1816.

darnieder, bis Mosheim das erste bessere Muster in derselben ward. Fast auf gleiche Art blieben die edlere Malerey, Baukunst, Bildhauerkunst und ähnliche Künste lange Zeit in Italien, wo sie an so vielen herrlichen Denkmählern des Alterthums ihre Nahrung fanden, meistentheils eingeschlossen; obgleich Deutschland schon im Anfange dieses Zeitraums die trefflichen Maler, Lucas Cranach zu Wittenberg, und Albrecht Dürer zu Nürnberg, hatte. Aus Italien kamen diese Künste nach der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts nach Frankreich, und zum Theil erst im gegenwärtigen nach Deutschland. Sie wurden auch durch viele Erfindungen bereichert, dergleichen die Kupferstecherkunst war, welche alle übrige Kunstwerke unvergänglich macht.

Carl der Fünfte regiert über Deutschland.

XXII. So wurden Religion, Wissenschaften und Künste, und dadurch selbst die Sitten und Be-

Wenn sind aber die gedachten Künste auch außerhalb Italien in einen blühenden Zustand gekommen? — Durch welche wichtige und angenehme Erfindung ist besonders die Fortdauer der Kunstwerke befördert worden?

XXII. Wem hat nun Europa alle die bisher erzählten großen Veränderungen, sonderlich in der Gelehrsamkeit und Religion, vornehmlich zu danken? — In welchem Zustande befand sich Deutschland im Anfange dieses Zeitraums? — Wer war damals deutscher Kaiser? — Durch welches Regierungsgesetz schränkte man die Macht dieses Fürsten ein, damit er die Rechte der deutschen Stände nicht unterdrücken könnte? — Welche Eigenschaften unterschieden Carln dem Fünften von vielen andern Fürsten? — Bemühte er sich auch, ohnacachtet jenes Regierungsgesetzes, sein Ansehen in Deutschland zu vermehren? — Was beförderte diese seine Absicht? — Warum konnte er sie aber nicht zeitig erreichen? — Brachte er wirklich Deutschland unter seine vollkommene Bothmäßigkeit? — Dauerte

Bestrebungen der Menschen in diesem Zeitraum J. n. C. G. 1520 — 1816.
unter den Europäern veredelt. Deutschland hatte den ersten Schritt zu allen diesen wohlthätigen Veränderungen gethan, indem es versuchte, frey von der Herrschaft eines ausländischen Bischoffs, seine Kräfte zu gebrauchen. Allein es lief eben damals, da es kaum anfing, sich durch den Landfrieden von seinen ehemaligen innerlichen Zerrüttungen zu erholen, Gefahr, seine alten Rechte und Freyheiten durch sein Oberhaupt zu verlieren, als es Carln den Fünften, König Seit 1519.
von Spanien, Herrn der östreichischen Erbländer, der Niederlande und eines großen Theils von America und Italien, zum Kaiser wählte. Die deutschen Fürsten sorgten also durch die Wahlcapitulation, welche sie diesem so mächtigen Fürsten vorlegten, dafür, daß er ihre Vorrechte nicht verletzen, nichts Wichtiges im deutschen Reiche ohne ihre Einwilligung vornehmen möchte; und eben diese Vorsicht haben sie bey allen seinen Nachfolgern beobachtet. Carl, einer der größten Fürsten, die das Haus Oestreich hervorgebracht hat, ein scharfsinniger Kenner der Menschen, staatsklug, und bey seinen tiefüberlegten Entwürfen standhaft, bey den Mitteln hingegen, welche er gebrauchte, nicht immer redlich und recht-

Dauerte aber solches lange? — Was für einen wichtigen Frieden bewilligte er den Evangelischen? — War diese Wiederherstellung der deutschen Freyheit nicht auch mit einem Verluste begleitet? — Wurde das Haus Oestreich unter Carls des Fünften Regierung noch mächtiger und reicher? — Wodurch ward es aber wieder geschwächt? — Wie endigte sich Carls Regierung? — Was für zwey Zweige entstanden nun im östreichischen Hause? —

J. n. C. G. 1520 — 1816. rechtschaffen genug, kein Eiferer für die Religion, aber desto ehrgeiziger, suchte seine Gewalt in Deutschland zu vergrößern. Die Uneinigkeit und sogar Feindschaft, welche bey Gelegenheit der damals entstehenden Reformation zwischen den deutschen Fürsten entstand, war ihm zu dieser Absicht behülflich. Allein seine beynahe unaufhörlichen Kriege mit Frankreich, und die Zertheilung seiner Kräfte durch die Trennung, welche sich zwischen seinen Ländern befand, verhinderten ihn, seine Macht als deutscher Kaiser früher zu zeigen. Er zerstörte zwar endlich die Verbindung der evangelischen Fürsten oder
1547. den schmalkaldischen Bund, den sie zur Vertheidigung ihrer Religion eingegangen hatten, und war einige Jahre lang unumschränkter Herr von Deutschland; bald aber wurde
1552. er von dem Kurfürsten von Sachsen Moritz genöthigt, seine gewaltsamen Fortschritte aufzugeben, und insonderheit durch den Religionsfrieden zu Augsburg den Evangelischen (welche bereits die Kurfürsten von der Pfalz, von Sachsen und von Brandenburg, und viele andere Fürsten und Reichsstädte auf ihrer Seite hatten) eine völlige Gewissensfreyheit zuzugestehen.

Religionsfriede 1555.

Aber Frankreich trennte bey dieser Gelegenheit, unter dem Vorwande, die deutschen Freyheiten zu beschützen, die Bißthümer Metz, Tull und Verdun vom deutschen Reiche. Deutschland blieb kriegerisch und uneins, wurde aber doch gesitteter und erleuchteter. Das östreichische Haus hatte zwar einen wichtigen Zuwachs dadurch erhalten, daß Carls Bru-

der Ferdinand zum Besitze der Königreiche Un- J. n. C. G.
garn und Böhmen gelangte; nachdem der Kö- 1520 —
nig von diesen beyden Reichen Ludwig der 1816.
Zweyte in einer Schlacht gegen die Türken das
Leben verloren hatte. Allein da Carl der Fünfte 1526.
die Regierung aus Ueberdruß niederlegte, um in 1558.
einem spanischen Kloster sich zu seinem annähern- st. 1558.
den Tode zu bereiten, wurden seine weitläufigen
Länder getheilt. Die Kaiserwürde kam an Ferdinand, der auch schon die östreichischen Erbländer besaß; Spanien aber und alles übrige erhielt Carls Sohn, Philipp. Daraus ist der Unterschied zwischen der deutschen und spanischen Linie des Hauses Oestreich hervorgegangen.

XXIII. Unter Ferdinand dem Ersten und sei- Unruhen im deutschen Reiche.
nen drey Nachfolgern in der Regierung, Maximilian dem Zweyten, einem vortrefflichen Fürsten, Rudolph dem Zweyten und Matthias, erreichte zwar Deutschland keine merklich größere Vollkommenheit; doch wurde wenigstens auf dem seit dem Anfange dieses Zeitraums gelegten Grunde der neuern Staatsverfassung, der verbesserten Religion und Gelehrsamkeit, zum Theil fortgebauet. Türkenkriege und Religionshändel, nebst einigen andern Streitigkeiten, beschäftigten

XXIII. Wer folgte Carln in der Regierung von Deutschland, und in welchem Zustande befand sich dieses Reich unter diesen Kaisern? — Welche Religion gewann damals zuerst in Deutschland großen Fortgang? — Was für Veränderungen gingen um diese Zeit in den Häusern Hessen und Anhalt vor? — Wurde der Religionsfriede von den Römischcatholischen beobachtet? — Warum kam es aber erst spät zu einem Kriege zwischen den beyden Religionspartheyen?

J. n. C. G. 1520 — 1816. tigten besonders das deutsche Reich. Der reformirte Lehrbegriff fand in demselben so vielen Eingang, daß die Kurfürsten von der Pfalz und von Brandenburg, die Landgrafen von Hessen-Cassel (welche nun mit dem Landgrafen von Hessen-Darmstadt die beyden Hauptlinien des sonst ungetheilten Hauses Hessen ausmachten), die meisten Fürsten von Anhalt, in deren Hause ebenfalls um diese Zeit die vier lange Zeit fortdauernden Linien, nämlich Dessau, Bernburg, Zerbst und Köthen, entstanden, und andere Reichsstände, dieselbe annahmen. Dadurch wurden die Zwistigkeiten unter den Protestanten vergrößert. Allein die häufigen Religionsbeschwerden derselben gegen die Römischcatholischen bewirkten weit heftigere Bewegungen, und sogar ein Vertheidigungsbündniß jeder dieser Partheyen. Doch da die vier gedachten Kaiser noch eine gemäßigte Denkungsart in Religionssachen zeigten; so brach über dieselben unter ihrer Regierung kein Krieg aus, bis kurz vor dem Tode des Kaisers Matthias.

Seit 1604.

Seit 1586.

Reg. seit 1558 — 1619.

Der dreyßigjährige Krieg;

XXIV. Dieser Krieg, welcher der dreyßigjährige heißt, entstand aus den vielfachen Bedrückungen der Evangelischen in Böhmen, deren Klagen über die Verletzung der ihnen von

XXIV. Was gab eigentlich Gelegenheit zu diesem Kriege? — Welche Anstalten trafen die Böhmen, um ihre gestörte Religionsfreyheit zu behaupten? — Mit welchem Glücke führte der Kaiser diesen Krieg? — Was für einen neuen Kurfürsten setzte er an die Stelle des Kurfürsten von der Pfalz? — Warum unterhielt aber Ferdinand in ganz Deutschland eine Menge Kriegsvölker, auch da er keinen Feind mehr hatte?

von dem kaiserlichen Hof schriftlich ertheilten Freyheit ihrer Religionsübung, alle vergeblich waren. Sie suchten also diese Freyheit, vereinigt mit den Evangelischen in Mähren, Oestreich, Schlesien und in der Lausitz, mit den Waffen zu vertheidigen, und wählten den Kurfürsten von der Pfalz Friedrich zu ihrem Könige. Doch der neue Kaiser Ferdinand der Zweyte brachte nicht allein in kurzem alle diese Länder unter seinen Gehorsam zurück, und unterdrückte darauf die evangelische Religionsübung in Böhmen, Mähren und Oestreich gänzlich; sondern er überwand auch alle Bundesgenossen und Feldherren Friedrichs, und beraubte ihn seines Landes, ingleichen der Kurwürde, welche Maximilian, Herzog von Bayern, erhielt. Der Krieg war also geendigt. Aber Ferdinand wollte sich seiner Siege und zahlreichen Kriegsvölker bedienen, um die Protestanten auf das äußerste zu schwächen, und nach seinem Gefallen über Deutschland in allem befehlen zu können. Vergebens widersetzte sich ihm der König von Dänemark, Christian der Vierte, mit einem Kriegsheere. Der Kaiser führte seine gewaltthätigen Absichten gegen die deutschen Fürsten immer weiter aus, und entriß endlich den Protestanten durch sein Restitutions-Edict, eine Menge Kirchen und andere geistliche Besitzungen.

J. n. C. G. 1520 — 1816.
1618.
1620.
1623.
Seit 1625.
1629.

XXV.

hatte? — Welcher ausländische Fürst suchte den deutschen Protestanten zu Hülfe zu kommen? — Wodurch offenbarte Ferdinand insonderheit seine Absichten in Ansehung der kaiserlichen Gewalt und der Religion?

J. n. C. G. 1520 — 1816. dessen Abwechselungen und Folgen. Seit 1630. XXV. Unter diesen Umständen nahm sich Gustav Adolph, König von Schweden, der fast verlornen deutschen Freyheit und der protestantischen Religion, mit so außerordentlichem Glücke an, daß er in weniger als zwey Jahren den größern Theil von Deutschland eroberte, und den Protestanten die Oberhand verschaffte. Sein Tod gab zwar der kaiserlichen Parthey einiges Uebergewicht. Aber bald setzten die schwedischen Feldherren, die auch von einem französischen Kriegsheere unterstützt wurden, den Krieg viele Jahre nach einander meistentheils siegreich fort. bis 1648. Deutschland litte während dieser Kämpfe unsägliche Drangsale und Verwüstungen, beynahe in seinem ganzen Umfange; es wurde von Wohnplätzen und Menschen entblößt, und gerieth in eine Art von Verwilderung. Dieser Krieg war desto unglücklicher, weil die Erbitterung des Religionshasses sich sehr oft bey demselben äußerte. Ausländer waren Herren von den meisten deutschen Ländern geworden, und zum Theil mit der Hülfe deutscher Soldaten; bloß, weil sich die uneinigen Deutschen ihre bürgerlichen und Religions-Freyheiten zu rauben suchten.

Der westphälische XXVI. Endlich gab der westphälische Friede,

XXV. Wer widersetzte sich ihm endlich mit ungemein gutem Fortgang? — Ward der Krieg auch nach Gustavs Tode fortgeführt? und mit welchem Erfolge? — In was für einen Zustand gerieth aber Deutschland durch diesen Krieg? — Wodurch wurde dieser Krieg für die Deutschen sehr hart? — Welches war also der Grund von allem diesem Unglücke?

XXVI. Wie ist endlich die öffentliche Ruhe in Deutschland wieder hergestellt worden? — Was ist durch diesen

de, der in den beyden Städten von Westphalen, Münster und Osnabrück, geschlossen wurde, Deutschland die erwünschte Ruhe wieder. Durch denselben wurde der Religionsfriede bestätigt, und die Reformirten erlangten zugleich einerley Rechte mit den Evangelischen in Deutschland, unter deren Namen sie auch seitdem begriffen wurden. Ueberhaupt wurde der Religionszustand in Deutschland genau bestimmt, eine völlige Gleichheit zwischen Protestanten und Römischcatholischen eingeführt, und die alten Religionsbeschwerden wurden gehoben. Den sämmtlichen Reichsständen wurden die wichtigsten Vorrechte, sowohl der Landeshoheit, als im Verhältnisse gegen den Kaiser und das deutsche Reich, bestätigt. Für das in seine meisten Besitzungen wieder eingesetzte Pfälzische Haus ward die achte Kurwürde errichtet. Viele andere deutsche Fürsten gelangten wieder zu ihren verlornen Ländern und Rechten. Wegen aller dieser Entscheidungen ward der Westphälische Friedensschluß das vornehmste deutsche Reichsgesetz, und der Grund von der Verfassung Deutschlands bis zum Rheinbunde. Die siegende Parthey insonderheit verschaffte sich durch den

J. n C. G. 1520 — 1816. Friede und dessen Wirkungen. 1648.

diesen Frieden in Ansehung der Religionsverfassung in Deutschland ausgemacht worden? — Haben auch die deutschen Reichsstände überhaupt durch den gedachten Frieden etwas gewonnen? — Warum wurde eine neue Kurwürde eingeführt? — Dieser Friedensschluß ist also wohl für Deutschland sehr wichtig? — Welche Veränderungen im Besitze deutscher Länder sind durch diesen Frieden festgesetzt worden? — Wer hat durch diesen großen Zuwachs an Ländern seine Macht sehr vergrößert? — Was für eine Folge hat dieses in Ansehung ihrer und des Friedensschlusses selbst gehabt?

J. n. C. G. 1520 — 1816. denselben bedeutende Vortheile. Schweden erhielt den ansehnlichern Theil von Pommern, die Stifter Bremen und Verden in Herzogthümer verwandelt, noch andere Ländereyen, und eine starke Geldsumme; an Frankreich aber wurde die Landgrafschaft Elsaß überlassen. Ihre protestantischen Bundsgenossen in Deutschland, der Kurfürst von Brandenburg, der Landgraf von Hessencassel, die Herzoge von Mecklenburg und von Braunschweig-Lüneburg empfingen viele Bißthümer und Abteyen der römischen Kirche, unter dem Namen weltlicher Fürstenthümer, zur Schadloshaltung. Dadurch geschah es, daß die Parthey der Protestanten in Deutschland weit mächtiger wurde, als sie vor dem Kriege gewesen war; und eben dieses diente zur Sicherheit ihrer Ruhe, und zur gewissern Beobachtung des Friedens.

Deutschland kriegt und nimmt fremde Sitten an. XXVII. Zugleich aber war durch den westphälischen Frieden die Gewalt der Kaiser merklich eingeschränkt worden; Frankreich hingegen und Schweden, welche ihn bewirkt hatten, und zu erhalten versprachen, behaupteten deswegen im deutschen Reiche ein nicht geringes An-

XXVII. Was entstand sonst noch für eine Veränderung in Deutschland aus dem westphälischen Frieden? — Blieb dieses Reich lange ruhig? — Warum wurde es in so viele Kriege verwickelt? — Was für eine wichtige noch jetzt sitzende Versammlung hat um diese Zeit ihren Anfang genommen? — Welcher benachbarte Fürst von Deutschland hat dasselbe damals sehr oft zum Kriege genöthigt? — Was für Schaden erlitt dieses Reich besonders durch Ludwig den Vierzehnten? — Welche neue Kurwürde entstand zu dieser Zeit? — Aenderten sich gegen den Anfang des jetzigen Jahrhunderts die Sitten der Deutschen? — Woher kam dieses insbesondere?

Ansehen. Dieses Reich fing jetzt an sich zu er- J. n. C. G. 1520 — 1816.
holen. Bald wurde es jedoch in neue Kriege
verwickelt, die nach Ferdinand des Dritten Reg. von 1637 — 1657.
Regierung, unter seinem Nachfolger Leopold,
geführt wurden. Manche derselben betrafen
zwar mehr das kaiserliche östreichische Haus;
meistentheils aber wurde Deutschland durch dro-
hende Gefahr genöthiget, daran Antheil zu neh-
men. Von dieser Art waren die Kriege mit
den Türken, bey deren Gelegenheit der bestän- Seit 1663.
dige, noch jetzt fortdauernde Reichstag zu Re-
gensburg seinen Anfang nahm. Unglücklicher-
weise hatte Deutschland nach dem oft gedachten
Frieden, über ein halbes Jahrhundert hindurch,
Ludwig den Vierzehnten, König von Frank-
reich, zum Nachbar, der es durch Forderungen,
Streitigkeiten und Kriege sehr oft beunruhigte,
fast immer zum empfindlichsten Schaden dieses
Reichs. Die Uneinigkeit und Eifersucht
der deutschen Fürsten gegen einander, und die
fehlerhafte Anführung der sonst tapfern deut-
schen Kriegsvölker, kamen ihm dabey sehr zu
statten. Mitten im Frieden riß er ansehnliche
deutsche Ländereyen mit Gewalt an sich, und auf
gleiche Art die Reichsstadt Straßburg. Auf 1681.
seinen grausamen Befehl wurden alle Städte
und Flecken der Unterpfalz von seinen Solda-
ten angezündet. Das Reichscammergericht 1689.
mußte daher das ebenfalls verbrannte Speyer
verlassen, und seinen Sitz zu Wezlar nehmen.
Unter diesen Kriegen ertheilte Leopold dem
Herzoge Ernst August von Braunschweig- 1692.
Lüneburg die neunte Kurwürde. Ohngeach-

J. n. C. G. 1520 — 1816.

tet so vieler Drangsale, welche Deutschland gegen das Ende des siebzehnten Jahrhunderts von Frankreich erlitt, breiteten sich gleichwohl um diese Zeit in jenem Reiche die französischen Moden in der Kleidung und ganzen Lebensart, auch der häufige Gebrauch der französischen Sprache, merklich aus. Dazu trugen unter andern so viele reformirte Flüchtlinge aus Frankreich nicht wenig bey, durch welche auch verschiedene französische Künste und Manufakturen nach Deutschland gebracht wurden.

Die Deutschen werden mit sich bekannter und erheben sich.

XXVIII. Mit dem achtzehnten Jahrhunderte lernte erst Deutschland alle seine Kräfte kennen. Arbeitsamkeit, standhaften Muth, Tapferkeit, Treue, Redlichkeit und eine gewisse Neigung zum Gründlichen hatten zwar die Deutschen bis auf diese Zeit immer zum Eigenthum gehabt. Aber nun machten sie den Anfang, ihre Anlagen freyer zu entwickeln, und ihre natürlichen Schätze besser zu gebrauchen; sich mehr Kunst und Geschmack zu erwerben; die lange herrschende Nachahmungssucht ausländischer Völker einzuschränken, und sich ein deutliches Bild von dem zu verschaffen, woran es ihnen noch mangelte. Wenn gleich eine völlige Uebereinstimmung der deutschen Fürsten und Staaten nur bey gewissen allgemeinen Angelegenheiten Statt gefunden hat; so ist dagegen oft eine nützliche Nacheiferung unter ihnen entstanden. Die Reli:

XXVIII. Haben die Deutschen im achtzehnten Jahrhunderte an Einsicht und Stärke zugenommen oder verloren? — Worin hat sich diese vortheilhafte Aenderung gezeigt? — Was ist dabey den Deutschen insonderheit rühmlich?

Religionserbitterung hat sich zwar nicht gänzlich unter den Deutschen gelegt; sie ist aber doch in den neuern Zeiten sehr gemäßigt worden. Beynahe in allen Künsten und Manufakturen sind sie so weit als andere Völker, in einigen noch weiter gekommen; auch ihr Handel hat einen blühenden Zustand erreicht. Bey manchen Arten ihres neuern Fortgangs haben sie der Aufmunterung ihrer Fürsten genossen; vieles aber, besonders die große Veredlung ihrer Sprache, Beredtsamkeit und Dichtkunst, hat bloß ihr Eifer, unter nachtheiligen und ungünstigen Umständen für dieselben, zu Stande gebracht.

J. n. C. G. 1520 — 1816.

XXIX. Sie bewiesen unter andern auch in diesem Jahrhunderte von neuem, daß sie im Kriege, unter großen Feldherren, keinem der tapfersten europäischen Völker nachzusetzen wären. Gleich mit dem Anfange dieses Jahrhunderts wurde Deutschland in den spanischen Erbfolge-Krieg verwickelt, durch welchen der Kaiser Leopold das Recht seines Hauses auf die Länder der spanischen Monarchie zu behaupten suchte. Er starb mitten im glücklichsten Laufe dieses Kriegs; ein tugendhafter Fürst und gelehrter Beschützer der Wissenschaften, der großes Ansehen im deutschen

Carl der Sechste, der letzte östreichische Kaiser.

Seit 1701.

st. 1705.

XXIX. Welchen alten Ruhm haben die Deutschen im jetzigen Jahrhunderte völlig wieder erlangt? — Sie haben also wohl in demselben öfters Krieg geführt? — Welche waren die ersten Kaiser dieses Jahrhunderts, unter denen die Deutschen in ihrem Vaterlande, in den Niederlanden, in Italien und Spanien fochten? — Wie wurde endlich dieser Krieg geendigt? — Führte Carl der Sechste, der diesen Frieden schloß, noch mehrere Kriege? — Welches war sonst noch eine seiner eifrigsten Beschäftigungen? — Was für ein berühmtes und mächtiges Haus endigte sich mit seinem Tode?

J. n. C. G. 1520 — 1816. schen Reiche behauptete, ohne es mit Gewalt gesucht zu haben, der aber seinen Staatsbedienten und Geistlichen zu sehr ergeben war. Sein Sohn und Nachfolger, Joseph der Erste, ein sehr lebhafter, geschäftiger und nach eigenen Einsichten handelnder Herr, hatte einen noch siegreichern Fortgang im gedachten Kriege, und übte daher eine noch größere Gewalt in Deutschland und Italien aus. Als er aber in der Blüthe seiner Jahre
st. 1711. die Welt verließ, sah sich sein Bruder, der Kaiser Carl der Sechste, genöthigt, den Frieden zu
1715. Rastadt und Baden zu schließen, durch welchen er zwar im Besitze eines Theils der Niederlande, ingleichen des Herzogthums Mailand und beyder Sicilien bestätigt wurde; aber das Königreich Spanien, das er schon gewissermaßen in den Händen gehabt hatte, wieder verlor. Bald darauf gerieth er in einen Krieg mit den Türken, dessen vortheilhaften Ausgang sein großer Feldherr,
1716. der Prinz Eugen von Savoyen, bewirkte. Desto unglücklicher waren zwey andere Kriege, wel-
1733 fg. che Carl führen mußte: der wegen der Pohlnischen Königswahl mit Frankreich und Spanien, in welchem ihm Spanien das Königreich
1737. Neapel und Sicilien entriß; und der Krieg
1739. mit den Türken, der sich mit dem Verluste von ganz Servien, der östreichischen Wallachey und anderer nahgelegner Ländereyen endigte. Außer-
Seit 1713. dem hatte der Kaiser vom Anfange seiner Regierung her, sich stets ungemeine Mühe gegeben, durch das Erbfolge-Gesetz, welches er die pragmatische Sanction nannte, seine Erbländer auch alsdann, wenn er keine männlichen Erben hinter-

lassen

lassen sollte, in seinem Hause zu erhalten; und beynahe alle europäische Staaten versprachen, jenes Gesetz aufrecht zu erhalten. In der That erlosch mit dem Tode dieses gutmüthigen Kaisers der männliche Stamm des habsburgisch-östreichischen Geschlechts, des glücklichsten regierenden Hauses in der ganzen Geschichte. J. n. C. G. 1520 — 1816. st. 1740.

XXX. Dadurch wurde Deutschland abermals in einen harten und langwierigen Krieg gestürzt, welcher der östreichische Erbfolge-Krieg genannt wird. Der König von Preußen und nach und nach der Kurfürst von Bayern, der König von Pohlen und der König von Spanien, machten verschiedene Ansprüche an Carls des Sechsten Verlassenschaft, und thaten in Verbindung mit Frankreich einen so schleunigen Angriff auf dieselbe, daß der größte Theil von Schlesien, Böhmen, Mähren und Oestreich in ihre Hände fiel. Carls älteste Tochter und Erbin, Maria Theresia, Königin von Ungarn und Böhmen, die mit dem Großherzoge von Toscana Franz Stephan vermählt war, fand bey diesem fürchterlichen Ueberfall anfänglich wenig mehr Hülfe, als in ihrer ungemeinen Standhaftigkeit. Sie vertheidigte sich muthig, trat Schlesien an Preußen ab, griff ihre andern Feinde selbst an, und behauptete nach und nach, von Eng-

Der Friede von Aachen.

Seit 1741.

XXX. Was war die erste Folge von Carls des Sechsten Tode? — Welche Fürsten griffen die von ihm besessenen Länder an? — Wie betrug sich seine Erbin, die Königin Maria Theresia, dabey? — Wer war Carls des Sechsten Nachfolger in der Kaiserwürde? — Regierte er glücklich? — Welcher Fürst kam an seine Stelle auf den deutschen Kaiserthron? — Wenn fing endlich Deutschland an, des Friedens wieder zu genießen?

J. n. C. G. 1520 — 1816. England, Holland und Sardinien unterstützt, in Deutschland und Italien die Oberhand. Der
1742. Kurfürst von Bayern war unterdessen, unter dem Namen Carls des Siebenten, zum Kaiser gewählt worden; ein Fürst, der eines bessern Schicksals würdig war, als desjenigen, womit ihn das widrige Kriegsglück bis an seinen Tod
st. 1745. verfolgte, das ihm kaum einen ruhigen Sitz vergönnt hat. Ihm folgte Franz der Erste, der Gemahl der Königin Maria Theresia, in der Regierung nach. Der Krieg dauerte unter mancherley Abwechselungen, und mit Theilnehmung vieler europäischen Staaten, noch einige Jahre fort, bis der Friede zu Aachen die all-
1748. gemeine Ruhe wieder herstellte.

Friede zu Hubertsburg. XXXI. Seit diesem Frieden arbeiteten fast alle europäische Fürsten, und die deutschen insonderheit, mit einem neuen Eifer an der innern Verbesserung ihrer Länder, deren Bevölkerung, Ackerbau, Künste und Gewerbe, Handel, auch gesetzmäßige und kriegerische Verfassung sie in mehrere Aufnahme zu bringen suchten. Aber bereits acht Jahre nach dem gedachten Frieden brach wieder einer der heftigsten Kriege in Deutsch-
1756. land aus, nachdem der Grund dazu durch die Streitigkeiten der Engländer und Franzosen über ihr Gebiet in America gelegt worden war.

Nicht

XXXI. Welche lebhafte Bemühungen wandten die Deutschen, so wie andere Europäische Fürsten, nach dem Aachner Friedensschlusse zum Besten ihrer Länder an? — Wodurch wurden diese Anstalten bald wieder in Deutschland unterbrochen? — Wer führte diesen Krieg eigentlich? und welche Staaten nahmen daran Antheil? — Was für Folgen hatte derselbe? — Ueberlebte der Kaiser Franz das Ende dieses Kriegs lange Zeit?

Nicht nur Deutschlands ganze gewaltige Macht wurde in diesem Kriege selbst gegen einander aufgeboten; auch viele tausend ausländische Kriegsvölker, beynahe aus allen Ländern von Europa, fochten mit den Deutschen in ihrem Vaterlande. Dieser Krieg, den die Kaiserin-Königin in Verbindung mit einem großen Theile des deutschen Reichs, auch mit Frankreich, Schweden und Rußland, gegen den König von Preußen führte, brachte nach sieben Jahren, wo ihn der Friede zu Hubertsburg endigte, keine andere Veränderungen hervor, als daß die Deutschen noch geübter im Kriege wurden, auch ihre Rechte und Vortheile noch genauer kennen lernten. Zwey Jahre darauf starb der Kaiser Franz der Erste, welcher den Ruhm eines friedfertigen und gerechtigkeitliebenden Fürsten hinterließ.

J. n. C. G. 1520 — 1816.

1763.

st. 1765.

XXXII. Mit seinem Sohne und Nachfolger, dem Kaiser Joseph dem Zweyten, nahm ein neuer glücklicher Zeitraum für Deutschland seinen Anfang. Dieser Fürst, der alles mit eigenen Augen zu untersuchen gewohnt war, unermüdet nach neuen Einsichten strebte, und den Werth deutscher Sitten, Künste, Wissenschaften, auch der deutschen Sprache schätzte, hat auch die Religionsduldung und freyere Denkungsart in seinen Erbländern, und im katholischen Deutschlande überhaupt, sehr befördert. Zwar wurde die öffentliche Ruhe durch den Tod des Kurfürsten von

Joseph der Zweyte. Leopold der Zweyte.

XXXII. Welche Kaiser haben in den neuesten Zeiten über Deutschland regiert? — In welcher Verfassung befand sich dieses Reich in dieser Zeit? — Was unterscheidet noch besonders die Deutschen von allen andern Völkern? — Welche Fehler sind aber noch in den neuesten Zeiten bey ihnen merklich geworden?

J. n. C. G. 1520 — 1816. 1777. von Bayern, Maximilian Joseph, der keine Erben hinterließ, gestört. Der Kurfürst von der Pfalz nahm die Stelle desselben unter den Kurfürsten ein, deren Anzahl nun wieder auf acht herabkam. Es entstand ein Krieg über mancherley Ansprüche an die Bayerischen Länder. Aber bereits nach einem Jahre erreichte er durch den
1779. Teschner Frieden sein Ende. Doch Joseph, der, äußerst thätig und unternehmend, von einer versuchten neuen Einrichtung, Verbesserung und Vergrößerung seiner Länder immer zu der andern
st. 1790. überging, starb mitten unter diesen Entwürfen, von denen er nur einen Theil ausführte. Sein Bruder Leopold der Zweite folgte ihm in der Regierung nach; aber die großen und gegründeten Erwartungen, die durch seine trefflichen Gaben rege wurden, vereitelte sein frühzeiti-
st. 1792. ger Tod.

Franz der Zweyte. XXXIII. Ihm folgte sein Sohn Franz der Zweyte auf dem deutschen Throne. Die große Umbildung, welche Frankreich durch die Revolution erfuhr, erregte im Auslande so viele Aufmerksamkeit, daß nach und nach die meisten europäischen Staaten in einen mehr als zwanzigjährigen Krieg, mit wenigen Unterbrechungen, mit Frankreich verwickelt wurden, und namentlich Deutschland die traurigsten Folgen desselben empfand. Schon hatten sich Oestreich und
1792. Preußen innig verbunden, als Frankreich an Oestreich

XXXIII. Welcher Kaiser folgte auf Franz den Zweyten? — Mit welchem Erfolge kämpfte er gegen Frankreich? — Welche Veränderungen bewirkte der Friede von Campo Formio? — Auf welche Art ward der Krieg gegen Frankreich erneuert? — Welcher Friede beendigte denselben?

Oestreich den Krieg erklärte, welches bald den J. n. C. G.
Antheil des deutschen Reiches an diesem Kriege 1520 —
bewirkte. Doch als Preußen im Baseler Frieden 1816.
mit Frankreich sich aussöhnte, folgte das nördliche Deutschland seinem Beyspiele, und Oestreich sah sich zum Frieden von Campo-Formio genöthigt, in welchem es seine Niederlande an Frankreich, und in Italien Mailand und Mantua an die neugestiftete cisalpinische Republik überließ, wofür es durch den venetianischen Staat bis an die Etsch entschädigt ward. Wegen der Abtretung der deutschen Länder auf dem linken Rheinufer, welche Frankreich verlangte, versammelte sich ein Friedenscongreß zu Rastadt, der aber, nach der Erneuerung des Krieges, wieder aus einander ging. — In diesem Kriege war Rußland mit Oestreich verbunden, und das südliche Deutschland und Italien waren der Schauplatz desselben. So glücklich Anfangs ihre Fortschritte waren; so bewirkten doch Bonaparte, durch den Sieg bey Marengo, und Moreau, durch den bey Hohenlinden, den Frieden zu Lüneville, welchen Oestreich für sich und Deutschland mit Frankreich abschloß, wo Bonaparte damals als erster Consul an der Spitze der Republik stand. In diesem Frieden kam das ganze linke Rheinufer von Deutschland, und Belgien von Oestreich an Frankreich; in Italien ward die cisalpinische Republik hergestellt, und dem Erbprinzen von Parma, Ludwig, Toscana, unter dem Namen: Königreich Hetrurien gegeben, wofür der Großherzog von

1795. 1797. 1797-1799 1799. 1800. 1801.

J. n. C. G. 1520 — 1816. Toscana eine Entschädigung in Deutschland erhielt.

Reichsdeputationshauptschluß.

XXXIV. Der Friede zu Lüneville bewirkte die wichtigsten Veränderungen in Deutschland. Unter Frankreichs und Rußlands vermittelndem Einflusse wurden dieselben von einer Reichsdeputation zu Regensburg, in dem sogenannten

1803. Reichsdeputationshauptschluß, festgesetzt. Der Großherzog von Toscana erhielt, als Entschädigung, Salzburg, Berchtesgaden, Theile von Passau und Eichstädt, und die churfürstliche Würde; an Preußen kamen, für seine Abtretungen auf dem linken Rheinufer, Paderborn, Hildesheim, Erfurt, Eichsfeld, der größte Theil von Münster, und mehrere Reichsstädte und Abteyen. Dem Hause Oranien wurden, für die Erbstatthalterwürde, Fulda, Corvey, Weingarten und Dortmund zugetheilt. Die Würden der Kurfürsten von Trier und Cölln wurden ganz aufgehoben, und die des Kurfürsten von Maynz in die eines Kurfürst-Erzkanzlers umgewandelt. Er behielt Aschaffenburg, und bekam dazu Regensburg und Wetzlar. — Dem Kurfürsten von Bayern wurden als Entschädigung für das, was er jenseits des Rheins verlor und diesseits abtrat, Würzburg, Bamberg, Augsburg Freysingen, Theile von Passau und Eichstädt, und mehrere Reichsstädte und Abteyen angewiesen.

Der

XXXIV. Welche Veränderungen brachte der Reichsdeputationshauptschluß hervor? — Was erhielten Toscana? Preußen? der Erbstatthalter? der Erzkanzler? Bayern? Wirtemberg? Baden? Hessen-Cassel? — Wie viele Reichsstädte blieben, und welche? — Welche Würde nahm Franz der Zweyte an?

Der Herzog von Wirtemberg ward Kur- fürst, und erhielt Ellwangen und mehrere Abteyen, Klöster und Reichsstädte. Eben so ward der Markgraf von Baden Kurfürst, und bekam Constanz, die Reste der Bisthümer Speyer, Basel und Straßburg, einige ehemalige pfälzische Aemter mit Heidelberg und Mannheim, und mehrere Abteyen und Reichsstädte. — Auch der Landgraf von Hessen-Cassel ward Kurfürst, und mit einigen ehemaligen maynzischen Aemtern entschädigt. Auf gleiche Weise erhielten, für größere oder geringere Verluste, die Häuser Braunschweig-Lüneburg, Hessen-Darmstadt, Nassau-Usingen, Oldenburg und andere Entschädigungen, so daß nun in Deutschland fast alle geistliche Besitzungen säcularisirt und von den Reichsstädten bloß noch Augsburg, Bremen, Frankfurt am Mayn, Hamburg, Lübek und Nürnberg beybehalten worden waren. — Uebrigens nahm der Kaiser Franz, nachdem in Frankreich Napoleon zur erblichen Kaiserwürde gelangt war, die Würde eines Erbkaisers von Oestreich an.

J. n. C. G. 1520 — 1816.

1804.

XXXV. Bald aber führte der zwischen England und Frankreich neu ausgebrochene Krieg auch Oestreich und Rußland zum Kampfe gegen Frank-

Krieg im Jahre 1805. — Rheinbund.

XXXV. Wann ward der Krieg erneuert? — Welche Niederlagen erlitten die Oestreicher? — Welche Veränderungen brachte der Preßburger Friede hervor? — Wie verhielt sich Preußen? — Wie entstand der Rheinbund? — Welche Fürsten stifteten denselben? — Welchen Einfluß erhielt Napoleon auf denselben? — Welchen Entschluß faßte Kaiser Franz?

J. n. C. G. 1520 — 1816.

Frankreich im Herbste des Jahres 1805, in
welchem Bayern, Wirtemberg und Baden mit
Frankreich sich verbanden. Nach den Nieder-
lagen der Oestreicher aber bey Ulm und Au-
sterlitz beendigte der Preßburger Friede die-
sen kurzen Krieg. In diesem Frieden überließ
Oestreich an das neugebildete Königreich Ita-
lien seine venetianischen Provinzen, und mehre-
re ansehnliche Besitzungen in Deutschland an
Bayern, Wirtemberg und Baden, von wel-
chen die beyden ersten die königliche Würde,
und der letzte die Souverainität erlangten. Da-
gegen erhielt Oestreich Salzburg und Berchtes-
gaden, und der Kurfürst Ferdinand dagegen
Würzburg. — Preußen war in diesem Kriege
neutral geblieben, vertauschte aber, nach dem-
1806. selben, Anspach, Cleve und Neufchatel an
Frankreich, wogegen ihm dasselbe den erober-
ten Kurstaat Hannover überließ, worauf
England an Preußen den Krieg erklärte. —
Allein bald wurde ganz Europa durch die
Stiftung des Rheinbundes überrascht, in
welchem folgende Fürsten des südlichen und west-
lichen Deutschlands sich von dem deutschen Rei-
che trennten, Napoleon als Protector des
Bundes anerkannten, und von demselben
sehr beträchtliche Vergrößerungen ihres Gebie-
tes, durch Unterordnung einer großen Anzahl
ehemaliger Reichsstände unter ihre Oberho-
heit, erhielten. Die Fürsten, welche mit Na-
poleon den Rheinbund abgeschlossen hatten, wa-
ren die Könige von Bayern und Wirtemberg,
der Kurfürst-Erzkanzler, der nun Fürst Pri-
mas

mas hieß, die nunmehrigen Großherzoge von Baden, Berg (Murat), und Hessen-Darmstadt, die Fürsten von Nassau-Usingen und Weilburg, von Hohenzollern-Hechingen und Sigmaringen, von Salm-Salm und Kyrburg, von Isenburg, Ahremberg, Lichtenstein und Leyen. Sogleich darauf legte Franz der Zweyte die deutsche Kaiserwürde nieder, und die deutsche Reichsverfassung, welche tausend Jahre bestanden hatte, war erloschen.

J. n. C. G. 1520 — 1816.

6ten Aug. 1806.

XXXVI. Noch war kein Staat des nördlichen Deutschlands zum Rheinbunde getreten, weil Preußen das nördliche Deutschland zu einem nordischen Bunde unter seiner Leitung vereinigen wollte. So begann zwischen Preußen und Frankreich im Herbste 1806 der Krieg, in welchem der Kurfürst von Sachsen mit Preußen sich vereiniget hatte. Allein nach der an Einem unglücklichen Tage verlornen Doppelschlacht bey Jena und Auerstädt, drangen die siegreichen Franzosen über die Elbe und Oder bis in die Weichselländer vor; und obgleich Rußland als Preußens Bundesgenosse erschien, so mußte doch, nach den Schlachten bey Eylau und Friedland, Preußen im Tilsiter Frieden auf die Hälfte seiner Besitzungen, und namentlich auf alle zwischen der Weser und Elbe

Krieg mit Preußen.

14ten Oct. 1806.

1807.

XXXVI. Was beabsichtigte Preußen? — Wann begann der Krieg zwischen Preußen und Frankreich? — Wer stand auf Preußens Seite? — Welchen Gang nahm der Krieg? — Durch welchen Frieden ward er beendigt? — Welche Opfer mußte Preußen bringen? — Welche deutsche Fürsten traten dem Rheinbund bey? — Welche neue Staaten entstanden?

J. n. C. G. 1520 — 1816. Elbe gelegenen Länder und auf den größten Theil der von Pohlen gemachten Eroberungen, verzichten. — Noch während des Krieges war der Kurfürst von Würzburg als Großherzog, der Kurfürst von Sachsen, im Posener Frieden, mit der königlichen Würde, und die fünf sächsischen Herzoge des Ernestinischen Hauses, so wie die Häuser Anhalt, Schwarzburg, Lippe und Waldek, und später auch die Herzoge von Meklenburg und Oldenburg dem Rheinbunde beygetreten. Ihre Länder verloren der Kurfürst von Hessen-Kassel, der Herzog von Braunschweig und der Fürst von Oranien-Fulda. Aus diesen und zum Theile aus ehemaligen preußischen Provinzen bildete Napoleon das Königreich Westphalen, das er seinem Bruder Jerome gab, und aus den preußisch-pohlnischen Provinzen ging das Herzogthum Warschau hervor, welches der König von Sachsen erhielt.

Vorgänge seit dem Tilsiter Frieden. XXXVII. Bald nach dem Tilsiter Frieden versuchte es Napoleon auch den Spaniern, in seinen Bruder Joseph einen neuen König aufzudringen, worüber sich der Volksgeist der Spa-
1809. nier in einen der hartnäckigsten Kämpfe aufregte.

XXXVII. Unter welchen Umständen erneuerte Oestreich den Krieg gegen Frankreich? — Mit welchem Erfolge? — Welcher Friede beendigte denselben? — Welche Veränderungen erlitt darauf das nördliche Deutschland? — Wann begann der russische Krieg? — Welchen Gang nahm er? — Welche Verbindung kam im Jahre 1813 gegen Frankreich zu Stande? — Mit welchem Erfolge? — Was bestimmte der Pariser Friede über Deutschland? — Was der Wiener Congreß? — Was erfolgte nach Napoleons Rückkehr?

regte. Während dieses Krieges versuchte Oestreich im Jahre 1809, durch Erneuerung des Krieges gegen Frankreich, seine verlornen Länder wieder zu erwerben. Allein nach mehrern blutigen Schlachten sah es sich zum Wiener Frieden und zu neuen Opfern in Deutschland und Gallizien genöthigt, worauf Napoleon sich mit der ältesten Tochter des Kaisers Franz vermählte. Nur wenige Monate nach dieser Vermählung dehnte aber Napoleon ganz eigenmächtig das französische Reich, durch die Einverleibung des Königreiches Holland und des nördlichen Deutschlands, mit Einschluß der Hansestädte, bis an die Ostsee aus, wodurch viele neue Veränderungen in dem Besitzstande deutscher Länder herbeygeführt wurden. Doch als es Napoleon, nach mehrern eingetretenen Mißverständnissen mit Rußland, wagte, dieser Macht den Krieg zu erklären, in welchem die Fürsten des Rheinbundes, und selbst Oestreich und Preußen Anfangs auf seiner Seite standen; so gelang es ihm zwar, bis Moskwa vorzudringen, und diese Hauptstadt einzunehmen. Allein auf seinem Rückzuge aus Rußland verlor er sein Heer durch die Einflüsse des Klima und durch die Tapferkeit der Russen, so daß sich die Ueberreste desselben zuletzt bis an die Saale zurückzogen. — Mit den vordringenden Russen verband sich der König von Preußen, und obgleich die Schlachten bey Lützen und Bauzen von den Franzosen gewonnen wurden; so verlor doch Napoleon, nachdem auch Oestreich dem Bündnisse gegen Frankreich

J. n. C. G. 1520 — 1816.

1810.

1812.

1813.

J. n. C. G. 1520 — 1816. reich sich angeschlossen hatte, gegen die Preußen die Schlachten an der Katzbach, bey Großbeeren und Dennewitz, und, nach dem vorübergehenden Siege bey Dresden, gegen die vereinigte Kraft der Alliirten die Völkerschlacht bey Leipzig. Er eilte dem Rheine zu, erlitt noch bey Hanau einen empfindlichen Verlust, ward, jenseits des Rheins, bey Brienne, Laon und Lafèer-Champenoise
1814. bezwungen, und mußte, nach dem Einzuge der Verbündeten in Paris, resigniren. Im Pariser-Frieden ward Frankreich auf seine alten Grenzen zurückgebracht, und Deutschland als ein Staatenbund, ohne Reichsoberhaupt, anerkannt. Die nähern Bestimmungen deshalb erfolgten auf dem Wiener Congresse. Oestreich überließ seine belgischen Provinzen dem neugestifteten Königreiche der Niederlande, und erhielt Entschädigung in Italien durch den venetianischen Staat und durch die Wiedererwerbung von Mailand und Mantua, der illyrischen Provinzen und Tyrols. Der Großherzog von Toscana gab Würzburg an Bayern, und ging wieder nach Florenz. Der Herzog von Modena, der König von Sardinien, der überdieß Genua gewann, der Papst und — nach einem für Murat unglücklichen Kampfe gegen Oestreich — auch der König von Sicilien, Ferdinand, ward in Neapel hergestellt. In Deutschland traten die Häuser Hessen-Kassel, Braunschweig und Oldenburg in ihre alten Rechte; nur vom Königreiche Sachsen mußte die kleinere Hälfte, der Bevölkerung nach, an Preu-

Preußen überlassen werden, das außerdem J. n. C. G. 1520 — 1816.
von seinen ehemaligen pohlnischen Provinzen das Großherzogthum Posen, und seine Länder zwischen der Elbe, der Weser und dem Rheine, bis auf einige Abtretungen an Hannover (Hildesheim und Ostfriesland) wieder erwarb, und damit das Großherzogthum Niederrhein, Schwedisch-Pommern, so wie die Nassau-Oranischen Besitzungen verband, wogegen aber Anspach und Bayreuth bey Bayern blieben. Der Kurstaat Hannover ward zum Königreiche erhoben, und bedeutend vergrößert. Eben so erhielten mehrere deutsche Fürsten ansehnliche Ländervermehrungen, die Herzoge von Meklenburg, Weimar und Oldenburg den großherzoglichen Titel, und von den Reichsstädten wurden Hamburg, Bremen, Lübek und Frankfurt am Mayn hergestellt. 8ten Juni. 1815.
In einer neuen Bundesacte wurden die allgemeinsten Verhältnisse der künftigen deutschen Verfassung angedeutet, und bestimmt, daß der Bundestag zu Frankfurt eröffnet werden sollte, vor welchem noch manche Länderaustauschungen und andere Ausgleichungen verhandelt werden sollten. — Ob nun gleich im März 1815 Napoleon, von Elba aus, wieder nach Frankreich zurückgekehrt, und von neuem zur kaiserlichen Würde gelangt war; so nöthigte ihn doch 18ten Jun. 1815.
die Schlacht bey Waterloo, zum zweytenmale seiner Würde zu entsagen, worauf im zweyten Pariser Frieden die vorjährigen Be- 20sten Nov.
stimmungen erneuert, und nur einige kleinere Länderbezirke von Frankreich noch mit Deutschland vereiniget wurden.

XXXVIII.

J. n. C. G. 1520 — 1816. Fortschritte der Wissen- und Künste.

XXXVIII. So namenlos auch Deutschland in den letzten fünf und zwanzig Jahren durch die stets erneuerten Kriege in Hinsicht seiner Bevölkerung und seines Wohlstandes gelitten hat; so machten doch selbst in dieser verhängnißvollen Zeit Wissenschaften und Künste bedeutende Fortschritte, und namentlich zeichneten sich Preußen, Sachsen, Hannover, Bayern und einige kleinere deutschen Staaten in diesen Hinsichten aus. Selbst der Handel und der Gewerbsfleiß konnten, bey allen Störungen und Gewaltschritten gegen sie, nicht ganz vernichtet werden. Die höhere Aufklärung des menschlichen Geistes bewirkte ein gründlicheres Studium der Bibel und der Kirchengeschichte; das Schulwesen wurde in vielen Gegenden Deutschlands besser und zweckmäßiger eingerichtet; die Rechtslehre gewann durch die Einführung mehrerer neuer und zeitgemäßer Gesetzbücher, und besonders durch die Verbesserung des Strafrechts.
1804. Die Philosophie erhielt durch Kant,
1814. Fichte und andere Denker eine höhere Richtung; die Naturwissenschaften, und die mit ihnen in Verbindung stehenden Wissenschaften der Heilkunde und der Chemie, wurden beträchtlich erweitert und vervollkommnet; die Erdkunde und die Geschichte gewannen durch einen lebhaftern Antheil aller Volksklassen an denselben, und durch die angemessene Behand-

lung,

XXXVIII. Was geschah für Wissenschaften und Künste? — für Theologie? — Schulwesen? — Rechte? Philosophie? — Naturwissenschaften und Heilkunde? — Erdkunde und Geschichte? — für alte Sprachen? — und für die deutsche Sprache?

lung, welche die letztere besonders Männern wie Beck, Bordow, Gatterer, Heeren, Schlözer, Johannes Müller und andern verdankte. Für das gründliche Erlernen der alten Sprache ward durch den rastlosen Eifer ausgezeichneter Gelehrten viel gethan. Besonders aber erhielt die deutsche Sprache eine freyere Ausbildung durch treffliche Dichter, wie Klopstock, Ramler, Wieland, Schiller, Göthe, Bürger und andere; durch ausgezeichnete Kanzelredner, wie Zollikofer, Reinhard, Amon, Marezoll, Löffler und andere; und durch viele geachtete Schriftsteller in der Prosa, von welchen besonders der historische und der Lehrstyl angebaut wurde. J. n. C. G. 1520 — 1816.

XXXIX. Die Schweiz hatte sich zwar schon im vorigen Zeitraume von Deutschland getrennt; allein erst durch den westphälischen Frieden ward die helvetische Eydgenossenschaft, oder der Freystaat der Schweizer für völlig von Deutschland unabhängig erklärt. In verschiedenen Kriegen, welche in den ersten Zeiten des sechszehnten Jahrhunderts geführt wurden, erhielten sich die Schweizer so sehr bey dem alten Ruhme ihrer Tapferkeit, daß sie seitdem durch Bündnisse mit dem mächtigsten europäischen Fürsten noch mehr gestärkt wurden. Die Schweiz wird von diesem Reiche ganz unabhängig. 1648. 1531 — 1655.

XXXIX. Was für ein Staat wurde in diesem Zeitraum der Oberherrschaft des deutschen Reichs gänzlich entzogen? — Wodurch befestigten sich die Schweizer im Besitz der erlangten Freyheit? — Geriethen sie auch unter sich in Händel? und warum? — In welchem Zustande befinden sie sich in den neuern Zeiten? — Haben sie noch immer ihre alten Sitten beybehalten, welche ungekünstelt, aber ehrwürdig waren?

J. n. C. G. 1520 — 1816. den. Zwischen den Schweizern selbst sind später bisweilen innerliche Unruhen, und
— 1712. sogar Kriege entstanden, welche in ihren Religionszwistigkeiten den Grund hatten, weil Zürich, Bern, Basel und Schafhausen, nach Zwinglis und Calvins Lehrsätzen die Religion verbesserten; die übrigen Cantons aber, bis auf Glarus und Appenzell, wo beyde Religionsverwandten gleiche Rechte behielten, bey der römischen Kirche geblieben sind. Diese Bewegungen aber, so wie auch manche Verschwörungen und Empörungen der neuern Zeiten,
1749. zu Bern insonderheit, sind bald wieder gestillet worden. Allein der Sturm der französischen Revolution berührte endlich auch die friedlichen Thäler der Schweiz, nachdem schon vorher Unruhen zu Genf ausgebrochen waren. Unter Frankreichs niederdrückendem Einflusse ward der eroberten Schweiz eine neue Verfassung auf-
1799. gedrungen, gegen welche sich aber, nach den Siegen der Oestreicher und Russen, eine mächtige Gegenparthey bildete. Doch nachdem der Friede von Lüneville Deutschlands Angelegenheiten und Schicksale entschieden hatte, berief Bonaparte Abgeordnete der Schweiz von bey-
1803. den Partheyen zu sich nach Paris, durch welche die sogenannte Vermittlungsacte zu Stande kam, nach welcher die Schweiz ihre freye Verfassung behielt, auch vieles von den alten Einrichtungen wieder aufgenommen, aber die Republik in neunzehn Cantons: Appenzell, Argau, Basel, Bern, Freyburg, Glarus, Graubündten, St. Gallen, Lucern, Schafhausen,

sen, Schwyz, Solothurn, Tessino, Thurgau, Unterwalden, Uri, Waadt, Zug und Zürich eingetheilt ward. Nach den Beschlüssen des Wiener Congresses sind zu diesen Cantonen noch drey neue: Neufchatel, Genf und Wallis hinzugekommen. In den protestantischen Cantons sind auch die Wissenschaften und Künste aller Art durch viele gelehrte und einige große Männer rühmlich empor gebracht worden. Anstatt ausländischer Kriege oder Eroberungen, haben die Schweizer in den neuern Jahrhunderten viele Kriegsvölker in den Sold einiger Fürsten und Staaten, besonders in französischen, überlassen. J. n. C. G. 1520 — 1816. 1815.

XL. In Italien erhielt sich der frühere Einfluß des deutschen Reichs bis zur französischen Revolution. Viele Fürsten und andere Standespersonen im ehemaligen italiänischen oder langobartischen Königreiche nahmen ihre Besitzungen von den deutschen Kaisern zur Lehn. Manche alte Rechte und Ansprüche dieses Reichs auf italiänische Länder, auf Rom selbst und das päpstliche Gebiet, sind in den letz- Italien ist in viele Staaten getheilt.

ten

XL. Wie viel Gewalt hatte das deutsche Reich in den neuern Zeiten über Italien behauptet? — Wegen welcher Staaten haben die Franzosen mehrere Kriege in Italien geführt? — An wen sind endlich diese Staaten gekommen? — Wer besitzt jetzt das Königreich beyder Sicilien? — Wenn sind Parma und Placenz Herzogthümer worden? und wem sind sie jetzt unterworfen? — Wodurch haben die Herzoge von Savoyen nach und nach ein großes Ansehen erlangt? — Welcher unter ihnen wurde König von Sardinien? — Welche Schicksale hat der Staat von Florenz in diesem Zeitraume gehabt? — Gingen auch mit Venedig und Genua merkwürdige Veränderungen vor? — In welcher Verfassung befindet sich also Italien in den neuesten Zeiten?

J. n. C. G. 1520 — 1816. ten Jahrhunderten erneuert und nachdrücklich behauptet worden. Aber nach der großen Verringerung, welche die kaiserliche Gewalt bereits im vorigen Zeitraum in Italien erlitten hatte, haben die wenigsten dieser Ansprüche ausgeführt werden können. Im Anfange des funfzehnten Jahrhunderts verursachten die Anforderungen der Könige von Frankreich auf das Herzogthum Mailand, und das Königreich beyder Sicilien, viele Kriege in Italien. Allein diese Staaten blieben dennoch unter der Herrschaft der spanischen Könige, und fielen im achtzehnten Jahrhunderte an das deutsche östreichische Haus. Diesem entriß der spanische Prinz,
1734. Don Carlos, Neapel und Sicilien wieder, von welchem dieses Reich, als er König von
1759. Spanien wurde, an seinen dritten Sohn den König Ferdinand, gekommen ist. Dieser ward
1779. zwar aus Neapel von den Franzosen vertrieben, welche das Land in eine parthenopeische Republik verwandelten; doch ward der König, durch die Siege der Russen und Oestreicher in Oberitalien, wieder hergestellt. Als er aber, bey dem Kriege zwischen Frankreich und Oestreich im Jahre 1805, Russen und Britten in seinem Reiche landen ließ, welche den Franzosen in Oberitalien in den Rücken fallen sollten; so
1806. ließ Napoleon das Königreich erobern, das er erst seinem Bruder Joseph, und, nach dessen Versetzung nach Spanien, seinem Schwager, Joachim Murat, gab. Dieser suchte zwar nach Napoleons Sturze, erst durch ein Bündniß mit Oestreich und England, und dann durch

einen Krieg gegen die erste Macht sich im Be- J. n. C. G.
sitze Neapels zu behaupten, und sein Land noch 1520 —
durch andere italiänische Besitzungen zu ver- 1816.
größern; allein er ward von den Oestreichern
besiegt, welche den König Ferdinand wieder 1815.
herstellten, der, nach einer spätern Landung Mu-
rats, worauf er von den Einwohnern von Pizzo
verhaftet ward, denselben erschießen ließ. —
Aehnliche Veränderungen erfuhren die übrigen
italiänischen Staaten. Die Länder Parma
und Piacenza hatte Papst Paul der Dritte 1545.
für seine Familie, das Haus Farnese, in Her-
zogthümer verwandelt. Als dieses Haus er-
losch, kamen sie Anfangs durch Tausch an Oest- 1731.
reich, dann aber an den Infanten Philipp von 1748.
Spanien, dem sein Sohn Ferdinand folgte.
Als aber dessen Erbprinz zum Könige von He-
trurien ernannt ward, vereinigte sie Napoleon 1801.
mit Frankreich. Nach den neuesten Veränderun-
gen sind diese Herzogthümer der Gemahlin Napo-
leons, der Erzherzogin Maria Louise, und ihrem 1815.
Sohne, dem Prinzen Napoleons, von dem Wie-
ner Congresse ertheilt worden. Die Herzoge von
Savoyen litten zwar viel bey den Kriegen, welche
in den letzten Jahrhunderten in Italien geführt
wurden; allein im Jahre 1718 erhielt der Her-
zog Victor Amadeus den königlichen Titel 1718.
und die Insel Sardinien. Ob nun gleich un-
ter den verheerenden Kämpfen, welche die fran-
zösische Revolution über Oberitalien brachte, die
ganzen Besitzungen dieses Königshauses, bis
auf die Insel Sardinien, mit Frankreich selbst Seit 1796.
vereinigt worden waren; so erhielt doch der

jetzige

J. n. C. G. jetzige König Victor Emanuel, durch den
1520 — Wiener Congreß, seine Länder zurück, und so-
1816.
1815. gar eine Vergrößerung derselben durch die ehe-
malige Republik Genua. — Den Freystaat
von Florenz oder Toscana erhob Carl der
1531. Fünfte zum Herzogthum, und Maximilian der
Zweite zum Großherzogthume für die Familie
Medici, welche daselbst mit Johann Gasto
1737. erlosch. An seine Stelle trat der bisherige
Herzog von Lothringen, Franz Stephan, Ge-
mahl der Maria Theresia, und nachmaliger
Kaiser Franz der Erste. Bey dessen Tode er-
1765. hielt es sein nachgeborner Sohn Peter Leo-
pold, der sich durch eine treffliche Regierung
auszeichnete. Als er seinem Bruder Joseph
1790. in dem Besitze der östreichischen Erbstaaten und
der Kaiserwürde nachfolgte, übergab er Toscana
seinem Sohn Ferdinand. Dieser, gleichfalls
von den Franzosen vertrieben, erhielt im Lüne-
viller Frieden, statt Toscana, das Kurfür-
1801. stenthum Salzburg, und, statt dessen, im Preß-
1805. burger Frieden, Würzburg, überließ aber dieses
neuerlich an Bayern, und ging nach Toscana zu
1815. rück. — Die beyden reichen Freystaaten Ita-
liens, Venedig und Genua, behaupteten sich
gleichfalls bis auf die neuern Zeiten bey ihrer
republikanischen Verfassung. Allein nach den
großen Veränderungen in Oberitalien gehörte
erst der größte Theil von Venedig dem Kaiser
Franz, dann ward es, nach dem Preßburger
Frieden, mit dem Königreiche Italien verbun-
1815. den, und durch den Wiener Congreß, zugleich
mit Mailand und Mantua zum lombardisch-

vene-

venetianischen Königreiche für das Haus J. n. C. G.
Oestreich erhoben. Genua aber, das eine Zeit 1520 —
lang mit Frankreich verbunden war, kam an 1816.
Sardinien. Schon früher hatte es die Insel 1815.
Korsika an Frankreich verkauft. — In Mo= 1768.
dena, wo das Haus Este bis auf die Revo-
lutionsstürme regiert hatte, und das seit dieser
Zeit zu dem Königreiche Italien gehörte, ward
der Enkel des letzten Herzogs, der Erzherzog
Franz von Oestreich wieder hergestellt. — Der 1814.
Kirchenstaat, der gleichfalls seit zwanzig Jah-
ren erschüttert und aufgelöset worden war, ward
durch den Wiener Congreß, dem Papste Pius
dem Siebenten zurückgegeben. Allein Mal- 1815.
tha behielten die Britten, und die jonischen
Inseln wurden, als ein Freystaat, unter ih- 15
ren Schutz gestellt.

XLI. Frankreich, das viele unglückliche Kriegszüge in Italien gethan, aber auch viel von diesem Lande gelernt hatte, wurde im Anfange dieses Zeitraums von Franz dem Ersten beherrscht. Er hat der bessern Gelehrsamkeit zuerst einen dauerhaften Sitz in seinem Reiche verschafft, und dasselbe auch tapfer und glücklich genug gegen Carls des Fünften Uebermacht vertheidigt. Aufrichtiger als dieser, oft groß- st. 1547. müthig

Frankreich wird durch innerliche Kriege zerrüttet.

XLI. Wer regierte in den ersten Jahren dieses Zeitraums in Frankreich? — Was hat er Merkwürdiges verrichtet? — Welche Eroberungen machte sein Sohn, Heinrich der Zweyte? — In was für ein Unglück aber gerieth Frankreich unter den drey folgenden Königen? — Waren dieses Religionskriege? — Welcher König hat viele tausend seiner Unterthanen auf eine treulose Art ermorden lassen? — Wie nahm endlich das bisher regierende Haus Valois ein Ende?

J. n. C. G. 1520 bis 1816. müthig und leutselig, war er doch ein harter Verfolger seiner protestantischen Unterthanen, und ohne feste Entschließungen. Sein Sohn, Heinrich der Zweyte, entriß dem deutschen Reiche, indem er an dessen Angelegenheiten Theil nahm,
st. 1559. Metz, Toul und Verdun; den Engländern aber Calais. Unter seinen theils jungen, theils überhaupt der Regierung unfähigen Söhnen, die nach einander den Thron bestiegen, Franz dem Zweyten, Carln dem Neunten und Heinrich dem Dritten, wurden beynahe unaufhörlich Bürgerkriege zwischen den Franzosen
Seit 1560. selbst mit unbeschreiblicher Erbitterung geführt. Der weit ausgebreitete Lehrbegriff der gedrückten Reformirten (Hugonotten) gab den Vorwand darzu; aber Ehrgeiz und Herrschbegierde von den zwey größten Häusern in Frankreich, Bourbon, und hauptsächlich Lothringen, waren die eigentliche Ursache. Die Reformirten behielten unter der Anführung des erstern Hauses immer Kräfte genug übrig; ob
1572. gleich Carl der Neunte, nach dem mit ihnen beschwornen Frieden, viele tausend derselben in der Pariser Bluthochzeit meuchelmörderischer Weise umbringen ließ. Endlich da sich Heinrich der Dritte mit ihnen gegen seine aufrührischen Unterthanen verband, und deswegen
1589. von einem Mönche ermordet wurde, erlosch mit ihm das königliche valesische Geschlecht.

Heinrich der Große und Riche. XLII. Nun gelangte mit Heinrich dem Vierten oder dem Großen, Könige von Navarra,

XLII. Wer hat Frankreich nach fast vierzigjährigen bürgerlichen Kriegen wieder aufgeholfen? — Wie ist Hein-

varra, das Haus Bourbon auf den Thron. J. n. C. G. 1520 — 1816.
Dieser vortreffliche, obgleich nicht von allen Ausschweifungen freye Fürst bezwang durch seltene Tapferkeit und Kriegserfahrung, durch Großmuth und Menschenliebe, auch durch seinen Uebergang zur römischen Kirche, sein größtentheils aus Religionshaß wider ihn empörtes Reich. Aus der äußersten Verwirrung und Entkräftung zog er es in wenigen Jahren heraus; stellte Einigkeit, Ruhe und Ueberfluß darin wieder her, beförderte den Handel, und setzte mit Hülfe seines großen Staatsbedienten, des Sülly, seine Einkünfte und das Kriegswesen auf einen sehr guten Fuß. Er gab auch seinen alten Glaubensgenossen, den Reformirten, durch die Verordnung von Nantes, einen sichern und billigen Religionsfrieden. Aber auch er wurde durch den wüthenden Religionseifer für die römische Kirche ums Leben gebracht. Beynahe wäre unter seinem Sohne, Ludwig dem Dreyzehnten, alles Gute, was er gestiftet hatte, wieder zernichtet worden, wenn nicht der Cardinal Richelieu im Namen des schwachen Königs die höchste Gewalt behauptet hätte. Durch diesen staatsklugen, zugleich aber auch sehr arglistigen und rachgierigen Mann sind zuerst

Richelieu machen es mächtig.

1598.

st. 1610.

st. 1643.

Heinrich Herr über sein Reich geworden? — Was hat er zur Aufnahme desselben gethan? — Welches wichtige Gesetz gab er zum Besten der Reformirten? — Wie kam dieser gute Fürst ums Leben? — War sein Sohn und Nachfolger ihm an Gaben ähnlich? — Wer hat unter Ludwigs des Dreyzehnten Regierung in Frankreich geherrscht? — Wie hat Richelieu die Gewalt der französischen Könige vermehrt? — Was hat er sonst zu Frankreichs Nutzen ausgeführt?

J. n. C. G. 1520 — 1816. zuerst die Großen in Frankreich dergestalt gedemüthiget worden, daß die Macht der Könige ungemein gewachsen ist, wie er denn auch in gleicher Absicht die Reformirten daselbst ihrer festen Sicherheitsplätze beraubte. Dem östreichischen Hause wußte er bey Gelegenheit des dreyßigjährigen Kriegs vielen Abbruch zu thun; Frankreich aber verschaffte er in Deutschland Breysach und Elsaß, in Italien Pignerol, und gegen Spanien zu, Perpignan, so daß es in alle diese Länder einen Eingang behielt. Er beschützte auch die schönen Künste in Frankreich, ohne sie doch genug zu kennen. (st. 1642.)

Unter Ludwig dem Vierzehnten wird es blühend und mächtig.

XLIII. Hierauf kam Frankreich unter Ludwigs des Dreyzehnten Sohne, Ludwig dem Vierzehnten, auf eine hohe Stufe seines Ansehens in Europa. Ehrgeiz und Eroberungssucht waren die herrschenden Leidenschaften dieses Königs. Er hatte keine außerordentlichen Fähigkeiten; aber treffliche Staatsbedienten und Feldherren, die seine Absichten glücklich ausführten und erweiterten. Alle seine Nachbarn beunruhigte er durch Kriege, die fast kein Ende nahmen, unter dem leichtesten Vorwande entstanden,

XLIII. Unter welchem Könige hat Frankreich eine fürchterliche Macht und innere große Vollkommenheit erlangt? — Hat er aber selbst das meiste dazu beygetragen? — Wodurch machte Ludwig der Vierzehnte Europa unglücklich, und erschöpfte sein Reich selbst? — Warum nahmen aber alle seine Kriege einen vortheilhaften Ausgang für ihn? — Was hat er in seinem Reiche Merkwürdiges verrichtet? — Er war also ein Freund der Gelehrsamkeit und der schönen Künste? — Warum verfolgte er aber so viele tausend seiner Unterthanen, da er sie doch im übrigen glücklich zu machen suchte?

den, und sich beynahe immer mit Eroberungen für ihn endigten. So gewann er einen ansehnlichen Theil von den Niederlanden, die Grafschaft Burgund, die Reichsstadt Straßburg und andere Ländereyen. Selbst der letzte seiner Kriege, ob er gleich von ihm sehr unglücklich geführt wurde, hatte doch den Ausgang, daß sein Enkel auf dem spanischen Throne befestigt wurde. Dieser gute Fortgang seiner Unternehmungen kam unter andern von der merkwürdigen Verbesserung aller Theile der Kriegskunst unter seiner Regierung her; von seinen zahlreichen, auch zur Friedenszeit stehenden Kriegsheeren; von der unumschränkten Gewalt, an der er alle seine königlichen Vorgänger übertraf; von seinem mannigfaltigen Zuwachse an Einkünften; und von den Kunstgriffen, mit welchen er die übrigen europäischen Staaten unter einander uneins, oder sich verbindlich machte. In seinem Reiche wurden Handel und Manufakturen durch Colberts Thätigkeit zu einer größern Vollkommenheit als sonst irgendwo gebracht. Er beschützte auch mit vielem Nachdrucke die Gelehrsamkeit, ingleichen die schönen und bildenden Künste, nicht sowohl aus Neigung, als aus Ruhmbegierde und Prachtliebe. Sein Hof war der glänzendeste von Europa. Er richtete viele herrliche Gebäude, auch andere öffentliche Denkmähler auf, gab heilsame Gesetze, und traf nützliche Anstalten genug in seinen Ländern. Kein Wunder war es also, daß die Sprache, die Moden und Künste der Franzosen sich, zum großen Vortheil derselben, seit seiner

J. n. C. G. 1520 — 1816.

st. 1715.

J. n. C. G. 1520 — 1816. Seit 1685 seiner Zeit so weit in Europa verbreitet haben. In seinen spätern Jahren verband er mit wollüstigen Sitten einen abergläubischen Eifer in der Religion. Er hob den Religionsfrieden seiner reformirten Unterthanen auf, ließ die grausamsten Drangsale über sie ergehen, damit sie zur römischen Kirche übertreten möchten, und nöthigte dadurch einige hundert tausend derselben, aus ihrem Vaterlande in protestantische Länder zu flüchten.

Ludwig der Funfzehnte und Sechszehnte. Revolution, Directorium. bis 1743. XLIV. Sein Urenkel und Nachfolger Ludwig der Funfzehnte, war ein weichlicher und wollüstiger Schwächling, unter welchem das Reich in seinem Innern immer tiefer sank und zerrüttet ward. Nur so lange, als der Cardinal Fleury die Staatsangelegenheiten leitete, behauptete Frankreich seinen frühern Rang unter den europäischen Mächten, und erwarb selbst Lothringen. Denn in der Folgezeit ver-
1755 fg. lor es in dem Seekriege gegen England ansehnliche Besitzungen in America, und in den Kämpfen gegen Friedrich von Preußen seinen
1768. vorigen Kriegsruhm. Beydes konnte durch den Ankauf der Insel Corsica von den Genuesen nicht aufgewogen werden. — Mit den besten Gesin-

XLIV. Wie regierte Ludwig der Funfzehnte? — Was ward unter seiner Regierung an Ländern gewonnen? — Welche Kriege führte er? — Wie übernahm Ludwig der Sechszehnte die Regierung? — Was führte die Revolution herbey? — Welchen Gang nahm sie? — Wie begann der Krieg mit dem Auslande? — Wie ward er geführt? — Wie ward Frankreich Republik? — Welches Schicksal hatte der König? — Wer schloß zuerst Frieden mit Frankreich? — Wie ward der Krieg fortgeführt? — Wo? — mit welchem Erfolge? — Welchen Frieden schloß Oestreich mit Frankreich?

Gesinnungen und Grundsätzen folgte Ludwigs J. n. C. G.
des Funfzehnten Enkel, Ludwig der Sech- 1520 — 1816.
zehnte, in der Regierung, und bald zeigte sich 1774.
in mehrern Zweigen der Staatsverwaltung ein
besserer Geist. Allein der wohlwollende König
war dem Sturme nicht gewachsen, der unter
seiner Regierung im Innern ausbrach. Er
hatte zwar in dem Kriege der nordamericani-
schen Colonien gegen ihr Mutterland England 1778 fg.
die erstern nicht ohne Erfolg unterstützt; bald
aber nach dem Frieden ward das drückende Ge-
wicht der Staatsschulden so mächtig gefühlt,
daß der König die Reichsstände zusammen- 1789.
berief, um den öffentlichen Credit und Wohl-
stand wieder herzustellen. Die langen Reibun-
gen zwischen dem Adel und dem Bürgerstande
endigten mit einem Uebergewichte des letztern in
der ersten Nationalversammlung, welche
dem Reiche eine neue Verfassung, eine neue
geographische Eintheilung gab, die königliche
Macht beschränkte und das Lehnssystem aufhob.
Unzufrieden mit der neuen Ordnung der Din-
ge, wanderten viele tausend Franzosen ins
Ausland (Emigranten), und der König Jun. 1791.
selbst entfloh, ward aber erkannt und zurück-
gebracht. Bald darauf erklärte die zweyte Na-
tionalversammlung an Oestreich den Krieg, Apr. 1792.
mit welchem Preußen verbündet war. Der
erste Feldzug der Deutschen hatte keine großen
Erfolge; im Innern Frankreichs aber gährte
überall die Volksmeynung mächtig auf. Der
im September 1792 neu eintretende National- 1792.
convent erklärte Frankreich als Republik,
und

J. n. C. G. 1520 — 1816. und den Krieg an England, Spanien und den Erbstatthalter, nachdem Ludwigs Haupt
21sten Jan. 1793 unter der Guillotine gefallen war. Während die einander entgegen strebenden Partheyen in Frankreich sich selbst aufrieben und in der Regierung verdrängten, waren die republicanischen Heere gegen das Ausland im Ganzen siegreich, wiewohl sich das deutsche Reich, Portugal, Rußland, der Papst, Neapel, und Toscana dem Bunde gegen Frankreich angeschlossen
5ten April 1795. hatten. Zuerst trat Preußen im Frieden zu Basel, und dann auch Spanien aus dem Kampfe zurück. Desto inniger verbanden sich England, Oestreich und Rußland zur Fortsezzung des Krieges. — Statt des gestürzten
Oct. 1795. Nationalconvents übernahm in Paris ein Directorium von fünf Personen die Regierung, und bald siegten die französischen Waffen unter
1796. Bonaparte in Italien und Moreau im südlichen Deutschlande; nur Jourdan mußte im mittlern Deutschlande der Ueberlegenheit des Erzherzogs Carl weichen. Das nördliche Deutschland ward durch die preußische Demarcationslinie gedeckt. Im Laufe dieses Krieges waren die Republiken der Niederlande, Genua und Venedig umgebildet worden; im Frie-
Oct. 1797. den von Campo Formio, den Oestreich mit Frankreich schloß, kam der größte Theil der leztern an Oestreich, das dafür Belgien in Frankreichs Händen ließ, und der cisalpinischen Republik Mailand und Mantua abtrat.

XLV. Die deutschen Angelegenheiten sollten auf dem Friedenscongresse zu Rastadt ausgeglichen werden. Während der anderthalbjährigen Verhandlungen aber daselbst stürzte das Directorium die bisherige Staatsverfassung der Schweiz, Piemonts, Neapels und des Kirchenstaates, und der Papst Pius der Sechste ward als Gefangener nach Frankreich abgeführt. In derselben Zeit führte Bonaparte ein ausgesuchtes Heer nach Aegypten. Er eroberte dieses Land, obgleich die französische Flotte auf der Höhe von Abukir durch Nelson vernichtet ward, und trug seine Siege sogar bis Syrien, wo er aber nach der durch Sidney Smith vereitelten Belagerung von Jean d'Acre, nach Aegypten zurückkehrte, daselbst den Oberbefehl an Kleber übergab, und sich nach Frankreich einschiffte, wo der erneuerte Krieg von Oestreich und Rußland gegen Frankreich in Italien und Deutschland eine für Frankreich nachtheilige Wendung nahm. Die öffentliche Meynung war gegen das in sich selbst uneinige Directorium, und Bonaparte und Sieyes stürzten dasselbe. Bonaparte ward erster Consul der Republik, die eine neue (schon die vierte) Verfassung erhielt, und bewirkte durch seinen Sieg bey Marengo, so wie

Moreau

J. n. C. G. 1520 — 1816. Neue Kriege. Sturz des Directoriums. Consulat.

1798. 1798. Sept. 1799. 9ten Nov. 1799.

XLV. Wo wurden die Unterhandlungen mit Deutschland betrieben? — Welche Staaten wurden in dieser Zeit umgebildet? — Welches africanische Land ward erobert? — Welche Wendung nahm der neue Krieg mit Oestreich und Rußland? — Welche Veränderung ging in der Regierung vor? — Welche Folgen hatte sie? — Welche Friedensschlüsse gehören in diese Zeit?

J. n. C. G. 1520 — 1816. 14ten Jun. 1800. 3ten Dec. 1800. 9ten Febr. 1801. Moreau durch die Schlacht bey Hohenlinden, den Frieden mit Oestreich und Deutschland zu Lüneville, nach welchem der Thalweg des Rheins die Grenze zwischen Frankreich und Deutschland, und der Thalweg der Etsch in Italien die Grenzen zwischen Oestreich und der cisalpinischen Republik bilden sollte. Diesem Frieden folgten die Friedensschlüsse mit Portu- 1801. gal, der Pforte, Rußland, Neapel und selbst der Friede zu Amiens mit England; 27sten März 1802 in welchem England von Spanien Trinidad, und von der batavischen Republik Ceylon erhielt, Aegypten aber der Pforte zurückgegeben ward.

Napoleons Kaiserwürde. XLVI. Noch vor dem Abschlusse des Friedens zu Amiens hatte die cisalpinische Republik den ersten Consul Bonaparte zu ihrem Präsidenten erwählt, und den Namen: ita- 1802. lienische Republik angenommen. Die französische Nation ernannte ihn darauf zum Consul auf Lebenszeit. Mit dem Papste Pius dem Siebenten schloß er für Frankreich ein Concordat ab, durch welches die kirchlichen Angelegenheiten neu bestimmt wurden. An dem 1802. Entschädigungsgeschäft in Deutschland nahm Bonaparte, in Verbindung mit Rußland, Antheil, so wie die Schweiz durch ihn eine soge-

nannte

XLVI. Welche Veränderungen gingen in Italien vor? — Wie wurden die kirchlichen Angelegenheiten in Frankreich ausgeglichen? — Gelang die Eroberung von Domingo? — Wie ward Bonaparte Kaiser und König? — Mit wem begann der neue Krieg? — Wie ward er geführt? — Welches sind die Bestimmungen des Friedens von Preßburg? — Welche Veränderungen folgten darauf?

nannte Vermittlungsacte empfing. Nur die J. n. C. G.
versuchte Wiedereroberung der Insel Domin- 1520 —
go mißlang, besonders seit England den Krieg 1816.
von neuem an Frankreich erklärte, worauf Bo- 1803.
naparte den Kurstaat Hannover besetzen ließ.
Eine, von Georges und Pichegru geleitete
Verschwörung bewirkte, daß Bonaparte zum
erblichen Kaiser der Franzosen vom Senate 1804.
und Volke ernannt, vom Papste gesalbt, und
bald darauf auch von der italienischen Republik
zu ihrem Könige erhoben wurde. Während 1805.
seines Aufenthalts zur Krönung in Mailand,
ward die Republik Genua dem französischen
Reiche einverleibt. — Doch noch in demsel-
ben Jahre vereinigten sich Oestreich, Ruß-
land und Schweden mit England zum Kriege 1805.
gegen Napoleon, in welchem Bayern, Wirtem-
berg und Baden auf seine Seite traten. Die
entscheidenden Tage bey Ulm und Austerlitz
führten Oestreich zum Frieden von Preßburg, 26sten
durch welchen das östreichische Venedig mit dem Dec. 1805.
Königreiche Italien, Tyrol mit Bayern, Breis-
gau mit Baden, und mehreres, was Oestreich
in Schwaben besaß, mit Wirtemberg verbun-
den, der Kurfürst von Bayern und Wirtem-
berg zum Könige erhoben, der Kurfürst von
Salzburg nach Würzburg versetzt, und Salz-
burg nebst Berchtesgaden an Oestreich gegeben
ward. — Das eroberte Hannover über- 1806.
ließ Napoleon an Preußen, das ihm dagegen
Anspach, Cleve und Neufchatel abtrat. An-
spach erhielt, gegen das Herzogthum Berg,
der König von Bayern; Cleve und Berg Na-
poleons

J. n. C. G. 1520 — 1816. poleons Schwager Murat, und Neufchatel der Fürst Berthier. — Wegen der Landung der
1806. Russen und Britten in Neapel, ließ Napoleon dieses Königreich für seinen Bruder Joseph erobern; einem andern Bruder hob er auf den Thron von Holland, und seinen Stiefsohn Eugen Beauharnois ernannte er zum Vicekönige von Italien. Nach solchen Machtstreichen, durch welche er das sogenannte große Reich stiften und begründen wollte, durfte es nicht befremden, daß er durch die Errichtung des Rheinbundes,
12ten Jul. 1806. dessen Protector er ward, die tausendjährige Form des deutschen Staatskörpers stürzte.

Fortsezzung. XLVII. Mit gleichem Glücke bestand er im Herbste des Jahres 1806 den Krieg gegen Preußen, an welches sich Rußland anschloß. Nach dem Siege bey Jena und Auerstädt versetzte er den Krieg nach Pohlen, rief die Pohlen zur Bewaffnung auf, brachte die preußischen Festungen zur Uebergabe, und schloß nach
9ten Jul. 1807. der Schlacht bey Friedland, mit Preußen und Rußland den Frieden von Tilsit, in welchem Rußland Bialystock von Preußen erhielt, Preußen aber die Hälfte der Bevölkerung der Monarchie verlor. Aus preußischen, hessischen
1807. und braunschweigischen Besitzungen bildete er das

XLVII. Welchen Gang nahm der Krieg mit Preußen und Rußland? — Welcher Friede beendigte ihn? — Welche neue Staaten erhielten darauf ihr Daseyn? — Welche Veränderungen erfuhren Spanien und Portugal? — Wer ward König von Spanien? — Welche Parthey ergriff Oestreich? — Welche Schlachten gehören in diesen Krieg? — Welcher Friede endigte denselben, und wie? — Welche Veränderungen folgten darauf? — Wie betrug sich Napoleon gegen den Papst?

das Königreich Westphalen für seinen jüngsten Bruder Jerome, und aus pohlnisch-preußischen Besitzungen das Herzogthum Warschau. Danzig ward eine freye Stadt. Die Fürsten des nördlichen Deutschlands waren in und nach diesem Kriege dem Rheinbunde gleichfalls beygetreten. — Kaum hatte der stolze Sieger diese Angelegenheiten beendigt, als er die pyrenäische Halbinsel mit Krieg überzog. Der erste Angriff war gegen Portugal gerichtet, welches sich von der Verbindung mit England nicht trennen wollte. Die Franzosen unter Junot vollendeten, nebst einem spanischen Hülfsheere die Eroberung dieses Königreiches, nachdem sich die königliche Familie nach Brasilien eingeschifft hatte, wurden aber von den Britten daraus verdrängt, als ganz Spanien gegen die Franzosen aufstand, seit Napoleon den König Carl den Vierten, und dessen Sohn Ferdinand den Siebenten, zu Bayonne zur Abtretung Spaniens vermocht, und seinen Bruder Joseph, den bisherigen König von Neapel, zum Könige von Spanien und Indien ernannt hatte. — Bevor aber Napoleon selbst nach Spanien ging, und seinen Bruder in Madrid einführte, sprach er zu Erfurt den Kaiser Alexander von Rußland und die meisten Fürsten des Rheinbundes. — Bey der Fortdauer des hartnäckigen Volkskrieges in Spanien, eröffnete auch Oestreich einen neuen Krieg gegen Frankreich, in welchem Rußland Frankreich unterstützte. Napoleon aber siegte bey Abensberg, bey Eckmühl und bey Regensburg, und

J. n. C. G. 1520 — 1816.

1807.

1808.

Oct. 1808.

Apr. 1809.

J. n. C. G. 1520 — 1816. 14ten Oct. 1809. und ob er gleich bey Aspern einen bedeutenden Verlust erlitt, so führte doch sein Sieg bey Wagram zum Wiener Frieden, in welchem Oestreich Westgallizien und Wacas an das Herzogthum Warschau, Tarnopol an Rußland, Salzburg, nebst dem In- und Hausruckviertel an Bayern, und andere Besitzungen an Napoleon überließ, aus welchen dieser den neuen Staat der illyrischen Provinzen bildete. — Bald nach diesem Frieden trennte

1810. sich Napoleon von seiner Gemahlin Josephine, und vermählte sich mit der Erzherzogin Maria

20sten März 1811. Luise, die ihm einen Sohn (König von Rom) gebahr. Mehrere Veränderungen im Rheinbunde, namentlich die Bildung des Großherzogthums Frankfurt aus dem primatischen Staate, und die Ueberlassung Bayreuths und Regensburgs an Bayern waren die Folgen

1808. des Wiener Friedens. — Schon vor diesem Kriege hatte Napoleon den Kirchenstaat geschmälert, und Urbino und Ancona mit dem Königreiche Italien verbunden. Während des-

17ten May 1809. selben hob er die weltliche Herrschaft des Papstes völlig auf, bestimmte für Pius den Siebenten eine Pension, ernannte Rom zur kaiserlichen und freyen Stadt, und verband den Rest des Kirchenstaates, so wie schon früher Piemont, Genua, Toscana und Parma, mit Frankreich. Der Papst, nach Frankreich abgeführt, lebte zu Fontainebleau, bis er, nach Napoleons Sturze, seine Länder von den Alliir-

1814. ten zurück erhielt.

XLVIII.

XLVIII. Mit der größten Willkühr verfuhr Napoleon seit dieser Zeit in den von ihm eroberten Ländern. Sein Bruder, der König Ludwig von Holland, sah sich genöthigt, auf seine Krone zu verzichten, worauf Holland, und noch in demselben Jahre, die Republik Wallis und das nördliche Deutschland bis an die Ostsee, mit Einschluß der Hansestädte und beträchtliche Theile des von ihm gestifteten Königreiches Westphalen selbst, Frankreich einverleibt wurde. Der Mächtige glaubte zuversichtlich an sein bisheriges Glück, und, während daß seine Heere mit abwechselndem Erfolge in Spanien fochten, eröffnete er im Jahre 1812 den Krieg gegen Rußland, in welchem, außer den Truppen des Rheinbundes, Preußen und Oestreich auf seiner Seite standen. In Warschau ließ er die Wiederherstellung des Königreichs Pohlen verkündigen, und drang nach den Siegen bey Smolensk und an der Moskwa, bis nach Moskwa selbst vor. Allein nach dem Brande dieser Hauptstadt mußte er im Spätjahre seinen Rückzug antreten, auf welchem er den größten Theil seines Heeres verlor. Er selbst eilte nach Paris zurück, und erschien im nächsten Frühjahre mit neuen Truppen

J. n. C. G. 1520 — 1816. Schluß.

1810.

1812.

1813.

XLVIII. Welche Veränderungen nahm Napoleon seit dieser Zeit vor? — Wie begann er seinen Krieg gegen Rußland? — Wie lange war er siegreich? — Welche Wendung nahm dieser Krieg und wodurch? — Wie ward der Krieg in Frankreich selbst geführt? — Was blieb Napoleon nach seiner Entthronung? — Wer folgte ihm? — Welche Bestimmungen enthielt der Pariser Friede? — Wann erschien Napoleon wieder? — Mit welchem Erfolge? — Welches ist der gegenwärtige Zustand Frankreichs?

J. n. C. G. 1520 — 1816. pen in Sachsen, wo er bey Lützen und Bauzen die Russen und die mit ihnen verbündeten Preußen besiegte, allein, nach dem Zutritte Oestreichs zu dem Bunde gegen ihn, durch mehrerer Niederlagen, die seine Marschälle er-
Oct. 1813. litten, und nach der Völkerschlacht bey Leipzig zur Rückkehr nach Frankreich genöthigt ward, wo er noch bey Hanau von dem bayerischen General Wrede einen empfindlichen Verlust erfuhr. Die Verbündeten folgten ihm über den Rhein und besiegten ihn bey Brienne, Laon, Laféer-Champenoise und in mehrern andern Gefechten, während welcher Zeit auch Holland befreyet ward. Die brittische Armee unter Wellington ging über die Pyrenäen. Paris ergab sich den Siegern; Napoleon ward von
Apr. 1814. dem Senate entthront, worauf er selbst zu Fontainebleau auf Frankreich und Italien verzichtete, und dagegen die Souverainität der Insel Elba erhielt. An seine Stelle trat Ludwig der Achtzehnte, der in der letzten Zeit in England gelebt hatte, als König von Frankreich auf, und Frankreich ward im Pariser
30sten May 1814. Frieden auf die Grenzen vom Jahre 1792 hergestellt. Allein kaum hatten die Verbündeten Frankreich verlassen, als die Unzufriedenheit Vieler, besonders des Heeres, mit den neuen Einrichtungen unter den Bourbonen, die Rück-
März 1815. kehr Napoleons beförderten. Kaum hatte er die vorigen Formen in Frankreich wieder her-
16ten und 18ten Jun. gestellt, als er sich bey Ligny auf die Preußen, und bey Waterloo auf die Britten warf, aber von Blücher und Wellington gemeinschaftlich

so besiegt ward, daß er, nach seiner Ankunft J. n. C. G.
in Paris, zum zweytenmale resigniren, und 1520 — 1816.
sich darauf den Britten bey Rochefort als Ge- August
fangener ergeben mußte, worauf er nach Helena abgeführt, und Ludwig der Achtzehnte zum zweitenmale von den Verbündeten auf den
Thron gesetzt ward, mit welchen er einen Frieden 20sten Nov.
auf die Grenzen Frankreichs vom Jahre 1790 abschloß. Zugleich wurden 700 Millionen Franken den Verbündeten von Frankreich zu zahlen versprochen, und 150,000 Mann blieben zur Besetzung der Grenzplätze Frankreichs und zur innern Beruhigung des Reiches auf fünf Jahre daselbst zurück.

XLIX. Während Frankreich in diesem Zeitraume mehrmals in dem Vordergrunde der Weltbegebenheiten stand, sank Spaniens Macht immer tiefer. Das mächtigste Reich von Europa war es unter dem Kaiser Carln dem
Fünften, und noch unter seinem Sohne Phi- Reg. von
lipp dem Zweyten, der erst die bedeutenden 1556 —
Reichthümer aus America zu genießen und an- 1598.
zuwenden anfing. Dieser war es aber auch, der durch die unglücklichen Kriege, zu welchen ihn seine Ländersucht, gebieterische Härte in der Regierung, und grausame Gesinnung zur Erhaltung der römisch-catholischen Religion brachte, die erste Entkräftung der spa-

XLIX. Hat sich Spanien bey der Größe erhalten, die es unter Carln dem Fünften behauptete? — Welcher spanische König hat, indem er noch mächtiger zu werden suchte, den Verfall seines Reichs zuerst befördert? — Waren seine Nachfolger geschickter in der Regierung? — Welchen schädlichen Fehler beging

J. n. C. G. 1520 — 1816. spanischen Monarchie verursachte. Seine Nachfolger, Philipp der Dritte und der Vierte, beschleunigten den Verfall desselben, indem sie alle Staatsgeschäfte ihren Günstlingen allein überließen. Der erstere derselben entvölkerte sogar sein Reich, welches durch langwierige Kriege, Auswanderungen nach America und andere Ursachen, längst Mangel an Einwohnern zu leiden anfing, so unvorsichtig, daß die Folgen davon noch immer sichtbar sind.
1610. Denn er vertrieb beynahe eine Million Araber, die allerdings zuweilen, weil sie von der catholischen Geistlichkeit wegen ihres muhamedanischen Glaubens hart gedrückt wurden, Unruhen erregten, sonst aber sehr arbeitsame Unterthanen waren, gänzlich aus seinem Reiche.
Seit 1665. Unter Carln dem Zweyten endlich zeigte sich die spanische Monarchie in solcher Ohnmacht, daß Frankreich dieselbe auf alle Art mißhandeln und ihrer Länder berauben konnte. Mit seinem Tode starb der östreichische Stamm auf dem
st. 1700. spanischen Throne aus. Er erklärte zwar Philipp

beging insonderheit Philipp der Dritte? — Warum verjagte er denn so viele tausend Unterthanen aus seinem Lande, die den Ackerbau am fleißigsten trieben? — Wenn offenbarte es sich zuerst, daß Spanien keinem mächtigen Feinde mehr widerstehen könne? — Welches Geschlecht nahm mit Carln dem Zweyten in Spanien ein Ende? — Wen ernannte er zu seinem Nachfolger? — Kam Philipp auch sogleich zum Besitze der spanischen Monarchie? — Hat sich Spanien unter diesem und den folgenden neuern Königen wieder erholt? — Was ist unter den letzten Königen Merkwürdiges vorgefallen? — Welche Kriege führten sie? — Was geschah zu Bayonne? — Wie benahm sich das spanische Volk? — Wann ward Ferdinand der Siebente hergestellt? — Wie regiert er?

lipp, Herzog von Anjou, Ludwigs des Vier- J. n. C. G.
zehnten Enkel, zu seinem Erben; dieser aber 1520 — 1816.
mußte mit dem Erzherzoge Carl von Oestreich
und dessen Bundsgenossen einen langwierigen
Krieg führen, bis er durch den Friedensschluß
zu Utrecht ruhiger Besitzer deß spanischen Reichs, 1713.
die italiänischen Länder und die spanischen Nie-
derlande ausgenommen, wurde. Unter diesem
Könige, Philipp dem Fünften, und seinen
beyden Nachfolgern, Ferdinand dem Sech- st. 1746.
sten und Carln dem Dritten, erhohlte sich die- Seit 1759.
ses Reich einigermaßen. Durch den Familien-
Vertrag zwischen den drey königlichen Zweigen
von Bourbon, waren Spanien und Sicilien
genau mit Frankreich verbunden. Vorzüg- 1761.
lich aber machte Carl der Dritte mit Sorgfalt
viele verbesserte Anstalten. Allein nach seinem
Tode verfiel die Macht Spaniens, unter seinem 1788.
Sohne, Carl dem Vierten, von neuem, ob-
gleich derselbe an dem französischen Revolutions-
kriege, nach der Hinrichtung Ludwigs des Sechs- 1793.
zehnten, Anfangs lebhaften Antheil nahm.
Als aber die schon auf französischem Boden ste-
henden beyden spanischen Heere über die Pyrenäen 1794.
zurückgeworfen, und die spanischen Grenzprovin-
zen von den Republicanern selbst bedroht wurden;
da schloß er zu Basel Frieden mit Frankreich, 1795.
an welches er seinen Antheil an der Insel Domin-
go überließ. Im folgenden Jahre schloß er sogar
mit Frankreich ein Bündniß, durch welches er in 1796.
einen Krieg mit England verwickelt ward, der ihm
im Frieden zu Amiens die Insel Trinidad 1802.
kostete, obgleich Spanien, nach einem kurzen

J. n. C. G. 1520 — 1816. Kriege gegen Portugal, von demselben Oli-
venza abgetreten erhielt, und sein Schwieger-
1801. sohn, der Erbprinz Ludwig von Parma, den
hetrurischen Thron bestieg. — Als England
1803. den Krieg gegen Frankreich erneuert hatte, stand
er von neuem auf Frankreichs Seite, verlor
1805. aber viel in Nelsons Seesiege bey Trafalgar.
1807. Eine Verschwörung seines ältesten Sohnes,
Ferdinands, nöthigte Carl den Vierten, die-
1808. sem die Krone abzutreten; doch übernahm er
die Regierung wieder, als er zu Bayonne bey
Napoleon erschienen war, um auf dieselbe, so
wie sein Sohn Ferdinand, zu Gunsten Josephs
Napoleon zu verzichten. Allein während Carl der
Vierte in Marseille und Rom, und Ferdinand
der Siebente in Valencay lebte, stritt das spa-
nische Volk, unterstützt von den Britten, mit
hoher Begeisterung für seine Freyheit und Selbst-
ständigkeit, und Napoleon war endlich genö-
1813. thigt, Ferdinand den Siebenten nach Spa-
nien zurückreisen zu lassen, der aber seine Re-
gierung durch Herstellung der Inquisition und
der Jesuiten, so wie durch viele Blutgerichte
und Gewaltthätigkeiten bis jetzt sehr schlecht
bezeichnet hat.

Portugal kommt an Spanien. L. Spanien war in diesem Zeitraume auch
zum Besitze von Portugal gelangt. Dieses
kleine

L. Wie war Portugal im Anfange dieses Zeitraums beschaffen? — Welcher König stürzte es ins Unglück? — Wer wurde nun Herr von Portugal? — Was litte dieses Reich unter der spanischen Regierung? — Setzten sich die Portugiesen endlich wieder in Freyheit? — Welche unter ihren eigenen Königen sind vorzüglich merkwürdig? — Was für große Veränderungen sind in den neuesten Zeiten in Portugal vorgefallen?

kleine, aber durch den ostindischen Handel, J. n. C. G.
durch die Besitzungen in America, und durch 1520 — 1816.
Emanuel des Großen kluge Regierung, reich und wird
und ansehnlich gewordene Königreich, wurde wieder frey.
durch einen seiner Nachfolger, den jungen Se- st. 1521.
bastian, in die äußerste Verwirrung gesetzt,
indem er einen unnöthigen Feldzug in das afri-
canische Reich Fez und Marocco unternahm,
worin er das Leben verlor. Bald darauf 1580.
riß Philipp der Zweyte, König von Spanien,
dem sich das Haus Braganza nicht widersetzen
konnte, Portugal und alle dazu gehörige Länder
an sich. Dadurch aber wurde auch dieses Reich
in seine und seiner Nachfolger unglückliche Krie-
ge verwickelt, und litt mehr darin als Spa-
nien. Der Handel und zum Theil selbst die
großen Ländereyen des portugiesischen Reichs
in Asien und America gingen verloren, wäh-
rend indessen die Portugiesen in ihrem Vaterlan-
de von der spanischen Regierung sehr viel erdulde-
ten. Endlich setzten sie den Herzog von Bra-
ganza, Johann, auf den Thron (König Jo- 1640.
hann der Vierte), entzogen sich der Herrschaft
der Spanier, und behaupteten gegen dieselbe
mit Englands Hülfe ihre Unabhängigkeit.
Seitdem kam Portugal nach und nach wieder
zu mehrern Kräften. Der König Johann der
Fünfte erhielt von dem Papste den Titel des
allergläubigsten Königs. Ihm folgte sein Reg. von
Sohn, Joseph Emanuel, der zwar außeror- 1707 — 1750.
dentlich vielen Gefahren, einem fürchterlichen
Erdbeben, Verschwörungen gegen sein Leben,
und einem harten Kriege mit Spanien, ausge-

 setzt

J. n. C. G. 1520 — 1816. setzt gewesen ist; aber auch mit Hülfe des Grafen von Oeyras, der nachher Marquis von Pompal hieß, die nützlichsten Veränderungen in seinem Reiche vorgenommen, seine Rechte in geistlichen Dingen erweitert und standhaft behauptet, der Gelehrsamkeit aufgeholfen, und nach den Anstalten des Grafen von Lippe-Bückeburg, sein Kriegswesen ungemein verbessert hat. Mit der Regierung seiner Tochter aber,
Seit 1777. der Königin Maria Francisca Isabella, ward die freyere Denkungsart in Portugal von neuem sehr eingeschränkt. Während ihres fortdauernden Wahnsinnes übernahm ihr Sohn, der Prinz Regent Johann, die Regierung, und erklärte
1793. sich im Revolutionskriege gegen Frankreich. Da England ihn am Abschlusse des Friedens mit Frankreich verhinderte; so bekämpften ihn Frankreich und Spanien, worauf er im Frie-
1801. den an Spanien Olivenza, und an Frankreich einen Theil von Guiana in Südamerika abtreten mußte. — Als er aber, bey der Erneuerung des Krieges zwischen Frankreich und England, dem letztern seine Häfen nicht verschließen wollte; so vollendeten die Franzosen unter Ju-
1807. not die Eroberung Portugals, nachdem sich der Prinz Regent mit seiner Familie und vielen Großen nach Brasilien eingeschifft hatte, das
1815. er zum Königreiche erhob. Portugal selbst
1808. mußten die Franzosen räumen, nachdem der Aufstand des spanischen Volkes gegen sie ausgebrochen war.

LI. In-

LI. Indem Philipp der Zweyte sich Portugals bemächtigte, fing er an, die Niederlande zu verlieren; und keine andern Kriege haben die spanische Monarchie so sehr geschwächt, als die daselbst geführten. Ohne sich an die Rechte und Freyheiten der Niederländer zu kehren, wollte Philipp auf eine bloß eigenmächtig strenge Art über sie herrschen; die Inquisition wider ihren Willen bey ihnen einführen, ihre Religionsfreyheit aufheben, und andere Neuerungen durchsetzen. Anstatt die Unruhen und Beschwerden, welche darüber entstanden, mit Gelindigkeit zu stillen, bediente er sich spanischer Kriegsvölker und grausamer Hinrichtungen gegen sie. Ein großer Theil der Niederländer ergriff daher die Waffen; Wilhelm, Prinz von Oranien, wurde ihr Oberhaupt; und ihre Tapferkeit machte, daß sie sich in verschiedenen Gegenden wider die Spanier behaupteten. Endlich schlossen die Provinzen Geldern, Holland, Seeland, Frießland und Utrecht eine Verbindung (oder Union) mit einander zu Utrecht, um ihre Freyheit zu vertheidigen; Gröningen und Oberyssel traten nachmals auch zu diesem Bunde; und dieses wurde der Grund zu dem Freystaate der vereinigten Niederlande, den man von der größten und reichsten Pro-

J. n. C. G. 1520 — 1816. Ursprung und Fortgang des Freystaats der vereinigten Niederlande.

Seit 1567.

1579.

LI. In welchem Lande hat Spanien den beträchtlichsten Verlust erlitten? — Welcher spanische König war selbst durch sein Verhalten daran Schuld? — Warum empörten sich also die Niederländer wider ihn? — Wer war ihr Anführer? — Durch welche Verbindung wurde die Republik der vereinigten Niederlande gegründet? — Mußte endlich Spanien seine Ansprüche an diesen Freystaat aufgeben? — Was

J. n. C. G. 1520 — 1816. Provinz, auch die Republik Holland zu nennen pflegt. Vergebens führte Spanien einen beynahe achtzigjährigen Krieg mit der neuentstehenden Republik; es mußte dieselbe endlich doch
1648. durch den Frieden zu Münster für frey erklären. Ein edler unüberwindlicher Muth und Abscheu vor der Knechtschaft; die treffliche Anführung der Prinzen Wilhelm, Moritz und anderer aus dem Hause Oranien, so wie die Unterstützung von England und Frankreich, halfen diesen Freystaat befestigen. Auf die Seemacht und den Seehandel gründete er auch besonders seine Stärke, durch ungemeine Reichthümer, welche ihm der letztere verschaffte; er vertrieb die Por-
1605. tugiesen aus den Moluckischen Gewürzinseln, die ihm den einträglichsten Handel allein in die Hände lieferten, und machte noch andere wichtige Eroberungen in den auswärtigen Erdtheilen. Als diese Republik nebst zweyen Fürsten Frank-
1668. reichs Eroberungen in den spanischen Niederlanden Einhalt zu thun suchte, fiel sie Lud-
1672. wig der Vierzehnte aus Rachbegierde mit solcher Uebermacht an, daß ihr Untergang nahe zu seyn schien; von dem sie aber besonders durch ihre Thaten zur See, und durch den zu ihrem Statthalter erwählten Prinzen Wilhelm von Oranien gerettet wurde. Sie ward nach und nach das beynahe allgemeine Vorrathshaus von

hat am meisten zur Errichtung dieser Republik beygetragen? — Welches wurde die vornehmste Stütze des neuen Staats? — Wenn gerieth derselbe nachmals in die größte Gefahr? — Wie wurde er daraus gerettet? — Was hat er seitdem Merkwürdiges verrichtet? — Wer ist jetzt das Oberhaupt dieses Staats?

von Waaren für Europa; ihre Flotten, Reichthümer und Pflanzstädte, sonderlich Batavia in Ostindien, vergrößerten sich immer mehr. Daher nahm sie auch an dem spanischen und östreichischen Erbfolge-Kriege, zum Besten des letztern Hauses, einen sehr beträchtlichen Antheil. Aber seit dem Aachner Frieden trat sie von kriegerischen Vorgängen immer mehr zurück, um ihren Handel desto sicherer zu erhalten. Demungeachtet konnte sie nicht immer den Zustand des Friedens behaupten. So erklärte ihr England, wegen ihres Beytritts zur bewaffneten nordischen Neutralität, den Krieg, und sie verlor im Frieden an England Negapatnam in Ostindien. Einige Jahre später stellte Preußen mit bewaffneter Hand die Rechte des Erbstatthalters, Wilhelm des Fünften, wieder her; allein kaum drang Pichegru, mit einem republikanischen Heere, über die zugefrornen Flüsse in die Niederlande vor, so flüchtete der Erbstatthalter nach England, und die Niederländer wurden in Frankreichs Schicksal zu ihrem Nachtheile, so wie in die Kriege dieses Nachbarstaates verflochten, bis endlich, nach mehrmaligem Wechsel der Verfassung, Napoleon seinen Bruder Ludwig zum Könige von Holland ernannte, aber auch, nach dessen Resignation, das ganze Land mit Frankreich vereinigte. So blieb es, bis im Winter des Jahres 1813 die Siege der Verbündeten den Fürsten von Oranien nach Holland zurückführten, und dieser, nach den Beschlüssen des Wiener Congresses, die ehemaligen östreichischen Niederlande

J. n. C. G. 1520 — 1816.

1780. 1784. 1787. 1794. 1806. 1810. 1813. 1814.

J. n. C. G. lande mit den Besitzungen des Freystaates
1520 — verband, und zu der Würde eines Königs
1816. der Niederlande gelangte.

Elisabeth gründet Englands Größe. LII. Noch höher hat sich England in neuern Zeiten erhoben. Zuerst regierte über dasselbe in diesem Zeitraume Heinrich der Achte, ein kluger und gelehrter, aber zugleich unbeständiger, wollüstiger und grausamer Fürst. Da er die Lehre der römischen Kirche in einem Buche gegen Luthern vertheidigte, erhielt er von
1521. dem Papste für sich und seine Nachfolger den Titel eines Beschützers des Glaubens. Als aber einer der folgenden Päpste in die verlangte Ehescheidung Heinrichs mit seiner Gemahlin nicht willigen wollte; so entzog er sich mit seinem Reiche dem päpstlichen Gehorsam völlig,
1534. verfolgte aber doch diejenigen seiner Unterthanen mit großer Schärfe, welche vom Glauben
st. 1547. der römischen Kirche abfielen. Unter seinem hoffnungsvollen Sohne, Eduard dem Sechsten, bekam bereits, durch Bemühung des Erzbischoffs Cranmer, die protestantische Religion freyen Lauf in England. Allein nach seinem früh-
st. 1553. zeitigen Tode suchte seine Schwester, die blutdürstige Königin Maria, dieselbe durch Todesstrafe wieder auszurotten. Sie vermählte sich mit dem gleichgesinnten Könige von Spanien, Philipp dem Zweyten, welche Vermählung aber Gele-

gen-

LII. Welches europäische Reich hat seinen Handel und Seemacht noch höher gebracht, als die vereinigten Niederlande? — Wodurch ist Heinrich der Achte in der Geschichte berühmt worden? — Was für einen Titel hat er seinen Nachfolgern hinterlassen? — Wie oft änderte sich noch der Religionszustand von England

genheit gab, daß sie Calais, die einzige noch übri- J. n. C. G.
ge englische Besitzung in Frankreich, verlor. Doch 1520 —
ihre Stiefschwester Elisabeth bestieg nunmehr 1816.
den Thron; eine der größten Fürstinnen, die je- st. 1558.
mals regiert haben. Diese führte den protestantischen Lehrbegriff mit vieler Mäßigung und Vorsichtigkeit wieder ein. Ihre Regierung wurde durch häufige Verschwörungen der Römischkatholischen wider ihr Leben, durch Empörungen, heftige Angriffe Philipps des Zweyten, und andere auswärtige Feinde, in einer fast beständigen Unruhe erhalten. Allein ihre Klugheit und die Liebe ihrer protestantischen Unterthanen halfen ihr hauptsächlich allen Gefahren entgehen. Drake und andere ihrer 1558.
Seehelden schlugen Philipps Flotte, welche man die unüberwindliche nannte, und überhaupt fügte sie Spanien nicht wenigen Schaden zu, als sie den vereinigten Niederländern Beystand leistete. Zugleich nahm unter ihrem Schutze der englische Handel nach Ostindien, Persien, Rußland und in das türkische Asien, seinen Anfang. Die erste Pflanzstadt der Engländer im nördlichen America, Virginien, wurde damals errichtet, und die Vergrößerung ihrer Seemacht sowohl, als ihrer Manufacturen, war sehr ansehnlich.

LIII.

land nach seinem Tode? — Wenn verlor dieses Reich den Schlüssel zu Frankreich, Calais? — Welche Fürstin hat den Grund zu der Macht und den Reichthümern, welche England noch besitzt, gelegt? — Herrschte sie ruhig? — War aber ihre Regierung dennoch rühmlich und glücklich? — Was für einen Zuwachs erhielt der englische Handel und Seemacht durch ihre Unterstützung?

J. n. C. G. 1520 — 1816. welches seine Rechte gegen seinen König behauptet, st. 1603.

LIII. Aber auf diesen ruhmvollen Zustand Englands folgte ein desto verächtlicherer, als Jacob der Erste, bisher König von Schottland, zur Regierung kam, und dieses Reich zuerst mit England, unter dem gemeinschaftlichen Namen Großbritannien, vereinigte. Er war ein gelehrter Fürst; aber viel zu unthätig und ruheliebend, als daß er sein Reich mit Würde hätte beherrschen können; setzte auch Englands wahre Vortheile immer aus den Augen, und suchte doch darin eigenmächtig und willkührlich zu herrschen. Auch sein Sohn, Carl der Erste, wagte es, vieles in der bürgerlichen und kirchlichen Verfassung von England und Schottland, nach seinem Gefallen zu ändern;

Seit 1625.

begieng auch viele Fehler der Uebereilung, und wurde endlich so verhaßt bey vielen seiner Unterthanen in England und Schottland, daß er in einen Krieg mit ihnen verwickelt wurde, in welchem er in ihre Gefangenschaft gerieth. Ein wüthender Haufe des Pöbels zog ihn hierauf, von dem Feldherrn Olivier Cromwell ange-

LIII. Blieb aber England in diesem blühenden Zustande unter den nächsten Nachfolgern der Elisabeth? — Wer kam nach ihr zur Regierung? — Was für ein Reich wurde nun mit England vereinigt? — Was für Fehler begieng Jacob der Erste? — Regierte sein Sohn Carl der Erste geschickter? — Was traf ihn daher für ein Unglück? — Welche Veränderung entstand daraus in der Regierung von England? — Wer wurde das Oberhaupt des neuen englischen Freystaats? — Welche Eigenschaften und Thaten haben Cromwelln berühmt gemacht? — Wurde die königliche Regierung in England wieder hergestellt? — Regierten aber die neuen Könige geschickter als ihre nächsten Vorgänger? — Welcher unter ihnen suchte alle Rechte der Engländer umzustürzen? — Was war der Erfolg davon?

angereizt, vors Gericht, ließ ihn zum Tode verurtheilen, und öffentlich hinrichten. England wurde nunmehr ein Freystaat, und Cromwell warf sich zum Protector oder Beschützer desselben, aber in der That mit königlicher Gewalt auf. Durch ihn erhielt England sein verlornes Ansehen in Europa wieder; er entriß den Spaniern die americanische Insel Jamaica und andere Besitzungen, und zeigte eine so seltene Staatsklugheit und Kriegserfahrung, daß er ein vortrefflicher Fürst genannt werden könnte, wenn er nicht die Regierung so widerrechtlich an sich gerissen hätte. Bald nach seinem Tode nahmen die Engländer des enthaupteten Königs Sohn, Carln den Zweyten, wieder zu ihrem Könige an; aber dieser wollüstige und verschwenderische Fürst handelte fast immer auf eine für sein Reich schimpfliche und nachtheilige Art. Sein Bruder Jacob der Zweyte, fiel noch unbedachtsamer in den Fehler seiner Vorfahren, indem er die römischcatholische Religion und eine größere königliche Macht gewaltsam einzuführen versuchte. Daher kam sein Schwiegersohn, der Prinz Wilhelm von Oranien, der Religion und Freyheit der mißvergnügten Engländer zu Hülfe; und Jacob ward genöthigt, das Reich zu verlassen, dessen man ihn und sein Geschlecht, das stuartische, verlustig erklärte.

J. n. C. G. 1520 — 1816. 1649. Seit 1653. st. 1658. 1660. st. 1685. 1688.

LIV. Eben dieser Prinz von Oranien wurde unter dem Namen Wilhelm der Dritte zum

und in allen vier Erdtheilen siegt,

LIV. Wen ernannten die Engländer zu Jacob des Zweyten Nachfolger? — Was trafen sie überhaupt damals

J. n. C. G. 1520 — 1816. zum König gewählt, und blieb zugleich Statthalter der vereinigten Niederlande. In dieser Zeit sorgten die Engländer für die unveränderliche Erhaltung ihrer Rechte des protestantischen Lehrbegriffs, und der damit verbundenen Thronfolge in ihrem Reiche. Seitdem kam dieses zu einer neuen Aufnahme, weil der König und die Unterthanen gemeinschaftlich handelten. Wilhelm war ein weiser Fürst

st. 1702. und großer Feldherr. Er war es besonders, der Frankreichs für Europa schädliche Macht einzuschränken anfing, und die übrigen Fürsten sich besser wider dieselbe mit ihm verbinden lehrte. Gleiche Anstalten traf seine Nachfolgerin, die Königin Anna, indem sie im spanischen Erbfolgekriege Oestreich gegen Frankreich sehr nachdrücklich unterstützte. Die vielen und wichtigen Siege, welche die Engländer damals erfochten, verschafften ihnen durch den Utrechter Frieden

1713. den Besitz von Gibraltar und Minorca, ingleichen von Neuschottland und anderer Ländereyen in America. Unter dieser Königin wurden auch

damals für Anstalten, die noch fortdauern? — Welchen Dienst hat Wilhelm der Dritte besonders Europa geleistet? — An welchem großen Kriege nahmen die Engländer unter seiner und seiner Nachfolgerin Regierung Antheil? — Waren sie darin glücklich? — Was erhielten sie daher durch den Utrechter Frieden? — Was für eine andere merkwürdige Begebenheit trug sich unter Annens Regierung zu? — Welches deutsche Haus kam nun auf den englischen Thron? — Wie haben die drey bisherigen Könige aus diesem Geschlechte regiert? — Was für einen Ausgang nahmen die Kriege der Engländer unter den beyden letzten Königen? — Welche Art von Handel hat die Engländer insonderheit reich gemacht? — Welcher innerliche Krieg ist in den neuesten Jahren unter ihnen entstanden?

auch England und Schottland vollkommen J. n. C. G.
in ein Reich vereinigt. Nach ihrem Tode ge- 1520 —
langte mit Georg dem Ersten das kurfürstli- 1816. 1707.
che Haus Hannover oder Braunschweig-Lüne- st. 1714.
burg auf den englischen Thron. Georg re-
gierte mit Klugheit und Mäßigung; er war
der allgemeine Friedensstifter von Europa.
England genoß unter ihm und seinem Sohne
Georg dem Zweyten, der ähnliche Eigen- st. 1727.
schaften mit gleicher Leutseligkeit vereinigte, einer st. 1760.
langen glücklichen Ruhe, bis ein Krieg mit
Spanien, und zwey andere mit Frankreich, die-
selbe unterbrachen. In allen ist dieses Reich 1739 fg.
glücklich, aber im zweyten außerordentlich 1744.
siegreich in allen vier Erdtheilen, zu Was- 1755.
ser und zu Lande, gegen Frankreich und zuletzt
auch gegen Spanien gewesen. Dieser Krieg
wurde erst unter dem Enkel des erstgedachten
Königs, Georg dem Dritten, durch den Frie-
den von Versailles oder Paris geendigt. 1763.
Von ihren zahlreichen Eroberungen behielten
die Engländer noch das große Land Canada,
Cap Breton, auch andere Ländereyen und In-
seln in America; Spanien trat ihnen daselbst
Florida ab; und Senegal blieb ihnen in
Africa. Ein so ansehnlicher Zuwachs erwei-
terte den bereits blühenden Handel, die Schiff-
fahrt und kriegerische Seemacht der Eng-
länder, welche letztere die größte von Europa aber seine
ist. Das nördliche America wurde größtentheils Colonien
ihnen eigen, und ihre dortigen Pflanzstädte verliert. 1775.
waren eine Hauptquelle von Reichthümern für
sie geworden. Aber eben diese fühlten auch jetzt

ihre

J. n. C. G. 1520 — 1816. 1776. ihre Kräfte, verlangten in allem gleiche Rechte mit dem Europäischen England, und griffen, als ihnen solches abgeschlagen wurde, wider ihr Vaterland zu den Waffen. Sie erklärten sich bald für einen unabhängigen Freystaat von dreyzehn Provinzen. Und da sie von den Franzosen unterstützt wurden, ihr Muth auch durch die vielen Fehler der Engländer in dem daraus entstandenen Kriege zu-
1783. nahm; so ward ihre Unabhängigkeit durch den zweyten Pariser Frieden allgemein anerkannt.

Neueste Ereignisse. 1793. LV. Bey dem Ausbruche der französischen Revolution schien Großbritannein Anfangs dem Gange dieser Weltbegebenheit ruhig zuzusehen; doch als der Nationalconvent an England den Krieg erklärte, so hat auch England in dem Kampfe gegen Frankreich, bis auf die einzige Zwischenzeit des Friedens von Amiens, ausgehalten bis zum Sturze Napoleons, und ist die Seele der wiederhohlten Verbindungen gegen Frankreichs Uebermacht gewesen, welche freylich auch den englischen Handel und die Alleinherrschaft der Britten auf dem Meere am stärksten bedrohte. Es gelang England in diesem Kriege, die Flotten Frankreichs und seiner Bundesgenossen entweder zu zerstören, oder zu erobern; besonders glänzend waren die Siege
1798 und 1805. Nelsons bey Abukir und Trafalgar, und mächtig dehnte sich das Reich der ostindischen Com-

LV. Welchen Antheil nahm England an dem französischen Kriege? — Mit welchem Erfolge? — Welches waren seine größten Staatsmänner? — Wer führt jetzt die Regierung?

Compagnie in Asien seit den wiederhohlten Sie- J. n. C. G.
gen über die Mahratten aus. Weniger zu recht- 1520 —
fertigen waren die zwey Angriffe Englands auf 1816.
Dänemark, wo sie das zweytemal Kopenhagen 1801 und
beschossen, und die dänische Flotte fortführten. 1807.
Im Frieden von Amiens gewann England
von Spanien Trinidad, und von Holland 1802.
Ceylon; auch behielt es Maltha seit dieser
Zeit. Doch dauerte der Friedenszustand mit
Frankreich nur ein Jahr; denn bereits 1803 er-
klärte es wieder an Frankreich den Krieg, 1803.
der ihm nach und nach den Alleinhandel und
den Besitz der reichsten Colonien verschaffte,
bon welchen es mehrere, und besonders das Cap
vehalten hat. Durch englische Subsidien wur-
den mehrere Verbindungen der Mächte des fe-
sten Landes gegen Frankreich unterhalten, und
endlich sah Großbritannien in Napoleons dop- 1814.
peltem Sturze, in der Stiftung des Königrei- 1815.
ches der Niederlande, in der Erhebung Han-
novers zum Königreiche, in der Befreyung
Portugals und Spaniens von den Franzosen,
und in der Schutzhoheit über die jonischen In-
seln die meisten seiner Wünsche erreicht. Pitt
und Fox waren seine größten Staatsmänner in
den neuesten Zeiten; die Regentschaft führte
aber bereits seit 1811, bey Georgs des Drit-
ten Wahnsinn, der Prinz von Wallis.

LVI. Im nördlichen Europa hatten die Trennung der nördli-
drey im Anfang dieses Zeitraums noch ver-
bunde-

LVI. Warum haben die drey nordischen Reiche von Europa nicht ebenfalls zu einer so großen Macht wie England gelangen können? — Wer war der letzte gemein-

J. n. C. G. 1520 — 1816. chen Reiche Dänemark genießt des Friedens. bundenen Reiche, Dänemark, Schweden und Norwegen, eine treffliche natürliche Anlage, nicht weniger mächtig zu Lande und zur See als England zu werden. Allein ihre Trennung von einander hinderte sie nicht allein daran, sondern brachte oft auch Eifersucht und Feindschaft zwischen ihnen hervor. Christian der Zweyte war der letzte gemeinschaftliche König dieser Reiche. Als sich die Dänen wegen seiner gewaltthäti-

1523. gen Regierung gegen ihn empörten, unterwarfen sie und die Norweger sich seinem Vatersbruder, dem Herzoge von Schleswig-Holstein, Friedrich dem Ersten dieses Namens unter ihren Königen. Er gab der evangeli-

st. 1533. schen Religion alle Freyheit, sich in beyden Reichen auszubreiten, aber erst sein Sohn und Nachfolger, Christian der Dritte, konnte dieselbe völlig darin einführen, nachdem er, mit Schweden verbunden, sein Reich gegen Lübek und die

st. 1559. Bundsgenossen dieser Hansestadt tapfer be-

st. 1558. hauptet hatte. Friedrich der Zweyte nöthigte die Ditmarser seine Oberherrschaft zu erkennen, die er auch im Sunde, einer für die Schifffahrt in der Ostsee wichtigen Meerenge, feststellte. Unter Christian dem Vierten waren zwar die Dä-

nen

gemeinschaftliche König dieser Reiche? — Wen setzten die Dänen an dessen Stelle? — Was haben Friedrich der Erste und seine nächsten Nachfolger Merkwürdiges verrichtet? — Welchem dänischen Könige haben seine Unterthanen selbst eine unumschränkte Macht übertragen? — Ist dieses glücklich für Dänemark ausgefallen? — Welchen Vorzug hat insonderheit dieses Reich vor allen europäischen in den neuern Zeiten genossen? — Welche sind seine letzten Könige gewesen? — Welchen Antheil nahm es an dem neuesten Kampfe? — Welche Verluste erlitt es?

nen in ihren Kriegen nicht glücklich; erweiterten J. n. C. G.
aber ihre Seemacht, und nahmen selbst an dem 1520 —
ostindischen Handel Antheil. Ihr folgender 1816.
König Friedrich der Dritte kriegte eben so un- st. 1648.
glücklich mit Schweden wie sein Vater, und
mußte diesem Reiche verschiedene seiner Land-
schaften abtreten. Dagegen übertrugen ihm, 1660.
bey Gelegenheit dieses Kriegs, seine Reichsstän-
de die unumschränkte Gewalt und Erblich-
keit der Krone bey allen seinen Nachkommen. st. 1670.
Zum Glücke für Dänemark, haben seine Könige
dieselbe große Macht in ihrem Reiche nicht ge-
mißbraucht; nur ihren Nachbarn fielen sie zu-
weilen beschwerlich. Ihre Kriege mit Schwe-
den nahmen zwar immer einen nachtheiligen
Ausgang; doch erlangten sie zuweilen andere
Vortheile, wie Friedrich der Vierte (der auch st. 1730.
die merkwürdigen Anstalten zur Bekehrung der 1705.
Heyden in Ostindien traf), den völligen Be-
sitz des Herzogthums Schleswig. In den 1720.
neuern Zeiten haben sie ihr Reich in einem
funfzigjährigen Frieden (dessen sich kein an-
deres europäisches rühmen kann) erhalten, und
desto mehr zur Aufnahme desselben durch ver-
größerten Handel und Schifffahrt, und für
Künste und Wissenschaften, auch für gute Ge-
setze gethan. So haben insonderheit Christian Reg. von
der Sechste, und sein Sohn Friedrich der Fünf- 1730 —
te, der letztere besonders mit dem Beystande 1746.
eines großen Mannes, des Grafen von Bern- Reg. bis
storf, regiert. Unter seinem Sohne, Chri- 1766.
stian dem Siebenten, wurden diese Bemühun-
gen fortgesetzt. Die Vertauschung der Graf-

J. n. C. G. schaften Oldenburg und Delmenhorst, der
1520 — Stammgüter des königlichen Hauses, an Ruß-
1816.
1773. land, gegen das Herzogthum Holstein-Gottorp, half den friedlichen Zustand Dänemarks noch mehr befestigen. So behauptete Dänemark auch während der ersten Stürme des französischen Revolutionskrieges seine Neutralität, und hielt deshalb für seine Schifffahrt mit den übrigen nordischen Reichen zusammen, obgleich deshalb die Britten einen Angriff auf die däni-
1807. sche Flotte vor Kopenhagen thaten, den aber die Tapferkeit der Dänen zurückschlug. Allein als die Britten später auf der Insel Seeland
1807. landeten, und einen Theil von Kopenhagen niederbrannten; so mußte ihnen endlich doch die dänische Flotte ausgeliefert werden, worauf sich Dänemark mit Frankreich gegen England verband, welches einen gleichzeitigen Krieg mit Schweden zur Folge hatte. Das System der Regierung ward durch Christians des Siebenten
1808. Tod nicht verändert, weil sein Sohn, der König Friedrich der Sechste, schon als Kronprinz, während des langen Wahnsinnes seines Vaters, die Geschäfte geleitet hatte. Doch als Dänemark, als Frankreichs Bundesge-
1813. nosse, von Schweden angegriffen und besiegt ward; so mußte es im Kieler Frieden sein
1814. Königreich Norwegen an Schweden abtreten, und in der Folge auch das dafür eingetauschte Schwedisch-Pommern, gegen Lauenburg, das ihm zugetheilt ward, an Preußen
1815. überlassen.

LVII. Schweden hingegen setzte in diesem Zeitraume einen großen Theil von Europa durch seine gewaltigen Kriege und Eroberungen in Bewegung. Noch früher als Dänemark (1521) sagte es Christian dem Zweyten, wegen seiner Grausamkeit, den Gehorsam auf, und wählte sich Gustav aus dem Hause Wasa, erst zum Reichsvorsteher, bald aber zum Könige. Durch diesen großen Fürsten wurde der evangelische Lehrbegriff in Schweden eingeführt, das Reich nach Einziehung der wichtigen Besitzungen und Schätze der Geistlichkeit mächtiger gemacht, glücklich in Kriegen vertheidigt, und in seinem innern Zustande sehr verbessert; aber auch nicht vorsichtig genug unter seine Söhne vertheilt. Unter diesen verließen zwey, welche nach ihm Könige wurden, sein nachahmungswürdiges Beyspiel, fast in jeder Hinsicht. Da endlich sein Enkel, der König Sigmund, der auch zum Könige von Pohlen gewählt worden war, die römischkatholische Religion den Schweden aufzudringen suchte, entsetzten sie ihn der königlichen Würde, und ertheilten solche Gustavs jüngstem Sohne, der nun Carl der Neunte genannt wurde, einem eifrigen

J. n. C. G. 1520 — 1816. Schweden ist kriegerisch und vielen Staatsveränderungen unterworfen. 1523.

Seit 1527.

st. 1560.

1604.

LVII. Wodurch hat sich Schweden in diesem Zeitraume hervorgethan? — Warum wählte sich dieses Reich statt Christians des Zweyten einen andern König? — Welche Verdienste hat sich Gustav um Schweden erworben? — Waren seine Söhne und Nachfolger eben so weise und glücklich wie er? — Was verursachte insonderheit der König Sigmund? — Wen ernannten die Schweden an seine Stelle zum Könige? — Warum ist Carl der Neunte merkwürdig? — Welches ist der ehrwürdigste unter allen Königen von Schweden? — Was hatte er für Eigenschaf-

J. n. C. G. 1520 — 1816. eifrigen Freunde des evangelischen Lehrbegriffs, und tapfern Beschützer des Reichs, an welches er das den Russen abgenommene Ingermann-
st. 1611. land brachte. — Sein Sohn Gustav Adolph, der größte König, den Schweden gehabt hat, und dieses in Staatsgeschäften nicht minder als im Krieg, ein aufrichtiger Freund der Religion, ein Liebhaber der Wissenschaften, und in allen seinen übrigen Gesinnungen gleich vieler Liebe und Ehrfurcht würdig, verschaffte Schweden zuerst ein bedeutendes Ansehen in Europa. Nach glücklichen Kriegen mit Rußland und Pohlen, worin er unter andern Liefland erobert hatte, drang er, wie bereits erzählt worden
Ob. S. 430. ist, in Deutschland ein, um es gegen die unterdrükkende kaiserliche Uebermacht zu beschützen, über-
1630. wältigte es von der Ostsee bis gegen den Rhein und die schweizerischen Gränzen hin, und verlor
st. 1632. noch siegend in der Schlacht bey Lützen das Leben. Er hatte die Kriegskunst sehr verbessert, und mehrere große Feldherren gezogen.

Diese

genschaften? und was hat er ausgeführt? — Wie kam es, daß der Krieg auch nach seinem Tode unter seiner unmündigen Tochter so glücklich fortgesetzt wurde? — Wie regierte Gustavs Tochter, Christina? — Warum verließ sie aber den Thron noch in ihrer Jugend? — Wie war ihr übriges Leben beschaffen? — Wer folgte ihr in der Regierung? — Welches waren seine Thaten? — Welcher König von Schweden erwarb sich eine unumschränkte Gewalt in der Regierung? — Was war die Folge davon? — Wer war sein berühmter und unglücklicher Nachfolger? — Worin verdiente Carl der Zwölfte Hochachtung? — Welches waren aber seine Fehler, die alle seine Siege endlich unnütz machten? — Was für Länder verlor Schweden durch ihn? — und in welchen Zustand versetzte er dieses Reich durch seine Kriegsbegierde? — Was ging dabey für eine Staats-

verän-

Diese setzten daher den dreyßigjährigen Krieg noch viele Jahre mit ausnehmender Geschicklichkeit fort, wovey ein vortrefflicher Staatsmann, Gustavs Vertrauter, der schwedische Reichskanzler, Graf von Oxenstierna, die vornehmste Aufsicht führte. — Unterdessen übernahm Gustavs Tochter, Christina, die Regierung von Schweden. Sie endigte den deutschen Krieg mit großem Ruhme und wichtigen Vortheilen für ihr Reich, durch den westphälischen Frieden; so wie drey Jahre vorher auch Dänemark genöthigt worden war, einige Provinzen und Inseln an Schweden abzutreten. Ihr Reich suchte sie auf alle Art blühend zu machen; sie beförderte insonderheit Wissenschaften und Künste in demselben, von welchen sie selbst eine Kennerin war, und besaß überhaupt die meisten Eigenschaften einer ausgezeichneten Fürstin. Allein Unbeständigkeit und Flüchtigkeit, Ueberdruß an Geschäften, und andere Ursachen brachten sie zu dem Entschlusse, die Regierung niederzulegen. Hierauf trat sie zur römischen Kirche, und lebte meistentheils in Rom, unter gelehrten Beschäftigungen; aber unruhig und lange nicht mehr so gemein-

J. n. C. G. 1520 — 1816.

1644.

Ob. S. 432.

1648.

1654.

st. 1689.

veränderung nach seinem Tode in Schweden vor? — Welches wurden nun die Hauptbemühungen dieses Reichs? — Was ist also unter den beyden folgenden Königen zum Besten des Reichs geschehen? — Wodurch ist aber der Wohlstand und das Ansehen Schwedens seit Carl des Zwölften Zeiten nicht noch höher gestiegen? — Wer hat endlich dasjenige aus dem Wege zu räumen gesucht, was Schwedens innerliche Schwäche besonders verursachte? — Was für einen trefflichen Lehrer hat dieser König gehabt? — Welche wichtige Staatsveränderung ist durch ihn bewirkt worden? — Welches waren die neuesten Schicksale Schwedens?

J. n. C. G. gemeinnützlich. Ihr Nachfolger, Carl Gustav,
1520 — 1816. eroberte hauptsächlich aus Kriegslust, fast ganz Pohlen und Dänemark durch schnelle An-
st. 1660. griffe und kühne Tapferkeit, starb aber mitten in seinen Unternehmungen; doch blieben Schonen und andere seiner Dänischen Eroberungen bey Schweden. — Carl der Eilfte, sein Sohn,
1680. wußte sich eine unumschränkte Gewalt in Schweden zu verschaffen, die er aber zur Verarmung vieler seiner Unterthanen, deren Güter
st. 1697. er einzog, mißbrauchte. — Eine noch schädlichere Anwendung von dieser Macht bezeichnete den Sohn desselben, Carl den Zwölften. Er hatte zwar viele treffliche Gaben und strenge Sitten; man bewunderte ihn auch mit Recht, als er in
1700 fg. einem Alter von achtzehn Jahren den vereinigten Angriff von Dänemark, Rußland und Pohlen siegreich zurück schlug. Als er aber der Rachbegierde gegen seine Feinde, und seiner unersättlich kriegerischen Neigung, die bis zur höchsten Verwegenheit ging, keine Gränzen zu setzen im Stande war, erlitt er endlich, nach vielen ungemeinen Thaten, eine
1709. völlige Niederlage von den Russen, bey Pultawa, denen er nur durch die Flucht ins türkische Gebiet entkam. Durch dieses Betragen, und durch seine fortdauernde Abneigung gegen den Frieden, verlor Schweden nach und nach Liefland und Ingermannland gegen Rußland, Bremen und Verden gegen das Kurhaus Hannover, und einen Theil von Pommern an den König von Preußen. Carl wurde endlich in einem neuen Kriege, den er mit

mit Dänemark anfing, erschossen. Er hinterließ sein Reich in der äusserſten Entkräftung, und beynahe wehrlos, nachdem es seit Gustav Adolphen durch den Ruhm der Waffen im Ansehen sehr gestiegen war. — Nach seinem Tode wurde daher die uneingeschränkte königliche Gewalt, welche Schweden in dieses Unglück gestürzt hatte, aufgehoben, und der ehemalige Antheil der Stände und Reichsräthe an der Regierung wieder hergestellt. Schweden suchte hierauf neue Kräfte zu erlangen, und sorgte eine Zeit lang bloß für sich, ohne an den europäischen Angelegenheiten lebhaften Antheil zu nehmen. Unter den folgenden Königen, Friedrich dem Ersten, aus dem Hause Hessen-Cassel, und Adolph Friedrich, mit welchem das Haus Holstein auf den Thron gekommen ist, sind auch wirklich, besonders unter dem letztern, Ackerbau, Handel, Schifffahrt und Gelehrsamkeit von den Schweden mit gutem Erfolge betrieben worden. Daß aber ihr Reich im achtzehnten Jahrhunderte nicht noch blühender und stärker geworden ist, bewirkten theils zwey unglückliche Kriege, zu denen es sich bewegen ließ, mit Rußland und Preußen; theils die Uneinigkeit der darin herrschenden Partheyen, die einander immer verfolgten; theils auch selbst die große Schwäche der königlichen Macht, welche nichts Wichtiges auszuführen vermögend war. Diese letztern beyden Haupthindernisse bemühete sich endlich Gustav der Dritte, den der große Staatsmann, Graf von Tessin, zu einem vortrefflichen Fürsten gebildet

J. n. C. G. 1520 — 1816. st. 1718.

1719.

st. 1751.

st. 1771.

1741 fg.

1757 fg.

st. 1770.

J. n. C. G. 1520 — 1816. det hatte, aufzuheben. Er nahm, als die Verwirrung beynahe auf das höchste gestiegen war,
1772. den Reichsräthen ihre übermäßige Gewalt, bey der Regierung; vergrößerte dagegen die königliche, ohne sie unumschränkt zu machen; suchte dadurch alle Partheyen und Zwistigkeiten zu vertilgen, und verbesserte mit unermüdeter eigener Aufsicht auch andere Gebrechen seines Reichs. Aber in seinem unglücklichen
1788. Kriege mit Rußland, zeigte es sich, wie viele und gefährliche Mißvergnügte er noch in seinem Reiche hatte. Einer derselben nahm
1792. ihm endlich meuchelmörderisch das Leben. Ihm folgte sein Sohn Gustav der Vierte, während dessen Minderjährigkeit sein Oheim, Carl von
bis 1796. Südermannland, die Regierung führte. Nicht lange darauf zeigte sich aber sein unruhiger Sinn durch den Antheil an dem Kampfe des Zeitalters. Er schloß sich an England gegen Frankreich an, und zerfiel bald mit Preußen, bald mit Däne-
1807. mark und Rußland. Die beyden letztern Mächte erklärten ihm den Krieg, worauf die Russen Finnland eroberten, das Alexander seinem Reiche einverleibte. Der unglückliche Gang dieses Krieges und die allgemeine Unzufriedenheit
1809. mit seiner Regierung bewirkte die Entsetzung des Königs, worauf sein Oheim, als Carl der Dreyzehnte, den schwedischen Thron bestieg, der erst nach der Wahl der Reichsstände, den Prinzen Christian August von Schleswig, und nach dessen frühzeitigen Tode, den
1810. Fürsten von Ponte-Corvo (Bernadotte) als Sohn annahm und zum Kronprinzen bestimmte.

stimmte. Mit Rußland, Dänemark und Frankreich hatte Carl Frieden geschlossen, und dem erstern Finnland abtreten müssen. — Als aber, nach Napoleons Niederlagen in Rußland, Schweden dem Bunde gegen Frankreich beytrat; so erschien der Kronprinz mit einem Heere in Deutschland, nahm Theil an den Schlachten bey Dennewitz und Leipzig, und wandte sich darauf gegen Dänemark, das er, nach der Eroberung von Schleswig und Holstein, im Frieden zu Kiel zur Abtretung des Königreiches Norwegen nöthigte, wogegen er Schwedisch-Pommern an Dänemark überließ.

J. n. C. G. 1520 — 1816.

1813.

1814.

Pohlen ist mit sich selbst uneins.

LVIII. Noch gewaltsamere Staatsveränderungen haben Pohlen in diesem Zeitraume betroffen. In Anfange desselben regierte Sigmund der Erste darin, unter dem das Herzogthum Preußen (1525) entstand, und das Herzogthum Masovien an das pohlnische Reich kam. Sigmund der Zweyte, sein Sohn, vereinigte Pohlen und Litthauen völlig mit einander, nahm den größten Theil von Liefland in Besitz, überließ dagegen Curland und Semgallen als ein Herzogthum und pohlnisches Lehn an Gotthard von Kettler, dessen männliche Nachkommen erst in spätern Zeiten ausgestorben sind, und sah die protestantische

st. 1548.

1561.

1737.

LVIII. Welches europäische Reich ist bis auf die neuesten Zeiten durch innerliche Unruhen am ärgsten zerrüttet worden? — Was für Veränderungen gingen unter den beyden Sigmunden vor? — Wenn entstand das Herzogthum Curland? — Was für Folgen hatte es, daß das Jagellonische Haus, welches bisher über Pohlen geherrscht hatte, erlosch? — Was für einen sehr verdienten König bekam Pohlen bald darauf?

J. n C. G. sche Religion sich in Pohlen ausbreiten.
1520 — 1816. 1572. Da mit ihm der männliche Stamm des Jagellonischen Hauses ein Ende nahm, so wurde Pohlen nunmehr völlig ein Wahlreich; schränkte die Gewalt seiner Könige immer mehr ein; ward aber eben dadurch schwächer und in Partheyen zertheilt. Unter den Königen aus verschiedenen Häusern, die nun gewählt wurden,
Reg von 1575 — 1586. that der kluge und tapfere Stephan Bathori, Fürst von Siebenbürgen, viel zur Aufnahme des Reichs, zu dessen Beschützung gegen die Türken und Tataren er auch die Cosaken am Dneper wohl zu nutzen wußte. Sigmund der
Seit 1587. Dritte, aus dem Hause Wasa, der das Königreich Schweden verlor, büßte auch Liefland gegen Gustav Adolph ein; nahm aber
st. 1632. Smolensk und andere Ländereyen den Russen ab. Vladislaus der Vierte, sein Sohn, erhielt zwar das Reich noch in Ansehen; aber die
st. 1648. Empörung der Cosaken, deren Freyheiten von den Pohlen verletzt wurden, legte den Grund zum öffentlichen Unglücke unter seines Bruders Johann Casimirs Regierung. Nach einem langen

auf? — In welchem Zustande war das Reich unter seinen beyden Nachfolgern? — Welcher König von Pohlen hat besonders eine unglückliche Regierung geführt? — Was ergriff er daher zuletzt für einen Entschluß? — Welcher König that sich hierauf durch seine Kriegserfahrung und Tapferkeit hervor? — Aus welchem deutschen Hause wurden nunmehr zwey Könige von Pohlen gewählt? — Wer machte ihnen das Reich besonders streitig? — Was bekam endlich Stanislaus zu seinem Antheil? — Warum konnten die beyden Auguste manche heilsame Absichten für dieses Reich nicht erfüllen? — Was ist daraus entstanden, daß die Freyheit des pohlnischen Adels durch die Gesetze zu wenig gebunden

langen Kriege mit den Cosaken ergaben diese J. n. C. G.
sich endlich an die Russen, von denen sie ab- 1520 —
stammten, nebst einem Theil der Ukraine, wo sie 1816.
ihren Sitz hatten. An Rußland mußten auch
Smolensk und die übrigen Eroberungen zu-
rück gegeben werden. Die Schweden nah-
men beynahe ganz Pohlen weg; der Friede zu
Oliva aber beruhigte das Reich von dieser Seite 1660.
wieder. Das Herzogthum Preußen wurde
gänzlich von seiner Verbindung mit Pohlen ge-
trennt. Dazu kam ein innerlicher Krieg wider
den König selbst, der zuletzt aus Verdruß die
Regierung niederlegte, und als ein Abt in
Frankreich starb. Einer seiner Nachfolger, Jo- 1668.
hann der Dritte, oder Johann Sobieski, ein Seit 1674.
trefflicher Feldherr, führte einen desto glückli-
chern Krieg mit den Türken, und half auch
Wien, welches sie belagerten, entsetzen. Hier- st. 1696.
auf folgten zwey Kurfürsten von Sachsen auf Reg. von
dem pohlnischen Throne: August der Zweyte, 1697 — 1706.
der von Carln dem Zwölften auf einige Jahre und von
genöthigt wurde, der Krone zu entsagen, und 1709 —
sie dem Stanislaus Leszinski zu überlassen, 1733.
aber nach Carls Niederlage dieselbe von neuem
behauptete; und August der Dritte, sein Sohn, Reg. von
dem Stanislaus ebenfalls, aber vergebens ent- 1733 —
gegengesetzt wurde; daher sich dieser mit dem kö- 1763. st. 1766.

nigli-

den ist? — Wer sind die Dissidenten in Pohlen? und welche Schicksale haben sie betroffen? — In welchem Zustande befand sich Pohlen sonst unter August dem Dritten? — Welche Veränderungen sind aber unter dem folgenden Könige entstanden? — Was für einen Ausgang haben diese innerlichen Unruhen von Pohlen genommen? — wann ward das Herzogthum Warschau gebildet? — Wie vergrößert? — Mit welchem Reiche ward endlich Pohlen vereiniget?

J. n. C. G. 1520 — 1816. niglichen Titel, und dem Besitze von Lothringen auf Lebenslang, wo er sich Liebe erwarb, begnügen mußte. Beyde Könige aus dem kursächsischen Hause haben viele nützliche Anstalten in ihrem Reiche nicht einführen können, weil ihre Macht viel zu gering war, die Reichstage größtentheils fruchtlos abgebrochen wurden, und der Adel, der allein nebst der vornehmen Geistlichkeit die Gewalt in seinen Händen hatte, uneinig, auch zu Gewaltthätigkeiten geneigt, blieb. Die große Freyheit des pohlnischen Adels war damals, und auch sonst oft genug, bloß eine uneingeschränkte Erlaubniß, das Vaterland zu beunruhigen, oder gar zu verwüsten. Auch litten die Dissidenten in Pohlen, oder die Mitglieder der protestantischen und griechischen Kirche, unter den erstgedachten zwey Regierungen, durch die Reichsstände eine Beraubung ihrer ehemaligen Rechte, und überhaupt viele Bedrückungen. Pohlen genoß sonst unter August dem Dritten eines beständigen Friedens, und die Gelehrsamkeit einer lebhaftern Unterstützung von einigen Großen dieses Reichs. Aber seit der
1764. Wahl des folgenden Königs, Stanislaus Augustus, Graf von Poniatowski, äußerten sich jene Mängel in der Verfassung des Reichs so gewaltsam, daß es endlich mit seinem Untergange bedrohet würde. Es erhoben sich viele Conföderationen oder Verbindungen des Adels, zum Theil gegen einander selbst, um sich mit gewaffneter Hand Recht zu verschaffen; Verheerungen und Grausamkeiten aller Art wur-

wurden begangen, und ein Krieg der Türken mit den Russen entstand in Pohlen selbst. Endlich übernahmen es Maria Theresia, Catharina von Rußland und Friedrich der Zweyte von Preußen, die innerliche Zerrüttung Pohlens zu unterdrücken; brachten es in dieser Absicht dahin, daß einige Aenderungen in der Regierungsart dieses Reichs getroffen wurden; bemächtigten sich aber zugleich, vermöge ihrer Ansprüche auf gewisse Länder des Reichs, eines großen Theils von demselben, der ihnen auch durch einen öffentlichen Vertrag abgetreten wurde. Doch dieses Reich wurde seitdem durch neue Saatsveränderungen erschüttert, und Rußland und Preußen theilten sich abermals in beträchtliche Länder desselben. Unzufrieden über diese Theilung und über Rußlands fortdauernden Druck brach endlich ein allgemeiner Aufstand der Pohlen aus. Allein ihre Kräfte waren ihren mächtigen Nachbaren nicht gewachsen, und die dritte Theilung Pohlens zwischen Rußland, Preußen und Oestreich vernichtete endlich ganz dieses ehemals so bedeutende Reich. — Als aber eilf Jahre später die Franzosen in ihrem Kriege gegen Preußen, siegreich bis in die Weichselgegenden vordrangen; so schlossen sich die Pohlen den Franzosen an, und im Tilsiter Frieden ward aus Theilen von West- und Neu-Ostpreußen, so wie aus dem ganzen Südpreußen das neue Herzogthum Warschau gestiftet, und der König von Sachsen zu dessen erblichen Regenten erhoben. Zwey Jahre darauf erhielt, im Wiener Frieden, dieses Herzogthum

J. n. C. G. 1520 — 1816.

und wird zertheilt.

1772. 1773. 1793. 1794. 1795. 1806. 1807. 1809.

J. n. C. G. 1520 — 1816. thum durch das von Oestreich abgetretene Westgallicien und Cracau eine ansehnliche Vergrößerung. Doch nachdem die Franzosen aus
1812. Rußland zurückzogen, ward das Herzogthum von Rußland besetzt, und durch den Wie-
1815. ner Congreß, unter dem Namen: Königreich Pohlen, auf immer mit Rußland vereinigt, nur daß das Großherzogthum Posen davon an Preußen kam, und Cracau zu einer freyen Stadt erhoben ward.

Peter der Große giebt Rußland eine völlige neue Gestalt.

LIX. Rußland, das sein Gebiet durch so viele pohlnische und andere Länder ansehnlich erweiterte, hat erst im achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderte seine ungeheure Macht erhalten. In den beyden vorhergehenden hatte dieses Reich, das größte unter allen christlichen, zwar einige kriegerische und verdiente Fürsten, aber überhaupt waren doch seine Bewohner, gegen das übrige Europa gehalten, barbarisch, rauh und unwissend. Der Zar, Iwan Wasiljewitsch der Zweyte, eroberte
1552. die tatarischen Reiche Casan und Astracan; auch wurde unter ihm der Anfang zur Bezwingung

LIX. In welchen Gegenden von Pohlen hat Rußland sein Gebiet erweitert? — Wie war das russische Reich und Volk im größern Theil dieses Zeitraums beschaffen? — Welcher russische Großfürst ist im sechszehnten Jahrhunderte berühmt, aber auch verhaßt worden? — Wenn ist das jetzt regierende russische Haus auf den Thron gekommen? — In welchem Zustande befand sich seitdem das Reich? — Wer hat aber dieses Reich und Volk vollkommen aus seiner alten Rauhigkeit gerissen? — Welches sind Peters des Großen vornehmste Verdienste und Thaten? — Welchen Titel nahm er zuerst an? — Sind seine vortrefflichen Einrichtungen nach seinem Tode fortgesetzt worden? — Welches sind seine berühm-

gung des entfernteren Sibiriens gemacht, das unter seinem Nachfolger ganz an Rußland kam. Es fehlte ihm keineswegs an Einsichten, die er zur Verbesserung seines Reichs anwandte; aber durch seine unmenschlichen Grausamkeiten machte er sich zum Abscheu aller Zeiten. Bald nach ihm wurde Rußland durch lange innerliche Unruhen, welche die Pohlen unterhielten, beynahe zu Grunde gerichtet, bis Michael Fedorowitsch, aus dem Hause Romanow, dessen Nachkommen bis jetzt die Regierung behalten haben, zum Großfürsten oder Zar gewählt wurde. Nun erholte sich Rußland bald durch dauerhafte Friedensschlüsse, bald durch einige gute Einrichtungen; wurde auch, wie bereits erzählt worden ist, durch den Zuwachs vieler pohlnischen und anderer Länder vergrößert. — Aber spät erst stand der große Mann unter dessen Fürsten auf, der sich und zugleich sein Reich und Volk mit ungemeiner Anstrengung des Geistes vollkommener zu machen wußte: Peter Alexiowitsch, oder Peter der Erste. In einem Alter von fünf und zwanzig Jahren reiste er ohne fürstliches Gepränge in der edeln Absicht durch Deutschland nach Holland und England, um zu lernen, wie er regieren, und Gewerbe, Wissenschaften und Künste unter seinem Volke einführen müsse. Ein Aufruhr rief ihn zwar in

J. n. C. G. 1520 — 1816.

st. 1584.

1613.

Ob. S. 496.

Reg. allein seit 1689.

1697.

rühmtesten Nachfolgerinnen in der Regierung gewesen? — Was hat insonderheit die Kaiserin Catharina Großes und Nützliches ausgeführt? — Wer folgte ihr in der Regierung? — Wie und wodurch hat Alexander sein Reich vergrößert?

J. n. C. G. 1520 — 1816. Seit 1700. in sein Reich zurück, und ein anfänglich unglücklicher Krieg mit Schweden beschäftigte ihn viele Jahre hindurch. Gleichwohl, da er Ingermannland erobert hatte, gründete er mitten in diesem Kriege im finnischen Meerbu-
1703. sen, St. Petersburg, wohin er seinen Sitz von Moskau verlegte, und wo er zugleich einen Hafen und eine Flotte errichtete. Der fortdauernde Krieg, wiederholte Versuche, und ausländische Krieger, die er unter seine Heere zog, lehrten endlich ihn selbst und seine Feldherren die neuere verbesserte Kriegskunst. Er besiegte daher seinen ehemahligen Ue-
1709. berwinder, Carl den Zwölften, vollkommen, und behielt dergestalt die Oberhand über das schwedische Reich, daß es ihm nebst Inger-
1721. mannland, auch Liefland und andere Länder abtreten mußte. Aber zu gleicher Zeit, da er sein ganzes Kriegswesen veränderte, brachte er auch durch viele Künstler, die er in sein Reich rief, Künste und Manufacturen daselbst in Aufnahme; stiftete eine ansehnliche Seemacht; flößte seinen Unterthanen Neigung zur Gelehrsamkeit ein; milderte ihre Sitten, ließ sie in Europa reisen, stellte selbst aus Wißbegierde eine zweyte Reise (J. 1716.) an, und führte viele wichtige allgemeine Veränderungen, nicht ohne beträchtlichen Widerstand, in nicht vielen, meistentheils kriegerischen Jahren ein. Dieser bewundernswürdige Fürst, der freylich Grausamkeit und Trunkenheit zu wenig ablegte, nahm auch zuerst den Titel eines Kaisers von Ruß-
st. 1725. land an, und starb mitten unter großen Ent-

würfen. — Glücklicherweise für Rußland such- J. n. C. G. 1520 — 1816.
ten seine Nachfolger die von ihm herrührenden
Anstalten zu erweitern und zu befestigen: und
weder Kriege noch vorübergehende Unruhen und
Staatsveränderungen haben den neuen Glanz
dieses Reichs verdunkeln können. So hat Ca-
tharina die Erste, seine Gemahlin; — Anna, st. 1727.
seines Bruders Tochter, welche die persischen
Eroberungen Peters zurückgab, und mit den
Türken einen sehr glücklichen Krieg führte; — st. 1740.
Elisabeth, seine Tochter, welche mit eben so
gutem Erfolge Schweden bekriegte, im Kriege
mit Preußen ihre Kriegsvölker noch geübter,
und ihr Reich an Künsten und Wissenschaften st. 1762.
blühender machte; — und, nach Peters des
Dritten schnellem Tode, dessen Wittwe, Catha-
rina die Zweyte, eine geborne Prinzessin von
Anhalt-Zerbst, regiert. Unter dieser Fürstin,
und vornehmlich durch ihre Talente, stieg der
Ruhm des russischen Reichs immer höher.
Sie hat dasselbe durch deutsche Ankömmlinge
sehr bevölkert; viele beträchtliche Verbesserun-
gen in dessen Verfassung angebracht, die Er-
ziehung der Jugend und die Liebe zu den Wis-
senschaften und Künsten befördert, ihre See-
macht ungemein verstärkt, und den mit dem
türkischen Hofe, wegen ihres Antheils an den
pohlnischen Angelegenheiten, entsprungenen Seit 1769.
Krieg nicht allein mit außerordentlichem Glücke
zu Lande und zur See geführt, sondern auch
siegreich, und durch die Erwerbung ansehnlicher
Vortheile geendigt. Mitten im Frieden verei- 1774.
nigte sie die Krimm, als Königreich Taurien, 1784.

 und,

J. n. C. G. und, nach einem neuen Kriege gegen die Pforte,
1520 — 1816. mehrere ansehnliche Länderstriche derselben, so
1792. wie das ganze Herzogthum Curland, und in
1795. den drey Theilungen Pohlens die ausgedehn-
1772. 1793. testen Länder dieses Königreichs mit Rußland.
1795. An dem Kriege gegen Frankreich nahm sie keinen
wesentlichen Antheil. Dies that aber ihr Sohn
st. 1796. und Nachfolger, Paul der Erste, der, nach
Aenderung seines politischen Systems, und nach-
dem er die Seeherrschaft der Britten durch die
1800. von ihm erneuerte bewaffnete nordische Neutra-
1801. lität erschüttern wollte, plötzlich sein Leben endig-
te, worauf sein Sohn, Alexander der Erste,
die Regierung übernahm. Bey vielen nützli-
chen Einrichtungen und Stiftungen für sein
Reich, das er nach den Grundsätzen seiner Groß-
mutter zu regieren versprach, vergrößerte er
1801. dasselbe durch die Einverleibung Grusiniens
1807. (Georgiens), Bialystocks, Finnlands, das
1809. Schweden ihm abtreten mußte, und durch ei-
nen ansehnlichen Theil der Moldau und des
1812. ganzen Bessarabiens, welches die Pforte ihm,
nach einem vierjährigen Kriege, im Frieden zu
Bucharest überließ. Zwar gab er, nach der
Besiegung Napoleons, das ihm von Oestreich
abgetretene Tarnopol zurück, allein dafür ward
1815. das ganze Herzogthum Warschau, mit Aus-
nahme des Großherzogthums Posen und der
Stadt Cracau, als Königreich Pohlen mit
Rußland vereiniget.

Kriege und Unru- LX. Dagegen ist die Macht des türkischen
Rei-

LX. Welches Reich ist in den neuern Zeiten sehr ge-
sunken? — Welcher türkischer Sultan oder Kaiser
hat

Reiches, das im Anfange dieses Zeitraums eine furchtbare Stellung gegen das übrige Europa behauptete, im achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderte sehr gesunken. Noch setzten die Türken ihre Eroberungen gegen die Christen eine Zeit lang fort, bis diese lernten, sie glücklicher zu bekriegen. Ihr Sultan Soliman der Erste (den andere den Zweyten nennen) war nicht nur der mächtigste Fürst und größte Krieger, den sie in diesem Zeitraume hatten; er ist auch der Gesetzgeber und Stifter der Polizey in seinem Reiche gewesen. Außer der Insel Rhodus, und manchen asiatischen Ländern, deren er sich bemächtigte, brachte er besonders den größten Theil von Ungarn in seine Gewalt, nachdem der König Ludwig der Zweyte in der gegen ihn verlornen Schlacht auch geblieben war: und da die Fürsten von Siebenbürgen unter seinem Schutze Könige von Ungarn hießen, so herrschte er zugleich über ihr Fürstenthum. Er belagerte selbst Wien; seine Einfälle und Eroberungen in Ungarn, wo sich der König Ferdinand, Carls des Fünften Bruder, zu behaupten angefangen hatte, dauerten viele Jahre fort; und das Bündniß, welches Frankreich mit Soliman wider Carln schloß, erleich-
terte

J. n. C. G. 1520 — 1816. ... hen im türkischen Reiche.

Reg. von 1520 — 1566.

1526.

1529.

1542.

hat sich vorzüglich in diesem Zeitraum berühmt gemacht? — Mit welchen christlichen Staaten haben die Türken am häufigsten Kriege geführt? — Seit welcher Zeit haben sie den meisten Verlust in diesen Kriegen erlitten? — Warum sind sie aber so unglücklich darin gewesen? — Welches Schicksal haben mehrere ihrer Kaiser gehabt? — Was für Sitten und Neigungen sind den Türken bis auf unsere Zeiten eigen? — Warum ist die Buchdruckerkunst unter ihnen nicht von Dauer gewesen? — Welches sind die neuesten Schicksale des türkischen Reichs gewesen?

J. n. C. G. terte jenem die Mittel, die italienischen Seeküsten
1520 — verheeren zu können. Unter den folgenden Kaisern
1816.
1571. entrissen die Türken den Venetianern die Inseln
1669. Cypern und Candia oder Creta. Sie machten auch immer, bis gegen das Ende des siebzehnten Jahrhunderts, dem Hause Oestreich den Besitz von Ungarn und Siebenbürgen durch häufige
1683. Kriege streitig, und noch einmal belagerten sie Wien vergebens. Aber von dieser Zeit an wurden sie von den kaiserlichen Feldherren, dem Prinzen Ludwig von Baden, und besonders von dem Prinzen Eugen von Savoyen, aus ihren ungarischen Eroberungen getrieben, und verlo-
1717. ren selbst Belgrad, die Vormauer von Ungarn gegen das türkische Gebiet. Andere Kriege führten sie unter abwechselndem Glücke mit den Persern, Russen, Pohlen und Venetianern. Nun fingen die Russen, besonders unter ihrem Feldherrn, dem Grafen Münnich, an, ihnen überlegen zu werden. Allein da die Deutschen in den kaiserlichen Kriegsheeren, von welchen sie zugleich angegriffen wurden, nicht mehr unter einer so geschickten Anführung standen, endigten die Türken diesen Krieg mit
1739. der Wiedereroberung von Belgrad und andern östreichischen Besitzungen. Doch unter der Re-
Reg. seit gierung des Sultans Mustapha des Dritten,
1757. empfanden die Türken jene Ueberlegenheit der
Seit Russen in dem wegen der pohlnischen Händel
1769 — entstandenen Kriege aufs neue, durch fast un-
1774. aufhörliche Niederlagen und Verlust von Ländern. Ihm folgte sein Bruder Abdul Hamid, und diesem sein Bruders-Sohn, Selim der

Dritte,

Dritte, in der Regierung nach, ohne glücklicher J. n C. G.
gegen die Russen zu seyn. Viele innerliche 1520 — 1816.
Unruhen erschütterten in diesem Zeitraum das türkische Reich; meistentheils von dem streitbaren aber unbändigen Fußvolke, den Janitscharen, gestiftet. Zwar suchte der Sultan Selim der Dritte seinem Reiche eine bessere 1789 — 1807.
Einrichtung zu geben, und dasselbe dem übrigen Europa in der Kultur einigermaßen näher zu bringen; er ward aber, in einer darüber ausgebrochenen Empörung, deshalb des Thrones entsetzt, und bald darauf ermordet. In seinen 1808.
Kriegen mit Rußland hatte er sich zu Länderabtretungen verstehen müssen; nur von Oestreich erhielt er im Frieden die gemachten Eroberungen zurück. Schon unter ihm wogte der Aufstand in mehrern seiner europäischen und asiatischen Provinzen auf, besonders in Servien, und durch die neue Glaubenssecte der Wechabiten 1807.
in Arabien. Ihm folgte der Sohn seines Bruders, Mustapha der Vierte, und, nach dessen baldiger Entsetzung und Ermordung, dessen jüngerer Bruder, Mahmud der Zweyte, 1808.
in der Regierung. Unter ihm ging ein Theil der Moldau und Bessarabiens an Rußland über; Aegypten aber, das Selim bereits an die Franzosen, und dann an die Britten verloren 1812.
hatte, kam nach einigen Jahren an die Pforte 1802.
zurück.

LXI. Zwischen den Türken und Persern ist, ohngeachtet der Verwandtschaft beyder Völker *Zerrüttung des persischen*

LXI Mit welchem benachbarten muhamedanischen Volke in Asien haben die Türken auch oft Kriege geführt? — Woher

J. n. C. G. 1520 — 1816. und mogolischen Reichs. ker mit einander, und ihrer ziemlich gemeinschaftlichen Religion, doch stets eine starke Eifersucht und Abneigung gegen einander übrig geblieben, die auf beyderseitigen Ansprüchen und einiger Verschiedenheit der Sitten und Religionsmeynungen gegründet sind. Daher kommen so viele Kriege zwischen diesen beyden Völkern. Schon Ismael Sofi, oder Sefi, der Stifter
st. 1523. des neuen oder dritten persischen Reichs,
1587. führte einen derselben. Sein berühmtester Nachfolger war Schah Abbas der Große, oder
1628. der Erste, welcher dem persischen Reiche zu einem beträchtlichen Ansehen verhalf. Er brachte die Länder wieder an dasselbe, welche die Türken und Tataren davon abgerissen hatten, untern andern Georgien; zerstörte die ungemein blühende Handlung der Portugiesen auf der Insel

Woher kommt es, daß die Türken und Perser so wenig in gutem Verständnisse mit einander leben? — Welcher persische König hat sich nach dem Stifter des neuen persischen Reichs besonders hervorgethan? — Was hat Abbas der Große gethan? und wie hat er regiert? — Wie kam es, daß sein Geschlecht, das sofische oder sefische, endlich der Krone von Persien verlustigt wurde? — Was für ein kriegerischer und unternehmender Mann wurde während den neuern Unruhen in Persien König dieses Reichs? — Hatte er große Einsichten? — Kam nach seinem Tode das Reich zur Ruhe? — Wodurch hat dasselbe am meisten gelitten? — Wie haben sich die Perser bekannt gemacht? — Welches an Persien gränzende Reich ist durch seine Fürsten noch mehr zu Grunde gerichtet worden? — Wer hat das Reich des großen Moguls gestiftet? — Welcher Kaiser desselben ist besonders merkwürdig? — Wenn ist der Grund zum Verfall dieses Reichs gelegt worden? — Wessen Raub war es eine Zeit lang? — Welches ist der neuere Zustand desselben? — Was verdient sonst noch von Ostindien und seinen Einwohnern bemerkt zu werden?

Insel Ormus an der persischen Seeküste; ver- J. n. C. G.
größerte das verfallene königliche Ansehen; 1520 — 1816.
regierte aber mit willkührlicher Strenge, und oft mit wüthender Grausamkeit. Nach ihm kam eine Reihe blutgieriger und abscheulicher Fürsten auf den Thron. Schah Hussein, der auf sie folgte, war zwar nur ein träger und wollüstiger Fürst; allein eben sein gutherziges Vertrauen auf verrätherische Staatsbedienten und Feldherren machte, daß mit ihm das Geschlecht Sofi die Krone von Persien gegen
ein ihr unterworfenes Volk, die Afganen, ver- 1722.
lor. Hierauf entstanden zwey herrschende Partheyen, und bürgerliche Kriege, von welchen dieses Reich bis auf unsere Zeiten sehr viel gelitten hat. Unter denselben erhob sich ein persischer Tatar, Nadir Schah, der nachmals Kuli Chan genannt wurde, durch große kriegerische und andere Gaben so sehr, daß er endlich
König von Persien ward, nachdem er schon 1736.
lange die höchste Gewalt behauptet, und den Türken die dem Reiche entzogenen Provinzen wieder entrissen hatte. Im Grunde aber war er gleichfalls ein Barbar und Wütherich, der zu-
letzt ermordet ward. Die vielen Kriege und st. 1747.
Verwüstungen der Fürsten und Feldherren, welche sich das persische Reich streitig machten, hatten endlich den Erfolg, daß es unter mehrere Beherrscher getheilt wurde, bis es Kerim-
Chan, und in neuern Zeiten Feth Ali Chan 1797.
wieder vereinigte. Doch mußte derselbe Georgien an Rußland überlassen. Dieses schöne Land hat an seinen eingebornen Bewohnern, den Per-

sern,

J. n. C. G. 1520 — 1816. sern, bis jetzt ein weniger kriegerisches als gesittetes und wollüstiges, einigen Wissenschaften und Künsten ergebenes Volk behalten. — Das benachbarte Reich des großen Mogols in Indien, eines der mächtigsten in den vorigen Zeiten, ist durch die schlechte Regierung seiner Fürsten in eine noch ärgere Verwirrung gerathen, als Persien. Sultan Babur, einer von den Abkömmlingen des Timur, legte den
1526. Grund zu demselben. Auringzeb war der berühmte Kaiser dieses Reichs, über welches
st. 1707. er gegen funfzig Jahre regierte, nachdem er seinen Vater gefangen genommen, und seine Brüder ermordet hatte. Durch Verstellung und Tapferkeit befestigte und vergrößerte er dasselbe, und wurde zuletzt aus einem heuchlerischen Bösewichte ein guter Fürst. Seine Nachkommen hingegen bekriegten sich einander wegen der Thronfolge. Darunter wurde der träge und sorglose Muhamed Schah so verächtlich, daß der persische König Kuli Chan das mogolische
1739. Reich mit leichter Mühe überwältigte, ihn selbst zum Gefangenen machte, unermeßliche Schätze zur Beute wegführte, und einen großen Theil des Reichs mit Persien vereinigte. Seitdem ist das gedachte Reich immer unglücklicher geworden. Viele Statthalter und Völker in demselben, besonders die Mahratten, haben sich unabhängig gemacht; die bey dieser Gelegenheit geführten Kriege haben fast nicht auf-
st. 1799. gehört, und der letzte Kaiser, Schah Allum, ward zuletzt gefangen gesetzt. Die Engländer haben sich die reiche Provinz Bengalen, den

Staat

Staat von Mysore, Napoul, und die ganze Insel Ceylon, nach Besiegung des Königs von Candy, unterworfen, und dadurch fast ausschließend des ostindischen Handels bemächtigt.

J. n. C. G. 1520 — 1816.

China ist unter der Herrschaft der Tataren glücklich.

LXII. Dagegen hat sich von allen außerhalb Europa gegründeten Reichen, China in seiner Selbständigkeit erhalten. Es ist das älteste unter allen noch vorhandenen Reichen, groß und stark bevölkert. Ob es gleich viele Jahrhunderte vor Christi Geburt bereits seinen Anfang genommen, und zur herrschenden Religion noch diejenige hat, die vor mehr als zweytausend Jahren Confucius daselbst lehrte; so ist es doch mit der Geschichte der übrigen Völker erst seit den großen Unternehmungen der Mogolen in eine genauere Verbindung gekommen. Diese bemächtigten sich unter dem Kublai, Dschinginskans Enkel, des chinesischen Reichs, das noch nie einem ausländischen Fürsten gehorcht hatte, und besaßen es fast hun-

1226.

LXII. Welches Reich außerhalb Europa ist in den neuern Zeiten das wichtigste? — Wodurch unterscheidet sich das chinesische Reich von allen andern, die noch übrig sind? — Wenn ist die Geschichte dieses Reichs mit anderer Völker ihrer verwickelt worden? — Welches sind die ersten ausländischen Beherrscher von China gewesen? — Wie lange hatte China darauf einheimische Kaiser? — Welches Volk hat sich erst in diesem Zeitraume des chinesischen Reichs bemächtigt, und besitzt es noch? — Sind dadurch große Veränderungen in der Verfassung dieses Reichs erfolgt? — Welches ist der berühmteste Fürst aus diesem neuen kaiserlichen Geschlechte? — Was für Schicksale hat das Christenthum in China gehabt? — Welche Kaiser sind seitdem bekannt geworden? — Welches sind die eigenthümlichen Sitten der Chineser? — Wie weit sind sie in den Künsten und Wissenschaften gekommen? — In welchem Verhältnisse stehen der Kaiser und die Unterthanen in China mit einander?

J. n. C. G. 1520 — 1816. 1368. 1644. hundert Jahre. Darauf kamen wieder inländische Regenten auf den Thron von China. Nach beynahe dreyhundert Jahren aber wurden auch diese durch die Mantschu, ein kriegerisches Volk, aus der gegen Morgen zu liegenden Tatarey, verdrängt; und diese sind noch im Besitze von China. Sie haben jedoch, wie ehemals die Mogolen, die Religion, die Sitten und Gesetze der überwundenen Chineser völlig angenommen. Unter den Fürsten aus
st. 1722. ihrem Geschlechte hat der Kaiser Kanghi den Ruhm eines großen und besonders klugen Fürsten hinterlassen. In seiner sechszigjährigen Regierung ertheilte er den Römischkatholischen ausnehmende Freyheiten zur Ausbreitung und Uebung ihrer Religion, zu welcher viele tausend Chinesen traten. Das Christenthum war sehr zeitig nach China gekommen, aber mehr als einmal daselbst verloschen; bis seit länger als zweyhundert Jahren der Lehrbegriff der römischen Kirche in diesem Reiche wieder vorgetragen worden ist.
Reg. von 1735 — 1799. Kienlong regierte über sechszig Jahre über China mit Weisheit; er liebte die Künste, und gründete eine ansehnliche Bibliothek. Drey Jahre vor seinem Tode (1796) übergab er die Regierung seinem Sohne Kahing, nachdem unter ihm das Reich durch einen Theil der asiatischen Tatarey, durch das Kaiserthum Tibet und anderer Länder sehr vergrößert worden war. Diese Eroberungen sind aber mehr gewissen vortheilhaften Umständen, als der Tapferkeit der Chineser zuzuschreiben welche nichts weniger als streitbar, wohl aber sanft, arbeitsam und weich-

weichlich sind. Sie haben von sehr alten Zeiten her die meisten Künste und Wissenschaften gekannt; unter andern eine Art von Buchdruckerkunst, von Pulver und Kanonen, früher als die Europäer. Allein sie sind auch bey ihren ältern Einsichten stehen geblieben, ohne nach einer größern Vollkommenheit zu trachten, und haben daher von den Europäern seit mehr als hundert Jahren viel lernen müssen. Die Verfassung ihres Reichs ist zweckmäßig. So unumschränkt der Kaiser regiert, so groß ist doch die Gewalt der Gesetze über ihn; und die Ergebenheit der Unterthanen gegen denselben ist vollkommen auf einen kindlichen Gehorsam gebauet, der überhaupt den Aeltern nirgends so unverletzlich geleistet wird, als in China. J. n. C. G. 1520 — 1816.

Vermischte Anmerkungen über die Geschichte des sechsten Zeitraums.

1. Die Bekanntschaft und Verbindung der Völker mit einander in allen fünf Ertheilen, hat in diesem Zeitraum nicht nur angefangen, sondern ist auch immer weiter gebracht worden. Schifffahrt, Handel, Kriege, Reisen, auch Bemühungen, heydnische Völker zu Christen zu machen, haben auch noch nach der Entdeckung von America und Australien, in jedem Erdtheile entweder neue Länder, oder doch sehr viele

Nutzen von der wachsenden Bekanntschaft der Menschen mit einander.

1. Wodurch ist die Welt in den neuern Jahrhunderten immer bekannter geworden? — Was für einen wichtigen Nutzen können die Völker daraus ziehen, daß sie einander immer genauer kennen lernen?

J. n. C. G. 1520 — 1816.

viele neue Nachrichten ans Licht gezogen. Meistentheils hat alles dieses nur dazu dienen müssen, die Gewinnsucht oder Herrschbegierde, oder wenigstens die Neugierde zu befriedigen. Allein der edlere Gebrauch davon ist dieses, daß die Vorzüge und Vortheile gewisser Völker und Länder nach und nach auf die übrigen kommen; daß ihre Fehler von den andern vermieden werden; und daß endlich aus allen Völkern eine große Gesellschaft von Brüdern entstehe, die gemeinschaftlich an ihrem allgemeinen Wohle arbeiten.

Worin die Glückseligkeit eines Landes bestehe?

2. Daß die Glückseligkeit eines Volks oder Reichs und dessen Fürsten, nicht eigentlich in Reichthümern, oder auch in großer Macht und weitläuftigen Ländern bestehe, lehrt vorzüglich die neuere Geschichte. Denn Staaten, welchen es daran nicht gefehlt hat, sind oft die unglücklichsten gewesen. Aber weise Gesetze, Fürsten und Obrigkeiten, welche sie selbst beobachten, und auf alle Art in Ehren erhalten; Unterthanen, die mit ihren Regenten, und unter einander in allen ihren Ständen, zur Beförderung des gemeinen Wohls vereinigt sind; geschäftige Tugend und nützlicher Fleiß: dieses zusammen macht Länder glücklich, und lehret Macht und Reichthum zweckmäßig gebrauchen.

Ueber die Schicksale

3. Die Europäer haben zwar in diesem Zeitraum

2. Sind diejenigen Völker und Länder die glücklichsten gewesen, welche die reichsten und mächtigsten waren? — Was hat vielmehr die Glückseligkeit der Länder befördert?

3. Was kann man überhaupt von dem neuern Zustande der

raum viele alte Mißbräuche, durch welche die christliche Religion verfälscht worden war, abgeschafft; aber keineswegs alle. Dagegen ist bey vielen an die Stelle des Aberglaubens Gleichgültigkeit gegen diese Religion getreten. Dieses ist desto unerwarteter, da sie durch die neuere Geschichte selbst belehrt werden, daß je höher das ursprünglich reine Christenthum geschätzt wird, desto wichtigere Vortheile für die bürgerlichen Gesellschaften und jedes einzelne Mitglied derselben erfolgen. Noch kräftiger als alle Gesetze, Strafen und Belohnungen, erhält die christliche Religion die Unterthanen im Gehorsam, und ganze Reiche in ihrer ruhigen Verfassung.

J. n. C. G. 1520 — 1816. der Religion.

4. Alle gesittete Völker haben bis auf unsere Zeiten Gesetze für unentbehrlich zu ihrem Wohlstande gehalten. Einige haben dieselben nach ihrem Zustande, ihren Neigungen und Bedürfnissen, verbessert. Andere hingegen haben theils die Gesetze fremder Völker bey sich aufgenommen, und durch Aenderungen brauchbar zu machen gesucht; theils dem Herkommen und alten Gewohnheiten gleiche Gewalt mit Gesetzen ertheilt; theils eine Menge willkührlicher Verordnungen gegeben, bey denen das natürliche Recht wenig zu Rathe gezogen worden ist. Dieses ist der Zustand der Gesetze in

Zustand der Gesetze in den neuern Staaten.

der christlichen Religion urtheilen? — Ist die Gleichgültigkeit vieler Menschen gegen dieselbe billig?

4. Was haben die Menschen in den neuern Zeiten, in Ansehung der ihnen nothwendigen Gesetze gethan? — Welche Unvollkommenheiten finden sich also noch bey den Gesetzen vieler europäischen Länder?

J. n. C. G. 1520 — 1816.

in mehrern europäischen Staaten. Daher bleibt ihnen hierin noch viel Gutes zu stiften übrig.

Ausbreitung der Wissenschaften durch die neuern Sprachen.

5. Es gehört zu den Vorzügen dieses Zeitraums, daß die Gelehrsamkeit und überhaupt nützliche Kenntnisse aller Art, in der Sprache eines jeden Landes sehr häufig vorgetragen worden sind. Dadurch ist jedermann in den Stand gesetzt worden, sich zu belehren; die Menschen sind aufgeklärter worden: und das Lesen hat manche rohe Vergnügungen verdrängt, die entweder Reue, oder doch eine Leere im Geiste zurücklassen. Aber selbst dieses rühmliche Hülfsmittel ist oft übel angewandt worden, wenn die Gelehrten ihre gemeinschaftliche Sprache, die römische oder lateinische, in der allein gewisse Bücher aufgesetzt werden können, zu sehr vernachlässiget haben; oder wenn man Bücher in der Landessprache geschrieben hat, die ganz andere Wirkungen, als Unterricht und lehrreiches Vergnügen hervorbringen.

Ob die Menschen besser, oder ärger geworden sind?

6. Vergleicht man die neuern Zeiten, in denen die Menschen, und vorzüglich die Europäer, an Einsicht so sehr zugenommen haben, mit allen vorher-

5. Wodurch sind in diesem Zeitraum richtige Einsichten in unzähligen Dingen allgemeiner geworden? — Ist diese Anstalt auch gemißbraucht worden?

6. Die Gelehrsamkeit und Klugheit der Europäer ist in den neuern Jahrhunderten sehr gestiegen: also sind sie auch wohl tugendhafter, als ihre Vorfahren geworden? — Ihre Sitten sind aber doch milder und feiner geworden? — Sind sie aber schlimmer geworden, als die Menschen in den vorigen Zeitaltern? — Was ist bey dieser fortdauernden Vermischung von Guten und Bösen, der wahre Ruhm eines Volkes?

vorhergehenden; so wird man leicht finden, daß J. n. C. G. 1520 — 1816.
sie im Grunde weder besser noch schlimmer geworden sind, als ihre Vorfahren. Ihr grosser Fortschritt in Einsichten und Kenntnissen hat nicht verhindern können, daß ihre Leidenschaften, Fehler und Laster oft einen freyen Lauf genommen haben. Sie haben nur gelernt, dieselben besser zu verstecken, oder weniger anstößig zu machen. Kriege werden nicht mehr mit so offenbarer Grausamkeit geführt; aber man richtet die Länder künstlicher zu Grunde. Die höflichen und artigen Sitten dienen oft der Falschheit und dem Betrug, sich hinter ihnen zu verbergen. Zwar scheinen manche Ausschweifungen schamloser als jemals zu herrschen; dagegen aber sind andere unterdrückt worden. Glücklich ist dasjenige Volk, welches nie in ein allgemeines Verderben sinkt, und in jedem Zeitraum eine grosse Anzahl guter und nützlicher Menschen hervorbringt.

Erster Anhang.

Abriß
der
sächsischen Geschichte.

Erster Zeitraum.
Aelteste sächsische Geschichte bis zur Errichtung der Markgrafschaft Meißen.

Ohngefähr vom Jahr nach Chr. Geb. 200 bis 922.

Aelteste Geschichte der Sachsen.

I. So weit die Nachrichten von Germaniens oder Deutschlands alten Bewohnern reichen, das heißt etwas über die Zeiten der Geburt Christi zurück, gab es in diesem Lande eine Menge streitbarer und von einander unabhängiger Völkerschaften. Aber seit dem Anfange des dritten christlichen Jahrhunderts thaten sich einige große deutsche Völker, die aus der Verbindung mehrerer anderer entstanden waren, hervor. Darunter gehören auch die Sachsen, deren

I. Wann gedenkt die Geschichte der Sachsen zuerst? — Welche Gegenden bewohnten sie zu dieser Zeit?

deren Name schon um die Mitte des zweyten Jahrhunderts vorkommt, und die damals auf den Inseln an der Seeküste von Schleswig, bald auch im heutigen Holsteinischen, ihre Wohnsitze hatten. Sie waren ebenfalls kriegerisch und freyheitliebend. Das römische Gebiet in Gallien und Britannien wurde durch ihre Seeräubereyen oft beunruhigt.

J. n. C. G. 200 — 922.

II. Nach und nach zogen sie von der Elbe gegen die Weser bis an den Rhein und die Schelde hin. Hauptsächlich aber breiteten sie sich im heutigen Niedersachsen und Westphalen aus. Die Britannier, welche ihre Tapferkeit schon selbst erfahren hatten, riefen sie daher zu ihrer Vertheidigung, gegen ihre Feinde im nördlichen Theil ihrer Insel. Eine Anzahl Sachsen, und mit ihnen verwandte Völker, Angeln und Jüten, kamen nicht allein nach Britannien, sondern machten sich auch dieses Land unterwürfig, und stifteten daselbst, wie bereits anderwärts erzählt worden ist, ein sächsisches Königreich.

Sie erobern Britannien, 449.

III. Da die übrigen in Deutschland gebliebenen Sachsen in der Folge an die Länder der mächtigen Monarchie der Franken gränzten, geriethen sie mit denselben öfters in Kriege; ob sie

und werden von Carln dem Großen bezwungen 531.

II. In welche deutsche Länder begaben sich die Sachsen nachher? — Wo haben sie ein eigenes Reich aufgerichtet?

III. Mit welchem deutschen Volke kriegten die Sachsen so lange, bis sie sich demselben unterwerfen mußten? — In welchem Zustande befanden sie sich, als sie Carl der Große angriff? — In was für eine Verfassung der Religion und Regierung kamen sie aber durch den mit ihm geschlossenen Frieden?

J. C. n. G. 200 — 922. sie gleich mit ihnen gemeinschaftlich das alte Reich der Thüringer zerstörten, und den nördlichen Theil desselben, vom Harzwalde und dem Fluß Helme an bis gegen die Elbe zu, in ihre Gewalt bekamen. Endlich griff sie Carl

J. 772. 804. Ob. S. 280. der Große, König der Franken an; und dieser Krieg, einer der heftigsten und langwierigsten, brachte ihrem Staate den Untergang. Die Sachsen, welche damals gegen den Rhein zu, Westphalen, gegen die Elbe Ostphalen, und an der Weser Engern hießen, wurden nicht von Fürsten, sondern von einigen der angesehensten unter ihnen regiert; aber im Kriege hatten sie Feldherren oder Herzoge. Zwey dieser letztern, Wittekind und Albion, führten den Krieg mit Carln unermüdet tapfer; über seine Befehlshaber erhielten sie oft wichtige Vortheile; aber seiner Kriegserfahrung konnten sie niemals widerstehen. Nach der verzweifeltesten Gegenwehr also mußten sie sich endlich Carln unterwerfen, und die christliche Religion, wie einige ihrer Heerführer bereits gethan hatten, annehmen, zu deren Erhaltung bey ihnen mehrere Bißthümer errichtet wurden. Zwar versetzte Carl viele tausend Sachsen in seine fränkischen Länder; aber zugleich machte er aus Franken und Sachsen ein Volk, indem er den letztern den bisher geforderten Tribut und alle Abgaben, ausgenommen den Zehnten an die Geistlichkeit, erließ, ihre alten Gesetze bestätigte, und sie nach denselben durch einen sächsischen Pfalzgrafen oder königliche Oberrichter, auch andere Grafen (oder königliche Befehls-

und genöthigt, Christen zu werden. Oben S. 281.

Befehlshaber und Richter) regieren ließ. Daher wurden nach und nach die bisherigen sächsischen Gauen in Grafschaften verwandelt. J. n. C. G. 200 — 922.

IV. Bald erhielten auch viele Sachsen die Erlaubniß, in ihr Vaterland zurück zu kehren. Dieses kam, nachdem die Länder der fränkischen Monarchie getheilt worden waren, an die Könige von Deutschland. Unter denselben ward es von einem Statthalter oder Herzog regiert, davon der erste, den man kennt, Ludolph hieß. Otto der Erlauchte, sein Sohn, bekam von dem deutschen Könige, Ludwig dem Kinde, noch das Herzogthum Thüringen, und war der ansehnlichste Fürst von Deutschland; schlug aber die ihm angebotene königliche Würde dieses Reichs aus. Sie werden von Herzogen regiert, 843. Gegen 850. st. 912.

V. Thüringen, das gedachtermaßen mit dem Herzogthum Sachsen verbunden wurde, hatte in den ältesten bekannten Zeiten Catten und andere deutsche Nationen zu Einwohnern. Auf sie folgten seit dem dritten christlichen Jahrhunderte die Thüringer, ein deutsches Stammvolk, das ein Königreich in diesem Lande stiftete, welches überhaupt auf allen Seiten sich viel weiter, als das heutige Thüringen, und selbst bis welche auch Herzoge von Thüringen werden.

IV. Welche Schicksale hatte Sachsen unter den Nachfolgern Carls des Großen? — Wer waren ihre ersten beyden berühmten Herzoge? — Welches Herzogthum erhielt Otto außer dem sächsischen?

V. Was für Einwohner hatte Thüringen in den ältesten Zeiten? — Welches Volk stiftete daselbst ein besonderes Königreich? — Von wem wurde dasselbe zerstört? — Wie war nunmehr Thüringen getheilt? — Wenn wurde das Christenthum in diesem Lande eingeführt? — Welche Veränderungen gingen mit Thüringen unter Carls des Großen Nachkommen vor?

J. n. C. G. 200 — 922. bis an die Donau erstreckte. Nachdem dieses thüringische Reich von den Franken und Sachsen erobert worden war, ließen jene ihren, oder den mittäglichen Antheil davon, durch Herzoge und Grafen regieren; das sächsische Nordthüringen wurde mit dem Herzogthum Sachsen, und besonders mit Ostphalen, verbunden; da hingegen in den Theil von Thüringen, der gegen Morgen lag, die Sorben, ein slavisches Volk, sich in der Folge bis an die Saale festsetzten. Erst im achten Jahrhunderte brachte der englische Mönch Bonifacius das
Seit 728. Christenthum unter die Thüringer, wo er Kirchen und Klöster, auch das Bißthum zu Erfurt, errichtete. Diese Stadt wurde seitdem immer ansehnlicher, und trieb zu Carls des Großen Zeiten starken Handel mit den slavischen Wenden. Unter dem Enkel dieses Fürsten, Ludwig
Seit 843. dem Deutschen, machte Thüringen, wie Sachsen, eine Provinz des deutschen Königreichs aus. Darauf bekam es wieder Herzoge, die eine Zeit lang aufgehört hatten, zugleich aber Markgrafen oder Befehlshaber, die zur Beschützung der Grenzen gegen die Sorben bestellt waren.
908. Als der Herzog Burkard in einer Schlacht gegen die Ungarn umgekommen war, kam, wie bereits erzählt worden ist, Otto, Herzog von Sachsen, an seine Stelle.

Zweyter Zeitraum.

J. n. C. G. 922 — 1422.

Von der Errichtung der Markgrafschaft Meißen bis zur Verbindung des Herzogthums und der Kur Sachsen mit derselben.

Jahr nach Chr. Geb. 922 — 1422.

VI. Heinrich, der Sohn des Herzogs Otto, behauptete nicht allein Thüringen mit Gewalt wider den deutschen König Conrad; sondern war auch der erste Herzog von Sachsen, der beynahe unabhängig von dem Könige regierte. Dieser empfahl ihn selbst großmüthig wegen seiner ungemeinen Gaben zu seinem Nachfolger; als König hieß er Heinrich der Erste, in spätern Zeiten auch der Finkler. Außer seinen Verdiensten um Deutschland überhaupt, erwarb er sich zugleich große Verdienste um Sachsen und Thüringen. Beyde Länder wurden durch die Einfälle der Ungarn oft verwüstet; er brachte ihnen aber bey Merseburg eine entscheidende Niederlage bey. Auf seinen Befehl wurden in seinen Ländern viele Städte befestigt und neu erbauet: darunter Quedlinburg, Goslar und Nordhausen gehören. Noch früher bändigte er die Sorben, welche zwischen der Elbe und Saale wohnten. In diesen

Einer derselben, Heinrich, wird deutscher König, 919.

934.

VI. Wer wurde nach Otto dem Erlauchten Herzog von Sachsen und Thüringen? — Welche Thaten verrichtete Heinrich zum Besten dieser Länder? — Wo wohnten damals die Sorben, als er sie überwand? — Was traf Heinrich für eine Anstalt, um die Ruhe in dem neueroberten Lande zu erhalten? — Was für neue Einwohner, Sprache und Religion bekam nunmehr dieses Land? — Was that Heinrichs Sohn und Nachfolger Otto, um das Christenthum im Meißnischen zu befestigen?

J. n. C. G. diesen Gegenden hatten zuerst die Hermundu-
922 — rer ihren Sitz gehabt. Darauf machten sich
1422. die Marcomannen einen großen Theil desselben, aus dem benachbarteu Böhmen, unterwürfig. Als aber diese näher gegen die Donau zogen, bemächtigten sich slavische Völker, und vornehmlich die Sorben, dieser Länder. Hier legten sie viele Städte an; unter andern Leipzig (zuerst Lipzk), Zeiz, Chemniz, Zwickau, allem Ansehen nach auch Dresden, und mehrere. Auch streiften sie häufig nach Thüringen und Sachsen, schon seit Carls des Großen Zeiten. Heinrich griff sie daher in ihrem Lande an, und bezwang sie glücklich. Um sie desto besser im Zaum zu halten, und das neueroberte Land gegen die benachbarten Slaven zu sichern, legte er an der Elbe eine Stadt an, die von dem nahen kleinen Flusse Meise, den Namen Meisen oder Meißen bekam, in Vertheidigungsstand gesetzt, und einem Markgrafen, der diese Grenzen des sächsisch-deutschen Reichs beschützen sollte, übergeben wurde. Hierauf ließ Heinrich auch viele Einwohner aus Sachsen in diese Gegenden, welche nachmals das Meißner Land genannt wurden, kommen. Aus diesen und den Sorben entstand Ein Volk, und die deutsche Sprache nebst der christlichen Religion fingen nunmehr an, sich daselbst auszubreiten. Heinrichs Sohn, Otto der Große, der nach ihm König von Deutschland, auch bald von Italien, und endlich Kaiser wurde, erfüllte dadurch dessen Absichten zur Unterdrückung des Heydenthums in den meißnischen Ländern, da er die Bißthümer Meißen,

Randbemerkungen: und stiftet die Markgrafschaft Meißen. — 922. — Reg. seit 936. — Seit 965.

ßen, Merseburg und Zeiz, welches letztere in der Folge nach Naumburg verlegt ward, errichtete. J. n. C. G. 922 — 1422.

VII. Eben dieser Fürst aber setzte in seinem väterlichen Herzogthum Sachsen, wo unter seiner Regierung die Bergwerke des Harzes entdeckt wurden, einen vornehmen Sachsen, Hermann Billung, oder Billing, erstlich zum Statthalter und Feldherrn in diesem Herzogthum, nachmals zum wirklichen Herzoge von Sachsen, ertheilte ihm auch ein Stück Landes im heutigen Lüneburgischen eigenthümlich. Von ihm kam diese Würde auf seine Nachkommen, und wurde ohngefähr hundert und funfzig Jahre von Billungischen Herzogen bekleidet. Nachdem der letzte derselben, Magnus, ohne männliche Erben gestorben war, erhielt der Graf Lothar von Supplinburg und Querfurt das Herzogthum Sachsen; gab es aber wieder, da er Kaiser wurde, dem Herzoge von Bayern, Heinrich dem Großmüthigen. Die Sachsen waren bisher schon lange das ansehnlichste Volk in Deutschland gewesen; besonders seit den Zeiten der sächsischen Kaiser, da sie die Ost- und Nord-Slaven überwanden, und in den Ländern derselben, in Meißen, und der jetzigen Mark

Sachsen bekommt Herzoge aus dem Billungischen Stamme; 960.

Bis 1106.

1127. ingleichen aus dem bayrischen Hause.

VII. Auf welche Art regierte Otto der Große das Herzogthum Sachsen? — Welches Geschlecht besaß darauf lange Zeit das gedachte Herzogthum erblich? — An wen kam das Herzogthum Sachsen nach dem Absterben der Billungischen Familie? — Wie heißen die beyden Fürsten aus dem bayrischen, oder welfischen Hause, welche Herzoge von Sachsen waren? — Seit wenn und warum wurden die Sachsen das angesehenste deutsche Volk? — Wodurch ist Heinrich der Löwe berühmt worden? — Warum verlor er endlich alle seine Länder, bis auf seine Erbgüter?

J. n. C. G. 922 — 1422. Mark Brandenburg, in Mecklenburg und Pommern, ihre Sprache und ihre Sitten einführten. Die sächsischen Gesetze und Rechte dienten daher auch bis gegen das zwölfte Jahrhundert den Pohlen, Ungarn und andern auswärtigen Völkern zum Muster. In dieser Zeit wurden die sächsischen Herzoge vor allen andern deutschen Fürsten mächtig. Der Kaiser Conrad der Dritte suchte daher das Herzogthum Sachsen an das Haus der Grafen von Ascanien oder Anhalt zu bringen; aber Heinrich behauptete es mit den Waffen in der Hand. Nach seinem Tode ward der Krieg darüber fortgeführt: sein
st. 1139. minderjähriger Sohn, Heinrich der Löwe, wie man ihn wegen seiner kühnen Tapferkeit nannte, wurde von den Sachsen und von seines Vaters Bruder Welf (von welchem diese Familie, als die der kaiserlichen entgegengesetzte Parthey, den Namen der Welfischen bekam)
1156. tapfer unterstützt. Sachsen und Bayern wurden ihm endlich von Friedrich dem Ersten zugestanden; aber von dem letztern Herzogthume wurde die Markgrafschaft Oestreich getrennt, und zu einem Herzogthume erhoben. Heinrich der Löwe, ein Fürst von ausnehmenden kriegerischen und Regierungsgaben, erweiterte sein großes Gebiet noch durch Eroberungen über die Slaven oder Wenden längs der Ostsee, bis an die Weichsel hin, und leistete dem Kaiser wichtige Dienste bey seinen Kriegszügen in Italien. Da er aber, aus einigem Mißver-
1176. gnügen gegen denselben, ihm seinen Beystand zu der Zeit versagte, wo der Kaiser solchen am noth-

nothwendigsten brauchte, und dadurch dessen Niederlage verursachte; so wurde er von demselben in die Reichsacht erklärt, und aller seiner Lehnsgüter beraubt, so daß ihm, da sich auch andere Länder und Städte seiner Herrschaft entzogen, nur seine erblichen Braunschweigischen Länder übrig blieben, welche durch die Vermählung einer Tochter des letzten Billungischen Herzogs mit seinem Großvater an seine Familie gekommen waren. Sein Muth und hoher Geist verließen ihn auch in seinem Unglücke nicht.

J. n. C. G. 922 — 1422. 1179. st. 1195.

VIII. Daraus entstanden besonders in dem Herzogthum Sachsen sehr beträchtliche Veränderungen. Einen ansehnlichen Theil desselben in Engern und Westphalen erhielt der Erzbischoff von Cölln; auch andere Erzbischöffe und Bischöffe rissen vieles davon an sich. Das übrige, welches hauptsächlich die Bißthümer Münster, Oßnabrück und Minden, und einen Theil vom jetzigen Niedersachsen ausmachte, gab zwar der Kaiser Friedrich mit der Würde eines Herzogs von Sachsen an Bernhard von Ascanien oder Anhalt, einen Sohn Albrechts des Bärs, des Stammvaters von dem Hause Anhalt. Doch da Bernhard auch in jenem übrigen Theil des Herzogthums Sachsen

Das Herzogthum Sachsen kömmt an das Haus Anhalt; 1180.

VIII. Wer wurde an Statt Heinrichs des Löwen Herzog von Sachsen? — Welche Gegend wurde nun der Sitz dieses Herzogthums? — Was für ein Land brachte Bernhards Sohn und Nachfolger im Herzogthum an sich? — Wie theilte sich seitdem dieses Haus? — Wie lange haben beyde Linien des anhaltsächsischen Hauses gedauert? — Wenn wurden die Herzoge von Sachsen eigentlich deutsche Kurfürsten?

J. n. C. G. 922 — 1422 sen keine Gewalt erlangen konnte, so mußte er sich mit seinem erblichen Antheil, dem Striche Landes an beyden Seiten der Elbe, welchen sein Vater den Wenden entrissen hatte, begnügen. Daselbst nahm er auch seinen Sitz zu Wittenberg, welches ihm seinen stadtmäßigen Anfang zu danken hat; das Land selbst aber wurde das Herzogthum Sachsen, und nachmals, wegen der Verbindung der Kurwürde mit dem Herzogthume, der Kurkreis genannt. Bern-
st. 1212. hards jüngerer Sohn, Herzog Albrecht der Erste, wußte noch einige Stücke Landes von den ehemaligen Besitzungen Heinrichs des Löwen an sich zu bringen, unter andern das Schloß und Land Lauenburg. Daher entstanden zwey Linien in seinem Hause: Sachsen-Wittenberg, welche das Herzogthum Sachsen besaß, und von seinem Sohne Albrecht dem Zweyten fortgesetzt wurde; und die Herzoge von Sachsen-Lauenburg, von seinem Sohne Johann. Als diese letztere Linie endlich ausstarb, fiel ihr
1689. Herzogthum an den Herzog von Zelle, und in der Folge an das Kurhaus Hannover. Die ältere Linie der ascanischen Herzoge von Sachsen hatte eben wegen dieses Herzogthums ein altes Recht, die deutschen Könige wählen zu hel-
Ob. S. 339 fg. fen; dieses Recht aber wurde für sie und sechs andere deutsche Fürsten gegen das Ende des dreyzehnten Jahrhunderts ausschließend. Gleich-
st. 1419. wohl gebrauchte erst Rudolf der Dritte den Namen eines Kurfürsten von Sachsen. Sein
st. 1422. Bruder Albrecht der Dritte hinterließ keine Erben; und das ascanische Haus hörte nun auf,

auf, das Herzogthum und die Kur Sachsen zu besitzen. J. n. C. G. 922 — 1422.

Dritter Zeitraum.

Von der Verbindung des Herzogthums und der Kur Sachsen mit der Markgrafschaft Meissen und Landgrafschaft Thüringen an bis auf unsere Zeiten.

Vom Jahr 1422 bis 1816.

IX. Beydes ertheilte der Kaiser Sigmund, nebst dem dazu gehörigen Erzmarschallamte des deutschen Reichs, der Pfalzgrafschaft Sachsen, auch andern Würden und Besitzungen, dem Markgrafen von Meißen und Landgrafen in Thüringen Friedrich dem Streitbaren. Die Markgrafen von Meißen, deren erster von dem deutschen Könige, Heinrich dem Ersten, gesetzter nicht bekannt ist, und deren Würde nach und nach erblich wurde, stammten anfänglich aus verschiedenen deutschen Häusern; aber seit dem Markgrafen Heinrich, einem Bruderssohn des Markgrafen Dedo oder Dietrich, ist diese Markgrafschaft stets bey dem Hause der Grafen von Wettin, als der Ahnherren des heutigen kurfürstlichen und fürstlichen Hauses Sachsen, geblieben. Der erstgedachte Dedo bekam auch die Markgrafschaft Niederlausitz, oder

(und endlich an die Markgrafen von Meißen, 1422.) (1124.) (Reg. von 1048 — 1075.)

IX. Welcher deutsche Fürst bekam das Herzogthum und die Kur Sachsen, als deren Besitzer aus dem Hause Anhalt ausgestorben waren? — Von welchem Hause stammten die Markgrafen von Meißen ab? — Was für eine Markgrafschaft kam auch auf eine Zeit lang an die Markgrafen von Meißen? — Welche merkwürdige Begebenheiten sind unter diesen Markgrafen vorgefallen, ehe sie Thüringen an sich brachten?

J. n. C. G. 1422 — 1816. oder die Ostmark, deren erster Markgraf der tapfere Ueberwinder der slavischen Völker bis an die Warthe und nach Pohlen hinein, Gero, st. 965. gewesen war. Heinrichs Vetter und Nachfolger, der erste erbliche Markgraf von Meißen st. 1157. aus dem Hause Wettin, Conrad der Große, wie er wegen seiner Macht genannt wurde, brachte seine Länder in mehrere Aufnahme. Unter ihm, und überhaupt unter den Markgrafen aus dem Hause Wettin, kam der Handel im meißnischen Lande empor; auch ließen sich um diese Zeit viele Fremde, besonders aus Flandern, in diesen Gegenden nieder, welche sie besser anbaueten. Die Einkünfte der Markgrafen wurden noch mehr erhöhet, als unter Conrads Sohne, st. 1189. Otto dem Reichen, die Freybergischen Bergwerke entdeckt und angebaut wurden. Damals wurden auch zuerst im Meißnischen Münzen geschlagen; doch bis ins vierzehnte Jahrhundert ohne einigen Zusatz von schlechterm Metall. Seine beyden Söhne, welche nach einander regierten, st. 1195. Albrecht der Stolze und Dietrich st. 1221. der Bedrängte, lebten in beständiger Uneinigkeit. Der letztere bändigte den Uebermuth der Leipziger, durch die er besonders viel ausgestanden hatte, indem er drey Schlösser in ihrer Stadt anlegte, von welchen noch die Pleißenburg sich erhalten hat.

welche auch Landgrafen von X. Darauf hatte sein Sohn, der Markgraf Heinrich der Erlauchte (oder der berühmte), das

X. Welcher Markgraf von Meißen erwarb sich die Landgrafschaft Thüringen? — Wie war Thüringen vorher regiert worden? — Wer war der erste Landgraf daselbst

das Glück, die Landgrafschaft Thüringen J. n. C. G.
mit Meißen zu verbinden. Thüringen war, 1422 — 1816.
nachdem Sachsen unter Otto dem Großen sei- Thüringen
ne besondern Herzoge bekommen hatte, lange geworden
durch Markgrafen regiert worden, unter wel- waren.
chen Ecbert der Zweyte der letzte war. Mitt- st. 1090.
lerweile aber war Ludwig der Bärtige, Sohn
eines Herzogs von Lothringen, des letzten von
Carls des Großen Nachkommen, Graf von 1026.
Thüringen geworden, und sein Enkel, Ludwig
der Erste, wurde von dem Kaiser Lothar zum
ersten Landgrafen von Thüringen ernannt. 1130.
Auf diesen folgten verschiedene Landgrafen aus
seinem Geschlechte (an deren Hofe, auf dem
Schlosse Wartburg, mit dem Anfange des
dreyzehnten Jahrhunderts die deutsche Dicht-
kunst, wie gleichzeitig bey den schwäbischen Kai-
sern, in Aufnahme kam), bis Heinrich Raspe 1242.
diese Würde an sich riß, indem er seines Bruders
Sohn verdrängte. Vergebens ließ er sich von
einigen deutschen Fürsten wider Friedrich den
Zweyten zum Kaiser wählen; er starb bald st. 1247.
darauf, und Thüringen kam nach einem langen
Kriege an dessen Schwestersohn, Heinrich den 1263.
Erlauchten, der darin siegreich gewesen war.
Nach dem Tode dieses tapfern, prachtliebenden st. 1314.
und freygebigen Fürsten, besaßen seine Söhne,
Albrecht der Unartige, Thüringen, und Diet-
rich Meißen; allein das letztere Land wurde
bald

daselbst gewesen? — Welcher war es, nach dessen Tode Heinrich der Erlauchte Thüringen mit Meißen verband? — Was haben seine Nachfolger Bemerkungswürdiges verrichtet, bis unter ihnen Friedrich der Streitbare Kurfürst von Sachsen wurde?

J. n. C. G. 1422 — 1816. bald wieder den Nachkommen des erstern zu Theil. Albrecht verfolgte seine drey Söhne
st. 1314. erster Ehe mit unnatürlicher Wuth, und verkaufte sogar Thüringen an den Kaiser Adolph. Allein sie vertheidigten ihr Erbtheil überaus muthig und glücklich, besonders die noch übrigen beyden heldenmüthigen Brüder Friedrich mit dem gebissenen Backen, und Diezmann. Der
1307. letztere wurde bald nach ihrem Siege bey Lucca, den sie über das Kriegsheer des Kaisers Albrecht erfochten hatten, zu Leipzig ermordet; schon vorher hatte er die Niederlausitz an den Markgrafen von Brandenburg verkauft. Friedrich
st. 1324. regierte endlich ruhig über Meißen und Thüringen, nachdem er auch das Pleißnerland (oder die Gegend zwischen der Pleiße und weißen Elster), welches bereits früher pfandweise an Meißen gekommen war, ingleichen die Reichsstädte Altenburg, Zwickau und Chemnitz sich unter-
st. 1349. worfen hatte. Der Markgraf, Friedrich der Ernsthafte, sein Sohn, brachte Weimar und andere Oerter des Grafen von Orlamünde an sich. Er wurde auch zum Kaiser gewählt; trat aber diese Würde für eine Summe Geldes an Carln den Vierten ab. Sein Enkel, Friedrich der Streitbare, wurde endlich, wie schon erzählt worden ist, mit der Kurwürde und dem Herzogthum Sachsen belehnt.

Das meißnisch-sächsische Haus

XI. Dieser Fürst fand bey dem damals in Deutsch-

XI. Warum hat dieser erste Kurfürst aus dem Meißnischen Stamme den Namen des Streitbaren erhalten? — Was für eine merkwürdige Stiftung hat er zum Besten der Gelehrsamkeit errichtet? — Welchem Kurfürsten wurden seine beyden Prinzen geraubt? — Wie

Deutschland herrschenden Faustrechte, in vielen J. n. C. G.
Händeln und Kriegen, in und außer seinen Län- 1422 —
dern, häufige Gelegenheit, seine große Tapfer- 1816.
keit und Kriegserfahrung zu zeigen. Auch machte theilt sich
er sich besonders um den Kaiser Sigmund sehr in zwey
verdient, indem er ihm den nachdrücklichsten Linien.
Beystand in dem Böhmischen Hussitenkriege
leistete. In seinem Lande aber beförderte er
zuerst die Wissenschaften durch eine wichtige An-
stalt ausnehmend. Bisher hatte sie daselbst
nur in Klöstern und Klosterschulen einer sehr
geringen Aufnahme bey den Geistlichen genos-
sen. Doch war während seiner Regierung die
hohe Schule zu Erfurt, von welcher Stadt 1392.
er und seine Vorfahren Schutzherren waren,
von dem dortigen Rathe angelegt worden. Frie-
drich hingegen stiftete die Universität zu Leip- 1409.
zig, als sich zweytausend mißvergnügte Stu-
dirende von Prag dahin begeben hatten, und st. 1428.
beschenkte sie mit beträchtlichen Rechten und
Einkünften. Der Kurfürst Friedrich der
Sanftmüthige, sein Sohn, überließ seinem
Bruder Wilhelm Thüringen und andere vä-
terliche Länder. Kunz von Kaufungen raubte
ihm zwar seine beyden Prinzen, Ernst und 1455.
Albrecht, aus dem Schlosse zu Altenburg; sie
wurden aber wieder befreyet, und von ihnen
stammen die noch blühenden Linien des sächsischen st. 1464.
Hauses, die Ernestinische und Albertinische,
ab. Der Kurfürst Ernst, Stifter der erstern, Seit 1485.
bekam

Wie entstanden die beyden noch blühenden Linien des sächsischmeißnischen Hauses?

J.n.C.G. 1422 — 1816. bekam in der Theilung, welche beyde Brüder anstellten, außer dem Kurkreise das meiste von Thüringen; Albrecht aber den größesten Theil von Meissen, worunter auch Dresden und Leipzig war, und eine ansehnliche Summe Geldes. Vorher hatten sie gemeinschaftlich re-
st. 1486. giert, und Ernst starb bald nach der Theilung.

Die Kirchenverbesserung breitet sich aus Sachsen in ganz Europa aus.

XII. Unter der Regierung seines Sohns, Friedrichs des Weisen, begannen aufgeklärtere Zeiten für Sachsen. Seine Klugheit und Friedfertigkeit verhütete in einer vierzigjährigen Regierung alle Kriege. Großmüthig schlug er die ihm angebotene kaiserliche Würde aus, und wandte sie Carln, Könige von Spanien, zu. Desto mehr sorgte er für die Aufnahme seines Landes: hier errichtete er, als ein großer Freund der Gelehrsamkeit, die Uni-
1502. versität Wittenberg, welche gleich nach ihrem Anfange sehr wichtige Dienste leistete, indem sie zeitig Luthern und Melanchthon zu Lehrern bekam. Bey Luthers Angriffe auf die Re-
Seit 1517. gierung und den Glauben der römischen Kirche, wagte es zwar Friedrich aus schüchterner Behutsamkeit gegen die päpstliche Macht nicht, seinen Lehren, die er in der Hauptsache billigte, öffentlich beyzutreten. Doch ließ er demselben einen ziemlich freyen Lauf in seinem Gebiete, und schützte

XII. Wenn erhielten Religion und Gelehrsamkeit in Sachsen zuerst eine recht vortheilhafte Gestalt? — Was hat Friedrich der Weise dazu beygetragen? und was gereicht ihm besonders zum Ruhm? — Welcher Kurfürst von Sachsen führte die evangelische Religion in seinem Lande ein? — Was that er sonst für dieselbe?

schützte Luthern vor Unterdrückung. Sachsen fing damals an, die Lehrerin von Europa in der Religion, und gewissermaßen auch in den Wissenschaften zu werden. Unternehmender war sein Bruder Johann der Standhafte, der eben bey dessen Tode dem verwüstenden Bauernkriege in Thüringen ein Ende machte. Nun wurde die Herrschaft des Papstes und der Bischöffe im Kursächsischen gänzlich abgeschafft, der verbesserte Lehrbegriff daselbst eingeführt, und eine neue kirchliche Einrichtung getroffen, bey welcher die Fürsten ihre alten Rechte wieder erhielten. Mit ungemeinem Eifer nahm sich der Kurfürst Johann der evangelischen Religion bey jeder Gelegenheit an; er war der Anführer der Fürsten und Reichsstädte, welche das augsburgische Glaubensbekenntniß übergaben, und legte mit ihnen den Grund zu dem schmalkaldischen Bündnisse, um die Bekenner ihres Glaubens gegen Gewaltthätigkeiten zu vertheidigen.

J. n. C. G. 1422 — 1816. st. 1525.

1530.

st. 1532.

Die sächsische Kurwürde kommt an die albertinische Linie.

XIII. Nicht minder dieser Religion unter allen Gefahren und Unglücksfällen getreu, aber unglücklich war sein Sohn, Johann Friedrich der Großmüthige. Er war, nebst dem Land-

XIII. Wie war sein Sohn und Nachfolger gegen die Religion gesinnt? — Wie kam es, daß er die Kurwürde verlor? — Wem wurde dieselbe darauf ertheilt? — Welches waren Moritzens Vorfahren in der Albertinischen Linie gewesen? — Was haben insonderheit die Herzoge Georg und Heinrich Merkwürdiges verrichtet? — Welche Gaben und Verdienste bemerkt man an dem Kurfürsten Moritz? — Was sind ihm die Evangelischen überhaupt in Deutschland schuldig?

J. n. C. G. 1422 — 1816. Landgrafen von Hessen, Philipp dem Großmüthigen, ein Oberhaupt des schmalkaldischen Bundes; sie bedienten sich auch kraft desselben der Waffen zur Beschützung der Evangelischen. Aber Carln dem Fünften schien die Macht und das Betragen dieser Bundsgenossen zu gefährlich für sein Ansehen zu seyn; er erklärte sie also
1546. in die Reichsacht; oder verurtheilte sie, alle Würden und Länder zu verlieren, welche sie als deutsche Reichsfürsten besaßen. Sie gingen zwar dem Kaiser mit einem überlegenen Kriegsheere bis Ingolstadt entgegen; allein die Uneinigkeit dieser beyden Fürsten war eine von den Ursachen, warum sie ihm keinen Schaden zufügten. Der Herzog Moritz von Sachsen fiel unterdessen, um die Reichsacht zu vollstrekken, die Länder des Kurfürsten an. Dieser eilte deswegen zurück; ward aber endlich von
1547. dem Kaiser bey Mühlberg, eigentlich auf der Lochauer, jetzt Annaburger, Heide überfallen, und nach einer tapfern Gegenwehr gefangen genommen. Hierauf mußte er der Kurwürde entsagen, verlor alle seine Länder, und blieb
1548. in der Gefangenschaft des Kaisers. An seiner Stelle wurde der Herzog Moritz aus der Albertinischen Linie von Sachsen, mit dem Kurfürstenthum belehnt. Der Stifter dieser Linie, der oben genannte Herzog Albrecht der Beherzte, war ein überaus kriegerischer Fürst gewesen, und hatte im Namen des Kaisers, um den er sich sehr verdient machte, die Statthal-
st. 1500. terschaft der Niederlande eine Zeit lang geführt. Auch sein Sohn, der Herzog Georg der Bär-

tige

rige oder der Reiche, that sich in den Nieder- J. n. C. G.
landen durch kriegerische Thaten hervor; wi- 1422 — 1816.
dersetzte sich aber, ohngeachtet er treffliche Ein-
sichten besaß, dem Fortgange der Kirchenver-
besserung in seinem Lande heftig und verfol-
gend. Doch sein Bruder, Herzog Heinrich
der Fromme, führte sie gleich nach dem An- st. 1539.
tritte seiner Regierung darin ein. Der Kur-
fürst Moritz war der Sohn desselben; ein st. 1541.
staatskluger, tapferer und auch für die Religion
wohlgesinnter Fürst, ob er sich gleich mit dem
Kaiser wider die evangelischen Bundsgenossen
verband. Da er fand, daß derselbe die deut-
sche Freyheit völlig unterdrückte, überfiel er ihn
mit seinem Kriegsheere zu Inspruck, und
zwang ihn dadurch, nicht allein die beyden ge-
fangenen ehemaligen Oberhäupter des schmal-
kaldischen Bundes frey zu geben; sondern auch
den Passauischen Vertrag zu bewilligen, aus 1552.
welchem nachmals der Religionsfriede ent-
stand. Moritz machte sich auch um die Kir-
chen, Universitäten und Schulen seiner Länder
durch rühmliche Anstalten verdient; verlor aber
in der Blüthe seines Lebens, in einem Kriege ge-
gen den Markgrafen Albrecht von Culmbach, st. 1553.
das Leben.

XIV. In ruhigern Zeiten herrschte sein Bru- Sachsen bekommt recht brauchbare Gesetze.
der, der Kurfürst August, über Sachsen. Er
war es, der den ehrwürdigen Namen des Ge-
setz-

XIV. Wer folgte auf Moritzen in der sächsischen Kur-
würde? — Was für eine wichtige Veränderung hat
der Kurfürst August in seinem Lande getroffen? —
Welche andere Anstalten rühren von ihm her? —
Vermehrte er auch seine Besitzungen? — Welches
waren seine nächsten Nachfolger?

J. n. C. G. 1422 — 1816. Reg. von 1553 — 1586. setzgebers der kursächsischen Länder verdient hat, indem er anstatt der bisherigen unzulänglichen einheimischen mit den römischen vermischten Gesetze, die in den Kriegen viel von ihrer Gültigkeit verloren hatten, neue deutsche aussertigen ließ, die noch den Grund der Gesetzgebung dieser Länder ausmachen. Er stiftete das geheime Rathskollegium zu Dresden, legte das Zeughaus und die Kunstkammer daselbst an, zog auch viele niederländische Wollarbeiter, die der Verfolgung des Herzogs von Alba entflohen, in sein Land. Die Verfassung der Religion und Gelehrsamkeit befestigte er durch mancherley Anstalten, jene unter
1580. andern durch die Concordienformel, unterdrückte auch die Bemühungen vieler kursächsischen Lehrer, den reformirten Lehrbegriff mit dem ihrigen zu vereinigen. Sonst wurden noch seine Besitzungen durch den Zuwachs der gräflichen hennebergischen Länder, und gewissermaßen auch durch die seit dieser Zeit beym Kurhause bleibende Verwaltung der Bißthümer Meißen, Merseburg und Naumburg vergrößert. Unter der Regierung seines Sohns Christians
st. 1591. des Ersten, und seines Enkels Christians
st. 1611. des Zweyten, beunruhigten die erstgedachten Versuche zum Besten der Reformirten, Kursachsen von neuem, und wurden abermals mit Strenge vernichtet.

Es leidet ungemein XV. Der letztere dieser Kurfürsten, und sein Bruder Johann Georg der Erste, der mit ihm schon

XV. Auf was für Länder suchten Christian der Zweyte und Johann Georg der Erste ihr Recht zu behaupten?

schon einige Jahre gemeinschaftlich regiert hatte, suchten vergebens ihre Ansprüche auf die hinterlassenen Länder des letzten Herzogs von Jülich, Cleve und Berg geltend zu machen. Auf der andern Seite, schlug Johann Georg die ihm von den mißvergnügten Böhmen angetragene königliche Würde ihres Reichs aus, verband sich vielmehr mit dem Kaiser Ferdinand dem Zweyten genauer, und half ihm die Lausitzen, Böhmen und Schlesien wieder zum Gehorsam bringen. Für die aufgewandten Kosten erhielt er die Lausitzen anfänglich zum Unterpfande. Gleichwohl konnte er die nachtheiligen Anstalten des Kaisers gegen die Evangelischen nicht hindern; und das Kriegsheer desselben behandelte die Länder des Kurfürsten so feindselig, daß er sich endlich genöthiget sah, ein Bündniß mit Gustav Adolph von Schweden zu schließen. Mit demselben hatte er den siegreichsten Fortgang gegen den Kaiser. Allein nach dessen Tode, da die Schweden ihr Glück zu verlassen schien, nahm er den von Ferdinand angebotenen Prager Frieden an; und in demselben wurden ihm die Lausitzen als ein böhmisches Lehn erblich abgetreten. Er ergriff nun-

J. n. C. G. 1428 — 1816. durch den dreyßigjährigen Krieg.

1619 fg.

1623.

1631.

ten? — Wie verhielt sich der letztere bey den böhmischen Unruhen, aus welchen der dreyßigjährige Krieg entstand? — Und wie gegen die Schweden, welche den Protestanten zu Hülfe kamen? — Was für ein Land wurde ihm von dem Kaiser nach und nach gänzlich überlassen? — Welches Schicksal hatten seine Länder während dieses Kriegs? — Wie theilte er dieselben durch seinen letzten Willen unter seine vier Söhne? — Was für vier Linien im kursächsischen Hause brachte diese Theilung hervor? — Haben sie sich alle erhalten?

J. n. C. G. 1422 — 1816. nunmehr selbst die Waffen gegen die Schweden; aber unglücklich, und zur äußersten Verwüstung seines Landes durch beyde kriegführende Partheyen, die erstlich durch einen Stillstand,
1635. endlich aber durch den westphälischen Frieden,
1648. völlig gehoben wurde. Bey seinem Tode theilte
st. 1656. Johann Georg der Erste seine Länder unter seine vier Söhne; so daß neben der kurfürstlichen Linie, noch drey Nebenlinien in seinem Hause entstanden.

Neue Linien in dem sächsischen Kurhause.

Sein ältester Sohn, Johann Georg der Zweyte, erhielt außer der Kurwürde und dem Kurkreise, den meißnischen, leipziger und erzgebirgischen Kreis, die Oberlausitz und andere Ländereyen. Der Zweyte, Herzog August, der auf Lebenslang zum Erzbischoff von Magdeburg ernannt worden war, bekam viele Aemter, Städte und Schlösser in Thüringen und andern Gegenden, unter andern auch Weißenfels, ingleichen die Grafschaft Barby, und wurde der Stifter der Wei-
st. 1680. ßenfelsischen Linie, die mit dem Herzoge Johann Adolph dem Zweyten, einem tapfern
st. 1746. Feldherrn, ausgestorben ist. Der Antheil des dritten Prinzen, des Herzogs Christian, war das Stift Merseburg und die Niederlausitz. Von ihm stammte die Merseburgische Linie her, von welcher der Herzog Heinrich der letzte
st. 1738. war. Dem vierten Prinzen, dem Herzoge Moritz, wurde das Stift Naumburg und Zeitz nebst den voigtländischen Aemtern, und dem kursächsischen Henneberg zugetheilt. Daher entstand das Haus Sachsen-Zeitz, welches unter diesen drey Nebenlinien am frühesten mit
st. 1718. Moritz Wilhelm endigte.

XVI.

XVI. Desto glücklicher erhielt sich die Haupt- J. n. C. G.
linie, oder die kurfürstliche, an welche die Län- 1422 — 1816.
der der drey erloschenen zurückfielen. Aus Der Kur-
derselben regierten nach einander Vater, Sohn fürst Frie-
und Enkel, Johann Georg der Zweyte, der drich Au-
Dritte, und der Vierte. Der erstere vereinigte gust wird
das Stift Meißen auf immer mit den kursäch- König von
sischen Ländern, und traf mit dem Kurfürsten Pohlen.
von Brandenburg einen Vergleich zu Zinna we- st. 1680.
gen der Ausmünzung des Silbergeldes. Seine
beyden Nachfolger aber leisteten dem Kaiser in st. 1691.
den Kriegen wider die Türken und wider Frank- u. 1694.
reich, nachdrücklichen Beystand. In dem er-
stern dieser Kriege that sich der Bruder und
Nachfolger Johann Georgs des Vierten,
Friedrich August der Erste, als Feldherr sehr
hervor. Pohlen wählte ihn zu seinem Könige un-
ter dem Namen August des Zweyten, nachdem 1697.
er vorher zur römischkatholischen Kirche getre-
ten war. Diese Veränderung zog jedoch für
den evangelischen Religionszustand seiner
Länder, weder unter seiner Regierung, noch
unter seinen Nachkommen, einige nachtheilige
Folgen nach sich, der vielmehr durch diese Für-
sten auf das stärkste versichert wurde. Er be-
kriegte, um Liefland wieder an Pohlen zu brin-
gen,

XVI. Durch welche Kurfürsten ist noch im vorigen Jahrhunderte die älteste Linie fortgepflanzt worden? — Welcher unter diesen Kurfürsten wurde König von Pohlen und römischkatholisch? — Wurde diese Religionsveränderung seinen evangelischen Unterthanen schädlich? — Was für einen Krieg führte er mit Schweden? und welchen Ausgang nahm derselbe? — Was haben die kursächsischen Länder diesem Fürsten zu danken? — Wodurch sind seine Absichten befördert worden?

J. n. C. G. 1422 — 1816. gen, Carln den Zwölften; aber ob er gleich selbst, seine Feldherren und Kriegsvölker alle
Seit 1700. Tapferkeit und Standhaftigkeit besaßen; so war er doch dabey, hauptsächlich wegen der damals noch ungeübten russischen Kriegsheere, die mit ihm gemeinschaftlich fochten, unglücklich. Er wurde endlich von Carln, der aus Pohlen in Sachsen eingedrungen war, genöthigt, der pohl-
1706. nischen Krone zu entsagen, ob er gleich den königlichen Titel beybehielt. Allein nach eini-
1709. gen Jahren behauptete er jene wieder, und
st. 1733. blieb bis an seinen Tod im ruhigen Besitze derselben. Unter ihm und durch seine thätige Sorgfalt kam erst das kurfürstliche Sachsen völlig in den blühenden Zustand, in welchem es sich bis auf die neuern Zeiten erhalten hat. Handel, Künste, Wissenschaften, die allgemeine Arbeitsamkeit, zu der diese Nation ohnedem geneigt ist, alles wurde kräftiger als jemals aufgemuntert und unterstützt. Ein langer Friede, die vortheilhafte Lage dieser Länder, die zahlreichen Fremden, welche sich darin niederließen, und andere Umstände trugen das ihrige dazu bey. Viele Manufakturen kamen unter dieser Regierung zuerst empor; auch ward damals das Meißner Porcellain erfunden. Friedrich August der Erste, der voll von großen und edeln Entwürfen war, schickte Gelehrte nach Africa, um Untersuchungen über die Natur daselbst anzustellen; ließ die Landstraßen seines Gebiets genau ausmessen, und brachte sein Kriegswesen zu einer größern Vollkommenheit. Er liebte die Pracht, und sein Hof war ei-

ner

ner der glänzendesten; aber die gute Ordnung seiner Einkünfte ward dadurch nicht aufgehoben. J. n. C. G. 1422 — 1816.

XVII. Ihm folgte sein Sohn, Friedrich August der Zweyte, sowohl in der sächsischen Kurwürde als in dem Königreiche Pohlen; ein gütiger Fürst von sanfter Gemuthsart, auch ein Freund und Kenner der schönen Künste, wovon die herrliche Bildergallerie zu Dresden ein immerwährendes Denkmahl ist. Er wurde zwar in verschiedene Kriege verwickelt: mit der Königin von Ungarn und Böhmen, wegen der Erbschaft Carls des Sechsten, an die er Anspruch machte; und wegen anderer Ursachen zweymal mit dem Könige von Preußen. Die beyden Kriege mit dem Könige von Preußen sind durch den Dresdner und Hubertsburger Frieden geendigt worden. Der letztere dieser Kriege nöthigte ihn, sieben Jahre lang in Pohlen seinen Sitz zu nehmen; und er starb bald darauf, nachdem er in seine Kurlande zurückgekehrt war. Darauf gelangte sein Sohn, Friedrich Christian, unter so freudigen Erwartungen seiner Unterthanen, als wenige auf den Thron gebracht haben, zur Regierung des Kurfürstenthums; allein sie verloren diesen vortrefflichen Fürsten nach zwey Monaten. Selbst in dieser kurzen Zeit

Sachsen wird durch den Dresdner und Hubertsburger Frieden beunruhigt. 1741.

1745.

1763.

st. 1763. 5ten Oct.

st. 1763. 17ten Dec.

XVII. Welche Gaben hatte sein Sohn und Nachfolger? — Haben die Kriege, an welchen er Antheil nahm, seinen Ländern vielen Schaden zugefügt? — Warum ist der Kurfürst Friedrich Christian, ohngeachtet seiner sehr kurzen Regierung, ein sehr merkwürdiger Fürst? — Wer ist sein Nachfolger in der sächsischen Kurwürde bis auf die neuesten Zeiten? — Welche Vorgänge gehören in diese Regierungszeit? — Welche Schicksale hatte der König von Sachsen? — Wie viel verlor er von seinem Lande?

J. n. C. G. Zeit war er mit der rühmlichsten eigenen Einsicht
1422 — 1816. geschäftig, seinen durch den langen Krieg entkräfteten Ländern wieder aufzuhelfen; ermunterte alle nützliche Stände und Lebensarten mit gleichem Eifer; stiftete eine Akademie der Künste, und hinterließ den Nachruhm eines der weisesten und geliebtesten Fürsten. Da sein ältester Sohn, Friedrich August der Dritte, bey seinem Tode noch minderjährig war, führte sein Bruder, der Prinz Xaver, fünf Jahre lang die Vormundschaft über ihn, und die Verwaltung der kurfürstlichen Länder, mit erwünschtem Glücke. Nach dieser Zeit übernahm Friedrich
1768. Christians Sohn die Regierung selbst, brachte die Güte seiner Vorfahren zu derselben, befestigte und erweiterte ihre gemeinnützigen Anstalten, führte eine treffliche Staatswirthschaft ein, und genießt, wie sie, die Liebe und Treue seiner Unterthanen.
1778. An dem bayerischen Erbfolgekriege nahm er als Bundesgenosse des Königs von Preußen, wegen seiner Ansprüche an den Nachlaß des letztern Kurfürsten von Bayern, Antheil;
1779. allein dieser Krieg ward bald durch den Teschner Frieden geendigt. Gegen die Absicht des Kaisers Joseph des Zweyten, ganz Bayern mit Oestreich, durch Tausch gegen Belgien, zu verbinden, trat er dem von Friedrich dem Zweyten
1785. gestifteten deutschen Fürstenbunde bey. Strenge Gerechtigkeit und Friedensliebe leitete durchgehends seine Schritte; deshalb stellte er auch
1793—96. in dem Revolutionskriege blos das ihm als Kurfürsten nach beschlossenem Reichskriege zukommende Contingent. Nur als Preußen, nach der

der Stiftung des Rheinbundes und der Auf- J. n. C. G.
lösung der Reichsverfassung, den Krieg mit Na- 1422 —
poleon eröffnete, ward er von Preußen genö- 1816.
tigt, sich ihm anzuschließen. Als aber die Nie- 1806.
derlage bey Jena und Auerstädt die ganzen
sächsischen Länder in die Hände des Siegers
brachte, schloß er mit demselben zu Posen einen
Frieden, in welchem er die königliche Würde 11ten Dec.
erhielt, dem Rheinbunde beytrat, und gegen 1806.
Abtretungen an das Königreich Westphalen den
Cottbusser Kreis erhielt. Im folgenden Jahre 1807.
ward er, durch den Tilsiter Frieden, zum Her-
zoge von Warschau ernannt. Als Mitglied
des Rheinbundes mußte er in den Kriegen, wel-
che Napoleon gegen Preußen, Oestreich und Ruß-
land führte, das im Posener Frieden festgesetzte
Contingent stellen. Da nun, nach Napoleons
Rückzuge aus Rußland, Preußen auf Ruß-
lands Seite trat, und der Krieg sich nach Sach- 1813.
sen zog; so litt nicht nur das Königreich Sach-
sen außerordentlich, es wurde auch der König
selbst, nach Napoleons Niederlage bey Leip-
zig, als Gefangener der Verbündeten wegge-
führt, und er erhielt die Regierung, durch den
Wiener Congreß, nicht eher zurück, als bis er 1815.
die kleine Hälfte seines Landes, der Bevölke-
rung nach, an Preußen, und namentlich den
ganzen Wittenberger, Thüringer und Neu-
städter Kreis, die ganze Niederlausitz, die
Stifter Merseburg und Naumburg, Zeitz,
Theile vom Meißner und Leipziger Kreise und
von der Oberlausitz, und den königlichen An-
theil an Henneberg abgetreten hatte.

J. n. C. G. 1492 — 1816. Das sächsische Ernestinische Haus wird in Nebenlinien getheilt.

XVIII. Während daß dergestalt die Albertinische Linie des sächsischmeißnischen Hauses nicht allein die Kurwürde behauptete, sondern auch ihre Besitzungen und ihre Macht immer vergrößerte, erhielt sich auch die Ernestinische Linie dieses Hauses, welche die Kurwürde verloren hatte, obgleich in mehrere Zweige oder Nebenlinien getheilt, und dadurch geschwächt, doch stets in einem würdigen Ansehen unter den deutschen Fürsten. Der ehemalige Kurfürst Johann Friedrich der Großmüthige, der in seiner fünfjährigen Gefangenschaft bey dem Kaiser nichts von seiner Standhaftigkeit in der Religion nachgelassen hatte, starb zwey Jahre nach der wiedererlangten Freyheit. Er bekam einen beträchtlichen Theil von Thüringen und von dem Osterlande (wie ehemals das an der Ostseite der Saale gelegene Land hieß) wieder. Seine Söhne hatten unterdessen den Grund zur Universität Jena gelegt, um auch in ihrem Gebiete evangelische Lehrer und Gelehrte aller Art zu bilden; aber erst nach dem Tode ihres Vaters kam sie ganz zu Stande. Unter diesen Brüdern stiftete Johann Friedrich der Zweyte die ältere gothaische Linie, indem er von Gotha aus seinen Antheil von den väterlichen Ländern regierte. Allein, da er einen unruhi-

st. 1554.

1558.

XVIII. Welche Schicksale hatte Johann Friedrich der Großmüthige, nachdem er aufgehört hatte, Kurfürst zu seyn? — Bekam er auch wieder Länder? — Was für eine hohe Schule legten seine Söhne an? — Wie wurde unter seinen Söhnen das Ernestinische Haus Sachsen getheilt? — Welcher unter denselben war noch unglücklicher als sein Vater? und warum? — Hat sich die ältere Gothaische Linie, die er stiftete, erhalten?

unruhigen fränkischen Edelmann, Wilhelm von Grumbach, der große Gewaltthätigkeiten begangen hatte, gegen alle Vorstellungen anderer deutscher Fürsten schützte; so verfiel er endlich in die Reichsacht, welche der Kurfürst August von Sachsen wider ihn vollzog. Gotha wurde erobert, und der unglückliche Herzog brachte die übrigen acht und zwanzig Jahre seines Lebens als ein Gefangener im Oestreichischen zu, wobey ihm seine treue Gemahlin lange Zeit bis an ihren Tod Gesellschaft leistete. Seine Söhne, Johann Casimir und Johann Ernst, theilten sich in seine Länder, so daß jener zu Coburg, dieser zu Eisenach seinen Sitz nahm. Allein da sie beyde ohne Erben starben, fiel ihr Gebiet an die Weimarische Linie.

J. n. C. G. 1422 — 1816.

st. 1567. 1595.

st. 1633. u. 1638.

XIX. Diese war von Johann Friedrich des Großmüthigen zweytem Sohne, Johann Wilhelm, gestiftet worden, der den Königen von Frankreich mehrmals mit Kriegsvölkern zu Hülfe zog. Neue Theilungen erfolgten unter seinen Nachkommen: Sein Sohn, Friedrich Wilhelm der Erste, wurde der Stammvater der Altenburgischen Linie, die mit seinem Enkel, Friedrich Wilhelm dem Dritten, ein Ende nahm, und deren Länder an die Herzoge von Weimar und Gotha fielen. Der andere Sohn, Johann

Geschichte des Hauses Sachsen-Weimar, st. 1573.

st. 1602.

st. 1672.

st. 1605.

XIX. Was für eine Linie im sächsisch-ernestinischen Hause gründete Johann Friedrichs des Großmüthigen zweyter Sohn? — Wie hat sich die Weimarische Linie wieder getheilt? — Wer ist der nächste Stammvater aller noch übrigen Fürsten und Linien des ernestinischen Hauses Sachsen? — Was für ein großer Kriegsheld stand in dem vorigen Jahrhunderte in demselben auf? — Wie heißt der jetzige Großherzog von Sachsen-Weimar?

J. n. C. G. 1422 – 1816. st. 1662. Johann Wilhelms, Johann, pflanzte die Weimarische Linie fort. Von seinem Sohne Wilhelm stammt das noch regierende Haus Sachsen-Weimar her, und von dem andern, Ernst dem Frommen, das jüngere Haus Sachsen-Gotha; mithin sind von dem Herzoge Johann alle noch lebende Fürsten des Ernestinischen Hauses Sachsen entsprossen. Wilhelm that sich im dreyßigjährigen Kriege auf Gustav Adolphs Seite hervor; aber noch ungemein mehr, als schwedischer Feldherr, sein Bruder, der Herzog Bernhard von Weimar, einer der größten kriegerischen Helden seiner Zeit. Nach vielen großen Siegen und Eroberungen
st. 1639. starb er, fünf und dreyßig Jahre alt, an beygebrachtem Gifte. Zwar entstanden auch unter Wilhelms Söhnen neue Nebenlinien, wie Sachsen-Eisenach und Sachsen Jena; sie sind aber ausgestorben, und Sachsen-Weimar,
Seit 1758. welches sie erbte, hat sich allein erhalten. Der jetzige Herzog von diesem letztern Hause ist Carl August, der viele Jahre unter der weisen Vormundschaft seiner Mutter Anna Amalia, einer Tochter des Herzogs von Braunschweig, stand, und in den neuesten Zeiten, durch den Wiener
1815. Congreß, die Großherzogliche Würde und einen beträchtlichen Theil von den königlichsächsischen und andern deutschen Ländern erhielt.

ingleichen des jüngern Gothaischen XX. Ernst der Fromme, der Stifter der jüngern Gothaischen Linie, erwarb sich durch seine ausnehmende Sorgfalt für die Religion und

XX. Von wem stammt die jüngere Gothaische Linie her, die noch im fürstlichen Hause Sachsen übrig ist?

und Gelehrsamkeit, durch Frömmigkeit und Klugheit, einen bleibenden Nachruhm. Unter seiner Regierung theilte Kursachsen (1660) mit dem fürstlichem Hause Sachsen die hennebergischen Länder, so, daß auch Ernst und sein Bruder Wilhelm ihren Antheil davon bekamen. Er hinterließ sieben Prinzen, die eben so viele besondere Linien errichteten, welche von ihren Residenzen den Namen bekamen. Vom ältesten Sohne, Friedrich dem Ersten, stammt die eigentliche Gothaische Linie her. Der Sohn desselben, Friedrich der Zweyte, regierte mit vorzüglicher Einsicht wohlthätig und geschäftig, seines Großvaters besonders würdig. Ihm folgte sein Sohn, Friedrich der Dritte, diesem Ernst der Zweyte, und diesem sein Sohn, der Herzog August. Der zweyte Sohn Ernsts des Frommen, Albrecht, gründete das Haus Sachsen-Coburg, das bereits mit ihm erlosch, und von dessen Landesantheil, nach langem Streite, die Hauptstadt Coburg nebst einigen andern Oertern an das Haus Sachsen-Saalfeld fiel. Ernsts siebenter Sohn, Johann Ernst, hatte dasselbe gestiftet, es hieß nunmehr Coburg-Saalfeld; der jetzige Herzog desselben ist Ernst. Bernhard, der dritte dieser Brüder, war der

J. n. C. G. 1422 — 1816. und anderer fürstlich sächsischen Häuser.

st. 1675.

st. 1691.

Reg. von 1694 — 1732.

st. 1699.

Seit 1735.

st. 1729.

Seit 1806.

st. 1706.

ist? — Welche Nebenlinien sind durch die sieben Söhne Ernsts des Frommen entstanden? und wie viele dieser Linien sind noch vorhanden? — Welches sind die jetzigen Herzoge in den noch übrigen? — In welchem Zustande befinden sich Religion, Wissenschaften und Künste in den Ländern des fürstlich-sächsischen Hauses?

J. n. C. G. 1422 — 1816. der Stammvater des Hauses Sachsen-Meinungen, in welchem jetzt Bernhard unter der Vormundschaft seiner Mutter steht. Zwey andere fürstliche Häuser, welche von Heinrich und Christian, dem vierten und fünften Sohne des Herzogs Ernst, herstammten, Sachsen-Römhild und Sachsen-Eisenberg, sind im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts ausgestorben; ihre Landesantheile haben die Häuser Gotha, Meinungen und Saalfeld bekommen. Dagegen hat sich das von Ernst des Frommen sechstem Sohne Ernst gestiftete Haus Sachsen-Hildburghausen bis auf unsere Zeiten erhalten, in welchem der Herzog Seit 1780. Friedrich die Regierung führt — Die evangelische Religion ist es noch immer, zu der sich alle diese Fürsten und ihre Unterthanen bekennen. Künste und Handel haben in ihren Ländern einen glücklichen Fortgang gewonnen. Für die Wissenschaften ist gleichfalls durch die Neigung und freygebige Unterstützung mehrerer ihrer Fürsten, manches geschehen, wofür außer der hohen Schule zu Jena, welche von diesen fürstlichen Häusern gemeinschaftlich unterhalten wird, die vortrefflichen Bibliotheken, Münzsammlungen, Kunst- und Naturalien-Cabinete, welche zu Weimar und Gotha angelegt worden sind, öffentlich zeugen.

Zweyter Anhang.

Abriß
der
brandenburgischen Geschichte.

Erster Zeitraum.
Aelteste Brandenburgische Geschichte bis auf den ersten Markgrafen von Brandenburg.
Von Christi Geburt bis zum Jahr 1135.

Auf die svevischen Einwohner der Mark Brandenburg

I. Um die Zeiten der Geburt Christi wohnten in demjenigen Lande, welches jetzt die Mark Brandenburg heißt, die Sveven oder Schwaben, das größte und streitbarste Volk, welches Julius Cäsar in Deutschland kannte, wo sie sich zwischen der Elbe, Saale und Weichsel, ja sogar eine Zeit lang vom Rhein und von der Donau an bis an die Ostsee ausbreiteten. Unter

1. Was für ein deutsches Volk bewohnte die jetzige Mark Brandenburg gegen den Anfang des Christenthums? — Und was für svevische Völker besonders? — Unter wessen Herrschaft kamen sie nachmals? — Wenn begaben sie sich aus diesen Gegenden weg?

V. C. G. bis 1135. Unter den vielen svevischen Völkern aber waren es besonders die Semnonen, welche in der heutigen Mittel-Mark, und die Langobarden, welche in der Altmark ihren Sitz hatten. Beyde, wie die Sveven überhaupt, waren den Sachsen und andern deutschen Völkern, an kriegerischer Neigung, ungekünstelt rauhen Sitten, freyer Regierungsart, auch gewissermaßen in der Religion ähnlich. Als die Römer
Nach dem J. n. C. G. 5. ihre Eroberungen bis an die Elbe fortsetzten, sahen sich die Langobarden genöthigt, über diesen Fluß zu gehen; aber sie und die Semnonen wurden bald darauf vom Marbod, dem Könige eines andern deutschen Volks, der Marcomannen, die damals in Böhmen herrschten, bezwungen. Doch nach einiger Zeit ergaben sie sich in den Schutz des großen Feldherrn der
Jahr 19. Cherusker, des Arminius. Bey der allgemeinen Auswanderung der deutschen Völker vom dritten Jahrhunderte an, bis ins fünfte, zogen auch die Semnonen und Langobarden aus ihrem Vaterlande fort. Die letztern stifte-
568. ten endlich das berühmte Reich in Italien, dessen Geschichte bereits oben vorgetragen worden ist.

folgen die Wenden, II. In die von ihnen verlassenen Länder rückten vom Morgen her **Wenden** oder slavische Völker ein, darunter die **Wilzen** die vornehmsten waren. Sie standen unter einem großen Fürsten

II. Welches Volk nahm die alten Wohnplätze der Sveven in der Mark Brandenburg ein? — Welches slavische Volk insonderheit? — Was bemerkt man an den Wenden? — Welche Stadt haben sie gebauet? — Mit welchen Völkern geriethen sie in Krieg? — Von welchen deutschen Fürsten wurden sie überwunden?

Fürsten, dem viele kleinere unterworfen waren, liebten den Krieg, und waren einer weit gröbern Abgötterey als die Deutschen ergeben. Hingegen waren sie auch geneigter als diese, Städte zu bauen, unter welche insonderheit Brannibor oder Brennabor, nachmals Brandenburg genannt, an der Havel gehört. Bald geriethen die Wilzen in Kriege mit den Sachsen und Franken. Denn die Sachsen hatten sich ihnen mittlerweile genähert, indem sie die jetzige Altmark besetzten, die zu Ostphalen oder Ostsachsen gerechnet wurde; und nachmals waren sie unter die Botmäßigkeit des fränkischen Königs Carls des Großen gekommen. Dieser zog zur Vertheidigung der Sachsen über die Elbe, und zwang den Fürsten der Wilzen zur Unterwürfigkeit. Allein unter seinen Nachfolgern im fränkischen und deutschen Reiche wußten sie sich nach und nach wieder unabhängig zu machen, beunruhigten auch Sachsen und Thüringen durch häufige Einfälle. Der Sohn des Herzogs Otto von Sachsen, Heinrich, trieb sie über die Elbe zurück, und legte an derselben, zur Bedeckung der gedachten Länder, Festungen an.

V. C. G. bis 1135.

789.

902.

III. Endlich beschloß Heinrich, nachdem er deutscher König geworden war, die Wenden völlig unter seinen Gehorsam zu bringen. Er eroberte Brannibor, überwand die Heveller, welche

welche von den Deutschen bezwungen werden.

III. Welcher deutsche König bezwang die Wenden in der Mark Brandenburg völlig? — Was für eine Anstalt traf er gegen sie? — Wie hießen nachmals diese von ihm gesetzten Befehlshaber? — Blieben die Wenden ruhig unter der sächsischen Herrschaft? — Traten

N. C. G. bis 1135. welche an der Havel wohnten, und die Retharier in der Uckermark; die Wendischen Großen mußten seine Oberherrschaft erkennen, und er vertraute die Beschützung der dortigen sächsischen Gränze einem besondern Grafen an, der mit Kriegsvölkern längs der Elbe und Havel stand. Daraus sind die Markgrafen von

Markgrafen von Nordsachsen. 931. Nord-Sachsen, oder von der wendischen Mark, entstanden. Die Ueberwundenen versuchten es, sich wieder in Freyheit zu setzen, wurden aber geschlagen, und genöthigt, das Christenthum zum Theil anzunehmen. Heinrichs Sohn, Otto der Große, hatte mit den Wenden, welche die Waffen abermals ergriffen, neue Kriege zu führen, in welchen er und der

937. Markgraf Gero glücklich waren. Dieser Kaiser legte auch die Bißthümer zu Brandenburg

939. und Havelberg an, um die ihm wieder zins-

946. bar gewordenen Wenden desto gewisser bey der christlichen Religion zu erhalten. Doch unter der Regierung seines Sohns, Otto des Zwey-

976. ten, traten nicht allein sehr viele derselben zum Heydenthum zurück; sondern sie verwüsteten auch das sächsische Gebiet bis jenseits der Elbe mit grausamer Erbitterung. Ob sie gleich von dem Markgrafen Dietrich besiegt wurden, konnten sie doch nicht gänzlich überwältiget werden; der Krieg mit ihnen erneuerte sich von Zeit zu Zeit, unter abwechselndem Glücke, bis gegen

Traten sie freywillig zum Christenthum? — Wer legte Bißthümer unter ihnen an? und warum? — Blieben also die Wenden seitdem Christen? — Nahmen die Kriege zwischen ihnen und den Nordsachsen noch kein Ende? — Wie hieß diese Markgrafschaft, da sie an die Grafen von Stade kam?

gegen das Ende dieses Zeitraums. Insonderheit verheerten sie unter der Anführung ihres Fürsten Mistewoy des Dritten, die sächsischen Gränzen von Brandenburg bis Hamburg; überall zerstörten sie die Uebung des Christenthums, zu welchem gleichwohl in der Folge Mistewoy selbst trat, und darüber von seinen Unterthanen vertrieben wurde. Die Markgrafen von Nordsachsen, oder von der jetzigen alten Mark, welche an diesen Kriegen hauptsächlich Antheil nahmen, fingen an, auch Markgrafen von Stade genannt zu werden, seitdem diese Mark, nach den sächsischen Markgrafen, an die Grafen von Stade gekommen war. Der Graf Luther war der erste unter denselben, und Udo der Vierte der letzte.

n. C. G. bis 1135. 1018. Seit 1056. 1128.

Zweyter Zeitraum.

Von den ersten Markgrafen von Brandenburg bis auf den ersten Kurfürsten von Brandenburg aus dem Hause Hohenzollern.

Vom Jahr 1135 — 1415.

IV. Ueber drey hundert Jahre hatten nun diese Kriege der Wenden mit den deutschen Ländern an der Elbe, und in den letzten beyden Jahrhunderten fast unaufhörlich fortgewährt, als

Albrecht der Bär überwältigt die Wenden,

IV. Aus welchem deutschen Hause wurden nun die Markgrafen der Nordmark nach dem Abgange der sächsischen und stadischen genommen? — Wer war der erste derselben? — Welche merkwürdige That hat Albrecht der Bär verrichtet? — Was für einen Namen hat er zuerst geführt? — Welches sind seine übrigen Verdienste um die Mark Brandenburg? — Regierte er bis an seinen Tod?

J. n. C. G. 1135 — 1415. als Albrecht der Bär, Graf von Ascanien, der Stammvater des noch blühenden Hauses Anhalt, von dem Kaiser Lothar mit der Nord-
1135. mark belehnt wurde, die, weil ihre Besitzer zu Soltwedel oder Salzwedel ihren Sitz nahmen, auch den Namen der Markgrafschaft von Soltwedel bekommen hatte. Er war es endlich, der die Herrschaft der Wenden in diesen Gegenden zerstörte, und sie großentheils ausrottete. Er nannte sich zuerst einen Mark-
und ist der erste Markgraf von Brandenburg. grafen von Brandenburg; bemächtigte sich nicht nur dieser so oft von beyden Theilen eroberten Stadt, sondern auch der Mittelmark, Prignitz und Uckermark; legte Berlin entweder an, oder machte es zur Stadt, so wie ihm auch Stendal und andere Städte in der Nachbarschaft, ihren Ursprung zu danken hatten; brachte auch in diese entvölkerten Länder, so wie in denjenigen Strich Landes, der nachmals der sächsische Kurkreis genannt worden ist, viele neue Bewohner aus Niedersachsen, vom Rhein und aus den Niederlanden, welche daselbst mehrere Städte, unter andern Cölln an der Spree, das jetzt ein Theil von Berlin ist, erbaueten. Zugleich bekam nun auch die christliche Religion in der Mark Brandenburg einen festen Sitz, und Handwerke wurden in derselben eingeführt. Albrecht war in der That schon der erste Kurfürst von Brandenburg; wenn gleich dieser Name erst später aufkam, und die Anzahl der einen deutschen König wählenden Reichsfürsten damals noch nicht genau auf sieben eingeschränkt war. Er führte auch andere

andere Kriege, stets tapfer, obgleich nicht immer glücklich, nahm die Nieder-Lausitz in Besitz, und übergab, nach einer sehr geschäftigen Regierung, dieselbe seinen Söhnen, um sein übriges Leben zu Ballenstädt in Andachtsübungen zuzubringen.

J. n. C. G. 1135 — 1415. 1168. st. 1170.

V. Sein ältester Sohn, Otto der Erste, folgte ihm in der Markgrafschaft Brandenburg, und war der erste bekannte Erzkämmerer des deutschen Reichs. Seine Enkel, Johann der Erste und Otto der Dritte, regierten gemeinschaftlich mit vielem Glücke und Ruhm. Sie brachten die verlorne Uckermark, einen Theil der Neumark, Lebus und das Land Sternberg an sich, thaten sich in manchen Kriegen hervor, stifteten neue Städte, wie Frankfurt an der Oder, erweiterten andere, und gaben ihnen eine Stelle unter den Landständen; wie sie denn auch den Handel beförderten. Nachdem sie kurz nach einander verstorben waren, errichteten ihre Söhne zwey Linien, deren Prinzen jedoch die Regierung in Verbindung führten, in Kriege mit Pohlen, mit dem Erzbischoff von Magdeburg und andern Fürsten geriethen, auch von Hinterpommern ein Stück Landes sich unterwarfen. Der Markgraf Hermann

Seine Nachkommen aus dem Hause Anhalt vergrößern ihr Gebiet.

st. 1266. u. 1267.

V. Welche ansehnliche Würde findet man bey seinem Sohne und Nachfolger Otto? — Was für Ländereyen brachten die folgenden Markgrafen von Brandenburg aus dem Hause Anhalt an sich? — Theilte sich dieses Haus nicht in zwey Linien? — War ihm aber diese Theilung schädlich? — Welcher unter den anhältischen Markgrafen oder Kurfürsten übertraf alle andere an Macht und kriegerischen Thaten? — Wer war der letzte aus diesem Hause?

J. n. C. G. 1135 — 1415. mann der Lange oder der Reiche kaufte dem
Markgrafen von Meißen Diezmann die Nie-
1300. derlausitz ab. Der mächtigste unter allen Mark-
grafen von Brandenburg aus dem Hause An-
1308. halt war Waldemar, der während der Min-
derjährigkeit von Hermanns Prinzen, dem
letzten aus der Ottonischen Linie, Johann
dem Erlauchten, regierte, und auch densel-
ben erbte. Er eroberte Pomerellen, das er den
1310. deutschen Rittern wieder überließ; aber Wen-
den und Kassuben blieben ihm. Er hatte
auch auf eine Zeit lang Meißen eingenommen.
1316. Aus einem gefährlichen Kriege mit den nordi-
schen Königen und einigen deutschen Fürsten,
zog er sich durch einen ruhmvollen Frieden her-
aus. Waldemar besaß außer den fünf Bran-
denburgischen Marken, die ganze Lausitz, an-
sehnliche Theile von Anhalt, Pommern, Meck-
lenburg, Braunschweig, die Mark Landsberg
und die Pfalz Sachsen, nebst andern Lände-
st. 1319. reyen und Vorrechten. Allein der Markgraf
Heinrich, der nach ihm zur Regierung kam,
st. 1320. starb bald darauf, und mit ihm endigte sich die
Reihe der Markgrafen von Brandenburg
aus dem Hause Anhalt, unter welchen die
Kurmark für die damaligen Zeiten blühend ge-
nug geworden, obgleich noch ziemlich arm ge-
blieben war.

Die Kurmark VI. Unglückliche Schicksale kamen nun
über diese Länder. Einige benachbarte Fürsten
mach-

VI. Was für traurige Folgen hatte das Aussterben der anhältischen Markgrafen? — Wer bekam endlich unter dieser Verwirrung die Kurmark? — Brachte
Ludwig

machten Ansprüche auf die Mark Brandenburg, und rissen dieselbe nebst den bisher verbundenen Provinzen an sich. Die Landstände der Mark schlugen sich zu verschiedenen Partheyen; daraus entstanden innerliche Kriege und Räubereyen. Da ertheilte der Kaiser Ludwig von Bayern die Mark Brandenburg seinem ältesten Sohne Ludwig. Dieser war nur zwölf Jahre alt; allein sein Vormund, der Graf Berthold von Henneberg, leistete ihm in den ersten Jahren wichtige Dienste. Der Kurfürst von Sachsen trat ihm die Mittelmark, und der Fürst von Mecklenburg den größten Theil der Prignitz wieder ab. Eben so glücklich war er in Ansehung der übrigen Marken; aber er verlor die Lehnsherrschaft über Pommern und das Herzogthum Wenden, welches seine Vorgänger besessen hatten; und die Oberlausitz kam an den König Johann von Böhmen. Ludwig, den mehrere Kriege beschäftigten, litt viel durch die päpstliche Verfolgung, welche seinen Vater und sein Haus betraf, und zuletzt die Wahl eines Gegenkaisers, Carls des Vierten, Königs von Böhmen, hervorbrachte. Dieser vereinigte sich mit mehrern deutschen Fürsten gegen den Kurfürsten Ludwig; sie unterstützten einen Betrüger, der sich für den verstorbe-

J. n. C. G. 1135 — 1415. kommt an das Bayerische Haus, 1322.

1346.

Ludwig die gesammte Mark und die von derselben abgerißnen Länder an sich? — Wodurch wurde seine Regierung hauptsächlich unruhig? — Wer regierte mit ihm, und folgte ihm auch in der Regierung? — Wer wurde nach Ludwig, dem Römer, Kurfürst von Brandenburg? — Wie kam es, daß Otto der letzte aus dem Bayerischen Geschlechte war, der die Kurmark besaß?

J. n. C. G. storbenen Kurfürsten Waldemar ausgab. Die
1135 — Altmark, die Prignitz, und viele Städte in
1415. der Mittelmark, erkannten ihn wirklich dafür.
Ludwig behauptete aber sein Recht, ob er
gleich von allen Seiten gedrängt wurde, mu-
thig; suchte Carln andere Kaiser entgegen zu
setzen, und kam endlich, nicht minder durch
1351. seine Standhaftigkeit, als durch die Hülfe des
Königs Waldemar von Dänemark, so weit,
1349. daß der Kaiser mit ihm Frieden schloß. Er
hatte unterdessen seinen Bruder, Ludwig den
1352. Römer (daß heißt, den zu Rom gebornen),
st. 1361. zum Mitregenten in der Kurmark angenommen;
diesem überließ er nun die Regierung allein,
und behielt für sich bloß Oberbayern. Sein
1354. Bruder dämpfte die bisherigen Unruhen in sei-
nen Ländern gänzlich, regierte ebenfalls mit sei-
nem Bruder Otto, und schloß eine Erbver-
brüderung mit Carln dem Vierten und des-
sen Luxemburgischem Hause, wodurch das-
selbe das Recht der Nachfolge in der Kurmark er-
hielt. Nach Ludwigs des Römers Tode ward
Otto Kurfürst: ein träger und verschwenderi-
scher Fürst, unter welchem die Mark mit Räu-
bern angefüllt wurde, und Kaiser Carl an der
Regierung derselben einen Antheil bekam. Die-
sem verkaufte er auch die Niederlausitz, welche
der Kaiser mit Böhmen vereinigte. Otto wollte
die mit demselben getroffene Erbverbrüderung
aufheben; der Kaiser nöthigte ihn aber durch
1373. ein Kriegsheer, ihm die Kurmark völlig abzu-
treten. Dagegen wurden ihm der kurfürstliche
Titel und gewisse Einkünfte auf Lebenslang be-
williget.

williget. So brachte er seine übrigen Tage unter niedrigen Belustigungen in Bayern zu. J. n. C. G. 1135 — 1415. st. 1379.

VII. Indem hierauf der Kaiser seinen Sohn Wenceslaus, König von Böhmen, nebst seinem ganzen Hause mit der Kur Brandenburg belehnte, bekam dieselbe nunmehr Kurfürsten aus dem Luxemburgischen Geschlechte. Carl war Vormund seines Sohnes; er hielt sich daher meistentheils in der Mark zu Tangermünde auf, beförderte auch den Handel und die Schifffahrt dieses Landes, besonders auf der Elbe und Oder. Nachmals, als Wenceslaus römischer König geworden war, nannte sich Carl selbst einen Markgrafen von Brandenburg, und gab zuletzt die Kurmark seinem zweyten Sohne Sigmund. Von der Regierung dieses eilfjährigen Fürsten an gerieth dieses Land in die äußerste Verwirrung. Der Adel, der ihn verachtete, bekriegte sich unter einander; die angränzenden Fürsten fielen ungescheut in die Mark ein, und die öffentliche Sicherheit wurde gänzlich zerstört. Sigmund, der außerhalb des Landes blieb, und in mancherley weitläuftige Händel

nachmals an das Luxemburgische, 1373.

1376.

st. 1378.

VII. Aus welchem Hause folgten nunmehr Kurfürsten von Brandenburg? — Was ging unter den beyden ersten Kurfürsten aus dem Luxemburgischen Geschlechte Merkwürdiges vor? — Unter welchem Kurfürsten dieses Hauses fing das Elend der Kurmark an, und warum? — An welchen Fürsten verpfändete Sigmund die Mark? — Wurde dadurch das Land in glücklichere Umstände versetzt? — Was that denn der Markgraf Jobst zum Besten desselben, da er es fast vier und zwanzig Jahre inne hatte? — An wen kam die Kurmark wieder nach seinem Tode? — Was hatte Sigmund sonst noch für einen Handel mit einem Theil der Mark getrieben?

J. n. C. G. 1135 — 1415. Händel eingeflochten ward, verfiel darüber in so große Schulden, daß er die Kurmark seinem Vetter, dem Markgrafen Jodokus oder Jobst von Mähren, für das ihm vorgeschossene

1388. Geld zum Unterpfande überließ. Damit wurde der Zustand dieses Landes noch verschlimmert. Jobst war ebenfalls abwesend, und seine Statthalter konnten die allgemeine Unordnung so wenig tilgen, daß die Gewaltthätigkeiten und Verwüstungen aller Art aufs höchste stiegen. Er selbst kam von Zeit zu Zeit in die Mark, nur um sie sogleich mit dem gesammelten Gelde wieder zu verlassen; versetzte deswegen viele Städte an den mächtigen und unbändigen Adel; verpfändete auch die Mark selbst auf eine kurze

st. 1411. Zeit an den Markgrafen von Meißen, und starb endlich, da er eben zum Kaiser war gewählt worden. Die Kurmark fiel also an den König Sigmund, der eben damals auch zum Kaiser gewählt wurde, zurück; und bereits vorher hatte er die seinem Bruder Johann überlassene Neumark von demselben geerbt; sie aber bald wieder an den Hochmeister des deutschen Ordens verkauft.

Dritter Zeitraum.

Von dem ersten Kurfürsten von Brandenburg aus dem Hause Hohenzollern bis auf unsere Zeiten.

J. n. Chr. Geb. 1415 — 1816.

endlich an das Haus VIII. Sigmund setzte nunmehr den Burggrafen

VIII. Durch wen ließ jetzt der Kaiser Sigmund die Kur-

grafen von Nürnberg, Friedrich den Sech- J. n. C. G.
sten, aus dem Hause der Grafen von Hohen- 1415 —
zollern, einen ansehnlichen Fürsten in Franken, 1816.
der ihm unter andern wichtigen Dienstleistungen, Hohenzollern.
auch mit vielem Gelde beygestanden hatte, zu seinem Statthalter in der Kurmark. Sogleich zeigte es sich, daß dieser Herr die Eigenschaften eines würdigen Fürsten besitze. Einen Theil der kurmärkischen Stände brachte er durch
Güte zur Unterwürfigkeit; den unruhigen und 1411.
trotzigen Adel bezwang er mit Gewalt, und durch Bündnisse mit einigen benachbarten Fürsten befestigte er seine Macht. Der Kaiser, der ihm nach und nach viermal hundert tausend Goldgülden schuldig geworden war, verkauf-
te ihm endlich dafür die Mark Brandenburg, 1415.
nebst der Kurwürde, und dem Erzkämmerer-Amte des deutschen Reichs. Viele Kriege beschäftigten hierauf den neuen Kurfürsten, der
nun Friedrich der Erste hieß. In einem der- Kurfürst
selben mit den Herzogen von Pommern entriß Friedrich
er ihnen die Uckermark wieder, die sie an sich der Erste.
gezogen hatten. Er führte einigemal zum Dienste des Kaisers, Kriegsheere in Böhmen wider die Hussiten an. Für die Ansprüche, welche er auf das durch das Aussterben des Hauses Anhalt erledigte Herzogthum Sachsen machte, bekam er eine ansehnliche Summe Geldes. Die lange verwilderte Mark sah unter der Regierung

Kurmark regieren? — Wie führte der Burggraf Friedrich seine Statthalterschaft? — Wie gelangte er endlich zur Kurwürde von Brandenburg? — Welche Kriege führte er seitdem? — Was ist in seinem übrigen Betragen merkwürdig? — Wie theilte er seine Länder?

J. n. C. G. 1415 — 1816. gierung dieses in ihr gegenwärtigen Landesherrn, der seinen Sitz zu Berlin nahm, ruhigere und glücklichere Zeiten anbrechen. Als er

st. 1440. starb, theilte er seine Länder dergestalt, daß der älteste Sohn, Markgraf Johann, der die Goldmacherkunst mehr als die Regierung liebte, sein fränkisches Fürstenthum oberhalb des Gebirges oder Bayreuth; der zweyte, welcher nachher Friedrich der Zweyte hieß, die Kurmark, eigentlich aber nur die Mittelmark und Uckermark; Albrecht das Fürstenthum unterhalb des Gebirges, oder Anspach, und Friedrich der Dicke die Altmark und Prignitz erhielt; durch dessen Tod aber beyde wieder an die kurfürstliche Linie kamen.

Seine Nachfolger erweitern und theilen ihr Gebiet. Reg. seit 1440.

IX. Da die Kurmark unter den beyden vorhergehenden regierenden Häusern vieles von den damit verbundenen Ländern verloren hatte: so suchten jetzt die Kurfürsten solche wieder an sich zu bringen. Friedrich der Zweyte, dem man wegen seiner Tapferkeit und Leibesstärke, den Beynamen mit den eisernen Zähnen gab, löste die Neumark von dem deutschen Orden für hundert tausend Gulden wieder ein. Die Niederlausitz ergab sich ihm freywillig; allein er konnte sie gegen den König von Böhmen nicht behaup-

IX. Wornach strebten die beyden folgenden Kurfürsten insonderheit? — Wie weit erlangte Friedrich der Zweyte diese Absicht? — Konnte er auch König werden? — An wen trat er die Regierung endlich ab? — Welche merkwürdige Verordnung hat der Kurfürst Albrecht Achilles in Ansehung der Länder seines Hauses gemacht? — Was verdient sonst noch von seiner Regierung bemerkt zu werden? — Wie theilte er seine Länder? und was entstand daraus für ein regierendes Haus in Franken?

behaupten; sondern bekam durch einen Vergleich J. n. C. G.
nur Cotbus, Peiz, Sommerfeld, Bobers- 1415 —
berg, Storkau und Beskau davon. Er 1816.
versicherte sich das Recht der Erbfolge auf 1462.
Mecklenburg und Pommern. Hingegen
nahm er weder die böhmische Krone an, welche ihm der Papst anbot; noch die pohlnische,
welche ihm von den Pohlen selbst angetragen
wurde. Sein Alter und der Tod seines einzi- 1470.
gen Prinzen brachten ihn zu dem Entschlusse, st. 1471.
die Regierung seinem Bruder Albrecht zu übergeben. Dieser hatte sich schon, da er nur noch
einen Theil der fränkischen Länder seines Hauses
besaß, im Kriege wider die Herzoge von Bayern
und Burgund, wider die Reichsstadt Nürnberg, und auch in Ritterspielen, hervorgethan;
daher man ihm den Beynamen des deutschen
Achilles ertheilte. Er vereinigte die zur Burggrafschaft Nürnberg gehörigen Länder wieder, und verordnete, daß dieselben nicht weiter als unter zwey Fürsten getheilt werden, die
übrigen Länder aber alle bey der Kurmark bleiben sollten. Durch die Vermählung seiner Toch-
ter mit dem Herzoge von Glogau brachte er das 1482.
Herzogthum Crossen an sein Haus. Der Kaiser Friedrich der Dritte bezeigte ihm so viel
Vertrauen, daß Albrecht einen großen Einfluß
bey der Regierung des deutschen Reichs hatte.
In seinen Ländern aber zog er die Stände bey
allen wichtigen Angelegenheiten zu Rathe. Auch
er theilte seine Länder, indem er lange vor sei-
nem Tode die Kurwürde seinem ältesten Sohne 1476.
Johann überließ; dem zweyten, Friedrich,

J. n. C. G. 1415 — 1816. st. 1486. das Fürstenthum Anspach, und dem dritten, Sigmunden, Bayreuth gab. Diese beyden letztern haben das ältere Haus der Markgrafen von Brandenburg in Franken gestiftet.

Aufnahme der Gelehrsamkeit und Religion in der Kurmark.

X. Noch fehlte der Mark Brandenburg, ob sie gleich einer ziemlichen Ruhe und weiser Fürsten genoß, eine Milderung der rauhen Sitten, Verbesserung der Religionsgesinnungen, und Aufklärung durch die Wissenschaften. Die Zeiten, da der Anfang dazu gemacht wurde, kamen unter den beyden folgenden Kurfürsten, Johann dem Großen, oder Cicero (wie man ihn wegen seiner Leibesgröße und Beredtsamkeit nannte), und Joachim dem Ersten, oder Nestor (von welchem Beynamen sich kein Grund angeben läßt). Der erstere war ein friedliebender gütiger Fürst, der zuerst seine Unterthanen aus ihrer Unwissenheit zu ziehen suchte, und im Begriff war, die hohe Schule zu Frankfurt an der Oder anzulegen, woran
st. 1499. ihn aber der Tod hinderte. Sein Sohn und
1506. Nachfolger Joachim der Erste stiftete daher dieselbe wirklich; der würdige Zeitgenosse und Nachbar von Friedrich dem Weisen Er verstand die Geschichte und Mathematik, sprach die

X. Welche Vortheile erhielt die Kurmark unter den beyden Kurfürsten, Johann Cicero, und Joachim Nestor? — Wer stiftete die Universität Frankfurt an der Oder? — That er dieses aus Liebe zu den Wissenschaften? — Wie war Joachim der Erste in Ansehung der Religion gesinnt? — Erreichte er aber darin seine Absicht? — Welche neue Theilung traf dieser Kurfürst?

die lateinische und einige neuere Sprachen, wandte auch beträchtliche Summen auf die Unterstützung der Gelehrsamkeit. Als der letzte Graf von Ruppin starb, vereinigte er dessen Grafschaft mit der Kurmark. Die noch immer übrigen Räuber in diesem Lande rottete er gänzlich aus. Er war zwar ein sehr eifriger Freund der römischcatholischen Kirche, und suchte den Fortgang der evangelischen, die damals, durch die Reformation, entstand, sowohl in seinem Gebiete, als in dem übrigen Deutschland, auf alle Art zu hindern. Sein Bruder, der Kurfürst und Erzbischof von Mainz und Magdeburg, Albrecht, hatte eben dieselben Gesinnungen. Gleichwohl breitete sich der evangelische Lehrbegriff immer weiter in der Kurmark aus. Der Bischof von Brandenburg, die Gemahlin des Kurfürsten selbst, Elisabeth, eine dänische Prinzessin, nahmen denselben an. Er selbst hörte auch in seinen spätern Jahren auf, die Protestanten in seinen Ländern zu verfolgen. In seinem letzten Willen hinterließ er die Neumark, Crossen und Cotbus seinem jüngsten Sohne, dem Markgrafen Johann.

J. n. C. G. 1415 — 1816.

Seit 1521.

st. 1535.

XI. Während seiner Regierung fiel ein Theil von Preußen an einen Prinzen seines Hau-

Das Herzogthum Preußen

XI. Was für ein beträchtliches Land in Pohlen fiel zu seiner Zeit an einen Prinzen des brandenburgischen Hauses? — Wenn wurde dieses Land in der Geschichte zuerst bekannt? — Wenn erhielt es den Namen Preußen? — Was gab Gelegenheit zum Kriege der deutschen Ritter mit den Preußen? — Wer siegte

J. n. C. G. 1415 — 1816. kommt an einen brandenburgischen Prinzen.

Hauses. Dieses Land war schon den Griechen
gegen fünfhundert Jahre vor Christi Geburt
bekannt, weil aus demselben der Bernstein
in die entferntesten Gegenden eingeschifft wurde.
Hundert Jahre nach Christi Zeiten wußten die
Römer, daß in diesem Lande an der Ostsee
Aestyer wohnten, die nachmals unter dem Na-
men der Gothen und anderer Völker erschie-
nen. Aber am Ende des zehenten Jahrhun-
derts lernte man zuerst die Preußen als Ein-
wohner desselben kennen; das Land selbst bekam
von ihnen den Namen. Sie ermordeten da-
997. mals den Erzbischof von Prag, Adelbert, der
sie zum Christenthum zu bringen suchte; dar-
über geriethen sie in Kriege mit den Pohlen.
1226. Diese riefen endlich die deutschen Ritter wider
(Oben S. 158.) die Preußen zu Hülfe. Der Krieg zwischen
beyden Theilen dauerte drey und funfzig Jahre,
und die Preußen mußten am Ende sowohl die
Herrschaft der Ritter erkennen, als die christ-
liche Religion annehmen. Aber überdrüssig
der harten Regierung des deutschen Ordens,
ergab sich im funfzehnten Jahrhunderte die
Hälfte von Preußen an den König von Poh-
1454. len, Casimir den Dritten, und bekam daher
den Namen Pohlnisch-Preußen. Für die
andere Hälfte mußten die Ritter, nach einem
1466. langen Kriege, die Lehnsherrschaft von Pohlen
erkenn-

siegte endlich in diesem Kriege? — Blieb Preußen lange unter der Herrschaft der deutschen Ritter? — Was ging einige Zeit darauf für eine Veränderung mit dem ihnen übrig gebliebenen Theil von Preußen vor? — Wer war der erste Herzog von Preußen? — Welche andere merkwürdige Markgrafen lebten um diese Zeit in Franken?

erkennen. Als sie sich derselben nach einiger Zeit zu entziehen suchten, entstand ein neuer Krieg mit Pohlen, dessen Ausgang war, daß der Orden seine Oberherrschaft über Preußen völlig verlor, und der damalige Ordensmeister, der Markgraf Albrecht von Brandenburg, Preußen als ein erbliches Herzogthum, aber doch unter der Lehnshoheit von Pohlen, erhielt. Albrecht, ein Sohn des Markgrafen Friedrich, und Enkel des Kurfürsten Albrecht Achilles, trat zum evangelischen Lehrbegriffe, führte denselben in seinem neuen Herzogthum ein, und stiftete daselbst die Universität Königsberg. Auch sein Bruder, Georg der Fromme, Markgraf von Anspach, that sich besonders durch seine Standhaftigkeit im Bekenntnisse des evangelischen Lehrbegriffes hervor. Er brachte das schlesische Herzogthum Jägerndorf an sich. Seines Bruders Sohn, der Markgraf zu Bayreuth, Albrecht, mit dem Beynamen Alcibiades, war ein streitbarer Fürst, der aber durch seine gewaltige Kriegslust seine Länder verlor, die nach seinem Tode an Georgs des Frommen Sohn, Georg Friedrich, fielen.

J. n. C. G. 1415 — 1816. 1519 fg. 1525. 1544. st. 1543. st. 1559.

XII. Eine gleiche allgemeine Veränderung des Zustandes der Religion und Kirche, wie

Der evangelische Lehrbegriff

XII. Welcher Kurfürst von Brandenburg führte den evangelischen Lehrbegriff in der Kurmark ein? — War er damals schon in andern Ländern dieses Hauses herrschend? — Welche Folgen entstanden daraus in der Kurmark? — Wie betrug sich der Kurfürst Joachim der Zweyte sonst gegen die Evangelischen? — Auf

J. n. C. G. 1415 — 1816. wird in der Kurmark eingeführt. wie in dem Gebiete der brandenburgischen Markgrafen in Franken, ging um diese Zeit in den Ländern der kurfürstlichen Linie ihres Hauses vor. Der Kurfürst Joachim der Zweyte, der seinem Vater, Joachim Nestor, in der
1539. Regierung nachfolgte, trat zur evangelischen Kirche, und machte sie zur herrschenden in seinem Lande, wo sie schon freywillig einen fast allgemeinen Eingang gefunden hatte. Noch
1538. etwas früher brachte sein Bruder, der Markgraf Johann, die Reformation in der ihm unterworfenen Neumark zu Stande. Es wurden die Bißthümer Brandenburg, Havelberg und Lebus, auch die meisten Klöster aufgehoben, und die letztern insonderheit in Schulen verwandelt. An dem schmalkaldischen Bunde nahm zwar der Kurfürst aus Friedensliebe keinen Antheil; wohl aber sein Bruder, der jedoch nachmals die Parthey des Kaisers ergriff. Der Kurfürst beförderte, ohne dieses zu thun, auf mancherley Art das Beste der Evangelischen bis zum Religionsfrieden, und hielt zugleich den Krieg von seinen Ländern ab. Einer seiner Söhne, Sigmund, der Erzbischoff von Magdeburg und Bischoff von Halberstadt wurde, führte auch in diesen Ländern den evangelischen Glauben ein. Der Herzog Albrecht von Preußen war unterdessen ge-
st. 1568. storben; und da gleich nach dessen Tode sein Sohn, Albrecht Friedrich, die Belehnung über

Auf welches Land bekam er ein Erbfolgerecht? — Welches war der Zustand seines Landes und Hofes unter seiner und seines Sohnes Regierung?

über das Herzogthum von dem Könige von Pohlen erhielt, wußte Joachim der Zweyte zugleich sich und seinen Nachkommen die Mitbelehnung über dasselbe zu verschaffen. Unter seiner Regierung kam einige Pracht an seinem Hofe auf; auch wurden von ihm und seinem Bruder Festungen angelegt, und andere nützliche Einrichtungen in dem Lande getroffen, dessen Zustand sich damals merklich verbesserte. Beyde starben wenige Tage nach einander, und Johann George, der Sohn des ebengedachten Kurfürsten, vereinigte darauf die Neumark wieder mit der Kurmark. Er liebte prächtige Aufzüge und feyerliches Gepränge: aber der Geschmack bey denselben war noch nicht geläutert; wie man denn überhaupt viele Bequemlichkeiten des Lebens in diesen Gegenden noch nicht kannte.

J. n. C. G. 1415 — 1816.

st. 1571.

st. 1598.

Neue Theilungen im brandenburgischen Hause.

XIII. Bisher waren die ansehnlichsten Besitzungen des kurbrandenburgischen Hauses durch häufige Theilungen, welche aus der väterlichen Liebe der Fürsten entstanden, immer getrennt worden. Unter dem folgenden Kurfürsten Joachim Friedrich, der schon viele Jahre Erzbischoff von Magdeburg gewesen war, und an dessen Stelle nun sein jüngster Sohn, Christian Wilhelm, gewählt wurde, fielen durch den

Tod

XIII. Welche Länder fielen mit dem Anfange des siebzehnten Jahrhunderts dem Kurhause Brandenburg zu? — Behielt sie aber Joachim Friedrich? — Was für ein Haus Brandenburgischer Markgrafen in Franken entstand nunmehr? — Welche merkwürdige Handlungen trifft man außerdem in Joachim Friedrichs Regierung an?

J. n. C. G. 1415 — 1816. Tod des Markgrafen Georg Friedrich nicht nur die gesammten fränkischen Länder des Hauses Brandenburg, sondern auch das Herzogthum Jägerndorf an die kurfürstliche Linie.
st. 1603. Allein Joachim Friedrich vertheilte die sämmtlichen Länder wieder. Seinem Bruder Christian gab er Bayreuth, und dem andern, Joachim Ernst, Anspach: sie stifteten daher das jüngere markgräfliche Haus in Franken. Das Herzogthum Jägerndorf aber ertheilte er seinem zweyten Sohne, Johann Georg. Er war der erste Kurfürst seines Hauses, der einen geheimen Staatsrath anordnete; das Gymnasium zu Joachimsthal, welches in
st. 1608. der Folge nach Berlin verlegt wurde, ist auch von ihm gestiftet worden.

Das Herzogthum Preußen, XIV. Dagegen blieb der wichtige Zuwachs an Ländern, welche sein Sohn, der Kurfürst Johann Sigmund erhielt, bey seiner Linie. Anfänglich führte er, wie sein Vater, die Regierung von Preußen an Statt des wahnsinnigen Herzogs Albrecht Friedrich. Da aber
1618. derselbe starb, kam er zum wirklichen Besitze dieses Herzogthums, das er ebenfalls von
1609. Pohlen zu Lehn trug. Neun Jahre vorher
und ein Theil der Jülichschen Erbschaft kommt an das Kurhaus. hatte er, nach dem Tode des letzten Herzogs von Jülich, Cleve und Berg, seine Ansprüche auf diese Länder zu behaupten angefangen, weil seine Gemahlin eine Tochter von der ältesten Schwester

XIV. Wie wurden die Kurbrandenburgischen Länder unter des Kurfürsten Johann Sigmunds Regierung vermehrt? — Welche Veränderung ging in Ansehung der Religion in diesem Hause vor?

Schwester des verstorbenen Herzogs war. Wirklich bemächtigte er sich auch derselben gemeinschaftlich mit dem Pfalzgrafen von Neuburg; so, daß ihm das Herzogthum Cleve, die Grafschaft Mark und Ravensberg verblieben. Mittlerweile trat Johann Sigmund, aus Gefälligkeit gegen die Holländer, und gegen seine neuen clevischen Unterthanen, zur reformirten Religion. Seine evangelischen Unterthanen aber wurden darum in ihren alten Rechten nicht gestört.

J. n. C. G. 1415 — 1816.

1614.

st. 1619.

Der dreyßigjährige Krieg richtet die Kurmark zu Grunde.

XV. Mit dieser Vergrößerung des Kurhauses Brandenburg in seinem Gebiete ging auch der innere Wohlstand seiner Länder immer zu einer mehrern Festigkeit über. Allein durch den dreyßigjährigen Krieg, an dem gleichwohl Johann Sigmunds Sohn und Nachfolger, Georg Wilhelm, keinen Antheil nahm und nehmen wollte, wurden seine meisten Länder zu Grunde gerichtet. Dazu trug vieles bey, daß dieser Kurfürst weder ein hinlängliches Kriegsheer unterhielt, um dieselben zu beschützen, noch die Regierung mit eigner Einsicht führte, sondern durch einen verrätherischen Staatsbedienten, den Grafen von Schwarzenberg, verwalten ließ. Die kaiserlichen

XV. Wodurch wurde die innere Ruhe und Stärke der Kurbrandenburgischen Länder im siebzehnten Jahrhunderte völlig zerstört? — Warum waren aber der Kurfürst Georg Wilhelm und seine Länder im dreyßigjährigen Kriege so außerordentlich unglücklich? — Traf seine Länder außer der Kurmark ein besseres Schicksal? — Waren andere gleichzeitige Prinzen seines Hauses glücklicher? — Wie endigte sich Georg Wilhelms ein und zwanzigjährige Regierung?

J. n. C. G. 1415 — 1816. lichen Kriegsvölker und ihre Feinde bekriegten sich daher auch in der Kurmark viele Jahre
Seit 1626. nach einander, besetzten dieselbe öfters zugleich, erschöpften sie durch Kriegssteuern, und zerstörten viele Ortschaften durch Feuer und Schwert. Theurung, Hunger und Pest rotteten nach und nach den größten Theil der Einwohner des Landes aus. Der Kurfürst war genöthigt worden, sich mit dem Könige von Schweden, Gu-
1631. stav Adolph, zu vereinigen; in der Folge
1635. nahm er zwar den Prager Frieden an, allein ohne der Kurmark dadurch eine Erleichterung zu verschaffen. Er war auf allen Seiten unglücklich. Den Besitz seiner westphälischen Länder machten sich die Holländer und Spanier streitig. Preußen wurde durch den Krieg verheert, den Schweden mit Pohlen führte. Die Herzoge von Pommern starben aus; allein Georg Wilhelm konnte die Erbfolge in diesem Herzogthum, welche ihm gebührte, nicht behaupten, weil es die Schweden eingenom-
1637. men hatten. Auch seine Anverwandten traf ein gleiches Schicksal. Den Markgrafen Johann Georg von Jägerndorf beraubte der Kaiser wegen des Beystandes, den er dem Könige Friedrich von Böhmen geleistet hatte, seines Herzogthums. Seines Vaters Bruder, der Markgraf Christian Wilhelm, der das Stift Magdeburg verwaltete, verlor dasselbe gleichfalls, und die Stadt dieses Namens wurde bey Gelegenheit dieser Händel von dem
1630. kaiserlichen Kriegsheere unter Tilly zerstört.
st. 1640. Georg Wilhelm erlebte nicht einmal das Ende

dieses

dieses Kriegs, und hinterließ sein Gebiet in unbeschreiblicher Verwirrung. J. n. C. G. 1415 — 1816.

XVI. Nur die außerordentlichen geistigen Eigenschaften seines Sohns, Friedrich Wilhelms des Großen, konnten es aus derselben reißen, und blühender als jemals machen. Dieser zwanzigjährige Fürst betrug sich bey dem noch viele Jahre fortwährenden Kriege, in welchem ihm beyde Partheyen wegen seiner Schwäche fürchterlich waren, mit einer Klugheit, die ihm eben so viel Ansehen, als seinen Ländern Erholung verschaffte, ob gleich ein Theil von diesen noch lange in der Gewalt fremder Kriegsvölker blieb. Bey den Friedensunterhandlungen, durch welche man den dreyßigjährigen Krieg zu endigen suchte, wußte er seine Rechte und gegründeten Forderungen mit so vieler Standhaftigkeit zu behaupten, daß er, ohne jemanden furchtbar zu seyn, doch eine sehr beträchtliche Schadloshaltung für seinen Verlust erhielt. Zwar mußte er den Schweden ganz Vorpommern nebst der Insel Rügen, auch von Hinterpommern Stettin und einige andere Städte und Gegenden, überlassen. Dagegen

Friedrich Wilhelm der Große gründet die Größe seines Hauses, 1641.

XVI. Wer half den zu Grunde gerichteten brandenburgischen Ländern wieder auf? — Wie betrug sich Friedrich Wilhelm bey dem in Deutschland fortdauernden Kriege? — Welche ansehnliche Vortheile erlangte er durch den westphälischen Frieden? — Was für ein wichtiges Recht erwarb er sich bey Gelegenheit des Kriegs der Schweden mit Pohlen? — An welchen Kriegen nahm er Antheil? — In welchem Kriege hat er aber besonders seine Größe als Feldherr gezeigt? — Warum verlor er seine Eroberungen wieder? — Was ist noch von seiner Regierung merkwürdig?

J. n. C. G. 1415 — 1816. Dagegen wurden an ihn, außer dem Rest von Pommern, die Bißthümer Halberstadt, Minden, Camin, so wie das Erzbißthum Magdeburg, wenn der damalige Besitzer desselben, st. 1680. der Herzog August von Sachsen, gestorben seyn würde, sämmtlich als weltliche Fürstenthümer, nebst der Grafschaft Hohenstein, 1648. durch den westphälischen Frieden abgetreten. Zeitig fing er an, seine Einkünfte und seine Kriegsmacht auf einen bessern Fuß zu setzen; so daß er alle seine Vorgänger in der Regierung hierin übertraf. In den Krieg, welchen bald 1655. darauf Schweden mit Pohlen führte, ward auch er durch den Besitz von Preußen verwikkelt. Er mußte in demselben seine Parthey mehr als einmal verändern, erwarb sich aber 1657. endlich durch den Welauischen Vertrag mit Pohlen den wichtigen Vortheil, daß das Herzogthum Preussen völlig unabhängig von diesem Reiche erklärt wurde. Er nahm seit der Zeit Antheil an den größern Weltbegebenheiten, an einigen Kriegen und Friedensschlüssen, und verstärkte sich durch manche Bündnisse. 1672. Als die vereinigten Niederlande durch Frankreichs Uebermacht mit dem Verluste ihrer Freyheit bedrohet wurden, war es Friedrich Wilhelm, der durch die Verbindung mit ihnen, und durch das Kriegsheer, welches er zu ihrer Hülfe stellte, den Grund zu ihrer Rettung legte. Da er aber in dem darauf folgenden Kriege mit Frankreich, viel zu wenig von andern Fürsten unterstützt wurde, konnte er, der damals der größte deutsche Feldherr war, wenig zu

Deutsch-

Deutschlands Ehre ausführen. Hingegen zeigte er sich als denselben desto mehr, sich allein überlassen, indem er die Schweden, welche die Kurmark verwüsteten, mit bewundernswürdiger Geschwindigkeit durch den Sieg bey Fehrbellin vertrieb, ihnen ihren ganzen Antheil von Pommern entriß, und sie in einem andern schnellen Feldzuge nöthigte, das Herzogthum Preußen mit großem Verluste zu räumen. Gleichwohl mußte er, von allen seinen Bundsgenossen verlassen, und von Frankreich angegriffen, den Schweden fast alle ihre vorigen Besitzungen in Pommern zurück geben. Unterdessen erhielt sich doch Friedrich Wilhelm bey seinem großen Ansehen in und außerhalb Deutschland, bis an sein Ende; er war oft ein Friedensstifter, leistete Hülfe in Kriegen, und gab die besten Rathschläge für Deutschlands gemeines Wohl. Von dem Kaiserlichen Hof bekam er noch zuletzt den schwibusischen Kreis für seine Anforderungen an einige schlesische Fürstenthümer.

J. n. C. G. 1415 — 1816.

1679.

st. 1668.

XVII. Aber er war nicht bloß für seine Größe und Macht besorgt; er versetzte auch sein Land, das er wüste und von allem entblößt

und bringt seine Länder in Aufnahme.

XVII. War Friedrich Wilhelm der Große bloß Staatsmann und Krieger? oder hat er auch das Beste seiner Unterthanen und Länder merklich befördert? — Und wodurch? — Welche sind einige seiner beträchtlichsten Anstalten? — Wie bevölkerte er sein Land am reichlichsten? — Was für Folgen hatte diese Aufnahme der französischen Flüchtlinge in seinen Ländern? — Brachte er auch die Künste und die Wissenschaften in Aufnahme? — Was kann man noch hinzusetzen, um diesen großen Fürsten völlig kennen zu lernen?

J. n. C. G. blößt empfing, in den blühendsten Zustand.
1415 — Er bevölkerte es durch Ankömmlinge aus
1816. Deutschland und aus den Niederlanden, unterstützte die durch den Krieg verarmten Familien, half den Städten wieder auf, ließ neue Dörfer anlegen, beförderte den Ackerbau und Handel, ließ zum Besten des letztern einen Ca-
1662. nal aus der Spree in die Oder ziehen, wel-
1668. cher der Mühlroser oder Friedrich Wilhelms Graben genannt wird; errichtete auch eine
1683. Handlungsgesellschaft zu Emdden, welche sich an der Küste von Guinea festsetzte. Er führte zuerst die Posten in seinen deutschen Län-
1650. dern ein. Vornehmlich aber gereichte es seinen Ländern zu großem Nutzen, daß er gegen zwan-
Seit 1685. zig tausend französische reformirte Flüchtlinge, welche der Verfolgung ihres Königs entwichen, in dieselben aufnahm und großmüthig versorgte. Sie baueten nicht allein ihre neuen Wohnplätze besser an, und machten sie weit fruchtbarer; sondern durch sie wurden auch viele Künste, Handwerke und Fabriken in den kurbrandenburgischen Ländern neu aufgebracht oder vollkommener gemacht: und selbst die bessern Sitten gewannen durch sie nicht wenig. Friedrich Wilhelm beförderte auch die Gelehrsamkeit und die schönen Künste in seinem Gebiete nicht ohne eigne Kenntniß derselben. Er legte die Universität zu Duisburg an, war der Stifter der königlichen Bibliothek zu Berlin, unterhielt den Geschmack an Bildhauerkunst und Malerey durch bessere Muster, als er bisher genossen

hatte,

hatte, und sammelte ein vortreffliches Cabinet der Alterthümer und Münzen. Dem protestantischen Lehrbegriffe war er eifrig zugethan; suchte bey jeder Gelegenheit dessen Rechte und Freyheiten, besonders in Deutschland, zu beschützen, und zeigte überhaupt durch seine ganze weise Regierung, wie viel ein Fürst, der sich eigene Einsichten erworben hat, gute Rathschläge zu beurtheilen und zu gebrauchen weiß, auch seine Unterthanen kennt und liebt, troß aller Hindernisse zu thun im Stande sey. J. n. C. G. 1415 — 1816.

XVIII. Das Ansehen, mit welchem Friedrich Wilhelm regiert hatte, war in der That dem königlichen ähnlich gewesen. Sein Sohn aber, der Kurfürst Friedrich der Dritte, glaubte, daß der königliche Titel noch zum Glanze seines Hauses fehle. Er setzte sich daher selbst die Krone zu Königsberg auf, und hieß seitdem Friedrich der Erste, König von Preußen. Ob er gleich dadurch seine Macht nicht vergrößerte; so feuerte doch seine Würde ihn und seine Nachfolger zu großen Unternehmungen an. Er leistete dem Kaiser einen sehr nachdrücklichen Beystand in zwey Kriegen mit Frankreich, welcher Krone er selbst den Krieg ankündigte; in beyden thaten sich die preußi-

Die Kurfürsten von Brandenburg werden Könige von Preußen 1701. Friedrich der Erste König von Preußen.

1702 fg.

1689 fg.

XVIII. Welche hohe Würde erwarb Friedrich der Dritte seinem Hause? — Wurde es dadurch mächtiger, oder unternehmender? — Führte dieser erste König von Preußen auch Kriege? — Brachte er mehr Länder an sich? — Welches war seine herrschende Neigung? — Worin setzte er besonders die nützlichen Anstalten seines Vaters fort? — Was für eine Universität, und welche gelehrte Gesellschaft hat er gestiftet?

J. n. C. G. 1415 — 1816. preußischen Kriegsvölker sehr hervor. Dennoch wußte er seine Länder von diesen und andern um ihn herum entstehenden Kriegen unberührt zu erhalten. Er gab zwar den schwibusischen Kreis an den Kaiser zurück; dagegen vermehrte er sein Gebiet mit dem Fürstenthum Neufcha-
1707. tel oder Neuburg in der Schweiz; mit der Grafschaft Tecklenburg in Westphalen, und mit einigen andern Ländereyen. Wie sein Vater, sorgte er für die immer stärkere Bevölkerung seines Landes, war wohlthätig und freygebig; vor allem aber der Pracht ungemein ergeben, von welcher Neigung er bleibende Denkmähler hinterlassen hat. Die schönen Künste haben sich daher desto mehr unter seiner Regierung ausgebreitet, und die unter der vorigen angelegten Manufakturen wurden nun völlig blühend.
1694. Er hat die Universität Halle gestiftet, deren Lehrer gleich anfänglich eine ausnehmende Freyheit im Denken und Schreiben, mit vielem Nuzzen für die Gelehrsamkeit, behaupteten. Auch errichtete er, auf Antrieb seiner vortrefflichen zweyten Gemahlin, Sophia Charlotta, aus
1700. dem Hause Hannover, die königliche Gesell-
st. 1713. schaft der Wissenschaften zu Berlin.

Friedrich Wilhelm XIX. Auf diese glänzende und prachtvolle Regierung aber, folgte eine ganz kriegerische, welche

XIX. Welche Gesinnungen brachte der König Friedrich Wilhelm auf den Thron? — Vergrößerte er sein Gebiet? — War er also auf Eroberungen bedacht? — Was that er zum Besten seiner Unterthanen? — Wurden aber doch einige Arten der nützlichsten Beschäftigungen unter seiner Regierung etwas vernachlässigt? — Wodurch erhob er sein Haus besonders zu einer neuen Stärke?

welche auch in die Sitten der Unterthanen einen allgemeinen Einfluß hatte. Friedrichs des Ersten Sohn und Nachfolger, Friedrich Wilhelm der Erste, war ein Feind von allem Gepränge und überflüssigem Aufwande, ungekünstelt und höchst mäßig in seiner Lebensart, streng gegen sich und gegen andere in der Beobachtung der Pflichten; aber eben so gerecht, redlich und unermüdet arbeitsam zur Verbesserung seiner Länder. Er wurde gleich Anfangs genöthigt, an dem Kriege so vieler Fürsten wider Schweden Antheil zu nehmen, und begnügte sich daran, da er weit mehr erhalten konnte, daß ihm dieses Reich den Theil von Pommern zwischen der Oder und Peene abtrat. Er schickte auch eine ansehnliche Hülfe zu dem Reichsheere, welches einige Zeit darauf Frankreich entgegen gestellt wurde. Aber ob er gleich seine Kriegsvölker sehr vermehrte, geschah es doch nicht, um Eroberungen zu machen, sondern nur, um zu seiner Vertheidigung stets gerüstet zu seyn. In solcher Gesinnung unterdrückte er auch den Ausbruch seiner Händel mit dem Könige von Großbritannien, durch eine rühmliche Ueberwindung seiner selbst. Aus der Oranischen Erbschaft des Königs Wilhelm, erhielt er Mörs, Lingen und einige andere Besitzungen; auch fiel ihm noch vorher die Herrschaft

J. n. C. G. 1415 — 1816. der Erste giebt seinem Hause eine neue Stärke.

1720.

1734.

1730.

J. n. C. G. 1415 — 1816. Limburg zu. Er setzte eine Menge neuer Einwohner in seine Länder, besonders in das durch die Pest verwüstete Preußen. Dahin nahm er insonderheit viele tausend wegen der evangelischen Religion vertriebene Salzburger auf; wie er überhaupt die Protestanten durchgängig mit Eifer schützte. Sein Kriegswesen verband er genau mit seinen übrigen Einrichtungen, besonders mit den Quellen seiner Einkünfte; munterte den Fleiß der Unterthanen auf, und brachte viele Manufakturen empor. Nur die Wissenschaften und schönen Künste, nebst dem Handel, geriethen unter seiner Regierung in einigen Verfall. Dagegen hinterließ er ein vortrefflich geübtes Kriegsheer von achtzigtausend Mann, einen großen Schatz, und seine ganze Landesverfassung in ungemeiner Ordnung.

1732 fg.

st. 1740.

und Friedrich der Zweyte die höchste Macht.

XX. Dieser wichtigen Vortheile bediente sich sein Sohn, der König Friedrich der Zweyte, den bereits seine Zeitgenossen einstimmig den Großen nannten, mit außerordentlichem Verstande und Glücke. Er brachte das-

jenige

XX. Welches sind die merkwürdigsten Thaten, Anstalten und Eigenschaften des Königs Friedrichs des Zweyten? — Wer folgte ihm in der Regierung? — Welches sind die wichtigsten Vorgänge unter dem jetzigen Könige?

jenige zur Vollkommenheit, wozu der Kurfürst J. n. C. G. 1415 — 1816.
Friedrich Wilhelm den Grund gelegt hatte: Seit 1740.
die feste Macht seines Hauses, und den blühenden Zustand der Länder desselben. Zuerst behauptete er seine Ansprüche auf einige schlesische Fürstenthümer durch einen siegreichen Krieg; und in dem Frieden zu Breslau
wurde ihm ganz Schlesien, nebst der Graf- 1742.
schaft Glaz, ausgenommen Troppau, Jägerndorf und Teschen, von der Königin von Ungarn abgetreten. Bald darauf nahm er das
Fürstenthum Ostfrießland in Besitz, dessen 1743.
letzter Fürst gestorben war. Einem neuen eben-
falls glücklichen Kriege, den er zur Vertheidi- 1744.
gung des Kaisers Carls des Siebenten, mit erstgedachter Königin führte, machte der Dresd-
ner Friede, eine Bestätigung des Breslaui- 1745.
schen, ein Ende. In dem dritten und größten
seiner Kriege, waren sieben Jahre lang das kai- Seit 1756.
serlich-östreichische Haus, die Kaiserin von Rußland, die meisten deutschen Reichsfürsten, auch die Könige von Frankreich und Schweden seine Feinde; gleichwohl schloß er zuletzt den ruhm-
vollen Frieden zu Hubertsburg. Als Feldherr 1763.
war er bey der Erweiterung und Vertheidigung seines Gebiets bewundert worden; aber ohne Waffen verband er, zur Schadloshaltung für
seine Anforderungen an Pohlen, ganz Pohl- 1772.
nisch-

J. n. C. G. 1415 — 1816. nisch-Preußen, Danzig und Thorn ausgenommen, nebst dem Theil von Großpohlen disseits der Netze, mit seinen übrigen Besitzungen. Noch einmal ergriff er für einige deutsche Reichsfürsten wegen der Bayerischen Erbfolge die
1778. Waffen, und verschaffte ihnen ein Jahr darauf,
1779. durch den Teschner Frieden, die erwünschte Genugthuung. Um den entworfenen Tausch von Bayern gegen die östreichischen Niederlande zu verhindern, schloß er noch zuletzt, mit einigen Kurfürsten und andern Reichsfürsten, den
1785. deutschen Fürstenbund. In seinen Ländern traf er sehr viele nützliche Anstalten, beförderte die Manufakturen und Künste aller Art, und zog eine Menge Ausländer, zu gemeinnützigen Arbeiten in sein Reich. Sein Kriegsheer hat er zu einem der zahlreichsten und vortrefflichsten gemacht. Er hat die Verwaltung
1747 fg. der Gerechtigkeit mehr als einmal verbessert. Durch ihn haben die Wissenschaften, die freyere Denkungsart, ingleichen die schönen und bildenden Künste, in seinen Ländern ein neues Leben bekommen. Er hat sich selbst mit verschiedenen von diesen als Kenner beschäftigt, in geistvollen französischen Werken (denn deutsche Beredtsamkeit und Gelehrsamkeit kannte und schätzte er nicht) die Geschichte seines Hauses beschrieben, und die wahre Staatskunst entwor-

entworfen; auch die Akademie der Wissen- J. n. C. G.
schaften zu Berlin von neuem empor gebracht. 1415 — 1816.
Stets hat er mit alles übersehendem Blicke die
Regierung selbst geführt. In dieser folgte st. 17. Aug. 1786.
ihm seines Bruders Sohn, Friedrich Wilhelm
der Zweyte nach. Obgleich dieser König vie- Friedrich Wilhelm der Zweyte.
les in dem Regierungssysteme seines Vorgän-
gers änderte; so verband er doch nicht nur,
noch bey Lebzeiten des letzten Markgrafen, die
beyden fränkischen Fürstenthümer Anspach und
Bayreuth auf immer mit dem Stammlande, 1791.
er brachte auch in der zweyten und dritten
Theilung Pohlens große Ländereyen dieses 1793—95.
Reiches unter dem Namen Süd- und Neu-
Ostpreußen an sich. Dagegen ward der 1792 fg.
Krieg gegen die französische Republik im Gan-
zen nicht mit Vortheil geführt, und deshalb
von ihm der Friede zu Basel, und darauf 1795.
eine schützende Demarkationslinie, bey der
Fortdauer des Krieges zwischen Oestreich,
Deutschland und Frankreich, für das nördliche
Deutschland mit der letztern Macht abgeschlos- st. 1797.
sen. — Ihm folgte sein Sohn, Friedrich
Wilhelm der Dritte, auf dem Throne. Die-
ser erhielt, für die auf dem linken Rheinufer an
Frankreich abgetretenen Länder, durch den
Reichsdeputationshauptschluß die ehemali- 1803.
gen Bißthümer Paderborn, Hildesheim und
Mün-

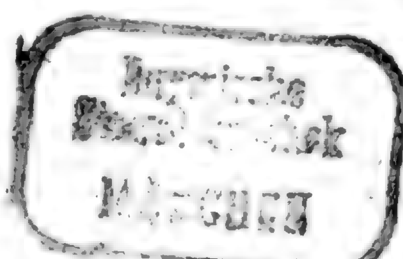
J. n. C. G. Münster, so wie die mainzischen Besitzungen,
1415 — 1816. Erfurt und das Eichsfeld, als Fürstenthü-
mer, die Abteyen Herforden, Quedlinburg,
Elten, Essen, Werden und Koppenburg,
und die Reichsstädte Mühlhausen, Nord-
hausen und Goslar. Gegen die Abtretung
des ganzen Kurstaates Hannover überließ er
1806. an Frankreich Anspach, Cleve und Neufcha-
tel. Als aber Napoleon, nach der Stiftung
des Rheinbundes, die beabsichtigte Begründung
eines norddeutschen Bundes verhinderte, und
Preußen auf vielfache Art zum Kriege reizte; so
begann der Krieg gegen Frankreich; doch nahm
Oct. 1806. er, nach der Niederlage bey Jena und Auer-
städt, eine so nachtheilige Wendung, daß nicht
nur die wichtigsten Festungen in Napoleons Hän-
de fielen, sondern auch der König sich genöthigt
9ten Jul. 1807. sah, im Tilsiter Frieden auf die Hälfte seines
Staates, und namentlich auf alle Länder und
Provinzen zwischen dem Rheine, der Weser und
der Elbe, und auf Südpreußen, Neu-Ost-
preußen und selbst auf einen Theil von Westpreu-
ßen, nebst Danzig, zu verzichten. Nichts desto
weniger suchte sogleich nach diesem verheerenden
Kriege, und während noch mehrere preußische Fe-
stungen in französischen Händen blieben, der Kö-
nig seinem Staate durch die Stiftung der Uni-
1809. versität Berlin, durch die Verlegung der

Uni-

Universität Frankfurt nach Breslau, durch J. n. C. G. 1415 — 1816.
die Aufhebung der Erbunterthänigkeit, und 1811.
durch die neue Städteordnung im Innern ein
neues und höheres Leben zu ertheilen. Bey dem
Kriege zwischen Oestreich und Frankreich, der 1809.
sich mit dem Wiener Frieden endigte, blieb er
neutral; allein in Napoleons Kriege gegen Ruß-
land sah er sich Anfangs genöthigt, dem er- 1812.
stern ein Hülfsheer zu stellen. Als aber die
Franzosen, nach großen Verlusten, ihren
Rückzug aus Rußland antraten, schloß sich
der König an den Kaiser Alexander gegen Na- 1813.
poleon an, und seine tapfere Nation erkämpfte
in mehrern Schlachten in Deutschland und
Frankreich den ehrenvollen Frieden von Paris, 1814.
durch welchen Preußens Macht von neuem be-
gründet und bedeutend verstärkt ward. Denn,
nach den Entscheidungen des Wiener Congres- 1815.
ses, wurden das Großherzogthum Posen, die
Hälfte des Königreiches Sachsen, unter dem
Namen des Herzogthums Sachsen, das Groß-
herzogthum Niederrhein, und die Herzogthü-
mer Jülich und Berg erworben; und von
den ehemaligen Besitzungen der verlornen Län-
der in Ober- und Niedersachsen und Westpha-
len, die Altmark, Magdeburg, Halberstadt,
Cleve, Mark, Ravensberg, Paderborn, Mün-
ster, Erfurt, Eichsfeld und Neuschatel wie-

der

J. C. n. G. 1415 — 1816. der gewonnen, so wie von Dänemark das von
Schweden an dasselbe abgetretene Schwedisch-
Pommern, und durch andere Tausche mit den
Häusern Nassau und Hessen, ansehnliche Be-
sitzungen in den Rheingegenden mit der Mo-
narchie vereiniget. Nur Hildesheim und Ost-
frießland wurden an Hannover abgetreten, und
Anspach und Bayreuth blieben bey Bayern.
Alle diese Erwerbungen wurden, nach Napoleons
Rückkehr nach Frankreich, in der ruhmvollen
18ten Jun. 1815 Schlacht bey Waterloo, und durch den zwey-
20. Nov. ten Pariser Frieden gesichert.



Zeitta-

Zeittafeln
der
allgemeinen Weltgeschichte.

Erster Haupttheil.
Die Geschichte vor der Geburt Christi.

Erster Zeitraum.
Von Adam bis Noah.
J. d. W. 1 — 1656.

J. d. W. — Vor Chr. Geb. 3975 — 2328.

1 Schöpfung der Welt und des Menschen.
Sündenfall. Religion.
Cain, Abel und Seth, Söhne Adams.
930 Adams Tod.
Künste unter seinen Nachkommen.
Ihre Ruchlosigkeit.
1656 Sündfluth. Noah.

Zweyter Zeitraum.
Vom Noah bis Moses.
J. d. W. 1656 — 2452.
Vor Chr. Geb. 2327 — 1531.

1657 Japhet, Cham und Sem, Söhne des Noah.
Neue Fortpflanzung der Menschen.

Thurms

J. d. W.	
1800	Thurmbau. Sprachen. Völker. Abgötterey.
1900	Babylonisches Reich. Nimrod.
	Assyrisches Reich. Assur.
	Aegyptisches Reich. Menes.
	Phönicier. Handlung.
	Schreibekunst, Sternkunde und andere Künste.
2017	Abraham.
2100	Argivisches Reich. Inachus.
2122	Abrahams Tod.
2228	Ogyges.
2237	Jacob in Aegypten.
2426	Cecrops. Athen.
2452	Drangsale der Israeliten in Aegypten.

Dritter Zeitraum.

Von Moses bis auf den Romulus.

J. d. W. 2452 — 3231.

Vor Chr. Geb. 1531 — 753.

2452	Moses.
2453	Auszug der Israeliten aus Aegypten.
2470	Deucalion am Parnassus. Hellen und Amphiktyon.
2489	Cadmus zu Theben.
2493	Moses stirbt. Josua.
2506	Tod des Josua.
2509	Danaus zu Argos.
2525	Israelitische Richter.
2620	Sesostris in Aegypten.
2661	Pelops in Griechenland.
2700	Orpheus. Musäus.
2721	Argonauten.
2740	Evander in Italien.
2750	Theseus zu Athen.
2766	Hercules stirbt.
2790	Trojanischer Krieg. Agamemnon. Sanchuniathon. Aesculapius. Chiron.

Erobe-

J. d. W.	
2800	Eroberung von Troja.
2802	Aeneas in Latium.
2849	Eli. Simson.
2881	Heracliden im Peloponnesus.
2889	Samuel.
2913	Codrus stirbt.
2916	Saul.
2929	David regiert.
2969	Davids Tod. Salomo.
3000	Homerus. Hesiodus.
3009	Salomo stirbt. Rehabeam. Jerobeam. Jüdisch-Israelitisches Reich.
3098	Carthago. Dido.
3100	Lycurgus zu Sparta.
3108	Sardanapalus. Untergang des Assyrischen Reichs. Arbaces.
3160	Jonas.
3170	Caranus in Macedonien.
3200	Jesaias.
3208	Olympiaden.
3213	Phul in Assyrien.
3230	Rom.

Vierter Zeitraum.

Vom Romulus bis auf Cyrus.

J. d. W. 3231 — 3446.

Vor Chr. Geb. 753 — 538.

3231	Romulus und Remus. Jotham und Pekah.
3237	Nabonassar in Babylon.
3257	Hiskia.
3263	Salmanassar. Hosea, letzter Israelitischer König.
3269	Ermordung des Romulus.
	Numa Pompilius.
3288	Dejoces in Medien.
3313	Psammitichus in Aegypten. Numa Pompilius stirbt.

Archilo-

J. d. W.
3324 Archilochus.
3343 Josia, König von Juda.
3345 Ancus Martius.
3351 Scythen in Medien. Cyaxares.
3361 Draco zu Athen.
3370 Tarquinius Priscus.
3377 Anfang der Babylonischen Gefangenschaft. Nebucadnezar. Zedekia. Jeremias. Ezechiel.
3390 Solon zu Athen.
3391 Gallier in Italien.
3397 Anacharsis.
3407 Servius Tullius.
3412 Aesopus.
3424 Pisistratus zu Athen.
3425 Cyrus herrscht in Persien und Medien.
3439 Thales stirbt. Sieben Weisen Griechenlands.
3440 Crösus wird gefangen.
3446 Nabonidus zu Babylon. Daniel. Theognis. Phocylides.

Fünfter Zeitraum.

Von Cyrus bis auf Alexandern.

J. d. W. 3446 — 3648.

Vor Chr. Geb. 538 — 336.

3446 Cyrus erobert Babylon. Rückkehr der Juden nach Palästina. Serubabel. Servius Tullius.
3450 Anacreon.
3451 Tarquinius Superbus.
3455 Tod des Cyrus.
3458 Cambyses erobert Aegypten. Psammenitus.
3469 Esdra. Malachias.
3475 Absetzung des übermüthigen Tarquinius, Consuls zu Rom. Brutus.
3476 Darius Hystaspis bekriegt die Scythen.
3478 Porsena. Horatius Cocles. Mutius Scävola.
3486 Dictatoren. Heraclitus.

Corio-

J. d. W.	
3493	Coriolanus.
3494	Schlacht bey Marathon. Miltiades.
	Confucius in Sina.
3500	Pythagoras. Pindarus.
3504	Xerxes. Leonidas bey Thermopylä. Pausanias, Aristides, Themistocles.
3516	Simonides. Aeschylus.
3529	Nehemia.
3533	Decemviri. Gesetze der zwölf Tafeln.
3535	Cimon. Phidias und Zeuxis.
3540	Herodotus.
3553	Peloponnesischer Krieg. Pericles.
3568	Alcibiades. Diocles.
3578	Dionysius in Sicilien.
3580	Thucydides. Euripides.
3583	Cyrus der jüngere. Zehntausend Griechen. Xenophon. Thrasibulus. Conon. Ctesias.
3584	Tod des Socrates und Sophocles.
3588	Camillus.
3594	Brennus zündet Rom an. Aristophanes.
3597	Friede des Antalcidas.
3600	Hippocrates. Democritus.
3621	Schlacht bey Mantinea. Epaminondas. Pelopidas. Agesilaus.
3625	Xenophon stirbt.
3638	Tod des Plato.
3644	Timoleon in Sicilien.
3646	Schlacht bey Chäronea. Philippus, König von Macedonien. Demosthenes.
3647	Tod des Isocrates.
3648	Philippus stirbt.

J. d. W.

Sechster Zeitraum.
Von Alexandern bis auf Christum.

J. d. W. 3648 — 3983.

Vor Christi Geburt 336 — 1.

3648 Alexander in Macedonien. Darius in Persien. Aristoteles. Apelles.
3650 Alexanders Krieg mit dem Darius.
3654 Ermordung des Darius. Ende des persischen Reichs. Aeschines.
3660 Tod des Alexanders und Diogenes.
3664 Aristoteles stirbt.
3668 Cassander in Macedonien.
3671 Antipater. Demosthenes stirbt.
3677 Königreiche von Macedonien, Thracien, Asien, Syrien und Aegypten.
3683 Seleucus Nicator in Syrien.
3691 Menander stirbt.
3695 Tod des Agathocles.
3699 Tod des Theophrastus. Zeno. Euclides.
3700 Ptolemäus Lagi stirbt. Ptolemäus Philadelphus. Alexandrische Bibelübersetzung. Demetrius Phalereus. Aetolischer Bund.
3704 Pyrrhus.
3706 Antigonus Gonatas.
3718 Tod des Epicurus. Lycophron. Aratus. Theocritus.
3720 Erster Punischer Krieg. Regulus.
3734 Arsaces, Stifter des Parthischen Reichs.
3737 Tod des Ptolemäus Philad. Ptolem. Evergetes. Callimachus. Jesus, Sirachs Sohn.
3740 Livius Andronicus.
3745 Ende des ersten Punischen Kriegs.
3760 Antiochus der Große.
3763 Ptolemäus Philopator.
3765 Zweyter Punischer Krieg. Hannibal.
3767 Fabius.

Schlacht

J. d. W.	
3768	Schlacht bey Cannä. Hiero.
3772	Eroberung von Syracusä. Marcellus. Archimedes.
3783	Scipio Africanus. Ende des zweyten Punischen Kriegs.
3784	Macedonischer Krieg. Philippus.
3788	Ende des Macedonischen Kriegs. Flaminius. Freyheit der Griechen.
3792	Krieg der Römer mit Antiochus dem Großen.
3800	Plautus stirbt.
3808	Antiochus Epiphanes.
3814	Tod des Ennius.
3816	Perseus. Ende des Macedonischen Reichs. Die Maccabäer.
3817	Judas Maccabäus.
3823	Terentius stirbt. Jonathan.
3835	Dritter Punischer Krieg. Marcus Porcius Cato.
3838	Zerstörung von Carthago und Corinth. Philopömenes.
3851	Ende des Numantinischen Kriegs.
3855	Pergamus eine Römische Provinz.
3862	Tod des Polybius.
3870	Cimbrischer Krieg.
3873	Krieg der Römer mit dem Jugurtha.
3880	Aristobulus I. jüdischer König.
3896	Krieg der Römer mit dem Mithridates, ingleichen des Marius mit dem Sylla.
3900	Neuer Krieg mit dem Mithridates und Tigranes. Lucullus.
3906	Tod des Sylla.
3921	Catilina. Mithridates entleibt sich. Die Juden kommen unter römische Herrschaft.
3931	Crassus kommt im Parthischen Kriege um. Lucretius stirbt.
3934	Gallien eine Römische Provinz.
3936	Die Pharsalische Schlacht. Pompejus wird umgebracht. Cato von Utica.
3940	Ermordung des Cäsar.
3941	Das Triumvirat. Octavius, Antonius und Lepidus. Tod des Cicero.

Brutus

J. d. W.

3942 Brutus und Cassius entleiben sich.

3944 Herodes, König der Juden.

3949 Sallustius stirbt.

3953 Schlacht bey Actium. Octavius Herr der Römer. Cornelius Nepos.

3954 Tod des Antonius und der Cleopatra. Aegypten eine Römische Provinz.

3965 Virgilius stirbt.

3975 Tod des Horatius. Diodorus von Sicilien. Dionysius von Halicarnaß.

3983 Geburt Christi.

Zweyter Haupttheil.

Die Geschichte nach der Geburt Christi.

Erster Zeitraum.

Von Christo bis auf Theodosium und die große Völkerwanderung.

n. C. G.

Nach Christi Geburt 1 — 400.

1 Christus. Augustus. Strabo.
Herodes. Parther. Sveven und andere Germanische Völker.

2 Tod des Herodes.

9 Niederlage des Varus. Cherusker. Arminius.

10 Judäa, eine römische Provinz.

14 Tod des Augustus. Tiberius. Germanicus.

16 Ovidius stirbt.

19 Livius stirbt. Phädrus.

30 Christus lehrt.

33 Christi Tod und Auferstehung.
Apostel.

37 Tiberius stirbt. Caligula.

39 Ursprung des Namens der Christen.

40 Philo. Pomponius Mela.

41 Ermordung des Caligula. Claudius.
Matthäus schreibt sein Evangelium.

n. C. G.	
52	Paulus lehrt und schreibt.
54	Nero.
60	Marcus der Evangelist.
62	Persius stirbt.
64	Erste Verfolgung der Christen. Lucanus.
65	Tod des jüngern Seneca.
66	Jüdischer Krieg. Josephus.
67	Tod der Apostel Petrus und Paulus.
68	Tod des Nero. Galba.
69	Otho. Vitellius. Vespasianus. Curtius Rufus.
70	Zerstörung von Jerusalem. Lucas der Evangelist.
79	Titus. Der ältere Plinius stirbt.
81	Domitianus.
94	Epictetus.
96	Verfolgung der Christen. Tod des Statius.
98	Trajanus. Tacitus. Plinius der jüngere. Suetonius. Plutarchus.
100	Tod des Apostels Johannes. Clemens von Rom. Martialis. Florus.
117	Adrianus. Gnostische Ketzer. Juvenalis.
138	Antonius. Pius.
139	Justinus der Märtyrer und Polycarpus.
160	Sachsen. Ptolemäus. Justinus der Geschichtschreiber. Arrianus.
161	Antonius Philosophus. Herodianus.
166	Marcomannischer Krieg.
170	Pausanias. Ahtenagoras.
180	Commodus. Galenus. Lucianus.
189	Rabbi Juda. Talmud.
190	Irenäus.
193	Septimius Severus.

n. C. G.
200 Clemens von Alexandrien. Tertullianus.
213 Alemannen.
220 Dio Cassius.
222 Alexander Severus. Gothen.
226 Neues Persisches Reich. Artaxerxes. Julius Africanus.
240 Franken.
244 Philippus Arabs.
250 Decius. Verfolgung der Christen. Einsiedler.
254 Tod des Origenes. Diogenes Laertius.
258 Tod des Cyprianus.
260 Valerianus. Sapor. Gallienus. Dreyßig Tyrannen.
268 Gallienus stirbt. Claudius.
270 Aurelianus. Zenobia. Longinus.
275 Tacitus und Probus.
277 Manichäer.
284 Diocletianus.
285 Maximianus Herculius.
292 Galerius und Constantius Chlorus.
300 Arnobius.
303 Verfolgung der Christen.
305 Diocletianus legt die Regierung nieder.
306 Tod des Constantius Chlorus.
Constantinus der Große. Mönche.
311 Constantinus, ein Christ.
320 Lactantius. Arianer.
325 Kirchenversammlung zu Nicäa.
326 Athanasius.
337 Constantins Tod. Constantius und seine Brüder.
340 Ermanarich, König der Gothen. Eusebius B. von Cäsarea stirbt.
350 Donatus.

n. C. G.

361 Julianus. Libanius. Basilius. Gregorius von Nazianz.
363 Tod des Julianus. Jovianus.
364 Valentinianus und Valens.
370 Eutropius.
376 Einfall der Hunnen in Europa.
378 Schlacht bey Adrianopolis, und Tod des Valens.
379 Theodosius der Große. Ambrosius.
395 Theodosius stirbt.
Theilung des Römischen Reichs. Arcadius und Honorius.
400 Chrysostomus. Hieronymus. Augustinus.

Zweyter Zeitraum.

Von Theodosius bis zum Muhamed.

J. n. Chr. Geb. 400 — 622.

400 Arcadius. Honorius. Stilico. Alarich.
407 Vandalen, Alanen und Sveven in Gallien. Chrysostomus stirbt.
409 Rom erobert vom Alarich.
412 Westgothen in Spanien. Ataulph.
413 Burgunder in Gallien.
420 Hieronymus stirbt.
424 Honorius stirbt. Valentin III.
429 Vandalen in Africa. Genserich.
430 Tod des Augustinus.
438 Codex des Theodosius.
445 Attilla, K. der Hunnen.
449 Angeln und Sachsen in Britannien.
450 Theodosius stirbt. Marcianus. Theodoretus.

n. C. G.

452 Attila in Gallien. Venedig.
457 Marcianus stirbt. Leo.
460 Cassiodorus.
401 Tod des Römischen Bischoffs Leo I.
474 Der Kaiser Leo stirbt.
476 Romulus Augustus. Odoacer. Ende des abendländischen Kaiserthums.
486 Chlodewich, K. der Franken, in Gallien.
493 Theodorich, K. der Ostgothen, in Italien.
496 Chlodewich, ein Christ.
511 Chlodewich stirbt.
525 Boethius stirbt.
526 Theodorich stirbt.
527 Justinianus.
530 Dionysius. Jahrberechnung von Christi Geburt an.
531 Thüringisches Reich zwischen Franken und Sachsen getheilt.
532 Ende des Burgundischen Reichs.
53 Ende des Vandalischen Reichs. Belisarius.
543 Benedictus stirbt. Sein Mönchsorden.
545 Tod des Tribonianus. Justinians Gesetzbuch.
553 Ende des Ostgothischen Reichs.
560 Procopius.
565 Justinians Tod. Seidenarbeiten in Europa.
568 Langobarden in Italien. Alboinus.
Avaren in Pannonien.
582 Mauritius.
585 Ende des Svevischen Reichs in Spanien.
590 Gregorius der Große, Römischer Bischoff.
602 Tod des Mauritius. Phocas.
604 Gregorius I. stirbt.
610 Heraclius.
612 Muhamed lehrt.

Dritter

n. C. G.

Dritter Zeitraum.

Vom Muhamed bis auf Carln den Großen.

J. n. Chr. Geb. 622 — 800.

622 Muhameds Flucht. Hedschra. Heraclius.
632 Muhamed stirbt. Chaliphen. Abubeker.
637 Eroberungen der Saracenen.
640 Aegypten von den Saracenen erobert.
641 Tod des Heraclius. Constans.
650 Königreiche Slavonien, Croatien, Servien und andere mehr.
651 Jezdegerd, letzter Persischer König, stirbt.
668 Constantin der IV.
697 Herzoge von Venedig.
711 Philippicus Bardanes.
Spanien von den Saracenen erobert.
714 Carl Martell.
718 Bonifacius.
726 Leo der Isaurier. Bilderstreit.
735 Beda stirbt.
750 Damascenus.
752 Pipinus, K. der Franken.
755 Der Römische Bischoff wird ein weltlicher Fürst.
Tod des Bonifacius.
762 Almansur stirbt.
768 Pipinus stirbt. Carl und Carlmann.
771 Carlmanns Tod.
772 Sächsischer Krieg.
774 Ende des Langobardischen Reichs.
780 Alcuinus.
785 Wittekind wird getauft.
797 Irene.
799 Untergang des Avarischen Staats.

Vierter

n. C. G.

Vierter Zeitraum.

Von Carln dem Großen bis auf Gregor den Siebenten und Gottfried von Bouillon.

J. n. Chr. Geb. 800 — 1096.

800 Carl wird abendländischer Kaiser. Irene. Al Raschid. Alcuinus.
802 Nicephorus.
804 Ende des Sächsischen Kriegs.
813 Al Mamun.
814 Carls des Großen Tod. Ludwig der Fromme.
828 Egbert, König von England.
830 Eginhard.
840 Ludwig der Fromme stirbt. Lotharius. Piastus. Normänner.
843 Deutsches Reich. Ludwig der Deutsche.
855 Kaiser Ludwig II.
858 Photius.
862 Rurik.
870 Otfried.
875 Tod Ludwigs II. Carl der Kahle.
876 Ludwig der Deutsche stirbt.
877 Carl der Kahle stirbt.
879 Burgundisches Reich.
887 Absetzung Carls des Dicken. Arnulph.
893 Ungarn in Pannonien.
900 Aelfred stirbt.
908 Ende des Großmährischen Reichs.
911 Tod Leo des Weisen, und Ludwigs des Kindes.
912 Herzogthum Normandie.
914 Königreich Leon.
918 Conrad I. stirbt. Heinrich I.

Ueber-

n. C. G.	
928	Ueberwindung der Daleminzier. Markgraf zu Meißen.
930	Markgraf von Nordsachsen.
934	Niederlage d.r Ungarn.
936	Heinrich I. stirbt. Otto der Große.
959	Constantinus Porphyrogus stirbt.
962	Otto wird Römischer Kaiser. Luitprand.
973	Otto der Große stirbt. Otto II.
976	Johannes Zimisces stirbt.
980	Roswitha.
983	Otto III.
994	Olaus Schooßkönig.
997	Stephan König von Ungarn.
1000	Witekind und Ditmar, Geschichtschreiber.
1002	Heinrich der Heilige.
1003	Sylvester II. stirbt.
1015	Canut der Große. Wolodimir der Große.
1024	Conrad II.
1033	Königreich Castilien. Avicenna.
1039	Heinrich III.
1056	Heinrich IV.
1059	Guiscard, Herzog von Apulien.
1066	Die Normänner erobern England. Wilhelm.
1071	Türken in Klein-Asien. Romanus Diogenes wird gefangen.
1073	Gregor VII.
1074	Investitur-Krieg. Berengarius.
1077	Lampert von Aschaffenburg.
1085	Gregor VII. stirbt.
1086	Königreich Böhmen.
1096	Erster Kreuzzug.

n. C. G.

Fünfter Zeitraum.

Von Gregor dem Siebenten und Gottfried von Bouillon bis auf Columbus und Luthern.

J. n. Chr. Geb. 1096 — 1520.

1096 Gottfried von Boullion.
1099 Jerusalem erobert König Gottfried. Johanniter-Orden.
1105 Absetzung Heinrichs IV.
1122 Concordat von Worms.
1125 Tod Heinrichs V. Lothar II.
1129 Königreich Sicilien und Napoli.
1137 Conrad III.
1138 Königreich Portugal.
1142 Abelard stirbt.
1147 Markgrafen von Brandenburg.
1150 Bernhard. Otto von Freysingen. Petrus Lombardus.
1152 Friedrich I.
1156 Herzogthum Oestreich.
1158 Waldemar I. Gratianus stirbt.
1165 Carmeliter.
1170 Waldenser.
1172 Irland eine englische Provinz.
1181 Herzoge von Pommern.
1187 Saladin.
1190 Friedrich I. stirbt. Heinrich VI. Deutsche Ritter.
1197 Otto IV. Philipp von Schwaben.
1198 Rom völlig unter päpstlicher Herrschaft.
1202 Waldemar II.
1204 Constantinopel in Fränkischer Gewalt.
1209 Krieg mit den Albigensern.

Frie-

n. C. G.	
1212	Friedrich II.
1213	Johann ohne Land.
1220	Dominicaner und Franziscaner.
1227	Dschingiskan stirbt.
1230	Krieg der Deutschen Ritter mit den Preußen.
1241	Hansestädte.
1248	Des heiligen Ludwigs erster Kreuzzug.
1250	Friedrich II. stirbt. Conrad IV.
1254	Kaiser Wilhelm.
1256	Kaiser Richard.
1258	Ende des Chalifats.
1261	Ende des Lateinischen Kaiserthums zu Constantinopel.
1270	Des heiligen Ludwigs zweyter Kreuzzug und Tod.
1273	Rudolph von Habsburg. Albrecht der Große.
1282	Sicilianische Vesper.
1291	Adolph von Nassau.
1298	Albrecht I.
1300	Ottomannisches Reich. Jubeljahr. Bonifacius VIII. Philipp der Schöne.
1305	Clements V. zu Avignon.
1308	Ursprung des Schweizer-Bundes. Albrechts I. Tod. Heinrich VII.
1311	Aufhebung des Ordens der Tempelherren.
1314	Ludwig der Bayer und Friedrich von Oestreich.
1321	Dante stirbt.
1347	Kaiser Ludwig und Occam sterben. Carl IV.
1348	Universität Prag.
1349	Herzoge von Mecklenburg.
1354	Schießpulver. Schwarz.
1356	Güldene Bulle.
1374	Petrarcha stirbt. Boccatius stirbt im folgenden Jahre.

Kaiser

n. C. G.

1378 Kaiser Wenzel. Große Kirchentrennung.

1386 Bekehrung der Litthauer. Jagello. Universität Heidelberg.

1387 Wikliff stirbt.

1388 Universitäten zu Wien und Cölln.

1392 Universität Erfurt.

1397 Margaretha. Calmarische Union.

1400 Absetzung König Wenzels. Bajazet.

1405 Timur stirbt.

1409 Universität Leipzig.

1414 Kirchenversammlung zu Costnitz.

1415 Huß wird verbrannt.

1417 Burggraf Friedrich wird Kurfürst von Brandenburg.

1422 Friedrich der Streitbare wird Kurfürst von Sachsen.

1431 Kirchenversammlung zu Basel. Aeneas Sylvius.

1437 Albrecht II.

1439 Friedrich III.

1440 Buchdruckerkunst. Guttenberg. Laurus Valla. Bessarion.

1453 Ende des Griechischen Kaiserthums. Muhamed II. Erzherzogthum Oestreich. Krieg der beyden Rosen.

1454 Pohlnisch-Preußen.

1462 Iwan Wasiljewitsch I.

1466 Scanderbeg stirbt.

1471 Georg Podiebrad und Thomas à Kempis sterben.

1477 Carls des Kühnen Tod. Maria. Die Niederlande fallen an Oestreich. Universität Tübingen.

1490 Matthias Corvinus stirbt.

n. C. G.
1492 Entdeckung von America. Christoph Colombo. Ende des Reichs von Granada. Ferdinand der Catholische. Lorenz von Medices stirbt.
1493 Maximilian I.
1495 Landfrieden. Herzogthum Würtenberg.
1498 Vasco de Gama.
1499 Sofi in Persien.
1502 Universität zu Wittenberg.
1513 Leo X.
1516 Ferdinand der Catholische stirbt. Erasmus.
1517 Cardinal Ximenez stirbt.

Sechster Zeitraum.

Von Columbus und Luthern bis auf unsere Zeit.

J. n. Chr. Geb. 1520 — 1816.

1517 Maximilian I. Franz I. Heinrich VIII. Christian II. Friedrich der Weise. Joachim I. Leo X. Luther. Zwingli. Aegypten ottomannisch. Anfang der Reformation in Deutschland.
1519 Maximilian I. stirbt. Carl V.
Anfang der Schweizerischen Reformation.
1520 Ursprung der Evangelischen Kirche. Soliman I.
1522 Reuchlin stirbt.
1523 Gustav I. Friedrich I.
1524 Bauernkrieg.
1525 Herzogthum Preußen. Albrecht. Friedrich der Weise stirbt.
1526 Sultan Baber. Ludwig II. König von Ungarn stirbt. Böhmen Oestreichisch.
1527 Roms Plünderung.

Freyheit

n. C. G.	
1528	Freyheit von Genua. Doria.
1529	Reichstag zu Speyer.
1530	Augsburgische Confession.
1531	Herzogthum Florenz.
1536	Erasmus stirbt.
1540	Guicciardini stirbt.
1543	Copernicus stirbt.
1546	Luthers Tod. Schmalkaldischer Krieg.
1547	Franz I. und Heinrich VIII. stirbt. Eduard VI.
1550	Alciatus stirbt.
1552	Passauischer Vertrag.
1553	Maria, Königin von England.
1555	Religions-Friede zu Augsburg.
1556	Sleidanus stirbt.
1558	Ferdinand I. und Elisabeth. Carl V. stirbt.
1560	Melanchthon stirbt.
1563	Ende der Kirchenversammlung zu Trient.
1564	Maximilian II. Calvinus stirbt.
1572	Pariser Bluthochzeit.
1576	Rudolph II. Universität Helmstädt.
1582	Gregorianischer Kalender.
1585	Sixtus V.
1586	Kurfürst August stirbt. Linien des Hauses Anhalt.
1587	Abbas der Große.
1588	Philipps II. unüberwindliche Flotte.
1589	Ermordung Heinrichs III. Heinrich IV.
1590	Cujacius stirbt.
1598	Verordnung von Nantes.
1603	Jacob I.
1606	Paul V.
1610	Heinrich IV. wird ermordet. Ludwig XIII.
1612	Matthias.
1617	Thuanus stirbt.

Ferdi-

n. C. G.	
1619	Ferdinand II.
1623	Kurfürsten von Bayern. Sarpi stirbt.
1625	Carl I.
1626	Baco von Verulamio stirbt.
1630	Gustav Adolph in Deutschland. Kepler.
1632	Schlacht bey Lützen. Christina.
1635	Prager Friede.
1637	Ferdinand III.
1639	Opitz stirbt.
1642	Ludwig XIII. Richelieu und Galiläi sterben. Ludwig XIV. Mazarin.
1644	Mantscheu in Sina.
1645	Hugo Grotius stirbt. G. Calixtus.
1648	Westphälischer Friede. Staat der vereinigten Niederlande.
1649	Carl I. enthauptet.
1650	Des Cartes stirbt.
1652	J. Gothofredus stirbt.
1653	Cromwell wird Protector.
1654	Carl Gustav.
1657	Leopold.
1658	Harvey stirbt.
1660	Carl II.
1661	Ranghi in Sina.
1663	Reichstag zu Regensburg.
1670	Corneille. Moliere. Racine. Boileau.
1672	Französisch-Holländischer Krieg.
1679	Nimweger Friede.
1681	Conring stirbt.
1686	Guerike.
1688	Friedrich Wilhelm der Große stirbt.
1689	Wilhelm III. Aussterben des Hauses Sachsen-Lauenburg.

Kurfürst

J. d. W.
1692 Kurfürst von Braunschweig-Lüneburg.
1694 Pufendorf stirbt.
1697 August II. Carl XII. Ryswicker Friede.
1699 Canitz stirbt.
1700 Carl II. König von Spanien stirbt. Nordischer Krieg. Bayle.
1701 Königreich Preußen. Friedrich I. Spanischer Erbfolge-Krieg.
1704 Schlacht bey Hochstädt. Locke stirbt.
1705 Joseph I. Spener stirbt.
1707 Auringzib stirbt.
1711 Carl VI.
1713 Utrechter Friede. Friedrich Wilhelm. Pragmatische Sanction.
1714 Anna Königin von Großbritannien stirbt. Georg I. Friede zu Baden.
1715 Ludwig XIV. stirbt.
1716 Leibnitz stirbt.
1718 Carl XII. wird erschossen.
Victor Amadeus König von Sardinien.
1722 Herrnhut.
1725 Peter der Große stirbt. Anna.
1726 Newton stirbt.
1727 Georg II.
1728 C. Thomasius stirbt.
1731 Salzburgische Auswanderung.
1733 August III.
1734 Don Carlos in Napoli und Sicilien. Universität Göttingen.
1735 Kienlong.
1737 Aussterben des Hauses Medices.
1738 Boerhave stirbt. J. M. Gesner.
1739 Belgrader Friede.

Carl

J. d. W.

1740 Carl VI. und Anna von Rußland sterben. Maria Theresia. Elisabeth.
Friedrich Wilhelm stirbt. Friedrich II.
Benedict XIV. Oestreich. Erbfolgekrieg.
1742 Carl VII. Breslauer Friede.
1743 Cardinal Fleury und F. Hofmann sterben.
1745 Franz I. Dresdner Friede.
1747 Kuli Chan stirbt.
1748 Achner Friede.
1749 J. H. Böhmer stirbt.
1750 Der Marschall Graf von Sachsen stirbt.
1754 C. Wolf und Hagedorn sterben.
1755 Englisch-Französischer Krieg. Mosheim stirbt.
1756 Deutscher Krieg.
1757 Mustapha III.
1758 Benedict XIV. stirbt.
1760 Georg III. J. M. Gesner. C. M. Pfaff und Graf Zinzendorf sterben.
1761 J. J. Mascov stirbt.
1762 Catharina II.
1763 Erster Friede zu Paris, und Friede zu Hubertsburg. August III. stirbt.
1764 Stanislaus Augustus.
1765 Joseph II.
1766 Christian VII. König Stanislaus stirbt.
1769 Clements XIV. C. F. Gellert stirbt.
1770 Graf von Tessin stirbt.
1771 Gustav III.
1772 Neue Schwedische Regierungsform. Pohlnische Theilung.
1773 Victor Amadeus II. Aufhebung des Jesuiterordens.

J. d. W.

1774 Ludwig XVI. Friede zwischen den Russen und Türken. Abdul Hamid.

1775 Pius VI. Englisch-Nordamericanischer Krieg.

1777 Joseph I. König von Portugal stirbt. Maria Francisca Isabella Königin von Portugal.

Krieg über die Bayerische Erbfolge.

1778 Krieg zwischen England und Frankreich. Voltaire, Haller, Linnäus und J. J. Rousseau sterben.

1779 Krieg zwischen Spanien und England.

Friede zu Teschen.

1780 Maria Theresia stirbt.

1781 J. A. Ernesti. G. E. Lessing stirbt.

1782 Der Marquis von Pombal und Metastasio sterben.

1783 Zweyter Pariser Frieden. Nordamericanischer Freystaat.

1785 Deutscher Fürstenbund.

1786 Friedrich II. stirbt. Friedrich Wilhelm II.

1787 Staatsveränderung in den vereinigten Niederlanden.

1788 Karl III. stirbt. Karl IV. Schwedisch-Russischer und Dänischer Krieg.

1789 Selim III. Anfang der Französischen Staatsveränderung. J. F. W. Jerusalem stirbt.

1790 Joseph II. und Schah Allum sterben. Leopold II. J. N. von Hontheim stirbt.

1792 Leopold II. und Gustav III. sterben. Franz II. Gustav IV. Krieg mit Frankreich. Frankreich als Republik.

1793 Ludwig XVI. hingerichtet. — Zweyte Theilung von Pohlen. Robertson stirbt. Büsching stirbt.

Pohlni-

n. C. G.

1794 Pohlnischer Krieg. Robespierre hingerichtet. M. J. Schmidt stirbt. Bürger stirbt. Georg Forster stirbt. Gibbon stirbt. Lavoisier guill.

1795 Die Franzosen erobern Holland unter Pichegru. — Friede zwischen Frankreich und Preußen, und zwischen Frankreich und Spanien zu Basel. — Directorialregierung zu Paris. — Dritte gänzliche Theilung Pohlens. —

1796 Krieg in Italien und Deutschland, Buonaparte, Moreau und Jourdan; Wurmser und Erzherzog Karl. — Katharina II. stirbt. Paul I.

1797 Friede zu Tolentino und zu Campo Formio. Cisalpinische (späterhin italienische) Republik. Auflösung der Republik Venedig. — Friedrich Wilhelm II. stirbt. Friedrich Wilhelm III. — Congreß zu Rastadt.

1798 Umbildung der Schweiz. — Römische Republik. — Französische Expedition nach Aegypten. — Frankreich erklärt den Krieg an Neapel und Sardinien.

1799 Neapel parthenopeische Republik. — Krieg Oestreichs, Rußlands, der Pforte und Englands gegen Frankreich. — Ermordung der französischen Gesandten. — Eroberung des Staates Mysore. — Sturz des Directoriums; Buonaparte erster Consul. — Gatterer und Lichtenberg sterben. — Washington stirbt.

1800 Schlachten bey Marengo und Hohenlinden. Kästner stirbt.

1801 Irland mit Großbritannien vereiniget. — Friede zu Lüneville. — Paul I. stirbt. Alexander I. — Seeschlacht bey Kopenhagen. — Königreich Hetrurien. — Räumung Aegyptens.

n. C. G.

1802 Friede zu Amiens. — Concordat. — Karl Emanuel von Sardinien resignirt, ihm folgt Victor Emanuel. —

1803 Mediationsacte der Schweiz. — Reichsdeputationshauptschluß. — Englands Kriegserklärung an Frankreich. — Klopstock stirbt.

1804 Napoleon, Kaiser der Franzosen. — Franz I. Erbkaiser von Oestreich. — Kant stirbt.

1805 Napoleon, König von Italien. — Dritte Coalition gegen Frankreich. — Schlachten bey Ulm und Austerlitz. — Preßburger Friede. — Seeschlacht bey Trafalgar. — Schiller stirbt. Nelson stirbt.

1806 Bayern und Wirtemberg Königreiche. — Pitt stirbt. Fox stirbt. — Joseph Buonaparte, König von Neapel. Louis Napoleon, König von Holland. — Rheinbund. — Franz II. legt die deutsche Kaiserwürde nieder. — Preußisch-französischer Krieg. — Schlacht bey Jena und Auerstädt. — Rußlands Beytritt. Insurrection der Pohlen. — Sachsen wird Königreich. — Türkisch-russischer Krieg.

1807 Schlachten bey Eylau und Friedland. — Tilsiter Friede. — Herzogthum Warschau. — Königreich Westphalen. — Selim III. entsetzt; Mustapha IV. — Die Britten bombardiren Kopenhagen, und nehmen die dänische Flotte. — Frankreichs Krieg gegen Portugal.

1808 Rußlands Krieg gegen Schweden. — Christian VII. stirbt. Friedrich VI. — Revolution

n. C. G.

tion in Spanien; Karl IV. resignirt; Ferdinand VII. Convention zu Bayonne; Joseph Buonaparte, König von Spanien; Murat, König von Neapel. — Freyheitskrieg der Spanier. — Parma und Toscana mit Frankreich, ein Theil des Kirchenstaates mit dem Königreiche Italien vereinigt. — Mahmud II. Sultan der Osmanen. — Congreß zu Erfurt. — Schröckh stirbt.

1809 Gustavs IV. Thronentsetzung; Karl XIII. — Oestreich-französischer Krieg. Schlachten bey Abensberg, Eckmühl, Aspern und Wagram. Wiener Friede. — Aufhebung der weltlichen Herrschaft des Papstes. — Friede zu Friedrichsham. Rußland erhält Finnland. — Johann Müller, Schlözer, Pfeffel sterben.

1810 Napoleons Vermählung mit Maria Louise von Oestreich. — Holland mit Frankreich vereinigt. — Bernadotte, Kronprinz von Schweden. — Theile des nördlichen Deutschlands und die Hansestädte werden Frankreich einverleibt.

1811 Prinz von Wales Regent des brittischen Reiches. — Unabhängigkeit des südlich-spanischen Amerika.

1812 Französisch-russischer Krieg. — Herstellung des Königreiches Pohlen. — Schlachten bey Smolensk und an der Moskwa. — Rückzug der Franzosen aus Rußland. — Heyne und Reinhard sterben.

1813 Vereinigung Preußens, dann Oestreichs und zuletzt des ganzen Deutschlands gegen Frankreich. Schlachten bey Lützen, Bautzen, an der Katzbach,

n. C. G.

	bach, bey Dresden, Dennewitz, Leipzig, Hanau. — Wieland stirbt.
1814	Uebergang über den Rhein. Schlachten bey Brienne, Laon, Lafère-Champenoise. Erster Pariser Friede. — Wiener Congreß. — Fichte stirbt.
1815	Napoleons Rückkehr. — Oestreichs Feldzug gegen Murat. — Schlacht bey Waterloo. — Zweyter Pariser Friede.

Berichtigungen.

Seite	404	Zeile	17	von	oben	Glaß
—	—	—	25	—	—	fällt nach Johann das Komma weg.
—	432	—	6	—	unten	lies Leopold statt Franz.
—	438	—	23	—	oben	seinem.
—	440	—	9	—	—	Lafère.
—	443	—	2	—	—	Bredow.
—	—	—	4	—	—	Sprachen.
—	—	—	11	—	—	Ammon.
—	446	—	19	—	—	lies 1799.
—	462	—	4	—	—	Cracau.
—	464	—	12	—	—	Lafère.
—	481	—	14	—	—	von
—	—	—	15	—	—	behalten.
—	503	—	9	—	unten	Bassarabien.
—	541	—	4	—	—	Naumburg-Zeitz.
—	545	—	16	—	oben	lies starb 1804.
—	582	—	4	—	—	Kappenburg.
